Die Lampelbrüder

Eduard Breier

(Illustration zu Seite 84.)

Digitized by Google

Kl 2505

Nr. 7648.

Digitized by Google

Die Lampelbrüder,

oder:

Prinz und Kapuziner.

Historischer Original-Roman

aus der

Zeit der Mitregentschaft Josef II.

Nach gleichzeitigen handschriftlichen Aufzeichnungen und bisher noch nicht benützten Original-Quellen

von

Eduard Breier.

Wien, 1870.

Im Selbstverlage der Herausgeber.

Alois Reichetzer's Zeitungsexpedition, Stadt, Schulerstraße Nr. 16.

Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei.

MEH

Digitized by Google

Dem

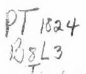
Volke in Böhmen,

besonders aber den Czechen, widmet dieses Buch

der

Verfasser,

damit sie aus den Drangsalen und Schicksalen ihrer Vorfahren erkennen, wie die Ahnen Derjenigen geschaltet und gewaltet haben, mit denen sich die heutigen Führer der czechischen Nation verbanden, nicht um das Volk frei zu machen, sondern um es wieder in das alte Joch zu spannen.



Das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen, sowie dramatische Bearbeitung behält sich der Verfasser vor.

Digitized by Google

Erster Theil.

Wie oft im Hochsommer, an schwülen Nachmittagen, nach langer drückender Hitze, an zwei entgegengesetzten Himmelsgegenden zugleich einzelne Wolken aufsteigen, in zwei verschiedenen Windschichten, anfangs schwerfällig, dann aber immer rascher, immer mehr anwachsend unter Donner und Blitz gegen einander zu rollen, bis beide Gewitter zusammen gekommen in Eins sich verballen und verheerende Wolkenbrüche niedersenden, — so auch bilden die Ereignisse, die wir gleichsam als Einleitung in den ersten Kapiteln dieses Buches erzählen, die Vorboten eines unheilvollen Doppel-Gewitters, welches vor nicht ganz einhundert Jahren über einen Theil des schönen Böhmerlandes niederging.

Zwei Wetter, an zwei entgegengesetzten Seiten aufsteigend, von zwei entgegengesetzten Winden einander zugetrieben, zu einem verheerenden Gewitter sich vereinigend, das ist, bildlich gesprochen, der Inhalt dieses Buches.

Nur in einem Punkte trifft unser Gleichniß nicht zu.

Gewitter in der Natur wirken nach unten, Wetter, wie wir Eines schildern werden, wirken

Digitized by Google

nach oben, jene haben Wolkenbrüche im Gefolge, diese — Brüche angemaßter Vorrechte. Reinigend wirken beide.

Erstes Kapitel.

Eine Audienz auf der Straße.

An der großen Heerstraße, die Böhmen und Mähren verbindet, verweilen an einem heiteren Septembertage des Jahres 1774, ungefähr eine halbe Wegstunde von Czaslau, und zwar in der Richtung gegen Jenikau, drei Männer, dem Bauernstande angehörend.

Sie waren zeitlich am Morgen von Chrudim herüber gekommen, wählten an der Straße einen Punkt, von dem aus sie eine hübsche Strecke des Weges in der Richtung gegen Czaslau übersehen konnten und ließen sich jenseits des Straßengrabens nieder, mit der Vorsicht jedoch, daß stets Einer von ihnen oben an der Straße, gleichsam als Vedette, stehen blieb und fleißig nach der oftgenannten Stadt spähende Blicke warf.

Da die drei Männer bereits durch volle neun Stunden warteten, sie waren um sechs Uhr Morgens gekommen und jetzt mochte es bereits drei Uhr Nachmittags sein, so lösten sie sich von Zeit zu Zeit in dem Vedettendienste ab, denn die beiden Anderen

Digitized by Google

hatten es bequemer, sie lagen oder saßen auf dem Boden und — das fällt vor Allem an den czechischen Bauern auf, lasen verstohlen in kleinen Büchern, die sie im Innern ihrer Pelzmützen verborgen vor sich hinhielten.

Auch die Sonntagsgewänder, die sie an diesem Wochen- und Arbeitstage trugen, mußten ins Auge fallen. Was hatten sie vor? Worauf warteten sie hier?

Der Verkehr auf dieser Straße war zu allen Zeiten ein lebhafter, Wagen, mehr oder weniger beladen, Fußgeher, Karrenzieher und Lastträger zogen häufig vorüber, deß kümmerten sich aber die drei Landleute nicht, wenn einer oder der andere Fuhrmann oder Fußgeher sie ansprach, antworteten sie kurz oder gar nicht, sie ließen erkennen, daß sie in ihrer Beschaulichkeit nicht gestört sein wollten.

Doch halt, was ist das?

Von Ronow herüber kommt ein Wesen, welches man anfangs für einen Hund zu halten geneigt ist, es kommt hurtig aber mit unausgiebigen Schritten näher und näher, nach zehn Minuten sieht man es deutlicher. Nein, nein, es ist kein Thier sondern ein Kind. Doch auch diese Annahme ist falsch, dieses Geschöpf ist weder Kind noch Mann, je näher es kommt, desto räthselhafter erscheint es.

Ein menschlich Wesen ists, es schreitet oder

Digitized by Google

richtiger, es schwingt sich daher wie ein bejahrter Mann, der kaum drei Schuhe lang und überdieß noch am Boden zusammengekauert ist.

Als der Wache haltende Czeche den Menschen — wenn man ein solches Geschöpf noch einen Menschen nennen kann, — daher kommen sah, murmelte er betend vor sich hin: „Allmächtiger Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie dieser!“

Und in der That eine Mißgeburt war's, häßlich und abschreckend.

Man denke sich den Oberleib eines Zwerges mit dem Kopf eines starken Mannes und den Beinchen eines zweijährigen Kindes und man hat einen Begriff von der Figur dieses Geschöpfes.

Diesem Aeußeren anbequemte sich die dürftige Hülle.

Der Mensch trug eine Pelzmütze, Weste und Jacke, wo aber die letztere aufhörte da umschloß ein Frauen-Unterröckchen, von der Länge wie ein zweijähriges Mädchen es benöthiget hätte, den Leib, dieses Röckchen berührte aber bei der Mißgeburt gerade den Boden.

Bei einer solchen Verkrüppelung des Fußgestelles war an ein Gehen mit den Beinen nicht zu denken, der Wechselbalg ging daher mit den Händen.

Um dieses bequemer thun zu können, hatte er in jeder Hand ein vierfüßiges Krückchen. Wie nun

andere Menschen einen Fuß, so setzte er eine Hand vor und indem er sie an den Boden stemmte, schwang er sich, auf sie gestützt nach vorwärts. Er ging nicht, sondern griff aus in der eigensten Bedeutung des Wortes.

In dieser Art sich fortzubewegen, hatte der Mensch eine solche Ausdauer und Fertigkeit erlangt, daß er nicht nur hurtig und schnell sich vorwärts schwingen, sondern auch kurze Sprünge machen und auf weitere Entfernungen laufen konnte. Die Muskulatur seiner Hände war durch diese Uebung und Anstrengung so außergewöhnlich gestählt, daß er jeden Baum, den er mit den Händen umfassen konnte, erkletterte, er bog ein Hufeisen und wehe dem, der ihn reizte, wie eine Katze sprang er an ihn hinan und wie diese ihre Krallen so schlug der Wechselbalg die kurzen Eisenspitzen seiner Krückenfüße in den Leib des Gegners.

Und nun widmen wir noch dem Kopf und dem Antlitz, diesem Spiegel der Seele die nöthige Aufmerksamkeit.

Wie kam dieser vollständig ausgebildete Kopf zu diesem verkrüppelten Leib? Schön, einnehmend war er allerdings nicht, allein es war doch ein Kopf, der nicht anwiderte, sondern nur Vorsicht empfahl.

Das struppige Haar, die niedere Stirn verriethen Tücke, die breit geschlitzten blinzelnden Augen, Hinter-

Digitized by Google

list, der zusammengekniffene Mund Grausamkeit. Der Eindruck, den die Physiognomie auf den Beschauer machte, war der eines Gemenges von Fuchs und Hyäne, man hatte, um mit zwei Worten alles zu sagen, ein konfiszirtes Polizeigesicht vor sich.

Je näher der Wechselbalg der auf der Straße stehenden Vedette kam, desto schneller griff er aus, endlich bei ihr angelangt hielt er an. Um dem ihn hoch überragenden Manne ins Gesicht schauen zu können, hob er das Haupt hoch empor, und krähte dann laut und anhaltend wie ein Hahn.

Die Sonne ist im Sinken, sagte der Wache haltende Bauer in czechischer Sprache, das ist nicht die Zeit, in welcher Hähne zu krähen pflegen.

Ein fleißiger Hahn kräht immer, antwortete der Wechselbalg mit kreischender Stimme, nur nicht des Nachts, thut er es aber, dann stirbt Jemand!

Fleißig bist Du, Tonda, das ist wahr, Du bist überall zu treffen, erfährst viel und weißt Alles, aber trauen darf man Dir nicht.

Wer verwehrt Euchs?

Mein Verstand.

Der Wechselbalg schlug eine kreischende Lache auf und rief: Verstand, woher hättest Du ihn? Im Salzamt und beim Krämer kriegt man ihn nicht zu kaufen und nicht zu schenken und auf die Welt mitgebracht hast Du ihn kaum. Der arme Srb!

Digitized by Google

Was ist's mit ihm? fragte hastig und ängstlich der Bauer.

Seine zwei Gefährten, die sich mittlerweile vom Boden erhoben hatten und heran gekommen waren, horchten eben so gespannt wie er der Antwort entgegen.

Was es mit ihm ist? erwiderte der Wechselbalg, er ist heute auf der Bank gelegen!

Allmächtiger Gott, klagten die drei Männer wie aus einem Munde und entblößten ihre Häupter.

Warum ruft ihr „Allmächtiger Gott!“ war.... nicht „Jesus und Maria?“

Weil wir nicht wollen, versetzte der älteste der Landleute trotzig, weil wir nur einen einigen Gott anbeten und keine drei Personen, doch das verstehst Du nicht. Was weißt Du von dem armen Srb? Willst Du uns eine Wohlthat erweisen, so theil' uns mit, was Du erspähet hast.

Die Gerichtsherren in Chrudim, erzählte Tonda, wollten von den verhafteten Ketzern, die im Frühjahre dem Kaiser eine Bittschrift wegen Auferbauung ketzerischer Gotteshäuser überreicht hatten, die Namen ihrer Mitbrüder, beim Gerichte nennen sie's „Mitschuldige“, erfahren, und riefen den Srb, den sie als Rädelsführer ansehen und behandeln, vor. Er sollte gestehen, wer dem Kaiser die Bittschrift überreicht habe? Als er sich weigerte, drohte man ihm

mit körperlicher Züchtigung, er aber erhob seine Stimme und rief den Herren zu, daß wenn man ihn mißhandeln werde, so solle in ganz „Chrudim“ nicht ein Stein auf dem andern liegen bleiben.

Der Allmächtige beschütze ihn! rief der älteste der drei Bauern, es wird geschehen, wie er es verhieß.

Kaum war die Drohung aus Srb's Munde, fuhr Tonda zu erzählen fort, so ließ der Gerichtsherr die Bank bringen und der Arme bekam —

Die Bauern zitterten vor innerer Aufregung, ihre erbleichten Gesichter zeugten von dem Schmerz, der sie bei dem Gedanken an die Mißhandlung ihres Bruders ergriff, aber merkwürdig, über ihre Lippen kam kein Fluch, ihre Fäuste ballten sich nicht, im Gegentheil, sie falteten wie andächtig die zitternden Hände und murmelten unverständliche Worte.

In diesem Momente gewahrte einer von ihnen zwei von Czaslau daher fahrende Kaleschen.

Er kommt!

Tonda, geh' fort!

Schnell mach, daß Du fortkommst!

So sprachen die Bauern und der Wechselbalg der Weisung gehorchend, griff aus bis an den Straßenrand, kollerte sich wie ein zusammengeballter Igel hinab gegen ein Gesträuch, welches tiefer als die Straße gelegen, gerade hoch genug war, dem Krüppel als Versteck zu dienen.

Die drei Bauern aber knieten hart am Fahrgeleise in der Reihe nieder, legten die Pelzmützen vor sich auf den Boden und der Aelteste von ihnen zog ein zusammengefaltetes, Papier welches er unter dem Rockunterfutter verborgen hatte, hervor.

Es war dieß eine Bittschrift.

Der Anblick, wie er sich jetzt dem Beschauer darbot, war in der That ein hochinteressanter.

Die entblößten Häupter der Bauern zeigten die Unterschiede ihrer Lebensjahre. Der Aelteste, der die Bittschrift hielt war ein Siebziger mit Silberhaar, der Jüngste mochte kaum dreißig Sommer zählen, während der Kopf des dritten bereits ein Gemisch von weiß und grau zeigte.

Wer diese Szene bildlich erfaßte, dem mußte es scheinen, als ob Sommer, Herbst und Winter sich zusammengethan hätten, bei dem heranbrechenden Frühlinge zu petitioniren, worum? —

Um Erlösung von den alten Fesseln, in denen das Volk seit Jahrhunderten schmachtete, von den Fesseln, welche Leib und Geist bedrückten.

Als die Kaleschen daherkamen, warf die Sonne ihre letzten Strahlen auf die Szene, aber es war, als ob sie nicht scheiden könne, bevor der Josua seinen Sieg erfocht, sie blieb gleichsam hangen am Horizont, und beleuchtete freundlich die Gruppe.

In der ersten, offenen Kalesche saßen zwei mili-

tärisch gekleidete Herren. Der Eine von ihnen bemerkte die drei knieenden Landleute schon von der Ferne und kommandirte: „Im Schritt!“ worauf der Kutscher die Pferde die befohlene Gangart einschlagen ließ. Als das Gefährte bei den Bauern anlangte, hielt es stille.

Diese ohne ein Wort zu sprechen, streckten die wie zum Gebete gefalteten Hände dem in der vorderen Kalesche sitzenden Herrn entgegen, der Aelteste von ihnen hielt die Bittschrift zwischen den Händen, so daß das zusammengefaltete Papier leicht sichtbar war.

Ehe wir in der Schilderung der Szene fortfahren, wollen wir den Lesern kurz und ohne Umstände mittheilen, daß der Herr, dem die czechischen Bauern die Bittschrift zu überreichen gedachten, der Thronfolger und Mitregent der Kaiserin Maria Theresia war.

Josef, damals vierunddreißig Jahre alt, war bereits seit zehn Jahren deutscher Kaiser und seit neun Jahren Mitregent *) seiner Mutter.

---

*) Die amtliche Kundgebung des letzteren Aktes erfolgte am 23. September 1765. „Die Uebertragung der Corregentschaft über Dero gesammte Erbkönigreiche und Länder, Dero herzlichst geliebtesten, erstgeborenen, allerdurchlauchtigsten Herrn Sohne“ geschah, wie es wörtlich hieß, „zu weiterer Beruhigung und Erleuchterung.“

Eine Audienz auf der Straße.

(Illustration zu Seite 12.)

Digitized by Google

Von dem Augenblicke an, wo er zu dieser hohen Aufgabe berufen wurde, war er auch bestrebt, sich nicht mit dem bloßen Titel zu begnügen, sondern, — dem Sinne des Wortes entsprechend — wirklich mitzuregieren. Da nun Maria Theresia bekanntlich eine sehr herrscheifrige und von dem Gottesgnadenthum durchdrungene Frau war, so kam es zwischen Mutter und Sohn zu häufigen Konflikten, denn Ansichten wie Josef sie hatte, mußten sich mit jenen seiner von Jesuiten und feilen eigennützigen Hofschranzen beeinflußten Mutter in den meisten Fällen durchkreuzen.

Diese Konflikte veranlaßten Parteiungen am Hofe in der Regierung und machten sich bis hinab in die letzten Räder der Staatsmaschine, hier wenn auch nur leise, fühlbar. — Der Hofstaat Josefs wurde zum Unterschiede der „junge Hof" genannt und dieser stand, wenn wir uns modern ausdrücken dürfen, in Opposition gegen den alten.

Einstweilen mögen diese kurzen Andeutungen genügen, sie waren nothwendig, um dem Leser Manches in den folgenden Szenen verständlich erscheinen zu lassen.

Um Konflikten mit der kaiserlichen Mutter auszuweichen, widmete sich Josef fast ausschließlich der Armee und ihrer Angelegenheit, und so finden wir ihn auch auf der Rückreise aus dem Lager bei Prag,

wo er fast eine Woche verweilte, um den Lagerübungen beizuwohnen.

Josef rief den Bauern zu: Erhebt Euch und tretet näher!

Es geschah.

Sprecht Ihr deutsch?

Ich spreche deutsch und meine Brüder verstehen es.

Ihr habt mich hier erwartet?

Seit heute Morgens.

Wußtet Ihr, daß ich hier durchreisen werde?

Wir wußten es, ohne jedoch den Tag genau zu kennen. Wir hätten daher zwei oder noch mehrere Tage gewartet, um unser unterthänigstes Ansuchen Euerer Majestät persönlich überreichen zu können.

Was wollt Ihr?

Gerechtigkeit, Majestät!

Wer bedrückt Euch?

Die weltliche und geistliche Obrigkeit.

Ihr klagt über Frohndienste?

Ueber Gottesdienst, den man uns verwehrt.

Ah! Wer seid ihr?

Stille Brüder!

Der Kaiser sann nach und sagte nach einer kurzen Pause: Wenn ich mich recht entsinne, kam mir im verflossenen Frühjahr ein Gesuch in die

Hände, worin ihr um die Erlaubniß batet, Gotteshäuser errichten zu dürfen.

So ist es, Euere Majestät! Die Ueberreicher jenes Gesuches wurden aber in's Gefängniß geworfen, schmachten noch darin und wurden mit Stockschlägen gefoltert.

Das schöne blaue Auge des Kaisers verfinsterte sich, er wendete das Antlitz dem ihm zur Linken sitzenden Begleiter zu und sagte: Ich erinnere mich, jenes Gesuch mit der kleinen Signatur versehen zu haben! So werden meine Signirungen beachtet! Welche Pein!

Nach einer kurzen Pause: Wie heißt der Ueberreicher jenes Gesuches?

Srb!

Wo sitzt er in Haft?

In Chrudim!

Chrudim! — Chrudim! wiederholte Josef und versank in Nachdenken. Lebhaft vor sich hinblickend suchte er Erinnerungen, die vielleicht im Laufe der Zeit verwischt waren, aufzufrischen.

Angenehm mußten diese Erinnerungen gewesen sein, das bezeugte ein allerdings kaum bemerkbares Lächeln.

Fast einer Minute bedurfte er, bis er, was er im Geiste suchte, fand. Als dies der Fall war, erkannte man an einer ausdrucksvollen Pantomime,

daß er auch schon einen Entschluß gefaßt habe. Zum Adjutanten sich wendend fragte er: Wie weit ist's bis Chrudim?

Zwei Poststationen!

Her mit dem Gesuch!

Der greise Bauer übergab dem Kaiser die Bittschrift.

Josef überflog sie und antwortete kurz: Ich werde mich erkundigen und wenn sich in der Angelegenheit etwas thun läßt, wird es geschehen. Eines aber sage ich Euch jetzt schon: Ihr habt nicht gut gethan, Euch der Sektirerei zuwenden. Sektirer werden in keinem Staate gerne gesehen!

Hierauf wendete sich der Kaiser zu dem Adjutanten: Rosenberg, wir soupiren heute in Chrudim!

In Chrudim, fragte der junge Graf erstaunt?

Ja, und zwar im Gasthaus zum weißen Löwen in der Johannesvorstadt!

Der Adjutant wunderte sich, daß der Kaiser in Chrudim so gut orientirt sei, doch wagte er nicht seine Verwunderung auszusprechen.

Gleich darauf bogen die Kaleschen die Seitenstraße nach links ab und fuhren über Zleb, Ronow Podol und Hermannieſtitz nach Chrudim.

Die drei Bauern sahen dem Kaiser still und freudig erregt nach.

Digitized by Google

Die Sonne war untergegangen und Abendröthe umsäumte den Horizont.

Aus dem Gesträuch seitwärts der Heerstraße tönte ein Hahnenschrei, der beim Anbruch des Abends den herannahenden Morgen zu verkünden schien.

Der Schrei kam von Tonda, dem Wechselbalg.

Zweites Kapitel.

Folgen der Audienz.

Josef reiste inkognito und wurde in Chrudim ganz bestimmt nicht erwartet. Nichts desto weniger hätten zwei Kaleschen in später Abendstunde das gebührende Aufsehen erregt, wenn sie durch die Stadt und über den Ringplatz gefahren wären. Um die Johannesvorstadt zu erreichen, bedurfte es aber dessen nicht, denn sie liegt gleich links der Straße, wenn man von Hermanmiestitz kommt.

Chrudim ist eine czechische Stadt, allein damals sprachen die Geschäftsleute, folglich auch die Wirthe noch ungenirt deutsch, heut zu Tage verstehen es die meisten von ihnen zwar auch noch, allein sie bedienen sich absichtlich des Czechischen, um die andere Menschheit zu zwingen, diese Sprache zu erlernen.

Die angekommenen Gäste, es waren ohne die

Digitized by Google

Postillons vier Personen, traten in die kümmerlich erleuchtete Wirthsstube.

Der Wirth, ein kleiner Dickwanst, mit einem speckigen Hals und kupfrigem Gesicht, schien selbst vor Verwunderung verblüfft und begriff nicht, wie zwei Kaleschen mit vier Offizieren bei ihm und nicht im sogenannten „Herrenhaus" oder im „goldenen Adler" auf dem Ring in der Stadt einkehren.

Können wir hier übernachten? fragte Josef den Chrudimer Hotelier.

Alle Vier? fragte dieser fast entsetzt.

Diese Gegenfrage und der Ton, in dem dies geschah, versetzte die kleine Gesellschaft in Heiterkeit, jeder wußte nun, was man zu erwarten habe.

Wir kommen von Lager-Stroh auf Wirthshaus-Stroh! scherzte der Kaiser zu seinen Begleitern, und zu dem Wirthe gewendet, sagte er: Ihr habt wohl nie so viele Gäste auf einmal beherbergt?

Gäste wohl, entgegnete der Wirth, aber Offiziere nicht.

Nun, wir brauchen wohl auch nicht mehr Raum wie andere Menschenkinder.

Glaubs nicht, Herr Offizier, zu Portiunkula beherberg ich immer auf einmal zweihundert Wallfahrer samt dem Kreuz auf dem Heuboden! Meinen Sie, daß so viele Herren Offiziere hinaufgingen?

Digitized by Google

Wenn junge, hübsche Frauenzimmer oben wären, so zweifle ich nicht!

Der Wirth brach in ein erschütterndes Gelächter aus, die andern natürlich auch.

Sapperment, Herr Offizier, Sie fangen an mir zu gefallen.

Und Sie, haben mir gleich beim ersten Blick gefallen.

Jetzt thut es mir erst recht leid!

Daß ich in Euer Haus gerathen bin?

Nein! daß ich Sie nicht standesgemäß bewirthen kann.

Das dürfte Euch allerdings etwas schwer fallen, aber wir verzichten darauf. Wartet einen Augenblick, ich will nur einem dieser Herren einen Auftrag geben, dann unterhalten wir Zwei uns weiter.

St. Quentin, wendete sich Josef zu dem zweiten Adjutanten, geh nach der Stadt zum königlichen Richter, er soll sogleich mit der Stadtobrigkeit erscheinen, sag' ihm, daß ich die Herren erwarte.

Der Adjutant eilte fort.

Nun wieder zu Euch, fuhr der Kaiser zu dem Wirthe gewendet fort, was könnt Ihr uns zum Nachtmahl bieten.

Wenn die Herrn Offiziere sehr gute Olmützer Quargel wünschen.

Sind die Quargel gesattelt?

Das versteh' ich nicht.

Ich meine, ob man sie mit oder ohne Einwohner bekommt.

Wie Herr Offizier es befehlen!

Also ohne! Was habt ihr noch?

Brambori.

Das sind Kartoffeln, einverstanden! Weiter, was noch?

Eier und Speck.

Oho, Euer Speiszettel wird immer luxuriöser. Jetzt ist's aber auch schon genug.

Bitte, Herr Offizier, wir können auch mit Schinken aufwarten.

Um so besser. Also wir bekommen: Schinken, Eierspeis, Kartoffeln in der Schale und ungesattelte Quargel.

Herr Offizier!

Was gibts noch?

Ich möchte bitten.

Um was?

Um Ihre Charge!

Teufel! Was hat meine Charge mit dem Speiszettel zu schaffen.

Sehr viel, Herr Offizier!

Wie das?

Die Sache verhält sich so, Herr Offizier. Meine Alte liebt die Herren Offiziere nicht.

Oho! das ist in der Regel bei Frauen nicht der Fall. Und warum nicht?

Weil der Trenk vor dreißig Jahren in ihrer Heimat, sie war damals kaum fünfzehn Jahre alt, so übel gewirthschaftet hat. Wenn ich ihr aber sagen kann, daß Sie, Herr Offizier, Oberst oder gar General sind, dann ist es doch möglich· daß sie sich ein wenig tummelt und sich zusammen nimmt.

Ah, wenn sich die Sache so verhält, dann übt meine Charge allerdings einen großen Einfluß auf unser Souper. Damit sich also Euere Alte recht zusammennimmt und beeilt, könnten wir eine Kriegslist anwenden.

Ah, eine Kriegslist!

Ihr bindet zum Beispiel Euerer Alten einen Bären auf und vertraut ihr, natürlich unter Angelobung der strengsten Verschwiegenheit, ich sei der Kaiser!

Der Wirth wollte sich ausschütten vor Lachen über diesen köstlichen Spaß.

Meiner Treu, rief er, die Herren Offiziere haben doch immer die spaßigsten Einfälle, unser einem käm' so etwas nicht einmal in Traume in den Kopf, also es bleibt dabei, ich laß meine Alte aufsitzen. Aber!

Was aber?

Digitized by Google

Ich fürchte, sie wirds nicht glauben, denn sie ist verteufelt klug.

Ihr müßt ihr den Bären glaubwürdig machen.

Wohlan, an mir solls nicht fehlen, aber Sie Herr Offizier, Sie müssen auch darnach thun.

Ich werde meine Rolle wie natürlich spielen.

Das ist auch nothwendig, denn wenn meine Alte erführe, daß wir sie zum Besten halten, dann meiner Treu, dann ist sie kapabel und läßt Sie hungrig zu Bette geh'n.

Geht nur und macht Eure Sache gut, um mich braucht Euch nicht bange zu sein.

Der Wirth ging hinaus zu seiner zweiten Hälfte, die auch richtig seit der Ankunft der Offiziere die Stube nicht betreten hatte.

Aber schon nach einigen Minuten kam er niedergeschlagen zurück.

Nun, wie stehts mit dem Nachtmahl?

Die Brambori stehen schon am Feuer, aber —

Nun, was soll das Aber?

Mit dem Bären ist's nichts. Meine Alte glaubts nicht. Als ich ihr zuraunte, Sie seien der Kaiser, rief sie lachend: „Du Esel, plausch du deinen Großvater an und nicht mich. So schau'n die Kaiser aus!"

Josef lachte hell auf und sagte zu seinen Begleitern: Ich hätte nicht geglaubt, daß wir uns heute in Chrudim so köstlich amüsiren werden.

Der Wirth war aber noch nicht zu Ende und fuhr in seinem Rapport fort: Gerade so, sagte meine Alte, habe es auch der Trenk gemacht. Als man ihn in ein Nonnenkloster nicht hineinlassen wollte, gab er sich für einen Kapuziner aus, er trug auch einen kapuzinerfarbigen Mantel mit Kapuze. Kaum aber war er im Schafstall drinnen so zeigte er sich als reißender Wolf.

Der Trenk war ein Unhold, versetzte Josef lächelnd, daß er aber mit Nonnen nichts anderes anzufangen gewußt hätte, als sie zu zerreißen, das glaub ich nicht. Da also Euere Alte sich von Euch keinen Bären aufbinden läßt, so ruft sie herein, vielleicht gelingt mir's.

Der Wirth ging zur Thüre und rief hinaus: „Katschinka, pojd szem!“ *)

Die Wirthin trat ein.

Katschinka war die würdige zweite Hälfte ihres Gatten. Beide Hälften dürfen bei vierhundert Pfund gewogen haben. Die bekannte böhmische Flügelhaube umrahmte ein feistes, glänzendes Gesicht. Sie war nicht übel, nur etwas zu unförmlich gestaltet.

Nach ihrem Eintritte machte sie einen Knix und sagte nicht so unfreundlich, als man hätte meinen sollen: Was schaffens?

---

*) Käthchen, komm her!

Also, meine liebe Frau Wirthin zum weißen Löwen, Sie will nicht glauben, daß ich der Kaiser bin?

Ich glaubs nicht, denn ich muß es Ihnen schon bekennen, Herr Offizier, daß ich vorhin an der Thüre lauschte und deutlich hörte, wie Sie sich mit meinem Manne verabredeten, mir einen Bären aufzubinden.

Das ist allerdings ein Grund, mir es nicht zu glauben. Wie aber, wenn ich es dennoch wäre?

Herr Offizier, weun es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich stellen, als ob ich es glaubte.

Ihr seid eigensinnig. Ich will Euch beweisen, daß ich der Kaiser bin, bitte Sie sich eine Gnade aus!

Katschinka lachte und antwortete: Aber Herr Offizier, warum sollt ich mich denn selbst zum Narren haben?

Da Sie durchaus ungläubig bleibt, kann ich Ihr nicht helfen und wir wollen auf einen anderen Gegenstand übergehen. Sagt mir, gehört dieses Wirthshaus Euch?

Mir und meinem Manne.

Wie ist der Familienname Eures Mannes?

Berka.

Dann ist es noch nicht lange her, daß das Wirthshaus Euch gehört, den vor sechzehn Jahren,

nämlich im Jahre 1758 gehörte es einem gewissen Slatina.

Herr Offizier, Sie wissen? rief die Wirthin verwundert.

Der Wirth, der hinter seiner Alten stand, begann den Kopf hin und her zu wiegen.

Josef, ohne die Frage der Wirthin zu beantworten, fuhr fort: Was ist mit der Familie Slatina geschehen, daß das Geschäft in fremde Hände überging?

Die Familie ist zu Grunde gegangen, Haus und Geschäft waren ganz verschuldet, wurden im Exekutionswege lizitirt, wir kauften es —

Und die Slatina?

Starben.

Hatten sie Kinder?

Eine einzige Tochter, die arme Ludmilla!

Was geschah mit ihr?

Sie war in Wien gewesen. Als sie zurückkam, waren wir bereits im Besitze des Hauses. Sie verließ die Stadt, bald darauf hörten wir, sie sei todt!

Ist Euch von dieser Ludmilla nichts Näheres bekannt?

Nein! Aber halt, jetzt fällt mir etwas ein. Nach dem letzten Kriege war ein Offizier bei uns, der eigends nach Chrudim gekommen war, um über die Hinterlassenschaft der Familie Slatina

Digitized by Google

amtlich Erkundigung einzuziehen. Ich erinnere mich noch seines Namens, er hieß Czerwenka. Er behauptete, es sei von der Ludmilla ein Kind da, welches erbberechtigt sei —

Ah!

Man überzeugte ihn jedoch beim Magistrat, daß nicht nur kein Heller übrig geblieben sei, sondern, daß nicht einmal alle Schulden getilgt werden konnten; darauf verließ er wieder die Stadt. Seitdem kam in dieser Sache nichts mehr vor.

Wie hieß der Offizier?

Czerwenka.

Merken Sie den Namen und die gehörten Daten vor! befahl Josef einem der hinter ihm stehenden Adjutanten.

Die Wirthin stutzte, wendete den Kopf nach rückwärts, wo ihr Gatte stand und sagte zu ihm: Du Mann, mir kommts nicht richtig vor!

Meiner Treu, versetzte Herr Berka, mir geht's nicht um ein Haar besser.

In diesem Augenblicke hörte man draußen Männerschritte, St. Quentin, gefolgt von der Stadtobrigkeit, trat ein.

Kaiser Josef erfreute sich damals schon einer großen Beliebtheit im Volke, zumal in Böhmen, wo er in den Nothjahren 1770 und 1771 als rettender Engel erschienen war.

Kaum war der Schmerzensschrei ertönt, als Josef auch schon in den von der Noth am meisten heimgesuchten Kreisen erschien, und sie nach allen Richtungen hin bereiste. Er befahl nicht allein, die Vorräthe in den Militärmagazinen unter dem Preise zu verkaufen, sondern errichtete auch Vorrathsmagazine, die er durch Zufuhren aus Ungarn füllen ließ; außerdem vertheilte er große Geldsummen unter dem Volke. Dem Lande wurde ein Vorschuß von zwei Millionen Gulden gewährt.

Auf den Großgrundbesitz geistlichen und weltlichen Standes, damals „Herrschaften" genannt, wirkte er direkt ein und zwang sie, den Nothleidenden mit Getreidevorschüssen unter die Armee zu greifen. Daß diese Herren, gewohnt immer zu nehmen und nie zu geben, damit nicht einverstanden waren, versteht sich von selbst, allein die den eigens ernannten Brodkommissären beigegebenen Soldaten halfen nach, wo es an gutem Willen fehlte und erwarben dem jungen Kaiser Freunde im Volke, aber eben so auch Feinde und Gegner in adeligen und geistlichen Kreisen.

Das Lied dieser ihrer Herren sangen auch die Patrimonialbeamten, in deren Händen sich damals Verwaltung und Justiz befanden, und deren Uebergriffe die königlichen Kreisämter abzuwehren kaum im Stande waren.

Die Büreaukratie war daher dem jungen Kaiser ebenfalls spinnenfeind und befliß sich, wo es nur anging, dessen Verfügungen zu kreuzen, was ihr um so leichter möglich war, als auch die Hofkanzlei in Wien in den meisten Fällen die von Josef signirten Bittschriften manchmal gar nicht, manchmal gerade im entgegengesetzten Sinne erledigte.

Die Büreaukratie hatte zu allen Zeiten eine feine Nase, roch also auch damals das Zerwürfniß zwischen Maria Theresia und Josef, und hielt es mit der alten Kaiserin, die in Neuerungen nur in der Noth willigte und zu Reformen sich erst nach längerem Widerstande entschloß.

Chrudim war damals eine königliche Leibgedingstadt und zählte außer der Stadt noch fünf Ortschaften, deren Einwohner ihr unterthänig waren.

Die Hauptpersonen der Stadtbehörde waren daher der königliche Richter, den die Regierung ernannte, und der die Zwistigkeiten zwischen Herrschaften und Unterthanen schlichten sollte, in der Regel aber mit den ersteren hielt, und die letzteren schinden und martern ließ. Dann kam der Amtsbürgermeister, den die aus zwölf Stadträthen bestehende Gemeindevertretung jeden Monat aus ihrer Mitte wählte. Da unter diesen zwölf Stadträthen, die unter den ältesten Bürgern ausgesucht und ernannt wurden, einer wenigstens Jurist sein

mußte, so wurde dieser zuerst, nämlich schon im Jänner, die Zeit der Erneuerung des Stadtrathes, zum Amtsbürgermeister erwählt, hieß dann der Primator und übte eine Art Suprematie über den jeweiligen Amtsbürgermeister aus. Diesem zur Seite stand der Syndikus, der ebenfalls Jurist sein mußte und gleichsam Schriftführer und Sekretär in einer Person war.

Die obrigkeitlichen Personen, die daher vor dem Kaiser erschienen, waren der königliche Richter der Primator, der Amtsbürgermeister und der Syndikus.

Alle Vier verbeugten sich tief und zeremoniös, und der königliche Richter sagte: Euere Majestät haben befohlen!

Heilige Maria Mutter Gottes, es ist doch der Kaiser! schrie die Wirthin auf und stürzte auf die Kniee.

Der Wirth blieb steh'n, er war steif und starr vor Schreck.

Steht nur auf, sagte Josef zu der Wirthin, habt Ihr's früher nicht geglaubt, daß ich der Kaiser bin, braucht Ihr's jetzt auch noch nicht zu glauben. Diese Herren — auf die Eintretenden zeigend — haben sich vielleicht auch verabredet, uns einen Bären aufzubinden. Also geht in die Küche und nehmt Euch zusammen, damit Ihr Euch meine

Kundschaft erhaltet; sollte ich wieder nach Chrudim kommen, so werde ich wieder beim weißen Löwen einkehren*). So, jetzt geht und tummelt Euch, denn mit diesen Herren da — er betonte diese Worte strenge und wies auf die Beamten — werde ich gleich fertig sein!

Der Wirth und die Wirthin verließen die Stube.

Nun zu Ihnen, meine Herren, sagte der Kaiser, vor die Beamten hintretend. Mein Besuch in Ihrer Stadt ist ein improvisirter und wurde in der Absicht unternommen, um mich über gewisse Dinge persönlich zu informiren. Ich habe nämlich während meiner Mitregentschaft bereits vielfältig die Erfahrung gemacht, daß die von den böhmischen Obrigkeiten an die königlichen Behörden und die von diesen an die königliche Hofkanzlei in Wien eingesandten Berichte gar oft mehr oder weniger von der Wahrheit abweichen; ich glaube daher, um meine Pflicht ganz zu erfüllen, mich, wo es angeht, persönlich erkundigen zu sollen, um die ganze

*) Josef hielt auch Wort. Als der baierische Erbfolgekrieg im Jahre 1778 ausbrach und der Kaiser an der Spitze der Armee stand, kam er zweimal nach Chrudim und wohnte jedesmal beim weißen Löwen. Von hier aus leitete er den Schanzenbau auf dem Baumberg u. s. w.

Wahrheit und den genauen Stand der Sache zu erfahren.

Die Chrudimer Herren spitzten die Ohren und dachten: „Was da wohl kommen wird?"

Josef fuhr fort: Im Chrudimer Kreise ist eine religiöse Sekte sehr stark verbreitet —

Die vier Büreaukraten verdrehten wie auf Kommando ihre acht Augen, machten Mienen des Erbarmens über die verirrten Schafe und seufzten.

Josef fuhr fort: Was ist's mit diesen Leuten? Sprechen Sie!

Da dieser Befehl dem königlichen Richter galt, so verbeugte sich dieser und antwortete: Euere Majestät, sothane Sektirer sind weder Juden, noch Christen, weder Katholiken, noch Protestanten. Für sie gibt es keinen Heiland, keine Mutter Gottes und überhaupt kein neues Testament, sie lesen nur das alte —

Sie scheinen meine Frage mißverstanden zu haben, unterbrach der Kaiser den Sprecher, meine Erkundigung nach diesen Leuten gilt nicht ihren Glaubenslehren, sondern ich will wissen, wie sich diese Leute der Obrigkeit gegenüber benehmen, wie sie sich verhalten? Ich bin kein Freund der Sektirerei und werde religiöse Sekten nie begünstigen, die Gerechtigkeit aber erfordert, daß man Sektirer stets nach ihrem Benehmen und Verhalten gegenüber

Digitized by Google

dem Staate und der Gesellschaft behandle. Wie nennen sich die Sektirer?

Wir heißen sie Lampelbrüder und sie nennen sich „die Stillen".

Wie ist ihr Verhalten? Sind sie willig, folgsam?

Sie hängen starr und eigensinnig an ihren Lehren.

Konfundiren Sie staatliche Dinge mit religiösen nicht, ich will wissen, ob diese Leute als Unterthanen ihre Pflichten erfüllen? Was findet die Obrigkeit an ihnen auszusetzen?

Euere Majestät, die Lampelbrüder entziehen sich dem öffentlichen Gottesdienst, sie gehen nicht zur Beichte, sie sind Ketzer, die nur an Gott und an sonst nichts glauben.

Sie sind schon wieder bei der Religion, rief Josef ärgerlich.

Euere Majestät, wagte der Beamte zu replizieren, die Religiösität ist der Maßstab, nach dem man den Gehalt der Unterthanen mißt —

Der Kaiser trat dem Sprecher einen Schritt näher, schaute, ihn vom Wirbel bis zur Zehe messend finster an und sagte mit entschiedener Betonung der drei Worte: Für mich nicht!

Der königliche Richter wurde weiß wie Kreide.

Josef fuhr fort: Für mich bilden Gehorsam;

Moral und Vaterlandsliebe den Maßstab, nach meiner Ansicht ist derjenige, der diese drei Eigenschaften in sich vereiniget, ein guter Unterthan, wenn er auch keine Religiosität besäße. Der Grundsatz, den Menschen nach der Religiosität abzuwägen und zu taxiren, ist unser altösterreichisches Erbübel und hat nichts erzeugt, als Ignoranten, Heuchler, Augenverdreher und Tartüffs. Sagen Sie mir, wie behandelt die Obrigkeit die Sektirer? Sie sind doch von Ihrer Majestät aufgestellt, um die Unterthanen gegenüber den herrschaftlichen, hier in Chrudim den stadtobrigkeitlichen Uebergriffen in Schutz zu nehmen —

Euere Majestät, das hochlöbliche Stadtgericht verfährt mit aller Milde und Schonung —

Sie wagen es, mich persönlich zu belügen! donnerte der Kaiser —

Der Beamte begann zu zittern und stammelte: Majestät — mir ist — Gegentheiliges — nicht zu Ohren gekommen.

Aber mir! rief der Kaiser, nahm ein Papier vom Tisch und indem er es dem königlichen Richter übergab, heischte er ihm zu: Lesen Sie, aber laut, damit die Herren vom Stadtrath den Inhalt ebenfalls kennen lernen.

Der königliche Richter gehorchte, was er las, war der wörtliche Inhalt jener Bittschrift, welche

die drei Bauern dem Kaiser vor wenigen Stunden auf der Heerstraße überreicht hatten. Die Hand, welche das Papier hielt, zitterte ebenso, wie die Stimme des Vorlesers, der arme königliche Richter, in diesem Augenblicke kam er sich vor, wie ein Gerichteter.

Das Gesuch lautete wörtlich:

„Euer kaiserl. Majestät unterwinden wir uns „allerunterthänigst zu Füßen zu fallen, unsere und „unserer Mitbrüder äußerste Noth wehmüthigst und „dehmüthigst vorzustellen und Höchstderoselben aller„gnädigste Hilfe und Beistand anzuflehen."

„Es haben sich seit einiger Zeit in unserer Ge„gend verschiedene betrübte Fälle ereignet, die gewiß „wider Euer k. k. Majestät allergnädigste Befehle, „wie auch Allerhöchsten Willen laufen, indem da„durch bereits eine beträchtliche Anzahl Höchstdero„selben allergehorsamsten Unterthanen, so zu sagen, „aus dem Lande getrieben und sich unter fremden „Schutz zu begeben gezwungen wurden. Ja, die „allergetreuesten Unterthanen werden genöthigt, „durch die Patres Missionarios, wie auch durch die „weltlichen Obrigkeiten, als: Wenzel Wieme„czek, Missionär zu Satzka, Jakob Zelenka, „Pfarrer zu Straniek, Josef Petutzy, Direk„tor zu Radin und andere mehr, all' das ihrige „zu verlassen und sich außer Landes zu begeben, um

„nur entsetzlichen Grausamkeiten der Geistlichen,
„die sich nicht als Hirten, sondern als reißende
„Wölfe bezeigen, zu entfliehen.“

„Ein Beispiel der Grausamkeit allerunterthänigst „anzuführen, so haben sie in der Herrschaft Zzechowitz im Chrudimer Kreis mit 52 Mann Infanterie vom hochlöbl. Regiment Pallavicini unter „anderem überfallen, die Einwohner, bei welchen „sie einige zur Seelenerbauung dienende Bücher gefunden, auf Wägen geworfen und in's Gefängniß „geführt. Wird es so fortgefahren, so wird die hiesige Gegend von Einwohnern bald entblößet werden und das Land unbearbeitet liegen bleiben, indem „die meisten der sogenannten Ketzer das Land zu „räumen und lieber alles das ihrige zu verlassen „entschlossen sein, als daß sie sich ihrer Gewissensfreiheit sollen berauben lassen. Die Freiheit ist ja „keine zügellose Ausschweifung, sondern sie machet „die Obrigkeiten in den Augen der Unterthanen immer schätzbarer und spornet den Menschen an, ein „stilles und friedfertiges Leben zu führen.“

„Erbarmen sich doch Euer kaiserl. Majestät „Deroselben zwar armen gedrückten und verfolgten „Unterthanen, die sich nicht als widerspenstige, sondern als folgsame Kinder ihres allergütigsten Landesvaters zu beweisen bemühen und erhören unsere „demüthigste Bitte und befehlen der weltlichen und

„geistlichen Obrigkeit huldreichst, die **Stillen** nicht
„zu verfolgen, ihnen die Bücher, welche schon über
„1000 weggenommen haben, das einzige Trostmittel
„nicht weg zu nehmen, sondern sie in Liebe als ihre
„Neben-Christen zu gedulden, damit wir gedrückte,
„die für Höchstderoselbes Wohl inbrünstige Gebete
„zu Gott schicken, uns mit unseren Kindern sammt
„allen Arrestanten, die wegen solcher Bücher arre-
„stirt sind, der Freiheit sich erfreuen, die bereits in
„den mehrsten Königreichen allgemein ist. Wir
„ersterben

Allesunterthänigst Gehorsamste
Johann Hlasik,
Franz Karban,
Georg Blan,
sammt den übrigen Mitbrüdern,
die schon über Tausend sind."

Die Gesichter der Beamten, während der königliche Richter das Gesuch verlas, wären einer Darstellung durch Künstlerhand würdig gewesen. Keiner bewegte nur eine Hautfalte oder eine Wimper, sie standen wie leblos da und man hätte sie recht gut photographiren können.

Diese äußerliche Ruhe kontrastirte allerdings mit dem Sturm, der in ihrem Innern tobte, aber sie hatten bei den Jesuiten, durch deren Schule sie gelaufen waren, Selbstbeherrschung und Heuchelei

gelernt, jeder von ihnen hatte seine Miene derart in der Gewalt, daß ihr Gesicht keine Veränderung gezeigt hätte, auch wenn man ihnen von rückwärts einen Fußtritt versetzt haben würde.

Nachdem die peinliche Vorlesung vorüber war, fragte der Kaiser: Hat ein Verfahren, wie es in diesem Gesuche dargestellt ist, auch nur eine Aehnlichkeit mit Schonung und Milde? Meinen Sie nicht, daß Belehrung und gütliches Zureden mehr am Platze wären? Werden diese Leute durch derartige Verfolgung nicht noch mehr fanatisirt?

Euere Majestät, nahm jetzt der Primator das Wort, die Weisung, die uns von dem Gouvernement in Prag zukam, lautete, mit Eifer auf die Ausräubung der Sektirerei zu arbeiten.

Eifer und Strenge unterscheiden sich merklich. Die Ausräubung der Sektirerei wird durch Verfolgung der Sektirer nicht erreicht werden. Was ist mit den Bittstellern geschehen, die mir vor einigen Monaten ein Gesuch um die Errichtung von Gotteshäusern übergeben haben?

Sie be—finden—sich—in Haft! stammelte der Primator.

Also auch das ist wahr, rief Josef. Sie sind aber nicht allein arrestirt, sondern werden auch mit Stockschlägen traktirt! —

Ihr Trotz zwingt dazu.

Digitized by Google

Dieser Trotz wird ja eben durch Verfolgungen hervorgerufen und gesteigert. Ich befehle, daß Srb und die beiden anderen, die als die Rädelsführer gelten, allsogleich in Freiheit gesetzt und dem Grafen Rosenberg vorgeführt werden, der sich von deren Identität überzeugen wird. Ich befehle ferner, daß die Unterzeichner dieser eben vorgelesenen Bittschrift nicht verhaftet, überhaupt keiner gerichtlichen Prozedur unterzogen werden, sondern daß man trachte, sie in Güte eines Besseren zu bereden und sie von dem Irrthum ihrer religiösen Anschauung zu überzeugen. Ich nehme, wie gesagt, die Sektirerei nicht in Schutz, allein ich mißbillige das Verfahren der hiesigen Obrigkeit und wünsche, daß dem Uebel nicht mit Strenge und Verfolgungen entgegengetreten werde. In diesem Sinne werde ich auf die Hofkanzlei in Wien einwirken. Sie sind entlassen!

Die Beamten verbeugten sich und verließen niedergedonnert die Stube.

Gleich darauf trippelte der Wirth herein, bückte sich eben so tief, wie die Beamten früher und sagte: Euere Majestät, das Nachtmahl ist in meiner oberen Stube angerichtet.

Bravo, Herr Berka, das haben Sie gut gemacht.

Zu den Adjutanten: Allons, Messieurs, genießen wir in Frieden, was Herr Berka uns be-

schieden. Er ist ein Leutgeber sondergleichen, als Bärenaufbinder nicht zu erreichen!

Nicht ich, versetzte der Wirth, habe meine Alte, wohl aber haben Euere Majestät mich aufsitzen lassen.

Der Kaiser und seine Begleiter lachten, darauf ging's hinauf, wo die Brambori und die Eierspeise dampften.

Nach dem Abendmahle, nachdem die aus dem Gefängnisse entlassenen drei Lampelbrüder dem Grafen Rosenberg vorgestellt worden waren, ruhten die Reisenden einige Stunden aus, und verließen vor Tagesausbruch und in aller Stille die Stadt.

Die Wirthsleute „zum weißen Löwen" waren mit den Gästen sehr zufrieden, und Frau Katschinka beschloß, von nun an ihre Antipathie gegen Offiziere zu zügeln.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Was aber thaten die Chrudimer Büreaukraten?

Um diese Frage zu beantworten, kehren wir bis zu dem Moment zurück, als sie die Audienzstube verließen.

Kaum hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, als sie ihre Schritte verdoppelten, um nur so schnell wie möglich aus dem weißen Löwen zu kommen. Selbst auf der Straße noch schien es

ihnen nicht geheuer genug, sie entflohen förmlich dem gefährlichen Wirthshause.

Verdammte Spitzbuben! murmelte der königliche Richter.

Herr Syndikus, sagte der Primator zu diesem, setzen Sie die drei Ketzer in Freiheit und thun Sie, wie der Kaiser befahl.

Sollen wir die Missethäter wirklich der Haft entlassen? fragte der Amtsbürgermeister.

Müssen wir nicht? erwiderte der Primator. Ich werde aber fürsorgen, daß sie — sobald der Kaiser die Stadt im Rücken haben wird, sogleich wieder verhaftet werden. Was den Hlasik, Karban und Blan, die drei Unterzeichner der letzten Bittschrift betrifft, so wird der Hlasik morgen schon wegen Holzdiebstahl und Blan als Raubschütze verhaftet, bei Karban wird sich wohl auch ein plausibler Vorwand finden, um auch ihn festzusetzen, die Spitzbuben bieten immen Handhaben, an denen man sie fassen kann. Die Frechheit, die Allerhöchsten Herrschaften mit ihrer Bettelei molestirt zu haben, soll ihnen theuer zu stehen kommen!

Wenn nur die Herren in Wien sich nicht einbilden möchten, daß sie das Regieren besser verstehen, wie unsereins. Man lasse nur uns machen, wir wissen schon, wie man die Lampelbrüder zu Paaren treibt.

Der königliche Richter war mit diesen edlen Ansichten und Plänen einverstanden.

Die Stadtherren trennten sich, ohne zu ahnen, daß ihr in deutscher Sprache geführtes Gespräch belauscht und verstanden worden war.

Wenige Minuten nach ihrer Entfernung kroch der Wechselbalg hinter einem Zaun hervor, und sah sich nach allen Seiten vorsichtig um.

Die Luft ist rein, murmelte er, was soll ich jetzt thun? Ich habe es mit eigenen Ohren angehört, daß die Herren vom Gerichte den Befehl des jungen Kaisers theils umgehen, theils nicht beachten wollen, soll ich nun hingehen, und dem Kaiser, der noch in der Stadt weilt, die Sache anzeigen? Soll ich ihm die Augen öffnen, und den neuerlichst bedrohten Lampelbrüdern einen guten Dienst erweisen? Das werde ich bleiben lassen! Je mehr die Stillen gequält und gefoltert, je mehr sie durch Ungerechtigkeiten und Strenge der Beamten aufgestachelt werden, desto lieber ist es mir. Endlich wird die Lammsnatur doch in eine Wolfsnatur verwandelt werden, dann aber kommt's zu Empörung und Aufruhr, und wo diese sind, gibt's Blut. Nach Blut aber, nach dem Blute derjenigen, die uns knechten und wie Sklaven behandeln, nach dem Blute derer, die Schuld sind, daß ich ein Wechselbalg bin, lechze ich. Ich werde also schweigen,

damit der Kaiser, wie bisher belogen und betrogen, und das Volk durch Härte und Unrecht aufgereizt werde. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht, und wenn ich mich nicht täusche, wird er bald brechen.

Nach diesem Selbstgespräche verlor sich Tonda im Dunkel der Nacht.

Einige Minuten später, hörte man seinen bekannten Hahnenschrei.

Er hatte das Gefühl des heranbrechenden Morgens; für den blutlechzenden Krüppel war Revolution gleichbedeutend mit Morgenanbruch.

Drittes Kapitel.

Bruder und Schwester.

Der Stadt Chrudim waren damals fünf Ortschaften unterthänig. Westetz, Topol, Kocj, Wlcnow und Pohled liegen halbkreisförmig, jede Ortschaft kaum eine Viertelstunde von der Stadt entfernt.

Der letztere Ort ist der weiteſt entlegene.

Außerhalb der Johannes-Vorstadt am Chrudimkabach, der hier am Fuße des Baumberges vorüber fließt, liegt die Ortschaft Westetz.

Unter den vierzehn Nummern aus denen dieses Dorf damals bestand, befand sich die Hütte Srb's,

der als Ketzer durch mehrere Monate verhaftet und auf Befehl des Kaiser Josefs freigelassen worden war.

Srb war noch am Vormittage auf der Bank gelegen, hatte Stockstreiche erhalten, weil er seine Mitschuldigen nicht verrathen wollte und Drohungen ausstieß, und vor Mitternacht wurde er in Freiheit gesetzt.

Er glaubte zu träumen, aber es war kein Traum, sondern Wirklichkeit. Er erfuhr, daß er dem jungen Kaiser die Freiheit verdanke, er wurde ermahnt, den religiösen Irrweg zu verlassen.

Srb bereits über vierzig Jahre alt, war von fast riesiger Größe, aber die lange Haft hatte sein Aussehen und die harte Behandlung sein Gemüth und seinen Charakter verwildert, die ihm inwohnende physische Kraft zu brechen, war sie nicht im Stande.

Als Stiller war er in das Gefängniß gewandert, als Wilder kam er heraus.

Die kolossale Gestalt eilte in mondheller Nacht wie im Wettlauf aus der verhaßten Stadt. Srb glaubte nicht schnell genug das Heimatdorf erreichen zu können, wo er als Häusler eine armselige Hütte besaß, in welcher er eine Schwester zurückgelassen hatte.

Er fand Alles verschlossen und klopfte — aber vergebens, die Hütte stand verwaist.

Das Geräusch weckte den nächsten Nachbar, dieser trat in die Thüre.

Allmächtiger, rief dieser überrascht, was machst Du hier, Peter.

Ich bin frei, antwortete Srb.

Du bist entflohen?

Ich wurde frei auf kaiserlichen Befehl. Wo ist Pepka?

Deine Schwester entfloh gleich nach Deiner Verhaftung, denn sie besorgte ebenfalls eingesperrt zu werden.

Wo ist sie?

Tritt näher.

Srb trat zu dem Nachbar und dieser flüsterte ihm zu: Deine Schwester ist als Magd bei dem Förster im Fasangarten zu Hořeniowes im Dienst, ich hatte ein Geschäft in jener Gegend und bekam sie zufällig zu Gesichte, sie bat mich jedoch, ihren Aufenthalt geheim zu halten, sie will nicht, daß man hier im Orte erfahre —

Was denn? hauchte Peter fast athemlos.

Daß sie verunglückt!

Srb zitterte am ganzen Leibe.

Ver — un — glückt? stammelte er — durch wen?

Der Nachbar zog ihn noch mehr an sich und raunte ihm drei Worte in's Ohr.

Ein Schrei, nein, ein kurzes Gebrüll war's, welches sich der Kehle des Mannes entrang.

Nachbar, kreischte er, ist's auch wahr?

Ein Stiller lügt nicht.

Peter faßte seine Hand, drückte sie krampfhaft und stürzte dann fort durch die Nacht in der Richtung gegen Pardubitz.

Srb jagte wie ein Rasender auf der Straße dahin.

Pepka war seine einzige lebende Verwandte, sie war ihm das Liebste auf der Welt.

Seit dem Tode der Eltern hing er mit unsäglicher Liebe an der Schwester, er arbeitete für sie er betete für sie, er sorgte für sie, er lebte für sie. Seine Liebe war so innig, daß er wegen der Schwester kein Weib nahm.

Diese Hütte, sagte er zu ihr, soll deine Mitgift werden, ich kann arbeiten, werde mich gut und ehrlich fortbringen, ich brauch kein Eigenthum, aber du mußt etwas besitzen, sonst findet sich kein Bursch für dich. Sobald du einen Liebsten erwählt hast, vertrau mir's an, ich werde thun, was ich als Bruder vermag.

Als er so zu ihr sprach, war sie fünfzehn Jahre alt und jetzt zählte sie siebzehn.

Siebzehn Jahre und schon verunglückt!

Und durch wen?

Durch Einen, der nie ihr Gatte werden durfte, durch einen — schrecklich, entsetzlich!

Wie siedend Blei rollte es durch Srb's Adern, wie tausend Schlangen zischte es durch Herz und Hirn.

Als der Morgen graute hatte er Pardubitz bereits im Rücken.

Trotz des kühlen Morgenwindes perlten Schweißtropfen von der Stirne über sein Antlitz, er riß die Pelzmütze vom Kopfe und sein langes Haar flatterte im Wind.

Plötzlich blieb er wie eine Säule mitten auf der Straße mit dem Antlitz gegen Sonnenaufgang gekehrt stehen.

Ich will mein Morgengebet verrichten! murmelte er und streckte beide Arme wie Meilenzeiger von sich.

Die rechte Faust war gegen Chrudim, die linke gegen Königgrätz und Hořeniowes geballt.

Die gnädigen Herren in Chrudim rief er, haben mich, der Hochwürdige dort hat meine Schwester entehrt. Fluch, tausendfacher Fluch über sie! In Chrudim soll kein Stein auf dem andern bleiben und dort soll die Vergeltung Einkehr halten. Rache, blutige Rache will ich nehmen, Aug um Aug, Zahn um Zahn, wie es geschrieben steht. Und thu ichs nicht, so soll mein Fleisch verdorren, mein Blut ver-

trocknen und mein Odem sich verpesten. So schwöre ich hier unter Gottes freiem Himmel, in Angesicht der aufgehenden Sonne und ich werde halten, wie ich geschworen. Amen, Amen!

Die Sonne ging hinter herbstlichem Nebelschleier auf und warf auf den schrecklichen Beter einen blutig rothen Schein.

Bald darauf setzte er etwas beruhigter seinen Weg fort.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Aber ach, die Wiederkehr der Gemüthsruhe sollte bald wieder gestört werden und ein Sturm noch heftiger wie der eben besänftigte losbrechen.

Noch heftiger?

War das möglich?

Hört, was er erfuhr und erlebte:

Der Vormittag war schon vorgeschritten, als Srb in Hořeniowes anlangte.

Der Ort hat im Jahre 1866 eine traurige Berühmtheit erlangte.

Welchem Oesterreicher wären heut zu Tage die Namen Königgrätz, Chlum, Sadowa und Hořeniowes nicht geläufig.

Hořeniowes liegt kaum eine halbe Stunde hinter Chlum, an der Straße, die über Schurz nach Trautenau führt.

Digitized by Google

Von Chlum führt ein Fußweg über Maslowied nach dem Fasangarten, wo Srb's Schwester beim Förster diente.

Hinter dem Garten liegt das damals noch schöne herrschaftliche Schloß, bis zum Jahre 1790 Eigenthum der Grafen Spork.

Srb traf seine Schwester allein im Hause.

Die Herrenleute waren im Auftrage des eben anwesenden Gutsherrn in Königgrätz und sollten erst gegen Abend zurückkehren.

Der Bruder hatte erwartet, das junge hübsche Mädchen werde ihm überrascht mit einem Freudenschrei in die Arme fliegen, er täuschte sich. Die Schwester erschrack bei seinem Anblick, blieb wie erstarrt stehen und zeigte ein ganz entfärbtes Gesicht.

Ach, welch' eine Veränderung war in den Monaten der Trennung mit ihr vorgegangen!

Der Schmelz der Jugend war von dem Antlitze gewichen, Pepka hatte nicht mehr das Ansehen einer Jungfrau, sondern einer jungen Frau.

Der Bruder stierte sie an, er war sprachlos und hätte um Alles in der Welt keinen Laut hervorbringen können, die Angst vor dem — was er hier noch erfahren sollte, schnürte ihm im Vorhinein die Kehle zu.

Pepka erholte sich zuerst von ihrem Schreck, und

sagte die Hände zusammengebend: Jesus Maria, wie siehst Du aus, Peter?

Der Ruf „Jesus Maria" von den Lippen der theueren Schwester fuhr wie ein Messerstich in Srb's Herz, dieser Ruf verrieth, daß Pepka wieder katholisch geworden war!

Du fragst mich, wie ich aussehe? antwortete Srb mit fast tonloser Stimme, ich sehe aus wie Einer, der aus dem Gefängnisse kommt, wo er monatlang unschuldig gelitten und geduldet hat. Wie aber siehst Du aus, Pepka?

Bei dieser Frage haftete sein prüfender Blick an ihr, ach, es bedurfte eigentlich keiner Prüfung, denn ihr Zustand fiel bereits von selbst ins Auge.

Das Mädchen wurde über und über roth, die Verlegenheit drohte sie zu übermannen, aber sie bemeisterte sich und antwortete beinahe trotzig: Wie ich aussehe? Wie bereits Tausende vor mir ausgesehen haben und noch mehr nach mir aussehen werden.

Das ist wahr, entgegnete Peter traurig, wenn nur der Trost, daß auch andere ein gleiches unglückliches Los traf, ein besserer wäre!

Mir genügt er.

Das beweist, daß Du leichtsinnig geworden bist.

Peter!

Pepka, Du drohst? Drohst mir, dem Bruder

Digitized by Google

‐er Dich über Alles liebt? O wenn die Mutter das erlebt hätte!

Bei dieser Erinnerung bedeckte das Mädchen das Antlitz mit den flachen Händen und schluchzte, aber nur einen kurzen Moment übermannte sie der Schmerz, dann wurde sie wieder Herrin über sich und sagte mit dem Tone der Entschlossenheit: Peter, sprich mir nicht mehr davon, bist Du gekommen, mir Vorwürfe zu machen, so ist es besser, Du gehst.

Du schaffst mich fort? Nach monatelanger Trennung sehen wir uns wieder, sehen wir uns so wieder und Du schaffst mich fort?

Ich will keine Vorwürfe hören?

Gibt meine Liebe, meine grenzenlose Bruderliebe mir nicht das Recht dazu?

Wenn Du mich wirklich liebtest, würdest Du meinen Gemüthszustand, mein Herz berücksichtigen.

Dein Herz? rief Srb die Augen weit aufreißend. Du liebst?

Ja, ich liebe ihn.

Und er?

Er liebt mich wieder.

Bei diesem für ihn so schrecklichen Geständnisse konnte der große starke Mann sich nicht mehr auf den Füßen erhalten, sondern ließ sich wie einer Ohnmacht nahe auf einen Stuhl niedergleiten.

Den Kopf vorwärts, fast bis an die Brust hängend, die Hände gefaltet im Schoße ruhend, so saß er regungslos da, nach einem Gedanken jagend, nach einem Entschluß ringend.

Aus dem wirren Durcheinander, aus dem Sturm, der Herz und Hirn durchrasten, drang nur eine Anschauung klar an die Oberfläche und diese verkörperte der Unglückliche in den wenigen Worten, die er vor sich hinmurmelte: Ich habe ihm Rache geschworen und kann jetzt meinen Schwur nicht halten, denn sie — liebt ihn!

So groß war seine Liebe zu der Schwester, daß er selbst diese ihre verbrecherische Liebe respektirte. Diese Liebe, welche Pepka ihrem Glauben und dem brüderlichen Herzen entfremdete, denn Pepka stand ihm jetzt kühl und zurückhaltend gegenüber, diese Liebe, welche sie entehrte, welcher jede Aussicht auf Rehabilitirung mangelte, ja, selbst diese unglücklichste aller Liebe verzieh er der Schwester, wenn nur sie in dieser Liebe ihr Lebensglück fand.

Er raffte sich zusammen, streckte seine Hand nach Pepka aus und als sie ihm die ihrige reichte, zog er sie sanft an sich.

Und den rechten Arm um ihren Leib schlingend streichelte er ihr mit der linken Hand die Haare von der Stirne und sagte:

Deine Liebe, Pepka, ist ein Unglück für mich,

aber ich ertrage es gerne, wenn nur Du glücklich bist.

Ich bin es, Peter, ich bin es.

Und glaubst es auch ferner zu bleiben?

Ich glaube.

Pepka, ich kann nicht wissen, welche Hoffnungen, welche Versprechungen er Dir für die Zukunft gemacht hat, allein was wirst du beginnen, wenn er an Dir wortbrüchig wird? Wenn er Dich verstoßt?

Das ist nicht möglich!

Wenn es aber dennoch geschähe!

Pepka drückte die Hand an die heißgewordene Stirne, denn schon der Gedanke, den ihr Bruder nur anregte, jagte ihr das Blut gegen den Kopf, ihr Auge blitzte auf, jetzt sah es gerade so wild aus, wie das ihres Bruders, ihr Gesicht gewann in der Erregung eine frappante Aehnlichkeit mit dem Peters, wer die beiden Personen in diesem Momente sah, Kopf an Kopf, Antlitz neben Antlitz, dem mußte nicht nur die physische, sondern auch die geistige Verwandtschaft in's Auge fallen.

Bruder, sagte Pepka mit einem Tone, der dem wilden Blick entsprach, meine Liebe ist stark genug, die Schande und Entehrung zu ertragen, sollte sie aber mit Wort- und Eidbruch vergolten werden, dann — aber auch nur dann, werde ich zu Dir kommen, und dann — rechne ich auf Deine Bruderliebe

Peter küßte die Schwester dreimal auf die Stirne, erhob sich vom Sitz.

Leb' wohl, Pepka!

Leb' wohl, Bruder.

Ich verlasse Dich mit der traurigen Ueberzeugung, daß Du eher, als Du glaubst, zu mir kommen wirst.

Du irrst Dich.

Ich irre mich nicht, sprach Srb warnend und bedauernd zugleich; bedenke doch Pepka, er hat seinem Gott ewige Keuschheit geschworen und hat den Schwur gebrochen, und Du glaubst, daß ihm Liebesschwüre, die er einer armen Bauerndirne geleistet, heiliger sein werden? Leb' wohl, wir werden uns leider bald wiedersehen.

Er eilte fort.

Als sich die Thüre hinter ihm schloß, sank Pepka auf den Stuhl zurück.

Die Worte ihres Bruders bohrten sich tief in ihre Seele.

Viertes Kapitel.

Worin der Peter den Paul findet.

Ungefähr zwölf Stunden waren seit der Entlassung Peter Srb's aus dem Chrudimer Gefängniß verflossen, und welche Stürme, wie viel Schmerz waren bereits durch sein Herz gezogen? Aber er

sollte der Aufregung noch nicht los werden, er sollte Zeuge von Szenen werden, die ihn allerdings persönlich nicht betrafen, die ihn aber nichts destoweniger aufregten, und in ihren Folgen auf sein Lebensgeschick einen großen Einfluß übten.

Das Dorf Hořeniowes zählte damals nur 64 Hausnummern und nicht ganz 700 Seelen.

Trotz dieser Unbedeutendheit, war der Platz, als Srb ihn betrat, mit Menschen groß und klein gefüllt, denn es gab eine — Exekution.

Ein Paar Bauern wurden von Amtswegen geprügelt.

Der Gutsherr Johann Karl Reichsgraf von Spork, geheimer Kämmerer und Oberst-Landjägermeister von Böhmen, war im Schlosse anwesend, was durch die offenen Jalousieen aller Fenster der beiden ersten Stockwerke und durch die beflaggten drei Schloßthürme zu erkennen war, Seine gräfliche Gnaden und Exzellenz waren auch indirekt die Veranlassung der Abstrafung.

Der Herr Reichsgraf hatte am Tage vorher eine Jagd abgehalten, zwei zum Treiben befehligte Unterthanen wagten einige Flüche zu murmeln, weil sie mit ihren eigenen Arbeiten noch stark im Rückstande waren, wurden von einem diensteifrigen Aufseher gehört, angegeben und lagen jetzt auf der Bank zum abschreckenden Beispiele.

Daß Gutsherren, gräfliche uud fürstliche Kavaliere, Unterthanen prügeln ließen und derartigen Exekutionen gleichgiltig beiwohnten, war in damaliger Zeit ebensowenig auffallend, wie, wenn z. B. heut' zu Tage ein Metzger ein Lamm schlachtet; die Abstrafung selbst wäre daher kaum einer näheren Beachtung werth, wenn sie nicht von dem Herrn Oberst-Landjägermeister persönlich durch folgende Szene mit dem Pfarrer gleichsam illustrirt worden wäre.

Der Kavalier, ein schon bejahrter Mann, stand mit dem Geistlichen an einem Fenster im ersten Stockwerke und redete eifrig und schnell.

Sehen Sie sich den Spitzbuben unten nur an, wie er da liegt, ohne sich zu rühren. Um nicht zu schreien, beißt er in die Mütze, der Lump wechselt nicht einmal die Füße! Halsstarrige Bestie! Der Verwalter hat recht, es ist mit den Unterthanen nicht mehr zum aushalten, die Hunde wagen es schon zu knurren, wie lange wird es dauern, und sie werden laut bellen und dann beißen. Und wer trägt die Schuld an dieser Widerspenstigkeit? Die verdammten Neuerungen, die in Wien dekretirt werden! Die frommen Väter hat man uns genommen und dafür die Unterthanen widerspänstig gemacht. Kaum ist der heilige Orden aufgehoben und was erleben wir schon? Warten wir noch einige

Jährchen und es wird sich zeigen, wohin wir ohne Jesuiten kommen. Herr Pfarrer, geben Sie dem Schullehrer zu verstehen, er möge den Wiener Befehl wegen des Schulbesuches und wegen des sogenannten Elementar-Unterrichtes ja nicht Ernst nehmen, sonst jage ich ihn zum Teufel. Das fehlte uns noch, daß diese Bestien auch noch Schreiben und Lesen lernen, dann würde man mit ihnen gar nichts ausrichten.

Was gibts? rief der Graf, sich selbst unterbrechend, zum Fenster hinab, als unten eine Pause entstanden war.

Der Kerl ist ohnmächtig! antwortete der Verwalter.

Wie viele Streiche hat er noch zu bekommen?

Zehn!

Gut, man gebe ihm den Rest morgen! und sich wieder zum Pfarrer wendend, setzte der Kavalier seinen Sermon fort: Mir ist die Regierung in Wien ein Räthsel, seit dem letztem Kriege regnet es Neuerungen, eine schlimmer wie die andere. Wohin soll das Alles führen, glaubt man richtig ohne Religion marschiren zu können? Jesuiten aufheben, Folter abschaffen, Unterthanen schreiben und lesen lernen, da soll der Teufel die Herrschaft führen! Und woher rührt das Alles? Daher, daß wir jetzt neben der Kaiserin noch einen jungen Herrn, den Kaiser haben.

Der kanns nicht erwarten, bis er auf den Thron kommt und das Unterste zu Oberst kehrt. Man fahre nur fort, den Bestien nachzugeben und man wird sehen, wohin das führt. Herr Pfarrer, da man uns die Jesuiten genommen hat, so müssen Sie schärfer und strenger ins Zeug gehen. Machen Sie den Leuten von der Kanzel herab und im Beichtstuhl die Hölle recht heiß. Predigen Sie besonders gegen den Ungehorsam und verheißen Sie dem Geduldigen das Himmelreich. Sie wissen schon, wie man dem dummen Bauernvolk die ewige Seligkeit wie Honig ums Maul streichen muß, damit sie sich in diesem Leben Alles gefallen lassen. Auf zwei oder drei moralische Beispiele, die aussehen, als ob sie im Evangelium daheim wären, kommt es Ihnen ja auch nicht an, legen Sie los, donnern Sie, damit aus den Lämmern keine Wölfe werden, schließlich verlören Sie ja das meiste dabei, denn wenn die Lampelbrüder über Hand nehmen, wird auch Ihr Einkommen geschmälert und käme es zum Aufstand, so werden zuerst die Juden ausgeraubt, dann unsere Beamten erschlagen und zuletzt ging es über die Geistlichen her. Also Geduld und Gehorsam diesseits, dafür das Himmelreich jenseits, die Widerspänstigen bekommen diesseits den Stock und jenseits die Hölle. Apropos, Herr Pfarrer, was ist das mit unserem Kaplan?

Der geistliche Herr wurde betroffen und stammelte: Mit unserem Kaplan? Was meinen Exzellenz?

Wissen Sie es, oder wissen Sie es nicht?

Was — soll — ich — wis — sen?

Daß er im Ort ein Verhältniß hat!

Ein Verhältniß?

Ein Liebesverhältniß.

Exzellenz, ich zweifle, daß dem so ist.

Herr Pfarrer, wir sprechen unter vier Augen und können ohne Gefahr offen reden. Wir wissen recht gut, was es mit dem gewissen Gelübde auf sich hat, wir alle sind Menschen und Menschen sind schwach. Aber diese Schwäche vor dem gemeinen Volk verschleiern, bemänteln, verhüllen, das müssen wir, das ist unsere Schuldigkeit und wer es nicht thut, der schädiget den Stand, der bringt der Gesammtheit Nachtheil. Der Kaplan hat ein Verhältniß und noch dazu mit einem Mädchen! Welche Unvorsichtigkeit, als ob es nicht genug verheiratete Weiber im Orte gäbe! Die Geschichte muß ohne Eklat und ohne Aufsehen aplanirt werden, ich will es, sagen Sie es ihm.

Exzellenz, ich werde mein Möglichstes thun, versetzte der Pfarrer mit einer tiefen Verbeugung.

Während Gutsherr und Seelsorger auf diese Weise neuerlich bewiesen, wie eine Hand die andere

wäscht und eine Krähe der anderen die Augen nicht aushackt, war unten die Exekution beendigt.

Peter Srb, der, wie man sich erinnern wird, vor kaum 30 Stunden im Chrudimer Stadtgericht in der gleichen peinlichen Situation sich befand, stand mitten unter den Einwohnern, Weibern, Kindern und Männern, die das lang- und oftgewohnte Schauspiel mit fast gleichgiltigen Mienen ansahen, und nicht mehr dabei empfanden, als wie wenn sie einen Ochsen, der im Joch nicht ziehen wollte, schlagen sähen. Peter begnügte sich, zeitweilig einen haßerfüllten Glühblick nach dem am Fenster stehenden Gutsherrn und Pfarrer zu werfen, dann, als die Prozedur vorüber und der Ohnmächtige sammt der Bank fortgeschafft war, verließ er, wie die übrigen Zuseher, den Platz und begab sich in's Brauhaus.

Ein auffallend gekleideter Herr, der sich ebenfalls unter den Zuschauern befand und Srb's Mienenspiel während der Exekution aufmerksam betrachtete, man könnte beinahe sagen, studirt hatte, folgte ihm nach und ließ sich in der Schankstube des Brauhauses hart an seiner Seite nieder.

Betrachten wir diesen Herrn näher.

Wir sehen eine hohe, schlanke, aber dennoch kräftige und elastische Gestalt, geziert mit einem ausdrucksvollen Kopf. Die Farbe des Gesichtes war allerdings von Wind und Wetter gebräunt, aber

Digitized by Google

tadellos geformte Zähne, wie von Elfenbein, tiefblaue, große Augen und hochblondes, fast goldfarbiges Haar und ein eben solcher Bart, der jedoch erst unter dem Kinn begann und einen Theil der Brust beschattete, machten den unpassenden Teint vergessen, wir sagen unpassend, denn dieser Kopf mit weißrothem Teint wäre einer der schönsten Männerköpfe gewesen. Und in der That, er war es auch, vor dem siebenjährigen Kriege, den der Mann ganz mitgemacht, ja, mit Auszeichnung mitgemacht hatte, das bewies die mächtige Denkmünze, (heute nennt man's Medaille), die er an der linken Brust trug. Eine Wunde hatte ihn in den ersten Kriegsjahren für die Linie unfähig gemacht, er avancirte zum Wirthschaftsoffizier (Offizier bei der Oekonomie), und trat als solcher aus dem Militärverband. Haltung, Gang und Anstand dieses Mannes verriethen den Soldaten, seine Kleidung war die eines Jägers nach damaliger Mode. Er trug hohe Kniestiefel, eine kurze Lederhose durch breiten Gürtel gehalten, ein graues Tuchwamms und auf dem Kopfe eine hohe pelzverbrämte Mütze, die fantastisch mit verschiedenen Jägerabzeichen beladen war. Gleichsam als Kokarde war vorne ein künstlich geformter Adlerkopf befestiget, den die Spiegel von Pfaufedern halbkreisförmig umgaben.

Der Name dieses Mannes war — **Paul Czerwenka.**

Sein jetziger Stand? Seine Beschäftigung? Sein Aufenthaltsort?

Auf alle diese Fragen gab es keine bestimmte Antwort.

Im Chrudimer Kreise glaubte man, er wohne im Königgrätzer und hier behauptete man, er sei im Bidschover ansäßig.

Nach den Einen lebte er von einem kaiserlichen Gnadengehalte, nach Anderen von einem im Kriege erbeuteten Schatz, Thatsache war, daß er immer Geld besaß und gut, aber solid lebte.

Seit zehn Jahren hielt er sich in diesen Gegenden auf, umgab aber seine Person und seine Existenz mit einem geheimnißvollen Schleier, so daß selbst die Beamten nicht wußten, was sie aus ihm machen sollten, und ihn schließlich für ein „**Seitenkind**" irgend eines hohen Herrn hielten, was einzelne von ihm selbst in halben Worten gemachten Andeutungen zu bestätigen schienen.

Czerwenka war sprach- und schriftgewandt, die beiden Landessprachen, lateinisch und französisch floßen ihm gleich geläufig von der Zunge, er führte eine gute Feder und wurde von den Bauern, die stets mit entblößten Häuptern vor ihm standen, als Rathgeber gesucht.

Die gemachten Andeutungen mögen einstweilen genügen, wir werden bald Gelegenheit bekommen, den Mann noch näher kennen zu lernen.

Nachdem Czerwenka sich an Srb's Seite niedergelassen hatte, wartete er den Moment ab, wo sie allein in der Stube waren und sagte dann, nicht etwa vertraulich, sondern in dem Tone und in der Manier, wie Stadtherren mit Bauern zu sprechen pflegen, also mit einer Art Herablassung: Seid Ihr aus dem Gefängnisse in Chrudim entsprungen oder seid Ihr entlassen worden?

Srb sah den ihm Unbekannten befremdet an und entgegnete: Kennen Sie mich, daß Sie eine solche Frage an mich richten?

Czerwenka antwortete: Ich hab' Euch noch nie gesehen, aber ich kenne Euch. Ich weiß, daß Ihr ein „Stiller“ seid und wegen eines dem jungen Kaiser überreichten Gesuches im Gefängniß waret. Ich weiß, daß ihr Peter Srb heißt, daß die Pepka im Fasangarten Euere Schwester ist und daß sie die hoffnungsvolle Geliebte des hiesigen Kaplans ist, und weil ich das Alles und noch mehr weiß —

Was können Sie noch mehr wissen? fiel ihm Peter in's Wort.

Daß Ihr, wie alle Stillen im Lande, die Pfaffen tödtlich haßt, versetzte Czerwenka, und wenn ich das auch nicht wüßte, die Blicke, die ihr vorhin nach

dem Geistlichen und dem Grafen am Schloßfenster warft, hätten mir es verrathen.

Ihr wißt mehr, wie ich —

Verstellt Euch nicht. Ihr heißt Peter, ich heiße Paul, und zwar Paul Czerwenka. Peter und Paul passen zusammen und gehören zusammen.

Srb lächelte.

Was gedenkt Ihr zu thun? fragte Czerwenka nach einer kurzen Pause.

Ich werde heimkehren in meine Hütte.

Ihr wollt nach Westez?

Warum nicht?

Weil der Chrudimer Gerichtsdiener Euch dort augenblicklich festnehmen würde.

Mich? Bin ich nicht auf Befehl des Kaisers frei?

Allerdings, aber das ist's ja, was die Chrudimer Stadtherren Euch nachtragen! Den Lampelbrüder hat man frei gegeben, weil der Kaiser es befahl, aber man wird den Wildschützen einfangen! Wenn man den Hund schlagen will, findet sich allezeit ein Prügel dazu, und bei uns ist der Bauer nicht viel besser, wie ein Hund; im Gegentheile, der Herrschaftshund ist sogar besser d'ran.

Srb fand Wohlgefallen an den Auslassungen Czerwenka's; was er zu hören bekam, war ihm, wie aus dem Herzen gesprochen, aber war Alles, was er

hier hörte, wahr? Woher konnte der Herr Alles so schnell erfahren haben?

Czerwenka schien seine Gedanken zu errathen und fuhr fort: Ich bin von Allem, was in Chrudim vorgeht, genau unterrichtet. Ist Euch der Name Woika bekannt?

Woika heißt ein Schuster in der Johannesvorstadt.

Er ist auch ein Stiller.

Ja!

Er hat einen Sohn, der Student ist und der Wenzel heißt.

Wenzel Woika ist aber verschwunden.

Für die Chrudimer, aber nicht für mich, sagte Czerwenka, denn ich weiß, wo er ist.

Soweit war das Gespräch gediehen, als ein Geräusch die Aufmerksamkeit Beider auf die Straße lenkte.

Vor dem Fenster hielt ein einspänniges, mit einer Plache gedecktes Bauernwägelchen.

Ein Bauernbursche stieg ab, um dem Pferde Heu vorzusetzen, nach ihm kroch Tonda, der Wechselbalg, aus dem Gefährte.

Was will der hier? dachte Srb.

Gleich darauf kam Tonda in die Stube, als er Peter erblikte, rief er: Da ist er ja! und ließ seinen bekannten Hahnenschrei ertönen. Dann sagte er,

Czerwenka demüthig grüßend: Milostin Pane*). Sie sind auch da, um so besser.

Was bringst du, Tonda?

Für Euer Gnaden einen Brief und für Srb eine Botschaft.

Wie konntest Du wissen, daß ich hier bin? fragte Peter.

Euer Nachbar sagte mir, ich müsse Euch bei Pepka finden.

Was hast Du mir zu sagen?

Daß die Obrigkeit Euch sucht und daß Ihr auf der Huth sein sollet. Die „Stillen“ werden jetzt noch schlimmer verfolgt. Der alte Hlasik, der sich nicht flüchten wollte, ist mit mehreren Anderen bereits eingesperrt, Karban und Blan haben sich durch die Flucht gerettet und halten sich verborgen. Meidet Westez und Chrudim, sonst sitzt auch Ihr fest. So, mit Euch bin ich fertig. Jetzt zu Ihnen, gnädiger Herr!

Tonda trennte das Unterfutter seiner Mütze auf, zog ein sorgfältig gefaltetes Brieflein hervor, übergab es Czerwenka, indem er sagte: Mit dem Fahrlohn bin ich an Sie gewiesen!

Der gnädige Herr verbarg den Brief, zog vier Siebzehnerstücke**) aus einem Beutel, und gab sie

*) Gnädiger Herr.
**) Kleine Silbermünzen.

dem Krüppel: Zahl den Fuhrlohn und das Uebrige behalte, Du bist Deinem Auftrage gut nachgekommen, sollte ich einmal im Lande zu befehlen bekommen, so werde ich Dich als Landes-Postdirektor anstellen.

Und zu Peter sich wendend, sagte er: Ihr habt es gehört, ich war gut unterrichtet, als ich Euch sagte, man verfolge Euch. Ihr seid jetzt flüchtig und müßt es bleiben, bis die Verhältnisse sich ändern. Wollt Ihr mich begleiten, so werde ich Euch eine Unterkunft verschaffen.

Srb willigte natürlich ein. Es wurde ein dürftig Mahl eingenommen, bald darauf sah man Czerwenka und Srb, das Dorf Pleß, an dessen Stelle später die Festung Josefstadt erbaut wurde, rechts lassend, auf der Straße über Jaromir gegen Nachod ausschreiten.

Gleich im Beginne dieser Fußreise las Czerwenka den durch Tonda erhaltenen Brief. Er war in czechischer Sprache geschrieben und lautete getreu übersetzt, wie folgt:

„Gnädigster Prinz!“

„Die Buchdruckerpresse wird heute in der „Hölle“ „eintreffen. Lettern und Schwärze kommen morgen. „Angermann aus Schurz ist verläßlich. Die „Ihnen vor sechs Stunden übermachten Neuigkei-„ten bestätigen sich. Die ganze Chrudimer Obrig-„keit ist auf den Beinen, meine arme Heerde

„zu verfolgen. Man will um jeden Preis aus den „Lämmern Wölfe machen, man wird es so haben, „wie man es will, denn es steht geschrieben: „„Aber „wer eine Grube macht, der wird selbst darein fallen, „und wer den Zaun zerreißet, den wird eine Schlange „stechen.““

Stetin-Mühle nächst Hostowitz.

Jan Slavik,
Müllermeister und Dechant.

Fünftes Kapitel.

Im Prinzen-Schloß.

Der in Böhmen nördlich und östlich an Preußisch-Schlesien grenzende Königgrätzer Kreis lieferte in den verschiedenen Jahrhunderten nicht allein Kriegs- sondern auch Revolutios-Schauplätze.

Gab es Religions- und andere Verfolgungen, wälzte sich ein Aufstand durchs Land, in den Hussitenkriegen, im dreißigjährigen, in dem sogenannten schlesischen, wie im siebenjährigen Kriege, immer und immer war es besonders der Königgrätzer Kreis, dessen Boden mit Blut gedüngt, dessen Berge und Thäler von der Kriegsfurie oder vom Aufruhr durchzogen wurden.

Ja, auch der, unter der Bezeichnung „Zwetschken-

Digitized by Google

rummel" oder „Kartoffelfehde" begonnene und gleich am Beginne ohne viel Blutvergießen beendete preußische Erbfolgekrieg (1778) hatte bereits beide feindliche Heere im Königgrätzer Kreise vereinigt und Friedrich II. ließ es sich in dem kaum drei viertel Stunden von Nachod entferntem Dörfchen Kramolna durch ganze sechs Wochen wohl geschehen, während Josef II. aus Jaromir die geschichtsbekannten Briefe an seine Mutter schrieb.

Die Rolle, welche der Königgrätzer Kreis im Jahre 1866 gespielt, lebt noch in Jedermanns Angedenken, daß der Krieg für uns Oesterreicher so traurig ausfiel, ist wahrhaftig nicht unsere, das heißt, der Völker Schuld, sondern die der Regierenden, deren ganze Kunst seit dem Tode Josef II. nur in Geistesknechtung und Schuldenmachen bestand.

Der Grund, warum der Königgrätzer Kreis — so geschichtlich berühmt wurde, liegt in seiner physischen Beschaffenheit.

Gab es Verfolgungen, so boten seine Schluchten und Höhlen Verstecke und Zufluchtsorte, gab es Revolutions- oder reguläre Kriege, so bildeten seine Felsen und Bergwände natürliche Wälle für Parteigänger seine Hochebenen Lagerplätze, seine Thäler natürliche Defilees, Angreifern wie Vertheidigern stand ein Terrein zu Gebote, welches den Meistern in der Kriegskunst — wozu unsere neuesten Fach-

männer allerdings nicht zu zählen sind — die Gelegenheit verschaffte, ihre strategische und taktische Fertigkeit sattsam zu erproben.

Auch zu den blutigen Ereignissen, die wir in diesem Buche erzählen, lieferte der Königgrätzer Kreis den wichtigsten Schauplatz, hier geschah — um uns bildlich auszudrücken, der Schlag und nach dem Chrudimer, Leitmeritzer und Bidschower Kreise zogen sich die Wellenkreise.

Ja, ein Schlag war's, ein Schlag, der viel Gut und Blut kostete.

Ist es aber nicht merkwürdig, daß man in unseren vaterländischen Geschichtswerken vergebens nach den Details dieser Ereignisse sucht, die ein Paar tausend Menschenleben und die Verwüstungen zahlreicher Kirchen und Schlösser kosteten?

Ist es nicht bezeichnend für die Art, wie man bei uns Geschichte schreibt, daß man diese Ereignisse welche die Kaiserin Maria Theresia selbst den „Schandfleck ihrer Regierung" nannte, blos unter der Firma „Bauernunruhen" in zwei Zeilen erwähnt findet, daß alle Details verschwiegen und vertuscht sind?

Nun, diese Lücke soll in dem gegenwärtigen Buche ausgefüllt, auf Grundlage gleichzeitiger handschriftlicher Aufzeichnungen, die durch Zufall in unseren Besitz kamen, ausgefüllt werden, allerdings nicht in

rein geschichtlicher sondern in Form eines historischen Romans, da diese vollkommen genügt, die Leser mit den interessanten, blutigen Ereignissen bekannt zu machen, was schließlich der Hauptzweck ist.

Ueber die Art, wie wir in den Besitz der „Aufzeichnungen“ gelangten und über deren Inhalt, werden wir im Verlaufe der Erzählung einen Rechenschaftsbericht“ einschalten, wir wollen nur den passenden Moment abwarten, bis das Bild genugsam entwickelt und in der Handlung des Romans eine Art Ruhepunkt eingetreten sein wird.

Bis dahin wollen sich die Leser mit der Zusicherung begnügen, daß wir ihnen in diesem Buche ein geschichtlich wahres und lebenstreues Bild bieten.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Im Königgrätzer Kreise liegen die reizendsten Gegenden des schönen Böhmerlandes.

Im Norden und Osten von der Landes-Grenze angefangen, umsäumt ein majestätisches Hochgebirge den Kreis, schon der Name — Riesengebirge, so wie der seines höchsten Punktes Schnee- oder Riesenkoppe, lassen die gewaltigen Massen dieser Berge errathen.

Vom Fuße des Riesengebirges bei Schatzlar zieht sich ein zweiter Gebirgsrücken, das Faltenge-

birge, hinab bis an das Mensengebirge bei Nachod, diese beiden Gebirge werden durch das wilde Mettau-Thal getrennt, welches sich von Hronow über Nachod bis unterhalb Neustadt dahinzieht.

In diesem Thale und zwar unterhalb Nachod lag das Schloß des Prinzen Czerwenka.

Zwischen Nachod, Jaromir und dem zwei Stunden entfernten, südwestlich gelegenen Städtchen Groß-Skalitz befinden sich zahlreiche Felsenhöhlen.

Diese schwer zugänglichen, verborgenen Schlupfwinkel spielten schon im Hussitenkriege Rollen.

Als Ziska im Jahre 1424 aus Mähren herauf zog, stürzten sich aus den Höhlen zwischen Nachod und Jaromir die Herren Miestecky von Opocna, dann der Herr von Cerwena Hora und Ernest von Cernitz mit tausenden von Söldnern auf ihn und zwangen ihn zum Kampfe.

Ziska blieb in der am 3. Juni gelieferten Schlacht Sieger und schlug die Gegner derart auf's Haupt, daß die Wenigsten von ihnen entkamen und selbst diese vor lauter Schreck nicht weit genug laufen konnten.

Prinz Czerwenka in der Geschichte seines Vaterlandes bewandert, untersuchte mit militärisch kundigem Blicke das Terrain, fand es seinen Planen

Digitized by Google

günstig gelegen, drang in das Innere der Berge — doch wir wollen der Erzählung nicht vorgreifen.

Der Nachmittag war schon vorgeschritten, als der Prinz mit seinem Begleiter von dem Fußwege abwich und auf fast ungebahntem Pfade eine kurze Strecke dahin schritt, bis ihnen die niedere Oeffnung einer Höhle entgegen schaute.

Fast kriechend drangen sie in das nachtfinstere Steingewölbe, welches die Natur ohne Hammer und Mörtel aufgewölbt oder ausgehöhlt hatte, wer vermöchte jetzt zu bestimmen, was vor Millionen Jahren hier geschah?

Je tiefer sie hineinkamen desto mehr erhöhte sich die Höhle, Peter Srb konnte endlich kerzengrade stehend sich vorwärs tasten.

Halt! kommandirte der Prinz und der Stille blieb stehen.

Nach einer Pause hörte dieser Feuer schlagen und sah Funken spritzen.

Sein Führer war es, der jetzt am brennenden Schwamm einen Schwefelfaden und an diesem eine Kienfackel entzündete.

Nun wurde der Weg fortgesetzt, stumm wie bisher.

Der Prinz, wie alle vornehmen Herren, sprach nichts und der Bauer wagte nicht zu sprechen.

Ungefähr zehn Minuten hatte die Wanderung gedauert, als Czerwenka abermals stehen blieb.

Jetzt vernahm Erb von unten herauf ein Rauschen, welches wahrscheinlich wegen der großen Tiefe oben wie gedämpft erschien.

Der Prinz senkte die Fackel und der Bauer sah daß er am Rande eines fast scheitelrecht abfallenden Abgrundes stand, der im strengsten Sinne des Wortes unabsehbar war.

Aus der Tiefe dieses Abgrundes kam das Rauschen herauf, aber das Wasser war nicht zu sehen, das Licht der Fackel reichte nicht so tief.

Gnädiger Herr, begann jetzt der Bauer mit bebender Stimme, wir sind wohl am Ende der Höhle?

Ihr meint, hier sei die Welt mit Brettern verschlagen? Die Herren in Nachod und in Skalitz sind derselben Ansicht, ich aber werde Euch überzeugen, daß ich die Geheimnisse dieser Berge besser kenne. Seid Ihr schwindelfrei?

Ich glaube es zu sein.

Nun wartet, wir werden den Abgrund sogleich mit einen Steg überbrücken.

Czerwenka zog eine Taschenpistole hervor und feuerte sie ab, die Mündung nach vorwärts gerichtet.

Der Knall brachte einen wunderbaren Wiederhall hervor. Er tönte dumpf, aber von jenseits der Schlucht vernahm man, jedoch erst nach einigen Sekunden ein donnerähnliches Rollen, als Echo des Schusses.

Digitized by Google

Diesem Signal folgte eine mehrere Minuten anhaltende Stille.

Dann bemerkte Erb, daß von jenseits ein Gegenstand sich bewege, in welchem er — jedoch erst als jener dem diesseitigen Rande schon nahe war — einen Balken erkannte, der drüben wie ein Mauthschranken durch ein Seil über dem Abgrunde gehalten gleichzeitig aber horizontal herüber geschoben wurde. Das Schieben ging ohne besondere Schwierigkeit, da der nahezu drei Klafter lange Balken auf drei Achsen ruhte, an denen niedere Räder, ähnlich jenen der heutigen Schleppwagen, angebracht waren.

Von dem nunmehr gespannten Seile herab hingen dünne, an einander geknüpfte Schnüre, die beim Ueberschreiten des gefährlichen Steges als einseitiges Geländer dienten.

Als das Ende des Balkens am diesseitigen Rande anlangte, wurde drüben das Seil ein wenig nachgelassen und der Balken lag fest auf dem felsigen Boden.

Czerwenka eilte nun flink und sicheren Schrittes über den schwindelnden Steg, der Bauer ging bedächtig hinüber und nicht ohne sich an dem Nothgeländer fest zu halten.

Der Prinz eilte ohne Verzug vorwärts, Erb folgte ihm nach.

Nur noch eine kurze Strecke dauerte die Höhle

der Boden senkte sich sanft und diese Senkung war die Ursache daß man das Ende der Höhle das heißt das Tageslicht erst gewahrte als man nahe am Ausgange war.

Die Szene, die sich dem Blicke des Bauers beim Austritt aus der Höhle darbot, war keine überraschende.

Der Herbstabend war mittlerweile angebrochen.

Man denke sich nun einen solchen Abend in einem kleinen von steilen, folglich unzugänglichen himmelhohen Felsen und Bergen eingeschlossenen Kessel und man hat das ganze Bild.

Seitwärts lag eine geräumige Hütte, von Holz Schiefer und Steinen aufgebaut*) und die Fugen mit Moos verschopt.

Was meint Ihr, wendete sich der Prinz lächelnd zum Bauer, werden die Chrudimer Herren Euch hier finden?

Erb antwortete als Lampelbruder: Hier findet Einen nur Gott oder der Teufel.

---

*) Das Mensengebirge welches das Mettauthal mitbildet, besteht in seinen unteren Gehängen aus Urthonschiefer und aus dem „Rothen Todtliegenden“ unter welcher Bezeichnung die Geologen ein rothes thoniges Konglomerat verstehen. Auf der Höhe des Bergrückens herrscht meistens röthlich grauer grobkörniger Sandstein.

Digitized by Google

Und ich und mein Vertrauter! setzte der Prinz spöttisch hinzu.

Ein junger hübscher Mann trat jetzt aus der Hütte und eilte den Ankommenden entgegen.

Das Haupt demüthig entblößt, blieb er vor Czerwenka stehen.

Kennt Ihr den? fragte der Prinz den Bauer.

Wie sollt ich nicht, antwortete Srb, der ist der verschwundene Student Wenzel Woika aus Chrudim!

Wie Ihr seht, ist er hier gut aufgehoben bis die Erlösungsstunde schlägt, Ihr werdet dieselbe Sicherheit genießen, wenn Ihr keinen Verrath spinnt, der Euch übrigens theuer zu stehen käme.

Der Prinz ohne dem Bauer Zeit zur Antwort zu lassen, wendete sich zu dem Studenten und fuhr befehlend fort, natürlich czechisch, damit Srb Alles verstehe und keinen Argwohn schöpfe: Sie werden sich beim Eintritte völliger Finsterniß hinüber zur Hölle begeben und die dort angelangten Kisten nach Mitternacht ohne Aufsehen und mit großer Vorsicht hieher transpotiren. In der Hölle werden Sie einen Herrn Angermann aus Schurz treffen, der so wie Srb wird Ihnen helfen. Sollten die Kisten zu schwer sein, so soll Ihnen der Bischof einen Stillen von seinen Burschen mitgeben. Durch die Höhle werden die Kisten einzeln auf Schiebkarren

gebracht, über dem Abgrund werden sie an den Steg festgebunden und einzeln herüber gezogen. Diese Aufgabe ist höchst wichtig. Mehr brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, um Ihren ganzen Eifer und Ihre Schlauheit zu wecken.

Nach diesen Anordnungen wendete sich Czerwenka der Hütte zu, nach ein Paar Schritten besann er sich noch eines Auftrages machte Kehrt und sagte: Um Mitternacht erwarte ich — **Rosalka**!

Jetzt ging er in die Hütte, der Student und der Bauer folgten ihm später nach.

Sechstes Kapitel.

Der Engel in der Hölle.

Dreiviertelstunden südlich von Nachod liegt das Dörflein Lippy, und eine halbe Stunde südwestlich von dieser Ortschaft steht heute noch von dem Metaubach getrieben, eine einsame Mühle, die den czechischen Namen Peklo, zu deutsch „Hölle“ führt.

Der Besitzer dieser Mühle war damals Herr Prokop Nowotny, Lampelbruder und gleichzeitig erwählter Bischof der im Königgrätzer Kreise seßhaften Stillen.

Es muß hier ausdrücklich erwähnt werden, daß die Müller besonders aber die Schaafmeister

nämlich die auf den herrschaftlichen Meierhöfen bediensteten Schaffner, in der religiösen Sekte der Stillen oder Lampelbrüder, wie die Beamten sie nannten, eine hervorragende Rolle spielten. Es gab in den an dieser religiösen Bewegung betheiligten Kreisen fast keinen Müller, der nicht Lampelbruder war und mehrere von ihnen bekleideten in der Sekte kirchliche Würden.

„An neuen Bischöfen, Dechanten, ja sogar an Kardinälen und Papst — heißt es in unserer gleichzeitigen handschriftlichen Quelle — war kein Mangel in unserem Königreich Böhmen, wozu sich größten Theils Müller und Schaafmeister appliciren lassen!"

Die Bevorzugung dieser beiden Stände erklärt sich aus ihrer Wohlhabenheit, aus dem Ansehen, in dem sie noch heute beim Landvolke stehen, und aus dem Umstande, daß sie lesen und schreiben konnten, was bei dem größten Theile der Bauern nicht der Fall war.

Dies vorausgeschickt betreten wir die Höllenmühle.

Das monotome Klappern begrüßt uns schon bein Eintritte in das Haus.

Ein erleuchtetes Fenster verräth uns die Wohnstube, wir betreten einen schmalen Gang und von hier aus die Stube.

Sie ist mehr städtisch, jedoch wie man heute sagt, „altväterisch" eingerichtet.

Himmelbett, hölzernes Gesimse, massive Eichenmöbel u. s. w. eine damalige Zimmereinrichtung vererbte sich auf drei Generationen.

Aus der Stube führte eine Thüre in ein Kammer, die aber bei unserem Eintritte geschlossen war.

Das Geräusch der klappernden Mühle drang nur schwach durch die geschlossene Thüre.

Auf dem Tische brennt eine Kerze und an demselben sitzt der Höllenmüller.

Herr Nowotny zeigte eine lange hagere Gestalt hoch in den Sechzigern.

Auf seinem Antlitze sind Milde und Kummer ausgeprägt, das lange bereits silberweiß gewordene Haar, ist nach rückwärts gekämmt und durch einen silbernen, sogenannten Steckkamm festgehalten. Dadurch ist die hohe Stirne frei und gewinnt der ganze Kopf ein schlichtes, ehrwürdiges Aussehen.

Der Müller hat ein czechisches Buch, mit dicken Deckeln und Messingspangen vor sich, aus welchem er laut vorliest.

Seitwärts vom Tische sitzt am Spinnrade ein fünfzehnjähriges Mädchen — Rosalka*), dieselbe

*) Röschen.

Rosalka, welche der Prinz um Mitternacht in seinem Schloße erwartete.

Was schon beim ersten Anblicke dieser reizend aufblühenden Rose auffällt, ist der echtdeutsche Typus.

Nicht allein das reiche blonde Seidenhaar, die großen tiefblauen Augen, auch Nasen- und Stirnbildung zeigten, daß Rosalka von deutschem Blute abstamme. Wenn diesen Anzeichen etwas widersprach, so war es der Ausdruck ungewöhnlicher Kühnheit und Energie, die sich bei den mehr sanften deutschen Frauen selten vorfinden, die aber bei Rosalka an Stirnbildung, Blick und Mundwinkel deutlich erkennbar waren.

Dieser Ausdruck konnte aber *anerzogen* sein, denn es ist zweifellos, daß in der Regel der Blick und der Gesichtsausdruck im Laufe der Jahre sich dem entwickelnden Charakter des Menschen anpassen, daß daher auch dieser Ausdruck zum Theil eine Frucht der Erziehung, der Umgebung, der Einflüsse auf das jugendliche Gemüth ist.

Rosalka spann und hörte dem Vorleser etwas zerstreut zu.

Sie hatte den Blick auf das Spinnrad gerichtet in dieser Stellung glich sie durch das reiche, kronenartig um die obere Stirne gewundene Haargeflechte einer gekrönten Rose.

Sie war ein Engel an Schönheit.

Pan Tata, unterbrach das Mädchen die religiöse Lektüre, ich höre Euch lieber zu, wenn Ihr mir erzählt, was Ihr erlebt und erfahren, als wenn Ihr mir aus dem alten Testament vorlest.

Rosalka, warnte der Müller ebenfalls in czechischer Sprache, Du mußt das alte Testament in Ehren halten.

Ganz gewiß, thu' ich es, weil es unser Glaube befiehlt und ich glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber ich kenne ja das ganze Buch fast auswendig, drum hör ich lieber andere Dinge, die mir nicht so geläufig sind. Erzählt —

Nun laß hören, was Dir gefällt.

Erzählt vom wilden Trenk, der vor zwanzig Jahren sengend und brennend mit seinen Panduren durch Böhmen und Baiern zog oder erzählt mir von dem Kriege der sieben lange Jahre gedauert hat, wo der Preuß so oft im Land war und fürchterliche Schlachten schlug, Pan Tata wie hat die gewisse Festung geheißen, die da drüben in Schlesien von den Unsrigen erstürmt wurde.

Schweidnitz.

Und der General?

Loudon!

Ah richtig, Loudon, diesen Namen muß ich mir merken.

Der Höllenmüller schüttelte mißbilligend das Haupt und sagte: Wilde Kriegsgeschichten taugen nicht für junge Mädchen.

Nun, so erzählt mir von der schrecklichen Hungersnoth die vor vier Jahren unser armes Vaterland heimsuchte.

Daran wirst Du Dich wohl selbst noch erinnern.

Oh, recht gut, aber ich höre doch gerne davon erzählen. Der junge Kaiser kam als rettender Engel ins Land, Ihr nahmt mich mit nach der Stadt, nach Nachod, damit ich ihn dort sähe, es war an einem Sonntage, ich werde diesen Tag nie vergessen. Die Stadt war voll wie an einem Jahrmarkt, Alles wollte den Kaiser sehen, der Brod ins Land führen ließ, der das Volk speiste und Samengetreide verschenkte. Ich habe ihn gesehen und seit damals hat sich sein Bild in meinem Herzen eingegraben, ich liebe ihn, wie meinen Schöpfer, wie — Ihr müßt nicht böse sein, Pan Tata, wie meinen Vater!

Der Müller lächelte und sagte: Warum sollte ich böse sein? Du weißt recht gut, daß ich Dein Vater nicht bin!

Das Bellen der Hunde verkündete die Ankunft Fremder.

Rosalka eilte hinaus, sie erkannte in Einem der Angekommenen den Chrudimer Studenten, der andere — Srb — war ihr unbekannt.

Rosalka, Sie sollen um Mitternacht zum gnädigen Herrn kommen! sagte Wenzel in deutscher Sprache zu ihr.

Sie klatschte freudig in die Hände und rief ebenfalls deutsch: Ah das ist schön! Ist er endlich zurück, ach, er war diesmal lange abwesend, zu lange für mein liebend Herz!

Wie früher tadellos czechisch, sprach sie jetzt rein deutsch, beide Idiome schienen ihre Muttersprache zu sein, die Arme, sie hatte keine Mutter mehr, nicht einmal eine Ziehmutter, Herr Nowotny war seit Jahren Witwer.

Rosalka ging in die Kammer und kleidete sich zum Ausgange. Sie zog eine anliegende, bis über die Hüften reichende Tuchjacke an, die mit Pelz gefüttert und verbrämt war, auf den Kopf stülpte sie eine Mütze, wie die Polinnen sie tragen, um die Achsel hängte sie ein Gewehr.

Dann eilte sie zum Müller, der bereits mit Woika verkehrte, küßte ihn flüchtig und verließ hastig die Stube ohne Worte zu verlieren und ohne daß Herr Nowotny eine Einsprache erhob.

Wir begleiten sie.

Die Jungfrau flog mehr als sie ging auf dem wohlbekannten Pfade vorwärts.

Kein Geräusch der leichtbeschwingten Füße verrieth die nächtige Wanderin, kein menschlich

Digitized by Google

Auge sah sie, Finsterniß umspann das Thal, Rosalka huschte lautlos dahin.

In der Höhle angekommen, entzündete sie an der nämlichen Stelle wie früher Czerwenka eine Fackel und später an dem Abgrunde angelangt, feuerte sie ebenfalls ihr Gewehr ab und das Signal hatte die frühere Wirkung.

Rosalka flog über den Steg — am Ende der Höhle erwartete sie der Prinz. Doch nein er erwartete sie nicht, er lief ihr, sie flog ihm entgegen. Eine lange, stumme, stürmische Umarmung — keines schien von dem anderen lassen zu wollen.

Endlich entzog sich Czerwenka den Armen der Jungfrau, als sie dies fühlte, ergriff sie seine Hand und bedeckte sie mit Küssen, er aber zog ihr Haupt an seine Lippen und drückte ihr heiße Küße auf die Stirne.

Nach diesem ersten Freudenerguß eilten beide in die Hütte.

Ach, welch' ein trauriger Aufenthalt.

Ein einfacher Tisch auf dem eine Lampe brannte ein Paar Stühle, ein von dürren Laub aufgeschichtetes und mit Kotzen überdecktes Lager, Fenster nach kamtschadalischer Sitte statt Glasscheiben mit Hornhaut versehen, und selbst diese jetzt verhängt, die Stubenwände mit Moos bekleidet, das war der zeitweilige Aufenthalt des Prinzen.

Der Gang in's Prinzenschloß.

(Illustration zu Seite 84.)

Digitized by Google

Jetzt erst nachdem die Haus- und Stubenthüre hinter ihnen geschlossen war und kein Lauscher sie hören konnte, flüsterte Rosalka: Mein liebes herziges Väterchen, willkommen, tausendmal willkommen!

Paul lächelte und antwortete ebenfalls in deutscher Sprache: Wenn ich so glücklich wäre, eine Tochter wie Du zu besitzen, mir wäre das Leben doppelt schön und doppelt lieb.

Ihr werdet mich am Ende noch traurig machen! sagte Rosalka und ließ sich fast kopfhängerisch auf einen Stuhl nieder.

Czerwenka saß im Nu zu ihren Füßen auf dem Boden, blickte auf zu dem lieblichen Gesichtchen und fragte: Wen meinst Du mit dem „Ihr"?

Wen sollt ich meinen? *Dich* und Herrn *Nowotny*. Wenn ich ihn „Pan Tata" nenne, sagt er: „Ich bin nicht dein Vater" und wenn ich zu Dir „Mein Väterchen" sage, weisest auch Du mich zurück, niemand will mein Vater sein, bin ich den wirklich so schlimm und häßlich?

Czerwenka bedeckte ihre Hand mit Küssen und antwortete: Du bist weder schlimm noch häßlich, aber wir, nämlich ich und der Müller sind nicht würdig Deine Väter zu sein.

Geh, Väterchen, sprich nicht so, es thut mir weh. Ich liebe Euch, Dich mehr als Herrn Nowotny, ich verehre Euch, Ihr sorgt für mich und

liebet mich und Ihr solltet nicht würdig sein, mich Tochter zu nennen? Väterchen, das mußt Du nicht mehr sagen, sonst wirst Du mich böse machen und Du weißt, wenn ich böse bin, dann setz' ich mich dort zur Feuerstelle, schmolle und geh Dir nicht mehr aus der Stube.

Der Prinz lächelte und sagte: Es ist so, Du bist schrecklich, wenn Du böse bist. Ich werde Dir jetzt etwas sagen.

Laß hören.

Der Müller will nicht Dein „Tata" ich mag nicht Dein „Vater" sein, am Ende hast Du weder „Tata" noch „Vater", sondern einen „Père" *)

Nein, nein, rief Rosalka heftig, ich bin keine Französin, ich will keines Franzosen Kind sein, ich will nicht. Ich bin eine Böhmin, meine Mutter muß eine Slavin gewesen sein.

Das ist richtig.

Und mein Vater kann nur ein Deutscher sein.

Du sprichst mit einer Gewißheit —

Ich fühle es, eine innere Stimme ruft es mir laut zu und keine Macht kann mich von dem Gedanken abbringen.

Aber sieh', Rosalka, es ist ja auch möglich, daß

---

*) Zu deutsch „Vater".

Dein Vater wirklich ein Deutscher ist, daß er aber aus französischem Blute stammt.

Die Jungfrau schaute den zu ihren Füßen Sitzenden ernst an und entgegnete nach längerem Nachdenken: Das ist wahr, das kann auch sein und in diesem Falle hätten wir beide recht.

Und nach einer abermaligen Pause fuhr sie fort: Väterchen, Du vertrautest mir einmal, daß meine Mutter todt sei.

So ist es.

Was ist's mit meinem Vater? Wer ist er? Wie heißt er? Lebt er noch und wo lebt er?

Die Zeit Dir das zu sagen, ist noch nicht gekommen.

Wann wird sie kommen?

An dem Tage, an dem Du sechzehn Jahre alt werden wirst.

Und dieser Tag?

Ist der nächste Josefitag.

Mein Geburtstag ist demnach der 19. März?

Du wurdest am 19. März 1759 geboren.

Und warum soll ich das Geheimniß nicht früher erfahren?

Weil Deine Mutter vor ihrem Tode es so verfügte.

Väterchen?

Was willst Du noch, Rosalka?

Bleibst Du jetzt längere Zeit hier?

Ich bleibe im Lande.

Du wirst doch im Winter nicht in dieser den Schmugglern gehörigen Hütte wohnen bleiben?

Ich muß.

Warum mußt Du?

Weil es gilt ein großes Werk auszuführen.

Und dieses ist?

Das Volk von den Fesseln zu erlösen, in welche Pfaffen und Adel es geschmiedet.

Aehnliches hat mir auch schon Herr Nowotny anvertraut, aber Väterchen, was wird die Obrigheit dazu sagen?

Die Erlösung kann nur gegen den Willen der Obrigkeiten geschehen.

Aber das würde ja wieder so werden, wie zur Zeit der Hussiten.

Es wird nicht so schlimm werden.

Und der Kaiser und König? Soll auch gegen ihn rebellirt werden?

Der Prinz schüttelte den Kopf und antwortete:

Des Kaisers Pläne sollen durch unseren Aufstand gefördert werden.

Wie das?

Wenn es nach dem Willen des jungen Kaisers ginge, wären Frohndienst und Zehent bereits abgeschafft und der Bauer wäre schon frei, allein der

Kaiser kann nicht, wie er will. Seine Frau Mutter, die alte noch regierende Kaiserin will die Herrschaften in ihren alten Rechten und Privilegien nicht kränken, darum ließ sie den Ständen des Königreiches Böhmen den Antrag machen, sie sollen gegen ein angemessene Entschädigung auf ihre Vorrechte verzichten. Die Stände weigern sich dessen, wenn daher die Bauern sich gegen die Herrschaften, aus deren Mitte die Stände hervorgehen, erheben werden, so fördern sie damit die Pläne des Kaisers und die Herrschaften, die in Güte nicht nachgeben wollen, werden, von dem Volke gedrängt, endlich nachgeben müssen. Aehnlich verhält sichs mit dem geistlichen Regiment. Der junge Kaiser hat es durchgesetzt, daß im Vorjahr die Jesuiten aus dem ganzen Reiche fort mußten, der Kaiser will wie keine leibliche, so auch keine geistliche Knechtschaft, wie die adelige Herrschaft, so soll auch das Pfaffenregiment ein Ende nehmen, alle Bedrückung soll aufhören.

Aber Väterchen, sagte Rosalka traurig, ich fürchte, ich fürchte —

Was fürchtest Du, mein Kind?

Daß diese Erhebung Blut kosten wird.

Sie wird Gut und Blut kosten, allein — doch beantworte mir früher die Frage. Hast Du die Bücher, die ich Dir häufig brachte, gelesen?

Ja, Väterchen!

Digitized by Google

Dann kann ich sprechen, denn Du wirst mich verstehen. Du besorgst Blutvergießen, wo sind seit dem Bestande der Menschheit große Thatsachen ohne Blutvergießen geschaffen worden? Wie viel Blut hat die Einführung der christlichen Religion gekostet, wie viel Blut die Entdeckung Amerikas, und wie viel die Reformation? Jede Neuerung findet Widerstand, und je tiefer sie in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingreift, desto hartnäckiger ist dieser. Die bevorrechteten Stände besitzen an der leiblichen und geistigen Knechtschaft der Volksmasse eine zu gute Melkkuh, als daß sie auf deren Besitz leicht und freiwillig verzichten sollten, es dürfte daher ohne einiges Blutvergießen nicht abgehen.

Ich werde also um Dich zittern müssen, Väterchen.

Du wirst nicht zittern, Rosalka, ich kenne Dich Du bist ein muthiges Mädchen, du bist gemüths- und charakterstark, solche Wesen zittern nicht. Ich will nicht, daß Du an der Bewegung Theil nimmst und habe auch bereits mit dem Müller darüber gesprochen, Mädchen und Weiber müssen überhaupt aus dem Spiele bleiben, wir wollen keine Wlastas. Wenn aber die Gefahr an Dich persönlich herantreten sollte, dann wirst Du Dich zu salviren wissen, das Mittel hiezu wirst Du von mir erhalten.

Heute schon?

Nein! Erst am Josefitag, bis dahin ist nichts zu besorgen.

So weit war die Unterhaltung gediehen, als draußen ein Geräusch entstand.

Czerwenka sprang auf.

Begib Dich zur Ruhe, sagte er zu Rosalka, ich will nachsehen, was es gibt, vermuthlich bringen die Leute die erwartete Ladung.

Der Prinz eilte hinaus, die Jungfrau erhob sich, aber nicht um sich auf dem Lager niederzulassen.

Siebentes Kapitel.

Die ersten Opfer.

Ehe wir im Erzählen der Ereignisse fortfahren, sind einige Bemerkungen zum Verständniß unerläßlich.

Zu jenen Dominien (Herrschaften) des Königgrätzer Kreises, welche an Schlesien gränzten, gehörte auch die Herrschaft Nachod, die damals dem Fürsten Piccolomini von Villa nuova, einer Seitenlinie der Piccolomini, zu eigen war.*) Die Stadt Nachod selbst liegt kaum dreiviertel Stunden von der Grenze entfert. Die Höllenmühle

---

*) Im Jahre 1785 erlosch mit dieser Seitenlinie das ganze Haus.

ist ein wenig entlegener und durch Berge getrennt, aber noch immer nahe genug, um so wie die ganze Gegend von Schmugglern, deren Geschäft in den Grenzorten zu allen Zeiten in Blüthe stand, umschwärmt zu sein.

Da Berge, Schluchten und Höhlen den Schmuggel besonders begünstigen, so war die Nachoder Herrschaft auch damals mit Schmugglern — wenn wir uns so ausdrücken dürfen, gespickt, und die Grenzbereiter, die Vorfahren unserer heutigen Finanzwache hatten ihr Kreuz mit ihnen.

Die Höhle, welche zu Czerwenka's Hütte führte, so wie diese selbst, bildeten seit vielen Jahren einen der sichersten Zufluchtsorte nnd Ablagerungsmagazine der „Pascher" sie waren es, die im Laufe der Jahre, die Ueberfuhr über den Abgrund herstellten und die Hütte aus Holz, Stein und Moos aufbauten.

Mit den Schmugglern hatte sich Czerwenka in Verbindung gesetzt, um hier seinen provisorischen Revolutionsherd aufschlagen zu dürfen, die Schmuggler willigten — wie sie sagten — der guten Sache zu Liebe ein, denn eine Hand wäscht die andere, gab's Unruhen so schwand für sie die Gefahr ganz, da die Grenzbereiter in der Regel die ersten davon gesprengt werden.

Diese Nähe der Grenze war auch einer der

Gründe, daß der Prinz — um uns kaufmännisch auszudrücken — hier sein Geschäft etablirte, gab's Gefahr, so war man mit einem Sprung in Preußen und Preußen war damals so wie heute unser guter Nachbar, der Alles beschützte, was aus Oesterreich floh. Aber diese Grenznähe brachte auch einen Nachtheil mit sich und zwar die fortdauernde Beaufsichtigung durch die Grenzbereiter!

Czerwenka sollte diesen Nachtheil gleich beim Beginne seiner Operationnen kennen lernen.

Wenzel Woika und Srb hatten — wie man sich erinnern wird — den Auftrag, aus der Hölle Kisten abzuholen, in welchen sich eine zerlegte Buchdruckerpresse befand.

Diese Kisten wurden, da sie nichts Verbotenes enthielten, am Tage und frei unter Aufsicht des als „verläßlich" angegebenen Angermann aus Schurz nach der Hölle gebracht.

Angermann war ein ausgelernter Buchdrucker und Schriftsetzer.

Aber die Uebertragung von der Mühle nach der Höhle mußte geheim geschehen, um den Schlupfwinkel nicht zu verrathen.

Zwei Schiebkarren genügten, die vier Kisten zu übersiedeln.

Der Chrudimer Student, ein findiger Bursche traf seine Dispositionen.

Srb, sagte er zu diesem leise, Ihr seid groß und stark.

Ich nehme Zwei auf mich, wenn's sein muß.

Ihr habt auch Muth?

Gerade so viel als ich benöthige.

Ihr werdet keinen Schiebkarren fahren, sondern in der Entfernung von zweihundert Schritten hinter uns gehen und aufpassen, ob uns Jemand nachschleicht. Bemerkt Ihr Jemanden, so dürfte Ihr ihn nicht verscheuchen, sondern Ihr müßt ihn, bevor wir zur Höhle kommen, fassen. Habt Ihr mich verstanden?

Ganz gut!

Dann können wir in Gottesnamen aufbrechen.

Der Aufbruch geschah. Die Räder der Schiebkarren waren geschmiert, die Männer traten leise auf, das Geräusch war daher unbedeutend.

Zwei Müllerburschen, Woika und Angermann vertheilten sich, daß zu je einem Karren zwei Männer kamen, die sich im Fahren ablösten. Srb, bildete die beobachtende Nachhut.

Während der Zug in der Finsterniß sich langsam und ohne viel Geräusch längs der Mettau hinabbewegte, wurde er von einem einzelnen Manne erlauscht, der von Pribislaw daherkam.

Der nächtige Wanderer war ein Grenzbereiter, der so eben von der Liebsten in dem genannten

Dorfe daher kam, und im Nachhausegehen begriffen war.

Der Grenzbereiter mit dem geübten scharfen Gehör vernahm das Geräusch aus der Ferne nur schwach, er warf sich daher der Länge nach auf die Erde und drückte das rechte Ohr an den Boden.

Jetzt hörte er deutlicher, was früher nur schwach an sein Ohr schlug.

Es sind beladene Schiebkarren, murmelte er, vermuthlich Kaffee oder Tabak, der von Nachod nach Neustadt hinabtranspotirt wird, na wartet, da will ich auch dabei sein!

Er ließ die Karren an sich vorüber, dann erhob er sich leise und schlich den vermeintlichen Schmugglern vorsichtig nach.

Aber schon nach wenigen Schritten bemerkte er, daß die Karren von dem Pfade abbogen und einer Bergwand zufuhren.

In diesem Momente schrack der Grenzbereiter zusammen, ihm fiel nämlich ein, daß seit wenigen Jahren bereits sieben seiner Kameraden im Mettauthale spurlos verschwunden waren, die offenbar einer geheimen Schmugglerfalle als Opfer fielen und der Gedanke, daß er sich in eine solche Falle begebe, machte ihn zagen.

Er hielt an und wendete sich um, in der Absicht die Schmuggler nicht zu stören und rasch den

Heimweg anzutreten, aber der Unglückliche hatte den Entschluß gefaßt, als er sich bereits in der Falle befand, auf dem Rückwege ging er dem bereits lauernden Srb schnurgerade in die Arme.

Dieser warf sich auf ihn, faßte ihn mit der einen Hand am Genick und drückte ihm mit der andern den Mund zu, gleichzeitig aber ließ er einen gellenden Pfiff ertönen.

Wehr Dich nicht, mumelte er dem Grenzbereiter in czechischer Sprache zu, oder ich erwürge Dich.

Der Unglückliche dachte um so weniger an eine Gegenwehr, da nach wenigen Sekunden noch zwei Männer, Woika und einer der Müllerburschen, herbeistürzten, und dem ohnedieß überstarken Srb noch beistanden.

Dem Grenzbereiter wurden die Hände nach rückwärts gebunden, ein Müllerbursch mußte noch eine Weile vor dem Höhleneingange spähen, ob nicht ein Kamerad des Gefangenen in der Nähe sei, erst als man sich vom Gegentheil überzeugte, trat der Zug den Weg durch die Höhle an.

Als Woika an der bekannten Stelle, die Fackel entzündete und der Grenzbereiter sich in der Gewalt von fünf Männern sah, gab er jeden Gedanken an Flucht oder Befreiung auf, und machte sich auf das Schrecklichste gefaßt.

Das Licht der Fackel versetzte aber auch die

Männer in die Lage, den Gefangenen genau zu sehen. Er war Allen unbekannt, nur einer der Müllerburschen sprang bei seinem Anblicke mit geballter Faust auf ihn zu und brüllte: „Verfluchter Hund, Du bist's der meinen Vater um's Leben gebracht!" und faßte den Gefangenen an der Kehle.

Die Mordlust funkelte dem Burschen aus den Augen, Wuth hat sich seiner bemächtigt und er würde den Grenzbereiter erwürgt haben, wenn ihn nicht der Chrudimer Student mit Hilfe der Andern abgehalten hätte.

Das Schicksal dieses Menschen, sagte Woika, wird vom gnädigen Herrn bestimmt werden, uns steht es nicht zu, dem hohen Willen vorzugreifen.

Jetzt wurde der Weg durch die Höhle fortgesetzt, aber der Müllerbursche ließ den Grenzbereiter nicht mehr aus dem Auge.

Der Vater des Burschen war einer der gefährlichsten Schmuggler auf der Nachoder Herrschaft gewesen, der Bereiter erlauerte ihn im verflossenen Frühjahre auf einem nächtigen „Geschäftsgange" der Schmuggler warf die Kontrebande weg und wollte entfliehen, der Bereiter aber schoß ihm nach und verwundete ihn tödlich.

Der Schmugler langte sterbend in seiner Hütte an, Franta — so hieß der Bursche, war damals noch im Vaterhaus — der Alte ergriff krampfhaft

dessen Hand, flüsterte dem Sohne das verhängnißvolle Wort „Rache" zu und verschied.

Franta war somit mit der Abwehr Woika's nicht einverstanden, allein er gab die Hoffnung, den letzten Willen des Vaters zu erfüllen, noch lange nicht auf.

Der Weg durch die Höhle und das Uebersetzen des Abgruudes geschah ohne Zwischenfall.

Nachdem die Männer und die Kisten am jenseitigen Rande der Schlucht angelangt waren mußten sie Halt machen, nur der Student eilte fort, den Prinzen herbei zu holen.

Czerwenka, auf dem Wege von dem Vorgefallenen unterrichtet, trat ebenfalls mit einer Fackel versehen in die Mitte der Gruppe.

Diese befand sich noch, wie erwähnt, in der nächsten Nähe des Abgrundes.

Der Grenzbereiter saß erschöpft und düster brütend auf einer Kiste, Srb und die andern überwachten ihn, weniger um seine Flucht zu verhüten, als um ihn vor Franta zu schützen.

Die brennende Fackel stack in einem Felsspalt, als der Prinz ankam, wurde auch die zweite Fackel daneben gesteckt, jetzt genügte der Lichtkreis die Szene zu beleuchten.

Czerwenka trat militärisch emporgerichtet vor den Gefangenen, dieser erhob sich.

Eine verhängnißvolle Stille.

Czerwenka rang offenbar nach einem Entschlusse.

Was stand dem Gefangenen bevor?

Löst die Bande, die ihn fesseln! heischte der Prinz nach einer Pause.

Es geschah.

Es ist nicht üblich, erläuterte Czerwenka seinen Befehl, daß man Feinde mit gebundenen Händen in den Tod schicke.

Die Anwesenden athmeten schwer auf, ein Bangen erfaßte sie, nur Franta's Augen funkelte mordlustig.

Das Geheimniß dieses Ortes darf nicht verrathen werden, fuhr der Prinz zu seinen Leuten gewendet fort, dieser Mensch kennt es jetzt, folglich muß er unschädlich gemacht werden, er muß sterben!

Zu dem Gefangenen gewendet: Ihr habt noch fünf Minuten Zeit — betet!

Der Grenzbereiter richtete sich empor und antwortete in einer Weise, von welcher die Anwesenden auf's Höchste überrascht wurden: Ich bedarf keiner Henkerfrist und fürchte den Tod nicht. Ich soll beten, ich werde nicht beten, ein Mensch der sein lebelang nichts Böses that und immer seine Pflicht erfüllte, der braucht keinen gnädigen, sondern nur einen gerechten Richter! Herr Offizier! Sie werden doch einen alten Kriegskameraden nicht wie einen Hund in diesen Abgrund werfen lassen?

Wir haben zwar nicht mitsaminen in einem Regiment gedient, aber wir fochten unter Loudon den langen Krieg mit, ich kenne Sie, Sie waren kein Feigling, sonst trügen Sie nicht die Denkmünze und ich, ich hab' auch meinem Mann gestellt. Was hab ich denn verschuldet, daß Sie mich umbringen wollen? Ich hielt die Leute für Pascher und that meine Pflicht. Wie ich aber merke, handelt es sich hier nicht um Schmuggel, denn Personen wie Sie treibeu kein solch' Gewerbe —

Um so schlimmer für Euch, fiel ihm Czerwenka in's Wort, je wichtiger die Sache, die ich geheim gehalten wissen will, um so gefährlicher der Verrath. Ich sehe keine Möglichkeit, Euch das Leben zu schenken. Wenn ich von Euch einen Eid der Verschwiegenheit verlangte, sagt mir als Ehrenmann und als alter Soldat, was würdet Ihr thun?

Der Grenzbereiter athmete schwer auf, er fühlte, daß von der Antwort sein Leben abhänge, er besann sich aber nicht, sondern versetzte mit düsterem Tone: Ich würde den verlangten Eid nicht leisten!

Ich habe diese Antwort vorausgesehen, aber auch Ihr werdet nunmehr einsehen, daß unsere Sicherheit Eueren Tod erheischt.

Ich sehe es ein! murmelte der Arme.

Habt Ihr noch einen Wunsch?

Nein!

Faßt ihn.

Haltet ein — Gnade — Erbarmen! rief eine Mädchenstimme und Rosalka stürzte heran und warf sich vor Czerwenka auf die Kniee.

Ich flehe Dich an, Väterchen, rief sie, dem Manne kein Leid anzuthun!

Rosalka! mahnte der Prinz.

Nein nein, Du darfst dem Manne nicht ans Leben, er ist unschuldig, Du darfst ein großes Werk nicht damit beginnen, indem Du selbst unschuldiges Blut vergießest —

Rosalka, Du bist meinem Befehle zuwider mir nachgeschlichen und hast die Szene belauscht, Du wirst einsehen, daß unsere Sicherheit und die gute Sache den Tod dieses Mannes dringend verlangen.

Das eben sehe ich nicht ein. Man braucht von diesen Manne keinen Eid und er wird schweigen, er wird schweigen, weil er es kann, ohne seinen Diensteid zu verletzen. Oeffnet die Kisten und zeigt ihm, daß weder Kontrebande, noch Waffen, sondern daß nur altes Eisen darin ist. Hier sind keine Schmuggler, folglich gibt es nichts, was zu verheimlichen sein Diensteid verböte, und um das Uebrige sich zu kümmern ist er nicht verpflichtet.

Rosalka's Vorschlag war zwar stark sophistisch aber er machte Eindruck.

Czerwenka, dem eine Blutthat schon vor dem

Digitized by Google

Beginne der Aktion widerstrebte, schien froh eine Vermittlung gefunden zu haben und der Grenzbereiter schloß sich im Gedanken ebenfalls Rosalkas Logik an und war bereit, um diesen Preis sein Leben zu erkaufen.

Der Vermittlungs-Vorschlag war also auf dem besten Wege angenommen zn werden als in Zeitraume von kaum einer Sekunde sich Folgendes zutrug.

Seit dem Erscheinen der Jungfrau waren Aller Blicke auf sie gerichtet.

Sie kniete vor dem Prinzen.

Ihr Vorschlag machte guten Eindruck, die Blicke Czerwenka's verriethen dieß.

Während also die ganze Aufmerksamkeit der Anwesenden den drei Hauptpersonen, Rosalka, Czerwenka und dem Bereiter zugewendet war, sprang Franta wie eine wilde Katze auf den Bereiter los und drückte und drängte ihn nach rückwärts gegen den Abgrund.

Dieß geschah mit solcher Schnelligkeit, daß beide bereits am äußersten Rande der Schlucht angelangt waren, bevor die andern die Gefahr des Gefangenen nur bemerkten und bevor der überraschte Bereiter nur daran dachte, sich zu wehren oder Hilfe zu rufen.

Franta stieß mit aller Kraft, die er besaß, den Mörder seines Vaters über den Rand hinweg,

allein der Bereiter, bereits im Fluge, erfaßte mechanisch die Jacke des Müllerburschen und wie hinabgewirbelt flogen beide in die Schlucht.

Dieß Alles kam so überraschend und geschah mit solcher Schnelligkeit, daß die Zeugen, bevor sie noch recht wußten, was vorgehe, bereits vor der vollendeten Thatsache standen.

Von unten herauf hörte man dumpf und schwach Franta's Hilferuf. Dieser wurde offenbar noch während des Fluges ausgestoßen, denn erst hernach hörte man den Fall beider in's Wasser — und dann wurde es unten stille — todtenstille!

Rosalka, am meisten ergriffen, blieb knieen und bedeckte das Antlitz mit den flachen Händen.

Die fünf Männer sahen stumm und düster nach der Schlucht.

Czerwenka war der erste, der das zur Situation passende Wort fand. Er sagte: Es geschah gegen meinen Willen, aber es war gut, daß es so kam!

Nach diesen Worten faßte er die Jungfrau sanft am Arme und indem er sie aufhob sagte er: Komm, laß uns zur Ruhe gehen!

Ach, Väterchen, klagte das Mädchen, ich fürchte und der unselige Vorfall zeigt es Dir bereits im Kleinen, daß Du einen Sturm heraufbeschwörst, den Du nicht wirst leiten, den Du nicht wirst beherrschen können!

Google

Der Prinz seufzte und erwiederte: Du magst recht haben, allein in solchen Kämpfen sind Personen Nebendinge, die Sache selbst bleibt maßgebend.

Von den Uebrigen verlor keiner ein Wort, nur Srb murmelte vor sich hin: „Wär's lieber der Kaplan von Hořenowies gewesen, dem hätt' ich den Sturz vom Herzen gegönnt."

Die ersten Opfer des Aufstandes waren gefallen.

Achtes Kapitel.

Ein Versucher in der Hölle.

Der Winter kam in's Land, das Jahr (1774) war alt geworden, kaum noch einige Wochen und es war aus mit ihm und es gehörte der Vergangenheit an.

Die Ernte war eingeheimst, und das Ergebniß ein gutes. Es war auch nothwendig, nach den zwei Noth- und Hungerjahren 1770 und 1771 bedurfte es mehrerer gesegneten Jahre bis das Land und besonders die am härtesten betroffenen nördlichen Kreise sich erholt hatten.

Die Nachoder Wochenmärkte, die an jedem Donnerstage abgehalten werden, erfreuten sich reichen Absatzes und wo Absatz vorhanden, da ist auch Zufuhr, vorausgesetzt, daß Vorräthe vorhanden, wo diese fehlen, tritt Noth ein.

Wie alle Müller der Umgegend, fuhr auch Herr Nowotny, der Besitzer der Pecklo-Mühle an jedem Wochenmarkte nach Nachod und Rosalka war jetzt in der Regel seine Begleiterin.

Natürlich, Herr Pokorny war Witwer, Rosalka beaufsichtigte und leitete das Hauswesen, es gab also Einkäufe in der Stadt zu machen und sich für die Dauer einer Woche mit allem zu versehen, was man nur in der Stadt bekam.

Die Stadt war allerdings kaum anderthalb Stunden von der Mühle entfernt, allein warum sollte man nicht fahren, wenn man Pferde besitzt, und schon gar in der schlechteren Jahreszeit und wenn man aus der Stadt allerlei mitzubringen hat.

Vor Monaten war's bei Rosalka freilich anders, da trug sie wenig Verlangen nach Nachod, der Knecht besorgte die Einkäufe und sie blieb daheim. Im Sommer war's ihr häufig zu heiß, im Winter zu kalt. Aber weiß der liebe Himmel, wie es kam, jetzt fuhr sie Woche für Woche nach der Stadt, kein Wetter war schlimm genug, sie abzuhalten, sie zählt die Tage, die Nächte, bis jedesmal der heißersehnte Donnerstag kam.

Ja noch mehr, einige Male hatte es sich bereits getroffen, daß Rosalka am Donnerstag etwas zu kaufen vergaß, was sie am Sonntage benöthigte, sie ging also am Samstag wieder nach der Stadt.

Herr Nowotny fand an dieser bei seiner Ziehtochter erwachten Vorliebe für die königliche Schutzstadt nichts Auffälliges, eben so wenig an den häufigeren Fahrten und Gängen dahin, er war, um uns modern auszudrücken, ein verständiger Oekonom und Wirthschafter, ein praktischer Müller, der nach dem Zeugnisse seiner Mahlgäste, sein Geschäft und das „Maaßl-Nehmen" vortrefflich verstand, er war ein fleißiger Steuerzahler und Kontribuent, wie es damals hieß, er war ein eifriger Lampelbruder und verstand es auch, als Bischof seinen Brüdern den „Stillen" die nöthige Portion Ehrfurcht und Demuth einzuflößen, kurz, Herr Nowotny war überall der rechte Mann am Platz, nur in Frauenzimmersachen war er unbewandert, unbekümmert und unpraktisch, nur bei Frauenzimmern kannte er sich nicht aus und wußte niemals, wo der Bartel den Most holte.

Wäre er nur ein wenig aufmerksamer gewesen, so hätte er bemerken müssen, wie Rosalka von Tag zu Tag stiller, gedrückter, wortarmer, nachdenkender wurde, wie sie oft die Einsamkeit suchte und eifriger als früher Bücher las.

Also der Müller merkte nichts, und hätte auch wer weiß, wie lange an dem Seelenzustande seiner Ziehtochter keine Veränderung wahrgenommen, wenn ihm nicht andere Leute allerlei Lichter aufgesteckt

und sehr lebhafte Flöhe hinter die Ohren gesetzt hätten.

Zu den mit Herrn Nowotny persönlich befreundeten Männern gehörte unter Anderen ein seit einiger Zeit in Nachod wohnhafter, in bleibenden Ruhestand versetzter Hußaren-Rittmeister Ignaz Ritter de Sadlo.

Die Familie de Sadlo stammte aus Wälschland, hatte sich aber nach Oesterreich begeben, und scheint sich hier wohlbefunden zu haben, denn Ignaz machte Karriere im Militär und sein Bruder, der aber zur Zeit der Ereignisse, die wir erzählen, nicht mehr lebte, war in Böhmen Kreishauptmann gewesen.

Wir heben diese Thatsachen besonders hervor, weil sich's bald zeigen wird, wie wenig dankbar de Sadlo jenen gegenüber war, die ihn in Oesterreich gastlich aufnahmen, und denen er eigentlich seine „Fortune" verdankte.

Wenn man einzelne wenige ausgezeichnete Männer, wie z. B. Prinz Eugen, Loudon ausnimmt, so haben uns zu allen Zeiten, spanische, französische und wälsche Uebergänger oder Ueberläufer mehr Unheil als Heil gebracht. Und doch wurden bei uns Fremde immer mit offenen Armen aufgenommen und Einheimischen vorgezogen, obgleich sie in ihrer großen Mehrzahl kein Herz für Oesterreich hatten.

Digitized by Google

De Sadlo war ein solches Musterexemplar.

Der Rittmeister hatte den siebenjährigen Krieg mitgefochten, er war tapfer und was noch mehr, er besaß Kenntnisse, um die ihn sogar viele heutige Rittmeister beneiden könnten, das war aber auch Alles, was sich von ihm Gutes sagen ließ, denn mit Ausnahme seines persönlichen Muthes und seines Wissens, war nicht ein gutes Haar an ihm. Er besaß alle Fehler und Laster eines echten Kriegsknechtes, er war das Muster einer alten Kriegsgurgel, deren Gefährlichkeit man aber nur ermessen kann, wenn man bedenkt, daß der Rittmeister, unter welcher Bezeichnung er in Nachod bekannt war, Voltairianer, das heißt, Gottesläugner und Religionsspötter und Malkontent nach allen Richtungen war. Eine dämonische revolutionäre Natur!

Es wird, und das nicht mit Unrecht, manchem Leser auffallen, wie ein solcher — wir hätten bald gesagt Unmensch — von einem Manne, wie Nowotny, von einem „Stillen“, die doch religiös, und einzelne Fanatiker und Ausschweiflinge ausgenommen, auch moralisch waren, wohlgelitten sein konnte?

Die Frage beantwortet sich, wenn man bedenkt, daß es einen Punkt gab, in welchem diese heterogenen Naturen zusammentrafen, es war dieß der Haß gegen Adel und Pfaffenherrschaft.

Daß de Sadlo an die Stelle dieser Herrschaft eine andere, eben so schlimme — die Säbelherrschaft — zu setzen wünschte, das verrieth er allerdings nicht, sonst würde er bei Nowotny bald ausgedient haben, denn dieser haßte die Gewalt, wie die Pestilenz, er war ein Aufklärer, wie man damals die Männer des Fortschritts nannte.

Der Rittmeister, als Menschenkenner, hatte es bald weg, wie man einen Mann, wie Nowotny, einfädelt, und er versäumte nicht es zu thun, er gewann nach und nach das Zutrauen des Müllers. Sein Wissen, seine Erfahrung und Energie imponirten diesem und schon begann er eine Art geistiger Oberherrschaft über den schlichten Mann auszuüben.

De Sadlo, im Alter hoch in den Fünfzigern stehend, trug sich militärisch, er besaß eine stämmige Figur, sein Kopf war ein vollkommener Kosakenschädel. Aus einem Walde von Kopf- und Barthaaren ragte eine etwas platt gedrückte Nase hervor, ober welcher die kohlschwarzen Schweinsäuglein funkelten.

Da er beider Landessprachen mächtig war, so bediente er sich bald dieser, bald jener, je nach der Person, mit welcher er verkehrte.

An einem Nachmittage, es war Mitte Novembers, erschien der Rittmeister in der Mühle.

Er war unbewaffnet und bediente sich eines Hispaniarohres als Spazierstock.

Sein Gang war eben so geräuschvoll, wie seine Sprache.

Man erkannte ihn schon in der Ferne, wenn man ihn auch nicht sah.

Rosalka, die ihn nie wohl litt, sagte einmal von ihm, er mache beim Gehen einen Lärm, als wenn er sechs beschlagene Beine hätte! und das war auch richtig.

Die Jungfrau bemerkte den Gast zuerst und that, was sie immer zu thun pflegte, wenn er kam, sie begab sich in das Kabinet und schloß die Thüre, welche dieses von der großen Stube trennte.

Mit dem Gruße: „Servus Prokope, tu szem!“ lärmte der Rittmeister in die Stube, und indem er das dicke Rohr an den Boden stieß, polterte er: Der Teufel und sein Hofkaplan sollen mich holen, wenn ich's dem Hund von einem Burggrafen und seinem Stiefelknecht, dem Schloß-Inspektor, nicht einmal ordentlich einbrock', weil sie gerade mir zum Trutz den verfluchten Weg von Nachod da heraus nicht machen lassen. Ich hab's den Bauernschindern schon unter die Nase reiben lassen, aber wißt Ihr, was mir die Pfaffenknechte sagen ließen? Ich solle mich nur an den Weg zur „Hölle“ gewöhnen, denn ich werde auch jenseits keinen besseren wandeln! Ich begreife nicht, warum diese Ragalien noch an ein Jenseits glauben? Meinen sie wirklich für ihre dieß-

seitige Bauernschinderei drüben noch belohnt zu werden?

Aber Herr Rittmeister räsonniren schon wieder so gotteslästerlich.

Pane Prokop, wir Zwei kennen uns und wissen, was wir von einander zu halten haben. Ich glaube nichts, die „Stillen“ glauben wenig, alle Anderen — Juden, Protestanten, Katholiken und Türken glauben zu viel, wenn ich's schon mit einer gläubigen Partei halten müßte, so hielte ich es mit Euch.

Sie werden also unserer Sekte beitreten?

Das wollt ich nicht gesagt haben, denn mich genirt der Deismus gerade so, wie jede andere Religion, sondern ich bin nur entschlossen, Eure Bestrebungen zu unterstützen. Glaubt aber nur ja nicht, Freund Nowotny, daß Ihr in diesem Jesuitenreich, gemeiniglich Oesterreich genannt, auf dem Wege der Bittstellerei und der allerunterthänigsten Vorstellungen je etwas erreichen werdet. Der Orden der Jesuiten wurde aufgehoben, aber die Jesuiten sind geblieben und werden bleiben, so lange, als bis das ganze Volk mündig sein wird, und dazu bedarf es mehrerer Jahrhunderte. Wollt Ihr so lange auf die Anerkennung Eures Glaubens warten?

Das wäre wohl zu lange.

Darum müßt Ihr Euch entschließen, das Betteln

aufzugeben, und das, was Ihr wollt, zu begehren und zu erobern.

Sie dürften sich doch irren, Herr Rittmeister, kommt nur einmal der junge Kaiser auf den Thron.

De Sadlo brach in ein wahrhaft dämonisches Gelächter aus.

Nowotny, Lamm Gottes, Lampelbruder, gurgelte er, hofft Ihr wirklich auf eine Besserung der Zustände in diesem Reiche? Ich glaub' es recht gern, daß der junge Kaiser etwas Besseres will, als alle seine Vorfahren mütterlicher Seits gewollt haben, allein wollen und können, sind zwei verschiedene Dinge. Der Kaiser mag wollen, was er will, es wird schließlich doch nur immer das geschehen, was der Adel, die Pfaffen nnd die Beamten wollen, Habt Ihr nicht den klarsten Beweis davon an dem Vorgange den „Stillen" gegenüber. Der junge Kaiser befiehlt, daß man die „Stillen" dulden und nicht verfolgen soll, was geschieht? Jetzt werden sie justament verfolgt und jene, die der Kaiser freizugeben befahl, werden unter anderen nichtigen Vorwänden eingekerkert. Wißt Ihr bereits den Bescheid, welcher auf das dem Kaiser vor zwei Monaten auf der Straße bei Czaslau überreichte Gesuch herabgelangt ist?

Der Müller horchte hoch auf. Der Rittmeister fuhr fort: Der Bescheid geht dahin, daß Ihre Maje-

stät die Kaiserin dem Gesuche nicht willfahren könne, da sie dem Apostolischen Stuhl mit Eidespflicht verbunden sei und auch das freie Exercitium Religionis nicht gestatten könne.

Nowotny wurde blaß vor Schreck und stammelte: Ist's dem wirklich so? —

Ich sag's, der Ritter de Sadlo, und die Obrigkeit wird Euch gar bald das nämliche Lied vorpfeifen.

Wir haben also keine Hoffnung mehr? klagte der Müller.

Hoffnung genug, aber auf Wien dürft Ihr nicht bauen, sondern auf Berlin!

Sie glauben, Herr Rittmeister?

Ihr besitzt großen Einfluß bei Euren Glaubensgenossen, wirket dahin, daß sie ein an den König Friedrich gerichtetes Gesuch unterschreiben, ich werde die Bitten und Klagen zu Papier bringen. —

Und Sie meinen, daß ein solches Gesuch uns nützen wird?

Ganz bestimmt wird es nützen, wenn es von einer Erhebung begleitet sein wird.

Also doch Erhebung! flüsterte Nowotny.

Der Rittmeister rückte dem Müller näher an den Leib und sprach rasch aber leiser wie bisher: Hat Czerwenka mit Euch schon darüber gesprochen?

Ja wohl, that er's, allein ich glaubte nicht, daß man uns so weit treiben werde.

Digitized by Google

Ihr waret von jeher zu glaubensselig. Ihr verbringt Euer ganzes Leben mit Glauben und kommt deshalb nicht zum Handeln.

Herr Rittmeister, ich weiß von den Dingen, die sich vorbereiten.

Um so besser —

Es gilt die leibliche und geistige Knechtschaft abzuschütteln —

Man schüttelt aber vielhundertjährige Knechtschaften nicht ab, ohne daß Ströme von Blut fließen — Schrecklich! — Schrecklich!

Der Rittmeister wurde eifriger, und verfiel wieder in seinen polternden Ton: Ah, das erscheint Euch schrecklich? Ist es vielleicht minder schrecklich, wenn zwei Fürsten sieben Jahre lang um ein lumpig Stück Land Krieg führen und dabei andere Länder verwüsten und tausende Menschenleben opfern? Ist es vielleicht weniger schrecklich, wenn man dreißig Jahre lang Kriege führt, um ein Volk katholisch zu machen? Müssen denn Völker immer für die Interessen der Fürsten im Blute waten, ei, in des Teufels Namen, so mögen sie's einmal auch für die eigenen —

Herr Rittmeister, Sie sind tausendmal schrecklicher wie der Prinz —

Czerwenka ist wie Ihr ein Lamm. Er meint, er werde mit Schnallenschuhen und Seidenstrümpfen

durch die Rebellion tänzeln, er irrt sich groß, er möge nur ja Kniestiefel anziehen, denn er wird durch Blut waten müssen —

Wollen Sie die Gräuel der Hussitenzeit heraufbeschwören?

Redet doch nicht nach, was Euch der Jesuit in der Schule vorgeschwatzt. Die halbe czechische Nation ist noch heute im Herzen hussitisch gesinnt; Meister Huß war ein Vorkämpfer der Reformation und der Hussitenkrieg war ein Kampf gegen Gewissensknechtung. Wenn die Hussitenzeit Gräuel erzeugte, so mögen's jene verantworten, die sich dem Genusse des Kelchs widersetzten. Wenn die „Stillen" sich heute empören, so wird die Schuld auf jene Unduldsamen fallen, die dem Gewissen Zwang anthun, und wenn mit den „Stillen" die andern Bauern gegen den Frohnden sich erheben werden, so mögens die Bauernschinder und deren Brodherren verantworten. Nowotny, ich rath' Euchs zum Besten. Den „Lampelbrüdern" wird sich eine so günstige Gelegenheit, wie die jetzige, nicht leicht wieder bieten. Die Zahl dieser Sektirer beträgt höchstens 4000, was wollen sie allein ausrichten? Jetzt aber können sie es in Gemeinschaft mit den andern Bauern thun, die sich gegen Frohnden erheben werden, deren Zahl geht in die Hunderttausende. Die „Lampelbrüder" sind ausschließlich Czechen, gegen die Adelswirth-

Digitized by Google

schaft werden aber Deutsche und Czechen aufstehen, und das ist gut, damit der unselige Zwiespalt zwischen beiden Stämmen im Lande endlich einmal aufhöre und das ganze Volk in Böhmen einsehen lerne, daß es nur gemeinsame Feinde besitze, Adel und Pfaffenthum, und daß es, um diese Feinde zu besiegen, zusammenhalten müsse.

Die dämonische Beredsamkeit des Rittmeisters brachte in dem Innern des Müllers eine tiefe Wirkung hervor.

Durch Czerwenka bereits eingeweiht, erfuhr er zwar nichts Neues, aber was er bereits wußte, erschien ihm jetzt in einem anderen Lichte.

Czerwenka übte die Wirkung einer Leuchte, de Sadlo einer Brandfackel. Der Erstere sah zwar auch ein, daß Erhebungen ohne Blutvergießen nicht abgehen, der Sadlo dagegen glaubte Blut zu verschütten.

Daß derartige Aufwiegelungen Gehör und Boden fanden, darf man sich nicht wundern.

Die Kaiserin Maria Theresia regierte damals bereits vierundzwanzig Jahre und darunter gab's bereits fünfzehn Kriegsjahre!

Und in dieser Kriegszeit hatte gerade Böhmen am Meisten zu leiden.

Waren es nicht fremde Kriegsvölker, die das Land aussogen, so war es das eigene Heer. Die

Trenks, die Menzel u. s. w. haben im eigenen Lande nicht um ein Haar besser gewirthschaftet, wie die Russen, Preußen, Baiern und Sachsen.

Außer diesen Bedrängnissen des Krieges, gab es fast noch schlimmere Bedrückungen im Frieden; „zahlen, robotten und kuschen“ lauteten die Weisungen der Beamten; was der Grundherr und die Kirche übrig ließen, nahm die königliche Regierung.

Also Kriege, Bedrückungen, Hungerjahre und in Folge davon Hungertyphus, hatten die Gemüther verwildert und die Unzufriedenheit gesteigert. So ungebildet und roh die Masse des Volkes auch war, so viel Verstand hatte sie doch, um einzusehen, daß der Hund und das Roß im Herrschaftsstalle besser d'ran seien, wie sie.

Nie und nimmer würde eine Religionssekte, wie die „Lämmleinsbrüder“, deren oberstes Glaubensprinzip „Friede und Ergebung“ war, die sich nicht allein die „Stillen“ nannten, sondern auch die Stillen im Lande waren; nie und nimmer würden sie in eine Erhebung gewilligt haben, wenn nicht so mächtige Faktoren zusammengewirkt hätten, und wenn nicht — doch wir wollen der Erzählung nicht vorgreifen.

Der Rittmeister war schlau. Er merkte die Wirkung des Giftes, hütete sich daher, die Dosis

zu vergrößern, sondern ließ dem Patienten Zeit zu verdauen.

Für heute genug, dachte er, ein andermal wieder, er wird sich allmälig daran gewöhnen.

Und der Unterhaltung plötzlich eine andere Wendung gebend, begann er: Million Donnerwetter, ich hab' mir meine Gurgel trocken geredet.

Rosalka, bring' Bier! rief der Müller.

Zu den mir unausstehlichen Dingen, lärmte der Rittmeister weiter, gehören eine trockene Gurgel und ein nasser Stiefel; im Felde freilich, da mußt' ich oft Durst leiden, aber ich hab's jedesmal wieder eingebracht. Wenn ich mit meinem Flügel in einem Orte Rasttag hielten, zitterten alle Fässer in den Herrschafts- und Pfarrhofkellern. Wir erhielten auch jedes Mal den geistlichen Segen, nur etwas spät; die Augenverdreher machten immer erst das Kreuz über uns, wenn wir schon weggezogen waren. Apropos, in Nachod erzählt man, es sei wieder ein Grenzbereiter verschwunden —

Und mir ein Bursch —

Was Ihr sagt.

Ich machte beim Amte bereits die Anzeige, der Bursche war der Sohn eines Schmugglers und verlor durch den Grenzbereiter seinen Vater. Die Beiden dürften daher aneinander gerathen sein und liegen wer weiß in welchem Abgrunde.

Der Müller erzählte die Sache leichthin, mit größter Gleichgiltigkeit, und der Rittmeister, in Czerwenka's Geheimnisse nicht eingeweiht, setzte in die Mittheilungen keine Zweifel.

Rosalka kam mit dem Bierkrug, der Sadlo grüßte manierlich und sagte: Jungfer, das Bier welches Sie mir tischt, mundet mir immer vortrefflich —

Doch nicht besser, wie das bei der „Weintraube" in der Stadt —

Oho, gurgelte der Rittmeister lustig, mir däucht Sie stichelt von wegen der dortigen Kellnerin, zu der ich einiges Attachement fühle —

Wenn die Gerüchte nicht lügen, lächelte Rosalka, so hat sich das Attachement bereits zum Engagement ausgewachsen.

Heiliger Abraham, ich fall' aus den Wolken, schüttelte sich der Sadlo vor Lachen, die Jungfer kann mehr, als bis fünf zählen. Freund Nowotny, bei wem ist sie in die Schule gegangen?

Bei dem Prinzen.

Czerwenka, sagte der Rittmeister — man wird bemerken, daß er diesem den Titel „Prinz" standhaft versagte — Czerwenka ist ein geschickter Mensch, wenn er nur mehr Praktiker wäre und weniger Idealist.

Und wieder gegen die Jungfrau gekehrt, fuhr

er fort: Sie hat also unbarmherzig meine zarten Geheimnisse blosgelegt, wie wenn ich Gleiches mit Gleichem vergälte?

Rosalka hat keine zarten Geheimnisse! entgegnete Nowotny ernst?

Fragt nur den Kanzellarius im Schloß! platzte der Rittmeister heraus und blinzelte mit den kleinen Schweinsaugen tückisch boshaft nach dem Mädchen.

Rosalka preßte die Lippen zusammen, maß den Rittmeister vom Wirbel bis zur Zehe und sagte ärgerlich: Herr Rittmeister, Sie treiben den Scherz zu weit.

Ah, wenn das Ganze nur ein Scherz ist, rief er, dann um so besser; denn daß die Ziehtochter eines „Stillen" einem dereinstigen Bauernschinder zu Theil werde, schickt sich durchaus nicht. Uebrigens gibt es in Nachod viele Leute, die Ihr Attachement zu dem Kanzleiwurm auch bereits für ein vollkommen ausgewachsenes Engagement halten.

Nach diesen boshaften giftigen Worten stürzte er den letzten Rest des Gerstensaftes hinab und erhob sich.

Er hatte nach zwei Richtungen hin Saamen des Unheils ausgestreut, und wollte dessen Keimen und Wachsen abwarten. Er hatte den „Lampelbruder" noch mehr gegen die Obrigkeit aufgestachelt, Zwietracht in dessen Familie gesäet, jetzt ging er.

Der Abschied war kurz. Dem Müller, der ihn bis an die Hausthüre begleitete, flüsterte er draußen beim Abschiede noch zu: „Nehmt die Sache nicht auf die leichte Schulter, sie ist verliebt und die Liebe ist aller Thorheiten fähig!“

Als Nowotny mit düsterer Miene in die Stube zurückkehrte, sagte das Mädchen finster: Wenn nur dieser Unhold nicht mehr in's Haus käme, er wirft den Brand in diese stillen Räume; so oft er vondannen geht, nimmt er ein Stück unseres häuslichen Glückes mit sich.

Der Müller antwortete: Du magst recht haben, wenn's aber ist, wie er behauptet, dann hat auch er recht. Ich werde die Sache dem Prinzen mittheilen!

Rosalka seufzte und begab sich in ihre Kammer.

Neuntes Kapitel.

Der Rittmeister und die Herren im Schloß.

Unweit der schlesischen Grenze am rechten Ufer der Mettau liegt die Stadt Nachod.

Sie besteht aus der eigentlichen Stadt und aus drei Vorstädten, und theilte sich damals in zwei Gerichtsbarkeiten, in die des städtischen Magistrates und die der Herrschaft. Zu der letzteren gehörte der ganze Schloßbezirk, dann mehrere Häuser in der Vorstadt Pilhof und in der Kreis-

Digitized by Google

vorstadt.*) Im Schloßbezirk lag und liegt noch auf einem hohen Berge das bethurmte zwei Stock hohe ansehnliche Schloß, welches drei Höfe umschloß und wo als erster Beamter der Verwalter und nach ihm ein Burggraf. Inspektor u. s. w kurz alle jene, welche der Rittmeister de Sadle Bauernschinder nannte, wohnten und eigentlich residirten.

Heute führt ein bequemer Spazierweg nach dem Schloße, damals mußte man 333 Stufen erklimmen.

Unter allen Bewohnern Nachod's kam die getheilte Jurisdiktion besonders dem Rittmeister zu statten.

Die städtischen Häuser durften von herrschaftlichen Gerichtsdienern nicht betreten werden, eben so konnten die städtischen Diener im Schloßbezirk niemand arretiren, es herrschte somit zwischen beiden Obrigkeiten von der höchsten Spitze bis hinab zum letzten Amtsdiener eine Rivalität, die nicht selten das alte Sprichwort von dem Weizenkorn und den zwei sich aneinander reibenden Mühlsteinen zur Wahrheit machte.

Der Rittmeister wohnte auf städtischem Grunde, nicht etwa weil im Schloßbezirk zumeist Juden wohnten, ihm war das Christenthum eben so zuwider

---

*) Zur Nachoder Herrschaft gehörten außerdem zahlreiche Ortschaften, sie umfaßte nahezu 50.000 Joch Area.

wie das Judenthum, sondern weil er da den Bauernschindern ferne war und deren Häscher nie zu Gesicht bekam.

De Sadlo hatte es längst mit den Herren im Schloße verdorben.

Der Burggraf galt in der Stadt als ein beschränkter Kopf, der Rittmeister mit seinem giftigen Maul witzelte öffentlich über ihn und sagte: „Der Ausspruch jenes römischen Feldherrn, es sei kein Berg so hoch, daß nicht ein mit Goldsäcken beladener Esel in die oben gelegene Festung gelangen könne, hätte beim Nachoder Schloßberg keine Geltung, denn der werde fast täglich von einem Esel auch ohne Goldsäcke erstiegen!"

Der Burggraf schäumte vor Wuth, als man ihm diese boshafte Grobheit wieder erzählte und was er dem Rittmeister nachtrug kann man sich denken.

Dies vorausgeschickt betreten wir die herrschaftliche Kanzleien im Nachoder Schloß.

Mehrere durch Thüren verbundene Gemächer bilden das patrimoniale Heiligthum, die Schreiber, der Rentmeister, Inspektor, Verwalter, waren dem Range nach postirt, das letzte Gemach, gleichsam das Allerheiligste enthielt den bekannten grünen Tisch mit dem Kruzifix und den beiden Wachskerzen, es war also die Gerichtsstube wo herrschaftliches

Recht gesprochen wurde, nämlich das, was man damals Recht nannte.

Die Gerichtsstube besaß noch eine Seitenthüre, durch welche die Arrestanten, damit sie nicht alle Kanzleien passiren, zu den Verhören geführt wurden. Dieser Thüre bedienten sich auch der Verwalter und der Burggraf Herr Franz Xaver Edler von Steinberg, wenn sie sich vom Fleiße der Beamten überzeugen oder mit dem Inspektor oder Rentmeister verkehren wollen.

Eines Vormittags steckten die Herren in den Kanzleistuben ranggemäß die Köpfe zusammen.

Draußen die Kanzellisten, drinnen die Herren es mußte etwas Wichtiges vorgefallen sein, denn alle machten lange Gesichter und schüttelten bedenklich die Köpfe.

Was gibt es? fragte der Verwalter plötzlich in die Stube tretend, wo der Inspektor und Burggraf sich allerlei zumunkelten.

Der Burggraf schob mit der Pantomime der Abwehr die Schultern in die Höhe trat einen Schritt zurück und wies gleichzeitig auf den Inspektor damit andeutend, er lasse diesem den Vortritt, er möge das Wort ergreifen.

Daß sich dadurch die Neugierde des Herrn von Plank, so hieß der Verwalter, nur steigerte, versteht sich von selbst, er nahm hastig eine Priese, und sagte:

Lassen Sie hören, Herr Inspektor, was ist Malitioses arrivirt, denn daß es nichts Gutes ist, das schwant mir aus diesem Präludium.

Unser Szlepy*) hatte heute Nacht Malheur.

Szlepy? rief der Verwalter erschocken.

Er war auf Kundschaft ausgeschickt.

Von wem?

Diese Frage des Herrn von Plank war eine der üblichen bureaukratischen Finessen, denn er selbst hatte dem Gerichtsdiener die Spionage aufgetragen ihm jedoch Geheimhaltung der Mission geboten, weil die Spionage dem Rittmeister galt und weil mit dem Haudegen offen anzubinden gefährlich war.

Auf die Frage, von wem Szlepy den Auftrag erhalten habe, mußte auch der Inspektor die Achsel in die Höhe schieben, da er in Wahrheit nichts wußte und seinen Verdacht der übrigens ein ganz falscher war, denn er hielt den Burggrafen für den Veranlasser der Spionage, nicht laut werden lassen wollte.

Und was ist dem Szlepy passirt?

Auf diese Frage des Gestrengen erzählte der Inspektor: Der Gerichtsdiener machte in der Nacht einen Gang durch die Stadt oder richtiger durch die

---

*) Heißt zu deutsch: der Blinde.

Altstadt*), wo bekanntlich der Rittmeister parterre sein Logement hat. Hatte der Szlepy den besonderen Befehl, das Logement de Sadlos zu invigiliren, oder that er es aus eigenen Akkuratesse und Inklination, das kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß und Slepy darüber kein Responsum gibt, genug der Gerichtsdiener, diensibeflissen wie er ist, näherte sich dem Hause, um durch das Fenster, welches zu so später Stunde noch beleuchtet und nur schlecht verhängt war, in die Stube zu spähen. Kaum aber machte er den letzten Schritt zum Fenster so schlug es unten an seinen rechten Fuß und er mußte vor Schmerz aufschreien.

Warum denn?

Weil er sich in einem Fuchseisen verfangen hatte!

Oh, oh, nicht möglich!

Auf Szlepy's Schrei stürzten der Rittmeister und sein Diener mit Prügeln heraus, schrieen „Diebe und Mörder", droschen auf Szlepy los, bis er windelweich geklopft war, dann packten sie ihn und warfen ihn in die Mettau —

Schrecklich! —

Der Arme liegt jetzt grün, blau und gelb zerschlagen todtkrank im Bett.

---

*) Eine der Vorstädte Nachods.

Der Verwalter außer sich vor Wuth ballte die Fäuste und ging mit langen Schritten durch die Stube.

Der Inspektor war mit seinem Rapport noch nicht zu Ende.

Bevor sie den Gerichtsdiener in's eiskalte Wasser warfen, erzählte der Inspektor weiter, rief ihm der Rittmeister zu: „Sag dem, der dich geschickt hat, daß ich dem nächsten Spion, den ich erwischen werde, ein halbes Ohr abschneiden werde, da bei euch oben die Ohren ohnedem ungebührlich lang sind!

Kanaille! rief der Burggraf.

Unser Szlepy ist offenbar in eine Falle gegangen, das schlecht verhängte Fenster war der Köder.

Klagen wir beim Magistrat, kalkulirte Herr Plank wie im Selbstgespräch vor sich hin, so werden sie uns obendrein noch auslachen. Wenn wir den Vogel nur einmal herüber kriegen könnten auf herrschaftlichen Grund und Boden.

Offene Gewalt thut kein Gut, replizirte submissest der Inspektor, der Sadlo ist Pensionist und mit dem Militari ist nicht gut anzubinden. Er untersteht militärischer Jurisdiktion.

Wenn ich mir erlauben darf, eine unmaßgebliche Meinung zu sagen, erhob jetzt der Rentmeister seine schüchterne Stimme —

Sprechen Sie.

Mir fallen die öfteren Besuche des Rittmeisters in der Pecklomühle auf, ebenso sein häufiger Verkehr mit dem Wieweldt, Richter in Rtina.*) Dieser Wieweldt steht bei den Bauern unserer und aller umliegenden Herrschaften in größtem Ansehen, er ist ihr Arzt, ihr Advokat, ihr Orakel, ihr Profet, aber er ist auch ein Raisonneur, ein Krakehler, ein Malkontent, kurz ein gefährliches Subjekt. Was hat der Rittmeister mit dem Müller Nowotny und dem Richter Wieweldt zu verkehren? Dahinter zu kommen, müßte meines Erachtens der Mühe werth sein, wer weiß, ob sich da nicht eine Handhabe bieten würde, den Rittmeister zu fassen?

Verwalter, Burggraf und Inspektor wiegten die Köpfe bedächtig hin und her, die angeregte Idee fand Anklang bei ihnen.

Heiliger Franz! brach der Erstere los, wenn wir nur jemand hätten, den wir in dieser Affaire mit Sicherheit verwenden könnten, unsere Leute sind alle so einfältig! Daß man uns doch die Jesuiten nehmen mußte, die ließen sich zu Allem verwenden, seit wir keine Jesuiten in der Nähe haben, fehlt mir die rechte Hand.

---

*) Deutsch Hertin. Ein großes Dorf, dritthalb Stunden oberhalb Nachod zwischen Kostelez und Schwadowitz.

Auch in dieser Hinsicht weiß ich Rath.

Der Burggraf schaute den Verwalter mit einem Blicke an, als wollte er sagen: Zum Teufel, woher nimmt der auf einmal so viele Ideen?

Der Rentmeister fuhr fort: Unser Kanzellist Buchberg hat mit Nowotny's Tochter ein Liebesverhältniß —

Verdammt, fuhr der Verwalter hitzig empor, auch das noch! Ein herrschaftlich Angestellter mit einer Ketzerin! Das muß aufhören —

Nur jetzt nicht, warnte mit großer Ruhe der Rentmeister, dieses Verhältniß muß fortbestehen, damit wir erfahren, was in Pecklo vorgeht. Buchberg ist ein kluger, gelassener Kopf, ein wenig überspannt, aber eine ehrliche Haut, solche Leute können wir brauchen, aber man muß wissen, sie zu behandeln.

Ich meinerseits, wendete der Inspektor ein, trau' dem Menschen nicht recht — er ist ein Wiener, wurde von Seiner Durchlaucht hieher geschickt, genießt wer weiß wodurch die hohe Protektion des Fürsten und ist am Ende gar als heimlicher Invigilator hieher beordert, um uns zu überwachen und Denunziationen nach Wien zu senden, als ob das bei uns, bei Beamten von solcher Akkuratesse und Redlichkeit nöthig wäre!

Verwalter und Burggraf zuckten zusammen, der

Digitized by Google

Verdacht des Inspektors steckte sie an, das alte Sprichwort, „dem schuldigen Mann geht's Grausen an", bestätigte sich auch bei ihnen ebenso, wie das andere von dem Eigenlob, welches nicht riecht.

Ich werde dem Wiener auf den Zahn fühlen und ihn ausholen, meinte der Verwalter, ist er zu brauchen, gut, wenn nicht, so wird man sich ihn vom Halse schaffen.

Die beiden Anderen nickten zustimmend.

In diesem Augenblicke brachte der zweite Gerichtsdiener eine an die Gutsverwaltung adressirte mit Siegeln geschlossene Chatouille.

Der Verwalter öffnete den Deckel — obenauf lag ein offenes Schreiben, darunter zwei gesiegelte kleine Päckchen.

Der Burggraf spähte bei dem Briefe nach der Unterschrift, wich aber erschreckt wie vor einer giftigen Schlange zwei Schritte zurück —

Was ist's?

Das Schreiben ist — vom Rittmeister!

Allgemeine Verblüffung.

Jetzt nahm der Verwalter in einer Art eifrigen Zornes das Papier und las:

„Löbliche Gutsverwaltung Nachod!"

„Mit großer Verwunderung habe von der alt-„christlichen Aktion gehört, welcher ein herrschaft-„licher Gerichtsdiener heute Nacht in der Nachoder

„Altstadt unterzogen worden ist. Der Vorgang ge„schah nicht in evangelischer Ordnung, denn nach „dieser wurden die alten Christen erst nach der Taufe „gemartert, während bei dem wackeren Szlepy „zuerst die Marter und hinterher die Taufe „kam. Nichtsdestoweniger bleibt Szlepy ein kurioser „Heiliger, dem es ganz gewiß gelingen wird, seine „Umgebung zu erleuchten, nur ist die Zeit, wann „dieses Wunder geschehen wird, noch nicht be„stimmt. Als erstes Opfer auf den Altar des neuen „Nachoder Heiligen lege ich nieder sub a) ein Vier„tel Pfund Diachylon-Pflaster zum Heilen der Wun„den, sub b) ein halbes Pfund Lindenblüthen-Thee „zum Schwitzen, was in Verkühlungsfällen sehr „gute Wirkung macht. Ueberzeugt, daß Szlepy bei „der nächsten Vakanz auch im Kalender einen Platz „als Heiliger finden wird, roth angestrichen ist er „ohnedem schon, zeichnet u. s. w."

„Ignaz Ritter de Sadlo."

Es wäre schwer zu entscheiden gewesen, welcher von den Herren mehr empört war über diesen infamen Spott, nur manifestirte jeder das ihn beherrschende Gefühl in anderer Weise.

Der Burggraf ging mit geballten Fäusten auf und nieder, der Inspektor knirschte und warf giftige Blicke in die Chatouille, und der Verwalter grinste lächelnd die Schrift an.

Nun, meine Herren, polterte der Burggraf, was sagen Sie zu diesem Hohn? Was sollen wir mit dieser bespornten Bestie anfangen?

Ich denke, hier frägt sich's, was Alles er mit uns noch anfangen wird? so der Verwalter; ich werde mich denn doch mit dem Amtsbürgermeister in Rapport setzen!

Um Gott, Herr Verwalter, nur das nicht, wir kriegen dann die sekante Stechfliege gar nicht mehr vom Halse. Unsere Aufgabe ist, den Rittmeister in einer gravirenden Situation auf herrschaftlichem Grund und Boden zu attrapiren, dann können wir ihm an den Leib, sonst nicht.

Euer Gnaden, der Richter Wieweldt ist draußen! meldete der Amtsdiener.

Der Wieweldt, riefen die Herren, wie aus einem Munde. Jeder von ihnen wollte den Genannten in's Examen nehmen, um ihm bezüglich des Rittmeisters auf den Zahn zu fühlen. Der Verwalter sagte kurz und entschieden: Ich werde mit Wieweldt und später mit Buchberg verhandeln!

Wir werden gleich hören, mit welchem Erfolge.

Zehntes Kapitel.

Der Wieweldt.

Das Dorf Hertin, wo Wieweldt Richter war, zählte schon damals mehr als 300 Nummern, es war somit ein ansehnliches Dorf mit Kirche, Schulhaus u. s. w.

Wieweldt war ein Deutscher, da er aber auch geläufig czechisch sprach, und nicht allein für seine Gemeinde, die czechisch war, sondern überhaupt für die Bauernschaft bei jeder Gelegenheit warm eintrat, so war er weit und breit gekannt und von den Bauern hochgeehrt.

Daß ein Mann, der die Interessen der Bauern vertheidigte, bei der Herrschaft und auch im Kreisamt keine Persona grata war, kann man sich denken, nichts desto weniger blieb Wieweldt Richter, da er als bäuerliche Kapazität seinem Amte am Besten vorstand und den Beamten viele Schreibereien ersparte, man biß eben in den saueren Apfel, weil kein süßer vorhanden war. Uebrigens hielt Wieweldt auch seine Gemeinde in der Ordnung, die Kontribution und die herrschaftlichen Giebigkeiten gingen pünktlich ein, die Robott wurde geleistet, es gab nie einen Grund zu einer Klage über Hertin.

Aus der Szene, die der Verwalter mit Wieweldt

hatte, werden unsere Leser diesen am Besten kennen lernen, wir unterlassen daher jede Charakterisirung.

Der Verwalter Plank, ein kleiner runder Herr, mußte den Kopf hoch heben, wenn er mit Wieweldt sprach, denn dieser überragte ihn um fast zwei Kopflängen, die Korpulenz war der Größe angemessen, Wieweldt war daher sehr stark, und die rauflustigsten Burschen ließen die Hände sinken, wenn Wieweldt, Ruhe gebietend, mitten in den tollen Haufen trat.

Wieweldt, obgleich er die Pelzmütze in der Hand hatte, sprach mit dem Verwalter von oben herab, man konnte nicht sagen, daß der Ton unehrerbietig sei, aber er war auch nichts weniger als unterthänig und damals gab es doch nur Unterthanen, kurz, Wieweldt redete mit den Beamten, wie heut' zu Tage freie Staatsbürger zu sprechen pflegen.

Also, mein lieber Wieweldt, begann Herr Plank, einschmeichelnd, was bringt Er?

Allerhand, Euer Gnaden!

Der Wieweldt kommt nie auf's Amt, ohne allerhand zu bringen.

Das macht, weil ich ein Freund der Ordnung bin.

Schön, sehr schön von Ihm. Wenn nur nicht unter dem Allerhand auch sehr viele sogenannte Anstände, Beschwerden, Klagen wären.

Der Richter zuckte die Achseln und sagte: Wenn es derlei gibt, ist es meine Pflicht als Richter, mich der Gemeinde-Insassen anzunehmen, ich halte die Gemeinde in der Ordnung, möchte aber auch —

Schon gut, fiel ihm der Verwalter in die Rede, weiß, was Er sagen will, erspar' Er sich die Mühe, also kram Er sein Allerhand aus.

Wieweldt begann: Der viertel-angesessene *) Smrzina hat in der Woche drei Hand- und Zugs-Robottstage und zwei Lohn-Arbeitstage **) zu leisten, da er aber im vorigen Sommer fünf Wochen bettlägerig war, soll er heuer die im Vorjahre versäumten 25 Tage einbringen. Nun aber hat er in jeder Woche ohnedem nur zwei Tage für sich, folglich muß er, in Anbetracht der Sonn- und Feiertage, beinahe durch sechs Monate ununterbrochen robotten — ***).

---

*) Viertellehner.

**) Die Robottstage waren umsonst zu leisten, für die Lohnarbeitstage, die der Unterthan ebenfalls leisten mußte, erhielt er eine unbedeutende Entschädigung.

***) Das Robottpatent vom 13. August 1775 brachte einige Erleichterungen. Wenn man jedoch dieses Robottpatent durchliest, und besonders jene Punkte in's Auge faßt, die den Obrigkeiten vorschreiben, was sie nach der neuen Ordnung nicht mehr fordern durften, dann bekommt man erst den richtigen Gradmesser für das, was früher geleistet werden mußte an Hand- und Zug-Robott, Zehent, Lohnarbeit und Spinnschuldigkeit.

Nun, und was weiter?

Der Smrzina klagt, daß seine eigene Wirthschaft —

Aber lieber Wiewaldt, wendete der Verwalter ein, wenn man auf das Klagen der Unterthanen Rücksicht nehmen wollte, müßten wir die Herrschaftskanzleien zusperren, die Unterthanen klagen eben immerfort —

Weil sie Grund zu Klagen haben —

Das heißt, sie bilden sich's ein. Der Smrzina muß die schuldigen Robotttage einbringen, mit der Erleichterung, daß er es in zwei Jahren, statt in einem thut. Die Leute sollen eben auf ihre Gesundheit schauen. Weiter —

Der Richter fuhr fort: Der Keuschler Lhotta hat wöchentlich zwei Handrobott- und zwei Lohn-Arbeitstage zu leisten, außerdem muß er jährlich drei Stück obrigkeitlichen Flachs unentgeltlich spinnen. Er kann's nicht leisten —

Er muß können! Die Wörter „kann nicht" gibts in unseren Büchern nicht. Wenn der Unterthan nicht kann, hilft der Gerichtsdiener mit dem Stocke nach.

Euer Gnaden, man hat auf diese Art auch beim Zwon nachgeholfen, was geschah?

Der Zwon sitzt im Kriminal —

Nachdem er den Traben halb todt geschlagen

hatte. Der Trab ist jetzt dienstunfähig, die Herrschaft muß ihm eine Pension geben, wo steckt da der Profit?

Das versteht Er nicht. Der Profit steckt in der behaupteten Autorität. Es bleibt bei der Spinnschuldigkeit, von Nachlaß keine Rede. Weiter!

Der viertel-angesessene Podol hatte wöchentlich zwei zweispännige Zug-Robotttage zu leisten, da ihm nun ein Pferd gefallen ist und er sich ein zweites den Winter über nicht anschaffen will, so bittet er die Zugrobott, mit einem Pferde leisten zu dürfen —

Das geht nicht —

Oder mit Pferd und Kuh —

Das geht noch weniger, will er einspännig bleiben, so muß er zwei Mal so viel Tage einspännig robotten, als bisher zweispännig —

Gnädiger Herr, das ist unbillig, der Podol verliert ja dabei eben so viele Tage.

Kann ich dafür, daß ihm sein Pferd gefallen ist?

Ihm wär's auch lieber, wenn es gesund geblieben wäre.

Wieweldt, Er muß den Leuten solche Forderungen von vorne herein ausreden.

Das thu' ich nimmermehr, ehe leg' ich mein Richteramt nieder.

Wieweldt! drohte Herr Plank.

Euer Gnaden, Herr Verwalter?

Er wird kühn, will er richtig als Malkontent in's schwarze Buch kommen?

Mein Wahrspruch ist: „Fürchte Gott, thue Recht, dann hast du das schwarze Buch nicht zu scheuen."

Der Verwalter machte einen Luftsprung, als ob ihm ein beschlagener Hengst auf's Hühneraug' getreten wäre.

Ihm ist's also gleichgiltig, rief der Beamte entsetzt, ob er bei der Obrigkeit gut oder schlecht angeschrieben ist?

Wenn ich — ohne es verdient zu haben — schlecht angeschrieben bin, ist es mir ganz gleichgiltig.

Er prätendirt also, selbst sein eigener Richter zu sein? Er wär' also im Stande, wenn er in seiner Einbildung etwas für Unrecht hält, sich zu widersetzen?

Wenn man den Wurm tritt, krümmt er sich.

Und wenn er sich krümmt, wird er zertreten.

Darauf muß man's eben ankommen lassen!

Räsonneur, Randalist, Malkontent, Rebell! schrie der Verwalter und begann wie ein Epileptischer zu schäumen, das sind die Folgen, wenn man mit Gottesleugnern und Heiden umgeht —

Euer Gnaden, unterbrach der Richter den Amts-

herrn gelassen, Sie erlauben, daß ich meinen Rapport fortsetze, ich bin noch lange nicht zu Ende.

Ich will nichts mehr hören, ich verbiete Ihm, mich ferner mit solchen Dingen zu molestiren.

Dann werden die Insassen Dutzendweis auf's Schloß kommen.

Und ich werde sie Dutzendweis auf die Bank legen lassen.

Und wenn sie zu Hunderten, zu Tausenden kommen werden?

Jesus Maria, welche Sprache?!

Es ist das nur eine bescheidene Frage?

Der Verwalter sah ein, daß er im aufbrausenden Amtseifer zu weit gegangen war, er beherrschte sich, und befließ sich wieder des bekannten büreaukratischen Schmeicheltones, der von jeher der Heuchlern in den Kanzleien so treffliche Dienste leistete.

Wieweldt, hör' Er mich an, laß Er uns als gute Freunde mitsammen reden, Er ist ein verständiger Mann, liest aber lutherischer Bücher*) und das ist nicht gut. Er würde besser fahren, wenn Er's statt mit den Unterthanen, mit der Herrschaft

---

*) Unter dieser Bezeichnung passirten damals alle Bücher, die irgendwie zur Belehrung beitrugen, ebenso wurde die reindeutsche Schriftsprache „lutherisches Deutsch" genannt.

hielte. Mir kommt es vor, als ob der Umgang mit gewissen Leuten auf Ihn destruktiv wirke.

Wieweldt lächelte und antwortete: Gnädiger Herr, ich bin kein Kind mehr. Ein Mann, der zu denken gewohnt ist —

Jesus Maria, Er denkt?! rief der Verwalter, die Hände zusammenschlagend, weiß Er, was denken heißt? Denken heißt: Erwägen, grübeln, beurtheilen, kritisiren! Unterthanen haben, ohne zu denken, blos zu gehorchen. Sag' Er mir, kennt Er den Rittmeister da unten? —

Ja.

Kennt Er ihn näher?

Nein.

Er kommt aber öfters mit ihm zusammen?

Nur dann, wenn es der Zufall fügt.

Wieweldt, Er könnte sich große Meriten um die Obrigkeit erwerben und Er weiß, wer das thut, thut es nicht umsonst.

Der Richter bedurfte keines besonderen Scharfblickes, um nicht sogleich zu erkennen, wo hinaus der gnädige Herr steuere, er stellte sich daher, als komme er dem Köder entgegen und sagte: Euer Gnaden, wer mit mir in Güte verhandelt, hat in mir noch immer einen willfährigen Mann gefunden.

Das nenn' ich endlich einmal klug gesprochen,

also hör' Er mich an. Wir wünschen uns über den Rittmeister näher und richtiger, kurz ganz genau zu informiren. Er zählt zu den Bekannten de Sadlo's, könnte uns daher das Erwünschte mittheilen, was weiß Er von diesem Menschen?

Bis jetzt weiß ich noch nichts, versetzte Wieweldt mit gut erheuchelter Treuherzigkeit, denn ich hatte bisher noch keinen Grund, mich um des Rittmeisters Angelegenheiten zu kümmern, auch kam ich viel zu selten in seine Gesellschaft, um von ihm viel zu erfahren, von nun an aber, will ich es thun, müßte jedoch, um etwas ausrichten zu können, viel häufiger mit ihm verkehren.

Thu Er's, so oft als es Ihm beliebt. Der Rittmeister hat mir zu viel Geld, er gibt mehr aus, als seine Pension beträgt, woher hat er das Geld?

Das werde ich heraus zu kriegen trachten.

Ferner wünschen wir zu wissen, warum er so häufig in der Pecklo-Mühle einspricht? Endlich ob er nicht mit irgend einer Person im Schlosse im geheimen Einverständniß steht?

Ich werde trachten, diese Fragen in einigen Wochen zu beantworten.

Brav, lieber Wieweldt, so gefällt Er mir. Wir können also auf Ihn bauen?

Wie auf Felsen.

Dann geh' Er mit Gott und allen Heiligen!

Der Richter grüßte höflich und verließ die Kanzlei.

Nachdem er das Schloß im Rücken hatte und den Berg hinabging, bedurfte er keiner Verstellung mehr, er lächelte höhnisch und sprach vor sich hin: Wenn sie's nur klüger anzustellen wüßten, aber unsereins auf so täppische Art einfädeln wollen, ist fast beleidigend. Daß ich jetzt mit dem Rittmeister unbeirrt und unbespionirt verkehren kann, ist von großem Vortheil. Ueber die Beantwortung der drei Fragen werde ich mich mit dem Rittmeister in's Einvernehmen setzen, er wird schon etwas ausfindig machen, womit wir die Bauernschinder recht an der Nase herumführen.

Er ging nach der Altstadt zu de Sablo.

Eilftes Kapitel.

Die alte Geschichte, die immer neu bleibt!

„Die Liebe ist der ungeschickteste Kutscher", sagt ein bekannter Wiener Volksdichter, „sie führt die Leut' z'samm'!"

Und was für Leute führt die Liebe oft zusammen.

Menschen, die sich immer hätten ferne bleiben sollen!

Oder ist es kein ungeschickter Kutscher, der einen siebzigjährigen Mann und ein siebzehnjähriges Mäd-

chen zusammenführt, oder einen hochadeligen Herrn mit einer bürgerlichen Schönen, oder zwei verschieden gläubige Seelen? u. s. w. u. s. w.

Der obige Ausspruch ist eigentlich nichts Anderes, als eine triviale Verdolmetschung des altgriechischen Mytus, welcher die Liebe mit einer Binde um die Augen darstellte, womit gesagt sein sollte: „Die Liebe ist blind!“

Diese Behauptungen sind unumstößlich wahr, allein die Vorsehung, die Alles klug und weise eingerichtet hat, wußte schon, warum sie die Liebe blind machte.

Nehmen wir an, die Liebe wäre kein ungeschickter Kutscher, sie besäße zwei gute Augen, so würden sich nur Leute lieben, die sich lieben dürfen, die zusammen passen, die sich heiraten können, die in der Ehe gut mit einander leben würden u. s. w. u. s. w.

Was wäre die Folge dieses Zustandes?

Es gäbe keine unglückliche Liebe, keine Konflikte in der Ehe, keine Ehebrüche, keine Scheidungen, Vergiftungen, wir hätten keine Romane, keine Dramen, keine Trauerspiele, Don Carlos, Romeo und Julie, Kabale und Liebe u. s. w. wären nie gedichtet worden.

Ja, noch mehr, wir brauchten kein Ehegesetz, keine Zivilehe, kurz wir lebten wie im Paradiese.

Wär' das nicht verteufelt langweilig?

Die blinde Liebe ist's also, die Abwechslung in's Leben, in die menschliche Gesellschaft bringt, die oft Reibungen und Kämpfe hervorruft, die vor dem Versäuern schützt. Diejenigen, die es trifft, das heißt, die ungeschickt zusammengeführt werden, die leiden allerdings dabei, das ist wahr, allein nicht alle gehen an diesem Leiden zu Grunde, und bei denen es wirklich der Fall ist, die müssen eben herhalten — als allgemeines Schicksalsfutter, so wie im Kriege Tausende Menschen als Kanonenfutter dienen müssen.

Und blind, sehr blind war die Liebe auch als sie den Kanzlisten auf Schloß Nachod, Albert Buchberg und Rosalka, die Ziehtochter des Höllenmüllers, zusammenführte.

Mit Ausnahme der Jugend und der warmen, empfindungsreichen Seelen, hatten die beiden jungen Leute wenig gemein.

Ja, wenn Rosalka der Mann und Buchberg das Mädchen gewesen wäre, hätten sie vielleicht eher zusammengepaßt.

Sie, aufgewachsen im Angesichte des Riesengebirges, er in der Naglergasse, nächst dem Hofplatz in Wien, sie die Ziehtochter eines Lampelbruders, er der Sohn eines bürgerlichen Faßziehers und Bruderschafters, sie die Schülerin eines Revolu-

tionärs, er der Zögling der Jesuiten, sie ein gesundes Naturkind, er ein angehender Büreaukrat, sie eine halbe Czechin, er ein ganzer Michel, sie Feuer, er Wasser, sie Volksfreundin und er angehender Patrimonialbeamter.

Trotz aller dieser Gegensätze liebten sie sich doch und wie liebten sie sich!

Wie schnell, wie urplötzlich waren sie zusammengeführt!

Rosalka hatte in Nachod Einkäufe zu machen, ging am Rathhause auf dem mit Lauben umgebenen Ring vorüber, Buchberg, der eben vom Schloßberg herabgekommen war, trat aus der Gasse zwischen der Dechantei und dem Rathhause; die jungen Leute waren kaum fünf Schritte von einander entfernt, sahen sich und — wie Pulver, wenn eine glühende Kohle es berührt — blitzte es auf, sie liebten sich, das Unglück, oder das Glück, wer kann das im ersten Augenblicke wissen, war fertig.

Und der ungeschickte Kutscher war mit dem ersten Zusammenführen noch nicht zufrieden, noch an demselben Vormittage erfolgte schon das zweite — sie trafen sich unter der Laube auf einer anderen Seite des Ringplatzes; Rosalka wurde roth, Albert blaß; wenn Milch und Blut sich mischen, gibt's Rosenroth und dieses ist die Farbe der Liebe.

Auch dieses Mal gingen sie stumm aneinander vorüber, allein Rosalka hatte kaum zehn Schritte gemacht, als Buchberg ihr nachgeeilt kam, um ihr ein Päckchen zu überreichen, welches sie in der Verlegenheit, ohne es wahrzunehmen, fallen gelassen hatte.

Ach, mein Zwirn! ich danke! rief die Jungfrau freundlich und übernahm das Päckchen.

Die Liebe hatte sie zusammengeführt und der Zwirn „verbandelte" sie.

Buchberg erbot sich der Jungfrau, die bereits mit mehreren Päckchen und Päcken beladen war, einen Theil der Last abzunehmen, wogegen diese sich nicht sträubte. Ein Wort gab das andere, ein Lächeln belohnte das andere, ein Blick verschlang den andern, ein Seufzer folgte dem andern; während dieser merkwürdigen Unterhaltung waren sie statt zum goldenen Lamm, wo Rosalka immer einkehrte, zur goldenen Sonne gerathen.

Ach Gott, wir sind ja fehl gegangen.

O mein Fräulein, ich wünschte, wir hätten uns um drei Wegstunden verirrt —

Warum das?

Damit ich länger in Ihrer Gesellschaft sein kann —

Wer weiß, ob das gut wäre?

Gewiß, gewiß, es wäre gut!

Nun, wir wohnen ja nicht zu weit von einander getrennt, wir können uns ja wieder treffen.

Ein Händedruck und man schied, aber auf wie lange?

Nächste Woche sah man sich wieder und dann wieder; dann wollte man das Wiedersehen nicht den reinen Zufall anheimstellen, sondern setzte Zeit und Ort fest, wobei natürlich auf Albert's Amtsstunden Rücksicht genommen werden mußte, daher die Nachmittage eine Hauptrolle spielten.

Die erste Wolke am Liebeshimmel Rosalka's beschwor, wie wir wissen, der Rittmeister de Sadlo herauf.

Die Jungfrau dachte über die Sache nach und faßte rasch ihren Entschluß.

In der Altstadt wohnte ein Weber, dessen Eheweib ehedem in der „Hölle“ bedienstet, daher sie eine Vertraute Rosalka's war.

In der Wohnung dieses Webers fanden sich die Liebenden zusammen und dort war es, wo die Jungfrau die erste ernste Unterredung mit dem Geliebten hatte.

Ich habe Ihnen heute eine unangenehme Mittheilung zu machen, begann die Jungfrau.

Sie erschrecken mich!

Unsere Liebe, so jung und so unschuldig sie ist, wird doch schon bedroht.

Bedroht? Von wem?

Von den Verhältnissen, in denen wir leben!

Ich verstehe das nicht.

Herr Albert —

Ach, Rosalka, nennen Sie mich doch nicht immer „Herr“, sagen Sie Albert, so wie ich Sie nur Rosalka nenne. Oder noch besser, sagen Sie „lieber Albert“, wie ich Sie „theuere Rosalka“ anspreche. Glauben Sie es mir, Sie sind mir theuer, sehr theuer, ach, wenn Sie mich nur halb so lieb hätten, ich wäre glücklich, überglücklich.

Albert, ich habe Sie lieber, als ich vielleicht sollte. Ich fange an zu besorgen, daß es vielleicht besser wäre, wenn wir uns meiden würden, statt uns zu suchen.

Aber warum denn? Was ist denn vorgefallen? Welch' ein Dämon versucht Ihr Herz von mir zu wenden?

Sie irren sich, Albert, uns stehen nicht Personen feindlich entgegen, sondern Verhältnisse.

Ich flehe Sie an, erklären Sie sich!

Albert, wir Beide gehören zwei sich feindlich gegenüber stehenden Ständen und Religionen an. Sie sind ein Diener der Herrschaft, ich bin ein Bauernkind, Sie sind Katholik, ich bin Sektirerin und zähle zu den Stillen. Sie leben erst kurze Zeit im Böhmerlande, aber doch schon lange genug,

um zu erkennen, wie leicht es möglich ist, daß Ihre Berufspflichten mit Ihrer Liebe in Widerstreit gerathen.

Rosalka —

Ich flehe Sie an, kein voreilig, kein unüberlegt Wort zu sprechen. Ein Mann ven Ehre darf seinen Berufspflichten nicht zuwider handeln, er soll aber auch nicht das Mädchen, welches ihn liebt, täuschen und hintergehen. Was wollen Sie, was können Sie thun, um Ihre Mannesehre rein zu erhalten? Und in meinen Augen, das muß ich Ihnen sagen, Albert, haben Mannesmuth und Mannesehre den höchsten Werth, ich schätze sie höher als Jugend, Schönheit und Reichthum. Nie und nimmer werde ich dem Manne angehören, dessen Ehre durch eigenes Verschulden befleckt ist, oder der feige sich verkriecht, wenn es gilt, den Gefahren seines Standes und seiner Pflichten die Stirne zu bieten.

Halten Sie mich dessen fähig?

Wenn ich es thäte, säßen wir hier nicht beisammen.

Nun gut, dann brauche ich Ihnen nur zu sagen, daß ich Sie nie in die Lage versetzen werde, Ihre Meinung von mir zu ändern. Es komme, was da wolle, ich werde als Mann von Ehre handeln. Uebrigens muß ich Ihnen anvertrauen, daß ich mich hier in diesem Dienstkreise nicht glücklich und unter

diesen Vorgesetzten nicht heimisch fühle. Es ist eine Bande, die ihren Brotgeber bestiehlt und die Unterthanen aussaugt. Seitdem ich einen Einblick in die Geschäfte und in diesen Dienstzweig gethan, fühle ich einen förmlichen Abscheu vor dem Treiben dieser heuchlerischen, scheinheiligen Rotte. Vertrauen Sie mir, Rosalka, so weit ich Ihnen vertraue. Lassen Sie die Liebe, das Recht und die Ehre unser leitendes Dreigestirn sein und wir werden nicht irre gehen. Was die Religion betrifft, so bleiben Sie bei Ihrer und ich bei meiner innersten Ueberzeugung, das wird uns nicht hindern, glücklich zu sein.

Die Jungfrau reichte dem Geliebten die Hand und sagte: Wohlan, wir wollen ausharren und der Zukunft standhaft entgegenblicken. Vergessen Sie nicht, Albert, was ich Ihnen heute gesagt habe. Wir stehen in zwei feindlichen Lagern, erhalten Sie sich meine Achtung, so wird Ihnen auch meine Liebe bleiben.

Der junge Mann schloß sie in seine Arme, glühende Küsse besiegelten den Herzensbund.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Durch diese Szene mit der Geliebten wurde Buchberg gewissermaßen für den Auftritt vorbereitet, der ihm mit einem seiner Vorgesetzten, nämlich mit dem Verwalter Plank bevorstand.

Dieser hatte ihn in die Gerichtsstube befohlen, um ohne Zeugen unter vier Augen mit ihm zu sprechen.

Mein lieber Buchberg, begann der Verwalter, wir leben hier, wie Sie bereits genugsam erfahren haben werden, in schwierigen Verhältnissen. Die Unterthanen werden immer dreister, immer schroffer und unlenksamer. Sie wurden uns von Wien her empfohlen, Sie werden sich somit des hohen fürstlichen Vertrauens, dem Sie die Stelle verdanken, würdig zeigen.

Ganz gewiß werde ich das.

Es freut mich das zu hören, ich rechnete darauf. Auf unserer Herrschaft gibt es viele Malkontenten, und zwar die Einen sind's wegen der Frohnden, die Anderen wegen des Glaubens, sie haben sich der Sektirerei ergeben. Es muß uns daran gelegen sein, alle diese Leute kennen zu lernen und zu wissen, was sie treiben und vorhaben. Dieses Ziel zu erreichen, müssen auch Sie das Ihrige beitragen.

Herr Verwalter, ich bin noch zu kurze Zeit hier —

Keine Einwendung. Sie sind erst kurze Zeit hier, haben aber bereits ein zärtliches Verhältniß mit der Ziehtochter eines Lampelbruders, Sie besitzen die Gabe, sich dem Landvolk angenehm zu machen, ich erwarte daher von Ihnen, daß Sie sich's

auch werden angelegen sein lassen, uns über die Vorgänge in der Pecklomühle genaue Berichte zu erstatten.

Herr Verwalter, das werde ich ganz bestimmt nicht thun?

Wie Sie wagen es —

Ja, ich wage es, die Zumuthung zurückzuweisen. Ich habe die genannte Mühle noch mit keinem Fuße betreten und werde es jetzt um so weniger thun, um nicht in die Lage zu kommen, etwas verheimlichen zu müssen, was hier zu wissen nothwendig wäre.

Was ist das für ein Ton?

Das ist der Ton eines Mannes von Ehre. Ich bin ein ökonomischer und kein politischer Beamter. Seine Durchlaucht sandten mich hieher, um mich in der ökonomischen Verwaltung auszubilden, auf diese Branche werde ich meine Thätigkeit beschränken. Ich bin mir meiner Pflichten genau bewußt. Ich werde das herrschaftliche Beste immer anstreben, ich widme der Herrschaft meine ganze Zeit, meine ganze Thätigkeit, mehr zu thun ist einem Menschen nicht möglich, allein ich thu' es in dem von mir bedungenen Dienstzweige. Späherdienste zu leisten, bin ich nicht verpflichtet, und werde mich dazu auch niemals hergeben —

Aber Sie werden doch wissen, daß Jedermann

gesetzlich verpflichtet ist, geheime Anzettelungen, Konspirationen, u. s. w. der Obrigkeit anzuzeigen —

Ich bin mir auch dieser bürgerlichen Pflicht wohl bewußt, allein das Gesetz verpflichtet mich nur, Verbrechen, die ich zufällig erfahre, zur Kenntniß der Obrigkeit zu bringen, keineswegs aber nach Missethätern zu spähen, oder gar Familien, bei denen ich aus- und eingehe, auszukundschaften und einen geheimen Spion zu machen.

Der Verwalter stierte den jungen Mann an, er traute seinen Ohren nicht, diese Ansichten waren von einem untergeordneten Beamten so unerhört, daß der Vorgesetzte nicht begriff, wie ein Mensch mit solchen Grundsätzen einer solchen Protektion theilhaftig werden konnte.

Ich werde Ihre Ansichten zur Kenntniß Seiner Durchlaucht bringen.

Wie es Ihnen beliebt, Herr Verwalter, Sie werden aber damit Seiner Durchlaucht nichts Neues melden, ich genieße die Ehre von dem Fürsten seit Jahren gekannt und sehr genau gekannt zu sein.

Herr Plank wurde beinahe verwirrt und in dieser Geistesabwesenheit machte er sogar eine Verbeugung vor dem Untergebenen zum Zeichen, daß er sich entfernen könne, was dieser auch that.

Die Ansicht der herrschaftlichen Pascha's, daß Buchberg vom Fürsten hieher gesetzt worden sei,

ihnen auf die Finger zu sehen, wurde jetzt zur unumstößlichen Ueberzeugung, ja der findige Verwalter ging jetzt noch weiter, und erhob Buchberg zur Würde eines „Seitenkindes“ des Fürsten.

Meine Herren, sagte er sehr vertraulich zum Inspektor und Burggrafen, merken Sie wohl, was ich Ihnen sage, dieser Mensch ist unser gefährlichster Feind, dieser Schlange muß der Kopf zertreten werden!

Zwölftes Kapitel.

Vor dem Sturm.

Der Winter war mit ganzer Strenge in's Land gerückt, Berge und Thäler zeigten sich mit Schnee bedeckt, eine Eisdecke überzog die Bäche, und unter dieser Decke rieselte und murmelte es frisch und lebendig. Das war das getreue Bild der Lage im Lande.

Obenauf starre Ruhe und unter der Eisdecke Bewegung, unsichtbares Schalten und Walten.

Die Beamten auf den Herrschaften fühlten, daß unten etwas vorgehe, allein die eisige starre Oberfläche ließ sie nicht auf den Grund sehen, was sich vorbereitete, war noch das Geheimniß einiger Weniger und diese wußten es zu bewahrrn.

Der Rittmeister, Czerwenka und Wie-

weldt waren die Häupter der bevorstehenden Bewegung.

Der Prinz — wir wollen uns, um ganz verständlich zu sein, moderner Ausdrücke bedienen, war der Organisator (der Bildner) des Aufstandes; der überaus volksthümliche Wiewelldt bearbeitete die Bauern, er war somit der eigentliche Wühler, und de Sadlo sollte der militärische Leiter der Bewegung werden.

Der gefährlichste, weil einflußreichste und thätigste des Kleeblattes war der Dorfrichter, weil er der populärste und weil er im Umgange mit dem Rittmeister sich auch dessen Grundsätze aneignete, und zwar, wie wir bald sehen werden, zum großen Nachtheile der Bewegung.

De Sadlo und Wiewelldt arbeiteten Hand in Hand, Czerwenka paßte nicht recht zu ihnen, sein Temperament und Charakter unterschieden ihn wesentlich von dem seiner Genossen; dieser Unterschied hatte auch jene Disharmonie zur Folge, die dem Unternehmen Eintrag that.

Gegenüber den Beamten auf dem Nachoder Schlosse spielte der Dorfrichter die Rolle eines herrschaftlichen Spions vortrefflich. Während er mit dem Rittmeister unter einer Decke steckte, glaubte der Verwalter in ihm ein verläßliches Werkzeug zu besitzen.

Die Antworten auf die drei Fragen waren angeblich bereits ausgekundschaftet und Herr Plank schlug die Hände über den Kopf zusammen, als sie ihm von dem schlauen Wieweldt unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses anvertraut wurden.

Die Antworten gaben Zeugniß von dem Raffinement und der satanischen Berechnung des Rittmeisters.

Der Sadlo gehe so oft nach der Pecklomühle, so lautete der Rapport des vermeintlichen Spähers, weil Rosalka eigentlich sein Kind sei, er wolle es jedoch vor den Leuten nicht laut werden lassen. Er besitze allerdings außer seiner Pension noch eine Revenue, er beziehe aber diese von dem Fürsten Piccolomini unter der Bedingung, daß er sich in Nachod aufhalte und das Gebahren der herrschaftlichen Beamten überwache! Um dieses leichter und wirksamer zu effektuiren, sei der Kanzellist Buchberg von Wien nach Nachod versetzt worden und sei angewiesen, dem Rittmeister an die Hand zu gehen! Dieser sei auch vom Fürsten zum künftigen Verwalter und Buchberg zum Inspektor der Herrschaft Nachod bestimmt!

Zur Erhärtung dieser Angaben übergab Wieweldt dem Verwalter das Konzept eines Berichtes, welches er dem Rittmeister heimlich entwendet zu haben vorgab, welches an den Fürsten gerichtet war

und woraus die Richtigkeit der gemachten Angaben ersichtlich war.

Wieweldt's Enthüllung machte auf den Verwalter einen überaus deprimirenden Eindruck und hatte zur Folge, was der Sablo auch schlau berechnete, daß sie den Diensteifer des Verwalters bedeutend abkühlte.

Für eine solche Herrschaft sich opfern, räsonnirte der Verwalter, und zwar in dem Momente, wo ein Nachfolger bereits designirt war, das wäre Thorheit. Da ist es am Besten, Alles geh'n lassen, wie es geht.

Und so geschah es auch. Auf der Nachoder Herrschaft, wo der Herd aufgeschlagen war, wurden die eigentlichen Köche, welche die Rebellion auskochten, in ihrem Geschäfte nicht gestört.

Indessen fuhr de Sablo fort, das Eisen zu schmieden.

Schon hatte er dem Müller Nowotny das an den König von Preußen zu richtende Gesuch der „Lampelbrüder" übergeben. Es fehlten nur die Unterschriften, und diese sollten von dem Bischof der Sekte eingesammelt werden.

Dieser war bedächtig und zog Czerwenka zu Rathe.

Einige Worte über die Absichten des Prinzen sind hier am Orte.

Dieser sah auch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit ein, wenn die „Lampelbrüder“ an der Bewegung Theil nahmen, allein der Ziehvater Rosalka's sollte von jeder persönlichen Theilnahme, die doch im Falle des Mißlingens große Gefahr involvirte, ferne bleiben.

Czerwenka wollte die Mühle durchaus nicht verdächtigen, und Nowotny sollte sich an der Bewegung, sobald sie in Fluß gerieth, durchaus nicht betheiligen.

Der Prinz wollte Rosalka und deren Ziehvater keiner Gefahr aussetzen, darum kam er auch selten in die Mühle, und darum waren ihm die häufigen Besuche des Rittmeisters bei Nowotny nicht recht.

Die Aufdringlichkeit de Sadlo's hatte aber auch ihren Zweck; er seinerseits suchte jetzt schon so viele Leute als möglich zu verdächtigen und zu kompromittiren, um die Zahl der Aufständischen zu vermehren.

Czerwenka erhielt von Nowotny das projektirte Gesuch an den Preußenkönig zur Durchsicht.

Es lautete, wie folgt:

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König!

„Euere königl. Majestät fallen wir arme, be-„drängte und um der geistlichen Freiheit Willen „hart geplagte Unterthanen im Chrudimer und „anderen Kreisen Wohnenden unterthänigst zu Füßen

„und unterfangen uns Allerhöchstderenselben, als „einen, die Gerechtigkeit Liebenden und den geist„lichen Glauben handhabenden allergnädigsten Po„tentaten unsere und unserer Mitbrüder in dem „Königreiche Böhmen, welche um der gewünschten „Freiheit Willen gefangen und gebunden sind, lei„dende Noth unterthänigst vor Augen zu stellen und „zugleich um Recht und Gerechtigkeit anzuflehen."

„Ja, allergnädigster Monarch, es haben sich „allbereits unter uns so betrübte Umstände ereignet, „welche wir ohne thränende Augen zu erzählen nicht „im Stande sind, denn die katholische Geistlichkeit „verfahret mit uns nicht anders, als die Wölfe mit „den Schafen, indem sie einen nach dem anderen „von uns auf den Wagen binden und in abscheuliche „Gefängnisse stecken, in welchen sie unter Ketten „und Banden den allergrausamsten Tod zu erwar„ten haben und zwar aus keiner anderen Ursache, „als weil viele durch innerliche Erleuchtung von den „groben Irrthümern und von einer Religion, die „den apostolischen Grundsätzen und dem wahren „Gott zuwider lauft, hinlänglich überzeugt sind und „uns nicht so wie leider Gott schon geschehen, in den „höllischen Wolfsstall durch die vorgedachte falsche „Propheten wollen führen und die Seelen verderben „lassen."

„Ob wir nun schon bereits an Ihre kaiserl. und

„königl. Majestät als unseren gnädigsten Landes-„fürsten allerunterthänigst supplizirt haben, so sind „wir doch mit etlichen leeren Vorwänden abgefer-„tiget und ist uns folgende Resolution gegeben wor-„den, wie daß Allerhöchstlichen dem apostolischen „Stuhl mit Eidespflicht verwandt, uns also unmög-„lich unser Ansuchen könne statt finden, noch viel „weniger aber das freie Exercitium Religionis ge-„stattet werden. Ja, von derselben Zeit an machen „es die Patres Missionarii noch viel ärger, so „daß uns von denselben an die 4000 Bücher, welche „wir zur Seelenerbauung gebraucht, weg genom-„men und an die 3000 Mitbrüder, bei welchen man „dergleichen Bücher vorgefunden, in das Gefäng-„niß geführt."

„Dannenher allerdurchlauchtigster König wissen „wir bei dieser allgemeinen Noth uns nirgends „anders, als unter Deromächtigen Schutzflügel „zu wenden und um Gotteswillen zu bitten, sich un-„serer gekränkten Gewissensfreiheit anzunehmen und „bei unserem allergnädigsten Kaiser Josefo für uns „dahin zu intercediren, daß wir und unsere Brüder „in Frieden leben mögen, auch unsere Bücher resti-„tuirt und alle Arrestanten, welche solcher wegen „sitzen, des Arrestes befreiet sein möchten, sollte es „aber wider Vermuthen durch Allerhöchstdero Für-„bitte nicht dahin gebracht werden können, so bitten

„wir flehentlich, daß Euer Majestät als ein das „Recht und Gerechtigkeit liebender, ja die Ehre selbst „beschützender König, uns armen Bedrängten zu „Liebe als ein starker Gedeon sich aufmachen und „die Feinde Gottes und der wahren Religion mit „gewappneter Hand angreifen, als wo zu wir äuße- „ren Beistand auch mit Vermeidung Leib und Lebens „anzubieten, nicht obenhin gehen wollen und ob wir „zwar eine kleine Heerde bis 20.000 sind, so hoffen „wir doch, daß Gott selbst für seine gerechte Sache „streiten wird."

„Ja, großer König, wir getrösten uns eines „gnädigen Fiat, es geschehe nur bald, dann wollen „wir mit unseren unterdrückten Mitbrüdern in un- „seren Kirchen ein freudiges Hosannah anstimmen „und zu beten nicht aufhören, daß der große Gott „Euer königl. Majestät und Allerhöchst Dero Szep- „ter das ganze Böhmen unterliegen soll."

„Nun so verschmähen Allerhöchst dieselben unser „demüthigstes Bitten, ja selbst gerechtes Anverlangen „Gottes nicht, sondern beschützen und erhalten durch „Dero siegreiche Waffen unsere gekränkte Gewissens- „freiheit, damit Euer königl. Majestät einmal die „Krone des Heilandes nach dem Streit empfangen, „wir aber getrösten uns einer Freiheit, die in Dero „Ländern schon allgemein ist und ersterben in de- „müthigster Hochachtung Euer königl. Majestät."

Nachdem Czerwenka das Gesuch durchgelesen hatte, machte er den Müller auf dessen Bedeutung aufmerksam.

In diesem Gesuche, sagte er zu Nowotny, wird der bewaffnete Arm des Königs von Preußen gegen den Kaiser zu Hilfe gerufen, um den „Lampelbrüdern“ beizustehen, wer dieses Gesuch mit seinem Namen unterschreibt, der ist ein Hochverräther und setzt seinen Kopf auf's Spiel und wofür? Kann ein vernünftiger Mensch glauben, daß der Preuß', um einer Sekte im Nachbarlande beizustehen, mit diesem einen Krieg beginnen wird? Ist es denkbar, daß aus diesem Gesuche der Sache nur der kleinste Vortheil erwachse? Ganz bestimmt nicht. Die Wirkung des Gesuches wird also höchstens sein, daß man sich in Wien ärgern wird, das Ganze ist nichts als eine leere Drohung, die nur erbittert, und dafür Köpfe einzusetzen, ist denn doch ein zu leichtfertiges Spiel. Ich bin also der Meinung, daß das Gesuch keine namentlichen Unterschriften, sonder die Kollektiv-Unterschrift „sämmtliche des Chrudimer und anderer Kreise Unterthanen“ erhalte, daß es vom Rittmeister an den König mit einem Separatbericht abgesendet, dagegen unter den „Stillen“ durch den Druck, den ich bewerkstelligen lasse, verbreitet werde, denn der größere Theil der Leute wird an preußische Hilfe

glauben und das wird der Erhebung zum Vortheil gereichen.

Nowotny war mit diesem Vorschlage, einverstanden; der Rittmeister — als ihm die Mittheilung davon gemacht wurde, räsonnirte über Czerwenka's Halbheit.

Dieser Mensch, rief er dem Müller zu, gehört eigentlich in eine Spinnstube, er kommt mir vor, als hätte er statt Mutter und Vater blos zwei Mütter gehabt. Hab't Ihr mit ihm über das Liebesverhältniß Rosalka's mit dem Kanzlisten gesprochen.

Ja!

Nun, was sagte er dazu? Welche Vorkehrungen wird er treffen?

Gar keine!

Er traut also dem Kanzleiwurm?

Er vertraut auf das Mädchen. Rosalka, sagte er, ist klug und kein schwaches Weib, sie weiß, um was es sich handelt, sie wird nichts beginnen, was unserer Sache schaden könnte.

So? Das hat er gesagt? Und Ihr seid damit einverstanden?

Ich finde, daß der Prinz recht hat!

Der Rittmeister schlug die Hände zusammen und sagte: Ihr geb't dem Czerwenka recht, mir, so besorge ich, werden die Ereignisse recht geben. Ich werde den Burschen im Auge behalten!

Von einem Menschen, wie de Sadlo, war das eine Drohung, denn wen er im Auge behielt, dem wurde der leiseste Verdacht des Rittmeisters verderblich, dessen Leben hing, zumal in stürmischer gesetzloser Zeit, an einem Zwirnsfaden.

Der Monat Jänner ging bereits seinem Ende entgegen, als auf einmal in Nachod das Gerücht auftauchte, die preußische Regierung kaufe Pferde!

Da man im tiefsten Frieden lebte, so war die Pferdeausfuhr nicht verboten.

Der Rittmeister hatte in der Nähe seiner Wohnung einen Stall gemiethet und sechs Pferde angekauft, die er und sein Diener, ebenfalls ein ausgedienter Kavallerist, zuritten.

Diese Pferde, sobald sie dressirt sein werden, so lautete de Sadlo's Angabe, seien nach Preußen bestimmt, die dortige Regierung kaufe Pferde.

Um diese Angaben glaubwürdiger zu machen, kaufte er von Zeit zu Zeit einige Pferde, die von einem preußischen Händler in Empfang genommen und über die Grenze getrieben wurden.

Dieser preußische Pferdehändler wurde in Nachod bald eine bekannte Person, und gab sich und den Rittmeister für die alleinigen Pferdelieferanten aus.

Man hätte meinen sollen, der Pferdehandel werde in Folge dieser Lieferung lebhaft werden; allein dem war nicht so, kein Bauer im König-

grätzer, Chrudimer und Bidschower Kreise verkaufte ein Pferd!

Die Bauern waren bereits avisirt worden, sie sollen ja keine Pferde hergeben, sie werden sie im März selbst brauchen!

Warum im März?

Im März zu Josefi ist die Bauzeit, die Zeit der Saat und da braucht man natürlich Pferde.

Richtig, es war auch so.

Gesäet sollte auch werden, aber was?

Der Märzmonat des Jahres 1575 war für Böhmen ein denkwürdiger Monat, er sollte roth verzeichnet werden in den Blättern der Geschichte, aber die Saat, die damals gesäet wurde, ging erst 83 Jahre später auf, nämlich 1848! — Da rührten sich die Bauern nicht vom Fleck, ärnteten aber doch, ja noch mehr, sie waren es, denen die Städter, nämlich das vorgeschrittene liberale Bürgerthum, die reife Frucht in den Schoß schütteten, und der Dank dafür ist, daß die Bauern sich jetzt vom Adel und der Geistlichkeit unter dem Vorwande, die Religion sei in Gefahr, gegen das Bürgerthum aufhetzen lassen.

Die Armen im Geiste, sie wissen nicht, was sie thun!

Dreizehntes Kapitel.

Wiederfinden.

Das Leben im Prinzenschloß während des Winters war — man sollte es kaum glauben — weder langweilig, noch mühelos.

Angermann aus Schurz, Schriftsetzer und Drucker in einer Person, hatte vollauf zu thun, denn ihm war die geheime Presse anvertraut. Der Chrudimer Student Wenzel Woika war Koch und Schreiber in einer Person, und Srb besorgte Holz, die Gänge nach der Mühle, wo die Lebensmitteln für das Schloß eingekauft und von wo sie abgeholt wurden. Ein vierter Mann besorgte, gleichsam als Portier des Schlosses, den fliegenden Steg und bewachte den von Bergen umschlossenen Kessel.

Mit Ausnahme der Bewohner des Schlosses und dreier Personen in der Mühle, kannte Niemand den geheimnißvollen Aufenthalt Czerwenka's; denn jene Schmuggler, die den Besitz an Czerwenka abtraten, kümmerten sich nicht mehr um die Höhle und hatten längst einen anderen Schlupfwinkel aufgefunden.

Srb verlebte die ersten Wintermonate unter Sorge und Bangen um seine Schwester.

Pepka war die einzige Person, die er liebte, um derentwillen er lebte.

Er dachte an sie, wenn er arbeitete, wenn er ruhte, bei ihr weilten seine Gedanken am Tage im Wachen und in der Nacht im Träumen.

Seit er sie im Herbste sah, hatte er nichts von ihr gehört. Als er in den ersten Wochen seines Aufenthaltes den Prinzen ersuchte, die Schwester von seinem Aufenthaltsorte in Kenntniß setzen zu dürfen, erhielt er die Versicherung, Pepka sei bereits an die Pecklo-Mühle angewiesen und werde, — wenn sie den Bruder zu sehen wünsche, dahinkommen. Da ein Monat nach dem andern verging, ohne daß Pepka von sich etwas hören ließ, so beruhigte er sich nach und nach und fand Trost in den Gedanken, daß die Schwester von dem Manne ihrer Liebe nicht getäuscht worden sei.

Dieser Trost war ein leerer.

Als Srb eines Tages in die Mühle kam — es war gegen Ende Januar — rief Rosalka ihn in die Stube, hieß ihn, sich niedersetzen und theilte ihm mit, es seien Nachrichten von seiner Schwester angelangt.

Von Pepka! rief Peter erregt.

Sie hat uns sagen lassen, sie werde hieher kommen!

Srb schlug die Hände zusammen, drückte sie an's Antlitz und man sah den großen starken Mann wie ein schwaches Kind erzittern!

Er wußte, was die Ankunft der Schwester zu bedeuten habe.

Also doch betrogen und verstoßen! murmelte er.

Srb, sagte Rosalka, Ihr müßt Euch fassen, müßt ein Mann sein, Euere Schwester ist unglücklich, Ihr werdet sie bald sehen — gleich —

Die Kammerthüre ging auf, eine kranke Jammergestalt schwankte heraus, sank vor Srb nieder, und umklammerte seine Füße.

Es war Pepka, das noch vor Monaten schöne, lebensfrische Mädchen, wie sah es jetzt aus?!

Peter blieb sitzen, er besaß nicht die Kraft, sich aufzurichten.

Beim Anblicke der Schwester durchwühlte ein fürchterlicher Schmerz sein Inneres, es drängte ihn, zu weinen, aber die Thränen versagten den Dienst, die Brust hob sich krampfhaft, der Athem drang stoßweise aus dem Munde, ach Thränen, nur ein Paar Thränen und es wär' ihm leichter geworden.

Vergebens, die Augen blieben trocken, aber Stirne und Antlitz wurden feucht, kalter Schweiß trat hervor.

O mein Bruder, jammerte Pepka, bei der seit Wochen der Thränenstrom quoll und nicht versiegte, vergieb, verzeih' mir, was ich Dir angethan habe, sei barmherzig und vergilt mir's nicht, daß ich

einen anderen mehr lieben konnte, wie Dich. Jetzt ist's vorbei, für immer!

Vorbei, murmelte Peter, vorbei, ich hab's gewußt und vorausgesagt.

Einen Blick auf die Schwester werfend, bedeckte er rasch wieder die Augen mit den Händen, der jammervolle Anblick zerriß seine Seele, er hatte nicht die Kraft, die Unglückliche anzusehen.

Srb, ermahnte ihn Rosalka, die theilnahmsvoll zur Seite stand, seid ein Mann, berücksichtiget die Schwäche Euerer Schwester, wollt' Ihr sie vollends umbringen?

Die Mahnung wirkte.

Peter neigte sich zur Knieenden hinab, hob sie liebreich auf und geleitete sie in die Kammer, wo Rosalka ihr ein Lager bereitet hatte.

Der Zustand Euerer Schwester, fuhr Rosalka fort, gebietet Ruhe. Für jetzt begnügt Euch mit dem Troste, daß sie in Euerer Nähe und geborgen ist, was Ihr sonst mit ihr zu sprechen hab't, damit wartet, bis Pepka die Kraft besitzen wird, Gemüthserregungen zu ertragen!

Srb fügte sich. Er setzte sich an's Krankenbett der Schwester und schwieg eine Weile, aber die Aufregung in seinem Innern duldete die äußere Ruhe nicht.

Pepka, sagte er, ich verzeihe Dir, was Du mir

angethan, den Schmerz, den Du mir bereitet. Du warst schwach, das sind Tausende Deines Geschlechtes; Du warst leichtgläubig, das ist ein Fehler der Jugend, aber Du hast einen Feind unseres Glaubens geliebt, Du bist dem Glauben unserer Eltern untreu geworden.

Peter — Bruder — ich bereue es — ich bereue Alles —

Versöhne Dich mit unserem Gott, das ist Deine Sache — was aber meine Sache ist, das ist die Vergeltung. Ich will nicht, daß Du viel sprichst, aber „Ja" und „Nein" kannst Du sagen auf Fragen, die ich stellen werde. Antworte mir: Er gab vor, Dich zu lieben?

Pepka bejahte durch eine Kopfbewegung.

Er versprach, für Dich zu sorgen?

Dieselbe Pantomime.

Lebt das Kind?

Ja! hauchte die Unglückliche.

Weißt Du, wo es ist?

Ja!

Sorgt er für das Kind?

Nein!

Peter sprang vom Sitze auf, Rosalka faßte ihn am Arme, zog ihn sanft nieder und bat ihn, sich zu beherrschen.

Thu' ich's nicht, rief er, ist es nicht Beherrschung,

wenn ich noch in dieser Stube bin und nicht schon draußen und nicht auf dem Wege nach Hořenowies? Und zu Pepka gewendet, fuhr er zu fragen fort: Hast Du, seitdem das arme Wesen das Licht erblickte, mit dem Vater Deines Kindes gesprochen?

Ja!

Er wies Dich zurück?

Ja! hauchte Pepka, sie wollte noch etwas sagen, aber die Stimmwerkzeuge versagten den Dienst.

Peter bemerke die vergebliche Bemühung und suchte das, was sie nicht zu sagen vermochte, zu erforschen, von ihrem Antlitze herabzulesen.

Plötzlich schoß ein Gedanke durch seinen Kopf und er sagte: Er hat Dich verstoßen um einer Anderen Willen?

Eine heftige Kopfbewegung bejahte die Frage.

Peter faßte nun die Hand der Schwester und sagte: Ich weiß genug. Du hast ihn geliebt?

Ja!

Du liebst ihn noch?

Nein!

Er kann und will nicht der Vater Deines Kindes sein?

Nein!

Bis vor Kurzem, schloß Peter die peinliche Unterredung, hat dieser Mensch Dir angehört, von dieser Stunde an, gehört er mir! Gott möge

seiner und meiner armen Seele ein gnädiger Richter sein!

Er erhob sich. Pepka hielt ihn nicht zurück, ein, wenn auch nur schwaches Aufflackern des Feuers in ihren Augen bekundete, daß sie das entsetzliche Vorhaben des Bruders errieth und — billigte.

Vierzehntes Kapitel.

Vivat, unser Kaiser Josef soll leben!

An einem Februar-Vormittage erschien Pan Szlepy, der bekannte vom Rittmeister de Sadlo gemarterte und in der Mettau getaufte Gerichtsdiener, in der herrschaftlichen Kanzlei auf Schloß Nachod und rapportirte, Seine Gnaden, der Herr Verwalter von Unterweckelsdorf*), sei auf schäumendem Rosse in der Stadt angekommen und zum Postamt geritten.

---

*) Ober- und Unterweckelsdorf liegen eine starke Poststation nördlich von Nachod ebenfalls an der Mettau. Beide Marktflecken im Thale gelegen, bilden gleichsam eine langgestreckte Ortschaft, waren aber damals zwei verschiedene Güter. Das Allodialgut Unterweckelsdorf war damals Eigenthum des Freiherrn von Wlkanowa; Oberweckelsdorf war ein Stiftungsgut und sollte, so wie das ganze Fideikommiß der ausgestorbenen Grafen von Nedabilitz zur Errichtung

In Folge dieser Meldung gab es stutzige und neugierige Gesichter.

Nachod war allerdings die nächste Post von Weckelsdorf, allein, daß der Verwalter selbst die Briefschaften besorgte, war ganz außer der Ordnung, noch mehr aber fiel sein eiliger Ritt auf.

Wir werden wohl bald hören, was es gibt, meinte den Verwalter zu den anderen Herren, er wird wohl, wie immer, bei mir zu Tische erscheinen.

Gleichartige Interessen sind die stärksten Freundschaftsbande, deswegen hielten die Patrimonialbeamten der benachbarten Herrschaften auch fest zusammen, sie waren gegenseitig gastfreundlich, kollegial, ohne jede Zeremonie.

Sie waren auch auf einander angewiesen, denn mit den Bürgern und Bauern spannen sie selten gute Seide, und kaiserliche Beamte, mit denen sie hätten verkehren können, gab's nur bei den Kreisämtern.

Auf Schloß Nachod brauchte man aber nicht erst die Mittagstunde abzuwarten, denn der Weckelsdorfer Verwalter kam bald nach der Szlepy'schen

---

einer adeligen Ritterakademie verwendet werden, da aber diese wegen Mangel an hinreichendem Kapital nicht zu Stande kam, so bestimmte der Kaiser, es solle das Erträgniß der ganzen gräflichen Fideikommißgüter zu Stipendien für adelige Studierende verwendet werden.

Meldung den Berg herauf geritten, natürlich langsam, denn jetzt hatte er keine Eile mehr.

Der Nachoder bewillkommte den Weckelsdorfer auf's Freundlichste, führte ihn aber nicht in die Kanzleien, sondern in seine Privatwohnung, denn damals gab's noch mehr Amtsgeheimnisse, wie heut' zu Tage, es gab viele Dinge, die zwischen dem Verwalter und dem Kreisamt oder dem Gutsbesitzer vorfielen und die allen übrigen Beamten ein Geheimniß bleiben mußten. Aus diesem sehr triftigen Grunde führte der Nachoder den Kollegen in die Privatwohnung.

Dieser befand sich in einer leicht kennbaren Erregung.

Bruder, sagte er zu Herrn Plank, ich kann mich nur so lange aufhalten, bis mein Pferd Heu und Wasser erhalten, ich muß gleich wieder nach Hause.

Was gibts bei Dir?

Renitenz, man könnte fast sagen, Rebellion!

Ah geh', unsere Unterthanen rebelliren nicht, und wenn Einer oder der Andere übergreift, so klopft man ihm die Widerspenstigkeit von hinten aus.

So dacht' ich auch noch gestern Früh, und heute muß die Post einen Extra-Kourier nach Königgrätz senden, damit mir das Kreisamt eiligst Militär nach Weckelsdorf sende.

Steht's so schlimm?

Schon im vorigen Monate gab's einige Renitenzen, Arbeits-Verweigerungen, die jedoch theils durch gütliches Zureden, theils durch Drohungen behoben wurden. In den letzten Tagen aber ist die Renitenz im Markte allgemein; die Bauern sitzen im Wirthshaus und arbeiten weder für sich, noch für die Herrschaft. Als der Richter sie zuerst aufforderte, die Robott zu leisten, lachten sie ihm in's Gesicht und riefen: „Vivat, unser Kaiser Josef soll leben!“ Der Richter meldete mir den Unfug, ich gab ihm den Gerichtsdiener mit, aber auch diesem riefen sie zu: Vivat, unser Kaiser Josef soll leben!

Michel, rief Einer dem Diener zu, sag's dem Herrn Verwalter, daß er sich's hinter die Ohren schreibt!

Herr Plank schlug wegen solcher bäuerlichen Respektwidrigkeit die Hände über den Kopf zusammen und rief entrüstet: Ist dergleichen je erhört worden?!

Wart' nur, Kollega, Du wirst noch Schlimmeres hören. Ich ließ die mir namentlich bekannten Wortführer zum Sonntags-Rapport fordern —

Aha, das wirkte.

Meinst Du? Die Spitzbuben kamen nicht. Ich sandte in ihre Häuser, sie waren mit dem Gerichtsdiener sehr freundlich, er brachte aber aus ihnen

nichts anderes heraus, als „Vivat, unser Kaiser Josef soll leben!“

Das war offenbarer Spott mit der Obrigkeit!

Was denn sonst? Endlich gestern, am Montag, kamen sie, aber nicht in der Früh, sondern Nachmittags, nicht die vorgeforderten Drei, sondern Zehn erschienen in der Kanzlei. Jetzt heißt es auftreten, dachte ich, und stellte mich ihnen entgegen.

Was wollt' Ihr? donnerte ich sie an.

Euer Gnaden haben uns rufen lassen! sagte einer der Hauptschreier als Wortführer.

Es wurden nur Drei vorgefordert.

Und wir sind zu Zehn gekommen, wir dachten, je mehr, desto besser.

Hat Euch der Richter die Robott angesagt.

Ja!

Seid Ihr zur Arbeit erschienen?

Nein!

Warum nicht?

Weil wir von allen Leistungen und Giebigkeiten an die Herrschaft befreit sind. Nicht wahr, Kameraden?

Ja! Vivat, unser Kaiser Josef soll leben! so schrie die ganze Bande.

Leute, ich warne Euch, mit mir Schabernak zu spielen!

Euer Gnaden, wir ersuchen Sie, auch mit uns

keine Possen zu treiben, sondern das kaiserliche Patent — welches Sie bisher verheimlicht haben, herauszugeben und zu veröffentlichen!

Welches Patent?

Das Patent von Seiner Majestät, dem Kaiser Josef, worin ausdrücklich steht, daß Robott und Zehent aufgehoben seien, weil jetzt wir, oder eigentlich weil unsere Buben, zu Soldaten eingeschrieben sind*), denn robotten, Zehent geben und die Söhne als Soldaten stellen, das kann doch nicht sein!

Ich war bei diesen Worten, wie aus den Wolken gefallen.

Leute, rief ich ganz perplex, welch' ein Hallunk' hat Euch diese Lügen aufgebunden —

Euer Gnaden, wir wissen Alles ganz genau, das Patent ist mit goldenen Buchstaben gedruckt, vom Kaiser Josef unterschrieben, es ist auch schon den Herrschaften zugekommen, allein diese verheimlichen es vor den Unterthanen.

Leute, ich erkläre Euch, daß ein derartiges Patent nicht erschienen ist —

Euer Gnaden mögen sagen, was Sie wollen, es muß da sein!

---

*) Die Konskription wurde 1771 eingeführt, war somit eine, wie man sich denken kann, unliebsame Neuerung.

Ihr wollt' nicht arbeiten?

Wir wollen das Patent.

Gut, geht nach Hause!

Sie gingen. Ich machte sogleich den Bericht an's Kreisamt und sandte ihn durch einen reitenden Boten nach Nachod. Die Spitzbuben legten sich aber außerhalb des Marktes in den Hinterhalt, überfielen den Boten, ließen ihn nicht vom Pferde steigen, sondern führten dieses ruhig und stille, an jeder Seite Einer, sammt dem Reiter durch den Ort auf's Schloß. Heute Morgens machte ich mich selbst auf den Weg und kam unbehelliget hieher.

Ich bitte dich, Kollega, behalten wir die Sache für uns von wegen des Kontagiums.

Ich fürchte, Bruder, das ganze Land ist schon angesteckt, item, durch mich soll nichts verlautbaret werden. Ich werde suchen, die Sache schnell und ohne viel Lärm abzuthun.

Man ging zu Tische, das Mahl wurde jedoch rasch eingenommen, denn der Weckelsdorfer eilte nach Hause.

Als er auf dem Rückritt durch den Markt Politz*) kam, war der Ort ungemein belebt, die

*) Die Stifts-Herrschaft Politz, Nachbarherrschaft von Unterweckelsdorf, gehörte von jeher den Benediktinern. Die Probstei wurde 1785 aufgehoben, der Bene-

Bauern standen trotz Schnee und Kälte vor den Häusern und steckten die Köpfe zusammen.

Hier ist auch etwas los! murmelte der Weckelsdorfer und ritt zum Brauhaus.

In's Amthaus mochte er nicht, denn da die Herrschaft den Benediktinern gehörte, so gab's hier keinen Verwalter, sondern einen Pater Provisor; dieser trug die Nase um anderthalb Zoll höher, daher gab's keine Intimität.

Der Verwalter stieg nicht vom Pferde, sondern rief den Brauer zu sich.

Was gibt's hier?

Nichts Gutes, Euer Gnaden, zwei Dörfer schreien: Slava, unser Kaiser Josef soll leben! und verweigern Robott und Gehorsam.

Deutsche oder böhmische?*)

Es sind böhmische Dörfer.

Der Verwalter fuchtelte in stillem Ingrimm mit der Reitpeitsche.

Was macht der Pater Provisor?

Er ist rath- und muthlos.

---

diktiner-Abt von Brewniow und Braunau blieb im Besitze der Herrschaft, mußte aber von deren Einkünfte dem Religionsfond ein jährliches Pauschale abführen.

*) Während die Weckelsdorfer Herrschaft rein deutsch war, bestand die Politzer aus theils deutschen, theils böhmischen Ortschaften.

Soll Militär requiriren!

Wird's wohl thun, aber bis das kommt, sind wir alle erschlagen.

Meint Ihr!

Ich fürchte, auf unserer Herrschaft wird's schlimm hergehen, unsere Bauern sind besonders erbost —

Kann mir's denken, geistlich Regimeat.

In diesem Momente kam der Fleischhauer hergelaufen.

Wiß't Ihr's schon, Nachbar?

Was denn?

Mein Knecht kommt eben aus dem Gäu, er war drüben in Braunau, dort geht's so zu wie bei uns, die Bauern lassen den Kaiser Josef leben und wollen nicht robotten! *)

Der Weckelsdorfer Verwalter gab seinem Pferde Sporen und Peitsche und sprengte fort.

Er wußte genug.

Verschwörung, Rebellion, murmelte er, die Kanaillen pfeifen überall das nämliche Lied, jetzt heißt's den Singmeister eruiren, der es ihnen eingewerkelt. Krieg' ich ihn in meine Gewalt, meiner Treu, ich laß' ihm, ohne auch nur einen Buchstaben

---

*) Braunau und Politz sind Nachbarherrschaften, die durch das Faltengebirge getrennt sind.

Der Richter von Hertin und der Verwalter von Weckelsdorf.

(Illustration zu Seite 182.)

Digitized by Google

Digitized by Google

an's Kreisamt zu berichten, die Kehle zuschnüren, daß er nie mehr einen Ton herausbringeu soll!

Die Straße von Politz nach Unterweckelsdorf führt durch die Nachbardörfer Deutsch= und Böhmisch=Mettau*), die durch die Mettau getrennt sind und von diesem Bache den Namen führen.

Das erstere Thal=Dorf gehörte zur Herrschaft Politz, und das letztere zur Herrschaft Starkstatt, es bildet gleichsam einen Vorort dieses Marktfleckens.

Als der Verwalter gegen Mathe ritt, kam ein Bauer daher.

Der Beamte befand sich, wie man sich leicht denken kann, in einer aufgeregten, bauernfeindlichen Stimmung.

Beim Anblicke des riesigen Mannes fuchtelte er unwillkürlich mit der Reitpeitsche, und ritt im Trabe auf den Bauer los.

Zu jeder anderen Zeit wäre der Bauer bei Seite gesprungen und hätte demüthig die Pelzmütze gezogen, jetzt aber geschah es anders.

Er sah den Verwalter mit der Reitpeitsche fuchteln, überflog mit einem Blicke die Straße und da

*) Mettau, gewöhnlich Mathe genannt. „Böhmisch-Mathe" führt den czechischen Namen „Methug".

er keinen Zeugen wahrnahm, postirte er sich hoch aufgerichtet mitten auf die Straße, fuchtelte mit seinem Knotenstock und ließ den Verwalter an sich heranreiten.

Bestie, murmelte dieser, Dich werde ich wohl auch noch überreiten.

Das Pferd, beide Sporen in den Weichen fühlend, griff aus, der Bauer aber ließ seinen Knotenstock blitzschnelle Kreise beschreiben, das Pferd scheuete, machte einen Seitensprung und schleuderte den Verwalter auf die Straße.

Dies Alles war das Werk weniger Augenblicke.

Der Bauer eilte fort, ehe sich der Verwalter von dem Sturz aufgerichtet hatte, was unter Fluchen und Schimpfen geschah, war jener verschwunden.

Welch' ein Zufall!

Vor kaum einer Viertelstunde äußerte der Verwalter den Wunsch, den Singmeister kennen zu lernen, der den Bauern das „Lied" eingewerkelt hatte, jetzt hatte er, freilich ohne es zu wissen, den famosen Singlehrer kennen gelernt.

Der riesige Bauer war Wieweldt, der Richter von Hertin, welche Ortschaft kaum eine Stunde südwestlich von Starkstatt liegt.

Der Stein war in's Rollen gekommen, die Unterweckelsdorfer Gemeinde war die erste, die den

Gehorsam verweigerte, der dortige Verwalter war der erste Beamte, der thätlichen Widerstand erfuhr.

Die Rebellion begann.

Die Herrschaftsbesitzer und der Klerus, die sich so viele Mühe gaben, den Bauer in der Dummheit, Rohheit und Bigotterie zu erhalten, sollten nun erfahren, daß Sklaven allerdings bequem zu regieren sind, so lange man die Macht dazu besitzt, aber sobald diese erlahmt, werden sie zu Scheusalen und Hyänen und nähren sich von Verderben.

Aber trotzdem die Geschichte aller Jahrhunderte die Lehre prediget, geht das ganze Streben der Feudalen und Ultramontanen doch immer nur dahin, die Masse des Volkes in der Unwissenheit und Bigotterie zu erhalten.

Und warum?

Fürchten sie den Sklaven nicht, wenn er die Kette bricht?

Ja wohl fürchten sie ihm, aber sie handeln trotzdem schlangenklug.

Der rohen, physischen Gewalt, der Rebellion und Empörung, können sie wieder Gewalt entgegensetzen, Bajonnette und Kartätschen schmettern Massen nieder und beseitigen die Gefahr; erleuchten aber einmal Wissen und Aufklärung die Köpfe, dann sind die Herren ohnmächtig, denn das Licht und den Geist kann man nicht niederkartätschen!

Darum muß der Bauer roh, dumm und bigott bleiben, damit Feudale und Ultramontane fortan die Herren spielen können.

So war's, so ist's, so aber Gott will, wird es nicht immer so bleiben!

Fünfzehntes Kapitel.

Rechenschaftsbericht.

Ich versprach den Lesern einen Rechenschaftsbericht über die „gleichzeitigen handschriftlichen Aufzeichnungen", die mir bei diesem Buche als geschichtliche Quellen dienten. Ich will mein Wort lösen, da an dieser Stelle der passendste Moment dazu ist.

Die Leser sollen erfahren, wie ich zu den Dokumenten kam und was sie enthalten.

Im Spätherbst 1862, erschien ein Herr in der Expedition des „g'raden Michel"' der mich zu sprechen wünschte.

Da ich gerade anwesend war, stellte er sich mir als ein Verehrer meiner Romane vor und theilte mir mit, er besitze handschriftliche Aufzeichnungen aus der Regierungszeit Maria Theresia's, die er von mir zu einem Romane benützt wünsche. Gleichzeitig erbot er sich, mir die Dokumente gegen ein Exemplar meines Roman- und Erzählungskabinetes

zu überlassen. Ich ging den Tausch ein, ohne die Aufzeichnungen nur gesehen, viel weniger gelesen zu haben. Der Herr, sein Name trägt nichts zur Sache bei, war in Krems Beamter, nahm meine Romane gleich mit und übersandte mir später die Dokumente, die er — wie er mir erzählt hatte — bei Gelegenheit einer Verlassenschaftsverhandlung von den Erben als Präsent erhielt.

Ich ging sogleich an's Lesen der Manuskripte und fand, daß ich wirklich einen vortheilhaften Tausch gemacht hatte. Die Aufzeichnungen behandelten eine bisher von den österreichischen Historikern und archivarischen Briefabschreibern absichtlich dunkel gelassene, somit vertuschte Partie der Theresianischen Regierungszeit, ich fand neues vortreffliches Material, aus dem sich ein interessanter, ja noch mehr, sogar ein zeitgemäßer geschichtlicher Roman aufbauen ließ, allein der Mensch kann nicht immer, was er will, journalistische Arbeiten hielten mich zurück und ich gewann erst diesen Sommer Muße, dies längst beschlossene Werk in Angriff zu nehmen. Der Herr, dem ich die Manuskripte verdanke, ist mittlerweile mit Tod abgegangen.

Die Dokumente bilden einen ganzen Faszikel und umfassen 116 Folioseiten. Auf dem Umschlag der ganzen Sammlung befindet sich folgender Titel:

Sediciosi Tumultus Rustici
qui
Occasione Robotarum
Regnum nostrum pervasit

Descriptiones.

Ex variis Circulis ad nos relatae.

Collectae a

Francisco Ambrosio Strahl,

Canonico et Decano Litomericensi.

Anno 1775.

Zu deutsch:

Beschreibungen der aufrührerischen Bauernunruhen die wegen der Robot über unser Königreich hereinbrachen.

Aus den verschiedenen Kreisen uns gemeldet.

Gesammelt von

Franz Ambros Strahl,

Domherr und Dechant in Leitmeritz.

Die einzelnen Aufsätze führen folgende Ueberschriften:

I. Extrakt eines Schreibens aus dem Königgrätzer Kreis ddto Kostelet am Adlerfluß 22. Martii 1775.

II. Zweites Extrakt eines Schreibens aus dem Königgrätzer Kreis ddto Kostelet am Adlerfluß 22. Martii 1775.

III. Supplique der böhmischen Lampelbrüder an den König von Preußen.

IV. Kopia der Bittschrift, welche die in dem Chrudimer Kreisarrest verhafteten Hussiten*) Sr. Majestät dem Kaiser als Solcher aus dem bei Prag im September 1774 gehaltenem Lager nach Wien zurückgekehrt ist, ohnweit Czaslau einzureichen sich erfrecht haben.

V. Chrudim den 4. April 1775. (Bericht.)

VI. Schreiben aus dem Königgrätzer Kreis ddto 6. April Anno 1775. Beigefügt ist ein „Bericht aus Politz vom 24. April 1775." (Diese beiden Berichte haben, wie die Unterschrift zeigt, den Benediktiner-Superior P. Rupert Strahl zum Verfasser. Die Herrschaft Politz gehört den Benediktinern und der Verfasser dieser Berichte verwaltete unter dem Titel „Pater Provisor" die Herrschaft. Der Benediktiner Strahl und der Leitmeritzer Dechant Strahl waren wahrscheinlich verwandt, vielleicht sogar Brüder.

VII. Alia Relatio zu deutsch: Ein anderer Be-

*) Wie aus der Bittschrift ersichtlich, ist die Bezeichnung „Hussiten" falsch. Die Verhafteten waren Lampelbrüder.

richt. (Dieser Bericht ist in lateinischer Sprache geschrieben.)

VIII. Kais. königl. Verordnung, welche den 15. April 1775 zugestellt von allen Kirchenkanzeln und in allen Aemtern publizirt wurde. (Diese Verordnung enthält eine Amnestie für die Aufrührer mit Ausnahme der Rädelsführer.)

IX. Prag den 4. April (Bericht.)

X. Königgrätz Dienstag Abends den 28. März 1775 (Bericht).

XI. Prag den 30. März 1775 (Bericht).

XII. Böhmisch-Aicha 27. März 1775. Diesem Berichte ist beigefügt: „Relation, welche der Graf von Spork den 23. März um halb drei Uhr Nachmittags an das königl. Kreisamt gebracht und solche in die Feder diktiret."

XIII. Vermischte Nachrichten.

XIV. Reichstadii die 31. Martii (Lateinischer Bericht aus Reichstadt, verfaßt von Fr. Gaudiosus Cap. Sacerdos.)

XV. Bericht aus Leitmeritz.

XVI. Verhaltungsordre vom 6. Oktober 1775 bei der Publikation des neuen Robotpatentes durch den königl. Kommissär General Wallis.

XVII. Lateinischer Bericht des festlichen Empfanges dieses Generals, der Feierlichkeiten u. s. w. so ihm zu Ehren in Leitmeritz veranstaltet worden. (Dazu als gedruckte Beilage das neue Robot-Patent vom 13. August 1775 und die Anrede, welche an alle Unterthanen, Dorfrichter und Gemeinde-Deputirte gehalten werden mußte.)

XVIII. Rede, welche General Graf Wallis in der Kirche zu Leitmeritz an die Bauern hielt.

XIX. Anrede desselben Generals an die versammelten Wirthschaftsbeamten.

Die Aktenstücke sind nicht chronologisch geordnet, sondern ich habe sie in der Reihe, wie sie im Faszikel aufeinanderfolgen, angeführt. Die Verfasser der Berichte sind offenbar katholische Geistliche, möglicher Weise rühren auch einige der Mittheilungen von Beamten jener Güter her, die dem Leitmeritzer Bisthum gehörten, in jedem Falle zählten Alle zur Regierungspartei, daher sie, was von den Aufrührern geschah, ganz bestimmt nichts beschönigten.

Interessant ist, daß auch der Sammler der Berichte, der Domherr Strahl, den Aufstand auch nur der Robot zuschreibt und das religiöse Moment ganz unbeachtet läßt, während es doch z. B. in dem Berichte aus Chrudim (Aktenstück V) unter Anderem ausdrücklich heißt: „Zuvor gaben sie (die Auf-

ständischen) vor, es geschehe wegen der **Robot**, nunmehr aber verlauten sie sich, es sei wegen des **Glaubens**!“ Und in dem Schreiben aus dem Königgrätzer Kreise (Aktenstück VI): „Zu Chlumetz ist weder die Kirche verschont geblieben, weil sich dort eine Sekte der Lampelbrüder zusammengerottet hatte.“

Es war, das ist über jeden Zweifel erhaben, eine kombinirte, und zwar eine religiös=soziale Bewegung, die Herrschafts= (Patrimonial=) Beamten und die Geistlichen mußten das Bad ausgießen, Schlösser wurden nur mit wenigen Ausnahmen verschont, Kirchen dagegen hatten zumeist dort zu leiden, wo Lampelbrüder in der Aktion waren.

Ich glaubte bei diesem Werke die Original=Quellen besonders anführen zu müssen, weil gar Manches in dem Buche vorkommt, was man gerade im jetzigen Momente, von klerikaler, feudaler oder czechischer Seite für tendenziöse Erfindung halten könnte.

So z. B. die Petition der Lampelbrüder an Friedrich den Großen, (wer denkt dabei nicht an Rieger's Memorandum, welches nur pfiffiger stylisirt war, dagegen unberechtigte Klagen führt, was man den verführten Lampelbrüdern nicht nachsagen kann) die Art, wie die Bauern von den sogenannten Führern irregeleitet und mißbraucht worden sind,

die Kirchenschändereien und das Wüthen gegen die Geistlichen u. s. w. u. s. w.

Die „Geschichte" ist oder soll wenigstens die Lehrerin der Menschen sein, dies gilt auch von den geschichtlichen Thatsachen, die in diesem Buche erzählt werden. Und zwar können sich aus diesem Buche belehren:

Erstens. Jene oberösterreichischen Bauern, die sich von ihren Geistlichen neuerdings in dieselben Ketten schmieden lassen, gegen welche ihre Vorfahrer schon vor 200 Jahren gekämpft haben und die ihnen seitdem vom liberalen Bürgerthum abgenommen worden waren.

Zweitens. Die alt-czechische Partei, die ihre Hoffnungen ebenfalls auf's Ausland setzt.

Drittens. Die Jungczechen, die statt die verfassungsmäßigen Freiheiten mit den freisinnigen Deutschen zu erweitern, sich mit dem Adel und den Geistlichen verbinden, um die ganze Verfassung zu untergraben.

Viertens. Das liberale deutsche Bürgerthum, dieses sollte zur Einsicht gelangen, daß es seine heiligste Pflicht ist, Bildung und Aufklärung auch unter dem Landvolk zu verbreiten, weil sonst der dumme Bauer immer ein Werkzeug in den Händen jener sein wird, die das Bestehende gewaltsam stürzen

und Revolutionen oder Kontrerevolutionen anzetteln wollen.

Endlich fünftens mögen aus dieser Geschichte alle jene katholische Geistliche, die sich da rühmen, die Volksmasse stehe hinter ihnen und sie können diese Meute nach Belieben gegen das liberale Bürgerthum loslassen, die nicht zu wiederlegende Lehre ziehen, daß, wenn sie — nämlich die Geistlichen — die Revolution entfesseln sollten, sie von ihr ganz bestimmt nicht verschont bleiben würden. Zuerst käme der Jude an die Reihe, dann der Pfarrer und der Beamte.

So dumm und roh auch die Masse ist, eines aber weiß sie doch, nämlich, wo im Dorf der beste Wein und wo immer mehr oder weniger Geld zu finden ist. Die geistlichen Herren in Böhmen und Oberösterreich mögen nur ja nicht mit zweischneidigen Messern spielen, denn jede Revolution frißt bekanntlich ihre Kinder, das heißt, die Führer und Anzettler!

Ende des ersten Theiles.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Das Vorspiel auf Schloß Nachod.

Es war Samstag am 4. März Vormittags gegen neun Uhr.

In den herrschaftlichen Kanzleien auf Schloß Nachod herrschte große Thätigkeit; wer nur irgend die Feder führen konnte, vom Verwalter bis hinab zum letzten Kanzlisten, war mit dem Abschreiben einer „Kundmachung“ beschäftigt, die an sämmtliche Richter der Herrschaft vertheilt werden sollte, mit dem strengen Befehle, diesen amtlichen Erlaß den versammelten Gemeinde-Insassen vorzulesen.

Der Inhalt sollte auf etwaige Renitente eine niederschlagende Wirkung üben. Die Unterthanen wurden darin zum Gehorsam vermahnt, damit sie nicht von einem Unglücke, wie die Unterweckelsdorfer betroffen werden, die sich vermaßen, ihre Schuldigkeit zu verweigern, bis eine Kompagnie Infanterie als Exekution in den Ort rückte, jedes Haus mit zwei Mann belegt, die von den Bauern nicht nur verpflegt, sondern per Mann täglich einen

Groschen Exekutionsgebühr erhalten mußten. Die Unterthanen der Nachoder Herrschaft, hieß es in dem Erlasse weiter, hätten sich von jeher durch Gehorsam und Fleiß ausgezeichnet, dannenhero zu hoffen und zu erwarten u. s. w.

Der Verwalter erhob sich nach einer Weile vom Sitz, ging freudestrahlend durch die Kanzleien, sammelte die Kopien und als eine hinreichende Zahl von Exemplaren vorhanden war, versammelte er die Beamten um sich und theilte ihnen mit, er habe alle Richter für den Nachmittag auf's Schloß befohlen, er hoffe von dem Erlasse die beste Wirkung; gleichzeitig lud er die Herren ein, beim morgigen Gottesdienste ja nicht zu fehlen, es solle ein festliches Hochamt abgehalten werden zum Danke für die glücklich abgewendete Gefahr und für die Aufrechthaltung des inneren Friedens! Das Weckelsdorfer Beispiel, erzählte er, habe bereits die Unterthanen der benachbarten Herrschaften angesteckt, aber die rechtzeitig erschienene Exekution dämpfte die Gemüther; die Rädelsführer wurden nach Königgrätz in's Kriminal geführt, die widerspenstigen Dörfer kriechen zum Kreuz, sie leisten nicht nur die Robott, sondern holen sogar die versäumten Tage nach. Jene, die sich mit Worten vergingen, haben Abbitte geleistet, kurz, es ist Alles auf dem besten Wege und im alten Geleise!

Die Herren, sei es, daß sie, was der Gestrenge vortrug, wirklich glaubten, oder es zu glauben sich stellten, nickten beifällig und zustimmend.

In diesem Augenblicke flog die Thüre auf und der erste Gerichtsdiener trat hastig ein.

Der wackere Szlepy war entathmet, bleich und in großer Aufregung.

Ach, gnädiger Herr —

Was gibt's?

Es ist nicht richtig.

Was ist nicht richtig?

Auf den Straßen ist Alles schwarz, ich glaube —

Was glaubt Er?

Daß die Bauern kommen!

Jetzt stürzte auch der andere Amtsdiener herein.

Jesus Maria, die Bauern sind da!

Man eilte an die Fenster.

In der Richtung von Kostelez her, diesseits des Waldes, war in der That Alles schwarz.

Voran im scharfen Trabe ritten mehr als fünfhundert Bauern und hinten marschirten bei Eintausend, in fünf Haufen abgesondert, zu Fuße nach.

Die Letzteren waren mit Stöcken, Einzelne mit Schießgewehren bewaffnet.

Da an eine militärische Ordnung nicht zu denken war, so wälzten sich die einzelnen Haufen langsam daher.

Man vernahm keinen Lärm.

In dem langen Zuge herrschte eine unheimliche Stille, er glich einem Leichenzuge, nur das Getrappe der Pferde und die schweren Tritte der Bauern wurden gehört, sonst nichts.

Der hinterste Haufe der Fußgänger war noch weit rückwärts auf der Straße, als bereits die Berittenen den steilen Berg hinauf trabten, das Schloß umstellten und den Eingang von außen besetzten.

Der erste Haufe der Fußgeher war den Reitern schnell nachgeeilt, stürzte unter Schreien und Johlen in's Schloß und nach den Kanzleien.

Die Beamten, als das schreckliche Getöse die Treppe herauf kam, zogen sich bleich und zitternd in die Gerichtsstube zurück, wo das Kruzifix und die zwei Leuchter mit den Wachskerzen auf dem grün bedeckten Tische standen.

Draußen waren im Nu alle Bureaus voll, es dauerte nicht zwei Minuten, so waren alle Schreibpulte, Tische, Stühle und Oefen zertrümmert.

Dabei wurde geflucht, geschrieen und ein heilloser Lärm gemacht.

Schon während der Zerstörung in den äußeren Kanzleien waren die Kühnsten oder Wüthendsten, die Mützen auf den Köpfen, in die Gerichtsstube gedrungen.

Das Kruzifix imponirte ihnen, sie blieben stutzig stehen und entblößten die Häupter.

Ein Einziger machte Miene, sich dem Tische zu nähern, wurde aber zurückgehalten.

Laß's stehen, rief ihm sein Nachbar in czechischer Sprache zu, wir haben es nicht mit unserem Herrgott, sondern nur mit den Herren zu thun.

Da alle Thüren angelweit offen waren, konnten die Beamten die Eingedrungenen übersehen, es waren eigene Unterthanen aus verschiedenen Dörfern deutscher und böhmischer Zunge.

Leute, begann der Verwalter sehr kleinlaut, ich habe für Nachmittag nur die Richter vorgefordert —

Jetzt sind wir die Richter! riefen mehrere zugleich.

Um was bittet Ihr?

Wir bitten nicht, sondern verlangen das kaiserliche Patent.

Was für ein Patent?

Das Patent, welches mit goldenen Buchstaben geschrieben ist, und die ganze Bauernschaft von der Robott und von der Schuldigkeit befreit.

Leute, man hat Euch angelogen, um Euch gegen die Obrigkeiten aufzuhetzen. Am 22. vorigen Monates ist allerdings ein kaiserliches Patent erschienen, allein in diesem Patente wird nur angekündigt, daß im Laufe dieses Jahres ein neues, die bäuerlichen Ver=

hältnisse regelndes Urbarium erscheinen wird, nach welchem versuchsweise auf den kleinen Herrschaften vorgegangen werden soll. Wenn sich die neuen Bestimmungen da bewähren, sollten sie auf den größeren Gütern und Herrschaften, und schließlich auch auf den großen angewendet werden. Da nun Nachod zu den großen Herrschaften gehört, so —

Alles nicht wahr! unterbrach der Wortführer der Bauern den Verwalter, das Patent ist da, die Herrschaften verheimlichen es zum Nachtheile der Unterthanen, wir verlangen die Herausgabe des Befreiungs-Patentes.

Aber, Leute, rief der Verwalter eifrig, Ihr werdet doch nicht glauben, das wir Euch belügen? Wir können es beeiden —

Der Bauer stieß ein Hohngelächter aus und rief im vertraulichen Tone böhmisch: „Gnädiger Herr, nur nicht schwören! Sie bestehlen uns, Sie bestehlen die Herrschaft, sie sind im Stande, auch unseren Herrgott anzulügen!"

Der ganze Haufe brach in ein rohes unmanierliches Lachen aus.

Die Beamten erzitterten ob solcher frechen beleidigenden Sprache, die in einer Kanzlei unerhört und nicht einmal von einem Trunkenen geduldet worden wäre. Sie erkannten, daß Unterthanen, die eine solche Sprache führen, das Aeußerste zu thun

im Stande seien. Der Verwalter that daher auch das Klügste, was sich in der gefährlichen Situation thun ließ, er ignorirte das Geschehene und das Gehörte und sagte: Da wir das verlangte Patent nicht besitzen, so sagt uns mündlich, um was Ihr bittet?

Wir verlangen, erstens, daß jedes Haus in einem Monate nur einen Robotttag leiste, und zweitens verlangen wir Befreiung von allen Giebigkeiten. Braucht die Herrschaft mehr Arbeit, so werden sich schon Leute finden, die für Geld und gute Worte sie leisten.

Wenn Ihr sonst keine Bitten hab't, antwortete der Verwalter ironisch und zweideutig, so versprechen wir Euch, daß wir unser Möglichstes thun wollen, Euch gerecht zu werden. Besänftigt Euch, begebt Euch ruhig nach Hause, wir werden keine Soldaten holen lassen, sondern trachten, daß der Friede zwischen Unterthanen und Obrigkeit erhalten bleibe.

Wir wollen Ihren Versicherungen Glauben schenken, sagte der Wortführer der Bauern, wenn Sie uns aber zwingen, ein zweites Mal zu kommen, wird's nicht so glimpflich ablaufen.

Und zu seinen Leuten sich wendend, rief er: Brüder, Ihr habt' es gehört, was man uns versprach, jetzt verkündet es weiter!

Keine Robott, keine Schuldigkeit! schrieen die Vordersten den Anderen zu; der Ruf pflanzte sich fort, in allen drei Höfen des Schlosses wiederhallte der Freudenschrei: Keine Robott und keine Schuldigkeit!

Die Wirkung, welche diese Worte auf die „Unterthanen" hervorbrachten, war ähnlich der des geflügelten Wortes der Wiener Deputation in den Märztagen des Jahres 1848: „Alles ist bewilligt!"

Die Bauern jauchzten auf, begannen vor Freude zu tanzen, alte Leute weinten, andere, obgleich sie sich nicht kannten, fielen sich in die Arme, dabei herrschte ein Gewoge und ein Gelärme, bis der Befehl zum Abzuge erscholl.

Keine Robott, keine Schuldigkeit! scholl es tausendstimmig, daß man es deutlich unten in der Stadt hörte; eine halbe Stunde später, als die Bauern schon auf dem Heimweg waren, drangen die Worte von der Straße herauf in's Schloß, und wenige Stunden darnach gab es auf der ganzen Herrschaft keine Ortschaft, wo man nicht bei Bier und Branntwein gejubelt hätte: „Keine Robott, keine Schuldigkeit!"

Und „keine Robott und keine Schuldigkeit", lief es von Ort zu Ort durch den ganzen Kreis, von da in die angrenzenden Kreise, bis der nord-

östliche Theil des Landes von dem Rufe wiederhallte.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Auf Schloß Nachod herrschte — so lange das Gelärme und Geschrei der heimziehenden Bauern aus dem Thale herauf drang — Todtenstille; erst als sich die Rebellen außerhalb des Gesichts- und Gehörkreises befanden, wurde es wieder lebendiger.

Früher schimpften und fluchten die Bauern, jetzt thaten es die Beamten.

Wenn ich den Erzspitzbuben wüßte, der den Leuten die Lüge von dem Patent vorschwatzte, ich ließe ihn so hoch hängen, daß man ihn in der ganzen Herrschaft sollte baumeln sehen.

Euer Gnaden, begann der Gerichtsdiener schüchtern, was soll mit den abgeschriebenen Erlässen —

Der Verwalter ließ ihn nicht ausreden, sondern fuhr ihn heftig an: Schafskopf, wirf Er sie in's Feuer —

Und der feierliche Kirchengang —

Unterbleibt! rief der Verwalter und winkte dem Inspektor und dem Burggrafen, ihm zu folgen.

Nun, meine Herren, begann er vertraulich, als die Thüre hinter ihnen geschlossen war, was ist jetzt zu thun?

Abwarten! meinte der Inspektor.

Wir können nicht warten, es ist die Saatzeit da und dann welche Schädigung der Autorität!

So der Burggraf. Ich bin daher der Meinung, es sei schleunigst Militär zu requiriren und die Robott auszuschreiben.

Das werden wir thun, rief der Verwalter, die Rädelsführer müssen in's Kriminal und — setzte er geheimnißvoll hinzu — noch Einer mit ihnen —

Die beiden Andern blickten ihn fragend an.

Haben Sie das schadenfrohe, triumphirende Lächeln Buchberg's bemerkt? fuhr Herr Plank fort, die Zeit, dieser Schlange den Kopf zu zertreten, ist gekommen. Unter den ersten, die nach Königgrätz spazieren, wir der dabei sein —

Aber mir scheint nicht, daß er —

Und mir scheint es im Gegentheile sehr stark, daß er von der Rebellion gewußt hat, ohne es anzuzeigen, replizirte der Verwalter; das ist der kürzeste Weg, ihn von hier wegzubringen, denn selbst wenn er dann nach einer mehrmonatlichen Haft entlassen würde, kann er doch nicht mehr hieher geschickt werden und das ist der Zweck!

Jetzt nickten auch die beiden Andern zustimmend.

Diesen Wiener Taugenichts habe ich vom ersten Augenblicke an richtig beurtheilt, sagte der Verwalter, dagegen muß ich gestehen, daß ich dem Wieweldt großes Unrecht zufügte. Ich hielt ihn

stets für einen Malkontenten und Räsonneur, und er ist im Gegentheil ein braver Unterthan, ich sah unter den Rebellen viele Richter, aber der Wieweldt war nicht dabei. Ich fange an, Respekt vor dem Menschen zu bekommen!

Die Thüre ging auf, der Schloßkaplan, ein junger robuster Mann, trat ein.

Meine Herren, rief er, freudestrahlend, ich habe Ihnen etwas Angenehmes mitzutheilen.

Gott sei Dank, endlich auch etwas Angenehmes.

Ich komme soeben aus der Stadt —

Ist Militär eingerückt?

Das nicht, aber den Rittmeister hat der Teufel geholt!

Wurde er einberufen?

Ja wohl, in die Hölle!

Er ist also todt?

Das nicht —

Aber Hochwürden sagten ja, es habe ihn der Teufel geholt?

Nun ja, der Gottseibeiuns hat ihn geholt, aber deshalb muß er ja nicht todt sein —

Er ist doch nicht etwa bei lebendigem Leibe —

Ja, meine Herren, die heilige Kirche feiert einen großen Triumph, ihr Todfeind, einer der grimmigsten Glaubensverächter, wurde bei lebendigem

Leibe vom Teufel geholt und noch dazu vor Zeugen —

Heiliger Johann von Nepomuk, das ist ja fast ein Mirakel.

Es ist auch eines, und der Herr Stadtpfarrer ist bereits daran, das hochwichtige, zu Protokoll genommene Ereigniß, an das hochwürdige Konsistorium in Königgrätz zu berichten.

Die Beamten baten den Kaplan, ihnen die Sache mitzutheilen und dieser erzählte:

Noch gestern Abends war der Rittmeister im Wirthshause „zur Weintraube", wo er täglich Mittags und Abends zu Gast erschien. Er saß, wie immer, mit mehreren Herren am Tische und war ausnehmend lustig. Plötzlich rief er: Herr Lorenz! so heißt der Wirth.

Befehlen, Herr Rittmeister!

Zahlen!

Herr Rittmeister haben ja erst vor drei Tagen gezahlt —

Heute zahle ich wieder, und zwar für die letzten drei Tage —

Herr Rittmeister werden mir doch nicht untreu werden?

Ich muß —

Sie verreisen also?

Es ist eine traurige Reise —

Warum treten Sie eine solche Reise an?

Meinen Sie, ich thäte es freiwillig? Ich werde geholt werden?

Von wem?

Vom Teufel!

Die Tischgesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus, der Rittmeister aber sagte wehmüthig: Lachen Sie nicht, meine Herren, ich werde heute Nacht vom Teufel geholt; ich kann es nicht abwenden, denn ich bin ihm verschrieben! Herr Lorenz, Sie ernenne ich zu meinem Testaments-Exekutor, Sie werden über Alles verfügen, was sich in meiner Wohnung vorfinden wird, vorausgesetzt, daß der Teufel es nicht holt. Hier übergebe ich Ihnen nebst meiner Zeche, drei Siebzehner-Stücke. Für den einen lassen Sie für die Erlösung meiner armen Seele aus dem Fegefeuer in der Pfarrkirche zu St. Laurenz eine Messe lesen, für den andern in der Michaelerkirche in der Kreisvorstadt und für den dritten in der Altstädter Johanneskirche. Zu meinem Universalerben ernenne ich meinen Diener, wenn ihn nicht auch der Teufel holt; ein Legat — es wird auf dem Tische stehen — gehört dem Herrn Verwalter Plank oben im Schloß; — dieser machte bei Nennung seines Namens einen Sprung nach rückwärts, der Kaplan fuhr zu erzählen fort: Sie werden dafür sorgen, schloß der Rittmeister, daß die

Erbschaft und das Legat den Betreffenden richtig übergeben werde. Pferde werden sich keine vorfinden, denn ich habe vorgestern die letzten verkauft. Und jetzt, meine Herren, leben Sie wohl, ich kann nicht mehr, mir bricht das Herz, aber ich muß fort!

Nach diesen Worten stürzte er aufgeregt aus der Stube.

Die Gäste sahen sich verduzt an, sprachen dann allerlei über die Sonderbarkeit des Rittmeisters und da ihnen sein Heidenthum bekannt war, zweifelten sie auch nicht an der Richtigkeit seiner Angabe, aber überzeugen wollten sie sich doch. Drei von ihnen begaben sich um zehn Uhr zum Hause, wo der Rittmeister wohnte. Die Fenster waren, wie immer, dicht verhängt, drinnen und außen war Alles stille. Der Rittmeister hatte zwar keine Stunde angegeben, in welcher er geholt werden sollte, aber da jedes Christenkind weiß, daß der Gottseibeiuns um Mitternacht seine Expedition besorge, so warteten die Herren, bis die Glocken die zwölfte Stunde schlugen. Und richtig, mit dem zwölften Schlage begann es in der Wohnung de Sadlo's zu rumoren, dann zu krachen, wie schwache Pistolenschüsse, endlich fuhr mitten in einem Feuerregen ein Drache zum Rauchfang heraus, hoch oben in der Luft krachte es wieder, dann wurde es finster und stille.

Die drei Herren bekreuzten sich und beteten für den Verdammten.

Der Lärm hatte die ganze Nachbarschaft aufgeschreckt, man drang in's Haus und in die Stube. Nun denken Sie sich, meine Herren! In einer Ecke knieete todtenbleich der Diener des Rittmeisters, zitterte wie Espenlaub und betete. Der Teufel hatte den Rittmeister geholt und seine Sachen, nur über den Diener hatte der Böse keine Macht. Der Kachelofen war zertrümmert, denn hier geschah die Ausfuhr mit dem Höllenbraten, die Stube stank von Pech und Schwefel. Früh Morgens kam die magistratische Kommission, es wurde ein Protokoll aufgenommen, der Herr Dechant wurde ebenfalls herbeigeholt, die Kommission fand Alles, wie ich angab, nur der Höllengestank hatte sich verzogen.

Und das Legat für den Herrn Verwalter? fragte der Burggraf gespannt.

Es stand richtig ein Kistchen auf dem Tisch mit der respektwidrigen Adresse: „An Herrn Plank" versehen.

Wurde es geöffnet?

Es war nicht geschlossen, der Deckel lag nur oben auf —

Und was enthielt das Kistchen?

Der Kaplan verdrehte die Augen und rief entrüstet: Schändlich, infam! Wissen Sie, meine

Herren, was in dem Kistchen lag, ein — Strick!

Die Bestie, schrie Plank und machte einen Luftsprung, stand schon mit einem Fuße in der Hölle und gab noch keine Ruhe! Aber zum Dank dafür, daß wir ihn los sind, verzeih' ich ihm seine allerletzte Bosheit, leidet er doch jetzt schon dafür in der Hölle. Genug der Aufregung und der Aergernisse, geh'n wir zu Tische!

Das Gefühl, welches jetzt den Verwalter beseelte, ließ sich durch die zwei Zeilen erschöpfend kennbar machen:

„Des Rittmeisters bin ich ledig,
Jetzt sei Gott dem Buchberg gnädig!“

Zweites Kapitel.

Der Kriegsrath.

Im Jahre 1775 fiel der 10. März auf einen Freitag.

Der 10. März ist bekanntlich der Tag der 40 Märtyrer, eine dem Landvolke aller christlichen Länder sehr geläufige Bezeichnung.

Für diesen Tag wurde daher von den Leitern der Bewegung eine geheime — man gestatte uns den modernen Ausdruck — Notabeln-Versammlung ausgeschrieben, zu welcher nur die vertrauens-

würdigsten Richter, oder wie man sie jetzt nennt, Gemeindevorsteher, ferner die Würdenträger der Stillen aus dem Königgrätzer, Chrudimer, Bidschower, Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise eingeladen wurden.

Der Richter Wieweldt und der Höllenmüller Nowotny, die in den genannten Kreisen genauen Bescheid mußten, lieferten die Namen. Die geheime Druckerei besorgte die Einladungszettel in deutscher und czechischer Sprache, und diese wurden durch vertraute und verläßliche Boten an die Adressen befördert.

Die Zettel lauteten kurz: „Am Tage der 40 Märtyrer, um 10 Uhr Nachts bei der heiligen Magdalena im Neuwald zwischen Gradlitz und Schurz. „Gewissensfreiheit, keine Robott und keine Schuldigkeit!" ist das Losungswort."

Der Neuwald wurde deshalb zur Zusammenkunft gewählt, weil er dem Hauptherd der Unzufriedenheit, nämlich Königgrätz, Chrudim und Bidschow näher lag, als Nachod und weil er von diesen Ortschaften und von Braunau, Trautenau und Arnau so ziemlich gleich weit entfernt liegt.

Außerdem war damals der Neuwald weit und breit genau gekannt, und zwar aus folgendem Grunde.

In dem, im ersten Theile dieser Geschichte gelieferten „Rechenschaftsberichte“ ist auch die Relation angeführt, welche der Graf von Spork im Kreisamte zu Königgrätz persönlich in die Feder diktirte.

Diesen Graf Johann Karl von Spork kennen unsere Leser bereits, und zwar machten sie seine Bekanntschaft in der interessanten Situation, als er in seinem Schlosse zu Hořenowies mit dem Pfarrer am Fenster stand, während unten vor dem Schlosse ein Unterthan auf der Bank lag.

Demselben Grafen gehörte damals auch die Hospitalstiftungs-Herrschaft Gradlitz mit den Ortschaften Kukus, Gradlitz, Großbock (böhmisch: „Welka Bukowina“) u. s. w.

Schurz bildete eine eigene Herrschaft, gehörte den Jesuiten, damals aber schon dem Staat, der die Güter des aufgehobenen Ordens an sich zog.

Der Marktflecken Schurz am rechten Elbe-Ufer gelegen, ist nur fünf Stunden von Königgrätz, eine halbe Stunde von Gradlitz und eben so weit von dem abwärts, ebenfalls an der Elbe, jedoch am linken Ufer gelegenen Kukus entfernt.

So viel genügt zur Orientirung.

Die Herrschaft Kukus gehörte also, wie bereits erwähnt, dem Grafen Johann Karl von Spork und der Neuwald, wo die Versammlung der No-

tablen stattfinden sollte, zieht sich von Gradlitz bis an das Schurzer Gebiet dahin.

Der Neuwald war damals, wie gesagt, weit und breit bekannt, ebenso wie der Buchenwald, der sich von Großbock (Welka Bukowina) bis Bokausch hinzog.*) Diese Berühmtheit verdankten beide Wälder dem am 30. März 1738 verstorbenen Grafen Franz Anton von Spork, dem Großvater des Johann Karl.

Der Reichsgraf Franz Anton von Spork, k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Statthalter von Böhmen, war ein Kind seiner Zeit, ein Kavalier, wie sie eben damals von den Jesuiten erzogen wurden, nur vermochte bei ihm die pfäffische Erziehung gewisse angeborne Eigenheiten nicht ganz zu verwischen, daher wurde eine Art Sonderling aus ihm, der überall von sich reden machte.

Noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts mußte es jedem Fremden auffallen, daß auf der ganzen Herrschaft Gradlitz die Röcke der Bauern durchgehends von lichtgrüner Farbe waren. Diese Sitte rührte vom Grafen Anton her. Er war ein passionirter Jäger und liebte die grüne Farbe absonderlich. Er befahl daher seinen Unterthanen,

---

*) Diese Ortschaften liegen eine Stunde entfernt, östlich von Gradlitz.

nur lichtgrüne Röcke zu tragen, womit er gleichzeitig den Vortheil erreichte, seine Unterthanen schon aus der Farbe von den Unterthanen anderer Herrschaften unterscheiden zu können. Wehe dem, der keinen lichtgrünen Rock trug, es wurde ihm von der Herrschaft ein Rock, jedoch auch etwas Anderes angemessen! Die lichtgrünen Röcke blieben somit Volkstracht bis in unsere Zeit!

Im Buchenwalde, welcher sich von Großbock (Welka Bukowina), nach Bokausch zieht, wachsen die Heiligen auf den Bäumen! Dies war das Werk des Grafen Anton. In diesem Walde durchkreuzen sich zwei Alleen von Buchen. An den Stämmen dieser Bäume, natürlich nur nach der inneren Alleeseite zu, ließ der Graf von damals bekannten Bildhauern, della Torre, Mathias Braun von Praun Figuren aus der Kirchen- und Weltgeschichte, Heilige u. s. w. kunstgerecht ausschnitzen. Die Propheten, die Apostel, die heiligen drei Könige, die sieben Weisen Griechenlands, kurz, Juden, Heiden, Christen paradirten friedlich nebeneinander. Den Reigen eröffnete der hängende Judas! Auf einer alten stämmigen Buche war von unten hinauf in Schraubenwindungen die Hinführung des Erlösers zum Berge Golgatha sehr kunstlich ausgeschnitzt.

Daß diese originelle Waldverzierung, die begreif-

licher Weise große Summen verschlang, damals Aufsehen erregte, kann man sich denken. Merkwürdig bleibt es, daß die Truppen Friedrich des Großen, die damals noch nicht mit Intelligenz großgesäugt waren, während des schlesischen und baierischen Erbfolgekrieges, sowie im siebenjährigen Kriege diese Waldverzierung schonten und den Heiligen und sonstigen Figuren kein Leid zufügten. Ja, sogar der wilde Trenk, war nicht Barbar genug, der Kaprize des halbverrückten Grafen feindlich entgegen zu treten, die Spielerei im Bocker Wald blieb von Panduren und Kroaten verschont.

Aber wenn auch die Menschen schonten, die Zeit nagte schonungslos daran.

Die Bäume wurden alt, Wind und Wetter beschädigten die Schnitzereien, die Figuren wurden nach und nach zerstört, die Umrisse einzelner sind vielleicht heute noch zu erkennen, sonst aber ist das ganze kostbare mühsame Werk verwischt.

Damals waren bei den Herrschaften Kammer- und Tafelmusiken in der Mode. Graf Anton wählte seine Dienerschaft derart, daß alle musikalisch waren und jeder ein anderes Instrument spielte. Auf diese Weise hatte er eine billige Hauskapelle. Alle Musici stacken in gleichförmigen, wie sich's von selbst versteht, lichtgrünen Monturen, die Diener, Kutscher, Laufer, Jäger, Vorreiter, Thürsteher u. s. w.

bliesen und geigten drauf los und der Haushofmeister oder Intendant dirigirte.

In Paris florirte damals schon das Waldhorn, welches man in Böhmen, wie im übrigen Oesterreich noch nicht kannte.*) Graf Anton rekrutirte auf seiner Herrschaft Konegeb, im Leitmeritzer Kreise, wo Musik stark kultivirt wurde, zwölf Burschen, steckte sie in lichtgrüne Monturen und schickte sie Knall und Fall nach Paris, wo sie Waldhorn lernen mußten. Durch diese zwölf Burschen kam das Waldhorn nach Böhmen und Oesterreich.

Bei dieser Gelegenheit sei hier erwähnt, daß die sogenannte türkische Musik, wie sie bis zum Jahre 1848 in der österreichischen Armee üblich war, nur einige Jahre später als das Waldhorn in Oesterreich bekannt wurde, und zwar durch den Baron Trenk, dessen Panduren nach dem Takt der türkischen Musik marschirten und manövrirten.

Graf Anton hatte mit seinen Gutsnachbarn, den Jesuiten in Schurz, allerlei Streitigkeiten, deren Grund daher rühren mochte, daß er einige andere Klöster gründete, was den Jesuiten natürlich nicht recht war, da sie es lieber gesehen hätten, wenn der Graf sein Geld zwar durchs Fenster, aber in die

---

*) Das sogenannte Jägerhorn ist schon alt, ist daher nicht mit dem Waldhorn zu verwechseln.

Kasse der Jesuiten geworfen hätte. Als der Graf in Kukus das Barmherzigenkloster sammt der dazu gehörigen Kirche stiftete, war das den Jesuiten schon gar nicht recht und es gab Zwistigkeiten in Hülle und Fülle. Was that Graf Anton?

Wie im Großbocker Walde an den Buchen, so hatte er im Neuwald bei Gradlitz, aus den natürlichen Felsen, die aus dem Boden hervorragten und am Wege standen, von Bildhauern Figuren und Szenen aus der biblischen Geschichte theils in halberhabener Arbeit (Basrelief) theils als Statuen aushauen lassen.

So sah man dort den Heiland und die wasserschöpfende Samaritanerin, den heiligen Hieronymus in einer Höhle, an deren Wand die Geburt Christi, die Anbetung der heiligen drei Könige dargestellt waren, dann in Riesengröße Johann den Täufer, den Einsiedler Garnio u. s. w.

Unter diesen im Neuwalde aus Felsen gehauenen Figuren befand sich auch der sogenannte christliche Reiter, ein kolossaler Ritter, welcher mit dem gezogenen Schwerte in der Rechten nach der Ferne drohte.

Diese Riesenfigur ließ nun der Graf, mit welchen Kosten und Mühen kann man sich vorstellen, ausheben und nach Kukus transportiren, wo er sie in der Mitte des zum neuen Kloster gehörigen Zier-

gartens aufstellen ließ und zwar derart, daß der riesige Ritter mit dem Schwerte den Jesuiten in dem benachbarten Schurz drohte.

Daß die Jesuiten über diese allerdings schwere, sonst aber leere Drohung lachten, kann man sich denken.

Der Badeort Kukus verdankte dem Grafen Entstehung und Aufschwung. Er ließ den Ort mit allen damals üblichen Annehmlichkeiten und Zeitvertreib versehen. Der Platz vor dem Wirthshause wurde mit einer riesigen Figur geschmückt, welche der Künstler sehr sinnig erfand. Er wollte bildlich darstellen, wie jede Neuerung gegen eingewurzelte Vorurtheile und das Herkömmliche anzukämpfen habe und schuf einen riesigen Herkumanus in der Gestalt eines Goliath, auf den der kleine David seine Schleuder richtete.

In die Barmherzigenkirche zu Kukus verlegte Graf Anton die Familiengruft der Spork.

Unter den dort Begrabenen befindet sich auch eine Zwergin, die Jungfrau Agnetis Tarnowskin von Tarnow, die im Jahre 1716, neunzig Jahre alt, starb.

Zu den damaligen Hofkreaturen gehörten Zwerge, Mohren, Kastraten und sonstige Mißgeburten.

Graf Anton annektirte sich diese polnische Zwer-

gin und hatte keine Ursache es zu bereuen, das Fräulein entdeckte eine Verschwörung, die gegen sein Leben gerichtet war, wahrscheinlich von den Jesuiten, denn seine Unterthanen hatten weniger Ursache, mit ihm unzufrieden zu sein, und Graf Anton ließ seine Lebensretterin aus Dankbarkeit in der Familiengruft beisetzen.

Doch genug von dem Grafen Anton, kehren wir nach dem Neuwald zurück, dessen bizarre, ebenfalls kostspielige Ausschmückung nach dem Tode des Grafen allmälig zerstört wurde, besonders aber durch die Erbauung der Festung Josefstadt, zu welcher die Bausteine hier gebrochen wurden. Wie die Menschen als Kanonenfutter, mußten die Heiligen als Festungsfutter dienen.

Sic transit gloria feudalis, von all der mühsamen kostspieligen Arbeit ist jetzt nicht einmal so viel vorhanden, um sich von der ehemaligen Beschaffenheit der Skulpturen einen Begriff machen zu können.

Unter den Steinfiguren im Neuwalde befand sich auch eine kolossale heilige Magdalena.

Diese war, wie man sich erinnern wird, zum Sammelpunkt der Notabeln-Versammlung bestimmt, die Nachmittags am Tage der vierzig Märtyrer stattfinden sollte.

Und sie leisteten Folge, nahezu anderthalb hundert Personen — wohlgemerkt, es waren nur die

Google

Vertrautesten unter den Vertrauten, die Spitzen der einzelnen Sektionen — zogen herbei, theils zu Fuß theils zu Pferde, sie kamen aus den nordöstlichen Kreisen, die beiläufig den vierten Theil des ganzen Böhmerlandes ausmachen.

Ohne Aufsehen, einzeln, höchstens zu Zweien kamen sie her, still, aber entschlossen, Trotz auf den Stirnen, Ingrimm in den Herzen.

Hinter der im Laufzettel bezeichneten Magdalena-Statue, abseits des Weges, war der Sammelplatz.

Als Vertreter der Lampelbrüder waren unter Anderen anwesend, der Müller Slawik aus der Stetin-Mühle nächst Hostowitz, der Höllenmüller Nowotny, der Buchdrucker Angermann aus Schurz, der Student Woika, die Bauern Srb, Gubeck, Karban, Blau u. s. w. wir erwähnen nur jene Namen, deren Träger die Leser bereits mehr oder weniger kennen lernten.

Daß Wieweldt, der bäuerliche Hauptagitator, nicht fehlte, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Die geladenen Bauern waren fast vollzählig versammelt, als Paul Czerwenka hoch zu Roß erschien.

Ein stattlicher Mann und guter Reiter, war seine ganze Erscheinung, die dem Leser bereits bekannte, etwas phantastische Toilette mit in Betracht gezogen, geeignet den Bauern zu imponiren.

Heute hatte er noch einen grauen Radmantel umhängen, der jedoch so kokett verschoben war, daß er die linke Brusthälfte bloß legte, damit man die hier angeheftete goldene Denkmünze und einen großen goldenen Stern, das Abzeichen des Prinzenthums, bequem sehen konnte.

Die Bauern grüßten ehrfürchtig, Czerwenka salutirte militärisch vornehm und sagte: Ich grüße Euch, Ihr Arme, Gedrückte und Mißhandelte! Möge das große Werk, um dessentwillen wir hier zusammenkommen, gelingen, dann werden Kindskinder von uns und unseren Thaten erzählen, unsere Namen preisen und unser Andenken segnen! Hier — er zog eine Papierrolle aus der Manteltasche — zeige ich Euch, damit Ihr es jenen, die Euch vertrauen, wieder erzählen könnt, das vom Kaiser Josef erlassene Original-Patent, welches alle Robott und Schuldigkeit aufhebt. Das Patent — er entfaltete die Rolle und zeigte das Papier den ihn umstehenden Bauern — ist, wie Ihr seht, mit Goldbuchstaben gedruckt, so ist es bei allen Original-Patenten üblich, die Dominien erhalten nur Abdrücke mit Buchdruckerschwärze gedruckt, aber auch diese verheimlichen sie bei dem gegenwärtigen Patente, und behaupten, nichts erhalten zu haben. Die Unwahrheit dieser Angaben beweist dieses Original-Patent, welches mir auf Befehl Seiner Majestät des jungen Kaisers

übersendet worden ist. Landsleute, betet in der Stille für das Wohlergehen des Kaisers.

Die Bauern, in die Wahrhaftigkeit dieser Angaben nicht den leisesten Zweifel setzend, beteten.

Todtenstille herrschte.

Der Student Woika, welcher dieses Original-Patent kalligraphirt und mit Goldlettern ausgestattet hatte, betete ebenfalls und verdrehte die Augen, als ob auch er in Czerwenka's Angaben keinen Zweifel setze.

Nach dem Gebete drängte sich Srb, der die Anderen um eine halbe Kopflänge überragte, an Czerwenka heran, küßte ihm die Hand und bat um das Patent. Der Prinz gab es ihm, der Bauer küßte den Namen „Josef," nämlich die Unterschrift.

Diese Huldigung war keine Heuchelei, der Lampelbruder wußte recht wohl, was er dem „Josef" verdankte.

Was Czerwenka den Bauern vorspielte, war thatsächlich nur eine Komödie, aber die Bauern hielten Alles für wahr. Was man wünscht, glaubt man gerne. Und was Besseres gab es damals für Bauern zu wünschen, als Robott- und Gewissensfreiheit?

In den Augen und nach der Meinung der Bauern, war der Prinz vom Kaiser gesendet, um das Befreiungspatent gegen den Willen der Obrigkeiten

Der Prinz übergibt an Erb das Patent mit den goldenen Buchstaben.

(Illustration zu Seite 220.)

Digitized by Google

Digitized by Google

durchzuführen. Diese Idee verbreitete Wieweldt und was der Hertiner Richter sagte, galt den Bauern als ein Evangelium.

Manche Leser werden vielleicht die Leichtgläubigkeit der Bauern gegenüber dem Original-Patent mit den goldenen Lettern unwahrscheinlich finden. Du lieber Himmel, sind viele Dinge, die man heute dem czechischen Volke vordemonstrirt, glaubwürdiger?

Sind die heilige Wenzelskrone und das czechische Staatsrecht nicht eben so erfunden, wie das Original-Patent mit den goldenen Lettern?

Wird heute das czechische Volk nicht eben so getäuscht wie damals von Czerwenka?

Ein Unterschied besteht nur darin, daß Czerwenka Czechen und Deutsche vom adeligen und pfäffischen Joche frei machen wollte, während jetzt das gerade Gegentheil bezweckt wird, um nur aus Böhmen ein slavisches Land zu machen.

Nachdem der Akt mit dem Patent vorüber war, erschien noch ein Reiter auf dem Schauplatze.

Es war der Rittmeister de Sadlo!

In Nachod hatte ihn der Teufel geholt, und nachdem er ihn während der Fahrt durch die Luft ordentlich durchgebeutelt hatte, ließ er ihn hier im Neuwalde fallen.

Der Rittmeister, von Czerwenka und Wieweldt

bewillkommt, blieb ebenfalls zu Pferde, ritt in die Mitte der Versammelten und begann: Ich bin kein Bauer, habe keine Frohnden zu leisten, ich bin ein unabhängiger freier Mann. Ich bin auch kein Lampelbruder und werde von Gewissenszwang nicht bedrückt, trotzdem geht mir Eure traurige Lage zu Herzen und ich bin entschlossen, mich an Euere Spitze zu stellen, um Euch frei zu machen. Ihr Bauern kennt Euere Kraft nicht und das ist Euer Unglück. Die Amtsleute und die Pfaffen machen es mit Euch gerade so, wie Ihr es mit Eueren Ochsen macht. Ein Ochs ist so stark, daß er den Stall ein- und die Menschen niederrennen könnte. Er thut es aber nicht sondern zieht geduldig im Joch und frißt Stroh und warum? Weil er ein dummer Ochse ist! Ihr habt vor vier Jahren gehackte Wurzeln zu Mehl gemahlen und Baumrinde statt Brod gegessen und steckt noch heute im Joch, und in welch' einem Joch?! Seid Ihr nicht auch dumme Ochsen? Wenn die Bauern ihre Kraft kennen würden, hätten sie das leibliche und geistige Joch längst zertrümmert. Die Gelegenheit es zu thun, ist jetzt da. Ich frage Euch demnach: Wollt Ihr von den Bauernschindern befreit werden?

Die Bauern schrieen einstimmig: Ja!

Seid Ihr muthige Männer oder alte Weiber?

Wir sind Männer!

Glaubt Ihr, daß Euch die Blutsauger die Freiheit freiwillig schenken werden?

Nein!

Ihr wollt sie also erobern?

Ja, wir wollen es.

Habt Ihr auch bedacht, daß man Euch Soldaten entgegenstellen wird?

Ja!

Wollt Ihr mit ihnen kämpfen?

Ja, wir wollen es!

Dann braucht Ihr Anführer. Wollt Ihr mich, Czerwenka und Wieweldt zu Anführern haben?

Ja!

Werdet Ihr uns gehorchen?

Ja!

Werdet Ihr uns vertrauen?

Ja!

Schwört!

Die Bauern hoben die Finger der rechten Hand in die Höhe und riefen: „Wir schwören!"

Bauern, Ihr seid Böhmen und Deutsche, Ihr müßt zusammenhalten, dann werdet Ihr stark sein. Wir werden Euch in die Schlösser schicken, wo Ihr volle Keller und Schüttböden finden sollet. Ihr werdet staunen, über die Schätze, die in den Kirchen und Klöstern todt liegen! Kämen wir zu Hunderten, so würde man uns einfangen, wir aber werden zu

Tausenden, zu Zehntausenden kommen, es müssen immer neue Haufen aus der Erde wachsen, wir werden nicht wie Quellen daherrieseln, uns nicht wie Bäche durchs Land schlängeln, sondern wir werden wie ein Wolkenbruch herabstürzen, und die Bauernfeinde wegschwemmen. Ihr seid Ackerbauer, Bergleute, Kohlenbrenner, Eisenarbeiter, Weber, Spinner, Ihr braucht nur ernstlich zu wollen und Ihr seid frei. Hinter uns steht Preußen, es wird uns den Rücken decken, also Muth und Entschlossenheit. Denkt an Euere Vorfahren, die Hussiten, die haben sich berühmt und furchtbar gemacht, nur verstanden sie es nicht, ihre Siege zu verwerthen. Ohne Blut kein Kampf, ohne Kampf keine Freiheit. Blut, Kampf und Freiheit, das muß unsere Losung sein, der Stärkere hat Recht, werden wir stärker sein, so werden wir auch Recht haben. Macht ist das Zauberwort, alles Andere ist leere Spielerei —

Hier fiel Wieweldt dem Rittmeister in die Rede.

Dieser war eben d'ran, den Bauern zu beweisen, daß sie sich ja nur auf sich und nicht auf Gott verlassen sollen, als der Richter — der seine Leute besser kannte, dem Gottlosen das Wort abschnitt, und in die religiöse Bahn einlenkte.

Ja, meine Brüder, rief Wieweldt, Alles ist

Wahn, nur der Glaube nicht, darum laßt uns den Himmel vor dem Beginne unseres Unternehmens um seinen Beistand anflehen, jeder thue es in seiner Weise, wie es sein Gewissen erheischt.

De Sablo, als er vom Beten hörte, schüttelte sich wie der Teufel vor'm Weihwasser, aber er war klug genug, kein Aergerniß zu geben und entblößte, wie die übrigen, das Haupt.

Nach dem Gebete verlas Wieweldt zwölf Namen, deren Träger als Unteranführer fungiren sollten, und lud diese ein, ihm und den beiden anderen Führern nach Schurz zu folgen, wo ein Kriegsrath gehalten werden solle. Die Beschlüsse dieses Rathes sollen durch gedruckte Kurrenden den vertrauten Gemeinden drei Tage vor Josefi bekannt gegeben werden.

Die Versammlung löste sich auf — de Sablo hatte durch seine blutige Rede die Bauern für sich eingenommen, nur die Lampelbrüder unter ihnen schüttelten die Köpfe, ihnen war die Rede zu blutig.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Der Kriegsrath wurde in Angermann's Wohnung in Schurz abgehalten.

Um nicht aufzufallen, kamen die Männer erst als die Nacht hereingebrochen war, einzeln nach dem ihnen genau bezeichneten Hause.

Student Woika, den der Rittmeister als Schriftführer beim Rathe mitnahm, war auch anwesend.

De Sadlo hatte eine Karte von Böhmen mitgebracht, legte sie auf den Tisch und begann seinen Plan zu entwickeln, dessen Kern in Folgendem bestand.

Königgrätz sollte gleichsam als Mittelpunkt der Operation angesehen werden, die gleichzeitig nach drei Richtungen beginnen sollte, und zwar gegen Nachod, gegen Bunzlau und über Podebrad gegen Prag! Es müssen somit drei Kolonnen gebildet werden. Die zweite Kolonne solle von Bunzlau herab sich ebenfalls gegen Prag ziehen, wodurch die Hauptstadt zugleich von zwei Seiten bedroht würde. Zum 16. Mai, am Festtage des Landespatrones Johann von Nepomuk, sollen Tausende Bauern unter dem Vorwande der üblichen Wallfahrt nach Prag pilgern, um sich — wenn die zwei bestimmten Kolonnen in Prag einfallen — mit ihnen zu verbinden.

Das heute noch geübte Kunststück, den Johannistag zu Demonstrationen zu benützen, ist, wie aus diesem getreu skizzirten Plane zu ersehen, nicht neu, selbst de Sadlo war nicht dessen Erfinder, es stammt aus der Zeit der Protestanten-Verfolgungen, aus der Blüthezeit der Verschwörungen.

Jede der drei Kolonnen, erklärte der Rittmeister

weiter, werde beim Beginne der Operation nur einige hundert Mann stark sein, die Hauptsorge der Anführer müsse sich daher auf Verstärkung richten. Die Gemeinden müssen überredet oder durch Drohungen gezwungen werden, sich der Bewegung anzuschließen und jene, die sich trotzdem weigern, werden wie Feinde behandelt. In jeder Ortschaft müsse aus jeder Hausnummer ein wehrfähiger Mann mitgenommen werden, auf diese Weise werden die Haufen wie Lawinen anwachsen. In jenen Ortschaften, die sich dem Aufstande anschließen, werden nur Schlösser, Amtshäuser, Pfarrhöfe und Judenhäuser überfallen und zerstört, in den anderen dagegen der ganze Ort. In dem Maße, als die Kolonnen anwachsen, theilen sie sich in einzelne Haufen als Unterabtheilungen, die aber stets unter dem Oberbefehl des Kolonnenführers bleiben. Zerstören ist geboten, plündern und Beute machen ist gestattet, aber sengen und brennen ist nicht erlaubt. Auf Amts-, Rent- und Salzkassen ist ein Hauptaugenmerk zu richten. Die Masse bewaffnet sich mit Knütteln, ein Theil durch Piken, welche die Gemeinde-Richter durch vertraute Schmiede herstellen lassen, auch Gewehre und Munition sind bei den Förstern zu holen, nach Jägerburschen, Forstgehilfen und Wildschützen, die mit dem Gebrauch der Gewehre vertraut sind, ist besonders zu fahnden. Niemand

darf von nun an robotten, irgend eine Schuldigkeit leisten oder Kontribution (Steuer) zahlen, wer es thut, wird wie ein Feind behandelt. Alle eingefangenen Spione, sowie Verräther aus unserer Mitte, sobald sie des Verrathes überwiesen sind, werden gehenkt. Die Führer der Kolonnen und der einzelnen Haufen haben die Verpflichtung, gefangene Bauern zu befreien.

Der Prinz fand an dem Plane und der Feldinstruktion bis auf einen Punkt nichts auszusetzen, gegen diesen Punkt erhob er Einsprache.

Czerwenka sprach sich entschieden gegen den Terrorismus aus, der auf Gemeinden und einzelne Personen ausgeübt werden solle, damit sie sich der Bewegung anschließen. Er wollte blos Ueberredung, allenfalls Drohung, aber keine wirkliche Gewaltthätigkeit angewendet wissen. Diejenigen Leute, die nur gezwungen mitgehen, taugen nichts, desertiren bei der ersten Gelegenheit und geben dann dem Feinde die besten Auskünfte. Gemeinden, die sich durchaus nicht anschließen wollen, als Feinde zu behandeln, sei schon gar verfehlt, weil dies das wirksamste Mittel sei, die Gemeinden zu Verbündeten der Obrigkeiten zu machen.

Der Rittmeister vertrat seine Ansicht und suchte Czerwenka zu widerlegen, es wäre ihm kaum gelungen, hätte nicht Wieweldt das Wort ergriffen

und ihn in einer längeren Auseinandersetzung unterstützt.

Wir haben bereits erwähnt, daß der Hertiner Richter durch den häufigen Verkehr mit dem Rittmeister sich dessen Anschauungen angeeignet hatte.

Wir besitzen keine Schußwaffen und können nur durch Massen siegen, schloß er seine eifrige Rede, woher aber sollen diese ohne Zwang kommen?

Wenn wir uns auf jene beschränken, die freiwillig mitgehen, werden wir nicht einmal Zehntausend, viel weniger Hunderttausend zusammenbringen. Macht und Gewalt wirken nach allen Seiten, eine Rebellion mit halben Mitteln ist schon vor dem Anfange verloren. Wir setzen unser Leben, unser Gut nicht für uns allein auf's Spiel, sondern für die ganze Bauernschaft, es sollen daher alle mithalten, Dörfer, die sich weigern, werden feindlich behandelt.

Als Wieweldt de Sadlo beistimmte, erklärte sich auch die Mehrheit der beigezogenen Unter-Anführer für diese Ansicht und der Prinz, nur von den Lampelbrüdern unterstützt, blieb, parlamentarisch gesprochen, in der Minorität.

Der Rittmeister brachte, was er mündlich vorgetragen hatte, schriftlich in beiden Landessprachen mit, Czerwenka erkannte daraus die Absicht de Sadlo's, das Eisen zu schmieden, so lange es glüht, ähnlich wie es bei dem Gesuche an den König von Preußen

geschah, er versuchte daher noch einmal seine Ansicht zur Geltung zu bringen, vergebens, Wieweldt drohte sich lieber zurück zu ziehen, und es blieb dem Prinzen nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Er versprach die Drucklegung der Kurrende und Wieweldt die Sendung an die Unter-Anführer.

Mitternacht war längst vorüber, als der Kriegsrath auseinanderging. Der Prinz ritt von den ihm befreundeten Führern umgeben, über Chwalkowitz gegen Nachod, de Sadlo und Wieweldt über Kladern nach Hertin.

Eine Weile trabten der Rittmeister und Richter schweigend dahin, dann mäßigten sie die Gangart ihrer Pferde und de Sadlo begann: Was sagt Ihr zu diesem Menschen?

Herr Rittmeister hatten recht, als Sie schon vor Wochen die Meinung aussprachen, der Prinz werde durch Halbheit und durch sanftmüthige Lampelbrüderei die ganze Erhebung verderben. Er ist mehr Lampelbruder als Mann und thäte am besten, wenn er sich jetzt zurückzöge und uns schalten ließe.

Das wird er nicht thun, es wäre auch nicht gut, er hat die Lampelbrüder auf seiner Seite, und ohne ihn könnten wir auf die Sektirer nicht rechnen. Seine freiwillige Entfernung wäre schädlich, nicht so seine Beseitigung!

Wie meinen Sie das?

Wenn er auf eine Art beseitiget würde, welche die Lampelbrüder noch mehr fanatisiren und gegen die Obrigkeit einnehmen würde.

Und diese Art wäre?

Man muß es so einrichten, daß er gefangen genommen wird.

Die Aktion hatte noch nicht recht begonnen und schon intriguirten die Führer gegeneinander, schon war der eine von Verrath umsponnen. War da ein Erfolg zu erwarten?

Die armen Bauern wurden zu allen Zeiten bethört, sie werden auch immer als Werkzeuge dienen, so lange sie sich nicht angewöhnen, selbst zu denken, so lange sie sich nicht unterrichten und bilden, um ein gesundes selbstständiges Urtheil zu erlangen.

Drittes Kapitel.

Der Josefitag in der Höllenmühle.

Pepka war genesen. Die liebevolle Pflege, die ihr von Rosalka zu Theil wurde, heilte und stärkte ihren Körper, Trost und Zureden beruhigten ihre Seele.

Srb erschien oft in der Mühle und die frühere Zärtlichkeit zwischen Bruder und Schwester fand sich wieder ein.

In den Tagen zwischen dem 10. und 19. März

(Vierzig Märtyrer und Josefitag) herrschte unter den Bauern der nordöstlichen Kreise Böhmens eine große Rührigkeit, Boten eilten von Dorf zu Dorf, von Herrschaft zu Herrschaft.

Ein aus der geheimen Druckerei hervorgegangener revolutionärer Aufruf wurde in tausenden von Exemplaren verbreitet, alle Vorkehrungen geschahen so geheim und vorsichtig, die Bauern waren so verschwiegen, daß die Obrigkeiten keine der aufrührerischen Kundmachungen in die Hände bekamen und davon erst später Kenntniß erhielten, als bei der Besiegung des Aufstandes die geheime Druckerei verrathen wurde.

Am Josefitage sollte die Erhebung beginnen, aber jetzt schon wurde weder Robott noch sonstige Schuldigkeit geleistet.

Die Dominien waren wohl im Stande, einzelne Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen, bei ganzen Dorfschaften mußte ihnen die Regierung mit der bewaffneten Macht beistehen.

Das Verhältniß im Feudalstaat war somit ein sehr hübsches: Der Adel, die Stifte, Klöster und grundbesitzenden kirchlichen Würdenträger wurden steinreich, sie schöpften die Fette vom Volksfleiß und Volksschweiß ab, der Staat dagegen blieb arm, denn von den damals noch geringen Steuern mußte er die Armee und Büreaukratie erhalten. Kam nun

ein Krieg über's Land, so mußten Schulden gemacht werden, indem man Papiergeld und Staatsschuldverschreibungen ausgab; kamen die Herrschaften in's Gedränge, so mußte der Staat mit seiner Militärmacht sie schützen.

Unsere Feudalen wissen daher recht gut, warum sie gegen die modernen Verfassungen opponiren, sie möchten wieder das alte Verhältniß herstellen, nämlich unter dem Schutz der Bajonnette dem Volke die Taschen auszuleeren.

Als nun die Bauern in Masse die Robotten verweigerten, bestürmten die Dominien die Kreisämter um Hilfe. Diese referirten an das Gouvernement nach Prag, welches ein „Monitorium“ erließ, worin die Unterthanen zum Gehorsam vermahnt und ihnen bei fortdauernder Renitenz mit Strafen gedroht wurde. Bis dieses Monitorium herablangte, hatte der Aufstand bereits seinen Höhepunkt erreicht, und die Bauern lachten darüber.

Am Morgen des Josefitages herrschte in der Höllenmühle tiefe Trauer.

Heute war Rosalka's sechzehnter Geburtstag, ach, welch' ein trauriger Geburtstag!

Rosalka sollte sich von ihrem „Väterchen“ und Pepka von ihrem Bruder trennen, nur noch wenige Stunden waren dem Prinzen und Srb gegönnt, dann mußte geschieden sein! —

Pepka faßte die Hand ihres Bruders und führte ihn hinaus in den Hof in eine Schoppe, um mit ihm unter vier Augen zu sprechen.

Bruder, begann das Mädchen, ich habe etwas auf dem Herzen.

Sprich Pepka!

Seit einigen Tagen bin ich unruhig geworden und je näher die jetzige Stunde der Trennung kam, desto mehr wuchs meine Unruhe.

Und warum bist Du unruhig?

Wie kannst Du — fragen? Soll ich ruhig bleiben, wenn ich Dich auf einem Wege weiß, der so gefahrvoll ist?

Nun, und was liegt daran? Werden nicht Tausende die Gefahren mit mir theilen?

Ja, das ist wahr, aber für Deine Person ist die Gefahr größer, Du gehörst zu den Rädelsführern und diese — o mein Bruder —

Sie vermochte nicht weiter zu sprechen.

Diese — ergänzte Srb ruhig und gelassen Pepka's Rede — werden gehenkt. Was weiter?

Du frägst, was weiter?

Pepka, ich begreife Dich nicht? Hat sich Deine Gesinnung geändert?

Nein, nein!

Hassest Du den nicht mehr, der Dir Deine Unschuld geraubt, der Dich belogen und betrogen

hat? Soll ich vielleicht wieder der Rache entsagen?

Ach nein, Bruder, das ist es nicht, aber —

Nun, was denn sonst? fragte Peter erstaunt?

Bruder, flehte Pepka, Du wirst wohl nicht böse werden —

Nein! Red' nur, aber schnell!

Ich kann nicht hier bleiben, wenn Du fortziehst, ich würde hier vergehen vor Angst und Ungewißheit, ich gehe mit Dir, ich theile jede Gefahr mit Dir, ich muß dabei sein, wenn Du den Nichtswürdigen —

Die Stimme versagte ihr, der Sturm in ihrem Innern hemmte die Worte.

Srb schaute die Schwester mit einem langen forschenden Blicke an und suchte bis in die Tiefe ihres Herzens zu dringen. Dann drohte er mit dem Zeigefinger und sagte: Pepka, Pepka, ich durchschaue Dich, ich weiß, was Du beabsichtigest, was Du vor hast.

Bruder!

Schweig, entweder Du täuschest Dich selbst, oder Du suchst mich zu täuschen. Dein Fühlen hat sich geändert, Rosalka hat Dich besänftiget —

Nein, nein, Bruder, Du irrst, ich schwöre Dir, Du irrst! Meine Seele ist mit Haß und Bitterkeit erfüllt, wie in der Stunde, als er mich

verstieß, aber ich will nicht hier bleiben, während Du gehst, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, ich will nicht in Ruhe leben, während Du in Todesgefahr schwebst, ich will die Gefahr und die Rache mit Dir theilen, ich habe die Pein gefühlt und will auch die Süßigkeit der Rache schlürfen, ich geh' mit Dir, ich muß mit Dir gehen.

Kein Mann darf ein Weib mitnehmen, so lautet der Befehl.

Was geht der Befehl mich an? Sobald Du fort bist, verlasse ich die Mühle und folge Euch, ich bleibe nicht hier, das ist mein fester Entschluß.

Ich werde mit dem Prinzen darüber sprechen, sagte Srb und ging mit der Schwester zurück in's Haus.

Czerwenka hatte sich mit Rosalka in ihrer Kammer eingeschlossen, denn auch zwischen ihnen gab es eine wichtige Unterredung.

Meine liebe Rosalka, begann Czerwenka, indem er einen innigen Kuß auf die Stirne der Jungfrau drückte, ich wünsche Dir an Deinem sechzehnten Geburtstage Glück und Segen. Du hast den heutigen Tag mit Ungeduld erwartet, ich begreife das; die Enthüllungen, die ich Dir machen werde, sind auch wichtig genug, sie werden Deine Spannung rechtfertigen. Also höre mich an: Deine Mutter hieß Ludmilla Slatina. Ihr Vater, Franz Slatina,

war Eigenthümer des Wirthshauses „zum weißen Löwen“ in Chrudim. Er besaß in Hietzing, nächst Wien, einen entfernten Verwandten; von diesen aufgefordert, sandte er Deine Mutter, die damals erst siebzehn Jahre zählte, nach der Residenz, damit sie dort ausgebildet werde. Deine Mutter war sehr hübsch, zog in Hietzing die Aufmerksamkeit eines hohen jungen Herren auf sich, und die Folge davon war, daß die jungen Leute, die gleich jung und gleich unerfahren waren, sich liebten. Ueber ein Jahr dauerte das zarte Verhältniß, ohne daß Jemand, außer dem Vetter Deiner Mutter, davon Kenntniß besaß, als auf einmal die Folgen sich fühlbar machten und Deine Mutter, so wie ihr Vetter, in’s Gedränge geriethen. Dieser war als Gärtner bei einer Herrschaft bedienstet, und fürchtete — wenn die Eltern des jungen Kavaliers von dem geheimen Verhältnisse erfuhren, die Stelle zu verlieren; er beredete daher Deine Mutter, Wien zu verlassen. Zur selben Zeit kam ein Brief aus Chrudim, welcher Deiner Mutter die Trauerkunde brachte, daß ihr Vater abgewirthschaftet habe, aus Gram gestorben sei, und daß das Wirthshaus „zum weißen Löwen“ im Exekutionswege feilgeboten worden war. Deine Mutter, in der Hoffnung, einen, wenn auch geringen Betrag, von dem Vermögen ihres Vaters zu retten, beschloß also, mit der Bürde unter ihrem

Herzen, heim nach Böhmen zu reisen. Ihr Geliebter ließ sie nur ungern fort, allein auch er fürchtete Verfolgungen der Geliebten und besaß die Beherrschung, in die Trennung zu willigen. Beim Abschiede übergab er Deiner Mutter sein Porträt und bat sie, wenn sie je in Verlegenheit kommen sollte, sich an ihn zu wenden, dem Kinde aber das Porträt zu bewahren.

Hat meine Mutter dies befolgt?

Ja!

Das Bild? fragte Rosalka fast entathmet.

Befindet sich in diesem Päckchen, nebst mehreren Papieren, die Dir gute Dienste leisten werden; Deine Mutter übergab sie mir vor ihrem Tode.

Wo lerntest Du meine Mutter kennen?

Ich fand sie in Prag.

Wie kam sie dahin?

Sie war von Wien nach Chrudim zurückgekehrt, das Haus und das Geschäft ihres Vaters war bereits in fremden Händen; der Zustand, in dem sie sich befand, hielt sie ab, sich länger in ihrem Heimatsorte aufzuhalten, sie reiste also nach Prag, wo Du in der Wohnung eines armen Schneiders das Licht der Welt erblicktest. Ich war damals, im Frühjahre 1759, noch Wirthschafts-Offizier, und die Stube, welche ich bewohnte, grenzte an die Deiner Mutter. Wir lernten uns kennen, d. h.,

Deine Mutter bereits todt krank, bat mich zu sich. Der Umstand, daß ich Offizier war, flößte ihr Vertrauen zu mir ein, sie vertraute mir nicht nur ihr Geheimniß, sondern auch Dich an. Sie übergab mir — das Alles wirst Du von ihrer Hand in diesem Papier verzeichnet finden — einen Geldbetrag, der gerade hinreichte, Dich nach ihrem Tode durch zwei Jahre bei anständigen Leuten unterzubringen. Als ich dann in den Ruhestand übertrat, nahm ich Dich zu mir und übergab Dich Deinem jetzigen Ziehvater, den ich von Prag aus kannte, und mit dem ich schon damals befreundet war. Dem letzten Willen Deiner Mutter zu Folge, unternahm ich eine Reise nach Chrudim und erkundigte mich bei der Obrigkeit nach dem Vermögen Deines Großvaters, erfuhr aber, daß dieses nicht hingereicht habe, die Schulden zu bezahlen, daß daher für Dich nichts übrig geblieben sei. Jetzt, nachdem ich Dir mündlich mitgetheilt, was Du in den Papieren nicht finden wirst, übergebe ich Dir das Erbe, welches Deine Mutter Dir hinterließ. —

Czerwenka zog eine kleine Chatouille hervor, öffnete diese und hob ein gesiegeltes Päckchen heraus.

Rosalka ergriff es hastig, drückte es an ihre Lippen und löste das Siegel.

Ich kenne den Inhalt des Päckchens, sagte

Czerwenka, denn Deine Mutter schloß und siegelte es in meiner Gegenwart; erlaube mir, daß ich Dir die Papiere je nach ihrer Wichtigkeit der Reihe nach vorlege.

Väterchen, ich flehe Dich an, laß' mich vor Allem das Bild meines Vaters sehen.

Czerwenka nahm ein Papier, worin ein Etui von rothem Saffianleder eingeschlagen war. In diesem befand sich ein goldenes, mit glänzenden Steinen besetztes Medaillon.

Diese Steine, sagte Czerwenka, sind echte Brillanten, das Medaillon besitzt einen hohen Werth —

Und das Bild meines Vaters?

Du sollst es gleich sehen!

Czerwenka drückte an einer Feder, vom Medaillon sprang, wie bei einer Uhr, ein Deckel auf und Rosalka hatte das Porträt ihres Vaters vor Augen.

Nur einen Blick und der Ruf: „Allmächtiger Gott!" rang sich über ihre Lippen.

Sie zitterte wie Espenlaub.

Kennst Du diesen Herrn? fragte Czerwenka leise.

Rosalka war keiner Antwort mächtig, sie bedeckte das Bild mit Küssen, dann sank sie auf die Kniee, hielt mit zitternden Händen das Medaillon vor sich hin, und — nur eine schwache Bewegung ihrer Lippen verrieth es — betete!

Die Jungfrau blieb lange in dieser Stellung,

mit Thränen in den Augen betrachtete sie das liebe, schöne, jugendliche Antlitz ihres Vaters, und drückte es zeitweise an ihre Lippen.

Czerwenka ergriff sie sanft am Arme, hob sie auf und bat sie, sich zu beherrschen und ihn weiter anzuhören. Rosalka schloß den Deckel des Medaillons, wickelte es sammt dem Etui wieder in das Papier und sagte: Sprich, Väterchen —

Du nennst mich noch immer, Väterchen?

Ich werde nie aufhören, es zu thun, denn Du hast edel, uneigennützig und wahrhaft väterlich an mir gehandelt.

Dieses Zeugniß darf ich mir ohne Ruhmredigkeit selbst ausstellen. Doch jetzt zu den Papieren. Sie bestehen aus den Dokumenten, die Du benöthigest, um Dich als die Tochter Deiner Mutter, als Rosalie Slatina — dies ist Dein Name, zu legitimiren. Hier ist ein Brief, den Deine Mutter kurz vor ihrem Tode schrieb, er ist an Dich gerichtet. Ich will Dir ihn vorlesen.

Thu' es Väterchen!

Czerwenka las:

„Mein liebes Kind!"

„Wenn das Geschick es so günstig fügt, daß „Herr Paul Czerwenka meine Bitten zu erfüllen „im Stande sein wird, so wirst Du diese Zeilen „erst an Deinem sechzehnten Geburtstage lesen. In

„diesem Alter ist man kein Kind mehr und fähig „zu denken und zu urtheilen. Ich hinterlasse Dir „das Bild Deines Vaters in einem kostbaren Medaillon. Ich erhielt es von ihm in der schweren „Stunde des Abschiedes mit den Worten: „Ludmilla, ich gebe Dir dieses Medaillon, bewahre es „sorgfältig. Jetzt hänge ich von dem Willen meiner „Eltern ab, aber dereinst wird es anders werden. „Wer mir dann dieses Medaillon bringen wird, „gleichviel ob Du, oder das Kind, welches Du jetzt „unter Deinem Herzen trägst, ich werde mein Bild „einlösen!“ So sprach Dein Vater und ich bin „überzeugt, daß er sein Wort halten wird. Das „Medaillon und diese meine Zeilen werden also „für Dich ein Talisman sein, um Dir die Pforten des Glückes zu öffnen. Bediene Dich ihrer „klug und weise, mir war es nicht beschieden, mich „des Bewußtseins, von ihm geliebt zu werden, „lange zu erfreuen. Du liegst, während ich dies „schreibe, neben mir in der Wiege, Du lächelst und „ich — ich weine — ich habe gefehlt — ich büße „meinen Fehler — aber Du, Du wirst glücklich „sein! Vergiß nie den Dank, denn Du Herrn „Czerwenka schuldest, und bewahre vor Jedermann „das Geheimniß dieses Vermächtnisses und Deiner „Abstammung. Deine Mutter

„Ludmilla Slatina.“

Rosalka nahm den Brief, blickte ihn unter Thränen an und küßte ihn, dann legte sie ihn in das Papier zu dem Etui, und verbarg Alles in der Chatouille, die sie in ihrem Schranke einschloß.

Czerwenka erhob sich.

Rosalka, sagte er mit einem Tone, dem man den Zwang fest und mannhaft zu erscheinen abmerkte, bis hieher sind unsere Lebenspfade vereint gewesen, von nun an beginnen sie sich abzuzweigen nach zwei entgegengesetzten Richtungen.

Väterchen! rief die Jungfrau erschrocken.

Ich habe mir meine Aufgabe gestellt, fuhr Czerwenka mit einer abwehrenden Bewegung fort, und ich muß sie lösen, indem ich es thue, gehen unsere Wege auseinander. Ich bitte Dich, mir den Abschied nicht zu erschweren. Was ich Deiner Mutter versprach, habe ich ehrlich und rechtschaffen, manchmal sogar mit Opfern gehalten. Was Du bist, was Du gelernt, verdankest Du mir, dafür begehre ich nichts, als daß Du mein Andenken ehrst, wenn vielleicht Andere es beschimpfen und verfluchen.

O mein Väterchen, Du könntest ja jetzt noch Dein Vorhaben aufgeben! —

Nimmermehr! Ich werde thun, was ich nicht lassen kann. Wer in eine Idee sich durch Jahre hineingelebt hat, wie ich in d i e der Volkserlösung, der kann sie nicht mehr aufgeben, und wer es kann,

der ist kein Mann. Würdest Du mich achten können, wenn ich jetzt auf einmal von meinem Vorhaben abließe, um in Ruhe den Lohn dessen zu ernten, was ich an Dir gethan? Nein, nein, ich begnüge mich mit dem Bewußtsein einer edlen, rechtschaffenen Handlung und vollbringe, was ich begonnen und mit vieler Mühe und Anstrengung eingeleitet habe. Hast Du mir noch etwas zu sagen?

Die Jungfrau antwortete traurig: Nein.

So laß' uns Abschied nehmen!

In diesem Augenblicke rief draußen der Müller: „Rosalka!"

Die Jungfrau öffnete die Kammerthüre.

Rosalka, sagte Herr Nowotny, dieses Weib hat Dir einen Brief zu übergeben!

Wer seid Ihr?

Ich arbeite als Taglöhnerin im Schloßgarten zu Nachod, sagte das Weib, und soll Ihnen diesen Brief übergeben.

Rosalka nahm das in Briefform ohne Adresse und Siegel zusammengefaltete Papier, öffnete es und las folgende mit Bleifeder flüchtig geschriebene Zeilen:

„Theure Rosalie!"

„Der Verwalter läßt mich in Eisen nach Kö„niggrätz transportiren. Ich bin des Einverständ-

„nisses mit den aufständischen Unterthanen und der „Ketzerei beschuldigt. So Gott will, wird es mir ge„lingen, die Intriguanten zu entlarven und die Rich„ter von meiner Unschuld zu überzeugen! Leben Sie „wohl. Bis zum Tode Ihr treuer Albert Buch„berg."

Die Jungfrau wurde bleich wie die Wand.

Czerwenka nahm den Brief, las ihn, und sagte nach einer kurzen Pause: Die Bauernschinder werden ihrem altgewohnten Geschäfte, Unschuldige zu quälen, nicht untreu. Ich werde den Nachoder Schurken den Rittmeister an den Hals schicken.

Den Rittmeister? sagte Rosalka lächelnd, der wird den Herren für die Beseitigung Alberts eher dankbar sein.

Wie das?

Er ist Alberts Feind, weil ich, nun, ich will Dir's jetzt bekennen, weil ich die Anträge des Rittmeisters zurückwies.

Wie, er wagte —

Ich verschwieg Dir bisher die Sache, weil ich die Eintracht zwischen Dir und ihm nicht stören wollte. Vor großen Zwecken müssen Persönlichkeiten zurücktreten. Er wird meine Entschiedenheit erkannt haben, und mich nicht mehr belästigen.

Der Elende, murmelte Czerwenka, hielte mich nicht die gute Sache zurück, ich würde den Dir an=

gethanen Schimpf nicht ruhig hinnehmen. Bei so bewandten Umständen ist Buchberg in der bevorstehenden gesetz- und rechtlosen Zeit im Kriminal sicherer, als auf Schloß Nachod.

Srb trat in die Stube.

Seid Ihr reisefertig?

Ja, gnädiger Herr, bis auf Eines —

Und dieses Eine?

Pepka will nicht hier bleiben, sie droht —

Womit droht sie?

Mir auch ohne Erlaubniß zu folgen.

Sie mag es thun, wenn sie sich nicht scheut, das einzige Weib unter tausenden von Männern zu sein. Ich vermag sie nicht zu schützen.

Gnädiger Herr, dem wollen wir abhelfen, Pepka wird Ihres Schutzes nicht bedürfen.

Dann geb' ich meine Einwilligung.

Sind die Anderen auch wegfertig?

Alles wartet auf Sie, gnädiger Herr!

Auf mich soll Niemand warten, sagte Czerwenka, umarmte flüchtig Rosalka, drückte dem Müller die Hand und rief:

Lebt wohl, so Gott will, sehen wir uns wieder. Rosalka gedenke zeitlebens Deines sechzehnten Geburts- und Namenstages! Lebt wohl — lebt Alle wohl! —

Auf's Tiefste erregt, stürzte er hinaus, warf sich

draußen auf's Pferd und trabte, ohne sich mehr umzusehen, von dannen!

Seine Begleiter folgten ihm.

O Pan Tata, seufzte Rosalka, welch' ein edler Mensch ist er!

Gott wird ihn schützen, er zieht aus, ein großes Werk zu thun und muß wie Hiob rufen:

„So wahr Gott lebt, der mir mein Recht entzogen,
Beim Allmächtigen, der meine Seele betrübte
So lange in mir noch Lebensgeist ist,
Gottes Odem in meiner Nase sich regt,
Soll mein Mund nie Unwahrheit sprechen,
Meine Zunge nie Falschheit vorbringen.
Fern sei es von mir, euch Recht zu geben,
Bis an mein Ende lasse ich meine Gerechtigkeit nicht,
Meine Tugend stets umfassend, nie wankend
Schämt mein Herz sich meiner verlebten Tage nicht!"

Viertes Kapitel.

Ein Kapuziner zu Pferd.

Es war an einem Märzmorgen. Die Herren im Nachoder Schloß waren eben aus den warmen Betten gestiegen, als mit einem Male der Angstruf ertönte: „Die Bauern sind da!"

Und sie waren da.

Mit dem ersten Morgengrauen hatten sie sich in kleinen Gruppen herangeschlichen und als das Thor geöffnet wurde, zogen die Vordersten ein.

Die Schuld oder vielleicht auch nur der Vorwand zu diesem zweiten feindseligeren Massenbesuche war eine Verfügung des Verwalters Plank.

Dieser hatte die unglückliche Idee, trotz seiner den Bauern gegebenen Zusage in einigen Dörfern Robott einsagen zu lassen; gleichzeitig verbreitete sich die Nachricht, er habe beim Kreisamt um Militärhilfe angesucht. Darüber wurden die Unterthanen erbost und überfielen das Schloß.

Nur wenige Minuten und der Hof war voll, aber merkwürdig — die Bauern blieben unter freiem Himmel stehen und warteten.

Worauf? Auf wen?

Nach einer kleinen Weile trabte ein Reiter durch's Schloßthor.

Die Bauern im Hofe machten ihm ehrerbietig Platz, so daß er bequem ihre Mitte erreichen konnte.

Der Reiter sah merkwürdig aus.

Auf einem hohen schwarzen Pferde saß ein — Kapuziner.

Die braune Kutte war um den Leib durch einen Strick festgehalten, die Kapuze bedeckte das Haupt. Nur die Fußbekleidung war der Ordensregel zuwider, der Kapuziner trug statt der Sandalen — Stiefel mit Sporen.

Aus der, vorne sorgfältig zusammengehaltenen

Kapuze heraus schauten ein Paar kleine schwarze Aeuglein, eine Nase und ein kleiner Theil eines weißen Bartes.

Die Eigenthümlichkeit, mit welcher die Kapuze das Antlitz derart umrahmte, daß fast nur Nase und Augen freigelassen waren, verrieth, daß sie mehr den Dienst einer Maske als einer Kopfbedeckung versah.

Nachdem der Kapuziner zu Pferd mitten unter den Bauern eine Weile stille hielt, hob er seine Rechte wie segnend empor, verdrehte salbungsvoll die zwinkernden Aeuglein und sang in der Manier der Mönche mit lauter Nasenstimme: „Oremus!“

Darauf stießen die Bauern ein Geheul aus und stürzten in's Schloß.

Der Kapuziner rührte sich nicht vom Fleck.

Früher hatten die Bauern gewartet, jetzt wartete er.

Das „Oremus“ des Kapuziners war das Signal zur Zerstörung, zur Plünderung!

Der Strom ergoß sich durch alle Stockwerke, Gänge, Kanzleien und Gemächer.

Ein Theil der Wüthenden zerstörte, die Andern, in kleinere Haufen getheilt, stürzten sich in die Wohnungen der Beamten, um diese festzunehmen.

Verwalter, Burggraf und Inspektor wurden gesucht.

Spiegel, Fenster, Oefen, Einrichtungsstücke wurden zerstört, ein wüstes Toben raste durch's Schloß.

Eine halbe Stunde lang hatte die Zerstörung gedauert, als das Läuten der Schloßglocke die Bauern wieder nach dem Schloßhofe rief.

Von den Beamten war nur der Verwalter Plank gefunden worden. Der Burggraf war zufällig am Tage vorher um Rapport nach Wien gereist und der Inspektor entfloh zeitlich genug durch ein Seitenpförtchen.

Herr Plank, von den ihn umgebenden Bauern gedrängt und gestoßen, erkannte bald, daß er am besten thue, gutwillig mitzugehen und sich in das Geschick zu fügen.

Verfluchter Spitzbube, vorwärts! schrie ihm ein Bauer in böhmischer Sprache zu, jetzt sind wir die Herren, jetzt mußt Du thun, was wir wollen!

Der kleine Mann bebte und keuchte, kalter Angstschweiß rann ihm von der Stirne, er leistete Folge.

Im Hofe angelangt, wurde er zum Kapuziner gebracht, der noch immer hoch zu Pferde hielt.

Der Verwalter schaute den Mönch verdutzt an. Er erkannte leicht, daß er vor dem Anführer der Bauern stehe, aber dessen Vermummung hinderte ihn die Person zu sehen.

Der Kapuziner redete ihn in lateinischer Sprache an und zwar mit durch Nasentöne verstellter Stimme.

Wie heißest Du, mein Sohn?

Adam Plank.

Wer bist Du?

Verwalter!

Mein Sohn, fuhr der Kapuziner mit salbungsvollem Tone fort, wie mir die Bauern klagen, bist Du der einzige von den Bauernschindern, dessen sie habhaft wurden, Deine Amtsgenossen haben sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht, Du wirst daher allein die Wohlthat genießen, die Allen zugedacht war, bereite Dich vor auf die ewige Seligkeit, Du wirst ihrer bald theilhaftig werden, in einer Stunde werden die Bauern Dich hängen!

Der Verwalter wurde kreidebleich.

Nach diesen Worten gab der Kapuziner seinem Pferde die Sporen und ritt aus dem Schloß, die Bauern, den Gefangenen mit sich führend, folgten ihm jubelnd nach.

Nach wenigen Minuten lag das Schloß wieder stille und ruhig da, innen verwüstet und ausgeplündert.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Der Weg vom Schloß bis hinaus zum Wald war für den Verwalter ein schrecklicher.

Die Bauern, die ihn bewachten, waren durchwegs Unterthanen anderer Herrschaften, jene, die er kannte, hielten sich ferne von ihm.

Beim Anblicke des Waldes schlug sein Herz noch mächtiger. Jeder Baum schien ihm ein Galgen, der auf ihn wartete, er sah den Wald vor lauter Galgen nicht.

In dieser entsetzlichen trostlosen Lage erblickte er plötzlich einen Bekannten an seiner Seite — es war der Hertiner Richter.

Alle Heiligen — Ihr seid's — Wieweldt!

Der Bauer heuchelte ein kummervolles Gesicht und flüsterte in deutscher Sprache: Ach, Euer Gnaden, es ist schrecklich!

Ihr seid also auch dabei?

Ja wohl, so wie Sie. Die Bauern überfielen mich, der Hochwürdige befahl mich zu hängen.

So wie mich!

Ich hatte schon den Strick um den Hals, als der Kapuziner mich auf einmal fragte: ob ich mich der Rebellion gegen die Obrigkeit anschließen wolle? Euer Gnaden wissen, daß ich immer ein braver gehorsamer Unterthan war, aber die Liebe zum Leben, der schreckliche Tod, den ich vor Augen hatte — statt mich hängen zu lassen, zog ich es vor, mit den Bauern zu halten.

Aber sagt mir nur, wer ist denn der Hochwürdige?

Ich kenn' ihn nicht.

Ist er wirklich ein Kapuziner?

Ganz gewiß! Die Bauern halten ihn für einen ganzen Heiligen, der herabstieg, sie anzuführen im Kampfe gegen die Obrigkeit und sie aus dem Joch der Herren zu befreien.

Wie heißt er?

Die Bauern nennen ihn Pater Laxantius.

Jesus Maria —

Warum erschreckt Ihr, Wieweldt?

Es wird gleich aus sein mit Ihnen, flüsterte der Richter wo möglich noch ängstlicher, der Hochwürdige kommt schon!

In der That sah man den Kapuziner aus dem Walde, den er früher erreicht hatte, wieder zurücktraben.

Wieweldt, stammelte der Verwalter, bei allen Heiligen beschwöre ich Euch, rettet mich.

Euer Gnaden, mir blutet das Herz, aber ich kann nicht, ich war ja selbst dem Strick verfallen —

Alle guten Geister, ich will ja auch —

Was wollen Sie?

Mit den Bauern halten!

Sagen Sie es dem Hochwürdigen.

Pater Laxantius hatte wieder Halt gemacht und wartete, von Bauern umgeben, am Saume des Waldes.

Der Verwalter, am ganzen Leibe zitternd, wurde zu ihm geführt.

Der Kapuziner faltete die Hände wie zum Gebete und sagte wie früher im Tone frommer Salbung, aber diesmal in böhmischer Sprache, um von Allen verstanden zu werden: Mein lieber Sohn! Dieses ist der Baum und dieses ist der Ast, an dem Du mit dem Gesichte gegen Nachod gekehrt gehängt und in das Jenseits expedirt werden wirst. Du hast die Bauern geschunden —

Hochwürdiger, Gnade! rief Herr Plank und sank auf die Knie.

Bei Gott ist Gnade!

Erbarmen!

Hast Du mit diesen Leuten Erbarmen gehabt?

Ich will wieder gut machen —

Das ist nicht möglich —

Hochwürden, ich will Alles thun wie der brave Wieweldt.

Der Kapuziner blinzelte mit den kleinen Aeuglein und sagte: Mein Sohn, Wieweldt hat sich ehrlich und aufrichtig bekehrt —

Auch ich will es!

Du willst mit rebelliren?

Ich rebellire!

Ruf': Hoch die Rebellion!

Hoch die Rebellion!

Nieder mit den Bauernschindern!
Nieder mit den Bau— Bau— schind—
Nieder mit den Pfaffen!
Nieder mit den Pfaff—

In Angstschweiß gebadet, brachte der Verwalter die schrecklichen Worte nur halb aus der umschnürten Kehle.

Steh' auf und heb' die Finger in die Höhe! rief der Kapuziner, Du mußt schwören!

Der Verwalter gehorchte.

Der Kapuziner sagte ihm den Schwur vor: Ich schwöre —

Ich schwöre, wiederholte der Verwalter kleinlaut.

Mich dem Bauernaufstande anzuschließen —
Mich dem Bauernaufstande anzuschließen.
Zu kämpfen auf Tod und Leben —
Zu kämpfen auf Tod und Leben —
Schlösser und Klöster zu zerstören —
Schlösser und Klöster zu zerstören —
Zu plündern —
Zu plündern —
So lange —
So lange —
Bis die Leibes- und Geistesknechtschaft —
Bis die Leibes- und Geistesknechtschaft —
Vertilgt sein wird —

Vertilgt sein wird —
So wahr mir Gott helfe —
So wahr mir Gott helfe —
Amen! —
Amen! —

Nach diesem Schwur wendete sich Pater Laxantius zu den Bauern und sagte: Ihr habt es gehört, er hat geschworen, wer ihn auf einem Eidbruch ertappt, hat das Recht, ihn todt zu schlagen wie einen Hund. Umarmt und küßt ihn, denn von jetzt an ist er Euer Bruder.

Die Bauern, die jetzt dem Pater Laxantius gehorchten, wie früher dem Verwalter, begannen nun der Reihe nach Herrn Plank brüderlich zu umarmen.

Der Bureaukrat duldete die ihm höchst peinlichen Brüderküsse und Umarmungen, so wie ungefähr ein Gemarterter den ersten Foltergrad erträgt.

In der That war's auch nur ein erster Grad, der zweite viel peinlichere sollte sich bald anschließen.

Gebt ihm Mütze und Spieß! kommandirte der Kapuziner weiter.

Wieweldt setzte ihm eine Bauernmütze auf's Haupt und gab ihm einen Spieß in die Hand.

Nach dieser nicht minder peinlichen Investitur rief Laxantius: Jetzt muß unser neuer Bruder den

Beweis liefern, daß er auch gesonnen sei, seinem Eide getreulich nachzukommen. Er wird uns anführen — wir werden dem Herrn Baron in Chwalkowitz einen Besuch abstatten, Bruder Plank wird unser Rädelsführer sein.

Die Bauern jubelten und setzten sich in Bewegung. Der Verwalter mit Wieweldt an der Seite gingen an der Spitze. Der Kapuziner ritt hinten nach.

Fünftes Kapitel.

Bruder Adam.

An der Straße, die von Jaromiř nach Trautenau führt, liegt ungefähr drei Stunden von Nachod entfernt, am „Schwarzen Bache" das Dorf Chwalkowitz.

Das gleichnamige Gut, zu welchem außer dem genannten Dorfe noch sieben Ortschaften gehörten, war damals Eigenthum des Freiherrn Wenzel Peter Dobřensky von Dobřnitz.

Den Weg dahin benützte der Verwalter, um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen; er that dies, indem er sich mit Wieweldt in ein Gespräch einließ, welches leise und in deutscher Sprache geführt wurde.

Ach, mein lieber Wieweldt, begann Plank mit fast weinerlichem Tone —

Was fehlt Dir, Bruder Adam? fragte der Hertiner Richter theilnahmsvoll.

Bei der Anrede „Bruder Adam“ gab es dem Verwalter einen Stoß in's Herz, er war nicht mehr der gnädige Herr; statt des lang gewohnten „Euer Gnaden“ bekam er das vertrauliche „Bruder Adam“ zu hören, o quae mutatio rerum, wie gerne hätte er gemacht Kehrum!

Plank wischte sich den Schweiß von dem fetten Gesicht, würgte den „Bruder Adam“ hinab und fuhr fort: Wieweldt, ich überleb's nicht, ich kann nicht mithalten!

Um aller Heiligen Willen, sag' das nicht noch einmal, Bruder Adam. Wenn es dem Pater Laxantius zu Ohren käme, Du lebtest keine fünf Minuten mehr.

Wieweldt, ich bitte Euch, steht mir bei, wie wär's, wenn ich dem Hochwürdigen, um mich von der Rebellion loszukaufen, eine hohe Summe anböte?

Bruder Adam, der Kapuziner hat mehr Geld als er braucht, und dann mußt Du wissen, daß es bei uns Bauern mit dem Bestechen nicht so schnell geht, wie bei Euch auf Schloß Nachod; wir sind keine herrschaftlichen Beamten, die ihren Herrn, ihren Gott und die Welt betrügen. Wir sind arme Bauern —

Die nur Schlösser und Amtsstuben plündern —

Da hast Du Recht, Bruder Adam, aber unser Plündern ist ein Akt der Rache, wir thun es öffentlich, Ihr aber habt uns heimlich ausgeplündert unter dem Schutze der Gesetze und der angemaßten Privilegien.

Wieweldt, Ihr seid schrecklich!

Bruder Adam, vergiß nicht, daß ich so reden muß, weil ich den Hochwürdigen kenne und fürchte.

Ist er wirklich so schrecklich?

Adam, trau' ihm nicht, wenn Du ihn böse machst, läßt er Dir wie einem Hasen den Balg über den Kopf ziehen.

Heiliger Gabriel, steh' mir bei, auf diese Art wär's auch nichts mit dem Entwischen.

Bruder Adam, schlag' Dir alle ähnlichen Gedanken aus dem Kopfe und denke lieber darüber nach, wie Du Deiner neuen Aufgabe nachkommen wirst.

Heiliger Florian, steh' mir bei!

Ich bitte Dich, hör' einmal auf, die Heiligen anzurufen. Meinst Du wirklich, daß sie nichts Besseres zu thun haben, als Dir zu helfen? Nimm Dir lieber an den andern Bauern ein Beispiel, oder hast Du vielleicht auf den geleisteten Eid vergessen?

Ach nein, jammerte der Verwalter, aber ich

hab' keine Idee, was ich thun soll, wenn wir nach Chwalkowitz in's Schloß kommen.

Du brauchst es nur so zu machen, wie wir es bei Euch gemacht haben.

Heiliger Wenzeslaus!

Du wirst schreien: Nieder mit Robot und Zehent!

Heiliger Fabian!

Hoch die Freiheit!

O heiliger Martin, das bring' ich nicht aus der Kehle!

Du wirst von den Beamten das Befreiungs-Patent fordern —

Heiliger Ignatius von Loyola, wir haben ja keines.

Wir sagst Du? Ja freilich, wir Bauern haben es nicht, weil die Beamten es verheimlichen, oder bist Du vielleicht kein Bauer?

Ich — ich —

Bist Du einer oder nicht?

Ich — ich — stammelte Plank, in diesem Momente gewahrte er den Kapuziner an seiner Seite und rasch setzte er hinzu: Ja, ich bin einer!

Wieweldt, lieber Sohn, drohte Pater Laxantius, Du sprichst mir viel zu viel mit diesem Rekruten; hegt er vielleicht Bedenken?

Er ist nur besorgt, seine neue Rolle —

Der Hochwürdige stieß, sich vergessend, ein „Kreuzmilliondonnerwetter“ heraus und fuhr dann zum Verwalter gewendet fort: Die Rolle ist ja nicht neu für Dich, Du brauchst Dich nur jetzt den Herren gegenüber so zu benehmen, wie Du Dich bisher den Bauern gegenüber benommen hast. Mein Sohn, benimm Dich wacker; thust Du es nicht, so soll mich der Teufel holen, wenn ich Dir nicht in Chwalkowitz den Bauch aufschlitzen lasse, um Dich an den eigenen Gedärmen aufzuhängen.

O heiliger Franz von Assisi!

Der Kapuziner, ohne den Schmerzensschrei zu beachten, gab dem Pferde die Sporen und sprengte nach rückwärts.

Lieber Wieweldt!

Bruder Adam!

Schaut' ihn doch an, der Hochwürdige reitet wie ein Hußar, ich möchte nur wissen, wie der in die Kutte kam?

Er ist ein sehr frommer Mann und ist vielleicht so zur Kutte gekommen wie Du zum Bauernspieß.

Wenn er nur nicht so heidnisch fluchen thäte! Heiliger Johann von Nepomuk, er kommt schon wieder!

Der Kapuziner war auch richtig wieder da, es kam aber ein Bauer mit ihm, der ein Fäßchen auf dem Rücken trug.

Wiewelbt, rief Pater Laxantius, macht den Mundschenk. Wie ich merke, hat der Rekrut das Kanonenfieber, er muß sich Kourage antrinken.

Der Hertiner Richter überkam von dem Fäßchenträger zwei Gläser, ließ sie voll rinnen, reichte dann eines dem Hochwürdigen, das andere dem Bruder Adam.

Der Kapuziner hatte das seinige mit einem Zuge geleert, beim Verwalter ging's langsam, denn das Fäßchen enthielt — Branntwein!

Heiliger Laurentius —

Trink, Bruder Adam, trink!

Der Fusel brennt mir ein Loch in die Kehle!

Den Teufel auch, rief der Hochwürdige, es ist ja nichts als Bauernschnaps und den muß jeder Bauer vertragen können. Wiewelbt, noch ein Glas, ein Hundsfott, der es nicht leert bis zur Neige!

Herr Plank befand sich in einer gelinden Verzweiflung. Er hatte mit großer Anstrengung das erste Glas geleert und sollte schon an's zweite.

Er würgte das flüssige Feuer schluckweise hinab, mit jedem Trunk wuchs die Furcht vor dem Kapuziner, dessen Aeuglein unheimlich und verderbendrohend aus der kleinen Kapuzenöffnung hervorblitzten. Dem Verwalter schien es, als könne dieser Hochwürdige Einen auch hängen lassen, wenn er ein Glas Branntwein nicht leerte.

Pater Laxantius wartete, bis Plank seine peinliche Aufgabe gelöst, das heißt, das Glas geleert hatte, dann that auch er es, wieder mit einem Zuge, stieß eine Lache aus und rief: So, Bruder Adam, jetzt auf nach Chwalkowitz, ich hoffe, der Branntwein wird Dich genug verbauern, Du wirst Deine Rolle natürlich spielen.

Nach diesen Worten ritt er wieder zurück.

Wieweldt, jammerte der Verwalter, der Hochwürdige ist ein schrecklicher Mensch, er reitet wie ein Hußar, flucht wie ein Heide und sauft wie ein Bürstenbinder!

Der Richter verdrehte fromm die Augen und antwortete: Pater Laxantius ist ein sehr heiliger Mann.

Der Marsch nach Chwalkowitz wurde nun fortgesetzt.

Die Bewegung, die Aufregung und der Branntwein thaten das Ihrige, um aus dem Verwalter einen andern Menschen zu machen.

Herr Plank hatte, wie man zu sagen pflegt, „gerade genug", noch ein Glas mehr und er wäre besinnungslos geworden, so aber gerieth er nur in Exaltation und wurde stark aufgeregt.

Herr Plank gehörte zu jenen Naturen, die im Rausch grob werden und gerne stänkern; zum Glück war der Weg nach Chwalkowitz nur noch ein kurzer,

man befand sich daher bereits an der Schwelle der Aktion, als er eben daran war, seine liebenswürdigen Eigenschaften zu entfalten.

Chwalkowitz war damals ein kleines Dorf, von kaum 500 Seelen bewohnt. Das Schlößlein enthielt nur eine Wohnung für den Kastner und eine für den Baron. Dieser war anwesend.

Der Ueberfall des Dorfes geschah wie überall unter einem fürchterlichen Geheul der Bauern.

Baron Dobřensky hatte befohlen, Thor und Thüren angelweit aufzumachen und trat den Bauern mit dem Kastner und dem Amtsdiener zur Seite entgegen.

Bruder Adam, mit der Bauernmütze auf dem Kopf und dem Spieß in der Hand, stand als Rädelsführer an der Spitze.

Sein Gesicht glühte, das Auge sprühte, der Branntwein hatte ihn wild gemacht oder verbauert, wie Pater Laxantius sich ausdrückte.

Was wollt Ihr? fragte der Baron, dem Rädelsführer entgegentretend.

Das Patent wollen wir! schrie Bruder Adam, das Patent, welches die Bauern von den Frohnden und Schuldigkeiten befreit, heraus mit dem Patent!

Dem Kastner erschien die Person des Rädelsführers gleich beim ersten Blicke bekannt, allein er traute seinen Augen nicht; als er aber dessen

Stimme hörte, schwand jeder Zweifel und er rief ängstlich und verwundert: Jesus Maria, das ist ja der Herr Verwalter von Nachod!

Der Baron riß die Augen auf und sagte: Ist es möglich — Sie wären —

Bruder Adam ignorirte das Erkanntwerden und schrie: Das Patent wollen wir haben!

Jetzt gerieth auch der Baron in Zorn und rief:

Sie als gewesener Beamter wissen recht gut, daß ein solches Patent nicht existirt, und verlangen es doch von uns. Eine solche Schurkerei ist unerhört!

Wer ist ein Schurke? rief Bruder Adam dem Baron zu, Du bist einer!

Und dieser Schuft war Verwalter? —

Ich bin kein Verwalter, ich bin der Bruder Adam! Aus ist's mit Euch, jetzt sind wir die Herren, jetzt werden wir befehlen! Ja freilich, die Gelder einstecken, die Tage in Prag und in Wien im Wohlleben zubringen und zu verlumpen, das ist freilich sehr leicht und angenehm, während wir uns auf den Gütern die Bauern an den Hals hetzen müssen und in immerwährender Lebensgefahr schweben. Baron, Graf oder Fürst kann jeder Esel sein, aber der Beamte muß etwas gelernt haben!

Der Baron und sein Kastner waren starr und entsetzt über diese maßlose Grobheit.

Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über; Bruder Adam fuhr daher fort, Alles herauszusprudeln, was er als Beamter schon lange auf dem Herzen hatte: Und was ernten wir für all unsere Mühe, Galle und Gefahr? Undank! Die Herrschaft umgibt uns mit Spionen, bevorzugt ihre Günstlinge und wenn man im Dienst alt und invalid geworden, erhält man eine elende Pension. Der Teufel hält das aus, kein Mann, der etwas gelernt hat und leisten kann.

Und Du, wendete er sich zum Kastner, warum bleibst Du in diesem Joch und gibst diesem Faullenzer einen Narren ab, für nichts und wieder nichts? Setz' die Bauernmütze auf, nimm den Spieß in die Hand und zieh' mit uns, wir werden Alle frei machen, Bauern und Beamte, nieder mit der Robot, fort mit den Herrschaften, es lebe die Freiheit!

Der Chwalkowitzer Kastner machte bei dem Antrage des Bruders Adam einen Sprung nach rückwärts, als ob eine Schlange ihn anzüngelte; in diesem Momente ertönte aus dem Hintergrunde das „Oremus“ des Pater Laxantius und es begann unter fürchterlichem Geheul und Gejohle die Zerstörung und Plünderung des Schlosses.

Der Baron und der Kastner wurden mißhandelt, dann aus der Stube gestoßen.

Draußen gelang es ihnen, zu entkommen.

Nach der Expedition im Schloße wurde das Brauhaus heimgesucht und das vorhandene Bier ausgetrunken.

Wieweldt und Pater Laxantius hielten sich abseits vom Tumult.

Nun, Wieweldt, begann der Letztere, wie gefällt Euch der spitzbübische Verwalter?

Ich denke, wir entledigen uns seiner und lassen ihn jetzt laufen.

Ich hab' einen anderen Plan. Wir lassen ihn noch eine oder zwei Expeditionen mitmachen und nachdem er sich sattsam eingetunkt haben wird, übergeben wir ihn einem herrschaftlichen Amte, wo man nicht säumen wird, ihn in Eisen nach Königgrätz zu schicken.

Der Richter von Hertin lächelte und erklärte sich auch damit einverstanden.

Wohin wenden wir uns von hier? fragte Wieweldt nach einer Pause.

Ueber Skalitz gegen Miletin und Hořitz, versetzte der Hochwürdige; unsere Aufgabe ist, einem Zusammenstoße mit dem Militär so lange auszuweichen, bis der Haufe sich genugsam verstärkt haben wird. Von Hořitz werden wir uns nach Süden wenden und uns nach dem Herrn Czerwenka umsehen. — Wieweldt!

Hochwürdiger!

Ihr denkt wohl noch an die beschlossene Beseitigung des Prinzen?

Ja, ich denke daran.

Wir werden dazu eines verläßlichen Menschen bedürfen, der Czerwenka's Vertrauen besitzt, der aber gleichzeitig unsere Absicht zu fördern geneigt ist.

Es wird sich wohl Jemand finden, der ihn verräth, aber unter den Lampelbrüdern dürfen wir ihn nicht suchen. Ich kenne einen schlauen Menschen, welcher geeignet ist; er ist im Chrudimer und im Königgrätzer Kreise wie zu Hause, hat aber keinen bestimmten Wohnort, weil er sich als Bettler herumtreibt; er ist ein verkrüppelter, zu allem Schlechten fähiger Mensch, hat dem Prinzen bereits vielfach Botendienste geleistet und besitzt dessen Vertrauen; ich werde ihn aufsuchen lassen, er ist unter Tausenden auf den ersten Blick herauszufinden.

Thut das, Wieweldt, aber gleich, wir wollen keine Zeit verlieren!

Nach diesen Worten gab der Kapuziner seinem Pferde die Sporen. Der Haufe setzte sich ebenfalls in Bewegung.

Sechstes Kapitel.

Königgrätz.

Ungefähr zwei Stunden nordöstlich von Königgrätz liegt das Dörfchen Smrow am Saume des großen Plesser, auch Rasoscheker Waldes. *)

Jenseits dieses Waldes lag zur Zeit der Ereignisse, welche den Inhalt dieses Buches bilden, das Dorf Pleß, welches in den achtziger Jahren unter Josef II. rasirt wurde, um der Festung Josefstadt Platz zu machen.

Die noch heute existirenden Dörfer Alt-Pleß und Unter-Pleß bestehen aus einzelnen von Pleß übriggebliebenen Häusern.

Der Rasoscheker Wald gehörte damals zu der mit der Hořenowieser Herrschaft vereinigten Herrschaft Smiřitz, dessen Besitzer die Leser in der Person des Grafen Johann von Spork bereits kennen gelernt haben.

Am Vormittage des 22. März bot der südliche Theil des Rasoscheker Waldes den Schauplatz zu einem Bauernlager.

Mehr als 3000 Bauern hatten sich von den Dominien Jaromiř, Königgrätz, Smiřitz-Hořenowies, Nedelischt theils freiwillig,

---

*) Dieser Wald umfaßt eine Area von über 700 Joch.

theils gezwungen angesammelt und kampirten hier, um die Rückkehr eines an's Kreisamt nach Königgrätz gesandten Haufens abzuwarten.

Dreihundert Bauern waren nach Königgrätz geschickt, damit sie vom Kreishauptmanne das bekannte Patent begehren, welches die Robot aufhob, jedoch bisher von den Herrschaften und den Kreisämtern verheimlicht worden war!!

Das Verlangen nach diesem Patente bildete überall den Beginn der Aktion. Man denke aber ja nicht, daß das nur ein Vorwand war; die Bauern glaubten das ihnen von den Führern aufgebundene Märchen und wurden um so erbitterter, als man ihnen das Patent nirgends verabfolgte.

Es war ein kalter, rauher Märztag.

Der Wind blies scharf durch die Kiefern und Fichten, deren Rauschen den allerdings nur schwachen Lärm aus dem Bauernlager verschlang.

Einzelne Feuer wurden angezündet, auch diese von mäßiger Größe, damit der Rauch nicht in zu weiter Entfernung sichtbar werde.

Die Bauern lagerten in Gruppen, die Nachbarn und die Bekannten hatten sich zusammengethan und plauderten miteinander.

Wer etwas zu essen hatte, der aß; einige brieten Erdäpfel, die sie mittrugen.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Bauern

war sehr einfach. Jeder hatte einen derben Stock (Viele ließen ihn pikenartig mit einer eisernen Spitze versehen) und einen Sack mit Lebensmitteln und zum Sammeln der Beute. *)

Einzelne Forstgehilfen und Jägerbursche, die freiwillig oder gezwungen mitgingen, waren mit Jagdflinten bewaffnet.

Unter den vielen größeren und kleineren Gruppen fassen wir eine in's Auge, sie besteht aus alten Bekannten.

Wir erkennen in ihnen den Studenten Woika, die drei Stillen, die vor sechs Monaten dem Kaiser Josef an der Heerstraße bei Czaslau das Gesuch überreicht hatten, Hlasik, Karban und Blan.

Der alte Hlasik war dem Chrudimer Gefängniß entkommen und ging trotz seines Alters mit. Er mochte nicht unthätig bleiben, da es galt, Aug' für Aug', Zahn für Zahn zu zahlen. Ingrimm und Rache beherrschten sein altes Herz eben so heftig, wie die der jüngern Gefährten. Aus den Lampelbrüdern war eine Heerde Wölfe geworden, die

---

*) Nullis aliis armis provisi fuerant, schreibt Fr. Gaudiosus über Reichstadt (XIV. Aktenstück), nisi bono baculo, cujus aspectus horribilis erat, et sacco! — „Der Anblick des Stockes war schrecklich!" man sieht den armen Gaudiosus ordentlich zittern vor dem schrecklichen Stock.

auszog, sich an ihren Verfolgern zu rächen, wo sie es konnte.

Die drei Bauern saßen unter einer Fichte auf der Erde, der greise Hlasik lehnte mit dem Rücken an dem Baumstamme und las laut aus seinem Erbauungsbuche.

An Hlasik's Seite saß der riesige Srb und neben ihm und von ihm liebevoll und brüderlich überwacht, schlief auf dem harten Boden, durch einen Mantel vor Frost geschützt, Pepka.

Wer sie nicht kannte, hielt sie der Kleidung zu Folge für einen jungen Burschen, wie sie zu Hunderten sich den Bauern angeschlossen hatten.

Sie schlief fest und ruhig, trotz dem Gesumme und Gebrumme, trotz dem harten Lager; nicht blos ein gutes Gewissen, sondern auch die Müdigkeit ist ein sanftes Ruhekissen.

Der alte Hlasik las in czechischer Sprache und die Anderen horchten andächtig zu:

„Ihr Richter, heißt ihr dieses Recht gesprochen? „Urtheilt ihr so nach Billigkeit, ihr Männer? Im „Herzen schmiedet ihr ja Bubenstücke und wägt „Gewaltthat zu, statt Recht im Lande. Gottlose „sind verkehrt, vom Mutterleibe an, Betrüger brin„gen Irrsinn mit zur Welt. Ihr Wüthen gleichet „giftiger Schlangen Wüthen, der tauben Otter, die „ihr Ohr verstopft, daß sie nicht höre der Beschwö-

„rer Stimme, des weisen Meisters Zauberspruch „nicht höre. Zerschmettere Gott die Zähne in ihrem „Munde, zermalme das Gebiß der jungen Löwen! „Laß sie zergeh'n wie Wasser, das dahinfleußt, der „Pfeil zersplittere, den sie angelegt, wie eine „Schnecke, die im Geh'n zerschmilzt, wie Früh„geburt, die keine Sonne schaut. Eh' euer Gefäß des „Dornes Brand gerochen, noch roh, kaum aufge„wärmt, weg führ's der Sturm! Der Fromme schau' „Bestrafung, freue sich und bade seine Tritt' in „Frevlerblut! So spricht ein Jeder: Unschuld „bringt doch Frucht, fürwahr, es ist ein Gott auf „Erden Richter!"

Während des Gebetes — denn im Vorlesen aus den Psalmen oder aus einem anderen Theile des alten Testamentes bestand der Gottesdienst der Stillen — hatten sich mehrere Zuhörer von den Nachbargruppen eingefunden und lauschten dem Vorbeter, welcher nach Beendigung des Psalms dessen Inhalt erklärte und die figürlichen Ausdrücke dem Verständnisse der Landleute näher zu bringen suchte.

Die Predigt — denn füglich war es auch nichts anderes — wurde noch vor ihrem Ende gestört, und zwar durch einen Lärm der vordersten Gruppe, die sich heranbewegte, mehrere Männer in ihrer Mitte hatte und durch lautes Schimpfen und Flu-

chen die Aufmerksamkeit des ganzen Lagers auf sich zog.

Die Ursache der Erregung war die Rückkehr der nach der Stadt geschickten Bauern.

Wie sie erzählten, hatte man zehn von ihnen zurückbehalten und in's Gefängniß geworfen.

Die Neuigkeit lief von Mund zu Mund, von Gruppe zu Gruppe. Die Bauern waren im Nu in der Höhe, schrieen, lärmten und drohten.

Wenzel Woika und Srb, als die Anführer dieses Haufens, sprachen mit den zurückgekehrten Deputirten und traten dann mit Anderen zu einer Unterredung zusammen.

Die Gefangenen müssen sogleich befreit werden, sagte Woika; wie unsere Leute behaupten, sind nur wenige Soldaten in Königgrätz, ich rathe daher schleunigst dahin aufzubrechen und die Herren zu überrumpeln.

Ich bin damit einverstanden, antwortete Srb, umsomehr, da wir dann von Königgrätz nach Chlumetz ziehen können; allein was ist's mit Horenowies? Von hier ist's kaum eine Stunde Weges hinüber, ich denke, wir machen den kleinen Umweg —

Woika schüttelte den Kopf.

Die Kunde des Ueberfalles von Horenowies würde unfehlbar nach Königgrätz dringen, man

würde dort die Stadtthore schließen und wir könnten unsere in Königgrätz gefangenen Brüder nicht befreien; wir wollen daher beide Arbeiten gleichzeitig verrichten. Nehmt Euch ein paar hundert Leute und zieht nach Hořenowies, ich mit den andern überfalle Königgrätz. Ihr kommt dann über Sadowa nach Nechanitz herab bis zur Straße, welche Königgrätz und Chlumetz verbindet und wir stoßen in Kratenau wieder zusammen.

Die beiden Anführer drückten sich zum Zeichen des Einverständnisses die Hände und gingen an die Ausführung.

Srb forderte 200 Männer auf, ihm zum Ueberfalle von Hořenowies zu folgen, die Uebrigen sollten mit Woika gegen Königgrätz ziehen.

Beide Theile warteten die Nacht ab. Woika mit dem großen Haufen zog bei Anbruch der Finsterniß ab. Peter Srb erst am Morgen. Er ging westwärts bei Smiřitz über die Elbe und zog dann auf der Straße nach Hořenowies.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Königgrätz, früher eine befestigte Stadt, wurde erst nach dem siebenjährigen Kriege in eine Festung umgewandelt, indem man die Vorstädte rasirte und an deren Stelle Festungswerke anlegte. Dieser Bau begann 1766 und dauerte nahezu

zwanzig Jahre. Zur Zeit der Ereignisse dieser Erzählung war somit die Festung noch lange nicht vollendet.

Rings um die innere Stadt, zwischen ihr und der Festung, läuft eine Fahrstraße, drei Thore, das Prager, das schlesische und das mährische Thor, führen in die Stadt.

Woika war ein findiger Kopf. Er wußte recht wohl, daß man in Königgrätz beim Heranrücken eines so großen Bauernhaufens ganz einfach die Thore schließen und somit seine Absicht vereiteln würde. Er beschloß daher, die Stadt zu überfallen. Zu diesem Zwecke vertheilte er die Bauern auf den verschiedenen Straßen, die nach Königgrätz führten, in viele kleine Haufen und ließ diese in der finsteren Nacht geräuschlos sich der Stadt nähern. Als dann am nächsten Morgen die Thore geöffnet wurden, zogen anfangs unscheinbare, dann größere Haufen von Bauern daher und bemächtigten sich der Thore; hinter den ersten kamen von allen Richtungen immer größere Haufen, in kaum einer Stunde waren nahezu dritthalbtausend Bauern in der Stadt.

Der große und der kleine Ring strotzte von Bauern, die erschrockenen Königgrätzer rieben sich den Schlaf aus den Augen, schüttelten die Köpfe und die damals noch üblichen Zöpfe.

Die Gassen, welche auf die zwei Hauptplätze

führten, waren ebenfalls von den Einschleichern besetzt, die Thore befanden sich in ihrer Gewalt, folglich waren sie faktisch die Herren der Stadt.

Die Stelle eines königlichen Kreishauptmannes in Königgrätz war gerade damals unbesetzt, der Adjunkt Karl Josef Biener von Bienerberg fungirte als Kreishauptmann und erhielt auch später diese Stelle, die er bis zu seinem Tode (1798) begleitete.

Herr von Bienerberg, der nebenbei bemerkt eine historisch-topographische Beschreibung des Königgrätzer Kreises im Drucke veröffentlichte, oder vielleicht auch das Gouvernement in Prag, beging den großen Fehler, sich von dem Aufstande überraschen zu lassen. Nach vorausgegangenen mehrwöchentlichen Robot-Renitenzen im ganzen Kreise hätte wohl vorgesehen werden können, statt daß man die Eingaben und Mahnungen der Dominien, wie häufig, auch diesesmal unberücksichtiget ließ.

Herr von Bienerberg, ein hoher schlanker Herr, damals noch im besten Mannesalter stehend, erschrack nicht wenig, als er an einem Märzmorgen den Platz unter seinen Fenstern sich mit Bauern füllen sah.

Er klingelte heftig, ein Kommissär und ein Amtsdiener stürzten herein.

Was gibt's da unten? Was wollen die Leute?

Auf diese Fragen des Chefs zuckten die Andern die Achseln.

Vermuthlich werden sie wieder das Patent verlangen, entgegnete der Kommissär schüchtern.

Das verdammte Patent! rief Herr von Bienerberg unwirsch, wir befinden uns bereits mitten in der Rebellion und noch immer kommt keine Entscheidung aus Prag. Im ganzen Kreis kein Militär, und selbst die wenigen Soldaten, die da sind, dürfen nicht schießen! Die Unterthanen lachen uns nur aus. Nach Opocno, weil die Herrschaft dem Herrn Minister Graf Colloredo gehört, wurde sofort Militär geschickt, als die erste Widerspenstigkeit sich zeigte, die andern Dominien mögen zusehen, wie sie mit den Rebellen fertig werden.

Während der Kreishauptmann-Stellvertreter seinem gepreßten Herzen Luft machte, wurde am Hausthor gepocht.

Oeffnet das Thor, befahl der Amtschef, es ist besser, wir geben den Eingang frei, als wir warten, bis das Thor mit Gewalt gesprengt wird.

Der Amtsdiener eilte hinab und öffnete das Thor.

W o i k a trat ein.

Ihm folgten Bauern, paarweise und in militärischer Ordnung. — Wohin er ging, rückten ihm die Vordersten nach und die Hintersten schlossen

sich an. Auf diese Weise besetzte eine Kette ohne Ende die Korridors.

Der Student trat beim Kreishauptmanne ein; da er die Thüre offen ließ, so zog sich natürlich die Bauernkette bis in das Gemach.

Was willst Du? fuhr Herr von Bienerberg den vor ihm stehenden jungen Menschen barsch an.

Woika verbeugte sich sehr höflich und antwortete demüthig in lateinischer Sprache: Domine spectabilis, ego sum Studiosus Philosophiae et rogo, me „Dominatio vestra“ titulare! *)

Mit dieser lateinischen Ansprache erzweckte Woika zweierlei, er imponirte den Bauern und bewies gleichzeitig dem Kreishauptmanne, daß seine Angabe wahr sei.

Was wollen Sie? fragte jetzt Bienerberg in czechischer Sprache?

Gnädiger Herr, antwortete Woika mit erheuchelter Demuth, ebenfalls in czechischer Sprache, ich für meine Person will nichts, denn ich bin kein Bauer, sondern Student, aber diese armen schwer gedrückten Leute wollen etwas und weil sie als schlichte, unstudierte Bauern mit dem Sprechen nicht umgehen können, haben sie mich gebeten, ich

---

*) Gnädiger Herr! Ich bin Student der Philosophie und bitte, mich mit „Herr“ anzusprechen.

solle ihnen als Wortführer dienen. Aber Leute, sagte ich zu ihnen, ihr verlangt viel von mir, wißt ihr denn nicht, daß die hohe Obrigkeit jedesmal die Wortführer als Rädelsführer und Anstifter zusammenpackt und einsperrt? — Wer Sie nur anrührt, wird todt geschlagen! riefen mir die Bauern zu und mir blieb nichts übrig, als das gefährliche Geschäft zu übernehmen.

Der Kreishauptmann erbleichte, faßte sich aber und sagte kurz: Was wollen also diese Leute?

Das Befreiungs-Patent!

Glauben denn auch Sie, daß ein solches Patent existirt und daß Obrigkeiten es wagen würden ein kaiserliches Patent zu verheimlichen?

Ich glaube gar nichts, versetzte Woika, indem er die Augen fromm nach der Zimmerdecke kehrte, ich bin nur Wortführer und wiederhole blos, was diese armen Leute mir in ihrer Weise vorreden. Sie sagten zu mir: Gestern haben wir nur das Patent verlangt, heute begehren wir auch unsere Brüder, die hier eingesperrt sind. Habt Ihr das gesagt?

Da diese Frage an die Bauern gerichtet war, riefen sie trotzig: „Ja, wir verlangen, daß unsere Brüder freigegeben werden!“

Bienerberg biß sich in die Lippen.

Habt Ihr auch bedacht, daß die Obrigkeit ein solches Verlangen nicht erfüllen kann?

Wenn die hohe Obrigkeit nicht kann, werden wir ihr beistehen, versetzte der Student.

Ihr seid demnach entschlossen?

Zu Allem!

Der Beamte besann sich eine Weile und sagte dann zu den Bauern: Ich lasse die Gefangenen frei, aber die Rebellion wird Euch schlimme Früchte tragen.

Aber gnädiger Herr, die Leute rebelliren ja nicht, sie thun ja Niemandem etwas zu Leide. Sie sind getreue Unterthanen Seiner Majestät des Kaisers, Euer Gnaden sollen sich gleich überzeugen. Vivat unser Kaiser Josef!

Die Bauern riefen voll Enthusiasmus: Unser Kaiser Josef soll leben!

Wenn Ihr getreue Unterthanen Seiner Majestät seid, so dürft Ihr die Gesetze nicht überschreiten, sagte der Kreishauptmann.

Wir überschreiten kein Gesetz, wir wollen nur zehn Unschuldige befreien.

Wenn sie unschuldig sind, wird ihnen nichts geschehen!

Wir Alle, rief jetzt ein Bauer, haben das Nämliche gethan wie sie, sperren uns Euer Gnaden auch ein und alle Unterthanen im ganzen Lande, wir Alle begehren ja dasselbe.

Die Bauern begannen nun zu lärmen und zu schreien; der Kreishauptmann einsehend, daß er

tauben Ohren predige, rief den Kommissär und befahl ihm, die zehn Bauern, die gestern verhaftet wurden, freizulassen.

Warten Sie einen Augenblick, rief Woika dem Kommissär zu, und zum Kreishauptmann gewendet, fuhr er in seiner bisherigen heuchlerischen Demuth fort: Ich bin in dieser Affaire nur der Dolmetsch dieser armen Leute, mich kümmern die zehn Bauern nichts, die jetzt in Freiheit gesetzt werden, ich kenne sie nicht und hatte nie mit ihnen etwas zu thun, da ich aber schon hier bin, möchte ich auch etwas für mich haben, eine kleine Entschädigung für meine Mühe.

Bienerberg schaute ihn fragend an, der Student fuhr fort: Der Verwalter auf Schloß Nachod sandte vor einigen Tagen einen seiner Kanzelisten in Eisen hieher, mit der Anklage, besagter junger Mensch, Albert Buchberg ist sein Name, sei mit den rebellischen Bauern einverstanden. Diese Anklage ist eine Lüge, eine Verläumdung, von den Nachoder Bauernschindern ersonnen, um sich den Buchberg vom Halse zu schaffen, weil sie ihn im Verdachte haben, er werde die Diebereien der herrschaftlichen Beamten dem Fürsten Piccolomini in Wien verrathen. Die Freiheit des unschuldigen jungen Mannes erbitte ich mir als eine Entschädigung für meine der löblichen Obrigkeit geleisteten Dienste.

Sie sprechen von geleisteten Diensten? Soll das Hohn sein?

Das ist kein Hohn, sondern Wahrheit, denn, setzte der Student scharf betonend in lateinischer Sprache hinzu: Si ego non essem, rusticana plebs hanc urbem spoliaret et devastaret *).

Der Kreishauptmann verstand die Drohung und befahl, auch den Buchberg in Freiheit zu setzen.

Es dauerte nicht lange, so verkündete der Jubel der Bauern, daß ihre Brüder frei gegeben waren, daß sie somit ihren Zweck erreicht hatten.

Woika war eben im Begriff, das Gemach zu verlassen, als der Kommissär mit Albert Buchberg eintrat.

Euer Gnaden, meldete der Beamte, dieser junge Mann drang darauf, Ihnen vorgeführt zu werden.

Was wollen Sie? fragte Bienerberg den Nachoder Kanzlisten.

Ich bitte um den gnädigen Bescheid, wie ich dazu komme, ohne Verhör und ohne Urtheilsspruch frei gelassen zu werden?

Sie fragen noch? rief der Kreishauptmann entrüstet. Sie sind des geheimen Einverständnisses mit

---

*) Wenn ich nicht wäre, würde der bäuerliche Pöbel diese Stadt plündern und verwüsten.

den rebellischen Bauern angeklagt. Diese rebellischen Bauern haben die Stadt überfallen und zwingen uns, die Gefangenen, die von ihrer Partei sind, freizugeben, zu dieser gehören auch Sie —

Wer behauptet das?

Ich behaupte es, denn sonst würde man auf Ihrer Freilassung nicht bestehen.

Wer besteht darauf?

Ich! versetzte der Student, und trat auf Buchberg zu.

Sie? rief dieser erstaunt, wer sind Sie? Ich kenne Sie nicht.

Auch ich kenne Sie nicht, erwiederte Woika, das heißt, ich sehe Sie heute zum ersten Male, aber ich kenne Rosalka und sie war es, die mir Ihre Befreiung auftrug.

Buchberg war orientirt, die wenigen Worte reichten hin, ihn den Zusammenhang erkennen zu lassen, er bedurfte aber keines weiteren Nachdenkens, um seinen Entschluß zu fassen.

Daß Rosalka Ihnen auftrug, mich zu befreien, sagte er zu dem Studenten, ist nicht wahr, denn sie weiß sehr gut, daß ich nie daran dachte, mich mit den aufrührerischen Bauern zu verbinden, daß ich unschuldig meiner Freiheit beraubt bin, daß ich es daher nicht nöthig habe, mich durch Aufrührer befreien zu lassen, sondern daß ich getrost auf den

Richterspruch harren kann. Ich erkläre, daß ich ohne Urtheilsspruch den Arrest nicht verlasse.

Der Kreishauptmann und Woika waren auf's Höchste erstaunt.

Der Letztere rief: Sind Sie verrückt? Sie wollen hier noch Monate lang schmachten und Rosalka sich zu Tode grämen lassen? Sie werden mit uns gehen, Sie müssen mit uns gehen und wenn ich Sie als Gefangenen mitnehmen sollte!

Wagen Sie es nicht, rief Buchberg drohend, Sie würden mich zum Aeußersten treiben.

Da dieser Wortwechsel in böhmischer Sprache geführt wurde, so wußten auch die Bauern, worum es sich handle und einer rief: Der Herr gehört nicht zu uns, wenn er da bleiben will, soll er da bleiben!

Mehrere andere Bauern schlossen sich dieser Ansicht an und der Student mußte von seinem Vorhaben abstehen.

Mögen Sie es nicht bereuen! sagte er zu Buchberg und verließ das Gemach.

Herr von Bienerberg befahl dem Kommissär, den Kanzelisten wieder in den Arrest zu führen, dann sandte er zur Post um Pferde.

Die Bauern verließen bald darauf die Stadt, ohne eine andere Gewaltthat zn verüben. Die Königgrätzer verdankten diese Schonung dem Chru-

dimer Studenten, der Czerwenka's Befehle respektirte und die Bauern nicht unnöthiger Weise gegen das Bürgerthum hetzte.

Die Königgrätzer beeilten sich, nach dem Abzuge der Bauern die Thore zu schließen, und ließen keinen Bauern mehr in die Stadt. Durch diese Maßregel wurde die Zufuhr der Lebensmittel unterbrochen, es entstand eine Theuerung, so daß z. B. ein Pfund Brod zehn Kreuzer kostete, fast so viel, wie in den Hunger- und Nothjahren 1770 und 1771.

Herr von Bienerberg fuhr mit Extrapost zur Berichterstattung nach Prag.

Der Gouverneur, besorgend, daß man in Wien die Gefährlichkeit der Situation nicht würdigen und daß schriftliche Berichte den erwünschten Eindruck nicht hervorbringen würden, hatte bereits einen Rath nach Wien gesandt, damit er Ihren Majestäten den Stand der Dinge genau auseinandersetze. Der Rückkehr dieses Rathes wurde stündlich entgegen gesehen.

Siebentes Kapitel.

Hořenowies.

Am Morgen des 23. März herrschte auf dem Pfarrhofe zu Hořenowies großes Bangen.

Der Gutsherr, Graf von Spork, war bereits am 20. auf dem Schlosse angelangt, in der Hoff-

nung, den Aufstand auf seinen Gütern durch seine Anwesenheit und durch persönliche Intervention zu verhüten.

Er hatte die Richter der zur Herrschaft gehörigen 22 Ortschaften und jene Insassen, die etwa Lust hatten, mitzukommen, auf's Schloß entboten, und zwar derart, daß die eine Hälfte am Mittwoch (am 22.) und die andere am Donnerstag kommen solle.

Am Mittwoch kam aber Niemand, die Betreffenden ließen dem Grafen sagen, sie würden am Donnerstag alle miteinander kommen!

Diese Antwort ließ nichts Gutes erwarten, und machte auch dem Pfarrer, dem sie zu Ohren kam, bange.

Die Kunde, daß die Rebellen, wie gegen Beamte, so auch gegen die Geistlichen feindlich auftreten, war bereits im ganzen Lande verbreitet.

An einen Schutz von Seite der Herrschaft war nicht zu denken, da sie selbst schutzlos war, was blieb also zu thun?

Der Pfarrer verbrachte die Nacht unter Sorge und Unruhe, ohne einen Entschluß zu fassen.

Der Morgen des 23. brach an, das Glöcklein läutete eben zur Frühmesse, als ein altes Weib hastig in die Stube zum Pfarrer trat, ihm ehr-

erbietig die Hand küßte und ihn bat, ja nicht Messe zu lesen, sondern eilig den Pfarrhof zu verlassen und sich zu verbergen.

Was gibt es? fragte der Pfarrer betroffen.

Viele hundert Bauern, erzählte die Alte, kommen die Straße von Rodow daher, sie sind schon unweit vom Ort und werden das Schloß und den Pfarrhof überfallen.

Woher wißt Ihr das?

Die Bauern waren gestern im Rasoschecker Wald und da sind mehrere von unseren Leuten heimlich hinüber, um ihnen zu sagen, daß der Graf hier sei. Der hält uns nicht ab, hieß es, wir kommen doch! Euer Hochwürden, flüchten Sie sich, Sie sind in großer Gefahr, denn die Leute im Orte sind sehr aufgebracht über Sie. Euer Hochwürden haben immer für die Herrschaft und gegen die Unterthanen gepredigt und neulich sagten Sie: „Dieser Aufruhr geschehe nicht mit Gottes Willen, sondern er sei ein Werk des Teufels“ *). Der Polifka drohte: „Wir werden den Pfarrer schon fragen, ob der Aufstand ein Werk von Menschen, oder vom Teufel sei?“ und den Wondra hörte ich selbst rufen: „Wenn wir, wie der Pfarrer sagt, keine Menschen sind,

*) Hanc seditionem demonstravit non esse ex voluntate Dei, sed Diaboli, heißt es in der Relation VII.

sondern Teufel, so werden wir auch handeln, wie die Teufel!“

Der Pfarrer wurde kreidebleich.

Man wird sich der Szene am Fenster im Schloß erinnern, in welcher der Graf von Spork den Pfarrer unter Anderem ermahnte, den Unterthanen von der Kanzel herab die Hölle recht heiß zu machen; der Pfarrer war diesem patronatsherrlichen Auftrage nachgekommen, hatte vielleicht im heiligen Eifer des Guten zu viel gethan und befand sich nun in Gefahr.

Aber es war keine Zeit zu verlieren, er versperrte eiligst die Schränke und verschwand aus dem Pfarrhof.

Pater Klemens, der Kaplan, befand sich auf seinem Zimmer, als die Pfarrhofköchin todtenbleich hereinstürzte.

Ach, Euer Hochwürden, jammerte sie, Sie werden uns doch nicht auch verlassen?

Warum sollte ich fort?

Der Herr Pfarrer hat sich geflüchtet, die Bauern werden den Ort überfallen.

Ich werde mich nicht flüchten, versetzte der Kaplan gelassen, ich habe Niemandem ein Leid gethan.

Es ist wahr, Euer Hochwürden haben nicht so rücksichtslos gepredigt, Euer Hochwürden waren vorsichtiger.

In diesem Momente stürzte ein junges Bauernweib herein.

Pater Klemens wurde betroffen, die Köchin erschrack.

Euer Hochwürden, keuchte die Eingetretene fast entathmet, retten Sie sich —

Heilige Anna, rief die Köchin, sind die Bauern schon da?

Ja, sie sind da! Euer Hochwürden, retten Sie sich!

Vor wem soll ich mich retten? Wer wird mir etwas anhaben? —

Um aller Heiligen Willen, fragen Sie nicht, sondern retten Sie sich.

Ich bleibe, ich habe Niemandem etwas zu Leide gethan!

Die Bäuerin, auf's Höchste erregt, ohne auf die Anwesenheit der dritten Person Rücksicht zu nehmen, zog den Kaplan hastig an sich und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr.

Jetzt erbleichte auch Pater Klemens.

Nur eine Sekunde lang besann er sich, offenbar suchte er im Geiste einen Versteck, er fand ihn und stürzte aus dem Zimmer.

Die Köchin erbost, der männlichen Hilfe beraubt zu sein, oder vielleicht auch aus einer anderen Ursache empört, warf der hübschen Bäuerin einen ergrimm-

Digitized by Google

ten Blick zu und sagte bissig: Es ist sehr schön von Euch, daß Ihr um den Hochwürdigen so besorgt seid, aber daß Ihr so mir nichts dir nichts in aller Frühe in den Pfarrhof kommt, ist doch zu arg, wir haben doch schon an dem genug, was die Leute im Dorfe von Euch reden!

Die Bäuerin zuckte zusammen und antwortete in nicht minder gereiztem Tone: Es geht mir wie Euch, man redet von mir wie von Euch, Ihr sollet mir am allerwenigsten Vorwürfe machen.

Ihr vergleicht Euch mit mir? zeterte die Köchin eine Fluth von Vorwürfen heraus, ich bin eine ledige Person, verstanden? Ich bin nicht verheiratet! wenn man auch einen versoffenen Mann hat, braucht man deshalb doch nicht wie Ihr — pfui Teufel —

Die Bäuerin hätte wahrscheinlich in demselben Tone replizirt, wenn nicht ein hundertstimmiges Gejohle, welches von der Straße herein drang, sie an die Gefahr erinnert hätte. Sie begnügte sich, der Pfarrerköchin mit der geballten Faust zu drohen, und stürzte mit den Worten: „Stara Krawa“ !*) aus dem Zimmer.

Dieser Spott der jungen Bäuerin sollte ihrem Geliebten, dem Kaplan, theuer zu stehen kommen.

---

*) Alte Kuh.

Der Bauernhaufe war auf dem kurzen Wege vom Walde nach Hořenowies abermals angewachsen, jene Vorsichtigen und Mißtrauischen, die erst vollendeten Thatsachen sich fügen, schloßen sich nun ebenfalls an. Der Haufe theilte sich, der kleinere Theil, zumeist Lampelbrüder, mit Srb an der Spitze, überfiel den Pfarrhof, der größere drang in's Schloß.

Wir wollen vorerst die Vorgänge im Pfarrhof erzählen.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Die Bauern drangen mit einem wüthenden Geheul in den Pfarrhof.

Im Nu waren alle Thüren gesprengt und angelweit aufgerissen.

Mehrere Bauern umringten die Köchin.

Wo ist der Pfarrer?

Wir wollen wissen, ob dieser Aufstand von Gott ist, oder vom Teufel?

Sind wir Menschen oder Teufel?

Wo ist der Pfarrer?

Diese Fragen wurden der Zitternden zugedonnert.

Heilige Anna, stammelte die Köchin vor Angst zitternd, ihr seht ja, daß der Hochwürdige nicht da ist.

Du mußt wissen, wo er ist, er hat sich versteckt! rief ein Bauer und faßte sie an der Brust.

Digitized by Google

Der riesige Srb packte diesen Bauer am Genick und schleuderte ihn nach rückwärts.

Haltet Euch an die Männer, rief er, gegen Weiber haben wir uns nicht erhoben, schämt Euch, ein Weib mißhandeln zu wollen. Wenn der Pfarrer im Hause ist, werden wir ihn finden!

Nun begann unter Fluchen, Schelten und Schimpfen das Suchen nach dem Pfarrer.

Zimmer, Keller, Boden, Scheuern wurden durchstöbert; als die Bauern ihn nicht fanden, begannen sie zu zerstören und zu plündern.

Möbel und Einrichtungsstücke wurden zerschlagen, Wäsche, Kleider und Silberzeug genommen, die Heiligenbilder von den Wänden gerissen und zertreten!

Die Schändung und die Gräuel gingen aber noch weiter.

Den rohesten Spöttereien folgte ein Beifallsgejohle der Menge.

Pepka war kaum in den Pfarrhof getreten, als sie nach dem ihr wohlbekannten Zimmer des Pater Klemens eilte.

Die Thüre aufreißend, stürzte sie hinein — das Zimmer war leer.

Ein Blick genügte, sie zu überzeugen, daß der Kaplan sich eiligst entfernt haben mußte, denn sein Hut war da.

Hatte er sich geflüchtet, war er im Hause, oder im Dorf versteckt?

Pepka, von dem ermüdenden Marsch und von Aufregung erschöpft, ließ sich auf einem Stuhle nieder, stützte die Stirne in die hohle Hand und sann nach.

Worüber?

Ach, woran konnte sie denken? An ihn, den sie so warm geliebt hatte, der ihr heilige Eide schwur, sie dennoch verstieß und sein Herz einer Anderen zuwandte.

Ihr Bruder stürzte herein. Schon hatte er Pepka vermißt, schon wähnte er sie ihrem Verführer gegenüber zu finden.

Du bist allein! rief Peter enttäuscht der Schwester zu.

Ich bin allein! murmelte sie.

Er hat sich versteckt, wie der Pfarrer, wenn sie im Hause sind, werden wir sie finden.

In diesem Momente flog ein Gedanke durch Pepka's Kopf.

Komm mit, Bruder! rief sie und eilte hinaus.

Peter folgte ihr.

Pepka ging zur Küche, wo die Köchin bleich und zitternd saß.

Heilige Anna! schrie sie vor Angst beim Anblicke der Bauern.

Digitized by Google

Wir thun Euch nichts zu Leide, sprach das Mädchen beruhigend, seht mich doch an, ich bin die unglückliche Pepka, wir wollen Euch sogar beschützen, aber Ihr müßt uns sagen, wo der Pater Klemens ist?

Die Köchin erkannte Pepka und schöpfte Muth.

Nur einen Moment lang besann sie sich, ob sie den Versteck des Kaplans verrathen solle, die Rache entschied. Sie gedachte des Schimpfes, den ihr die junge Bäuerin zugefügt und verrieth, was Srb wissen wollte.

Pater Klemens, flüsterte sie, ist im Thurm!

Peter stürzte hinaus, eilte geflügelten Schrittes zur Kirche; das Pförtchen, welches zur Thurmstiege führte, war von innen verriegelt.

Er stieß es mit Gewalt ein und flog die Treppe hinan.

Zwei, drei Stufen mit einem Schritt übersteigend, langte er athemlos in der Glockenstube an, wo er den Gesuchten fand.

Pater Klemens kniecte leichenbleich auf dem Boden und betete.

Beim Anblicke des Bauers erzitterte er wie Espenlaub.

Hab' ich Dich! rief der Bauer.

Der Kaplan wollte sich erheben.

Bleib' knieen, schrie ihm Peter zu, bleib' knieen

und bete Dein letztes Vaterunser, ich bin Peter Srb, der Bruder Pepka's.

Der Kaplan hatte bereits durch seine Geliebte Kenntniß von der ihm drohenden Gefahr, die Worte, die sie ihm zuflüsterte, enthielten ja die Mittheilung, daß Pepka sich unter den rebellischen Bauern befinde; wenn er aber jetzt trotzdem mächtiger erbebte, so geschah es ob der Riesengestalt Srbs, welche den Pater erkennen ließ, daß er, wenn er sich zur Wehre setzte, im Kampfe mit diesem Manne der Schwächere sein werde; wenn er jetzt noch stärker erzitterte, so geschah es auch ob der furchtbaren Wildheit, die aus den Augen des Bauers blitzte, die ihn zum Schrecklichsten befähigte.

Pater Klemens blieb knieen, seine Lippen bewegten sich, wie im Gebete, in Wahrheit aber war er einer Erhebung seines Geistes unfähig; er zitterte wie im Fieberfrost, und gedachte des Moments, wo der Schreckliche ihn fassen würde.

Srb war unbewaffnet, wozu aber hätte er auch eines Mordwerkzeuges bedurft, der Thurm war hoch genug.

Man befand sich, wie erwähnt, in der Glockenstube.

Nachdem der Geistliche eine Minute lang gebetet hatte, stieß Srb das Fenster angelweit auf.

Ein Angstschrei rang sich aus der Kehle des

Kaplans, nun wußte der Unglückliche, was ihm bevorstehe.

Erbarmen, Gnade! schrie er auf.

Hattest Du Erbarmen mit meiner Schwester, als Du die Verführte von Dir stießest und dem Elende preisgabst? Hinunter mit Dir, Erbärmlicher!

Mit diesen Worten faßte ihn der riesige Bauer an der Brust, hob ihn mit einer Hand in die Höhe, um ihn durch's Thurmfenster in den Kirchhof hinabfallen zu lassen. In diesem Momente rief eine Frauenstimme flehend: „Halt ein!“

Es war die — Pepka's.

Peter zuckte zusammen, aber er gehorchte.

Pater Klemens hatte kaum in dem eintretenden Burschen seine Geliebte erkannt, als er ihr auch schon die Hände bittend entgegenstreckte und stammelte: Rette mich — Pepka, rette mich!

Pepka's Absicht war anfangs nicht, ihren Verderber zu retten, denn bei seinem Anblicke sprang sie, wie eine Katze, auf ihn los, um ihn an der Kehle zu fassen, er aber faßte sich rasch, hielt ihr die Hände abwehrend entgegen und rief: Rette den Vater Deines Kindes!

Diese Worte hatte ihm sein guter Geist eingegeben.

Die Erinnerung an ihr Kind brachte in dem

Innern des Mädchens einen gähen, augenblicklichen Wechsel hervor. Sie sah nicht mehr ihren Verderber, den treulosen Verführer, sondern nur den Vater ihres Kindes vor sich.

Pepka ließ die Hände sinken und erhob sie nur wieder, um damit ihr Antlitz zu bedecken.

O mein Kind, jammerte sie, mein armes Kind!

Pater Klemens erkannte, daß er die richtige Saite getroffen habe und fuhr rasch fort: Pepka, vergieb mir, was ich gethan, ich will an dem Kinde gut machen, was ich an Dir verschuldet, sei Du barmherzig, ich kann nicht Dein Mann, aber ich will dem Kinde Vater sein, ich schwöre Dir —

Mit diesem Worte verdarb er wieder Alles. — Er vermochte nicht weiter zu sprechen, denn schon hatte der wüthende Peter ihn erfaßt —

Pepka stieß einen Angstschrei aus und wollte dem Kaplan beistehen, aber der Bruder stieß sie mit der linken Hand weit von sich, hob den Kaplan rasch in die Höhe, schob ihn durch's Fenster und indem er ihn hinabfallen ließ, rief er ihm zu: „Du sollst keinen falschen Eid mehr schwören!“

Pepka stieß einen Angstschrei aus und sank ohnmächtig zusammen.

Erb umschlang die Schwester und trug sie hinab.

Unten angelangt, ließ er sie rasch auf dem

Erb stürzt den Pater Klemens aus dem Thurmfenster.

(Illustration zu Seite 298.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Boden nieder und eilte nach der Seite, wo der Herabgestürzte liegen mußte —

Der Kaplan war nicht da.

Ein Blick nach oben und ein Wuthschrei entrang sich der Kehle des Bauers.

Der Kaplan war nicht in den Kirchhof, sondern auf ein hohes Gerüst gefallen, welches an dieser Seite des Thurmes wegen einiger Reparaturen angebracht war. Von hier stieg er auf der Leiter hinab und entfloh.

Als Pepka zu sich kam und die Thatsache erfuhr, murmelte sie: Er ist fort — es ist gut, daß er fort ist!

Es ist nicht gut, Pepka, es ist nicht gut! antwortete der Bruder.

Wenn es nicht gut ist, engegnete das Mädchen, dann hat es Gott so gewollt. Jetzt Bruder, leb' wohl!

Was hast Du vor?

Ich verlaß' Dich. Ich bin mit Dir gegangen, um ihn sterben zu sehen, ich weiß nun, daß mir im entscheidenden Augenblicke der Muth dazu fehlte, er hat mein Herz zerrissen, mein ganzes Leben verbittert, er ist ein gewissenloser, schlechter Mensch, aber er ist der Vater meines Kindes, und den kann ich nicht tödten sehen. Leb' wohl, Bruder, ich gehe mein Kind zu holen!

Peter schloß die Schwester in seine Arme.

Seine Brust hob sich hoch, ein gewaltiger Schmerz durchzog sein Inneres, er hätte gerne geweint, aber dem starken Manne war heute diese Linderung versagt, sein Auge blieb trocken, der Sturm tobte ungeschwächt fort. Peter riß sich endlich von Pepka los und eilte den Bauern nach, die aus dem zerstörten und geplünderten Pfarrhof bereits fortgezogen waren.

Pepka verließ Hořenowies kummervoll, aber nicht so elend wie damals, da ihr Geliebter sie verstieß, denn jetzt erleuchtete ein milder Stern ihre Unglücksnacht, und dieser war die Liebe zu ihrem Kinde!

Dieses Kind war bei einem Häusler in dem kaum eine Stunde von Hořenowies entlegeneu Dorfe Milowitz untergebracht.

Dahin lenkte Pepka ihre Schritte; dort gedachte sie einige Zeit auszuruhen und dann mit dem Kinde nach der Höllenmühle zurückzukehren.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Während dies im Pfarrhofe vorging, ereignete sich im Schlosse Folgendes:

Graf Spork hatte den Beamten jeden Widerstand strengstens untersagt, und ließ schon am Morgen Thüren und Thor öffnen, da, wie wir bereits

erwähnten, der Massenbesuch schon am vorigen Tage angesagt worden war.

Die Richter von den Sporkischen Herrschaften erschienen auch zuerst im Schloß, und Graf Spork suchte ihnen in gütigen Worten seine bedrängte Lage auseinander zu setzen.

Nachdem er geendet hatte, winkte einer der Richter mit dem Kopfe, und ein Bauer aus Bežuastow, Namens David, welchen der Graf vor Jahren aus einer Kriminal-Untersuchung wegen Gotteslästerung, die ihn mit der Todesstrafe bedrohte, errettet hatte, ergriff das Wort.

Es steht nicht in unserer Macht, sagte er in czechischer Sprache, Ihnen irgend welche Arbeit zu leisten, wir haben jetzt unsere Vorgesetzten, denen wir gehorchen müssen, und thun wir es nicht, so werden wir am Leben bestraft. Die Herrschaften haben die Unterthanen lange genug mißbraucht, jetzt ist die Zeit der Freiheit gekommen, wo die Unterthanen nur für sich und nicht mehr für die Herrschaften arbeiten werden. Mit der Robot und den Schuldigkeiten hat es ein Ende!

Ihr wollt also nicht mehr arbeiten, antwortete Graf Spork, dann habe ich nichts mehr zu sagen; thut, was Ihr wollt, ich meine aber, daß es für Euch vortheilhafter wäre, einen billigen Vergleich einzugehen, überlegt Euch das!

Nach diesen Worten begab sich der Graf in ein Nebenzimmer.

Gleich darauf entstand ein ungeheurer Lärm im Schloße. Ein Schwarm von mehreren hundert Bauern, durchgehends Unterthanen fremder Herrschaften, behauptet Graf Spork, drang in die Gemächer. Ein Haufe trat mit aufgesetzten Hüten zu ihm in die Stube und verlangte das verheimlichte Patent, widrigenfalls sie ihm Arme und Beine zerschlagen würden!

Ein kleiner böhmischer Bauer hob auch wirklich schon seinen Knüttel zum Streich auf, als ihm einer der deutschen Bauern in den Arm fiel.

Der Graf betheuerte, kein Patent zu besitzen. Nun begannen die Bauern zu schreien, zu lärmen und zu toben und die Deutschen verlangten von dem Grundherrn die schriftliche Zusicherung, daß er von nun an nicht nur keine Robot und keine Schuldigkeiten mehr verlangen, sondern daß er auch auf den Rückstand dieser Leistungen verzichten werde.

Graf Spork mußte jedem seiner Richter eine solche Schrift, mit Stempel versehen, ausfertigen. Die Bauern glaubten richtig, damit eine Garantie in Händen zu haben.

Während der Graf diese Dokumente niederschrieb, wurde das Schloß zerstört und geplündert. Alle Fenster, Thüren, Oefen wurden zerschla-

gen, Spiegel, Betpult, zwei Klaviere wurden zerschmettert, das Tuch vom Billardtisch herabgeschnitten, Kleiderschränke erbrochen, Garderobe, Fenstervorhänge und Wäsche geraubt, das Gebäude selbst wurde im obersten Stockwerke derart demolirt, daß diese Etage nach der Rebellion gänzlich abgetragen werden mußte, das Schloß daher um ein Stockwerk niederer wurde.

Graf Spork begann nun ernstlich um sein Leben besorgt zu werden, er verbarg sich in einem Kabinet, welches durch eine geheime Thüre von den übrigen Gemächern abgesondert war.

Nach der Entfernung der Bauern verließ er durch ein Hinterpförtchen das Schloß und entfloh nach Königgrätz, wo er im Kreisamte mündlich Bericht erstattete.

Noch während der Zerstörungsszenen im Schlosse hielt vor dem Brauhause ein Reiter, dessen äußere Erscheinung auffallen mußte.

Wie Pater Laxantius, trug auch er einen braunen Mantel mit einer Kapuze, wie jener suchte auch er sein Antlitz zu verbergen; er unterschied sich jedoch darin von dem Hochwürdigen, daß er sich nicht bestrebte, für einen Mönch gehalten zu werden, daß er daher keinen Strick um die Hüften geschlungen trug, sondern an der Brust eine militärische Denkmünze und einen goldenen Stern angeheftet hatte.

Auch nahm sich seine hohe schlanke Gestalt viel zierlicher und stattlicher aus und wer Paul Czerwenka häufig gesehen hatte, erkannte ihn in diesem Aufzuge wieder.

Die Tracht der beiden Häupter der Bewegung war eine historische, sie stammte von dem Pandurenführer Baron Franz von der Trenk, der auch oft wegen seines braunen Kapuzenmantels für einen Kapuziner gehalten worden war.

Wie Pater Laxantius war auch der Prinz vermummt und zwar aus guten Gründen.

Die Vermummung hüllte die Führer in ein mysteriöses Halbdunkel, welches ihr Ansehen bei den Bauern erhöhte und die Obrigkeiten in Bezug auf ihre Personen schwanken machte.

Thatsache ist, daß in allen Aemtern während des Aufruhrs über die Führer nur vage Gerüchte umliefen, daß man über ihre Personen nur Vermuthungen hegte und erst Gewißheit erlangte, nachdem man des Einen oder des Andern habhaft geworden war. Die Bauern selbst kannten sie nicht, konnten sie daher auch nicht verrathen.

Ein Prinz und ein Kapuziner waren ihre Führer, das wußten sie, wer aber der Prinz und der Kapuziner waren, vermochten sie nicht zu sagen.

Der Aufstand war in den osterwähnten Kreisen

Digitized by Google

Böhmens gleichzeitig ausgebrochen, es war daher natürlich, daß der Prinz und der Kapuziner nicht überall sein konnten, wo sich Haufen bildeten, sie erschienen daher bald an diesem, bald an jenem Punkte, standen aber nicht nur miteinander, sondern auch mit den Unteranführern in stetem Verkehr, ertheilten schriftlich Weisungen, Warnungen und Rathschläge, da sie durch Kundschafter von allen Seiten Nachrichten über den Stand der Dinge erhielten.

Czerwenka hielt vor dem Brauhause und wartete, bis die Bauern sich da wieder sammelten, was auch bald geschah. In allen überfallenen Ortschaften, wo ein herrschaftliches Brauhaus vorhanden war, wurde auch dieses in's Mitleid gezogen und das vorräthige Bier ausgetrunken; dies geschah auch in Hořenowies.

Der Prinz hielt mitten im Gewühle, die Bauern kamen von Schloß und Pfarrhof herbei und die meisten von ihnen trugen den da gemachten Raub mit sich.

Aus dem Brauhause wurde Bier in allen möglichen Gefäßen herausgetragen, alle vorhandenen Trink-, Koch- und Wassergeschirre mußten herhalten, um den Haufen, der bereits mehr als Eintausend Köpfe zählte, zu befriedigen.

Während dieses Tumultes trat Srb zu dem Prinzen heran und grüßte ihn höflich.

Czerwenka nickte ihm herablassend zu.

Gnädiger Herr, flüsterte der Bauer, es ist eine Botschaft angelangt, der Tonda wartet im Dorfe auf Sie.

Der Prinz verließ den Platz und folgte dem Bauer, der ihn zu einer abseitigen Hütte führte, in deren Stube der Krüppel wartete.

Tonda grinste den Prinzen freundlich an.

Bist Du schon lange hier?

Seit gestern.

Wer sandte Dich?

Herr Woika.

Wie steht's in Königgrätz?

Gut, die gefangenen Bauern wurden befreit, aber in Chlumetz sind Soldaten, Herr Woika fühlt sich zu schwach und wünscht, daß dieser Haufe gegen Chlumetz ziehe, um sich mit dem seinigen zu vereinigen.

Der Prinz nickte mit dem Kopfe, sagte: Gut, es wird geschehen! Hast Du mir noch etwas zu sagen?

Nein, gnädiger Herr!

Da nimm den Botenlohn und bleib unserer Sache treu.

Der Wechselbalg versprach dies, worauf Czerwenka die Stube verließ.

Tonda folgte ihm erst nach einer Weile.

Die Bauern, dachte er, werden jetzt wohl schon abgezogen sein und ich meide sie, wo ich kann, denn sie necken und verspotten mich und ich hasse sie gerade so wie die Herren. Ueberdies will ich nicht, daß es heiße, der Tonda hat mitrebellirt, das bekäme mir schlecht bei den Obrigkeiten und bei den Bürgern in den Städten. Die Bauern geben nicht gerne Almosen, Mitleid ist nur bei Bürgern zu finden. Ohne Königgrätz, Bidschow und Chrudim wäre ich längst verhungert, darum heißt es klug sein und vorsichtig.

Während dieser Betrachtungen langte er vor dem Brauhause an. Die Bauern waren fort, nur einzelne Betrunkene lärmten noch in der Gaststube, Tonda hütete sich, hineinzugehen, sondern sann nach, welche Richtung er einschlagen solle, als ein deutscher Bauer, den sein lichtgrüner Rock als einen Unterthan der Herrschaft Schurz kennzeichnete, zu ihm trat und ihn deutsch anredete.

Gott sei Dank, daß ich Dich finde.

Habt Ihr mich gesucht?

Ja.

Ich kenne Euch nicht.

Das thut nichts zur Sache, Du kennst den, der mich schickt. Folge mir.

Wohin?

Vor dem Ort hält mein Wagen.

Wohin werdet Ihr mich bringen?

Zu Wieweldt.

Gehört Ihr zu seinen Leuten?

Ja.

Und er? Wer ist neben ihm?

Der Pater Laxantius.

Der Kapuziner?

Der Bauer nickte bejahend.

Ich geh' mit Euch! rief der Krüppel und begann auszugreifen.

Vom Prinzen zum Kapuziner, murmelte er vor sich hin, ich will sehen, was der will.

Bei dem Gefährte des Bauers angelangt, kletterte er rasch hinauf und unter die Plache, dann stieß er seinen bekannten Hahnenschrei aus und fort ging es auf der Straße gegen — Miletin.

Achtes Kapitel.

Klein-Skal.

Klein-Skal ist eine Herrschaft im Norden des Bunzlauer Kreises.

Das Dorf Klein-Skal, nach welchem die Herrschaft den Namen führt, zählte damals außer dem herrschaftlichen Schlosse kaum zwanzig Hausnummern und besaß nicht einmal eine eigene Kirche, sondern war nach Rabsel eingepfarrt. Die im

Digitized by Google

herrschaftlichen Schlosse befindliche Kapelle wurde als Privatkapelle nur von der Herrschaft zum Gottesdienste benützt.

Das Dorf liegt am rechten Iserufer an einer Berglehne in einer überaus reizenden Gegend.

Das herrschaftliche Schloß sammt den nöthigsten Wirthschaftsgebäuden ist von Gärten umgeben, die erst in unserem Jahrhundert in einen förmlichen Naturpark verwandelt worden sind. Auch das keineswegs ansehnliche Schloß zeigte damals nur ein bescheidenes Aeußere.

Die Herrschaft Klein-Skal gehörte dem Grafen Franz Defours, der damals als junger Subalternoffizier in der Armee diente, während seine Frau Mutter in dem herrschaftlichen Schlosse wohnte und die Gutsverwaltung überwachte.

Die Frau Gräfin war eine zeremoniöse, etikettenstrenge Frau, die sehr viel betete und zwar nie allein, sondern immer in Gesellschaft des hochwürdigen Herrn Pater Aloisius, vor zwei Jahren noch „E. S. J.“ d. h. Jesuit, jetzt Exjesuit, Beichtvater und Gewissensrath der Frau Gräfin Defours.

Die Dame stand bereits in den Fünfzigen, hatte sich jedoch ziemlich gut konservirt und würde mit dem aristokratisch feinen Teint sogar viel jünger ausgesehen haben, wenn nicht die silberhaarige Per-

rücke und die durch leidenschaftliches Spaniolschnupfen verunzierte Nase sie verhäßlichet hätten.

Die Gräfin war bei den 6000 Unterthanen, welche damals die Herrschaft Klein-Skal zählte, wenig beliebt, obgleich sie viel Rosenkränze, Heiligenbilder, Amulette, bleierne Denkpfennige u. s. w. verschenkte. Die Frau Gräfin glaubte nämlich, den Bedürfnissen ihrer ärmeren Unterthanen durchs Gebet abzuhelfen, wer daher um Hilfe oder Unterstützung zu ihr kam, wurde mit einem Rosenkranz oder sonst einem frommen Gegenstande beschenkt und an Gottes Hilfe adressirt. Für die Kranken hatte sie ähnliche Heilmittel in Bereitschaft, kaum hörte sie von einem Krankenfall, so eilte sie auch schon in die betroffene Hütte und brachte ein Gebet oder ein Bildchen mit, welches nach ihrer Ordination unter den Kopf oder auf den Magen gelegt, sehr heilsam wirke.

Von den 20 Hausnummern des Dorfes führten sechs abseitig gelegene den Namen: Wransko, drei von diesen sechs Häuschen gehörten zur Herrschaft Böhmisch-Aicha.

In Wransko wohnte ein gewisser Nohawiczka, ein Spinner seines Gewerbes, der aber mit der Gräfin Defours keine feide Seide spann, sondern mit ihr in offener Feindschaft lebte. Nohawiczka, da er ein Unterthan der Herrschaft Böhmisch-Aicha war,

glaubte, sich um die Gräfin nicht scheeren zu dürfen, irrte sich jedoch.

Der Spinner war einäugig und Hussit, die Gräfin machte sich an ihn, um ihn zu bekehren. Rohawiczka, schlau und immer gut gelaunt, stellte sich willfährig und hoffte, die Gräfin werde endlich doch ihre milde Hand zu etwas anderem öffnen als zu Rosenkränzen, Bildern u. s. w. Sie hatte bereits seine ganze Kammer ausspaliert, der Spinner erkannte endlich, daß er vergebens auf etwas Anderes warte, er zog sich daher zurück und die Gräfin, darüber erbost, nannte ihn einen „Ziska“.

Rohawiczka blieb ihr nichts schuldig und nannte sie öffentlich im Wirthshause fremdes hergelaufenes Gesindel!

Sein Großvater hatte unter Wallenstein, dem Klein-Skal gehörte, gedient. Damals kam der Baron Defours zu Mont und Athienville als armer Teufel nach Oesterreich, machte im Militär, von den Jesuiten beschützt, Fortüne, erhielt nach Wallenstein's Tod von Ferdinand II. die Herrschaft Klein-Skal für treugeleistete Dienste geschenkt und wurde gleichzeitig in den Grafenstand erhoben.

In der Familie Rohawiczka, die das Andenken des Friedländers sehr ehrte, erbte sich der Haß gegen die Defours fort, und sie behaupteten steif

und fest, General Defours habe seinen Wohlthäter, den Wallenstein, mit verrathen!

Die Gräfin zeigte Nohawiczka wegen der Beschimpfung bei seiner Herrschaft in Böhmisch-Aicha an und er erhielt fünfzehn Stockstreiche.

Von dieser Zeit an hatte die Gräfin keine ruhige Stunde mehr, es wurden ihr junge Bäumchen abgesägt, dem Federvieh wurde vergiftetes Futter geworfen, die Fische in den Teichen wurden vergiftet u. s. w. Alle Welt rieth auf Ziska, aber kein Mensch konnte es ihm beweisen, er verließ seine Hütte selten. Offenbar hatte er bereits Verbündete.

Der 23. März fiel auf einen Donnerstag.

Die Gräfin und Pater Aloisius saßen beim Frühstück, als der Verwalter eintrat und mit bekümmertem Gesichte meldete, daß im Brauhause ein ungeheuerer Lärm herrsche, indem mehr als 200 herrschaftliche Unterthanen dort versammelt seien und den Amtsdiener, als er sie zur Ruhe verwies, aus der Gaststube geworfen haben.

Die Gräfin schaute ihren Beichtvater verblüfft an, dieser verdrehte fromm die Augen und fragte: Ist der Ziska auch dort?

Nein!

Dann ist nichts Böses zu gewärtigen, ich werde hinübergehen und die Leute friedlich ermahnen, den Lärm einzustellen.

Digitized by Google

Warum nicht gar, rief die Gräfin, bleiben Hochwürden nur im Schloß. Sie werden mich doch nicht allein und schutzlos lassen? Der Herr Verwalter wird hinübergehn und Ruhe schaffen.

Der Verwalter, statt fort zu eilen, blieb ruhig stehen und sagte: Wissen Euere gräflichen Gnaden schon, was auf der Fürst Paar'schen Herrschaft Geržitz geschehen ist?

Nun?

Dort haben die Bauern den Güterdirektor Löw pure et simpliciter erschlagen?

Die Gräfin wurde weiß wie die Wand, nahm mechanisch eine starke Prise und sagte: Der Direktor wird sich für diesen Fall nicht vorgesehen haben. Warten Sie, Ihnen sollen die Unholde nichts anhaben können!

Damit erhob sich die Gnädige, ging zu einem Schrank, worin sie ihre frommen Hilfs- und Heilmittel rangirt und aufbewahrt hatte, nahm eine Zinnmünze und indem sie selbe dem Verwalter gab, sagte sie:

Tragen Sie diesen Pfennig bei sich und die heilige Mutter Gottes von Schwadowitz wird Sie vor jeder Gewaltthätigkeit schützen?

Euere gräfliche Gnaden berauben sich selbst eines so kräftigen Schutzes! rief der Verwalter, nicht etwa ironisch, sondern ernst gläubig.

Ich denke, auf's Schloß zu kommen, werden sie sich wohl nicht unterfangen.

Jesus Maria, gräfliche Gnaden! schrie das hereinstürzende Stubenmädchen.

Was gibts?

Die Bauern kommen, der Rohawiczka ist an ihrer Spitze.

Alle guten Geister loben Gott den Herrn!

Gnädige Frau, verbergen Sie sich, rief der Verwalter, ich werde trachten, die Rebellen am Schloßthore aufzuhalten.

Der Verwalter eilte fort, die Gräfin, das Stubenmädchen und der Pater, der in der Eile nur ein Erbauungsbuch mitnahm, entflohen durch eine andere Thüre.

Wo verbergen wir uns? keuchte die Gräfin während des Laufes.

Im Kuhstall! antwortete die Zofe.

Mon Dieu, im Kuhstall! seufzte die Dame.

Von der Straße her drang ein hundertstimmiges Gebrüll.

Heiliger Aloisius, beschütze mich! betete der Jesuit, der in der Angst vergaß, seine Brotgeberin mit in's Gebet einzuschließen.

Das Stubenmädchen riß die Stallthüre auf, im Nu waren auch die Gräfin und der Pater hinter ihr, die Thüre flog zu.

Thekla, glaubst Du, daß wir hier sicher sind.

Ach, wenn nur der Nohawiczka nicht dabei wäre!

Heiliger Aloisius, welch' ein Lärm!

Sie schlagen an's Schloßthor, der Verwalter hat zugeschlossen —

Sie werden es mit Gewalt einrennen.

Alle guten Geister, rief die Gräfin, die Fensterscheiben klirren schon!

Ein fürchterliches Krachen, von Johlen, Schreien, Lärmen begleitet, drang über den Hof herüber. Eine Stimme, schrecklich wie das Gebrüll eines Stieres, übertönte den Höllenlärm, man hörte deutlich die Worte: Schlagt ihn todt!

Dieser czechischen Aufforderung folgte eine ähnliche in deutscher Sprache: Nicht den Verwalter, sondern den Jesuiten!

Pater Aloisius sank vor der Gräfin auf die Kniee und flehte: Retten Sie mich, verbergen Sie mich!

Thekla warf forschend den Blick um sich und rief: Hochwürden, kommen Sie her, hier wird Sie Niemand suchen!

In einer Ecke stand eine geräumige Futterkiste, der Pater war im Nu drinnen, das Stubenmädchen klappte den Deckel zu.

Hat er Luft? flüsterte die Gräfin besorgt.

Mehr als er braucht.

Uud wir?

Gnädige Frau, wir verstecken uns auf dem Heuboden.

Eine Leiter verband den Stall mit dem Heuboden, die Frauen krochen hinauf, Thekla schloß die Oeffnung durch eine Art Fallthüre und eilte dann zur Dachlucke, durch welche sie die Vorgänge im Hof und am diesseitigen Schloßflügel sehen konnte.

Jesus Maria, der Verwalter!

Was ist's mit ihm?

Bauern haben ihn am Brunnen und schöpfen Wasser auf ihn.

Jetzt im März! —

Sie schlagen ihn.

Aber ich habe ihm ja den Schwadowitzer Talisman gegeben.

Ach, gnädige Frau Gräfin, Hof und Schloß sind voll Bauern —

Schrecklich — das Geheul ist fürchterlich —

Thüren und Fenster werden eingeschlagen, ausgehoben und herabgestürzt —

Es ist ein Höllenlärm —

Jetzt wird auch das Dach abgedeckt!

O, mein armes Schloß! jammerte die Gräfin, sank auf die Kniee und betete.

Die Bauern waren wie Rasende über das Schloß hergefallen, der lang verhaltene Ingrimm

war losgebrochen, mit einer nur schwer denkbaren Wuth und Hast begannen sie die Zerstörung, so gründlich, so fanatisch, daß in nicht ganz zwei Stunden vom Schloße nur noch das Gemäuer, und nur ein Theil des ganz abgedeckten Dachstuhls zu sehen war, Thüren- und Fensteröffnungen gähnten wie eben so viele Wunden des halb demolirten Herrschaftshauses.

Thekla und ihre Gebieterin sahen weinend durch die Dachlucke die Zerstörung; als diese vollzogen war, kletterte noch ein Mann auf das Dach, pflanzte sich dort kerzengerade auf und rief so stark, als er es eben vermochte, in czechischer Sprache: Da hast Du's, alte — — das hat der Ziska gethan!

Die Gräfin auf dem Heuboden zitterte vor Schreck beim Anblicke des Todfeindes.

Aber das Entsetzen dieses Tages war noch nicht zu Ende, dem Schmerz über Zerstörung und Plünderung folgte unsägliche Angst.

Der Verwalter war halb todt geprügelt, die andern Beamten waren entflohen, nun begann die Suche nach dem Pater Aloisius.

Die nördlichen Ortschaften der Herrschaft Klein-Skal sind deutsch, die südlichen czechisch.

Die deutschen Bauern begannen, nachdem das Schloß zerstört war, wieder an den Pater zu denken, sie hatten es auf den Jesuiten besonders abgesehen.

Nohawiczka war natürlich auch dabei, allein ihn als Unteranführer beschlich die Sorge, daß bei der Durchsuchung der Wirthschaftsgebäude leicht „Feuer“ gelegt werden könne, was bei Todesstrafe verboten war; der Einäugige umstellte daher diese Gebäude mit Wachen, welche die Menge vom Eindringen abhielt, und bestimmte sechs vertraute Männer, Ställe, Tennen und Kammern zu durchsuchen.

Die Frauen auf dem Heuboden hörten und sahen zum Theile diese Vorbereitungen, die Gräfin zitterte wie Espenlaub.

Thekla — laß uns beten — für den Pater.

Das Stubenmädchen wurde über diese Aufforderung böse und antwortete beinahe respektwidrig: Beten wir lieber für uns, wenn der Pater sich nicht selbst aus der Gefahr herausbeten kann, dann ist er kein frommer Mann und verdient, daß die Bauern ihn unter den Brunnen legen und frisch taufen —

Thekla, Du wirst Dich versündigen, Du lästerst! —

Ei was, jetzt ist's schon einerlei, sie sollen ihn nur erwischen, er trägt ohnedem die meiste Schuld an unserem Unglücke.

Jesus Maria, sie sind schon unten im Stall! stammelte die Gräfin fast entathmet.

Die Bauern rumorten im Stall herum — wie

während dieser Suche dem Pater in der Futterkiste zu Muthe war, kann man sich denken. Die Angst schnürte ihm Kehle und Herz zusammen, er konnte nicht beten, nicht athmen.

Nohawiczka war einängig, aber er hatte eine feine Nase.

Plötzlich wurde es im Stalle still.

Er winkte die Bauern zu sich, flüsterte einige Sekunden mit ihnen.

Sie stutzten, lächelten, dann wurde die Kiste ergriffen, hinaus in den Hof getragen und derart mit Stricken umwunden, daß der Deckel nicht weggehoben werden konnte.

Ich möchte nur wissen, flüsterte die Gräfin auf dem Heuboden, warum es unten auf einmal so stille geworden?

Ich höre auch nichts.

Was mögen sie nur machen?

Wahrscheinlich berathschlagen sie sich in der Stille.

Heiliger Ignatius, wenn sie nur nicht heraufkommen.

Neues Horchen — die Ruhe dauert fort, auf einmal wirft Thekla einen Blick in den Hof hinab.

Ach, gnädige Frau —

Was gibts?

Sie haben ihn schon!

Wen?

Oh, oh!

Die Gräfin raffte ihren ganzen Muth zusammen und sah nun ebenfalls in den Hof hinab.

Die Futterkiste stand unter der Pumpe und die Bauern schöpften lachend Wasser auf den Deckel, dessen Fugen breit genug waren, dem armen Pater ein kaltes Spritz- und Sitzbad zu bereiten.

Thekla bedeckte das Antlitz mit den flachen Händen, um verstohlen lachen zu können, die Gräfin weinte, jammerte.

Endlich hörten die Bauern zu schöpfen auf und gingen lachend von dannen. Sie waren die letzten, die vom großen Haufen noch im Schlosse zurückgeblieben waren, die andern saßen bereits wieder in und vor dem Brauhause und zechten, um dann weiter zu ziehen gegen Böhmisch-Aicha.

Die Gräfin hielt sich verborgen, bis die Bauern den Ort verlassen hatten, was bald darauf geschah, dann wurde die Kiste geöffnet.

Pater Aloisius, halb erstarrt, von Fieberfrost geschüttelt, blau im Gesichte, starrte die Frauen an, er war nicht im Stande, aus der Kiste zu kriechen und mußte erst später abgeholt werden, bis sich einige Männer fanden, die ihm den Liebesdienst erwiesen.

Das Schloß war derart zerstört, daß im ganzen

Digitized by Google

Gebäude nicht ein bewohnbares Zimmer war, daher die Gräfin sich im Ort in einer Bauernhütte einquartieren mußte. Da sie ihren eigenen Unterthanen nicht traute, so wohnte sie in Wransko bei einem Unterthan der Herrschaft Böhmisch-Aicha.

Der Schade, den sie erlitt, betrug 6000 fl., eine für die damaligen Verhältnisse hohe Summe.

Neuntes Kapitel.

Das Kloster des Pater Laxantius.

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Manne zitt're nicht!" singt der Dichter und die Wahrheit des Spruches bestätigte sich wie zu allen Zeiten, so auch in dem Bauernaufstande, den wir in diesem Buche schildern.

Die Freiheit bildet, veredelt den Menschen, die Sklaverei verdummt und verthiert ihn.

Man braucht den Bauer von heute nur anzusehen, und man wird sich leicht vorstellen können, wie er vor hundert Jahren beschaffen war, wo es noch keine Volksschulen gab.

Die herrschaftlichen Beamten in den kleinen Städten und auf den Gütern der Herren wußten recht gut, wie verhaßt sie dem Landvolk waren und wie viel sie von dessen Rohheit zu fürchten hatten, sie beeilten sich daher, als der Aufstand losbrach,

ihre Posten zu verlassen und flohen nach — Prag.

Die Hauptstadt Böhmens wimmelte von flüchtigen Beamten vom Lande und von Privaten, die etwas zu verlieren hatten. Es war eine Zeit des Entsetzens und Schreckens in der Bevölkerung und der Rathlosigkeit unter den Behörden.

In einigen Ortschaften wurden einzelne Beamte erschlagen, in anderen Beamte und Geistliche derart mißhandelt, daß sie den Wunden später erlagen, Einigen wurden Nase und Ohren abgeschnitten.

Um das langsame Einschreiten der Staatsregierung zu begreifen, muß man erwägen, daß die Regierung damals bereits im Begriffe stand, die Lasten des Unterthans zu erleichtern, daß sie daher gleichsam die Vermittlerin zwischen Herrschaft und Unterthan spielte. Da es nun zu allen Zeiten Konflikte und Auflehnungen gab, so glaubte die Regierung, es sei auch diesmal nur ein partieller Konflikt und griff erst energisch ein, als das halbe Land in Flammen stand.

Thatsache ist, daß selbst das wenige Militär von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen durfte und daß die Erlaubniß hiezu erst später von Wien aus ertheilt wurde. Die Statthalterei in Prag war ein fünftes Rad am Wagen, wir sahen einen der Räthe nach Wien eilen, um dort die Gefährlichkeit

der Situation darzuthun und dieser gemäß Verhaltungsbefehle einzuholen, so sehr war damals die ganze Regierungsgewalt von Zisleithanien in Wien zentralisirt!!

Aber nicht nur Herren, Beamte, Geistliche und Juden hatten Grund zu zittern, selbst Bauern, die sich der Bewegung nicht anschlossen, erging es schlecht.

Der Terrorismus, wie ihn der Rittmeister de Sadlo im Kriegsrath durchgesetzt hatte, wurde ausgiebig geübt.

Aus jedem Hause mußte ein wehrfähiger Mann mitgehen, Einzelne wagten es nicht, sich zu widersetzen, that es aber eine ganze Dorfschaft, so wurde der Richter mißhandelt und halb todt geschlagen, oder wenn er persönlich schuldlos war, das ganze Dorf zerstört.

Die Folge dieses Zwanges war ein gähes Anschwellen der einzelnen Rebellenhaufen im Anfange des Aufstandes, die sich jedoch wieder eben so rasch verminderten, als die bewaffnete Macht endlich einschritt. Die Muß-Rebellen gaben bei der ersten Gelegenheit das Fersengeld und suchten das Weite.

Wie Prinz Czerwenka in der Nachbarschaft der Höllenmühle sein Schloß, so hatte sich der Kapuziner in der Nähe einer anderen Mühle

sein Kloster ausgesucht und zwar westlich von der Stadt Jaromir.

Wir wollen den Leser auch in diese fromme Behausung einführen, zu welchem Zwecke wir den Hertiner Richter aufsuchen, denn dieser als der einzige Vertraute des Kapuziners kannte das Geheimniß seines Klosters.

Man wird sich des Bauers erinnern, welcher den Wechselbalg Tonda von Hořenowies auf einem Wagen mitnahm, um ihn zu Wieweldt zu bringen.

Als das Gefährte Pleß' (jetzt die Festung Josefstadt) im Rücken hatte, erfuhren Tonda und der Bauer, daß ein großer Haufe Aufständischer bei Dubenetz lagere.

Wir fahren also nach Dubenetz, sagte der Bauer, denn wo unsere Leute lagern, dort finden wir auch den Richter von Hertin.

Und so war's auch.

Wieweldt war beim Anblicke Tonda's sehr erfreut.

Gut, daß wir Euch haben, sagte er zu dem Wechselbalg, der Hochwürdige erwartet Euch mit Ungeduld.

Tonda grinste freundlich und krähte dazu. Er hatte schon viel von dem Kapuziner erzählen hören und war neugierig ihn zu sehen und kennen zu lernen.

Wo ist der hochwürdige Herr? fragte der Krüppel.

Jetzt weilt er in seinem Kloster, folgt mir nur, es ist nicht weit von hier, sagte Wieweldt und trat mit Tonda den Weg an.

Dubenetz ist ein langgestrecktes Dorf, welches in einem flachen Thal an einem Bache liegt und in Ober- und Nieder-Dubenetz zerfällt.

Kaum eine Viertelstunde von Nieder-Dubenetz, in der Richtung gegen das Dorf Chotebork, beginnt ein großer hügeliger Wald, Wapenka genannt.

In dieser Wildniß befanden sich und befinden sich vielleicht heute noch auf einer Anhöhe die Wälle und Gräben einer alten Ritterburg, die bereits im fünfzehnten Jahrhunderte von schlesischen und böhmischen Söldnern zerstört wurde, da deren Besitzer, der Ritter von Kolda, einer der berüchtigsten Raubritter war. Die Burg hieß Kalnowetz und von ihr führte auch eine am Fuße der Anhöhe gelegene Mühle den Namen, sie hieß die Kalnowetzer Mühle.

Da diese Mühle abseits der Straße mitten in der Wildniß lag, war sie selbst dem in der dortigen Gegend ziemlich heimischen Krüppel unbekannt.

Als er daher mit dem Richter in den Wapenka-Wald kam, sagte er: Pane Wieweldt, der Weg durch Dorn und Gestrüpp ist für mich ein Marter-

weg. Ihr seid ein großer Mann und zerkratzt höchstens Eure Beine, aber ich stecke mit dem ganzen Leibe im Gestrüpp, ich werde aussehen wie ein geschundenes Kalb, wenn wir noch weit vom Ziele sein sollten.

Geduldet Euch, wir sind gleich dort.

Ist das Kloster ein stattliches Gebäude?

Das wohl nicht, lautete die kühle Antwort.

Ist es wohnlich?

O gewiß!

Nach einer kurzen Wanderung standen sie vor einem strohgedeckten Gehöfte, hinter dem eine waldige Anhöhe emporragte. Das Rauschen eines Waldbaches störte die unheimliche Stille, welche die im Schatten lagernde Hütte umwob.

Was für ein Nest ist das? fragte Tonda, die verdächtige Behausung mit einem mißtrauischen Blicke musternd.

In diesem Neste, erwiderte Tonda's Führer pfiffig, sitzt sich's warm und sicher.

Man sollte es nicht glauben, ist das vielleicht gar —

Das Kloster des Pater Laxantius!

Das Kloster gleicht mehr einer Einsiedelei, bemerkte Tonda den Kopf schüttelnd.

In diesem Momente tönte aus dem Gehöfte das Gebell eines Hundes.

Digitized by Google

Das ist der Klosterhund, sagte Wieweldt.

Dem Gebell nach zu urtheilen, versetzte der Wechselbalg, muß dieser Hund groß wie ein Kalb sein?

Er ist's auch.

Jetzt wurde die Thüre der Hütte von innen geöffnet und eine Dirne erschien in derselben.

Das ist die Klosterpförtnerin! erklärte Wieweldt.

Teufel, diese Pförtnerin ist ein schmuckes Weibsbild — oho, was seh' ich, hinter ihr steht noch eine, die beinahe noch hübscher ist.

Die zweite, erklärte Wieweldt, ist die Schaffnerin im Kloster.

Am Ende ist das Kloster des Pater Laxantius gar ein Frauenkloster! rief der Krüppel.

Es ist gemischt.

So? machte Tonda und schüttelte den Kopf noch stärker.

Ist der Hochwürdige da? rief der Richter den Dirnen zu.

Ja, Pane Wieweldt, antwortete die Pförtnerin lachend.

Die Schaffnerin lachte ebenfalls und rief: Um aller Heiligen Willen, wen bringt Ihr daher?

Es ist der Tonda, einer der Uns'rigen!

Der Eurige mag er sein, kicherte die Pförtnerin, aber der Unsere ist er nicht!

Möchte es auch nicht sein, versetzte der Krüppel boshaft, denn wenn im Wald die Schwämme wachsen, sind die schönen unter ihnen immer giftig.

Schau, schau, lachte die Schaffnerin, wie boshaft der Kleine ist, tretet ein, Ihr gefällt mir.

Tonda und Wieweldt traten in die Mühle oder richtiger in einen kurzen schmalen Gang.

Rechts sah man durch die offene Thüre in die Küche, wo ein Feuer auf dem Herde lustig brannte und gekocht und gebraten wurde.

Das ist die Klosterköchin! erklärte Tonda's Führer, indem er auf eine dritte schmucke Dirne wies, die in der Küche beschäftigt war.

O ich Dummkopf, rief jetzt der Wechselbalg, ich hielt das Nest für eine Einsiedelei! Wer hier lebt, ist kein Einsiedler und Wurzeln und Kräuter frißt er auch nicht.

Die Klosterweiber und Wieweldt lachten.

Behaltet den Tonda bei euch, sagte der Richter zu den Dirnen, ich will ihn dem Hochwürdigen melden, gebt ihm etwas zu essen, aber überfüttert ihn nicht, sonst wird er unfähig, zu krähen. Der Tonda kräht nämlich wie ein Hahn, aber nur wenn er satt und gut gelaunt ist.

Nach diesen Worten ging Wieweldt in die Stube, deren Eingang sich gegenüber der Küchenthüre befand.

Die Fenster waren dicht verhängt.

Pater Laxantius saß an einem Tische, auf dem eine brennende Lampe und ein wohlgefüllter mächtiger Bierkrug standen.

Der Hochwürdige hatte sich's bequem gemacht, das heißt, er hatte die Kapuze zurückgelegt.

Jetzt erkannte man in ihm ohne Mühe den Rittmeister Ignaz Ritter de Sadlo, den in Nachod bei lebendigem Leibe der Teufel geholt hatte.

Der Hochwürdige hatte eben den mächtigen Krug angesetzt, als der Hertiner Richter eintrat.

Der Pater machte einen langen Zug, stellte dann den Krug heftig auf den Tisch und schrie in seiner bekannten, nichts weniger als klösterlichen Manier: Million Donnerwetter, Ihr seid's, Wieweldt, Ihr kommt zu rechter Zeit, Ihr werdet mir trinken helfen, allein schmeckt's mir nicht und das Weibsvolk ist's nicht gewöhnt, auch mag ich kein rauschig Weib, der Rausch ziert nur den Mann!

Herr Rittmeister, versetzte Wieweldt, wir werden jetzt nicht trinken.

Warum nicht?

Weil wir Wichtigeres zu thun haben. Ich hab' den Burschen mitgebracht, den wir gegen Czerwenka verwenden wollen.

Der Kerl soll warten!

Ich will, daß der Mensch so bald als möglich abgefertigt und je eher desto lieber aus dem Kloster hinauskommt. Ich traue keinem Verräther, auch wenn er mir dient.

Ihr habt Recht, Wiewеldt, bringt den Menschen herein.

Der Richter ging hinaus und kam bald darauf mit Tonda zurück.

De Sadlo hatte sich mittlerweile wieder zum Mönch verpuppt, die Kapuze war über'n Kopf gezogen, der Bierkrug stand zwar noch auf dem Tisch, aber da auch Mönche Bier trinken, so paßte der Krug zur Szene.

Als der Wechselbalg sich dem Kapuziner näherte, mußte dieser nach abwärts-, Tonda dagegen nach aufwärts schauen, um sich gegenseitig zu sehen.

Beide sahen sich fast eine Minute lang starr an. So ungefähr mögen sich Fuchs und Schlange anschauen, wenn sie am Teichrand sich begegnen.

Wie heißt Du? begann der Hochwürdige.

Tonda.

Bist du ein Stiller?

Nein.

Bist Du ein Feind der Obrigkeit und der Herren?

Ja.

Digitized by Google

Warum hassest Du sie?

Weil sie Schuld sind an meinem Unglücke.

Worin besteht Dein Unglück?

In meiner Verkrüppelung.

Und daran sollten Obrigkeit und Herren Schuld sein?

Ja.

Das mußt Du mir erklären, setz' Dich her.

Der Wechselbalg sprang wie eine Katze auf einen am Tisch stehenden Stuhl, Wieweldt ließ sich ebenfalls nieder.

Tonda begann: Die Erklärung ist kurz und leicht gegeben. Meine Mutter war eine hübsche Dirne, ebenso hübsch wie hier im Kloster die Pförtnerin, Schaffnerin und Köchin ist.

Mein Sohn, unterbrach Laxantius den Wechselbalg, Du bist ein gottloser Sünder, weil Du in diesem frommen Hause die drei frommen Jungfrauen mit weltlichen Blicken gemessen, o mehre nicht Deine Sünden, sonst könntest Du dem Gottseibeiuns verfallen und noch Jemandem, der keinen Spaß versteht. Du hast zwar keinen Hals, allein der Raum zwischen Kopf und Schultern ist selbst bei Dir noch breit genug für ein dünnes Stricklein. Fahr' fort, mein Sohn!

Tonda erzählte weiter: Meine Mutter war schön, jung, aber arm. Sie kam als Magd zu einem

vornehmen Herren in Bidschow, dem das schmucke Bauernmädel mehr gefiel als seine eigene Frau. Eines Tages — der Herr war verreist — hieß es auf einmal, es werde Silberzeug vermißt. Die Frau ließ das ganze Haus durchsuchen und man fand das Silber in der Truhe meiner Mutter. Sie kam in's Kriminal.

Deine Mutter war demnach eine Diebin! bemerkte Pater Laxantius.

Sie war keine Diebin, man hatte ihr heimlich das Silber in die Truhe gegeben, um sie des Diebstahls beschuldigen zu können. Im Arrest befand sich damals ein Mensch, der genau so aussah, wie ich. Er war ein bekannter Pferdedieb. Meine Mutter ahnte nicht, in wessen Gesellschaft sie Monate lang zubringen sollte. Sie betrat den Arrest, als sie aber den Krüppel erblickte, entsetzte sie sich über dessen Anblick dermaßen, daß sie wie ein Kind zu zittern begann. Meine Mutter hatte sich verschaut, acht Monate später kam ich im Gefängnisse zur Welt, und nun hieß es, nicht der vornehme Herr, sondern der Pferdedieb sei mein Vater. Der vornehme Herr leugnete —

Und der Pferdedieb? fragte der Pater.

Der schlechte Mensch, von dem Herrn bestochen, log sich zu meinem Vater hinauf.

Mein Sohn, sagte jetzt der Hochwürdige kopf-

schüttelnd, mir kommt die Geschichte, wie Deine Mutter sie Dir erzählte, unglaublich vor. Was ich von Dir und über Dich zu hören bekam, läßt mich vielmehr glauben, daß Deine brave Mutter wirklich das Silberzeug gestohlen hatte und daß Dein Erzeuger wirklich ein Pferdedieb war.

Hochwürdiger, Sie glauben nicht an die Möglichkeit, daß schwangere Weiber sich „verschauen" können?

Bisher hab' ich's nur immer erlebt, daß Mädchen und Frauen sich früher vergafft haben und dann guter Hoffnung wurden, vom Verschauen hinterher hab' ich noch kein Beispiel, doch ich will Dich von Deiner Ansicht nicht abbringen, mir ist sie just recht, je mehr Du die Herren hassest, desto lieber bist Du mir. Aber sag' mir, wie kommt es, daß Du die Herren hassest und dem Czerwenka, der doch mehr als ein Herr, der sogar ein Prinz sein will, zugethan bist?

Tonda lachte verschmitzt und sagte: Es wird wohl nicht weit her sein, mit seinem Prinzenthum?

Wer weiß, meinte der Pater, ob sich seine Mutter nicht an einem Prinzen verschaut hat, wie die Deinige an dem Pferdedieb?

Hochwürdiger, ich möchte eine Frage an Sie richten.

Frag', mein Sohn, frag'.

Hat sich vielleicht auch Ihre Frau Mutter an einem Kapuziner verschaut?

De Sadlo und Wieweldt brachen in ein lautes Lachen aus.

Der Teufel und sein Hofkaplan sollen mich holen, rief der Rittmeister zu Wieweldt gewendet, wenn wir einen tauglicheren Spitzbuben finden, wie diesen. Tonda ist unser Mann.

Ihr Mann? Wozu benöthigen Sie mich?

Ich brauche einen pfiffigen Verräther.

Und wem soll der Verrath gelten?

Der Rittmeister fixirte den Wechselbalg mit prüfendem Blicke und sagte dann: Lebt ein Mensch, den Du — natürlich gegen gute Bezahlung — nicht verrathen würdest?

Ja, einer lebt.

Und wer ist dieser Eine?

Sie, Hochwürdiger.

O, Du Haupthallunk, Du bist mit allen Salben geschmiert, Du wirst Deine Sache gut machen. Was mich betrifft, so wirst Du mich nicht verrathen, denn ich werde Dir Augen, Mund und Ohren mit Dukaten verstopfen, aber dem sogenannten Prinzen gilt es! Er verdirbt uns mit seiner Lampelbrüderei die ganze Rebellion, er muß den Händen der Obrigkeit oder dem Militär überliefert werden, damit die Lampelbrüder mehr fanatisirt und blut-

Digitized by Google

gieriger werden, getraust Du Dich, den Auftrag zu übernehmen?

Von Getrauen ist bei mir keine Rede, wohl aber von Wollen.

Also willst Du?

Ob ich wollen werde? Das hängt von Ihnen ab.

Da, rief der Rittmeister, und zählte ihm zehn Dukaten auf den Tisch, nimm einstweilen das, nach vollbrachtem Werk erhaltest Du wieder so viel.

Tonda steckte die Goldstücke ein und sagte: Abgemacht!

Abgemacht! Hältst Du nicht Wort, so hängst Du. Jetzt geh' in die Küche, man wird Dir zu essen geben, dann verlassest Du das Kloster.

Tonda stieß einen kurzen Hahnenschrei aus, sprang vom Stuhl und schleuderte sich aus der Stube.

In der Küche machte der Wechselbalg die Bekanntschaft mit der Klosterköchin und was für ihn noch wichtiger war, die des mächtigen Klosterhundes. Tonda suchte sich dessen Freundschaft zu erwerben, theilte das reichliche Essen mit ihm, streichelte ihn und krabbelte ihm mit den Fingerspitzen auf dem Kopf herum. Der Hund wurde nach und nach zutraulich, legte seinen Kopf auf den Schooß des Krüppels und wedelte fleißig mit dem Schweif.

Um vor der Klosterköchin das Manöver mit dem Hunde zu maskiren, produzirte Tonda allerlei Wortspässe und suchte auch die Dirne, die gerne lachte und kicherte, zutraulich zu machen.

Bist Du schon lange im Kloster? fragte der Krüppel im Verlaufe der Unterhaltung.

Seit drei Wochen.

Wie lange muß man hier sein, bis man heilig gesprochen wird?

Die Dirne kicherte und blieb die Antwort schuldig.

Tonda fuhr fort: Ich hab' mir sagen lassen, es dauere nur neun Monate.

Kann schon sein! lachte die Köchin!

Bist Du gerne hier?

Das Mädchen machte eine verneinende Kopfbewegung.

Ei, zum Kukuk, wenn Du nicht gerne im Kloster bist, warum bleibst Du hier?

Weil ich mich fürchte, fortzugehen.

Vor wem fürchtest Du Dich?

Vor dem Hochwürdigen. Er ist ein Hexenmeister, er kann zaubern.

Ah! nicht möglich.

Er kann sich unsichtbar machen. Mitten in der Nacht befindet er sich plötzlich in seiner Zelle, ohne daß er durch Thür und Thor gekommen wäre, ein

andermal verschwindet er, kein Mensch weiß wohin, aus dem Kloster.

Und wenn er verschwunden ist, dann seid Ihr Weibsleut' allein?

O nein, dann hütet uns der alte Müller.

Sahest Du den Hochwürdigen einmal verschwinden?

Nein. Er verschwindet allemal aus seiner Schlafzelle.

Wo ist diese Zelle?

Dort sieht man das Fensterchen.

Tonda schaute durch's Küchenfenster und suchte sich zu orientiren.

Die Schlafstube des Hochwürdigen befand sich am Ende der Mühle.

Diese lag — wie schon oben erwähnt — am Fuße einer bewaldeten Anhöhe, da das Terrain hart hinter der Mühle sanft aufwärts stieg, so erschien die schmale Wand der Mühle gleichsam an den Berg gelehnt.

Tonda merkte sich Alles genau. Er hatte den Hund traulich, die Köchin gesprächig gemacht, die Lokalität studirt und Alles nur aus Vorsicht. Wer weiß, ob man's nicht braucht, war sein Leibspruch.

Der Krüppel setzte das Gespräch fort.

Ich bin zwar schon satt, sagte er, aber aus die-

sem Pfännlein duftet es so einladend heraus. Was gibt es da d'rin?

Zwei junge Tauben.

Ah, junge Tauben? Wer speist hier junge Tauben?

Unsere Wilde.

Ist die Wilde jung?

Jung und schön.

Vielleicht eine Zigeunerin?

Nur eine Stille.

Ist sie schon lange hier?

Seit drei Tagen.

Warum heißt sie die Wilde?

Weil sie tobt und beißt und kratzt, wenn man in ihre Nähe kommt.

Warum thut sie das?

Der Hochwürdige behauptet, sie sei etwas irrsinnig, wir aber glauben, man habe sie mit Gewalt hiehergebracht.

An dieser Stelle wurde die Unterhaltung durch den Eintritt Wieweldt's unterbrochen.

Habt Ihr Euch satt gegessen? fragte der Richter von Hertin.

Ja!

Dann folgt mir.

Wohin?

Nach Dubenetz.

Es ist bereits finster.

Ich kenne den Weg, hier ist unseres Bleibens nicht.

Tonda verließ das Kloster ungern, um aber dem Richter keinen Anlaß zum Verdacht zu geben, folgte er ihm ohne weitere Einwendung.

Der kurze Weg nach Dubenetz war bald zurückgelegt. Tonda übernachtete hier mit Wieweldt in einer Bauernhütte und schied am anderen Morgen von dem Hertiner Richter mit dem Versprechen, die vom Kapuziner übernommene Aufgabe rasch zu lösen.

Zehntes Kapitel.

Eine Niederlage.

Der Krüppel brach zeitlich in der Früh auf.

Der Weg gegen Königgrätz führte ihn wieder durch Nieder-Dubenetz.

Wie gestern mit Wieweldt ging er heute allein durch's Dorf. Er erinnerte sich an eine Schmiede, die sich am Ende des Ortes befand und an welcher man auch vorüber mußte, wenn man zum Kloster des Pater Laxantius wollte.

Der Schmied war bereits bei der Arbeit und hämmerte d'rauf los. Tonda begann nun ein Gespräch mit ihm, denn es galt den Schmied auszuholen.

Guten Morgen, Meister!

Guten Morgen!

Könnt Ihr mir sagen, wie die Mühle da draußen heißt?

Die Kalnowetzer Mühle.

Und der Wald?

Wapenka. Was habt Ihr in der Mühle zu suchen? Fremde und Bettler werden dort nicht eingelassen.

Ich bin kein Bettler, ich hab auch nichts zu suchen in der Mühle.

Warum erkundigt Ihr Euch?

Weil ich gern wissen möchte, ob es wahr sei, daß es, wie die Leute behaupten, in der Mühle nicht mit rechten Dingen zugehe? Es soll dort spuken.

Von einem Spuk in der Mühle weiß ich nichts, wohl aber ist es mir bekannt, daß es in der alten Burg nicht geheuer sei.

In welcher Burg?

In der alten Burg, die auf der Anhöhe ober der Mühle liegt.

Wie heißt die Burg?

Ebenfalls Kalnowetz. Diese Burg war, wie mir der Schulmeister einmal erzählte, vor vielen Jahrhunderten ein Raubschloß, in welchem der Ritter Johann Kolda von Nachod hauste und die Gegend unsicher machte. Da er das Ding zu

Digitized by Google

arg trieb, sich mit noch einem Raubritter verband und sogar die Landeshauptstadt Prag überfiel, so vereinte sich schlesisches und böhmisches Kriegsvolk unter Anführung des nachmaligen Königs Georg von Podiebrad, belagerte und eroberte Nachod, das Schloß Dubenetz und die Burg Kalnowetz. Damals wurde diese Burg zerstört und seit damals liegt sie in Trümmern. Der räuberische Ritter rettete sich von Kalnowetz durch einen unterirdischen Gang, floh nach Schlesien, wurde durch Urtheil des Landes verwiesen und starb im Elend. Er kann aber noch jetzt keine Ruhe im Grabe finden. Ich selbst sah das Gespenst erst neulich beim Mondenscheine als schwarzen Mann von der Burg herab durch den Wald reiten! In früheren Jahren spukte der Raubritter in anderer Gestalt.

Ich danke Euch für die Auskunft, antwortete Tonda, ich weiß jetzt genug, um der Mühle, dem Walde und der Burg für immer aus dem Wege zu gehen.

Ihr, meinte der Schmied mit Beziehung auf die körperliche Beschaffenheit Tonda's, würdet im Walde auch nicht weit kommen, denn das niedrige Gestrüpp ist dicht, so daß es nur von Reitern und tüchtigen Fußgängern durchzogen werden kann. Die alte Burg auf der Anhöhe zu erreichen, wäre Euch schon gar nicht möglich.

Der Krüppel grüßte und verließ die Schmiede. In dem nahen Choteborf miethete er ein Wägelchen und fuhr hinab gegen Königgrätz.

Während der Fahrt hatte er Muße, über die Erlebnisse der letzten vierundzwanzig Stunden nachzudenken.

Sein Ideengang lautete in Worten verkörpert beiläufig wie folgt:

Mit der Hexerei des Kapuziners ist es nicht weit her. Er verschwindet allemal aus seiner Schlafstube, erzählt die Klosterköchin. Das Verschwinden kann er den Weibsleuten weiß machen, in Wahrheit besitzt er einen verborgenen Ausgang und dieser ist wahrscheinlich jener unterirdische Gang, durch welchen nach der Erzählung des Schmiedes einst auch der Raubritter entflohen ist. Wenn dem wirklich so ist, so verbindet der geheime Gang die Mühle mit der alten Burg auf der Anhöhe und das erklärt auch, warum der Kapuziner die Mühle zu seinem Aufenthalte wählte. Pater Laxantius kannte das Geheimniß der Burg und benützt es. Der Kapuziner und Wieweldt sind Feinde des Herrn Czerwenka. Ob dieser ein Prinz ist, oder nicht, kümmert mich wenig, er gibt sich vielleicht nur für einen Prinzen aus, weil den Bauern der Respekt vor hohen Herren angeboren ist und weil sie dem Prinzen eher gehorchen. Daß aber der Pater kein Kapuziner und

Digitized by Google

überhaupt kein Geistlicher ist, steht bei mir fest und wenn die Bauern die drei sauberen Dirnen im Kloster sehen würden, oder wenn sie wüßten, daß er eine gewaltsam entführte Wilde im Kloster beherberge, verlören sie den ganzen Respekt vor dem Hochwürdigen. Wer die unglückliche Dirne wohl sein mag? Der Hochwürdige begehrt von mir, ich sollte den Prinzen verrathen, damit er in die Hände der Herren gerathe und gehängt werde. Den halben Lohn für den Verrath hab ich eingesteckt, ob ich die andere Hälfte auch noch verdienen soll? Das weiß ich jetzt noch nicht. Der Prinz ist ein guter Herr, der mir noch kein Leid zugefügt hat, aber er belügt das Bauernvolk gerade so wie der Pater. Prinz und Kapuziner haben die Bauern zum Aufstande gebracht, indem sie ihnen vorlogen, es existire ein kaiserliches Befreiungs-Patent, das einfältige Landvolk glaubt es und rebellirt. Was aber wird das Volk ausrichten mit seinen Stöcken und Piken? Warum haben Prinz und Kapuziner nicht für Waffen und Pulver und Blei gesorgt? Wenn, wie die Lampelbrüder behaupten, der König von Preußen die Rebellion unterstützt, warum schickt er keine Waffen über die Grenze? Ich sehe in dem ganzen Aufstande nur Lug und Trug und jetzt will auch noch ein Anführer den andern verrathen? Schändlich, niederträchtig! Das Ende vom Lied wird sein, daß

man die Bauern einsperren oder gar henken wird, und Prinz und Kapuziner werden mit vollen Taschen über die Grenze flüchten. Verdammt, wenn ich mit Bestimmtheit wüßte, daß es so kommen werde, ich würde jetzt schon lieber mit den Herren halten, denn unsereins läßt sich auch nicht gerne einsperren, und henken schon gar nicht.

So weit war Tonda in seinen Gedanken gekommen, als der Wagen hielt.

Ein Nachbar des Bauers, welcher den Krüppel fuhr, kam des Weges daher.

Wo wart Ihr, Nachbar?

In Königgrätz.

Ich fahr' eben dahin. Was gibt es Neues in der Stadt?

Viel, sehr viel!

Sind unsere Leute noch vor den Thoren?

Sie sind gegen Chlumetz abgezogen. Die Bürger bewachen jetzt die Stadt. Sie machen es gerade wie die Chrudimer. Die Thore beider Städte sind gesperrt und kein Bauer wird hineingelassen. Es gibt aber noch etwas.

Laßt hören.

Tausend Gulden sind zu verdienen. Diese Summe ist von Prag aus als Preis für den Kopf eines Haupträdelsführer ausgeschrieben.

Wer soll der sein?

Digitized by Google

Ich habe mir seinen Namen nicht gemerkt, er war vordem Offizier bei unseren Soldaten.

Tausend Gulden, ein hübsches Geld!

Die Nachbarn verabschiedeten sich und der Wagen fuhr weiter.

Der Wechselbalg hörte diese in czechischer Sprache geführte Unterhaltung und auch er fand, daß tausend Gulden ein „hübsches Geld" sei.

Die Rebellion der Bauern, dachte er weiter, hat mir schon eine erkleckliche Zahl von Siebzehnern eingetragen. Der Verrath ist auch einträglich und jetzt gibt es gar eintausend Gulden zu verdienen, meiner Treu, die Herren in Prag sind nicht so einfältig, wie sie ausschauen, auf diese Art werden sie die Anstifter und Rädelsführer bald hinter Schloß und Riegel haben.

In diese und ähnliche Gedanken vertieft, verfloß Stunde um Stunde, die Fahrt nach Königgrätz erschien Tonda so kurzweilig wie noch nie.

Vor der Stadt angelangt, verließ er das Gefährte, zahlte das Fahrgeld und wollte in die Stadt, um zu horchen und zu spähen.

Da der Krüppel in Königgrätz als Bettler wohl gekannt und bekannt war, glaubte er ohne Anstand eingelassen zu werden. Er irrte sich, die Bürgerwache am Thore wies ihn zurück, es durfte Niemand in die Stadt, der nicht hineingehörte.

Tonda mußte den Weg fortsetzen und that dieß auf der großen Straße von Chlumetz.

In dieser Gegend hoffte er die Bauern zu finden und von ihnen den Aufenthalt Czerwenka's zu erfahren.

Als er ungefähr zwei Stunden gegangen war, bemerkte er auf den Seitenwegen einzelne Bauerngruppen dahineilen, und zwar mit einer Hast, die man beim ersten Anblicke als Flucht erkannte.

Tonda schüttelte den Kopf.

Es währte nicht lange, so kam ein größerer Haufe auf der Straße daher, und zwar mit derselben Eile.

Tonda postirte sich am Straßenrand, um sie an sich vorbei zu lassen.

He, Brüder, wohin so eilig? rief der Krüppel.

Nach Hause! lautete die Antwort.

Warum denn? Was gab es denn?

Es geht schlimm! es geht schlimm!

Chlumetz ist voll mit Soldaten, rief ein Dritter aus der Gruppe heraus, geh nicht hin, sie werden Dich auch erschießen.

Die Bauern eilten weiter und Tonda setzte seinen Weg fort.

Nach abermals zwei Stunden erreichte er das Dorf Kratenau.

Hier fand er, um uns militärisch auszudrücken,

das Gros jenes Bauernhaufens, der von Woika angeführt wurde, mit dem sich Srb, von Hořenowies kommend, vereinigt hatte.

Der Haufe war beträchtlich zusammengeschmolzen, er befand sich in Folge einer Niederlage auf dem Rückzuge.

Die Bauern hielten in Kratenau nur eine kurze Rast.

Tonda spähte nach einem der Führer und fand am Bistrizbache, der am Dorfe vorüberfließt, Woika und Srb.

Beide sahen verstört aus und sprachen leise miteinander.

Der Krüppel trat auf sie zu.

Was machst Du hier? fragte Srb unwirsch.

Ich suche den Prinzen, ich muß mit ihm sprechen, ich habe ihm wichtige Nachrichten mitzutheilen.

Geh mit uns, bis wir hier ausgeruht haben und Du wirst ihn heute Nacht sprechen.

Tonda fragte sie nun, was denn vorgefallen sei und der Student erzählte ihm das Unglück.

Die Stadt Chlumetz, die damals schon über 2000 Einwohner zählte, zeichnete sich von altersher durch ihre hussitische Gesinnung aus, sie wimmelte daher von Lampelbrüdern.

Auf die Kunde, daß die Bauern sich erhoben um die Frohnden und den Gewissenszwang abzu-

schütteln, standen die Lampelbrüder in der Stadt auf und zerstörten die Dechanteikirche.

Chlumetz gehört zum Neubidschower Kreis und die Kreisstadt befindet sich nur zwei Stunden nördlich von der Stadt.

Westlich, und zwar zur Prager Vorstadt gehörend, thront majestätisch, auf einer Anhöhe liegend, das prachtvolle Schloß Karlskron, damals dem Grafen Ferdinand Kinsky gehörig. *)

Als die Lampelbrüder in der Stadt aufstanden, requirirte Kinsky vom Kreisamte schleunigst Militär, und drei Kompagnien Infanterie eilten nach Karlskron, die Lampelbrüder in der Stadt rührten sich nicht mehr, sei es, daß sie die Ankunft der Brüder abwarten wollten, oder daß ihnen die Zerstörung der einen Kirche genügte.

Am andern Tage kam nun der Bauernhaufe, über 3000 Köpfe stark, gegen Chlumetz gezogen.

Wie erwähnt, liegt Schloß Karlskron auf einer

---

*) Das Schloß wurde 1721—1723 erbaut. Es hat die Gestalt einer Krone. Ueber den mittleren Hauptheil wölbt sich ein kuppelförmiges Dach. An den Hauptheil stoßen drei Hauptflügel, jeder zwei Stockwerke hoch, an. Die Form ist daher die einer Krone. Da nun Kaiser Karl VI., als er im September 1723 zum Könige von Böhmen gekrönt wurde, in dem Schloße drei Tage verweilte, erhielt es den Namen Karlskron.

Digitized by Google

Anhöhe und bietet nach allen vier Windrichtungen eine sehr weite Fernsicht.

Als man daher im Schloße den Bauernhaufen schon aus der Ferne sich heranwälzen sah, ließ der Oberst die drei Kompagnien in den Schloßhöfen aufmarschiren. Graf Kinsky, der Oberst und noch einige Offiziere warteten, bis die ersten Bauern herankamen und gingen ihnen vor das Schloß entgegen.

Der Graf trat auf die Bauern zu und fragte die Vordersten mit barschem Tone:

Was wollt Ihr hier?

Einer der Bauern antwortete schreiend und drohend: Wir wollen unsere Anliegen vorbringen!

Warum lügst Du? schrie ein anderer Bauer aus dem Haufen heraus, sprich die Wahrheit und sag' den Herren, daß wir gekommen sind, um in's Schloß zu dringen?

Ihr werdet in dieses Schloß nicht dringen, rief ihnen jetzt der Oberst zu, entfernt Euch und begebt Euch in Ruhe nach Hause, ich warne Euch in Güte, mißachtet Ihr meinen guten Rath, so wird es Euch übel ergehen.

Diese Worte erzielten das gerade Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung.

Die Bauern begannen zu schreien und zu toben und drangen gegen das Schloß vor.

Jetzt flogen die drei Schloßthore auf, Trommeln wirbelten, von drei Seiten stürmten die Soldaten heran. Eine halbe Kompagnie gab Feuer mitten in den Haufen hinein. Als die Bauern den blutigen Ernst sahen, bisher hatten sie noch kein Pulver gerochen, stießen sie ein Geheul aus, machten Kehrtum und flohen die Anhöhe hinab.

Die Soldaten eilten ihnen nach, drängten einen kleinen Theil von dem großen Haufen ab und machten jene zu Gefangenen.

Ein halbes Hundert Bauern war theils todt, theils verwundet und nahezu 300 wurden gefangen und in der großen Reitschule eingesperrt. *)

Der Krüppel schüttelte bei den Mittheilungen des Studenten den Kopf, ballte die Faust und murmelte mit Ingrimm:

Der Aufstand wird kein gutes Ende nehmen. Welche Feigheit! Dreitausend Bauern laufen vor einigen hundert Soldaten davon. O warum bin ich verkrüppelt! Ich hätte ihnen schon gezeigt, wie man Gewehre kriegt, wenn man keine hat.

Du hast recht, Tonda, nahm Srb das Wort, feig sind sie. Ich habe ihnen zugeredet, habe sie ge-

---

*) Diese befand sich im sogenannten unteren oder „alten Schloß", welches an der Südseite der Stadt liegt und weitläufige Stallungen besitzt.

Digitized by Google

beten, mir zu folgen und mit mir auf die Soldaten loszugehen, Alles umsonst, beim ersten scharfen Schuß machten sie wie scheue Pferde Kehrt und rannten wie besessen davon. Doch jetzt genug der Klagen, machen wir, daß wir weiter kommen, der Abend bricht an und wir haben noch zwei Wegstunden vor uns.

Man erhob sich und fort ging es auf der Straße von Kratenau gegen Rechanitz.

Srb, Woika und Tonda ließen den Bauernhaufen vorausziehen und gingen hinten nach.

Rechanitz war für heute ihr Ziel, dort hofften die Führer den Prinzen zu treffen.

Eilftes Kapitel.

Unangenehme Nachrichten.

Wir haben bereits hervorgehoben, daß der Schauplatz, auf dem die Ereignisse dieses Buches sich abspielen, wie im vorigen Jahrhunderte, so auch in dem verhängnißvollen Jahre 1866 als Kriegstheater eine Rolle spielte.

Von Nachod angefangen bis hinab nach Königgrätz sind die Namen der Ortschaften jedem Zeitungsleser von dem letztgenannten Kriegsjahre her noch im Gedächtniße.

Bei Nachod und Skalitz gab es Treffen, über

Hořenowies defilirte der Kronprinz von Preußen am 3. Juli, um unserer Armee bei Sadowa in die Flanke zu kommen und die Schlacht bei Königgrätz zu unserem Nachtheile zu entscheiden.

Nach dem Dominium Sadowa führt uns jetzt der Gang unserer Erzählung.

Die Herrschaft Sadowa im Neubidschower Kreise gehörte damals dem Grafen Schafgotsche.

Das genannte Dominium, sowie überhaupt der ganze Bidschower und südlichere Theil des Königgrätzer Kreises zeichnet sich durch viele, heute noch vorhandene Teiche aus, vor einhundert Jahren, nämlich zur Zeit der Ereignisse dieser Erzählung, war die Zahl dieser Teiche mindestens doppelt so groß.

Die Herrschaft Sadowa zählte zu Ende des vorigen Jahrhundertes nahezu 40 Teiche, im Jahre 1830 nur noch 21 und auch ein Theil von diesen ist jetzt bereits in Aecker und Wiesen umgewandelt.

Wenn die böse Welt nicht lügt, trug so ein ausgetrockneter Teich einen Theil unseres Kriegsunglückes bei Königgrätz. Auf unseren alten Generalstabskarten soll nämlich bei Sadowa noch ein Teich gezeichnet sein *), daher man unserer Seits diesen

---

*) Vielleicht der einstige Mühlteich bei dem Dorfe Sadowa.

Punkt unbesetzt ließ. Aber dieser Teich ist schon seit Jahren in Aecker umgewandelt, die Preußen marschirten daher bequem und unaufgehalten vor und erschienen unerwartet in unserer linken Flanke.

Von Kratenau — wo ein Theil des in Chlumetz geschlagenen Bauernhaufens ausruhte, gelangt man auf einer Straße in vier Stunden nach Sadowa.

Auf dem halben Wege vor diesem Dorfe befindet sich der Marktflecken Neu-Nechanitz und das Dorf Alt-Nechanitz, die damals zum Dominium Sadowa gehörten. Diese Ortschaften sind durch den Bistrizbach von einander getrennt.

Die letzte, an der Straße nach Sadowa gelegene Hütte von Neu-Nechanitz war damals eine Schmiede.

Nacht umlagert bereits die ganze Gegend, die Werkstätte ist geschlossen, tiefe Stille herrscht, das Murmeln des Baches, der fast nur durch die Sadowaer Fahrstraße von der Schmiede getrennt ist, dringt herüber.

Wir betreten die Hütte, denn sie beherbergt seit wenigen Stunden den Prinzen, somit, um uns militärisch auszudrücken, das große Hauptquartier, wo die Nachrichten von den verschiedenen Seiten zusammenfloßen.

Der Schmied zählte zu den eifrigsten Förderern

des Aufstandes, er hatte bereits viele Piken im Geheimen geschmiedet und vertheilt, unter dem Dache seiner Hütte war Paul Czerwenka sicher, um so mehr, da die Nechanitzer dies- und jenseits des Baches sich dem Aufstande angeschlossen und auch das herrschaftliche Schloß bereits pflichtschuldigst zerstört hatten, was bei mehreren, zur Sadowaer Herrschaft gehörigen Ortschaften, wie wir bald hören werden, nicht der Fall war.

Da westlich, beiläufig eine Wegstunde von Nechanitz, sich die Kreisstadt Neu-Bidschow befindet, wo einiges Militär lag, so hatte Czerwenka, um sich vor einem Ueberfalle zu sichern, Vorposten ausgestellt, überdies blieb auch der Schmied wach und verbrachte diese Nacht außerhalb seiner Hütte, so daß sich ihr Niemand unbemerkt nahen konnte.

Die Hinterkammer der Hütte war durch eine Lampe erleuchtet. Die bäuerliche Einrichtung ließ einige Wohlhabenheit errathen, Zinngeschirr auf dem Gesimse, ein Himmelbett, Schrank und Tisch von Nußbaumholz, endlich Fenstervorhänge, machten das Gelaß wohnlich.

Czerwenka saß am Tische, stützte die Stirne auf die Hand und sann nach.

Worüber? Er hatte Veranlassung genug. Die Niederlage bei Chlumetz war ihm durch einen reitenden Boten bereits bekannt. Da dieß im Bidscho-

wer und Königgrätzer Kreise die erste scharfe Affaire war, in welcher die Aufständischen dem Militär entgegenstanden, so ließ das Resultat ein klägliches Ende der Erhebung in diesen Kreisen voraussehen. Es war eine Probe, die schlecht ausfiel.

Czerwenka hatte aber auch von seinen Kundschaftern in Prag schlimme Nachrichten.

Bei Přzibram hatte sich ein großer Haufe Aufständischer gebildet, ein reicher Bauer, Namens Czerny, führte sie an. Czerny war so unvorsichtig, oder so kühn, sich der Hauptstadt zu nahen und befand sich bereits in der Nähe des Invalidenhauses, als er vom Militär angegriffen wurde. Die Bauern leisteten Widerstand, wurden aber geschlagen, der größte Theil mit dem Anführer gefangen und nach Prag gebracht. Da auch vom Lande zahlreiche Gefangene nach Prag geführt wurden, so waren die Gefängnisse in wenigen Tagen überfüllt und es mußte das gewesene Jesuitenkloster als Gefängniß verwendet werden.

Czerny wurde drei Tage nach der Gefangennahme an einem vor dem Liebner Thore errichteten Schnellgalgen gehängt. An seiner Brust befestigte man eine Tafel mit der Aufschrift: „Aufwiegler des Bauernvolkes.“

Czerny hatte einen Dorfrichter, der sich weigerte, sich dem Aufstande anzuschließen, getödtet und

einen Pfarrer, der sich nach Prag flüchten wollte, auf der Straße nackt ausgezogen und mißhandelt.

Czerwenka erhielt auch bereits ein Exemplar jener „Kundmachung" zugesendet, in welcher auf den Kopf des „gewesten Hußaren-Rittmeisters Ignaz de Sadlo" ein Preis von Eintausend Gulden ausgeschrieben war.

Da der Aufstand erst über eine Woche dauerte, so verdankte de Sadlo die Taxirung seines Kopfes nicht seiner Theilnahme am Aufstande, die in Prag noch nicht bekannt war, sondern seiner Verbindung mit der preußischen Regierung, welche man endlich entdeckte. Der Preis galt daher dem Landesverräther.

Außer diesen öffentlichen Angelegenheiten hatte Czerwenka auch noch anderen Stoff zum Nachdenken.

Er hatte einen reitenden Boten nach der Höllenmühle gesendet, um von Rosalka und ihrem Ziehvater Nachrichten zu erhalten, denn seit dem Abschiede am Josefitage hatte er keine Kunde von den Beiden, die er wie Verwandte liebte. Jenen Boten erwartete er noch in dieser Nacht zurück.

Hundegebell störte die Stille der Nacht, Czerwenka horchte auf, beruhigte sich aber, als Woika von Srb gefolgt, eintrat.

Tonda blieb draußen unter der Obhut des

Schmiedes, Vorsicht erheischte, ihn nicht zum Zeugen der bevorstehenden Unterredung zu machen. Der Krüppel diente als Kundschafter, war aber in die Geheimnisse der Führer nicht eingeweiht.

Der Prinz hörte die Mittheilungen des Studenten an und ertheilte hierauf nöthige Weisungen.

Der Mangel an Schützen, sagte er, zwingt uns, jedem Zusammenstoße mit dem Militär auszuweichen. Nur Ueberfälle und Ueberrumpelungen sind rathsam. Ebenso müssen wir es vermeiden, mit den Städten anzubinden, denn die Bürger sind bewaffnet und vertheidigen ihr Eigenthum. Die Herren in den Städten sind zwar als Besitzer von Dominien ebenfalls Bauernschinder, allein die Städter gehören trotzdem zu den Käufern, von denen die Bauern leben, sie verdienen daher unsererseits Schonung und Berücksichtigung. Die Nachrichten aus dem Gebirge lauten günstiger, zwischen Berg und Wald fühlen sich unsere Leute sicherer, folglich muthiger. Die Affaire bei Chlumetz braucht nicht an die große Glocke gehängt zu werden, damit sie in anderen Gegenden nicht entmuthigend wirke. Für heute genug, begebt Euch zur Ruhe, doch bleibt hier im Hause, der Schmied wird Euch ein Lager anweisen.

Die beiden Unteranführer wollten sich eben entfernen, als der aus der Höllenmühle zurückgekommene Bote eintrat und dem Prinzen einen Brief

übergab, den er von Herrn Nowotny erhalten hatte.

Czerwenka erbrach hastig das Schreiben und durchflog es.

Ein jäher, großer Schreck machte sein Antlitz erbleichen und die Hand, welche das Papier hielt, erzitterte.

Der in czechischer Sprache geschriebene Brief lautete:

„Gnädiger Herr!

„Ein großes Unglück ist über mein Haus her-
„eingebrochen. Seit fünf Tagen ist Rosalka aus der
„Mühle fort und alle meine Mühe, etwas über
„ihren Aufenthalt zu erfahren, war bisher vergebens.
„Weder ich, noch meine Hausgenossen, die, wie Sie
„wissen, durchgehends treue, verläßliche Leute sind,
„haben eine Ahnung dessen, was ihr zugestoßen sein
„könne? Sie ist wie verschwunden. Nachmittags
„ging sie im Hauskleide aus der Mühle und von
„diesem Gange kehrte sie nicht mehr zurück. Wir
„waren im Garten, ein Bursch arbeitete auf dem
„Halbboden der Mühle. Dieser hörte den Haushund
„bellen, da er aber Rosalka in der Wohnstube wußte,
„achtete er nicht weiter darauf. Da wir später die
„Hausthüre von innen nicht verriegelt fanden, was
„sonst stets der Fall ist, so ist es außer Zweifel, daß
„Rosalka aus der Mühle hinausgegangen war.

„Wohin? Das weiß nur der liebe Gott. Die her„einbrechende Nacht erschwerte das Suchen, wir „fanden auch nicht eine Spur von ihr. Meine Nach„forschungen nach dem theueren Kinde dauern un„unterbrochen fort. Zu Ihrer Beruhigung füge ich „bei, daß die Chatoulle, welche Rosalka von Ihnen „am Josefitage erhielt, worin die Beweise ihrer Ab„stammung liegen, sich jetzt in meiner Verwahrung „befindet, Rosalka hat, wie gesagt, nichts mitge„nommen und war im Hauskleide. Der Allmächtige „hat mir in meinen alten Tagen noch einen schwe„ren Kummer bereitet, der Name des Allmächtigen „sei gelobt und gepriesen, denn er in seiner Allge„rechtigkeit heilt alle Wunden, die er schlägt, um die „Sterblichen zu prüfen. Gott segne Ihre Unterneh„mungen."

„Nowotny."

Woika und Srb, als sie Czerwenka mächtig erschrecken sahen, wähnten, es sei eine den Aufstand betreffende Hiobspost angelangt. Der Prinz beruhigte sie jedoch und theilte ihnen das Schreiben mit. Ihre Theilnahme an dem Unglücke war fast so innig wie die des Prinzen, sie waren dem Höllenmüller und seiner Ziehtochter für alle während des Winters erwiesenen Aufmerksamkeiten und Wohlthaten hoch verpflichtet und äußerten die wärmste Theilnahme.

Czerwenka faßte sich, wendete sich an die Beiden

mit der Frage, was sie über das Verschwinden Rosalka's dächten?

Srb und Woika waren der Ansicht, Rosalka sei entführt worden.

Aber von wem?

Der Prinz glaubte auch hierin Bescheid zu wissen. Er entsann sich an Rosalka's Mittheilung, der Rittmeister habe ihr Liebesanträge gemacht, die sie zurückgewiesen, der Verdacht des Prinzen fiel daher auf de Sadlo und blieb auf diesem ruhen. Wer den Charakter des Rittmeisters näher kannte, hielt ihn auch fähig, eine solche Nichtswürdigkeit an seinen Parteigenossen zu begehen.

Dieser Ansicht pflichtete auch der Student und Srb bei, als Czerwenka ihnen seinen Verdacht und den Grund dazu mittheilte.

Welch' ein Unglück, rief Woika, jetzt, wo ohnedem die Gefahr auf allen Seiten sich vermehrt, jetzt auch noch Zwiespalt im eigenen Lager.

Das, versetzte der Prinz mit Entschiedenheit und Würde, muß vermieden, um jeden Preis vermieden werden. So lieb und theuer mir auch Rosalka ist, die große Sache, für die wir uns erhoben haben, darf nicht geschädiget werden. Rosalka's Verschwinden bleibt einstweilen unbeachtet, ein Bruch mit dem Rittmeister muß vermieden werden, das Einzige was wir thun werden, ist, daß wir ihn und seine

rechte Hand, den Hertiner Richter. mit verläßlichen, uns anhänglichen Leuten umgeben, damit wir erfahren, wohin sie Rosalka gebracht haben, denn daß Wieweldt in dem Geheimnisse miteingeweiht, ist beinahe gewiß.

Mir fällt soeben ein, sagte Woika, daß Tonda, der Wechselbalg, in dieser Angelegenheit gute Dienste leisten kann. Er hat sich uns in Kratenau angeschlossen, um Ihnen, gnädiger Herr, Mittheilungen zu machen.

Czerwenka befahl, den Krüppel hereinzuführen.

Du hast mir Verschiedenes mitzutheilen? begann der Prinz.

Ja, gnädiger Herr! versetzte der Wechselbalg.

Laß hören. Wo hast Du Dich herumgetrieben, seit Du mich in Hořenowies verließest?

Tonda hütete sich, die Wahrheit zu sagen, sondern antwortete: Ich habe die Ortschaften bis Jaromir hinauf durchbettelt.

Was erfuhrst Du?

Die Leute in der Stadt erzählen, es sei von Prag aus auf den Kopf eines gewesenen Offiziers ein Preis von eintausend Gulden ausgeschrieben.

Bist Du von Jaromir nicht weiter gekommen?

Nein.

Was hörtest Du über unsere Leute?

Die Bürger in der Stadt erzählten, daß in dem

kaum vier Stunden entfernten Miletin ein großer Haufe von Aufständischen eingefallen sei.

Wer führt diese Leute an?

Der Richter von Hertin, ein gewisser Wieweldt, ferner spricht man dort viel von einem Kapuziner, Pater Laxantius, der oft bei dem Haufen gesehen wird, endlich betheiligt sich auch der Verwalter von Schloß Nachod, unter dem Namen Bruder Adam, an dem Aufstande.

Der Prinz wendete sich zu Woika und Srb und sagte lächelnd: Ich hielt diese Angabe, die ich bereits auch von anderer Seite hörte, für eine leere Erfindung, da aber Tonda bereits der dritte Kundschafter ist, der mir die Sache mittheilt, so muß sie wahr sein. Bruder Adam hat die Expedition in Chwalkowitz, Kukus und Schurz mitgemacht und soll faktisch der Nachoder Verwalter sein! Nun, wir werden bald hören, wie sich die Sache verhält.

Zu Tonda gewendet, fuhr er fort: Was weißt Du noch?

Ich bin zu Ende.

Aber ich nicht, ich habe mit Dir wichtige Dinge zu besprechen. Wie Du weißt, Tonda, trauen die Bauern Dir nicht, sie behaupten, Du seiest eine falsche, giftige Schlange, unser Herrgott, sagen sie, habe Dich nicht vergebens gezeichnet, er that es, damit man sich vor Dir in Acht nehme, denn es

steht geschrieben: „Hütet Euch vor den Gezeichneten!“

Tonda kniff die Lippen zusammen, schaute finster zu Boden und murmelte: Die Bauern thun mir Unrecht, sie sind eben gegen Jedermann mißtrauisch.

Aehnliches, sagte der Prinz, denke auch ich; wie Du weißt, habe ich Dir immer Vertrauen geschenkt und ich muß sagen, Du hast es bisher noch immer gerechtfertiget. Thu' es auch ferner und es wird Dein Schaden nicht sein. Also, hör' mich an, ich werde Dich in ein Geheimniß einweihen. Der Kapuziner Pater Laxantius ist der gewesene Hußaren-Rittmeister Ignaz de Sadlo und auf den Kopf dieses Herrn ist ein Preis von eintausend Gulden ausgeschrieben. Da wir Verräther fürchten, so liegt es im Interesse des Aufstandes, daß die Preisausschreibung der Prager Herren unter den Bauern keine Verbreitung finde, ich erwarte daher von Dir strenge Bewahrung des Geheimnisses und habe es Dir anvertraut, damit Du das Deinige dazu beiträgst, daß dem Kapuziner ja kein Leid widerfahre. Nun zu einem zweiten Gegenstand. Dem Herrn Nowotny, Müller in Peklo, unweit Nachod, wurde seine Ziehtochter Rosalka entführt oder geraubt. Derjenige, der im Stande ist, den Aufenthalt des Mädchens anzugeben, erhält zur Belohnung einhundert

Gulden, wer das Mädchen dem Vater wohlerhalten zurückbringt, erhält zweihundert Gulden.

Von wem? fragte Tonda.

Von mir. Gedenkst Du diese Summe zu verdienen?

Ich werde mir Mühe geben.

Mir ist es ganz recht, wenn Einer von unseren Leuten das Geld verdient. So, jetzt bin ich fertig, jetzt habe auch ich Dir nichts mehr zu sagen.

Tonda küßte dem Prinzen die Hand und verließ die Stube.

Gnädiger Herr, sagte jetzt Woika, war es gut, dem Wechselbalg das Geheimniß des Rittmeisters anzuvertrauen?

Czerwenka lächelte schlau und antwortete: Ich that es nicht ohne Absicht. Wie ich Tonda kenne, wird er nichts Eiligeres zu thun haben, als die tausend Gulden zu verdienen, die auf de Sablo's Kopf gesetzt sind, er wird suchen den Versteck des Rittmeisters zu erfahren und dort dürfte auch Rosalka untergebracht sein.

Ich bin zu Ende, schloß der Prinz die Unterredung, den heutigen Tag zähle ich zu den kummervollen meines Lebens.

Gute Nacht!

Jetzt verließen auch der Student und Srb die Stube und Czerwenka begab sich zur Ruhe?

Digitized by Google

Zur Ruhe?

Er suchte sie, ohne sie zu finden!

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Tonda übernachtete in der Scheune des Schmiedes.

Am anderen Morgen miethete er ein Wägelchen und fuhr auf der Straße nach Sadowa.

Der Krüppel überließ sich wieder seinen Gedanken und berechnete im Geiste die Summen, die es zu verdienen gab. Für Rosalka's Befreiung krieg' ich zweihundert Gulden, für die Ueberlieferung des Kapuziners tausend Gulden und für den Verrath an dem Prinzen noch zehn Dukaten. Will ich die letzteren verdienen, so muß der Prinz früher geliefert werden, denn wer zahlte mir das Geld, wenn der Kapuziner bereits festsitzt? Aber auch der Prinz muß geschont werden, bis ich von ihm den Preis für Rosalka's Befreiung in Händen habe, ich muß daher vor Allem das Mädchen befreien, dann den Prinzen und zuletzt den Kapuziner liefern. Die Bauern bereichern sich bei der Plünderung der Schlösser, Kirchen und Judenhäuser, ich werde mein Geld in einer sichereren Weise verdienen, ich diene den Aufständischen und der Obrigkeit, es mag nun diese oder jene Partei siegen, mir wird keine etwas anhaben.

Der Plan des Krüppels war gemacht, wir werden bald erfahren, wie es ihm mit der Ausführung erging.

Tonda's Weizen war allerdings gezeitiget, der Krüppel befand sich auch auf dem Wege zur Ernte, aber vorerst nur auf dem Wege!

Zwölftes Kapitel.

Der Richter von Milowitz.

Im Norden von Nechanitz führt eine Straße nach dem kaum zwei Wegstunden entfernten Dorfe Milowitz.

Die Leser werden sich erinnern, daß Pepka von Hořenowies nach Milowitz gegangen war, da sie ihr Kind in diesem Dorfe bei einem Häusler untergebracht hatte.

Srb war in Hořenowies von seiner Schwester geschieden, ohne zu wissen, wohin sie ging, ob, wann und wo er sie wiedersehen werde?

Das Geschick fügte es aber, daß auch Srb nach Milowitz kommen sollte, und zwar noch während Pepka dort verweilte, da sie ihrem Entschluße treu, mehrere Tage dort ausruhte.

Wie und warum Srb nach Milowitz kam, wollen wir in den folgenden Kapiteln erzählen.

Das Dorf Milowitz gehört zur Herrschaft Hořitz und liegt nur eine Stunde von diesem Städtchen entfernt.

Hořitz ist zwar eine offene Stadt, aber als der Aufstand ausbrach, traten die bewaffneten Bürger zusammen und beschloßen, den Bauern, wenn sie kommen sollten, die Stirne zu bieten.

„Wir besitzen zwar eine Regierung, aber nur, wenn es gilt Kontributionen (Steuern) einzuheben", klagten und räsonnirten die Hořitzer, „wenn aber der Preuß kommt, wie es im letzten Kriege in drei Jahren nacheinander der Fall war, wenn es gilt, das Eigenthum der Bürger vor äußeren und inneren Feinden zu beschützen, da ist unsere Regierung ohnmächtig, sie ist nur mächtig beim Steuereinheben!"

So räsonnirten die Hořitzer Bürger nicht etwa im Juni 1866, sondern im März 1775.

Die Hořitzer Bürger ließen also den Bauern sagen, wenn ihnen ihre Köpfe lieb seien, so mögen sie die Stadt meiden.

Gleich in den ersten Tagen des Aufstandes versuchte ein Rebellenhaufe in die Stadt zu dringen, aber der Trommelwirbel der heranrückenden Bürger verscheuchte sie von der Arbeit, sie hatten eben einige am Ende der Stadt befindliche Judenhäuser zu plündern begonnen.

Die entschlossene Haltung der Bürger rettete also die Stadt und das herrschaftliche Schloß *).

Diese Haltung hatte aber noch einen Vortheil im Gefolge. Durch das Beispiel der Städter aufgemuntert, weigerten sich auch einige Dörfer dieser Herrschaft, sich dem Aufstande anzuschließen. Zu diesen gehörte auch das Dorf Milowitz!

Der Ort zählte damals bereits bei dreihundert Seelen, der Richter hieß Wenzel Zibula und war in Hořitz geboren.

Zibula hatte in der Jugend etwas gelernt, war Soldat gewesen, er war daher wohl dem Stande, aber nicht der Bildung nach ein Bauer.

Zibula besaß so großen Einfluß auf die Milowitzer, daß kein Mann aus dem Orte sich an dem Aufstande betheiligte.

An anderen Orten, wo Aehnliches geschah, wurden die Richter halb todt geschlagen, Zibula hatte von seinen Leuten nichts zu besorgen und vor den Fremden wußte er sich bisher zu salviren.

Es sollte aber nicht lange währen.

In der Nacht, als der Bauernhaufe in Necha-

*) Die Stiftungsherrschaft Hořitz gehörte dem Prager Militär-Invalidenfond und war damals an den Baron von Wilkanowa verpachtet, dem die Nachbarherrschaften Groß-Barchow, Heinburg und Miletin gehörten.

nitz lagerte, kamen Boten in die Nachbardörfer, mit dem Auftrage, den Milowitzer Richter vor's Dorf zu locken, gefangen zu nehmen und nach Nechanitz zu führen.

Dieser Befehl wurde vollzogen, Wenzel Zibula erschien, von Bauern umgeben, als Gefangener vor dem Prinzen, an dessen Seite Woika und Srb sich befanden.

Die Szene fand am frühen Morgen im Hofe der Schmiede statt. Czerwenka war angekleidet und prangte mit dem Stern und der Denkmünze auf der Brust.

Zibula stand bereits hoch in den Fünfzigern und beeinflußte die Bauern weniger durch seine körperliche Erscheinung, die unansehnlich war, dagegen mehr durch seinen natürlichen Verstand, durch sein Wissen. Er war kein Gelehrter, allein er hatte Einiges gelernt und viel erfahren. Dabei kam ihm die Macht des Wortes zu statten, er sprach geläufig und drückte sich in beiden Landessprachen gewandt aus.

Der Prinz stellte sich dem Gefangenen hoch aufgerichtet gegenüber und begann in czechischer Sprache mit herrischem Tone: Ihr seid der Richter von Milowitz?

Der bin ich.

Euer Name?

Wenzel Zibula.

Ihr seid ein Feind der Bauern!

Diese Beschuldigung wird Niemand, der mich kennt, gegen mich erheben. Gehen Sie in meinem Dorfe von Haus zu Haus und fragen Sie Mann und Weib, Dirne und Bursch und Sie werden von Allen in jedem der fünfzig Häuser hören, daß ich, wenn auch selbst kein Bauer, doch ein Freund der Bauern bin.

Wenn dem so ist, wie kommt es, daß Ihr Euch der Sache der Bauern nicht anschließt, ja, noch mehr, daß Ihr Eueren ganzen Einfluß anwendet, um die Milowitzer von der guten Sache ferne zu halten?

Was Sie, Herr Offizier — Sie verzeihen schon, ich weiß Ihren Titel nicht — Sache der Bauern nennen, ist nach meiner Ueberzeugung keine gute Sache, ich erkenne das gerade Gegentheil und darum schließe ich mich der Erhebung nicht an und wirke in diesem Sinne auch auf die Leute im Dorfe ein.

Wißt Ihr, warum die Bauern sich gegen die Obrigkeit erhoben haben?

Es soll die Unterthänigkeit abgeschafft und die Gewissensfreiheit eingeführt werden.

Verdient dieses Streben nicht eine „gute Sache“ genannt zu werden.

Ganz gewiß, allein die Art — wie man diese Ziele zu erreichen strebt, ist eine verwerfliche, eine

strafenswürdige. Es ist zum Erbarmen, wenn man sich in diesem unglücklichen Lande näher umsieht. Seit fünfunddreißig Jahren folgt ein langer Krieg dem andern und immer ist es unser Land und in diesem Lande ist es immer unsere Gegend, die am härtesten betroffen wurde. Was der Feind nicht auffraß, das saugen uns Regierung und Herrschaften aus dem Leibe. Kaum war der Krieg zu Ende, so kamen Seuchen und Nothjahre, und jetzt gibt's wieder Rebellion. Die Felder bleiben unbebaut, das Bauernvolk verläßt Hütte und Pflug, um Schlösser, Kirchen, Kanzleien und Judenhäuser zu zerstören. Wenn nicht gebaut wird, so wächst nichts, Vorräthe gibts keine im Lande, wer wird also wieder Hunger leiden? Etwa der Adel oder die Geistlichen? Die besitzen Geld, der Hungernde wird wieder nur der Bauer sein.

Und das anzustrebende Ziel? Hat das in Eueren Augen keinen Werth?

Ja, es ist gewiß werthvoll, allein das Mittel, wie man es zu erreichen strebt, ist — wie ich schon gesagt habe, verwerflich, um so mehr, da keine Aussicht vorhanden ist, daß der Aufstand siege.

Wenn alle Bauern dächten, wie die Milowitzer, dann wäre an einen Sieg allerdings nicht zu denken.

Wenn alle Bauern dächten, wie die Milowitzer, dann würden sie nicht rebelliren, sondern baueten

daheim ihre Aecker und das wäre schier klüger und nützlicher. Wie viele Bauernaufstände gab es in den verschiedenen Ländern seit zweihundert Jahren? Ist auch nur einer siegreich gewesen? Wurden die Bauern nicht immer zu Paaren getrieben? Und wissen Sie warum? Weil die Bauern über nichts verfügen, als über körperliche Stärke, über physische Kraft, diese aber sind seit der Erfindung des Pulvers werthlos, denn jetzt schießt ein Knabe von zwölf Jahren den stärksten Mann nieder.

Ihr glaubt also, der Bauer müsse ewig Sklave bleiben, Adel und Pfaffen müssen immer herrschen und vom Bauernschweiß leben?

Dieser Ansicht bin ich nicht. Ich glaube vielmehr, daß der Bauer von den Frohnden erlöst und von den Herrschaften unabhängig gemacht werden wird, ich glaube, daß einst der Gewissensdruck aufhören, daß alle Menschen von der fürstlichen Gewalt befreit werden, allein diese Befreiung wird nicht von dummen und unwissenden Bauern ausgehen, sondern von den Städtern, die etwas gelernt haben. Ich will sagen, daß die Befreiung durch Wissen und Geist errungen werden wird. Allerdings wird dabei auch die physische Kraft im Spiele sein, Einfluß üben und mitwirken, aber der eigentliche Sieger wird immer nur der Geist, der Gedanke sein. Wer es daher mit dem Bauer gut

meint, der muß ihm rathen, etwas zu lernen, dem Beispiele der Stadtleute zu folgen und sich zu bilden, nicht aber ihn aufhetzen, zu Gewaltthaten ermuntern und ihn noch mehr verwildern, als er ohnedem schon ist. Herr Offizier, was hier vorgeht, ist böse, ich möchte mich um Alles in der Welt nicht mit der Mitschuld beladen, diese urtheilslosen, armen Leute zur Rebellion verführt zu haben.

Ich habe Euch ausreden lassen, sagte Czerwenka, von Unwillen geröthet, jetzt werde ich Euch sagen, wie ich denke. Ihr seid ein Feind des Aufstandes und wollt, daß die bestehenden Gesetze nicht verletzt werden. Wie aber soll der Bauer je frei werden, wenn gerade das bestehende Gesetz es ist, welches ihm die Sklaverei auferlegt? Meint Ihr, der Adel und die Geistlichen, die einzig und allein Einfluß auf die Regierung haben, werden die bestehenden Gesetze je zum Vortheile der Bauern, folglich zu ihrem eigenen Nachtheile ändern? Ganz bestimmt nicht, ich sehe daher nicht ein, wie es ohne Revolution anders, das heißt besser werden soll? Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Die Ameise ist ein schwaches Thierlein und dennoch unterwühlen viele Ameisen einen Baum. Beharrlichkeit führt zum Ziele, mißlingt eine Erhebung, so kommt eine zweite, dritte, endlich wird doch eine kommen, die siegreich sein wird. Wenn aber auch Rebellionen unterliegen,

so bringen sie doch Vortheil, denn indem sie die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden darthun, zwingen sie die Regierung, an die Verbesserung der Zustände zu denken. Die jetzige Erhebung wird, selbst wenn unterdrückt, doch eine Erleichterung der bäuerlichen Lasten zur Folge haben. Wenn aber alle Bauern wären wie Ihr, dann bliebe Alles stets beim Alten und wäre selbst die Leibeigenschaft noch nicht aufgehoben; Erhebungen kosten allezeit Opfer, das ist wahr, aber wo es das Beste Aller gilt, kommen einzelne Opfer nicht in Betracht, und da auch unsere Erhebung ein großes Ziel vor Augen hat, so achten auch wir einzelner Opfer nicht. Zu diesen werdet auch Ihr zählen, denn Ihr schadet uns, Leute Eueres Gleichen schädigen die Sache der Bauern, darum müßt Ihr beseitiget und unschädlich gemacht werden.

Zu dem Studenten gewendet, sagte der Prinz: Wenzel Zibula wird als abschreckendes Beispiel an einen Baum an der Straße gehenkt und ihm eine Tafel an die Brust befestiget mit der Inschrift: „Bauernfeind“.

Und den Bauern rief Czerwenka zu: Denkt an Euere gefallenen und gefangenen Brüder bei Chlumetz und erwägt, daß Jene, die nicht mit uns sind, gegen uns sind!

Die Bauern stießen ein Geheul aus und fielen über den Milowitzer Richter her.

Zibula wehrte sie ab, indem er laut, daß Alle es hören mußten, rief: Brüder! ich werde Euch beweisen, daß ich nicht Euer Feind, sondern Euer Freund bin!

Wie wollt Ihr das?

Ich will, antwortete der Bedrohte, Euch die Schmach ersparen, Eure Hände in Bauernblut zu tauchen, Euer Gewissen mit einem Mord zu belasten, noch mehr, man soll Euch, wenn Ihr vor Gericht stehen werdet, und das wird ganz bestimmt geschehen, denn das Militär zieht bereits auf allen Straßen in's Land, man soll Euch dann keinen Mord vorwerfen können, ich werde mich vor Eueren Augen selbst aufhängen, ich will freiwillig als ein Selbstmörder sterben, nur damit Ihr außer aller Verantwortung bleibet. Mein Tod soll Euch beweisen, daß ich Euer Freund bin, durch mich soll Euer Unglück nicht vergrößert werden.

Dieser Antrag machte die Bauern stutzig, viele begannen schon die Köpfe zu schütteln und von ihren Gesichtern konnte man deutlich die Zweifel herablesen, die sie bereits hegten und die Bedenken, die gegen die Zweckmäßigkeit des Aufstandes in ihrem Inneren aufstiegen.

Woika erkannte das Schwanken und die Gefahr, die aus dessen Weitergreifen entsprang, und rief: Brüder, laßt Euch nicht beschwatzen, er will sich nur

retten, um uns wieder wie bei Chlumetz die Soldaten über den Hals zu schicken.

Die Fanatisirtesten unter den Bauern schrieen: Fort mit ihm, er soll beweisen, daß er die Wahrheit sprach!

Zibula wurde hinaus auf die Straße gedrängt; unter Schreien und Lärmen gelangte der Knäuel zu einer riesigen am Straßenrande stehenden Pappel.

Einen Strick! einen Strick! rief eine Stimme aus dem Haufen.

Zibula sagte: Ihr werdet mir doch nicht verwehren vor meinem Ende ein Gebet zu verrichten?

Er will beten — macht Platz — er will beten! so riefen Einige und der Menschenknäuel erweiterte sich zu einem weiten Kreise.

Der Richter von Milowitz legte Hut und Jacke ab, kniete auf dem Erdboden nieder und begann laut: O mein Gott, sieh' herab auf mich, ich liege vor Dir im Staube —

Die Bauern griffen nach ihren Hüten; entblößten die Häupter und beteten leise mit. Sie — die den unschuldigen Mann zum Selbstmorde zwangen, beteten für sein Seelenheil.

Welch' ein Widerspruch und doch kommt er überall vor, wo die Religion nur im Formelwesen besteht und die Gebete nur geplappert und nicht

Rache der Bauern an dem Richter von Milowitz.

(Illustration zu Seite 377.)

Digitized by Google

Digitized by Google

gefühlt werden. In der Frühe beichten und Nachts stehlen, das findet sich alltäglich auf dem Lande.

Zibula hatte sein Gebet beendet, erhob sich und nahm die ihm dargereichte Leine.

Helft mir hinauf, daß ich den Strick um den starken Ast schlinge!

Zwei Bauern traten vor und hoben ihn in die Höhe!

Zibula befestigte den Strick an dem starken Ast.

In demselben Augenblicke hörte man auf den Straßen von Milowitz und von Sadowa her Geräusch.

Die Bauern schauten hin und sahen Staubwolken aufwirbeln, gleichzeitig ertönte auch von Alt-Nechanitz her Pferdegetrabb und eine Stimme schrie: „Die Hußaren kommen!“

Wie ein Haufe dürrer Blätter, wenn ein Windstoß in ihn fährt, so stoben die Bauern auseinander, Alles floh zurück gegen den Zwikower Wald, der eine Viertelstunde südlich von Nechanitz sich ausbreitet.

Zibuka war, die erste Bestürzung der Bauern benützend, die Pappel hinangeklettert, er sah wohl, daß die herankommenden Reiter keine Hußaren waren, aber er rief trotzdem: „Hurrah, Hußaren! Hußaren kommen!“

Die Reiter waren bewaffnete Milowitzer Bauern

und Hořitzer Bürger, die sich zur Rettung Zibula's aufgemacht und auf den drei nach Rechanitz führenden Straßen vertheilt hatten, um den Bauernhaufen von drei Seiten her zu erschrecken.

Die Bauern hielten jedoch nicht Stand, die Masse des Haufens floh in den Wald, die Anderen zerstreuten sich einzeln und waren froh mit heiler Haut davon zu kommen.

Der Milowitzer Richter war gerettet. Weder er noch seine Leute dachten an einen Angriff, wie hätte es ihnen, die kaum fünfzig Mann zählten, einfallen sollen, einen Haufen von über tausend Mann anzugreifen?

Die Befreiung Zibula's war der alleinige Zweck der Expedition, nachdem dieser erreicht war, kehrten die Reiter heim.

Diese Ueberrumpelung in Rechanitz sollte den Milowitzern theuer zu stehen kommen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Schreckensnacht in Milowitz.

„Rache, Rache an den Milowitzern!" war die Losung im Zwikower Wald.

An Tapferkeit kamen die Aufständischen vom Jahre 1775 den Hussiten nicht gleich, wohl aber an Rachsucht.

Digitized by Google

Als die Flüchtlinge im Zwikower Walde erfuhren, daß die Reiter, vor denen sie aus Nechanitz flohen, keine Hußaren, sondern Milowitzer Bauern waren, überkam sie die Scham und diese weckte die Rachsucht.

Je tiefer ein Volk in der Kultur steht, desto mehr leidet es an Rachsucht; man sehe sich nur die Völker an, bei denen heute noch Blutrache heimisch, Bocchesen, Korsikaner u. s. w.

Also Rache an den Milowitzern!

Aber wie? Was beginnen?

Es wurde eine Art Kriegsrath gehalten. Srb war dabei die Hauptperson, Czerwenka und der Student waren nicht anwesend.

Wohin waren diese gekommen?

Als die Bauern in Nechanitz den Milowitzer Richter aus dem Hofe des Schmiedes gedrängt hatten, waren Czerwenka, Woika und Srb zurückgeblieben, das Schicksal Zibula's der Willkür des tobenden Haufens überlassend.

Bald darauf drang der Ruf: „Die Hußaren kommen!“ in die Schmiede.

Die drei Anführer stürzten hinaus, wo sie die Bauern bereits im vollen Laufe nach rückwärts fanden.

Alles Rufen und Schreien war umsonst, die drei Anführer waren nicht im Stande, die Fliehen-

den zum Stehen zu bringen. Sie stürzten sich daher einigen Reitern entgegen und feuerten ihre Pistolen ab. Die undressirten Pferde wurden scheu und die Reiter waren ebenfalls froh, davon zu kommen, da ihre Absicht, die Befreiung des Richters von Milowitz erreicht war.

Der Prinz glühte vor Unwillen, nicht über die Gegner, sondern über die eigenen Leute, er beauftragte Srb, den Haufen im Walde zu sammeln und in der Richtung gegen Miletin zu führen, wo sie wieder zusammentreffen würden.

Srb entfernte sich.

Czerwenka und der Student verließen ebenfalls das Dorf.

Die im Zwikower Walde versammelten Bauern lechzten nach Rache an den Milowitzern.

Sie zählten noch immer mehr als ein halbes Tausend Männer.

Man hätte daher meinen sollen, ein offener muthiger Angriff, wie Srb ihn im Rathe vorschlug, werde unverweilt gebilligt werden, aber dazu hätten Energie und Muth gehört, die der Masse mangelten.

Zibula, wendeten sie ein, habe sich bestimmt vorgesehen und greifen wir Milowitz offen an, so gerathen wir in einen Hinterhalt wie vor Chlumetz.

Also ein Ueberfall nächtlicher Weile?

Auch der beliebte nicht, die Mehrzahl lechzte zwar nach Rache, aber nicht nach Kampf. Es sollte ein heimtückischer, meuchlerischer Angriff werden.

Jetzt erhob sich ein Bauer aus Kleinitz *), einem der Nachbardörfer von Milowitz, ging zu Srb und rief ihn bei Seite.

Ich weiß einen guten Rath, flüsterte der Kleinitzer dem Anführer in's Ohr, aber wir müssen die Sache geheim besprechen und nur einige der verläßlichsten Leute in's Vertrauen ziehen, denn ich traue nicht Allen, die hier sind, es gibt Verräther unter uns, und Verrath zerstört den besten Plan.

Srb hörte die Mittheilung des Kleinitzers an und billigte den Vorschlag. Um den Plan auszuführen, genügten zwanzig Männer, welche Srb aus dem Haufen wählte. Mit diesen verließ er, von dem Kleinitzer Bauer geführt, mit Anbruch der Dunkelheit den Wald. Den Anderen wurde die Weisung, erst um Mitternacht aufzubrechen und auf der Straße geräuschlos gegen Milowitz zu ziehen, wo sie Srb und seine Gefährten treffen sollten.

Die Leser wissen jetzt, wie Srb nach Milowitz kam. Was er beabsichtigte, sollen sie gleich hören, daß er nichts Gutes im Sinne hatte, folgt aus dem

---

*) Kleinitz gehörte zur Herrschaft Sadowa.

Erzählten, galt es doch Rache zu üben an den Milowitzern.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Es war kurz nach Mitternacht, als Srb mit seinen Gefährten vor Milowitz anlangte.

Dichte Finsterniß lagerte auf der ganzen Gegend, kein Sternlein war sichtbar, schwarze Wolken bedeckten den Himmel und seit einer halben Stunde regnete es ausgiebig.

O, der Regen ist gut, flüsterte der Kleinitzer Bauer, je stärker, desto besser!

Und der Himmel erhörte auch diesen Wunsch, der Regen strömte geräuschvoll herab und dauerte fort, als die Bauern schon an der Schwelle der Aktion standen.

Der Kleinitzer, mit der Gelegenheit des Ortes bekannt, hatte die Rollen früher vertheilt, diesen gemäß hatten sich die Bauern bereits in Rechanitz, welches sie, aus dem Zwikower Walde kommend, wieder passiren mußten, mit den nöthigen Werkzeugen versehen.

Die zweiundzwanzig Bauern waren in drei Gruppen getheilt, der Kleinitzer wies jeder Gruppe ihren Platz an, was sie zu thun hatten, darüber waren sie ebenfalls schon belehrt.

Was hatte der Kleinitzer erdacht, welcher Art

Digitized by Google

sollte die Rache sein, mit der die Milowitzer Insassen bedacht waren?

In Milowitz befanden sich zur Zeit dieses Bauernaufstandes ein herrschaftlicher Meierhof und ein Teich.

Der erstere wurde drei Jahre später (1778), sowie die meisten anderen Meierhöfe dieser Herrschaft empheutisirt, das heißt in Erbpacht gegeben. Der Teich besteht auch nicht mehr, er wurde, wie die andern achtzehn Teiche dieser Herrschaft, trocken gelegt und der Boden zu Aeckern benützt.

Der Milowitzer Teich war von erheblicher Größe, sein Flächenraum betrug nahezu zwölf Metzen oder vier Joch Area.

Gespeist wurde der Teich von einem unbedeutenden, namenlosen Gebirgsbach, der bei anhaltendem starken Regen und bei Wolkenbrüchen Unheil stiftete, indem er den Teich übermäßig schwellte und das Dorf Milowitz Ueberschwemmungen aussetzte, obgleich dieses durch einen schmalen Damm geschützt war.

Auf diese gefährliche Seite der Milowitzer gründete der Kleinitzer Bauer den Racheplan.

Er hatte die drei Gruppen in mäßigen Entfernungen auf den Teichdamm gestellt, um drei Rinnsale zu graben, in welchen die Wasser des Teichs gegen das Dorf abfließen mußten.

Die Bauern, mit Grabwerkzeugen versehen, arbeiteten mit Hast und Eifer, die Finsterniß und der herabströmende Regen begünstigten das Unternehmen, das Geräusch der Teichgräber verhallte ungehört und die Milowitzer lagen noch tief in den Armen des Schlafes, als bereits die Wasser des Teiches durch drei nahe bei einander gelegene, in den Damm eingeschnittene Gräben gegen das Dorf zu abzufließen begannen.

Die Unheilstifter hatten sich nach vollbrachter Arbeit auf eine Stelle zurückgezogen, wo sie trockenen Fußes den anbrechenden Morgen abwarten, die schrecklichen Folgen ihrer Arbeit sehen und an dem Unglücke der Feinde sich laben konnten.

Der Regen strömt fort und fort herab, der Bach ist bereits angeschwollen und führt dem Teiche immer neue Fluthen zu, die dieser unaufhaltsam gegen Milowitz abrinnen läßt.

Je länger das Strömen währt, desto tiefer und breiter spült und wühlt die Fluth die drei Gräben aus, immer schmäler werden die Wände, welche sie von einander trennen, immer lauter rauscht die abrinnende Flut, immer größer wird die Wassermenge, die sich gegen das Dorf ergießt, endlich reißen die letzten Reste der Gräbenwände und durch einen mehr als zwei Klafter breiten Kanal braust, rauscht und schäumt jetzt ein Wasserstrom, so mächtig und mit

so reißender Schnelle, daß er Bäume aushebt und schwere Steine fortreißt.

Srb und seine Gefährten, auf die schreckliche Wirkung ihrer Operation harrend, stierten in die Nacht hinein — endlich sahen sie im Dorfe einzelne Fenster sich erleuchten — dann drangen einzelne Weherufe herüber, die sich in dem Maße vervielfachten, als die Milowitzer, aufgeweckt oder aufgeschreckt, zur Erkenntniß der Gefahr kamen, in der sie sich befanden.

Der Regen hörte allmälig auf, das Firmament begann sich zu klären und gewann bald eine solche Reinheit, daß das Dämmern des jungen Morgens am fernen Horizonte sichtbar wurde.

Ach, welch' ein erbarmungswerther Anblick.

Wie aus einem See ragte das Dorf empor, von einigen Hütten sah man nur die Dachgiebel, auf welche Menschen sich gerettet hatten, bei anderen rann das Wasser durch Thüren und Fenster, ein paar Wohnstätten waren eingestürzt und die Bestandtheile fortgeschwemmt, die Bewohner hatten sich auf Dächer und Bäume geflüchtet, Einzelne benützten Thüren oder leere Fässer als Wasserfahrzeuge, um das Leben zu retten.

Betten, Stühle, Tische und andere Geräthschaften, die sich auf der Oberfläche erhielten, schwammen umher.

Man hörte Schreien, Jammern, Hilferufen.

Plötzlich übertönte eine Hilfe rufende Frauenstimme den ganzen wüsten Lärm.

Die Blicke der Unheilstifter richteten sich nach jener Seite.

Auf einem Dache, welches über die Wasserfläche emporragte, erschien eine weibliche Gestalt mit einem Kinde in dem Arme.

Von dieser Mutter, die ihr Kind und sich in Todesgefahr sah, kam der schrille Hilfeschrei.

Srb's Auge stierte nach dem Jammerbilde und sein Herz wurde von Mitleid beschlichen. Aber noch hatte dieses Gefühl nicht Wurzel gefaßt, als bereits ein neues es verdrängte.

Ein neuer Schrei der armen Mutter drang herüber und dieser Schrei machte das Blut in Peters Adern erstarren.

Er glaubte — o Entsetzen — die Stimme seiner Schwester zu erkennen.

Um sich dessen zu vergewissern, schrie er hinüber, so laut er es vermochte: „Pepka! — Pepka!“

Und von drüben tönte herüber: „Peter! Peter!“

Ein Weheschrei entrang sich jetzt Srb's Kehle. Dann stürzte er wie wahnsinnig vom Damm, um die gefährliche Strömung zu umgehen, gleich darauf war er im Wasser.

Bald vorwärts watend, bald schwimmend,

suchte er der Hütte sich immer mehr zu nähern und um die Schwester zu ermuthigen, rief er von Zeit zu Zeit: Ich komme, Pepka, ich komme!

Der Morgen war mittlerweile angebrochen, der erste Sonnenstrahl fiel auf das Jammerbild.

Srb war bereits so nahe gekommen, daß er die angstvollen Bewegungen Pepka's wahrnehmen konnte und wieder rief er: Ich komme, Schwester, ich komme!

Schnell, schnell, rief die Bedrängte, die Hütte dröhnt und kracht.

Jetzt legte sich der Riesenmann auf die Fluth, führte mit Händen und Füßen weitausgreifend, kräftige Stöße, die ihn mit größter Schwimmerschnelle vorwärts brachten.

Nur noch hundert Schritte von dem Ziele entfernt, athmete der kräftige Schwimmer leichter auf und arbeitete sich vorwärts, als plötzlich die Fluth sich bäumte und ihm einen nicht zu überwindenden Widerstand entgegensetzte.

Die Hütte begann unten aus den Fugen zu gehen, das Dach begann sich zu senken. Die Wasser wichen zurück, daher der Widerstand, der Druck der Fluth.

Pepka stieß einen Schrei der Verzweiflung aus — Srb arbeitete wie ein Gigant — sein Auge stier auf die Schwester gerichtet.

Schnell, hilf! hörte er sie noch rufen.

Und nach einer Sekunde: Hilf! Wehe!

Die Fluth verschlang die Mutter, nur einen Moment noch sah Srb den Kopf des offenbar von Pepka emporgehaltenen Kindes, dann verschwand auch dieser und Mutter und Kind sanken unter.

Ein Verzweiflungsschrei Srb's ertönte, er vermochte nicht mehr vorwärts zu dringen, seine Kraft war erschöpft.

Seine Gefährten sahen ihn mit den Wellen kämpfen, zwei von ihnen eilten ihm zu Hilfe.

— — — — — — — — — —

Die Sonne war mittlerweile in voller Pracht aufgegangen, Srb lag bewußtlos seitwärts des Dammes auf dem Boden, seine Gefährten waren fortgeeilt, sie fürchteten die Männer aus Rasin und Hořitz, die den Milowitzern zu helfen herbeigeeilt waren und die man auf der Unglücksstätte bereits hantieren sah.

Allmälig kehrte bei dem unglücklichen Peter das Bewußtsein zurück.

Er schlug die Augen auf und sah den heiteren Sonnenhimmel über sich ausgespannt.

Ihm war, als wäre er aus einem wüsten Traume erwacht.

Er strengte sich zum Nachdenken an und erhob sich zur sitzenden Stellung.

Nur eines Blickes bedurfte es, er sprang auf und die Hände zusammenschlagend, jammerte er: Weh mir, kein Traum, sie ist todt mit sammt ihrem Kinde!

Vor ihm lag das zerstörte Dorf, der Wasserspiegel, das entsetzliche Ergebniß der verflossenen Schreckensnacht.

Srb vermochte den Anblick nicht zu ertragen, er eilte fort.

Wie einst aus Westez gegen Hořenowies, so eilte er heute von Milowitz und seine Gedanken durchrasten Gegenwart und Vergangenheit.

Er hatte einst geschworen, an den Herren in Chrudim und an dem Hochwürdigen in Hořenowies Rache zu nehmen, um seinen Schwur halten zu können, schloß er sich dem Prinzen an, der Aufstand brach los und jetzt?

Die Chrudimer beschützten ihre Stadt, der Kaplan war entkommen, die Bauern siegten nicht, Lüge, Hader und Treulosigkeit herrschten im eigenen Lager, der Racheakt an den Milowitzern raubte ihm seine Schwester. So viel verloren und nichts erreicht!

Schmerz und Ingrimm erfaßten ihn, der Schmerz über den Verlust des Theuersten, was er besaß und der Ingrimm über das Fehlschlagen der Hoffnungen und das Mißlingen aller Pläne.

Meine Schwester, meine arme Schwester, jam-

merte er, sie ist todt! Und wer ist Schuld an ihrem Tode? Wer hat den Teich abgegraben? Wir — ich — ich trage die Schuld, ich habe sie getödtet und ich lebe noch?! Ich soll leben allein ohne Pepka? Ich kann es nicht, ich will's nicht. Ich habe mich in diesen Aufstand begeben — er hat mich um mein Liebstes, um mein Theuerstes, um meine einzige Lebensfreude gebracht, ich will nun auch das opfern, was für mich keinen Werth mehr hat — das elendeste, jämmerlichste Leben, ich will umkommen in diesem Aufstande!

Eine Staubwolke auf der Straße erregte seine Aufmerksamkeit, jene Bauern, die er gestern verlassen hatte, zogen heran. Srb schlug mit ihnen die Richtung gegen Miletin ein, wie der Prinz es befohlen hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Bruder Adam im Kriminal.

Der März ging zu Ende, der Aufstand wüthete fort, die Gefängnisse in Prag, Königgrätz, Leitmeritz, Neu-Bidschow, Jung-Bunzlau, Trautenau u. s. w. füllten sich.

Der Kreishauptmann-Stellvertreter von Königgrätz war von Prag zurückgekehrt und die in's Stocken gerathene Amtsmaschine wurde nach seiner Ankunft wieder in Gang gebracht.

Digitized by Google

Die Kreisstädte erhielten ausgiebige Besatzungen; mit den Bajonneten hinter sich, machten sich die Bureaukraten allmälig wieder zu Herren der Situation.

Im Kreisamte zu Königgrätz herrschte eine außerordentliche Thätigkeit, da die herrschaftlichen Gerichte (Patrimonial-Gerichte) nicht fungirten, die Beamten hatten sich in den meisten Dominien aus dem Staube gemacht, so mußten die Kreisämter die Protokolle aufnehmen für die in den Kreisstädten bereits angesagten und von Prag her erwarteten außerordentlichen Gerichtskommissionen, denen ein Appellationsrath als königlicher Kommissär mit umfassender, durch eine Instruktion geregelter Vollmacht präsidirte.

An einem Vormittage saß Herr von Bienenberg in seinem Bureau, als der erste Kreiskommissär hastig eintrat.

Der Kreishauptmann wendete das Antlitz der Thüre zu und schaute den Eintretenden fragend an.

Euer Gnaden, es ist schon wieder ein Wagen gekommen, lautete die gehorsamste Meldung.

Unter der Bezeichnung „ein Wagen" verstand man in der Amtssprache eine Ladung gefangener Bauern, die, mit auf den Rücken gebundenen Händen, wie Kälber auf die Wägen geschlichtet und den Kreisämtern eingeliefert wurden.

Stecken Sie sie in die Arreste.

Euer Gnaden, es ist kein Raum mehr, die Arreste sind bereits voll.

Machen Sie selbe noch voller. Die Spitzbuben müssen wie die Häringe zusammengeschlichtet werden. Haben sie keinen Platz, so mögen sie sich gegenseitig auf den Köpfen herumsteigen, wir werden ihnen das Rebelliren schon vertreiben.

Euer Gnaden, der sogenannte „Bruder Adam“ ist auch darunter.

Herr von Bienenberg schnellte wie durch Federdruck vom Sitz auf und rief empört:

Der Lump, der Schurke, die Kanaille, das räudige Schaf, ein Aktuar soll kommen, diese Bestie werde ich selbst zu Protokoll vernehmen.

Nach wenigen Minuten saß der Aktuar mit dem grauen Protokollsbogen schreibefertig am Kanzleitische, der Amtschef mit pechfinsterem Blicke und zorngeröthetem Antlitze erwartete den Gefangenen.

Bruder Adam trat ein.

Herr von Bienenberg hatte Mühe, in dem vor ihm stehenden Subjekte den gewesenen Verwalter von Schloß Nachod wieder zu erkennen.

Kaum zehn Tage war Herr Adam Plank Mußrebell und wie sah er aus!!

Zerrissen, schmutzig, staubig, verwildert, mit einem Worte verbauert.

Seine Toilette ähnelte der eines Vagabunden, dem die Zehen durch die Stiefel, die Ellbogen durch die Rockärmel und die Kopfhaare durch den Hut hervorstechen.

Herr von Bienenberg, erstaunt und empört, schlug die Hände zusammen und rief: Alle Heiligen des Himmels, ist es möglich? Ist's Wahrheit oder Höllenblendwerk? Sie sind — Er ist —

In der Hitze und im Eifer hatte Herr von Bienenberg früher nicht bedacht, wie er diesen Ausnahms-Rebellen ansprechen solle, endlich fand er, wie er glaubte, die rechte Titulatur: Ihr verlotterter, verluderter Millionspitzbub, so weit habt Ihr's gebracht?

Bruder Adam zeigte eine unterthänige Jammermiene, Pater Laxantius hatte dafür gesorgt, daß er in ganz nüchternem Zustande der Obrigkeit in Jaromir in die Hände gerieth, die ihn mit anderen eingefangenen Rebellen nach Königgrätz einlieferte.

Euer Gnaden, Herr Kreishauptmann, stammelte Plank —

Was Gnaden, eiferte Bienenberg, für Leute Euresgleichen gibt es Galgen, Strick und Henker, aber keine Gnaden —

Ich bin unschuldig!

Ihr seid unschuldig? Ihr Hauptrebell und Rädelsführer? Schon in Prag hörte ich von Eue-

ren Missethaten erzählen, ganz Böhmen ist voll von dem, was Bruder Adam verübt. Da — da, fuhr der Chef eifrig fort, indem er aus einer Schublade einen Aktenbündel herausriß, da sind Euere Missethaten deponirt! Fascikel Nummer Eins: Acta Chwalkowitz. Aussagen des Freiherrn von Dobrenski, des Verwalters und des Gerichtsdieners. — Fascikel Nummer Zwei: Acta Schurz. Aussagen des Wirthschaftsbereiters, des herrschaftlichen Brauers und zweier Gerichtsdiener. — Fascikel Nummer Drei: Acta Königinhof mit magistratischen Protokollen, was aus Jaromir mitgekommen ist, weiß ich noch nicht und Ihr wollt unschuldig sein? Ihr habt geplündert, habt nicht nur selbst rebellirt, sondern wolltet auch noch loyale herrschaftliche Beamte und Diener zur Rebellion bereden. Wir erwarten stündlich die Kommission mit dem bevollmächtigten königlichen Kommissär. Damit Ihr jetzt schon erfahret, was Euch erwartet, so brauche ich Euch nur den bezüglichen Paragraf der Instruktion zu sagen. Er lautet: „Wenn ein dergleichen Rebell „entweder geraubet, geplündert oder Andere mitzu„gehen gezwungen, soll er standmäßig pro gravi„tate delicti exequiret werden.“ Ihr werdet also gehängt.

Erbarmen, Gnade, ich bin unschuldig — ich wurde gezwungen —

Leeres Gewäsch, eitle Ausrede. Man kann einen Menschen mitschleppen, aber man kann ihn nicht zwingen, zu plündern und andere Beamte aufzuwiegeln.

Ich war berauscht —

Um so schlimmer. Item, Ihr seid nicht der einzige rebellische Beamte. Wir wissen Alles auch aus anderen Kreisen. Von der Herrschaft Wartenberg gehen drei Schaffer mit, der Richter und mehrere Bürger von Böhmisch-Aicha rebelliren ebenfalls, von Semil und Eisenbrod ziehen sogar, o welch' Scandalum, Magistratspersonen mit und rauben und plündern, wie der Bruder Adam. Zu welchem Bauernhaufen hattet Ihr Euch geschlagen?

Ich war mit dem Wieweldt —

Also mit diesem Erzspitzbuben wart Ihr einverstanden —

Ich war nicht einverstanden —

Teufel, fuhr Bienenberg auf, Ihr leugnet noch? Ihr mußtet doch den Wieweldt ganz genau kennen, Hertin gehört ja zur Nachoder Herrschaft, wärt Ihr mit ihm nicht einverstanden, so hättet Ihr den gefährlichsten aller Bauern schon vor Monaten hieher liefern müssen. Ihr habt aber Eueren Spießgesellen geschont, Ihr wußtet schon warum und wofür.

Ich habe den Albert Buchberg in Eisen hiehergeschickt —

Dieser Punkt gravirt Euch noch mehr. Selbiger Kanzellist hat seine Unschuld klar dargethan, indem er seine Befreiung durch die Bauern refüsirte. Er sitzt noch und wollte nicht aus'm Arrest, bevor seine Unschuld protokollarisch konstatirt und durch Richterspruch konfirmirt sein wird. Ihr schicktet ihn hierher, um ihn aus dem Wege zu räumen, damit er Eure Konspiration mit Wieweldt nicht verrathe.

Ich konspiriren! O heiliger Wenzel, Du kennst meine Unschuld. Sagte Buchberg das aus?

Ich sage es, weil mein gesunder Menschenverstand mich Eure Schlechtigkeit durchschauen läßt. Wer war Euer Anführer?

Unser Anführer war der hochwürdige Pater Laxantius?

Ein sauberer Hochwürdiger —

Er ist Kapuziner —

O Ihr Dummkopf, Rittmeister ist er.

Der Pater Laxantius?

Der Name ist ja erlogen, er heißt Ignaz Ritter de Sadlo!

Bruder Adam zuckte zusammen, schüttelte aber gleich darauf ungläubig den Kopf.

Aha, rief Bienenberg, Ihr kennt also auch diesen Schurken, Ihr seid auch mit dem einverstanden und verschworen!

Heiliger Loyola, mit diesem meinem schlimmsten Feinde soll ich verschworen sein!

Was wißt Ihr also von ihm? Redet!

Euer Gnaden, die hohe politische Behörde ist übel informirt. Pater Laxantius ist nicht de Sadlo, der Kapuziner kann nicht der Rittmeister sein!

Warum kann er es nicht sein?

Weil der Rittmeister de Sadlo vor drei Wochen in Nachod vom Teufel geholt worden ist.

Herr von Bienenberg fixirte den Mußrebellen vom Wirbel bis zur Zehe und fragte: Wer war dabei?

Drei Nachoder Bürger sahen den mitternächtigen diabolischen Raptus mit ihren sechs Augen.

Und die städtische Obrigkeit?

Hat den Kasus kommissionaliter konstatirt und protokollarisch aufgenommen, der Herr Dekan war bei Allem anwesend und dessen Bericht erliegt bei dem hochwürdigsten Konsistorium.

Wie früher Bruder Adam, so schüttelte jetzt der Titular-Kreishauptmann ungläubig den Kopf.

Er für seine Person glaubte nicht an den diabolischen Raptus, da dieser jedoch amtlich konstatirt war, durfte er als orthodoxer Bureaukrat die Unfehlbarkeit der Kommission und der Protokolle nicht anzweifeln, er half sich daher aus dem Gedränge,

indem er sagte: Ich bezweifle keinen Augenblick das kommissionaliter als wahr erwiesene Faktum, da ich aber auch ganz bestimmt weiß, daß der Kapuziner Pater Laxantius Niemand anderer ist als der Rittmeister Ignaz de Sadlo, so steht es außer Zweifel, daß zwar der Teufel den Rittmeister in Nachod geholt hat, jedoch nur, um ihn als Kapuziner den Bauern-Rebellen als An- und Rädelsführer fürzusetzen, woraus klar zu ersehen, daß dieser Aufstand veritabel ein Werk Satans sei!

Bruder Adam hatte an der Logik des Herrn Kreischefs nichts auszusetzen. Dieser schloß die Unterredung und begann nun erst das amtliche Protokoll aufzunehmen.

Eure Sache steht schlimm, sehr schlimm, sagte Herr von Bienenberg, nachdem Bruder Adam die Bogen mit seinem wirklichen Namen versehen hatte, es erscheint im hohen Grade verdächtig, daß Ihr den Wieweldt zu Eurem Vertrauten gemacht, daß die Rebellen von allen Beamten nur Euch im Schloße vorfanden und mitnahmen, daß Ihr —

Ein Geräusch fahrender Kaleschen erregte die Aufmerksamkeit des Chefs.

Er ging an's Fenster.

Soeben kommt die außerordentliche Kommission! rief er und zum Bruder Adam gewendet, sagte er: Tretet an jenes Fenster und geht in Euch.

Bruder Adam trat an's Fenster.

Unten vor dem Kreisamte waren drei Kaleschen vorgefahren.

Aus der ersten stiegen der kaiserliche Appellationsrath Ritter von Bolzano und zwei Gerichtsräthe, im zweiten Wagen saßen zwei Geistliche und aus dem dritten Wagen —

Kennt Ihr den schwarz gekleideten Herrn, welcher soeben die dritte Kalesche verläßt?

Bruder Adam verneinte diese an ihn gerichtete Frage.

Der Kreischef sagte: Der schwarz gekleidete Herr ist der — Scharfrichter.

Herr Adam Plank zuckte zusammen und wurde kreidebleich, unwillkürlich fiel ihm der Strick ein, den ihm der vom Teufel geholte Rittmeister de Sadlo als Erbschaft hinterlassen hatte.

Er wurde wieder in das Gefängniß abgeführt, Herr von Bienenberg eilte hinab, die Gerichtsräthe zu empfangen.

Ende des zweiten Theiles.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Worin Tonda um zweihundert Gulden verkürzt wird.

Wir ersuchen den Leser, uns wieder zur Kalnowetzer Mühle oder zum Kloster, wie Pater Lazantius diesen seinen Versteck zu nennen beliebte, zu begleiten.

Wir begeben uns dahin, weil wir den Krüppel auf der Fahrt dahin wissen und finden Tonda auf dem uns bereits bekannten Wege von Nieder-Dubenetz nach dem Wapenka-Walde.

Dieses Mal ging der Wechselbalg nicht in's Kloster hinein, sondern ließ die Mühle seitwärts liegen und suchte die alte Burg zu erreichen, welche die hinter dem Kloster gelegene Anhöhe krönte und nach der Kombination Tonda's mit dem Kloster durch einen geheimen Gang verbunden sein mußte.

Der Grund dieser Umgehung war ein sehr triftiger.

Die Absicht Tonda's war nämlich, dieses Mal nur die alte Burg zu rekognosziren und wo möglich

den Ausgang aus dem geheimen Gang zu erspähen, erst nach einer genauen Orientirung gedachte er über die Art, wie Rosalka zu befreien, einen Beschluß zu fassen.

Für den Krüppel wäre der bergigwaldige Weg ein sehr dorniger gewesen, hätte er nicht durch Zufall einen schmalen Steig entdeckt, der, wie einzelne Stellen bewiesen, öfter betreten worden sein mußte, und zwar durch Pferde, da Tonda die Spuren von Hufen entdeckte.

Da der Steig nur schmal war, so mußte es ein Reiter gewesen sein, der ihn benützt hatte.

Der findige Krüppel, mit diesen Wahrnehmungen zufrieden, langte nun ohne besondere Beschwerde bei der alten Burg an.

Es war ein heiterer Nachmittag, die Sonne stand noch hoch, Tonda hatte Muße, sich umzusehen, um die Gelegenheit des Ortes kennen zu lernen.

Von der ehemaligen Burg Kalnowetz war schon im vorigen Jahrhunderte wenig mehr zu finden, nur Graben und Wälle waren noch vorhanden.

Der Waldsteig führte bis zu dem Burggraben, der natürlich trocken, verwachsen und verwildert war.

Ein Einschnitt in den Erdwall zeigte die Stelle, wo einst das Burgthor gewesen, mit der den Graben überbrückenden Zugbrücke.

Innerhalb des Walles gab es zumeist Gestein, einzelne Klumpen alten, von Gesträuch durchwachsenen Gemäuers, wo Schlangen und Eidechsen unbehelligt hausten und sich in ihrer Siesta, die sie eben, aus dem Winterschlafe erwacht, in der Sonnenwärme auf den Steinen liegend, hielten, nicht stören ließen.

Tonda ging oder richtiger gesagt, krückte an dem Gezüchte vorüber und es schreckte nicht und scheuete nicht.

Ah, hier stehen Bäume — hier mußte einst der Burggarten gewesen sein — jetzt ragt über Gestrüpp und Busch ein mächtiger Eichenbaum und neben ihm — merkwürdiger Weise eine viel jüngere Kiefer empor.

Wie kamen diese Bäume hieher, die erst lange nach der Zerstörung der Burg entstanden sein mußten? Vermuthlich trug der Wind aus dem nahen Walde den Samen herüber und er fiel auf günstigen Boden.

Tonda kroch spähend umher. Wer zufällig auf dem Walle gestanden wäre und den Krüppel in und um die Ruine herumkriechen gesehen hätte, der hätte ihn für einen Gnomen gehalten, wie sie nach dem Glauben der Bergleute zwischen Felsen und Klippen, in Schachten und Stollen ihr unheimlich Wesen treiben.

Jetzt tauchte die Sonne hinter den Wipfeln des Waldes unter, der kühle Schatten verscheuchte Schlangen und Eidechsen, sie suchten ihre zwischen dem Gestein befindlichen Nester, auch der Wechselbalg mußte schlüßig werden, ob er hier bleiben oder zum Kloster hinabgehen solle?

Im Sinnen darüber, drang das Geräusch von Pferdeschritten in sein Ohr.

Der Krüppel zuckte zusammen, aber sein Entschluß war rasch gefaßt, er befand sich in der Nähe des ehemaligen Burggartens; wie früher die Eidechsen in ihr Nest, so schlüpfte er jetzt unter das Gestrüpp, welches hoch genug war, ihn zu verbergen.

Nach kaum einigen Sekunden flog bereits ein anderer Gedanke durch seinen Kopf.

Versteckt bin ich hier wohl, dachte er, aber sehen kann ich hier nichts, ich aber will sehen!

Und rasch wand er sich durch's Gebüsch zu den Bäumen und begann an der Eiche wie eine Katze oder richtiger wie ein Frosch hinaufzuklettern, indem er die eisernen Spitzen seiner Handkrücken eine um die andere in den Stamm drückte und mit überraschender Schnelle aufwärts kam.

Zwischen den Zweigen suchte er eine Stelle, die ihn genugsam schützte und ihm dennoch eine freie Aussicht gewährte. Von da aus sah er nun Folgendes:

Durch den Einschnitt in den Wall kam zu Fuß ein Mann, in einen schwarzen Radmantel gehüllt, mit einem breitgeränderten Hut auf dem Kopfe. Unten sah man Stiefel mit Sporen.

Der Mann führte ein gesatteltes schwarzes Pferd, ein prächtig Thier mit reichen Mähnen und langem Schweif an der Hand.

Mann und Roß kamen dem Lauscher immer näher, der Krüppel auf dem Baume erkannte in dem Manne den Kapuziner.

Der Hochwürdige, in dem schwarzen Radmantel sah er mehr finster abschreckend als hochwürdig aus, führte sein Pferd durch das Gesträuch, bis hart an den, den ehemaligen Burggarten begränzenden Wall.

Hier schob der Mann eine niedere, künstlich mit Moos tapezirte Bretterwand nach seitwärts in den Wall hinein, wodurch eine Oeffnung entstand, welche von Tonda ganz deutlich gesehen wurde.

Dieser widmete der Szene überhaupt die gespannteste Aufmerksamkeit und war neugierig, wo der verkappte Kapuziner das Pferd anbinden werde, da dieses durch die niedere Oeffnung unmöglich eingehen konnte.

Zur höchsten Ueberraschung des Krüppels geschah nun Folgendes:

Als die Oeffnung im Wall sich erschloß, ließ sich das Pferd zuerst auf die Vorder-, dann auf die

Der Kapuziner beweist, daß er ein Pferd gut dressiren kann.

(Illustration zu Seite 405.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Hinterbeine nieder, so daß es mit dem Bauch fast den Erdboden berührte, dann senkte es den kleinen zierlich geformten Kopf etwas nach abwärts und wand sich fast wie ein Wurm durch die Wallöffnung.

Diese war so nieder, daß auch der Mann, der doch nichts weniger als groß war, sich bücken mußte, als er durch die Oeffnung in dem Walle verschwand.

Er schloß die Oeffnung von innen, indem er die Thüre wieder vorschob.

Tonda wartete eine Weile, dann stieg er vom Baume und kroch durch das Gebüsch bis zum Wall. Er hatte Mühe, die Thüre vom Wall zu unterscheiden, so geschickt war sie verkleidet. Der Krüppel versuchte sie seitwärts zu schieben, sie wich nicht von der Stelle, offenbar befand sich drinnen eine Vorrichtung, welche die Thüre festhielt.

Was nun beginnen?

Der Krüppel überlegte eine Weile und faßte dann einen Entschluß.

Er begab sich wieder zu dem Baume, kletterte hinauf bis zur Stelle, die er kurz vorher verlassen hatte, setzte sich auf einen Ast und wartete auf die Rückkehr des Hochwürdigen.

Diese mußte bis längstens vor Tagesanbruch erfolgen, da die Aufständischen, wie Tonda in Dubenetz erfahren hatte, um Miletin lagerten, welches von Ober-Dubenetz beiläufig eine Stunde ent-

fernt war und man annehmen mußte, daß der Anführer seine Leute nicht auf lange Zeit verlassen werde.

Wir überlassen den Krüppel sich und seinen Gedanken und folgen dem Kapuziner.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Der geheime Gang, welcher aus der alten Burg hinab nach dem Kloster führte, war schmal und nur so hoch, daß ein erwachsener Mann ihn in etwas gebückter Stellung durchschreiten konnte. Innerhalb der beiden Ausgänge befanden sich Erweiterungen nach der Höhe und Breite. Die obere diente als Stall für das von dem Rittmeister de Sadlo wohldressirte Pferd, hier fand es ein Lager von Stroh und Nahrung, die der alte Müller besorgte.

Nachdem der Mann im Radmantel das Pferd angebunden und eine Blendlaterne erleuchtet hatte, eilte er hinab. Das Ende des Ganges mündete in seine Schlafzelle und war mit dieser durch einen hohen Schrank verbunden, das heißt, ein hoher Schrank ohne Hinterwand war an die Wand der Zelle befestigt, so daß die Thüre des Schrankes, zu welcher der Müller und der Kapuziner Schlüssel besaßen, gleichzeitig die Thüre zum geheimen Gang bildete.

In diesem Schranke fand der Mann seine Ka-

puzinerkutte und wechselte die Maske, so daß er in der Zelle wieder als Pater Laxantius erschien.

Auf ein Glockenzeichen kam der alte Müller.

Alles in Ordnung?

Ja.

War Niemand hier?

Nein.

Was macht Rosalka?

Sie verlangt mit Euer Hochwürden zu sprechen?

Wird geschehen. In einer Stunde erwarte ich ein Abendmahl. Geht, ich bin für Niemanden zu Hause.

Nach diesem kurzen Gespräche entfernte sich der Müller und der Kapuziner verschwand mit der Laterne durch den Schrank, dessen Thüre er hinter sich abschloß.

Nur wenige Schritte vom Eingange befand sich im geheimen Gang, und zwar auf der, dem Mühlenhofe zugekehrten Seite eine Thüre.

Diese öffnete der Pater und trat ein.

Er befand sich in einer Stube, deren Boden, Wände und Decke aus Holzverschallungen bestanden.

In der Hinterwand war ein Luftloch gebohrt, welches in den Mühlenhof mündete.

Ein Tisch, ein Stuhl, ein Bett bildeten die Einrichtung.

Auf dem Tische brannte eine Oellampe, daneben lagen einige Bücher.

Beim Eintritte des Kapuziners sprang Rosalka vom Lager.

Sie sah bleich und verstört aus, aber an ihrer Energie hatte sie während der wenigen Tage ihrer Gefangenschaft keine Einbuße erlitten.

Rosalka, sagte der Kapuziner, Sie haben mich zu sprechen gewünscht, ich bleibe zu Ihrer Verfügung, wenn Sie die nöthige Ruhe behaupten, in dem Momente jedoch, wo Sie wild und ungeberdig werden, verlasse ich Sie.

Ich werde mich zwingen, ruhig zu bleiben, murmelte das Mädchen.

Sprechen Sie! sagte Pater Laxantius und ließ sich auf dem Stuhle nieder, während Rosalka sich an das Bett lehnte.

Herr Rittmeister, Sie lockten mich hinterlistiger Weise aus dem Hause meines Ziehvaters und brachten mich gewaltsam hieher —

Ich that dies, weil Sie mir freiwillig nicht gefolgt wären.

Sie wissen also, daß ich Sie hasse?

Ich weiß, daß Sie ohne Grund mir abgeneigt sind.

Und dennoch verlangen Sie, daß ich Ihnen folge?

Ich verlange es, weil ich überzeugt bin, daß Ihr

Widerwille gegen meine Person mit der Zeit schwinden wird.

Niemals, niemals!

Sie beginnen wieder heftig zu werden.

O mein Gott, verleihe mir die Kraft der Ueberwindung, es ist schrecklich.

Was ist schrecklich? Habe ich Sie, seit Sie hier sind, schon berührt? Sie sind Ihrer Freiheit beraubt, das ist das Einzige, was Sie zu erleiden haben. Folgen Sie mir über die Grenze, werden Sie meine Frau und ich werde Alles aufbieten, Sie glücklich zu machen.

Wie, Sie wollen jetzt über die Grenze? Und der Aufstand? Und der große Zweck, den zu erreichen Sie sich mit Herrn Czerwenka verbanden?

Dieser Aufstand ist bereits so viel wie gescheitert.

Jetzt schon?

Ein Gelingen der Erhebung war nur möglich, wenn die ganze Bevölkerung sich betheiligt hätte, das geschieht aber nicht, die Städte bewaffnen sich gegen die Bauern und selbst von diesen schließen sich die Wenigsten der Bewegung an, wie ist da an einen Sieg zu denken? Wissen Sie, was vorgeht? Militär rückt von allen Seiten heran, in jeder Kreisstadt sitzen bereits königliche Kommissarien und die Scharfrichter warten auf Beschäftigung.

Digitized by Google

O mein Gott! jammerte das Mädchen.

Ihr Ziehvater, als Bischof, wird eben so zum Handkuß kommen wie ich als Kapuziner, wenn ich so einfältig wäre, mich abfangen zu lassen. Die Statthalterei hat Eintausend Gulden auf meinen Kopf gesetzt, das ist zwar sehr schmeichelhaft für mich, aber ich will das Aerar nicht um Geld bringen. Wollen Sie, daß ich auch Ihren Ziehvater rette, so folgen Sie mir, aber Sie müssen sich rasch entschließen, in wenigen Tagen dürfte es zu spät sein.

Und Herr Czerwenka?

Er wird wohl auch so vorsichtig sein, sich bei Zeiten zu salviren, thut er's nicht, so wird es ihm übel bekommen. Man wird ihn hängen.

Rosalka rang die Hände.

Ihn, den edlen, uneigennützigen Mann, rief sie schmerzbewegt, er verdient so Schreckliches nicht.

Sie versank in Nachdenken, eine lange Pause entstand, die der Rittmeister gewähren ließ; er wähnte, die Jungfrau beginne sich mit dem Gedanken an Nachgiebigkeit vertraut zu machen, und wollte sie in diesem Gemüthsprozesse nicht stören, aber er irrte sich.

Herr Rittmeister, unterbrach Rosalka die Stille, ich habe soeben Ihre Worte erwogen und glaube Ihre Absicht zu erkennen. Sie suchten mich anfangs durch Drohungen einzuschüchtern, da jedoch diese

bei mir wirkungslos blieben und bleiben werden, so wenden Sie heute ein anderes Mittel an, Sie wollen mich durch Furcht zaghaft und nachgiebig machen. Sie stellen mir die Erhebung als gescheitert vor, und machen mich bangen um jene zwei Männer, denen ich Alles verdanke. Sie thun dies mit einer so erschreckenden Gleichgiltigkeit, als ob Sie derjenige nicht wären, der die Stillen zu einer Bittschrift an den König von Preußen beredet hat, der den Aufstand geschürt und ihm den häßlichen Charakter, den er entfaltet, eingeflößt hat. Jetzt sind Sie es wieder, der bereits an's Salviren denkt und von Flucht redet. Ich glaube nicht, was Sie mir vormalen, ich kann mir nicht denken, daß Sie, der dem Aufstande den bösen Geist einhauchte, jetzt schon flüchtig werden und Ihre Verbündeten im Stiche lassen sollten. Wenn aber das Unglück wirklich schon im Anzuge wäre, wenn die Meinen wirklich bedroht sein sollten, dann geh' ich erst recht nicht von dannen, denn in diesem Falle ist auch mir eine Aufgabe zugetheilt, die ich erfüllen muß und erfüllen werde. Lassen Sie mich frei, oder bringen Sie mich zu Herrn Czerwenka.

Ich werde weder das Eine noch das Andere thun, polterte der Rittmeister, ich habe Sie und werde Sie festhalten. Was auch immer vorgehen mag, Sie gehören mir, und keine Macht wird Sie

mir entreißen. Der Weg der Güte und Ueberredung führte mich nicht zum Ziele, wohlan, so wird es die Gewalt thun.

De Sadlo sprang vom Stuhl, Rosalka, seine Absicht sich ihr zu nähern gewahrend, richtete sich auf und rief drohend: Zurück, keinen Schritt weiter, oder —

In diesem Momente vernahm man das Gebell des Klosterhundes und aus der Zelle des Kapuziners ertönte Lärm.

Der Rittmeister stutzte — Rosalka horchte hoch auf.

Noch hatte de Sadlo keinen Entschluß gefaßt, als der alte Müller rasch eintrat.

Um Gotteswillen, Euer Hochwürden.

Was gibt's?

Der Wieweldt macht Lärm, er besteht darauf, mit Ihnen zu sprechen.

Der Rittmeister eilte fort.

Der alte Müller drückte der Gefangenen hinter seinem Rücken ein Papier in die Hand und folgte dann dem Kapuziner, die Thüre von Rosalka's Gefängniß zum Scheine schließend.

Rosalka entfaltete das Papier und las:

„Links von der Thüre Ihrer Zelle finden Sie „in einem Schranke Mantel und Hut, vermummen „Sie sich und fliehen Sie nach rechts, der Gang

Digitized by Google

„mündet oben in der alten Burg. Retten Sie sich „schnell!“

Rosalka ergriff rasch die Blendlaterne, die der Rittmeister auf dem Tische stehen gelassen hatte, und verließ die Zelle, welche der Müller absichtlich offen gelassen hatte. Nur wenige Schritte nach links und sie war beim Schrank.

Im Nu hatte sie Mantel und Hut und eilte fort.

Während des Gehens setzte sie den Hut auf, hüllte sich in den Mantel, die Laterne vor sich hinhaltend, floh sie raschen Schrittes den Weg bergan.

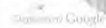
In wenigen Minuten kam sie an dem Stalle vorüber, wo das Pferd des Kapuziners stand.

Ein Gedanke erfaßte sie, sie löste den Halfter, und kam, das Pferd hinter sich führend, an's Ende des Ganges.

Nahe am Boden entdeckte sie einen Riegel — die Thüre war bald bei Seite geschoben.

Rosalka stand vor der niederen Oeffnung, die hereindringende frische Nachtluft ließ sie erkennen, daß draußen die alte Burg sein müsse. Die Jungfrau stellte im Gang die Laterne bei Seite auf dem Boden und schlüpfte durch die Oeffnung. Aber das Pferd? Hier kann das Pferd nicht hinaus, folglich fort, zu Fuß! dachte sie.

Doch siehe da, vor den Augen Rosalka's vollzog sich, was wir bereits einmal sahen.


Digitized by Google

Das Pferd bog die Beine, senkte den Leib und kroch durch die niedere Oeffnung in's Freie.

Rosalka, auf's Höchste überrascht, streichelte den Hals des edlen Thieres und murmelte leise: Da du so klug und abgerichtet bist, wirst du auch den Weg durch Nacht und Wald finden!

Die Jungfrau schwang sich in den Sattel, es bedurfte in der That keiner Mahnung und keiner Lenkung, das Pferd fühlte kaum die Last, als es sich auch schon in Bewegung setzte.

Und fort ging es ohne Aufenthalt.

Armer Tonda! Rosalka war frei, aber nicht durch ihn.

Die Prämie von 200 fl. war ihm, ohne daß er es noch ahnte, unter der Hand entschlüpft.

— — — — — — — — — —

Wir verließen den Krüppel auf einem Aste des Baumes lauernd und auf die Rückkehr des Kapuziners wartend.

Nachdem Tonda eine Stunde lang vergebens gespäht hatte, bemerkte er endlich eine schwarze Gestalt an dem Walle, gleich darauf gewahrte er wieder das Pferd, nur einige Sekunden, und der Mann im schwarzen Mantel ritt fort.

Gott sei Dank, murmelte Tonda, die Luft ist rein, der Hochwürdige ist fort, jetzt kann ich mich ohne Gefahr in's Kloster schleichen!

Digitized by Google

Gesagt, gethan.

Der Krüppel verließ den Versteck, begab sich zum Wall und schlüpfte durch die Oeffnung.

Er hat die Laterne stehen gelassen, dachte Tonda, um so besser!

Er schob die Thüre von innen zu, schloß sie mit dem Riegel, nahm die Laterne und ging dann nach abwärts.

Ohne sich aufzuhalten, eilte er an der Stelle, wo das Pferd gestanden war, vorüber, immer weiter hinab, bis er an der offenen Zelle anlangte, aus welcher Rosalka soeben entflohen war.

Auf dem Tische brannte noch immer die Lampe.

Der Hochwürdige, dachte der Krüppel, läßt überall die Lichter brennen, oben am Ausgange die Laterne und hier die Lampe, die Zelle, wo ich ihn sprach, kann nicht weit von hier sein, dieses hier ist vielleicht seine Schlafzelle, wo aber ist die kleine Wilde, die Rosalka? Ich muß weiter spähen.

In diesem Momente hörte Tonda Stimmen und nahende Schritte, zu seinem Entsetzen erkannte er die Stimme des Kapuziners, kalter Schauer rieselte ihm durch Mark und Gebein, wenn der Hochwürdige ihn entdeckte, war er verloren. Blitzschnell faßte er den einzig möglichen Rettungsentschluß, im Nu war die Laterne gelöscht und er befand sich unter dem Bette.

Ehe wir weiter erzählen, ist es nothwendig, daß der Leser die Ursache von Wieweldt's Aufregung und sein Gespräch mit dem Kapuziner erfahre. Dazu beginnen wir ein neues Kapitel.

Zweites Kapitel.

Der Hertiner Richter und der Kapuziner.

Der Richter von Hertin befand sich bereits in der großen Stube, als der Kapuziner aus seiner Schlafzelle trat, deren Thüre er hinter sich schloß. Wieweldt war sehr erregt und sein Gesicht stark geröthet.

Der Rittmeister affektirte Gemüthsruhe, die er nicht besaß, und fragte scheinbar gelassen: Nun, mein lieber Wieweldt, was bringt Ihr?

Schlimme Nachrichten! antwortete Wieweldt unwirsch und in respektlosem Tone.

Woher kommt Ihr?

Aus dem Gefecht.

Ah! wirklich? Wo war der Zusammenstoß?

Auf den Feldern bei Miletin! *)

---

*) Die Herrschaft Miletin war damals dem Freiherrn v. Wlkanowa zu eigen. Das gleichnamige Städtchen bildet mit Hokitz und Dubenetz ein Dreieck und ist von dem ersteren Orte kaum eine, von dem letzteren beiläufig anderthalb Stunden entlegen. Das

Erzählt, was hat es gegeben?

Wir lagerten auf den Höhen seitwärts Daubrawitz, als unten auf den Feldern sich Soldaten zeigten. Es war Infanterie, kaum fünfzig Mann. Brüder, rief ein Gradlitzer Insasse, wir haben keine Gewehre, dort können wir uns ein halbes Hundert holen, auf und d'ran! Wir 3000 Bauern werden uns doch nicht vor fünfzig Soldaten fürchten! Die Leute waren nicht zu halten, verließen die gedeckte Stellung und rannten heulend und wie besessen hinab. Die Soldaten rührten sich nicht vom Platz und erwarteten uns. Als wir auf Schußweite vor ihnen angelangt waren, bildeten sie ein Viereck und legten an. Unsere Leute stutzten. Vorwärts, vor-

---

Städtchen liegt am Bistritzbach in einer reizenden Gegend und die einstige herzogliche Burg Miletin mochte wie die Schlösser Königinhof und Königgrätz den Landesfürsten als Sommeraufenthalt gedient haben. Das auf einer Anhöhe über dem Städtchen liegende Schloß entstand erst zu Anfang des vorigen Jahrhundertes und zwar durch Umbau des alten Schlosses. Ungefähr fünf Viertelstunden nordöstlich liegt Königinhof, wo der gewesene Museums-Bibliothekar Hanka im Jahre 1819 in einer Stube des Kirchthurmes jenes Manuskript gefunden haben wollte, welches seitdem unter dem Namen Königinhofer Handschrift bekannt ist, dessen Echtheit jedoch schon anfangs angezweifelt, neuerlichst sogar entschieden bestritten wurde.

wärts, riefen ich und mehrere Andere. Es ging vorwärts — die Gewehre krachten — aber ehe wir noch das Quarrée erreichten, sprengten Hußaren, die in den nahen Meierhöfen von Weiß-Polican und Welehradek versteckt lagen, auf uns heran, feuerten mit ihren Karabinern und Pistolen in den Haufen hinein und begannen hierauf einzuhauen. Die Niederlage war schrecklich, über 500 Bauern liegen todt auf den Feldern, ebensoviel sind verwundet, mehrere hundert wurden gefangen und nach dem Weiß-Policaner Meierhof getrieben. Mir und einigen Hunderten gelang es, gegen Dubenetz zu entkommen. Die Andern sind hinauf gegen Schurz gezogen und schreien: „Verrath, wir sind verrathen worden!"

Die Bauern, sagte de Sadlo, machen es gerade wie die regulären Truppen, auch diese klagen jedesmal über Verrath, wenn sie geschlagen werden. Ihr seid in einen gelegten Hinterhalt gerathen, das ist Alles. Haben die Soldaten keine Verluste erlitten?

Von der Infanterie wurden einige zwanzig erschlagen, den Hußaren konnten unsere waffenlosen Leute nichts anhaben. Herr Rittmeister, die Stimmung ist eine Ihnen entschieden feindliche!

Mir, warum?

Die Leute murren. Anführer, sagen sie, müssen

an der Spitze sein und nicht im sicheren Versteck. Wo es galt, wehrlose Schlösser und Kirchen zu überfallen, waren Sie dabei, jetzt, wo das Militär anrückt, fehlen Sie. Von den erbeuteten Rent- und Salzkassen haben Sie für sich die Hälfte genommen. Sie haben den Leuten preußische Unterstützung versprochen.

Hat die preußische Regierung nicht ansehnliche Truppenmassen an der Grenze zusammengezogen?

Ja wohl, allein nicht um uns zu helfen, sondern um die eigenen Unterthanen, die unserem Beispiele zu folgen Miene machten, im Zaume zu halten.

Mein lieber Wieweldt, Ihr führt heute eine Sprache und befleißiget Euch dabei eines Tones, den ich hinzunehmen nicht gewohnt bin.

Herr Rittmeister, ich besorge, wir Beide werden noch andere Dinge hinnehmen müssen. Zu dem Gesagten kommt noch die Geschichte mit dem Mädchen. Der alte Nowotny hat den Lampelbrüdern sein Unglück mitgetheilt, es wird offen erzählt, daß Rosalka entführt wurde und der Verdacht ruht bereits auf Ihnen. Hat dieser Verdacht einmal Wurzel gefaßt und rechtfertiget er sich, dann haben Sie auch von den Lampelbrüdern das Aeußerste zu befürchten.

Aber Wieweldt, Ihr werdet doch nicht auch glauben? —

Herr Rittmeister, die Zeit der Verstellung ist um. Was Sie gethan haben, ist schändlich und niederträchtig!

Wieweldt! rief de Sadlo im drohenden Tone.

Herr Rittmeister, Ihre Drohung schreckt mich nicht, ich kenne Sie und habe mich vorgesehen. Ich rathe Ihnen, mich nicht zu reizen, ich rathe Ihnen, Ihre Lage in diesem Momente durch einen offenen Bruch mit mir nicht noch gefährlicher zu gestalten. Rosalka muß sogleich freigelassen werden.

Was fällt Euch bei, das Mädchen würde Lärm schlagen und wir bekämen die Lampelbrüder gleich an den Hals.

Ich kenne das Mädchen besser. Rosalka wird die gute Sache durch Zwiespalt nicht schädigen. Ich werde mit ihr sprechen und wenn sie uns, wie ich nicht zweifle, zu schweigen verspricht, dann können wir auch darauf rechnen. Kommen Sie, Herr Rittmeister, kommen Sie.

Wieweldt stieß mit dem Fuß an die offen gebliebene Schrankthüre, diese flog auf.

De Sadlo begann sich in den Willen des Richters zu fügen, that dies jedoch nicht ohne den Hintergedanken, sich den ihm von nun an feindlich gegenüberstehenden Wieweldt bei erster Gelegenheit vom Halse zu schaffen.

Voran, Herr Rittmeister, sagte Wieweldt, die

Lampe vom Tisch nehmend, die Sache muß rasch beendiget werden. Meine Leute erwarten mich.

Ich thue, wie Ihr wünscht, antwortete de Sadlo, aber Ihr werdet sehen, daß wir Rosalka ungeberdig finden!

Diese Worte waren es, an welchen der unter dem Bette versteckte Krüppel den Kapuziner erkannte und damit jeder Zweifel darob verstumme, hörte er ihn gleich darauf schreien: Million Donnerwetter, die Thüre ist offen, Rosalka ist entflohen!

Der Krüppel unter dem Bette knirschte nun auch mit den Zähnen und ballte die Faust. Einen Augenblick lang überwältigte die Wuth über Rosalka's Flucht — die ihn um den Preis von 200 fl. brachte — die Angst vor dem Rittmeister.

Die Flucht Rosalka's war aber auch dem Hertiner Richter unangenehm, er war daher einverstanden, als de Sadlo seinen Fluch durch die Worte ergänzte: Eilen wir ihr nach, sie kann noch nicht weit sein!

Die beiden Männer eilten fort — Tonda unter dem Bett athmete leichter auf.

Nachdem die Schritte im Gange verhallt waren, kroch er unter dem Bette hervor.

Sie sind hinauf zur alten Burg gegangen, murmelte er, bevor sie zurückkommen, muß ich das Kloster im Rücken haben!

Mit diesem Entschlusse nahm er die Lampe und ging nach links. Da die Schrankthüre offen war, gelangte er ohne Anstand in jene Zelle, wo er bereits das erste Mal mit dem Hochwürdigen verkehrt hatte, von hier war ihm der Ausweg bekannt.

Tonda, die Lampe in der Hand, öffnete die Stubenthüre und trat in das Vorhaus.

Der Klosterhund sprang bellend auf ihn los.

Der Krüppel rief ihm zu: „Kennst du mich nicht mehr?" und streckte ihm die Hand entgegen, mit welcher er ihn einige Tage vorher in der Klosterküche gestreichelt hatte.

Der Hund erkannte ihn wieder und begann mit dem Schweif zu wedeln.

Tonda ging zur Hausthüre und fand sie zu seiner Ueberraschung offen.

Teufel, rief er, was ist hier vorgegangen? Mir scheint, das Kloster ist leer.

Er löschte die Lampe aus und schlüpfte in's Freie, ohne einen sterblichen Laut zu hören.

Da er den Weg nach Dubenetz bereits kannte, so hinderte ihn die herrschende Finsterniß nicht, dem Orte zuzueilen, und der Gefahr, die ihm vom Kapuziner drohte, zu entgehen.

Um den Preis von 200 Gulden, murmelte er, bin ich gekommen. Jetzt will ich keine Zeit verlieren, den von eintausend Gulden zu verdienen!

Er setzte den Weg fort, wir können ihm nicht folgen, der Gang der Ereignisse zwingt uns noch im Kloster zu bleiben.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

De Sadlo und Wieweldt waren den geheimen Gang entlang gegen die alte Burg geeilt, um wo möglich Rosalka zu erreichen.

Aber sie gaben diesen Gedanken bald auf.

Als sie oben ankamen, entrang sich ein neuer Fluch den Lippen des Rittmeisters, er vermißte sein Pferd.

Nun wäre eine Verfolgung Thorheit, meinte Wieweldt, sie ist davongeritten, kehren wir zurück.

De Sadlo fluchte wie ein Heide.

Die Flucht Rosalka's war durch das Offenbleiben der Zellenthüre ermöglichet, da nun der alte Müller diese zu schließen hatte, so zog de Sadlo — mit Wieweldt in seiner Stube angekommen — die Glocke, um den Müller zur Rede zu stellen.

Als der Gerufene nicht erschien, ging der Rittmeister hinaus, fand aber die Mühle leer und die Hausthüre unversperrt.

Er schob rasch den Riegel vor und stürzte mit dem Rufe: „Ich bin verrathen, Alle sind entflohen!“ zu Wieweldt in die Stube.

Nun wurde Beiden Alles klar, der alte Müller

war es, dem Rosalka ihre Rettung verdankte. Wieweldt fand auch gleich den Zusammenhang.

Das ist ein Werk der Lampelbrüder, sagte er, und eine Folge Ihrer Feindseligkeit gegenüber den Sektirern. Der alte Müller war zweifellos ein Stiller, in dem Momente, wo er erfuhr, daß Rosalka die Ziehtochter des Höllenmüllers ist, durften Sie auf ihn nimmer rechnen.

De Sadlo erkannte seine Unvorsichtigkeit und bereute sie auch, aber in seiner Weise.

Ich hätte den alten Hund niederstechen sollen, murmelte er, und dann erst die Mühle in Besitz nehmen.

Das hätte eben so schlimme Folgen gehabt, wie die Entführung Rosalka's. Doch genug, nunmehr ist Ihres Bleibens hier nicht mehr, hier sind Sie keine Stunde mehr sicher, was gedenken Sie zu thun?

Der Rittmeister sann nach.

Die Mühle bot ihm allerdings keinen sicheren Versteck mehr, allein sie in Gesellschaft Wieweldt's zu verlassen, zögerte er, er traute dem Richter nicht mehr und hegte den Verdacht, er wolle ihn aus dem Kloster locken, um ihn den empörten Bauern als Opfer vorzuwerfen. Außer diesem Bedenken hielt ihn noch ein Band in der Mühle fest. Er hatte hier seine Barschaft, den Löwenantheil von der

Beute verborgen — diese in Gegenwart Wieweldt's wegzubringen, dünkte ihm unvorsichtig und gefährlich. Er schwankte daher zwischen Bleiben und Gehen.

Endlich entschloß er sich zu dem letzteren, jedoch mit dem geheimen Vorsatze, bei der ersten Gelegenheit allein zurück zu kehren und seine Beute in Sicherheit zu bringen.

Während de Sadlo sich wegfertig machen wollte, wurde an der Hausthüre gepocht.

Wieweldt und de Sadlo horchten auf.

Nach einigen Sekunden noch heftigeres Pochen und eine Männerstimme verlangte Einlaß.

Der Kapuziner blickte den Richter mißtrauisch an, denn er besorgte von diesem Verrath, Wieweldt aber beschwichtigte ihn, indem er sagte: Es sind einige meiner Leute, die im Walde versteckt liegen, und meine Rückkehr abwarten. Ich bin ihnen zu lange ausgeblieben, deßhalb suchen mich einige von ihnen hier auf.

Der Richter ging, die Thüre zu öffnen, die Bauern traten ein.

Gut, daß wir Euch finden, sagte einer von ihnen, wir waren schon in Angst um Euch, denn Hußaren streifen durch den Wald! Ah, was ist das? Da ist ja auch der Hochwürdige! Merkwürdig, sehr merkwürdig!

Wie der Sprecher, so waren auch die andern Bauern über die Anwesenheit des Hochwürdigen verwundert und gaben dieses Gefühl durch Kopfschütteln und Murmeln zu erkennen.

Wieweldt fragte sie, warum sie die Anwesenheit des Hochwürdigen so auffallend fänden?

Weil er vor beiläufig einer Stunde im Walde von fünf Hußaren festgenommen und arretirt wurde.

Woher wißt Ihr dies?

Wir lagen im Gebüsch versteckt, als wir den Hochwürdigen im schwarzen Mantel und Hute vorüber reiten sahen, nur wenige Schritte vor uns umringten ihn fünf Hußaren und führten ihn gefangen fort.

Wieweldt und der Rittmeister sahen sich überrascht an, jetzt fiel dem Letzteren ein, nachzusehen, ob sein Mantel und Hut noch im Schranke lägen. Er eilte in seine Stube und fand den Schrank leer.

Nun war Alles klar, Rosalka entflohen, Pferd, Hut und Mantel vermißt, sie war also der schwarze Reiter, welchen die Hußaren festnahmen.

Jetzt, sagte Wieweldt, die Folgen dieser neuen Wendung erwägend, hat sich die Sache noch mehr verschlimmert. Rosalka, um sich zu rechtfertigen, wird die Wahrheit sagen und Mühle und Wald werden nur zu bald von Hußaren durchsucht werden.

Sie haben uns muthwillig um diesen sicheren Versteck gebracht.

De Sadlo mochte auf die Mühle noch nicht ganz verzichten, lag doch hier seine Beute verborgen, er hatte daher bereits seine Hintergedanken, hütete sich aber, selbe Wieweldt mitzutheilen, sondern schwieg und verließ mit dem Hertiner Richter und den Bauern die Mühle, deren Thüre er hinter sich absperrte.

Im Walde, wo die übrigen Bauern lagerten, hatten sich mittlerweile noch andere Personen eingefunden, Personen, von deren Anwesenheit de Sadlo und Wieweldt, als sie im Bauernlager eintrafen, nicht angenehm überrascht wurden.

Der Kapuziner und der Richter traten eben zu den sie erwartenden Bauern, als ihnen aus deren Mitte Paul Czerwenka, von mehreren Lampelbrüdern umgeben, entgegentrat.

Drittes Kapitel.

Prinz und Kapuziner.

Wenige Zeilen werden genügen, dem Leser das Erscheinen des Prinzen zu erklären.

Am 18. März, am Josefitage, hatte Czerwenka die Höllenmühle verlassen und der Aufstand begann, und heute — in der Nacht am 27. — betrachtete

auch er wie de Sadlo die Erhebung als gescheitert. Darin unterschied sich jedoch der Prinz vortheilhaft von dem Kapuziner, daß dieser bereits die Flucht über die Grenze im Auge hatte, während Czerwenka, weit ehrlicher, auszuharren gedachte. Er hatte, um uns eines trivialen aber hier passenden Sprichwortes zu bedienen, die Suppe eingebrockt, er wollte sie daher auch mitessen.

Der Aufstand waffenloser Bauern konnte nur dann von einem materiellen Erfolge begleitet sein, wenn eine Massenerhebung stattfand, diese aber blieb aus und die Wirkung war ähnlich der einer zu schwach geladenen Mine, statt zu explodiren und ein Objekt in die Luft zu sprengen, bläst sie aus, das heißt, sie bringt kaum eine Erschütterung hervor.

Czerwenka erachtete daher eine Unterredung mit de Sadlo, aus — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — militärisch-politischen Gründen für nothwendig, hierzu kam aber auch noch ein Privatgrund — die Entführung Rosalka's.

Der Prinz wäre dem Rittmeister im ersten Momente, als er diese Schandthat erfuhr, entgegen getreten, hätte ihn nicht bereits die Ansicht beherrscht, der Sache des Aufstandes durch offenen Zwiespalt der Führer nicht zu schaden. Der Prinz wußte eben nicht, daß de Sadlo bereits am Abende, als der erste Kriegsrath gepflogen wurde, gegen ihn Verrath zu

spinnen begonnen hatte. Jetzt — da der Aufstand ohne Aussicht auf Erfolg war, schwand die Rücksicht, jetzt gedachte Czerwenka dem Rittmeister energisch entgegenzutreten, selbst auf Gefahr einer offenen Feindseligkeit mit ihm und Wieweldt.

Wir verließen den Prinzen in Nechanitz. Nachdem mehrere Lampelbrüder zu ihm gestoßen waren, machte er sich auf den Weg nach Sadowa, hier erfuhr er die Niederlage bei Miletin, von allen Seiten kamen Nachrichten über das Heranrücken des Militärs, Czerwenka beschloß den Rittmeister aufzusuchen. Von einzelnen versprengten Bauern erfuhr er, Wieweldt sei nach dem Wapenka-Walde geflohen. Wo der Richter von Hertin weilte, dort konnte auch der Kapuziner nicht weit sein.

Der Prinz begab sich also mit seinen Leuten nach dem genannten Wald, fand die Bauern und wartete mit ihnen, bis Wieweldt zurückkehrte.

Wie wir wissen, kam dieser nicht allein, sondern in Gesellschaft des Rittmeisters.

— — — — — — — — — —

Um in Gegenwart der Leute den Schein eines guten Einvernehmens zu bewahren, streckte der Prinz dem Kapuziner die rechte Hand entgegen, die dieser auch faßte und schüttelte.

Wieweldt vervollständigte das falsche Spiel, indem er in czechischer Sprache sagte: Gnädiger

Herr, wir haben Sie erwartet, es ist nunmehr der Zeitpunkt eingetreten, wo wir neue Verabredungen treffen müssen. Um dieß ungestört thun zu können, und damit das Geheimniß gewahrt bleibe, treten wir bei Seite.

Czerwenka nickte mit dem Kopfe und lächelte höhnisch.

Das „Beiseitetreten", wie der Richter es nannte, war ein ausgiebiger Gang in den Wald, nachdem Czerwenka einem seiner Leute befohlen hatte, ihm zu folgen.

Herr Rittmeister, begann der Prinz, als sie entfernt genug waren, um von den Bauern nicht gehört zu werden, ehe wir von öffentlichen Angelegenheiten sprechen, muß ich eine Frage an Sie richten, von deren Beantwortung es abhängt, ob wir Zwei überhaupt miteinander noch verkehren werden. Wohin haben Sie Rosalka gebracht?

De Sadlo stellte sich, als verstünde er die Frage nicht und antwortete: Was wollen Sie damit sagen? Ich habe die Mühle des Herrn Nowotny seit meiner Entfernung von Nachod nicht betreten.

Das glaube ich, allein das hindert nicht, daß das Mädchen aus dem Hause des Vaters gelockt und entführt worden ist.

De Sadlo spielte den Ueberraschten und rief: Entführt? Was Sie sagen! Das ist unmöglich!

Der Prinz wendete sich jetzt an Wieweldt mit den Worten: Nun, was sagt Ihr dazu? Findet auch Ihr es unmöglich?

Der Richter von Hertin versetzte mit schlauem Lächeln: Möglich ist eine Entführung immerhin —

Und haltet Ihr den Herrn Rittmeister fähig, die Ziehtochter eines Lampelbruders zu entführen?

Wieweldt erwiderte gelassen und mit Bestimmtheit: Ja.

Der Rittmeister zuckte zusammen, schaute den Richter finster an und murmelte: Was berechtigt Euch zu dieser Behauptung?

Wieweldt erwiderte: Herr Rittmeister, in diesem Augenblicke sind Aufrichtigkeit und Wahrheit doppelt geboten, ich habe stets zu Ihnen gehalten, allein es auch jetzt noch thun, wäre eine unverzeihliche Thorheit, gegen mein eigenes Interesse, ein Verbrechen gegen jene Armen, die unseren Worten Glauben schenkten und sich gegen die Obrigkeiten erhoben.

Gnädiger Herr, wendete er sich zu den Prinzen, ich werde Ihnen die volle Wahrheit bekennen. Rosalka wurde von dem Hochwürdigen nach der Kalnowetzer Mühle gebracht und dort durch einige Tage mit Gewalt zurückgehalten, allein vor kaum einer Stunde entdeckten wir, daß sie entflohen sei und, wie uns meine Leute als Augenzeugen erzähl-

ten, wurde sie im Walde von einer Hußaren-Patrouille aufgegriffen.

Wieweldt, ist, was Ihr sagt, auch wahr?

Gnädiger Herr, ich würde, wenn dieser Aufstand verunglückte, am härtesten betroffen, denn ich müßte nach Preußen flüchten und verlöre Haus und Grundstücke, die ich nicht mitnehmen kann. Der Herr Rittmeister hat nun dazu, wie ich jetzt leider zu spät einsehe, viel, vielleicht das Meiste beigetragen, wie früher sein Anhänger, bin ich jetzt sein Gegner. Sie können mir daher vollen Glauben schenken. Wäre das Mädchen nicht entflohen, so würde es in diesem Augenblicke dennoch schon frei sein, denn mein heutiger Gang nach der Mühle hatte den Zweck, Rosalka ihrem Ziehvater wieder zu geben. Wenn Sie übrigens meinen Angaben keinen Glauben schenken, so fragen Sie die Bauern, die es hier aus dem Versteck mit ansahen, wie Rosalka, in Mantel und Hut vermummt, mit sammt dem Reitpferde des Herrn Rittmeisters von den Hußaren festgenommen wurde.

Czerwenka schenkte den Worten des Richter von Hertin vollen Glauben, die genaue Angabe des Versteckes, die Berufung auf das Zeugniß der Bauern beseitigten jeden Zweifel; der Prinz wendete sich daher nach einem kurzen Nachdenken zu de Sadlo: Daß Rosalka sich durch Flucht Ihrer Gewalt ent-

zog, erledigt diese Affaire zwischen uns Beiden noch lange nicht, ich vertage sie indessen, weil wir Beide im Angesichte des Feindes stehen, und weil jetzt nicht der Moment ist, Privatfehden auszukämpfen.

Ich wäre dazu auch jetzt bereit, murmelte der Kapuziner —

Das darf und wird nicht geschehen! rief Wieweldt, energisch dazwischen tretend, ich und meine Leute stehen auf Seite des Prinzen, wehe dem, der ihm nahe tritt. Gnädiger Herr, fuhr er zu Czerwenka gewendet fort, führen Sie uns an, will der Hochwürdige mit uns ziehen, ist's uns recht, will er nicht, so gehen wir allein. Unsere Sache steht schlimm, aber es kann noch eine günstige Wendung eintreten —

Gebt Euch keiner trügerischen Hoffnung hin, fiel der Prinz dem Sprecher traurig in die Rede, wir müssen und werden bis zu dem letzten Momente an der Seite der armen Bauern ausharren, allein das wird das klägliche Ende der Erhebung nicht ändern. Glaubt mir, Wieweldt, unsere Sache, das heißt, die Sache der Rädelsführer ist ganz verloren, ein in Aussicht stehender sogenannter Generalpardon wird uns nahezu ganz isoliren, aber wir wollen trotzdem so handeln, daß man uns nicht soll nachsagen können, wir hätten die Bauern aufgehetzt und sie dann, als es schlecht ging, im Stiche gelassen!

Unser einziger Trost muß sein, daß diese Erhebung doch nicht ohne Folge bleiben wird, man wird den Unterthanen erhebliche Erleichterungen gewähren, man wird sie aus dem Joche der Herrschaften nicht befreien, wohl aber wird ein Schritt zu diesem Ziele gemacht werden. Wir bleiben bei denjenigen, die im Widerstande ausharren, gleichviel ob es Hunderte sind oder Tausende, aber der Zwang, der bis jetzt ausgeübt worden ist, muß aufhören, wer nicht mit uns gehen will, bleibe daheim, der ausgeübte Terrorismus hat unsäglichen Nachtheil gebracht, die Unfreiwilligen hielten nie Stand, sie liefen davon und rissen die Anderen mit. Wieweldt, wollt Ihr unter dieser Bedingung mitgehen?

Ich gehe!

So kommt!

Der Prinz und der Richter kehrten zu den Bauern zurück.

Der Kapuziner schaute ihnen finster nach und murmelte höhnisch vor sich hin:

Geht und laßt Euch hängen, ich werde gewiß nicht so thöricht sein, Euerem Beispiele zu folgen. Ich werde mich vor Euch, wie vor dem Militär während der wenigen Tage, die ich nöthig habe, um mich und mein Eigenthum in Sicherheit zu bringen, zu schützen wissen. Den Rittmeister de Sablo hat in Nachod der Teufel geholt, der Pater Laxantius

wurde von den Hußaren in Wapenka-Walde aufgegriffen, jetzt gilt es die Hülle wieder zu wechseln. Das Kloster hat seine Rolle ausgespielt, aber die Kalnowetzer Burg noch nicht. Ich war vorsichtig genug, den Wieweldt nur in einen Theil meiner Geheimnisse einzuweihen, die Hauptsache — den Versteck meines Eigenthumes — kennt er nicht.

Während dieses Selbstgespräches hatte sich der Hochwürdige immer mehr von den Bauern entfernt und verlor sich in dem weiten ausgedehnten Forste.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Der Prinz und Wieweldt zogen nach Entfernung der Mußrebellen mit dem Häuflein von kaum hundert Bauern über Liebthal gegen Königinhof.

Ihre Absicht war, sich mit einem Bauernhaufen, der von Arnau, Pilnikau herabgekommen war und bereits bei Prausnitz stand, in Verbindung zu setzen.

Wir werden bald hören, welcher Katastrophe sie da entgegen gingen.

Viertes Kapitel.

Rosalka als Gefangene.

Obrist von Ahrenberg von Koch-Infanterie hatte sich im Meierhof zu Weiß-Polican einquartiert. Seinem Befehle unterstanden ein Bataillon Infanterie und ein Flügel Hußaren. Seine Aufgabe war, die Gegend um Horitz und Miletin von den Aufständischen zu säubern.

Der Policaner Meierhof bildete den Mittelpunkt der Operation. Von hier aus wurden nach der Niederlage der Bauern auf den Feldern bei Miletin Streifpatrouillen ausgesendet, um die Zersprengten einzufangen. Einer solchen war, wie die Leser bereits erfuhren, die dem Kloster des Pater Laxantius entflohene Rosalka im Wapenka-Walde in die Hände gefallen.

Die Hußaren hielten den nächtigen Reiter für den Kapuziner und trabten mit dem glücklichen Fang dem Hauptquartier zu.

Rosalka hütete sich, die Soldaten über ihren Irrthum aufzuklären.

Als man über Felder ritt, wo das Gefecht stattgefunden hatte, begannen die Pferde zu scheuen, und zwar vor den Leichen der niedergemachten Bauern, die noch nicht begraben waren.

„Die todten Bauern, erzählt der Bericht aus Königgrätz vom 28. März (Aktenstück Nummer X) sind auf den Feldern wie die Schweine liegen geblieben!“

Der Meierhof in Polican bestand aus Ställen, Schoppen, Scheunen und dem Wohngebäude, bildete ein Viereck, welches einen geräumigen Hofraum umschloß.

Mehrere hundert gefangener Bauern waren in einer Scheune eingesperrt. Schildwachen umstanden den Meierhof und die gewöhnlichen militärischen Vorsichtsmaßregeln wurden wie im Felde vor dem Feinde beobachtet.

Die Soldaten waren ebenfalls in Scheunen untergebracht, es herrschte daher am Tage in dem Meierhofe ein lebhaftes Treiben und der Hof zeigte das Bild eines kleinen Heerlagers.

Mitternacht war längst vorüber, als die Hußaren-Patrouille mit dem Gefangenen im Meierhofe eintraf.

Vor der Hauptwache, die in einer Kammer etablirt war, wurde Halt gemacht.

Man stieg von den Pferden und der Patrouilleführer ging in die Wachstube.

Koch-Infanterie war ein deutsches Regiment, der Wachkommandant, ein Korporal, kam mit der Laterne heraus und nahm den Gefangenen in

Empfang, indem er ihm das Licht gegen das Gesicht hielt, um sich seinen Mann zu besehen.

Jetzt nahm Rosalka den Hut und Mantel ab und sagte: Wie Sie sehen, bin ich nicht der Kapuziner!

Der Wachkommandant riß die Augen auf und die Hußaren machten, wo möglich, noch längere Gesichter.

Ebadta, sagte der Patrouilleführer zu dem Infanterie-Korporal, wann hätt' ich gewußt, das ist Kapuziner so sauberes Mädl, so hätt' ich genommen zu mir auf Ferd!

Der Korporal schüttelte den Kopf und wußte nicht, was mit der Gefangenen anzufangen?

Die Jungfrau half ihm aus der Verlegenheit, indem sie sagte: Stören Sie Ihren Kommandanten meinetwegen nicht aus der Ruhe. Ich bin ermüdet und werde mich hier neben dem Wachtposten auf den Erdboden legen, um auszuruhen.

Der Korporal ging darauf ein, er ließ Stroh bringen und die Gefangene verbrachte den Rest der Nacht in den Mantel gehüllt unter freiem Himmel.

Die Jungfrau schlief nicht, sondern dachte über ihre Lage nach. Diese war gefährlich genug.

Wenn sie in den bevorstehenden Verhören die Wahrheit gestand, so brachte sie den alten Müller, dem sie ihre Befreiung verdankte, der überdies ein

Lumpelbruder war, in die größte Gefahr. Die Wahrheit konnte sie nicht sagen und zu lügen widerstrebte ihr. Sie beschloß daher, was auch immer daraus entstehe, auf alle jene Fragen, die dem alten Müller, sowie überhaupt den Stillen Nachtheil bringen konnten, keine Antwort zu geben.

Der Morgen graute bereits, als Rosalka erst einzuschlummern begann und von wüsten Träumen umgaukelt wurde. Aus diesen schreckte Trommelwirbel sie auf, die Wachmannschaft trat zum Morgengebet in's Gewehr.

Rosalka erhob sich zur sitzenden Stellung und wartete, bis sie aus der peinlichen Lage erlöst wurde.

Dies geschah, indem man sie vor den Obersten führte.

Baron von Ahrenberg, eine hagere, hochgewachsene Figur, dem Alter nach ein Fünfziger, gehörte zu den strengen Herren, die mit Zivilisten und besonders mit Bauern nicht viel Federlesens machen. Für die gegenwärtige Expedition besaß er genau präzisirte Instruktionen und war Ehrenmann genug, diese nicht zu überschreiten.

Die Regierung übte überhaupt gegen die irregeleitete Masse einige Milde, nur die Rädelsführer und die erwiesenen gemeinen Verbrecher wurden mit Strenge bestraft. Jeder der eingefangenen Bauern, der nicht zu den letzteren Kategorien ge-

hörte, erhielt zehn bis fünfzehn Karbatschstreiche und ein Attestat, daß er bereits abgestraft sei, damit ihn die Herrschaft daheim nicht abermals strafe, damit wurde er entlassen.

Mädchen und Weiber betheiligten sich an dem Aufstande nicht, Oberst von Ahrenberg war daher einigermaßen überrascht, als ihm die Arretirung einer Dirne gemeldet wurde, die als Mann vermummt durch den Wald ritt. Er befahl, sie vorzuführen.

Der Oberst maß Rosalka vom Wirbel bis zur Zehe.

Wie ist ihr Name?

Rosalia Slatina.

Woher?

Aus der Peklo-Mühle bei Nachod.

Ist sie dort daheim?

Der Müller Nowotny ist mein Ziehvater.

Leben ihre Eltern noch?

Meine Mutter starb bald, nachdem ich zur Welt kam.

Und ihr Vater? Wer ist ihr Vater?

Rosalka schaute den Obersten mit ihren reinen blauen Augen an und sagte ruhig, aber die Worte betonend: Herr Oberst, erlassen Sie mir die Antwort auf diese Frage.

Herr von Ahrenberg richtete sich auf und fixirte

die Gefangene, er merkte, daß er kein Bauernmädchen vor sich habe, und fuhr in seinem Examen fort: Führt sie den Namen ihrer Mutter.

Rosalka erröthete und versetzte: Wenn ich den Namen meines Vaters führen dürfte, dann Herr Oberst, würden Sie mich nicht wie eine Bauerndirne traktiren, sondern mir sogar ehrerbietig einen Sitz bieten, wie es Frauen gegenüber Sitte ist, die keine Verbrecherinnen sind.

Der Oberst trat überrascht einen Schritt zurück, Ton und Ausdruck, noch mehr aber die dem Mädchen angeborne Hoheit frappirten ihn. Er verübelte der Gefangenen die Rede nicht, sondern rief in einer Art von komischer Verlegenheit: Wenn diese böhmische Rebellion nicht bald gedämpft wird, dann weiß ich nicht, was wir noch Alles erleben. Wir fahnden nach einem sicheren Czerwenka, der sich für einen Prinzen ausgibt und mit einem goldenen Stern an der Brust rebellische Bauern anführt, wir fahnden nach einem Kapuziner, der niemals eine Weihe empfing und vor mir steht die Ziehtochter eines Müllers, die Miene macht, sich für eine Prinzessin zu halten.

Um Vergebung, Herr Oberst, ich erhebe keinen Anspruch, eine Prinzessin zu sein, sondern ich sage nur, daß ich kein Bauernkind bin.

Lassen wir die Abkunft bei Seite und sagen Sie

mir, was Sie in dem Walde zu suchen hatten und wie Sie zu der Vermummung gekommen sind, in welcher meine Hußaren Sie trafen?

Rosalka, die mit Vergnügen bemerkte, daß der Oberst sich bereits eines höflicheren Tones bediente, begann: Vor sieben Tagen wurde ich aus der Mühle meines Ziehvaters gelockt und gewaltsam entführt. Man verband mir die Augen, damit ich nicht wisse, wohin man mich bringe und als man mir nach einer langen Fahrt die Binde abnahm, befand ich mich in einem unterirdischen Raum.

Wer war Ihr Entführer?

Der Mann, welcher mich entführen ließ, war derselbe Kapuziner, nach dem Sie, Herr Oberst, fahnden.

Ah, ist das wahr?

Herr Oberst, ich lüge nicht, ich hab' auch keinen Grund es zu thun.

Erzählen Sie weiter, wie entkamen Sie der Gefangenschaft?

Ein alter Mann, der den Schlüssel zu meiner Kammer besaß, ließ absichtlich die Thüre offen und munterte mich zur Flucht auf, indem er mir bekannt gab, wo ich Mantel und Hut finde. Ich eilte durch einen finsteren Gang, an dessen Ende das Pferd des Kapuziners stand, ich band es los und nahm es

mit. Ich wollte nach Peklo zu meinem Ziehvater, da es aber Nacht war und ich in der Gegend unbekannt bin, so gerieth ich Ihren Hußaren in die Hände.

Sie sind, wie Sie sagen, durch einen unterirdischen Gang entkommen?

So ist es, Herr Oberst!

Dann müssen Sie auch wissen, wo dieser Gang aufhört?

Allerdings weiß ich es.

Gut, sehr gut. Sie werden uns als Wegweiserin dienen.

Das, Herr Oberst, werde ich nicht thun! antwortete Rosalka fest und entschieden.

Herr von Ahrenberg zuckte zusammen, schaute das Mädchen finster an und sagte: Ist das Ihr Ernst?

Ja, Herr Oberst.

Haben Sie erwogen, daß Sie sich damit in den Verdacht setzen, ein Bundesgenosse des Kapuziners zu sein?

Ich bedauere, wenn das der Fall ist, allein ich muß diesen Verdacht auf mir ruhen lassen.

Aber warum wollen Sie den Ort nicht verrathen?

Den Kapuziner würde ich keinen Augenblick verschonen, denn er ist ein Nichtswürdiger, der nach

Digitized by Google

meiner Ehre getrachtet hat, allein mein Verrath brächte einem Manne Unglück, dem ich zum höchsten Danke verpflichtet bin, darum schweige ich. Sie mögen daraus erkennen, Herr Oberst, daß ich nichts sagte, als Wahrheit — hätte ich lügen wollen, so würde ich nach einer Ausrede gesucht und sie vielleicht auch gefunden haben.

Sie beschwören unnützerweise eine Gefahr über sich herauf, sagte der Oberst warnend. Der Kapuziner hat offenbar dort, wo er Sie verbarg, auch seinen Versteck, verrathen Sie uns den Ort, so gebe ich Sie frei und Sie können zu Ihrem Ziehvater heimkehren, weigern Sie sich es zu thun, so muß ich Sie als Gefangene an das Kreisamt abgeben. Ueberlegen Sie sich die Sache.

Sie ist überlegt, Herr Oberst.

Ihr Entschluß?

Ist unerschütterlich.

Sie bleiben bei dem Nein?

Ich bleibe bei dem Nein.

Dann haben wir ausgeredet.

Der Oberst rief eine Ordonnanz, Rosalka wurde fortgeführt und in eine der versperrbaren Kammern gesteckt.

Den Schlüssel von dem provisorischen Arrest erhielt der Korporal der Wache.

Rosalka aus der Hölle entführt, aus dem

Kloster entflohen, befand sich in einer Nothkaserne gefangen.

Sollte sie von hier wirklich an's Kreisamt abgegeben werden?

Fünftes Kapitel.

Der Ueberfall des Meierhofes in Poličan.

Oberst von Ahrenberg hatte sich im Meierhof in der Wohnung des Schaffners, Michalek war sein Name, 'einquartiert. Dieser ging seinem Tagwerke nach und schien sich um die militärischen Vorgänge im Hofe nicht zu kümmern. Wir sagen, „er schien", denn in Wirklichkeit kümmerte er sich sehr eifrig, hatte für Alles ein sehr aufmerksames Auge und lauerte und lauschte, wo er es unbemerkt thun konnte.

Pan Michalek war — wie die meisten „Schaffner" im Lande — Lampelbruder. Er sah mit bekümmertem Herzen, wie man den in der Scheune gefangenen Bauern nur Brod und Wasser zur Nahrung reichte, er hörte auch von der Gefangennahme eines Mädchens, und erfuhr von den Soldaten, daß sie eine Müllerstochter bei Nachod sei. Der Schaffner hantierte eben in dem langen Stalle unter den Kühen und Stieren des Hofes, als er von einem seiner Leute erfuhr, die Soldaten werden

abmarschiren. Er ging hinaus, fragte und erfuhr, es sei soeben Befehl eingetroffen, ein halbes Bataillon mit einer Eskadron Hußaren über Königinhof nach Arnau, Pilnikau und Trautenau zu entsenden, wo die Bauern ebenfalls aufgestanden waren und arg hausten.

Während in den böhmischen Städten die Bürger sich gegen die Bauern zusammen thaten, war in den deutschen kein Widerstand organisirt.

In Trautenau drohten die Bauern die Stadt anzuzünden, wenn man ihnen nicht die Thore öffne, und als dies geschah, fingen sie die Stadträthe und ließen sie sammt dem Bürgermeister auf dem „Bauernesel" reiten, damit auch die „Herren" wissen mögen, wie es den Bauern schmecke, wenn man sie zur Strafe auf öffentlichem Platze drei oder noch mehr Stunden auf dem scharfkantigen Rücken des hölzernen Esels zu reiten zwinge. Nach der Prozedur wurde der Esel zerschlagen und unter dem Galgen vergraben.

In Arnau wäre es noch schlimmer ergangen, wenn nicht der Pfarrer den klugen Einfall gehabt hätte, im Kirchengewande mit dem voranklingelnden Meßner, als gelte es eben einem Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen, mitten durch den rebellischen Haufen zu gehen. Die Bauern knieten nieder und der Pfarrer ermahnte sie, die Stadt zu

verlassen, was sie auch wirklich thaten, aber nur um weiter unten in Ketzelsdorf einzufallen.

Gegen diese Haufen, die sich aus den Gebirgsgegenden herabwälzten, mußte Oberst von Ahrenrenberg die Hälfte seiner Soldaten entsenden, ein Umstand, der den Schaffner im Meierhofe zu Weiß-Poličan nachdenken machte.

Dem Obersten, so kalkulirte der Lampelbruder, standen nunmehr nur bei 400 Soldaten zur Verfügung, ein nächtlicher Ueberfall des Meierhofes hatte daher Aussicht auf Erfolg, um so eher, wenn es gleichzeitig gelang, die im Meierhofe gefangenen Bauern in Freiheit zu setzen.

Dem Schaffner war es bekannt, daß in den Wäldern um Hořitz Bauern lagerten, es galt daher diese zu avisiren.

Zum besseren Verständnisse jener Leser, welche diese Gegenden nicht kennen, führen wir an, daß die Orte Miletin, Hořitz, Milowitz, Sadowa, Hořenowics, Choteborek und Dubenetz, welche wir im Verlaufe dieser Erzählung nach und nach kennen lernten, eine eirunde Kreislinie bilden, deren große Achse beiläufig vier Wegstunden und die kleine kaum halb so lang ist. Die Entfernungen der Orte von einander sind daher unerheblich und die Verbindungen leicht bewerkstelliget.

Michalek hatte einen Sohn. Dieser — Jan war sein Name — zählte erst sechzehn Jahre, war aber ein ausrichtsamer Junge! Der Schaffner winkte Jan zu sich in den Stall und theilte ihm seinen Plan mit.

Der Sohn rechtfertigte den Spruch vom Apfel, der nicht weit vom Stamme fällt, war mit dem Pan Tata eines Sinnes und versprach, die Sache schlau anzustellen.

Du mußt Dich mit einem Anführer genau verständigen, und dann zeitlich zurückkehren, damit Deine Abwesenheit nicht auffalle, und daß wir auch hören, was wir im Meierhof zu thun haben, um den Ueberfall zu unterstützen. Vergiß nicht, ihnen zu sagen, daß es sich um die Befreiung der gefangenen Bauern und der Müllerstochter handle.

Jan wartete nur noch den Abmarsch der Soldaten ab, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie nach Norden gegen Königinhof zogen, machte er sich in entgegengesetzter Richtung auf den Weg gegen Hořitz.

Der Bauernhaufe, welchen Jan zum Ueberfall des Meierhofes herbeirufen sollte, war derjenige, den Srb anführte.

Die Kunde von der Niederlage bei Miletin machte die Bauern vorsichtiger, sie hielten sich, wo sie Militär in der Nähe wußten, im Gebirge oder in den Wäldern verborgen.

Jan Michalek erfüllte seine Sendung und erwarb sich die vollste Zufriedenheit des Vaters, es wurde Alles genau verabredet, der Ueberfall sollte noch in derselben Nacht stattfinden.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Montag am 27. März war das Gefecht bei Miletin. In der Nacht, die diesem Tage folgte, entfloh Rosalka aus dem Kloster, wurde von der Hußaren-Patrouille aufgegriffen und nach dem Meierhof gebracht, in der folgenden Nacht ereignete sich vor und in dem Meierhofe Folgendes:

Der lange Stall, welcher Kühe und Stiere beherbergte, hatte in jeder der zwei langen Seiten ein Thor. Das innere führte in den großen Hof, das äußere in's Freie nach den Feldern.

Eine Stunde nach Mitternacht entstand in dem Rinderstall ein Lärm. Man hörte anfangs das dumpfe Knurren und Brummen der Stiere, ähnlich wie störrisch grollende Bären es hören lassen. Dies dauerte aber nur wenige Sekunden und artete dann in ein lautes Brüllen aus.

Die aufgeschreckten Kühe mischten ihr Muhen d'rein.

Jetzt öffnete sich ein Flügel des inneren Stallthores, ein paar Kühe kamen scheu herausgesprungen, hinter ihnen die Stiere.

Je mehr diese Thiere sich bewegten, desto wilder wurden sie. Sie waren nämlich am Halse, Schweif und an den Hörnern mit stacheligen Brettchen behängt, die während des Gehens den Körper der Stiere peitschten und zwar immer schneller und schmerzlicher, je heftiger die Thiere sich bewegten.

Aehnlich werden in Italien beim Wettlauf Pferde durch Stacheln beflügelt.

Es vergingen nicht zwei Minuten, so rasten Kühe und Stiere wild und toll durch den Hof, Brüllen und Muhen, dazu auch noch Hundegebell erschütterten die Luft.

Da die andern Thore des Meierhofes geschlossen waren, gab es im Hofe eine wilde Jagd ohne Jäger, bellende Hunde, brüllende Stiere und Kühe rannten wild durcheinander.

Diese Kriegslist der Bauern hatte zum Zwecke, die Schildwachen aus dem Hofe zu verscheuchen, den überraschten Soldaten den Sammelplatz zu entziehen und besonders die Hußaren in Schach zu halten, deren Pferde vor den wilden Thieren und dem schrecklichen Getöse scheueten.

Der Zweck wurde erreicht.

Ehe die überraschten Soldaten noch recht merkten, daß hier kein Zufall walte, sondern daß es einen Ueberfall gelte, waren mit Aexten und Hacken versehene Bauern durch den Stall in den Hof gedrun-

gen, zu dem Thore jener Scheune, wo die Bauern gefangen saßen.

An der Spitze der Eingedrungenen war der riesige Srb, an seiner Seite befand sich ein Knecht des Meierhofes, welcher verabredeter Maßen im Stalle auf die Bauern wartete, um ihnen Thor und Thüre zu zeigen, hinter welchen die Bauern und Rosalka gefangen waren.

Axthiebe fielen gleichzeitig an die Scheune und an die Kammer.

Die Jungfrau, schon früher durch den Lärm aufmerksam geworden, befand sich in großer Erregung.

Die Thüre wich wenigen Schlägen.

Rosalka! rief Srb.

Ich bin es!

Kommen Sie, es gilt Ihre Befreiung!

Rosalka zögerte keinen Augenblick. An der Seite Srb's eilte sie flüchtigen Schrittes über den Hof gegen den Stall zu. Hinter sich hörten beide, den herrschenden Lärm übertönend, das Geheul der nun ebenfalls befreiten Bauern.

Nun erschollen auch noch Trommelwirbel und Trompetenklang.

Die Soldaten drangen aus der Scheune, wo sie bivouakirten, Hußaren erschienen zu Fuß, wie Infanterie. Dichte Finsterniß verwehrte jedoch

jede geordnete militärische Bewegung, auch an dem Gebrauche der Schußwaffen war in diesem von Finsterniß umwobenen Chaos nicht zu denken, die Vertheidigung der Soldaten galt aber mehr den wild gewordenen Thieren, als den Bauern, denn diese, Befreier und Befreite, hatten sich durch den Stall in's Freie geflüchtet und waren bereits in den Wäldern, ehe die Hußaren an eine Verfolgung denken konnten.

Das Hin- und Herrennen der Kühe und Stiere nahm erst ein Ende, als das große Thor des Meierhofes geöffnet wurde und die wilden Thiere einen Ausweg fanden.

Der Ueberfall kostete auf beiden Seiten Menschenleben, es gab todte und verwundete Bauern und Soldaten, auch einen Stier und fünf Kühe fand man von Bajonnetten erstochen im Hofe.

— — — — — — — — — —

Srb und Rosalka eilten auf dem Wege nach Dubenetz, wo in einem Hause ein bespannter Wagen sie erwartete, um sie aus dem Bereiche des Militärs über Kukus gegen Nachod zu bringen.

Bis das im Meierhof bequartierte Militär sich in Marsch setzte, um gegen diesen Haufen zu operiren, waren Rosalka und Srb bereits über Kukus hinaus nahezu in Sicherheit.

Sechstes Kapitel.

Im Richterhaus zu Switschin.

Zwei Stunden nordwestlich von Poličan, dessen Meierhof den Schauplatz des eben erzählten nächtlichen Ueberfalles bildet, liegt das damals zur Poličaner Herrschaft gehörige Dörfchen Switschin, am nördlichen Abhange des gleichnamigen Berges.

Eine Viertelstunde seitwärts dieses Dörfchens sieht man lang gestreckt die Ortschaft Böhmisch-Prausnitz, die aus den Dörfern Ober- und Nieder-Prausnitz besteht und zur Herrschaft Arnau gehörte.

Politschan, Switschin und Königinhof bilden ein beinahe gleichseitiges Dreieck, dessen östliche Spitze die letztere Stadt ist.

Die Leser werden sich erinnern, daß Dienstag am 28. März Oberst Ahrenberg einen Theil seiner Kolonne nach Königinhof detachiren mußte, weil ein Bauernhaufe von Arnau, Pilnikau und Trautenau herabkam, ebenso haben wir erzählt, daß Prinz Czerwenka und der Richter Wieweldt mit beiläufig einhundert Bauern an demselben Dienstage aus dem Wapenka-Walde bei Dubenetz weggezogen, um sich mit den deutschen Gebirgsbauern zu vereinigen.

Die Marschlinien der Soldaten und Czerwenka's kreuzten sich, allein dieser erhielt rechtzeitig Kunde von der Nähe des Militärs, hielt sich in den Wäldern verborgen, bis er die Nachricht von dem Einzuge der Soldaten in Königinhof erhielt und setzte dann erst seinen Marsch fort, Miletin links und Königinhof rechts lassend. So kam es, daß er erst Mittwoch, am 29., spät am Abende auf dem Switschiner Berge eintraf.

Als man bei der auf dem Gipfel des Berges stehenden Kapelle zum Johann von Nepomuk anlangte, sagte der Prinz zu Wieweldt: Bleiben wir die Nacht über unten in Switschin oder ziehen wir lieber gleich hinüber nach Prausnitz?

Wir müssen unten im Dorfe bleiben, antwortete der Richter; der Student, den wir gestern auf Kundschaft voraussandten, wird uns beim Richter in Switschin erwarten oder uns in der heutigen Nacht dort aufsuchen.

Halten die Switschiner mit uns?

Ja.

Wir müssen, da das Militär in der Nähe ist, besonders vorsichtig sein.

Ich weiß das, wir können aber hier ganz ruhig sein.

Als sie den Berg hinab dem Dorfe zugingen, begann der Prinz noch einmal:

Wer ist Richter in Switschin?

Der Richter ist ein Leinweber von Gewerbe und heißt Franz Gottlieb.

Kennt Ihr ihn persönlich?

Nein, wir werden uns aber den Mann wohl besehen.

Das wiederholte Fragen des Prinzen zeugte von Mißtrauen, von einer inneren Unruhe, von einer Art Vorahnung, die ihn beschlichen hatte, ohne daß er einen Grund dafür fand.

Es war bereits neun Uhr Abends, als die Bauern ganz in der Stille in Switschin einzogen.

Czerwenka und Wieweldt gingen zum Richterhause, fanden es geschlossen und klopften daher an.

Nach einer geraumen Weile fragte drinnen eine Frauenstimme: Wer ist's?

Wir sind Bauern, wenn Ihr uns die Nacht über beherbergen wollt, so laßt uns eintreten.

Wieder verfloß eine Pause, dann ging die Thüre auf, ein junges, schönes Weib, mit einer Lampe versehen, führte die Fremden in die vordere Stube, wo sie die Lampe auf den Tisch stellte.

Der Prinz fixirte das Weib und begann folgende kurze Unterredung: Seid Ihr das Weib des Richters?

Ja, antwortete die Gefragte kurz und kalt.

Ihr habt roth geweinte Augen, ist Euch ein Leid widerfahren?

Ich weinte um meinen abwesenden Mann.

Wo ist er?

Er fuhr gestern nach der Stadt und ist noch nicht zurück, Unruhe und Sorge preßten mir Thränen aus.

Wie ist Euer Name?

Marie.

Und der Eueres Mannes?

Franz Gottlieb.

Hält er zu uns?

Ja! lautete die Antwort.

Das Weib des Richters schaute die Fremden mit kaltem theilnahmslosen Blicke an, ihr, trotz der Blässe schönes Gesicht war ausdruckslos wie das einer Marmorstatue.

Der Prinz, ihre Kälte einer scheuen Zurückhaltung vor fremden Männern zuschreibend, suchte sie zu beruhigen, indem er sagte: Ihr dürft wegen unserer Anwesenheit nicht in Sorge sein, wir sind Männer, die Niemanden ein Leid zufügen, wir brauchen von Euch nichts als ein Nachtlager, morgen ziehen wir weiter.

Das schöne Weib nickte mit dem Kopfe, eine kaum wahrnehmbare Bewegung der Mundwinkel verrieth einen von Schmerz erzeugten bitteren Hohn, ihre Antwort war eben so eisig und kurz wie

früher: Macht Euch's in der Vorderstube bequem, stört mich aber in meiner Ruhe und in meinem Schmerz nicht. Gute Nacht!

Nach diesen Worten verließ sie die Stube.

Das junge Weib, sagte Wieweldt, ist sehr besorgt um den Gatten —

Sie ist auffallend unfreundlich.

Sie wär' es wahrscheinlich weniger, wenn ihr Mann daheim wäre.

Habt Ihr an die Vorposten nicht vergessen?

Nein, das Dorf ist bewacht, wir können ruhig sein. Wo nur der Student bleibt?

Die Ungeduld Wieweldt's sollte bald ein Ende nehmen, Woika traf ein.

Als Wieweldt an der Hausthüre pochen hörte, eilte er hinaus, öffnete und kam mit dem Studenten in die Stube.

Dieser erstattete nun Bericht.

In Prausnitz lagen nur einige hundert Bauern, die Masse hatte sich in Folge der Nachricht, daß Militär in Königinhof eingerückt sei, verlaufen. Das Vertrauen in die Führer sei verloren, da alle Versprechungen, die man den Leuten von preußischer Hilfe und von Waffenlieferungen gemacht hatte, nicht gehalten worden seien. Der Umstand, daß die Kommissionen nur die Rädelsführer mit Strenge bestrafen, dagegen alle Anderen mit einigen Kar-

batschstreichen heimsenden, trägt das Meiste zu dem Auseinanderlaufen bei, die Bauern gehen in die Kreisstädte, geben sich selbst an, stellen sich reuig, empfangen ihre Prügel und Atteſtate und gehen dann ruhig nach Hause.

Der Bericht Woika's lautete trostlos, allein der Prinz und Wieweldt gaben noch nicht alle Hoffnung auf und schmeichelten sich, durch ihren Einfluß und durch ihr Beispiel den Aufstand frisch zu beleben, indem sie ihm neue Kräfte zuführten.

Der Student erhielt daher die Weisung, die Hiobsnachrichten zu verschweigen, um die Leute nicht zu entmuthigen.

Während der langen Unterredung der Führer in der Vorderstube, ereignete sich in den anderen Theilen des Richterhauses Folgendes:

Frau Gottlieb, nachdem sie die Vorderstube verlassen hatte, schlich sich in die angrenzende Stube, aus welcher ein kleines Wand-Fensterchen in die Stube ging.

Hier belauschte sie die Unterredung in der Stube und nachdem sie genug zu wissen glaubte, schlich sie in den Hof zur Kammerthüre und huschte hinein.

Die Kammer wurde nun der Schauplatz einer ergreifenden Szene.

Die Fensterchen der Kammer, sowie ein an der Wand hängender Spiegel waren verhängt.

Der Tisch stand in der Ecke, er hatte einem Todtensarge Platz machen müssen, in welchem die Leiche eines Mannes aufgebahrt lag, zu dessen Häupten zwei dicke Wachskerzen brannten.

Der Sarg war mit schwarzem Tuch verhangen.

Die Leiche hatte ein kleines Kruzifix in den starren Händen.

Zu Füßen der Leiche saß ein junger Bursche, dessen Augen ebenfalls wie die des Weibes verweint waren, er las in einem Gebetbuche.

Die junge Frau war kaum in die Kammer getreten, als sie die Thüre hastig hinter sich verschloß.

Nun nahm ihr Antlitz plötzlich einen anderen Ausdruck an, es gewann Leben.

Der Blick wurde finster, die Stirne faltete sich, der Mund verzog sich dräuend, Schmerz und Ingrimm sprachen aus jedem Zuge, nichts war dem Antlitze von früher geblieben als die schreckliche Blässe.

Die junge Frau blieb einen Moment lang hoch aufgerichtet an der Thüre stehen, drohte mit geballter Faust nach der Vorderstube hinüber und sprach oder zischte vielmehr: Euch hat Euer böser Geist in mein Haus geführt!

Der Bursche zu Füßen der Leiche, als er diese Worte hörte, klappte das Buch zu und schaute das junge Weib erwartungsvoll an.

Dieses eilte zu dem Todten, warf sich über ihn, schluchzte, preßte einen langen Kuß auf die eisig kalte Stirne und murmelte: Schlaf, mein Franz, schlaf, Deine Marie wird Dich rächen!

Nach diesen Worten richtete sie sich wieder empor und sagte zu dem Burschen: Schwager, willst Du sogleich nach Königinhof eilen?

Was soll ich dort thun?

Du wirst dort anzeigen, daß in meinem Hause zwei Rädelsführer der Bauern übernachten, Du mußt aber vorsichtig sein, die Bauern haben außerhalb des Dorfes Wachen ausgestellt. Damit Du den Herren die nöthige Auskunft zu geben im Stande bist, theile ich Dir mit, was ich vorhin erlauschte.

Die junge Frau wiederholte, was sie über die schlimme Lage des Aufstandes gehört hatte und über die geringe Anzahl derjenigen, die in Prausnitz und Switschin übernachteten.

Der Bursche erhob sich, legte das Gebetbuch auf den Tisch und sagte: Ich thue was Du begehrst, ich thu' es gerne, denn sie haben mich meines Bruders beraubt, der an mir die Stelle des Vaters vertrat. Bete, Schwägerin, damit unser Vorhaben gelinge.

Nach diesen Worten nahm er Hut und Stock, verließ die Stube und schlich aus dem Hause.

Jetzt hielt das junge Weib die Todtenwache und

betete ebenso emsig und inbrünstig wie früher der Bursche.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

„Euch hat Euer böser Geist in mein Haus geführt!“ hatte Marie Gottlieb gesagt und so war's auch.

Es war ein finsteres Verhängniß, welches den Prinzen und Wieweldt gerade in dieser Nacht in dieses Haus führte.

Franz Gottlieb, Mariens Gatte, war ein Opfer des Aufstandes.

Franz und Marie lebten in der glücklichsten Ehe, Franz war Richter im Orte; da er des Lesens und Schreibens kundig war, betraute ihn die Obrigkeit mit diesem Ehrenamte.

Als Mitte März der Aufstand losbrach, erhoben sich auch die Switschiner.

Der Richter gab sich viele Mühe, sie zurückzuhalten und eines Besseren zu überreden. Es war umsonst. Im Gemeindewirthshause versammelt, wurde geschrieen und gelärmt. Da kam die gedruckte „Kurrende“ der geheimen Leiter der Bewegung, das bedruckte Papier imponirte den Bauern, sie erbosten sich über ihren Richter, der auf Seite der „Herrschaften“ stand. Zum Ueberfluß kamen auch Prausnitzer herüber, denen die Köpfe ebenfalls wirblich

gemacht worden waren, dem Wortwechsel folgten Thätlichkeiten, die Prausnitzer fielen über den abmahnenden Richter her, schlugen und mißhandelten ihn derart, daß er halbtodt nach Hause getragen werden mußte.

Franz Gottlieb hatte einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf erhalten, eine Gehirnerschütterung führte nach vierzehn Tagen seinen Tod herbei.

Die junge Frau hatte am Morgen den geliebten Gatten verloren und am Abende kehrten zwei Männer bei ihr ein, die als Rädelsführer des Aufstandes die eigentliche Schuld an ihrem Unglücke trugen!

Marie kannte ihre Gäste persönlich nicht, allein schon deren äußere Erscheinung verrieth ihr, mit wem sie es zu thun habe, und Schmerz und Ingrimm ließen sie augenblicklich den für Czerwenka und Wieweldt verhängnißvollen Entschluß fassen.

Damit ihre Absicht nicht vereitelt werde, bediente sie die Gäste mit Unwahrheiten. Um sie aus dem Hause nicht zu verscheuchen, durften die Rädelsführer nicht erfahren, daß Gottlieb todt, daß er von den Aufständischen erschlagen worden sei.

Nach dieser, zur Beurtheilung der Situation nöthigen Erläuterung kehren wir in die Vorderstube zurück.

— — — — — — — — — —

Die drei Männer in der Vorderstube hatten sich zur Ruhe begeben. Die Lampe war ausgelöscht.

Czerwenka lag im Bette, Wieweldt auf der Ofenbank und Woika auf dem Stubenboden, in den Pelz des Richters gehüllt.

Müdigkeit ließ sie bald entschlafen.

Ein Schrei des Prinzen schreckte Wieweldt aus dem Schlafe, er sprang auf und rief: Was gibt es?

Bleibt ruhig, sagte Czerwenka, es war ein böser Traum, der mich aufschreien machte. Mir träumte, Rosalka sei zum Tode verurtheilt gewesen. Ich wollte sie befreien und wurde im entscheidenden Augenblicke erfaßt. Es war ein peinlicher Traum. Wie viel Uhr mag es wohl sein?

Wieweldt ging zum Fenster und sagte: Die Nacht ist sternenhell, wir haben mehrere Stunden geschlafen, denn ich sehe bereits den Morgenstern.

Um so besser, erwiderte Czerwenka, wenn wir nur diese Nacht hinter uns haben.

In diesem Augenblicke ertönte aus der Ferne ein Schuß.

Der Knall kam offenbar von dem Berge herab, an dessen Abhang das Dorf lag.

Der Prinz und Wieweldt sprangen empor, Letzterer weckte den Studenten mit den Worten: Auf, man schießt!

Die drei Männer stürzten aus der Stube.

Im Hofe horchten sie, nur wenige Sekunden und sie hörten aus der Ferne Pferdegetrappe und Menschenschritte.

Wir sind verrathen, murmelte Czerwenka.

Dieser Schlange, rief Wieweldt, will ich, ehe wir scheiden, noch den Kopf zertreten! Er eilte zur Kammerthüre, die er jedoch verschlossen fand.

Ein Stoß, die Thüre flog auf, der Richter von Hertin taumelte bei dem Anblicke der aufgebahrten Leiche zurück.

Frau Gottlieb war nicht da.

Die junge Frau hatte ebenfalls den Schuß gehört, und wohl wissend, daß ihr nun von den aufgeschreckten Anführern Gefahr drohe, verbarg sie sich unter dem auf zwei Stühlen stehenden Sarge, wo sie von dem herabhängenden schwarzen Tuche verdeckt wurde. Die Leiche ihres Mannes ward ihr zur Schützerin.

Wie der Hertiner Richter, so erschracken auch die beiden Anderen vor der unheimlichen Szene, aber sie hatten nicht Zeit, über den Anblick nur zu denken, denn schon vernahmen sie Lärm im Dorfe, schon ertönten Schritte in der Nähe.

Trennen wir uns, einzeln können wir leichter zu unseren Leuten gelangen, flüsterte der Prinz und alle drei eilten nach verschiedenen Richtungen, um aus dem Hofe in's Freie zu entkommen.

Woika erreichte die Scheune und hoffte von da durchzubrechen. Aber schon hörte er draußen Soldaten, die über das verfluchte Bauernvolk schimpften, welches die nächtliche Expedition verschuldete. Der Student war daher gezwungen, in der Scheune zu bleiben. Er erkletterte den Heuboden und lauschte von dort den Vorgängen im Hofe.

Wieweldt, eine schußfertige Reiterpistole in der Hand, übersetzte den Zaun, gelangte in den Hof des Nachbarhauses. Hier hemmten Wirthschaftsgebäude ein weiteres Ueberspringen, er war gezwungen, entweder nach rückwärts oder nach der Gasse zu auszubrechen.

Wieweldt wählte das Erstere. Er gelangte in's Freie und wähnte unbemerkt durchschlüpfen zu können, als er plötzlich über einen, kaum schuhhoch aus der Erde hervorragenden Markstein auf den Boden fiel und durch diese Erschütterung seine Pistole sich entlud. Der Knall gab den Soldaten die Richtung an, wo der Gegner sich befand.

Wieweldt war augenblicklich in der Höhe, warf die Pistole weg, riß den Säbel aus der Scheide und wollte nun die Flucht fortsetzen, aber die Soldaten waren ihm schon auf Schußweite nahe gerückt. Er hörte von allen Seiten „Halt!" rufen.

Der Richter von Hertin hielt nicht an, sondern rannte wie rasend vorwärts.

Da tönte ihm ein Schuß entgegen. Die Kugel pfiff an seinen Ohren vorüber.

Schießen kann der Hund nicht mehr, jetzt gerade auf ihn los! murmelte Wieweldt und setzte den Lauf ermuthigter fort und zwar genau in der Richtung, wo das Aufblitzen beim Schießen sichtbar gewesen war.

Aber auch der Soldat war schlau, er wollte nach dem Schuße sein Gewehr wieder laden, als er aber den Mann gegen sich kommen hörte, kauerte er sich rasch auf dem Boden nieder.

Wieweldt schaute nur in Manneshöhe gerade vor sich hin, der auf dem Boden kauernde Soldat blieb von ihm unbemerkt.

Plötzlich fühlte der Richter von seitwärts einen Stoß und Stich im linken Oberfuß.

Ein Schrei der Ueberraschung entschlüpfte seinem Munde, ehe jedoch der vom Boden springende Soldat nach ihm einen zweiten Stoß führen konnte, drang der Verwundete mit dem Säbel auf ihn ein, und führte einen Hieb nach seinem Kopfe.

Der Soldat, nach Hilfe schreiend, taumelte zurück, er war in der Achsel getroffen.

Du sollst nicht mehr stechen, murmelte Wieweldt und wollte nach dem Soldaten einen Hieb führen, aber dieser, trotz der Wunde, parirte den Anfall mit dem Bajonnet.

Wieweldt, von seiner Fußwunde gemahnt, brach den Zweikampf plötzlich ab und wollte seine Flucht fortsetzen, aber er hatte nicht nur einige kostbare Augenblicke versäumt, sondern auch durch die Wunde an Schnelligkeit eingebüßt, die Soldaten mit schußfertigen Gewehren waren mittlerweile näher gekommen, er sah sich von allen Seiten umringt.

Die Soldaten hätten ihn bereits unfehlbar niederschießen können, aber sie hatten strenge Weisung, die Rädelsführer wo möglich lebend einzubringen und nur dann zu tödten, wenn das Erstere nicht möglich war.

Der Richter schaute, einem gehetzten Wilde gleich, verzweiflungsvoll um sich, er hatte nun die Wahl sich erschießen oder fangen zu lassen.

Er entschloß sich zu dem Ersteren und rannte auf einen der Soldaten zu.

Aber dieser, statt zu schießen, hielt das Bajonnet gefällt und erwartete den Bauer.

Das machte den Richter stutzen.

Schieß zu! rief er.

Du bist mir lebend lieber! erwiderte der Soldat.

Wieweldt wollte sich nun in das Bajonnet stürzen, aber der Soldat warf das Gewehr weg, sprang auf den riesigen Mann los und umfaßte ihn.

Nur wenige Augenblicke und der Richter fühlte

sich durch einen zweiten Gegner auch von rückwärts erfaßt und zu Boden gerissen.

Der riesige Mann, schon auf dem Boden liegend, wehrte sich verzweiflungsvoll, aber die Uebermacht war zu groß, die Soldaten überwältigten ihn und banden ihm Hände und Füße.

Eine halbe Stunde später kam ein herbeigeholter Wagen, der Gefangene wurde aufgeladen, Soldaten umgaben das Gefährte, kaum zweihundert Schritte und man befand sich auf der Straße, die an Switschin vorüber nach Miletin und Horitz führt.

Auf der Straße wurde angehalten, man wartete. Worauf?

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Czerwenka hatte, um aus dem Hofe des Richterhauses zu kommen, den Zaun des linkseitigen Nachbarhauses übersetzt. Das Glück schien ihm günstiger, er konnte unbemerkt noch zwei Höfe erreichen, aus dem Lärm, der von der Gasse her ertönte, erkannte der Prinz, daß draußen ein Kampf stattfinde.

Er eilte über den Hof auf die Gasse.

Hier gab es in der That Kampf, aber es herrschte eine unglaubliche Verwirrung.

Soldaten waren in geschlossener Kolonne in's Dorf gerückt, die aus dem Schlafe geschreckten

Bauern wollten gegen Prausnitz entfliehen, aber Hußaren, um deren Verbindung mit den in Prausnitz lagernden deutschen Bauern zu vereiteln, trieben sie zurück.

Die Bauern warfen sich nun verzweiflungsvoll auf die Soldaten, Schüsse fielen, dann aber begann ein Handgemenge, in welchem die Soldaten, da sie in der Minderzahl waren, den Kürzeren gezogen haben würden, wenn nicht die Hußaren den Infanteristen zu Hilfe gekommen wären.

In diesem gefährlichen Momente kam der Prinz auf die Straße, begann die Bauern in czechischer Sprache zum Ausharren aufzumuntern und auf die Soldaten einzuhauen.

Im Nu stand ihm ein Hauptmann, ein ehemaliger Kamerad, der ihn an der Stimme erkannte, gegenüber.

Herr Lieutenant Czerwenka, rief der Hauptmann, schämen Sie sich nicht, an der Spitze von Rebellen gegen kaiserliche Soldaten zu kämpfen?

Und Sie, rief Czerwenka ihm zu, schämen Sie sich nicht, auf wehrlose Menschen, die durch ungeheueren Druck zur Verzweiflung getrieben werden, schießen zu lassen?

Ich thue meine Pflicht!

Und ich die meinige! versetzte Czerwenka und drang auf den Hauptmann ein.

Fast hätte sich mitten in diesem Gewühle ein regelrechtes Duell abgespielt, hätten nicht von rückwärts anreitende Hußaren den aus Soldaten und Bauern gebildeten Menschenknäuel noch mehr zusammengepreßt und dadurch den Hauptmann sammt dem Prinzen mitten in die Infanterie-Kolonne hineingedrückt. Diese nach rückwärts ausweichend, hatte den ehemaligen Lieutenant Czerwenka in der Mitte, er war derart eingepreßt, daß er keine Hand rühren und sich nach rückwärts drängen lassen mußte.

Als die Soldaten Luft gewannen, beeilten sie sich, den Gefaßten festzuhalten.

Czerwenka war gefangen!

Hußaren verjagten und zersprengten die Bauern von Switschin und von Prausnitz. Es gab Todte, Verwundete, am meisten aber Gefangene, die gebunden auf Wagen geworfen, nach der Kreisstadt überführt wurden.

Der Prinz erhob zwar Einsprache, daß man ihn den Bauern gleich binde und auf den Wagen werfe, allein er erhielt das bekannte: „Mitgefangen, mitgehangen!“ zur Antwort.

Es war am Nachmittage des 31. März als zwanzig Wagen mit gefangenen Bauern unter starker Bedeckung in Neu-Bidschow einfuhren. Unter den Gefangenen befanden sich Paul Czerwenka und der Richter von Hertin.

Czerwenka's Gefangennehmung.

(Illustration zu Seite 470.)

Digitized by Google

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Unter Jenen, denen es gelang, von Switschin zu entkommen, befand sich der Chrudimer Student, der in seinem Versteck den Abzug der Soldaten und die Nacht abwartete und dann sich aus dem Staube machte.

Siebentes Kapitel.

In der Höllenmühle und im Prinzenschloß.

In der Höllenmühle herrschten seit dem Verschwinden Rosalka's Trauer, Sorge und Kummer.

Der alte Nowotny, durch eine lange Reihe von Jahren an das Mädchen gewöhnt, wie an sein eigen Kind, fühlte sich nunmehr vereinsamt, die Mühle dünkte ihm wie ausgestorben, der Lebensstrom, der sonst die häusliche Maschine in Bewegung setzte, war versiegt, die belebende Kraft fehlte.

Zu der Trauer gesellten sich auch Sorge und Kummer, die Nachrichten über den Aufstand lauteten ungünstig, die Aussichten der Lampelbrüder waren trübe, eine Befreiung vom Gewissenszwang war eben so wenig zu hoffen, wie vom Joch der Frohnden.

Nowotny war im Gemüthe derart niedergedrückt, daß ihm die Heimat verleidet wurde und

er sich bereits mit dem Gedanken, über die nahe Grenze zu ziehen, vertraut zu machen begann.

Sechs Tage seit Rosalka's Verschwinden waren bereits verstrichen, als ein Lichtstrahl der Freude wieder in die Mühle drang, Nowotny wurde durch die unerwartete Ankunft Srb's überrascht.

Die Lampelbrüder drückten sich warm die Hände.

Srb zog den Müller an sich und flüsterte ihm zu: Verrathet nichts und verbergt Eure Freude, ich habe Rosalka zurückgebracht, sie ist im Schlosse verborgen!

Der Müller beherrschte sich und ging mit Srb in die große Stube, wo sie sich einschlossen.

Rosalka's Anwesenheit, begann Srb, muß ein tiefes Geheimniß bleiben, denn wir haben sie gerade aus den Händen des Militärs befreit, als sie dem Kreisamte übergeben werden sollte. Sie wäre bestimmt vor die außerordentliche Gerichtskommission gestellt worden. Um vor Verrath und Angeberei sicher zu sein, darf außer Euch kein Mensch wissen, daß sie hier ist. Dies ist die Ursache, warum ich sie nicht in die Mühle, sondern sofort in's Schloß brachte, wo sie sicher ist.

Nowotny war auf's Freudigste erregt, Rosalka wohl erhalten wiedergekehrt, das machte sein Herz wieder freudiger schlagen, in die Mühle konnte sie

allerdings vorläufig nicht kommen, das war ein Wermuthstropfen in dem Freudenkelch, allein sie verweilte doch in der Nähe, war wohlauf und geborgen, und er konnte sie jeden Tag sehen und mit ihr verkehren.

Aber sehr geheim mußte das geschehen, denn — nachdem Nowotny von Srb Alles erfahren hatte, hatte er jede Stunde einen Ueberfall und eine Durchsuchung der Mühle von Seite des Militärs zu gewärtigen, da man wußte, daß die Entflohene seine Ziehtochter sei, es war daher am klügsten, den Hausleuten jede Möglichkeit eines Verrathes zu entziehen, was am sichersten geschah, wenn sie von Rosalka's Rückkehr nichts wußten. Der Müller mußte daher mit seinem Besuche des Schlosses sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Die Lage Rosalka's beschäftigte Srb so lebhaft, daß er an nichts dachte, als an die Sicherheit des Mädchens, sein Geist beschäftigte sich einzig und allein mit diesem Gegenstande und wurde erst durch eine Frage Nowotny's in andere Bahnen gelenkt, als dieser sich nach Pepka erkundigte.

Der Name war kaum über die Lippen des Müllers, als Peter auch schon zusammenschauerte, und die Hände im Schmerze zusammenschlug.

Nicht einmal verharscht, viel weniger vernarbt war die gräßliche Wunde, sie war noch frisch offen

and blutig, die leiseste Berührung schmerzte, wie wenn ein glühendes Eisen wildes Fleisch berührt.

Der unglückliche Mann zitterte unter dem namenlosen Weh, welches bei der Erinnerung an Pepka sein ganzes Wesen wie ein Sturm durchraste.

Mit verstörtem, verzweiflungsvollem Blicke schaute er den Müller an, dann wendete sich das Auge zufällig nach der Thüre, die in Rosalka's Kammer führte.

Ein Gedanke durchflog sein Gehirn, die Vergangenheit drängte sich vor seine Seele, er gedachte des Tages, als die Schwester matt und krank hieher kam und rasch erhob er sich vom Stuhle, öffnete die Kammerthüre, sank vor dem Bette, wo Pepka gelegen, in die Kniee, vergrub das Haupt in die Kissen und die Erschütterung seines Leibes zeigte, wie heftig er schluchzte.

Noch war über Srb's Lippen keine Silbe gekommen und Nowotny wußte bereits das Unglück, so beredt war der Schmerz dieses Mannes.

Peter, sagte er mit dem Tone eines geistlichen Trösters, erhebt Euch, ermannet Euch, denket an den frommen Trost: „Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt!"

Srb raffte sich zusammen, stand auf, und nachdem er noch einmal mit seinen Lippen das Kissen

berührt hatte, ging er aus der Kammer, die der Müller, ihm folgend, hinter sich schloß.

Nowotny, sagte er mit zitternder Stimme, ich habe Euch Rosalka wieder gebracht, mir vermag Niemand meine Schwester wieder zu bringen.

Ich errieth es bereits, daß sie todt ist! murmelte der Müller erschüttert.

Ja, sie ist todt und er lebt! rief Peter und drückte mit diesen wenigen Worten die ganze Größe seines gewaltigen Schmerzes aus.

Und wo lebt er? fragte der Müller.

Srb antwortete mit düsterem Tone: Ich weiß es nicht, Niemand weiß es, er ist aus der Gegend wie verschwunden. Finde ich ihn noch einmal, oder erfahre ich, wo er ist, dann suche ich ihn auf und dann wird seine und meine letzte Stunde geschlagen haben. Doch jetzt lebt wohl!

Wie, Ihr wollt schon fort?

Ich muß, ich darf hier nicht bleiben, meine Anwesenheit könnte Euch Schaden bringen, lebt wohl und betet für mich, betet für uns Alle.

Er eilte fort.

Nowotny sah ihm gerührt nach, den alten Mann beschlich das Gefühl, daß er Peter in diesem Leben nicht mehr sehen werde.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Kein Mensch in der Mühle erfuhr, was geschehen, Niemand wußte, daß Erb da gewesen war.

Nowotny verließ bald nach dem Scheiden Peter's das Haus, einen Gang nach der Stadt vorschützend, eilte aber zur Höhle, gar oft nach rückwärts spähend, ob er nicht gefolgt werde. Er fühlte sich erst sicher, als die Dunkelheit der Höhle ihn umspann und noch freier athmete er, als er über den beweglichen Steg jenseits der Schlucht anlangte und Rosalka ihm in die Arme flog.

Wie freudig schlugen die Herzen, nur eine kurze Spanne Zeit hatten sie sich nicht gesehen, nur wenige Tage war Rosalka abwesend gewesen und dennoch dauerte die Umarmung so lange, dennoch konnten Vater und Tochter nicht von sich lassen, sondern hielten sich umschlungen fest und innig, als sollte sie kein Geschick mehr trennen dürfen.

Rosalka ließ zuerst ab und zog den Pan Tata in die Hütte, die noch vor zehn Tagen den Prinzen beherbergt hatte, wo sich mithin noch Alles in dem Zustande befand, wie vordem.

Hier ging es nun an's Erzählen.

Des Müllers Entrüstung über den Rittmeister war groß.

Als Gottesläugner, rief der Lampelbruder, habe ich ihn erkannt, aber als schlechten, lasterhaften Menschen nicht!

Ich fühlte stets einen Widerwillen gegen ihn, fuhr die Jungfrau in ihrer Mittheilung fort, mir galt er immer als ein Unhold, der überall Unfrieden säete, wo er erschien. Die Bittschrift, die einzig und allein durch ihn im Namen unserer Glaubensbrüder an den König von Preußen abgesendet wurde, hat uns, was der Prinz voraussagte, in Berlin nicht genützt, dagegen in Wien geschadet, er setzte es durch, daß die Leute mit Gewalt gezwungen wurden, die Zahl der Aufständischen zu vermehren und das war das Schlimmste, denn gerade diese ergreifen zuerst die Flucht und entmuthigen auch die Freiwilligen. Er hatte versprochen, von Preußen herüber Waffen zu besorgen und hielt nicht Wort, er war der Verderber der Erhebung.

Rosalka erzählte darauf, wie sie aus dem Kloster entfloh und der Patrouille in die Hände gerieth, und sagte am Schlusse: Ihr müßt besonders vorsichtig sein, der Oberst weiß, daß ich Eure Ziehtochter bin und wird mich in der Mühle suchen lassen. Ihr müßt dabei bleiben, daß ich seit meinem Verschwinden nicht wiedergekehrt bin. Traut auch Niemanden, selbst unseren Hausleuten nicht, Verrath und Bestechung gehen jetzt Hand in Hand, da es gilt, die Anführer der Erhebung unschädlich zu machen. Ich bin hier geborgen, ersuche Euch jedoch, mir schon morgen Wäsche und Kleidung, besonders

aber jene Chatouille, worin sich meine Familienpapiere befinden, mitzubringen, damit ich das Wichtigste mitnehme, wenn ich über die Grenze entfliehen müßte. Bei Euerem Geschäftsfreunde drüben in Lewin würdet Ihr in einem solchen Falle erfahren, wo ich bin. Solltet Ihr von Gefahr bedroht werden, dann begebt Euch ebenfalls nach dem genannten preußischen Grenzorte, es ist gut dergleichen im Vorhinein festzusetzen, denn wir leben in stürmischen Tagen, wo man nicht weiß, was der nächste Morgen bringt und ob man dort Abends wieder zu Bette gehen wird, wo man des Morgens aufgestanden war.

Nach diesen und anderen gepflogenen Verabredungen begann Nowotny an den Heimweg zu denken. Nachdem er am nächsten Tage wieder zu kommen versprochen hatte, verließ er Hütte und Höhle. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als er in der Mühle anlangte.

— — — — — — — — — —

Der folgende Tag war für den Höllenmüller ein ereignißreicher, ein Unglückstag.

Es war Donnerstag am 30. März.

Schon am Vormittage erschien ein junger Herr in der Mühle, der sich dem Müller als der gewesene Kanzellist vom Nachoder Schlosse, Albert Buchberg, vorstellte.

Nowotny war überrascht, denn er wußte, daß Buchberg durch den Verwalter in Eisen an das Kreisamt abgeliefert worden war.

Der junge Mann erzählte nun, daß er von der königlichen Kommission, die in Königgrätz mit Strenge und Eile des Amtes walte, vollkommen schuldlos erkannt und mit Zertifikat entlassen sei.

Der Appellationsrath von Bolzano, der Präsident der Kommission, kaum in Königgrätz eingetroffen, hatte den Prozeß des „Bruder Adam“ sogleich in Angriff nehmen lassen und mit diesem den des Kanzellisten.

Buchberg wurde mit dem Verwalter Plank konfrontirt, und letzterer, durch die Lage, in der er sich befand, mürbe geworden, gestand die Wahrheit, nämlich daß er den Kanzellisten nur entfernt habe, weil er in ihm einen Späher der Herrschaft vermuthete. Die gemachte Anzeige, die Buchberg des Einverständnisses mit den rebellischen Bauern beschuldigte, erklärte Plank für vollständig erfunden, und das Zeugniß des Herrn von Bienenberg, daß der Kanzellist von der Befreiung durch die Rebellen keinen Gebrauch gemacht, sondern die Austragung des Prozesses abgewartet habe, erhärtete diese Unschuldserklärung vollkommen.

Der Nachoder Kanzellist wurde daher vollkommen unschuldig befunden und in Freiheit gesetzt,

während der Bruder Adam in Haft und dessen Prozeß einstweilen in Schwebe blieb bis zur Einvernehmung des hochwürdigen Paters Laxantius und des Hertiner Richters, nach denen man indessen noch fahndete, daher der Nachoder Muß-Rebell die Aussicht hatte, noch eine hübsche Weile der Vernehmung seiner Entlastungszeugen entgegen harren zu können.

Nowotny hörte die Mittheilungen Buchberg's mit Ruhe und mit Ueberlegung an, und als dieser geendet hatte, fragte er ihn, was er nun zu thun gedenke?

Ich bin nur nach Nachod gekommen, lautete die Antwort, um aus dem Schlosse meine Kleidung und Wäsche zu holen und reise noch heute nach Wien ab, wo ich mich meinem Beschützer, dem Fürsten Piccolomini vorstellen werde, um ihn über seine Beamten in Nachod zu informiren.

Und warum kamen Sie hieher in die Mühle?

Bei dieser Frage schaute der junge Mann den Müller verdutzt an und erwiderte: Weil ich von Rosalka Abschied nehmen will.

Von Rosalka? Wissen Sie nicht, daß sie aus der Mühle verschwunden ist?

Rosalka verschwunden? stammelte Albert erschreckt.

Sie ist fort und ich weiß bis zu dieser Stunde nicht, wo sie sich befindet!

Nowotny brachte die Unwahrheit so natürlich vor, daß Albert keinen Zweifel darein setzte.

Der Müller war mißtrauisch geworden, er traute daher auch Buchberg nicht.

Was dieser erzählte, mochte immerhin wahr sein, allein das schloß die Möglichkeit nicht aus, daß der Kanzellist sich in höherem Auftrage hier befand, um Rosalka's Anwesenheit auszuspähen und von deren Rückkehr in's Vaterhaus Bericht zu erstatten.

Nowotny blieb daher entschieden bei der Unwahrheit. Buchberg war trostlos und beschloß seine Abreise zu vertagen und die Geliebte aufzusuchen.

Als er seinen Entschluß dem Müller mittheilte, versetzte dieser: Ich habe bereits Alles angewendet, um Rosalka's Aufenthalt zu erfahren, meine Mühe war eine vergebliche. Ich wünsche, daß Sie glücklicher sein mögen.

Damit endete die Unterredung und der Besuch. Buchberg verabschiedete sich; er ging mit Trauer erfüllt von dannen, die kühle Zurückhaltung Nowotny's fiel ihm ebenso auf, wie die Gleichgiltigkeit, mit welcher der Alte von der Abwesenheit der Ziehtochter sprach.

Kaum war Albert fort, so packte Nowotny alle

jene Gegenstände, die Rosalka wünschte, zusammen, nahm Geld mit sich, verließ heimlich die Mühle und stahl sich wieder zur Höhle.

Er glaubte heute noch vorsichtiger sein zu müssen, da er des Mißtrauens gegen Buchberg nicht los werden konnte.

Ein tückischer Zufall fügte es, daß dieses Mißtrauen durch bald darauf eingetretene Ereignisse eine Art Rechtfertigung erhielt.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Nowotny, im Schlosse angekommen, beeilte sich, Rosalka von der Rückkehr Buchberg's und von dessen Besuch in der Mühle in Kenntniß zu setzen.

Die Jungfrau war hoch erfreut und bedauerte das Mißtrauen ihres Ziehvaters gegenüber dem jungen Manne.

Wenn Ihr ihm meinen Aufenthaltsort nicht entdecken wolltet, so hättet Ihr ihm immerhin meine Rettung mittheilen können, damit er meinetwegen außer Sorge sei. Albert ist unfähig, Späherdienste zu leisten, er wird nie und nimmer einen Verrath an uns begehen. Ich kenne ihn, glaubt mir's, Pan Tata, er ist ein edler Mann und keiner niedrigen Handlung fähig, er liebt mich, wie ich ihn liebe. Zu den vielen geübten Bosheiten des Rittmeisters gehört auch die grundlose Verdächtigung Buchberg's.

Die Zukunft wird Euch überzeugen, wie Recht ich hatte und wie sehr Ihr ihm Unrecht gethan.

Nowotny widersprach nicht, er mochte wohl denken, daß die Liebe blind sei, und stellte sich, als beginne er die gute Meinung Rosalka's von Albert zu theilen.

Nachmittags traf der Buchdrucker Angermann in der Höhle ein. Er kam von Schurz, von wo er sich flüchten mußte, da von Seite des Militärs nach ihm gefahndet wurde.

Als er den Müller und dessen Ziehtochter erblickte, war er erfreut, daß auch sie bereits im Verstecke seien und fragte, durch wen sie von der bevorgestandenen Gefahr gewarnt worden seien?

Vor welcher Gefahr?

Ihr scheint nichts zu wissen!

Was soll ich wissen?

Daß in diesem Augenblicke Eure Mühle von Hußaren durchsucht wird.

Meine Mühle, rief Nowotny erschreckt, und gleich darauf murmelte er mit verbissenem Ingrimm: Der Verräther!

Rosalka erblaßte, alles Blut entwich aus ihrem Antlitze und drückte sich gegen das Herz, welches in ängstlichen Schlägen die Liebesnoth signalisirte, ähnlich wie Glockenschläge eine Feuersnoth.

Und in der That, Rosalka's Liebe befand sich in

arger Bedrängniß. Die Ereignisse sprachen gegen Albert, aber die Liebe hörte nicht auf, ihn in Schutz zu nehmen.

War es Zufall oder Verrath, daß Hußaren schon am Nachmittage die Mühle überfielen, wo Buchberg am Vormittage zu Besuch gewesen war?

Nowotny zweifelte nun nicht mehr an der Falschheit des Kanzellisten, aber er liebte Rosalka zu sehr, um über diese Sache Worte zu verlieren, oder gar ihr Vorwürfe zu machen.

Die Jungfrau dagegen konnte sich nicht entschließen, von Buchberg Schlimmes zu denken, allein ihre frühere Zuversicht war erschüttert, sie schwankte, ihr Herz litt unsäglich, die Liebe kämpfte ohne zu siegen, sie war aber doch mächtig genug, nicht zu unterliegen. Das Gefühl, welches den Busen der Jungfrau durchwogte, war ein überaus schmerzliches.

Die Flüchtlinge — denn das waren sie nunmehr — fühlten sich im Schlosse sicher, das einzige, was sie thaten, war, daß sie an der Schlucht eine größere Wachtsamkeit und Vorsicht anwendeten.

Am Freitag Morgen, es war der letzte Tag des Märzmonates, traf noch ein Hiobsbote im Schlosse ein — der Student Woika.

Verloren, Alles verloren! diese drei Worte bildeten die Essenz seiner Unglücksmittheilung.

Die Nachrichten, welche er mitbrachte, übten auf alle Anwesenden eine niederschmetternde Wirkung aus.

Der alte Nowotny rang kummervoll die Hände, Angermann weinte vor Schmerz, und Rosalka stand wie eine leblose Marmorsäule am düsteren Fensterchen der Steinhütte und schaute hinaus in den von Felsenbergen umrahmten Kessel, der kein Leben verrieth und todt da lag wie das Gestein, welches ihn bildete.

Also keine Hoffnung mehr, Alles verloren!

Das war des Unglückes genug, aber es gab noch mehr, es gab ein Unglück, nach dem zu forschen, den Anwesenden der Muth fehlte, nur Rosalka fand diesen Muth, sie, die Jüngste besaß die Energie, die Frage zu stellen, die auf Aller Lippen schwebte und die keiner zu verlautbaren den Muth hatte.

Die Jungfrau entriß sich gewaltsam der Starre, ähnlich wie man sich oft einem schrecklichen Traume durch die Energie des Willens entreißt, mit weitgeöffneten Augen fixirte sie den Studenten und fragte: Und der Prinz?

Woika, die Augen zu Boden geschlagen, murmelte: Ist gefangen!

Ein Weheruf Aller ertönte, nur Rosalka blieb stumm, preßte ihre Lippen schmerzhaft zusammen

und drückte gleichzeitig die rechte Hand an's Herz, als hätte ein tödtliches Blei es getroffen.

Aber dies Alles dauerte kaum eine Minute, dann verlor sie allmälig die fahle Todtenfarbe, die Züge des Gesichtes begannen lebendig zu werden, sie richtete sich geistig auf und körperlich empor, sie hatte ihre ganze Energie wieder gefunden, die Gefahr, in welcher ihr „Väterchen“ schwebte, der Mann, dem sie so Vieles verdankte, verschaffte ihr ihren Muth und die Entschlossenheit wieder.

Pan Tata, nahm sie das Wort, wir haben keine Zeit zu verlieren, ich muß heute Nacht über die Grenze sein.

Wenn Du hinüberziehst, antwortete der Müller, dann bleibe auch ich nicht hier.

Um so besser, sagte die Jungfrau, denn dann bin ich wenigstens der Sorge um Euch enthoben. Ihr bleibt in Levin —

Und Du? fragte Nowotny befremdet.

Ich werde nach Wien eilen.

Was hast Du in Wien zu thun?

Ich muß den Prinzen aus der Gefahr, in der er schwebt, befreien.

Rosalka, Du hoffst?

Ich hoffe!

Hast Du auch bedacht, daß er — die Seele des Aufstandes —

Ich habe Alles bedacht, fiel ihm die Jungfrau in's Wort.

Und Du hoffst dennoch?

Ich hoffe dennoch.

Weißt Du auch, daß er nur durch einen kaiserlichen Machtspruch im Gnadenwege zu retten ist?

Ich werde diesen Machtspruch erwirken.

Und Du willst allein reisen, ohne mich?

Ich werde nicht allein reisen, aber Ihr dürft nicht mit mir, überhaupt kein Mann aus der hiesigen Gegend, wir werden darüber mit Euerem Geschäftsfreunde in Levin sprechen, es wird sich wohl Jemand finden, der mich für Geld und gute Worte bis nach Wien begleiten wird.

Rosalka bedenke —

Jetzt gilt es zu handeln und nicht erst zu erwägen und zu bedenken. Ihr kennt mein Geheimniß noch nicht, ich bin im Besitze eines Talismans, mit dem ich, was wir brauchen, erreichen kann. Pan Tata, fragt nicht mehr, forscht nicht weiter, denn ich kann und darf nichts mehr sagen. Ich werde in Wien für eine alte Ehrenschuld Czerwenka's Begnadigung eintauschen.

Aber an w e n willst Du Dich wenden.

Rosalka schaute den Müller mit strahlenden Blicken an, ihr ganzes Wesen zeigte Hoheit, edle Würde und selbstbewußten Werth.

Ihr fragt, an wen ich mich wenden werde? sagte sie langsam und mit dem Ausdrucke des Stolzes, wohlan! Euch will ich es anvertrauen.

Und den Müller an sich und bei Seite ziehend, flüsterte sie ihm kaum hörbar in's Ohr: An meinen Vater!

Nowotny zuckte zusammen, jetzt fiel es wie Schuppen von seinen Augen, jetzt wurde ihm Rosalka's Zuversicht klar. Er faltete die Hände wie zum Gebete und sagte: Ich beuge mein Haupt vor dem Willen des Höchsten und bewundere das göttliche Walten. Sein Wille geschehe. Heute Nacht ziehen wir über die Grenze.

— — — — — — — — — —

In derselben Nacht überschritten vier Personen auf ungebahnten Schmugglerpfaden über Fels und Berg die Grenze und erreichten ohne Gefährde Levin.

Rosalka, Nowotny, Woika und Angermann waren in Sicherheit.

Die Jungfrau trat unverzüglich die Reise nach Wien an, der Zufall hatte auch für einen Reisebegleiter gesorgt.

Achtes Kapitel.

Tonda ist bestrebt, den Preis von Eintausend Gulden zu verdienen.

Wir bedauern, Rosalka auf ihrer Reise nach Wien nicht begleiten zu können, die Ereignisse halten uns in Böhmen zurück, erst wenn wir diese bis zu dem letzten Ruhepunkte vor dem gänzlichen Niedergange der Erhebung erzählt haben werden, wird es an der Zeit sein, uns nach der Jungfrau in Wien umzusehen.

Beginnen wir ohne Säumniß, und zwar vorerst, indem wir uns nach dem Krüppel umsehen.

Wir finden Tonda in Königgrätz, und zwar im Vorzimmer des Herrn von Bienenberg.

Es war am Vormittag des 30. März.

Der Kreishauptmann war vollauf beschäftiget, denn im Kreisamt konzentrirte sich während des Aufstandes die ganze Regierungsthätigkeit, die Patrimonialgerichte waren durch die Flucht der Beamten lahm gelegt und selbst dort, wo die Beamten ausharrten, trat eine Pause, ein Stillstand ein, weil man, um keinen Widerstand zu provoziren, Alles gehen ließ, wie es eben ging.

Neben den außerordentlichen königlichen Gerichtskommissionen fungirten in den Kreisstädten auch noch Schadenersatz-Kommissionen, welche

die durch Plünderung und Zerstörung erlittenen Schäden und Verluste der Herrschaften, Beamten, Geistlichen und Privatpersonen aufnahmen. Da die Betroffenen der Ansicht waren, der Schade würde ihnen vom Staate ersetzt werden, denn welchen Zweck sollten sonst die erwähnten Kommissionen haben, so strömten Alle nach den Kreisstädten, um ihre Nachweise zu liefern, ihre Ansprüche zu Protokoll zu geben.

Königgrätz war daher auf's Lebhafteste bewegt, es strotzte von Herren, wie während des bäuerlichen Ueberfalles von Bauern.

Im Kreisamte herrschte ein ununterbrochenes Kommen und Gehen, die Bureau's wurden nie leer, Herr von Bienenberg war mit dem Empfange Aller, die ihn zu sprechen wünschten, vollauf beschäftiget, es war daher natürlich, daß Tonda, der weder Beamter, noch Geistlicher, sondern nur ein Späher war, im Vorzimmer warten mußte, bis der Strom der Bevorzugten verrauscht war.

Gott sei Dank, sagte Tonda zu dem Amtsdiener im Vorzimmer, als der letzte Herr zum Kreischef hineinging, jetzt wird endlich auch an mich die Reihe kommen —

Der geistliche Herr, sagte der Amtsdiener, wird lange drinnen bleiben.

Warum denn? Wer ist er?

Es ist der Pater Klemens, gewesener Kaplan in Hořenowies, den ein Lampelbruder vom Thurme herunterwarf! O, diese Stillen, man wird ihnen jetzt ihre erheuchelte Stille austreiben!

Tonda faltete die Hände und verdrehte die Augen. Er kannte die Ereignisse genau, stellte sich aber, als sei ihm die Mittheilung des Amtsdieners ganz neu und fragte nach der Ursache des abscheulichen Mordversuches.

Was braucht es da viel Ursache, lautete die Antwort, der Spitzbub ist ein Lampelbruder und der P. Klemens katholischer Priester, es ist auch schon zu Protokoll gegeben, daß ein Paar von den Spitzbuben den Hochwürdigen entmannen wollten —

Oh, oh, schrecklich! Und hat man den Hochwürdigen richtig vom Thurme herabgeworfen?

O, ganz gewiß.

Er ist aber frisch und gesund und hat sich nicht beschädiget, wie ging dies zu?

Ein Wunder rettete ihn. O, Pater Klemens ist ein gar frommer Herr, deswegen wird er jetzt hier bleiben als Aushilfspriester bei den Arrestanten im Kreisamt, er wird die gefangenen Lampelbrüder katholisch machen.

Sind auch hübsche junge Dirnen und Weiber darunter?

Vorläufig noch nicht. Aber warum fragst Du?

Tonda lächelte pfiffig und sagte: Ich meinte nur so — denn am Ende dürfte es ihm angenehmer sein, junge hübsche Weibsbilder zu bekehren, als rauhe störrische Männer.

Jetzt schmunzelte auch der Amtsdiener, antwortete jedoch: Man muß von seinem Nächsten nichts Schlimmes denken und schon gar von einem geistlichen Herren! Was man nicht weiß, macht Einem nicht heiß!

Es gibt aber auch Leute, meinte der Krüppel, denen auch Dinge, die sie wissen, nicht heiß machen. Es ist aber sonderbar —

Was ist sonderbar?

Daß man hier einen Geistlichen als Aushilfspriester anstellt, der durch die Lampelbrüder gefährlich bedroht und stark geschädiget wurde?

Dies geschah absichtlich. Das hochwürdige Konsistorium hat gerade den Pater Klemens ausgesucht, weil er, wie leicht vorauszusehen, den Lampelbrüdern die Hölle recht heiß machen wird.

An dieser Stelle wurde die Unterredung unterbrochen, drinnen ertönte die Klingel, der Amtsdiener eilte hinein.

Nach wenigen Sekunden kam der Kaplan heraus und durchschritt mit lächelnder Miene, mit freudestrahlenden Augen, kurz, mit dem Ausdrucke behaglicher Zufriedenheit das Vorzimmer.

Tonda schaute ihm höhnisch nach und murmelte: Was gäbe Srb darum, wenn der Kaplan an ihm so nahe vorüberginge, wie jetzt an mir? Die Herren haben ausgesprengt, der Pater sei durch ein Wunder gerettet worden, ein hölzernes Wunder war's und der Zimmermann hat's gemacht.

Jetzt kehrte der Amtsdiener zurück und winkte dem Krüppel, hineinzugehen.

Tonda griff aus.

Aus der Art, wie Herr von Bienenberg den Wechselbalg empfing, war zu ersehen, daß dieser auch im Kreisamte eine gut gekannte Persönlichkeit sei.

Lassest Du Dich auch wieder einmal sehen, rief der Kreischef dem Krüppel zu, wo hast Du so lange gesteckt?

Gnädiger Herr, antwortete Tonda, nachdem er dem Beamten demüthig die Hand geküßt hatte, was nur dadurch ermöglicht war, daß Herr von Bienenberg sitzend den Krüppel empfing, ich wäre schon vor einigen Tagen gekommen, allein ich konnte nicht, die Wachen am Thore ließen mich nicht in die Stadt.

Die Bürger trauen Dir nicht.

Damit thun sie mir Unrecht. Wenn sie sehen würden, wie mir die Bauern aus dem Wege gehen, würden sie eine bessere Meinung von mir bekommen.

Lassen wir das bei Seite, wenn es sich heraus-

stellen sollte, daß Du auch den Bauern einen Kundschafter abgegeben hast, dann wirst Du gehenkt.

Tonda schaute den mächtigen Amtsherrn verschmitzt an und sagte: Wird man mich auch hängen, wenn ich der hohen Obrigkeit das Kloster des Kapuziners verrathe?

Ritter von Bienenberg richtete sich empor und rief: Kerl, wenn Du das vermagst, wenn wir durch Dich den Hauptspitzbuben und preußischen Spion erwischen, dann wirst Du nicht nur nicht gehenkt, sondern Du wirst noch den Preis von eintausend Gulden erhalten, welcher auf den Kopf dieses hochgefährlichen Hallunken ausgesetzt ist.

Das läßt sich hören, Euer Gnaden werden sich nun überzeugen, daß das Mißtrauen der Königgrätzer Bürger mir gegenüber ungerecht ist.

Nun erzähle, was Du weißt.

Der Krüppel begann nun seine Mittheilungen. Er erzählte Alles, was er im Kloster und in der alten Burg gesehen und erlebt hatte, natürlich verheimlichte er sein Einverständniß mit Czerwenka, Wieweldt und de Sadlo und stellte seine Thätigkeit in's beste Licht, indem er vorgab, einzig und allein der hohen Obrigkeit wegen gespähet zu haben.

Die Entführung Rosalka's, deren Flucht aus dem Kloster kam auch zur Sprache. Herr von Bienenberg erkannte aus dieser Partie des Rapportes, daß

Tonda, wie man in der Amtssprache zu sagen pflegt, sich auf's Beste informirt hatte.

Der Kreischef in Königgrätz hatte bereits genaue Kunde von dem Ueberfalle des Poličaner Meierhofes durch die Bauern und von der Befreiung der Ziehtochter des Müllers zu Peklo und was er jetzt von dem Wechselbalg erfuhr, stimmte genau zu den bereits erhaltenen Berichten. Er hörte daher die Mittheilungen mit der größten Aufmerksamkeit an, ließ Tonda zu Ende sprechen und sagte dann mit Befriedigung: Gut, sehr gut, Du hast wirklich Dinge von großer Wichtigkeit erspäht, wir wissen jetzt, wo der Galgenvogel sein Nest hat —

Gnädiger Herr, wenn man das Nest weiß, braucht man nur ein erfahrener Vogelstelier zu sein, um auch den Vogel zu fangen.

Wenn er in's Nest wiederkehrt. Wie aber, wenn er verscheucht sein sollte?

Ich glaube, er sei blos aufgescheucht und nicht ganz verscheucht worden.

Ob dem wirklich so ist, muß erst entschieden werden.

Tonda lächelte im Stillen über die geistige Kurzsichtigkeit des Amtsherrn.

Warum lächelst Du, Spitzbube?

Ueber meine Gedanken?

Was dachtest Du?

Mir ist soeben eingefallen, daß kein Vogel sein Nest verläßt, so lange er etwas darin hat, woran er hängt, seien es nun Eier oder gar Junge.

Sprich nur weiter, was kann der Kapuziner im Kloster haben?

Ich denke, wenn der Hochwürdige das Kloster verborgen und sicher genug hielt, seine Liebesbeute dort unterzubringen, dann wird er dort wohl auch sein anderweitiges Eigenthum verborgen haben und ist das, wie ich nicht zweifle, der Fall, so wird der Vogel in sein Nest wieder zurückkehren, um das zu holen, was er da zurück ließ. Somit bleibt nichts zu thun übrig, als sich dort auf die Lauer zu legen und abzuwarten, bis er wiederkehrt. Lange kann er nicht ausbleiben, ja, wer weiß, wenn wir jetzt dort erschienen, ob wir ihn nicht im Neste fänden?

Herr von Bienenberg wurde nachdenkend, Tonda's Meinung erschien ihm nicht unrichtig. Nach einer längeren Pause fragte er, gleichsam Gehörtes rekapitulirend: Wann belauschtest Du die Dinge im Kloster?

In der Nacht vom Montag auf den Dienstag.

Und heute?

Haben wir Donnerstag.

Dann hätten wir allerdings Eile, um den Stall nicht erst zu schließen, wenn die Kuh schon fort sein

wird, sagte der Kreischef und wurde wieder nachdenkend.

Wie viele Leute brauchten wir, um den Vogel abzufangen?

Wenn es herzhafte starke Männer wären, so genügen sechs, die sich in zwei Partien theilen müßten, und zwar müßte die eine Partie das Kloster, und die andere die alte Burg besetzen.

Es soll geschehen.

Herr von Bienenberg klingelte eifrig, der Amtsdiener stürzte herein.

Kommissär Ribař soll kommen.

Der Amtsdiener eilte fort, gleich darauf trat der bescheidene Kommissär in's Bureau.

Sie werden sogleich mit sechs gut bewaffneten, als Bauern verkleideten Soldaten unter Führung Tonda's in einem gedeckten Bauernwagen gegen Dubenetz fahren. Es gilt, den de Sadlo w's möglich lebend einzubringen. Sie müssen binnen einer Stunde Königgrätz im Rücken haben. Versehen Sie sich mit Lebensmitteln auf fünf Tage, denn Sie dürfen Ihren Posten unverrichteter Sache nicht verlassen, so lange Sie von mir nicht eine ausdrückliche Weisung dazu erhalten. Tonda wird Ihnen den Vorgang bei der Operation angeben, denn er kennt die Lokalitäten aus eigener Anschauung ganz genau. Ich rechne auf Ihren Eifer und Ihre Umsicht.

Der Kommissär Ribař verneigte sich und eilte dienſteifrigſt von dannen.

Einige Amtsdiener mußten die Ausrüſtung der Expedition effektuiren, ſechs Soldaten wurden eigens ausgeſucht und als Bauern verkappt, Alles wurde heimlich und ohne Aufſehen bewerkſtelliget. Als der gedeckte Bauernwagen aus der Stadt fuhr, ahnten die Königgrätzer nicht im Entfernteſten die Wichtigkeit der Miſſion, welche dieſes Gefährte zu erfüllen hatte. Der Wagen ſpielte im Kleinen die Rolle des trojaniſchen Pferdes, er barg Soldaten in ſeinem Inneren, um den Kapuziner-Rittmeiſter in ſeinem Neſte auszuheben.

Der Name des leitenden Kreiskommiſſärs Ribař heißt zu deutſch „Fiſcher“, wir werden bald erbeben, welchen Fang dieſer Fiſcher machen wird.

— — — — — — — — — —

Die Fahrt nach Dubenetz wurde derart geregelt, daß man erſt mit Anbruch der Nacht in der Nähe der Kalnowetzer Mühle anlangte. Der Bauer wurde angewieſen, mit dem Wagen die Rückkehr des Kommiſſärs in Dubenetz abzuwarten. Die während der Fahrt inſtruirten Soldaten bildeten zwei Abtheilungen, jede Abtheilung verſah ſich mit Lebensmitteln.

Eine Abtheilung mit Tonda beſetzte die jetzt unbewohnte verlaſſene Mühle, die andere, von dem

Kommissär geführt, marschirte durch den Wald zur alten Burg.

Der Plan war, Tonda solle das Kloster durchspähen, der Kreiskommissär die alte Burg, dieser solle von dort in den unterirdischen Gang dringen und so lange abwärts marschiren, bis er mit Tonda zusammentreffen würde.

Ehe wir weiter erzählen, wollen wir unseren Leser mit der Person des Kreiskommissärs ein wenig näher bekannt machen. Dazu und zur weiteren Darstellung der Expedition beginnen wir ein neues Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Eine Prüfung Gottes.

Pan Frantischek Ribař war eine kolossale Gestalt, seine Figur zeigte abenteuerliche Dimensionen, er hatte die Füße eines Elefanten, die Pratzen eines Bären, den Kopf eines Stiers, die Natur schien aber diese Formen nur aus Kaprize so gewaltig geschaffen zu haben, sie verlieh dem Goliath einen nur winzigen Verstand, vermuthlich, um zu zeigen, wie lächerlich die gewaltigste Materie ohne Geist sich machen kann.

Um diese Lächerlichkeit recht hervortreten zu lassen, verlieh sie diesem Manne eine große Portion Anmaßung und Eigendünkel, er wußte Alles besser,

wie jedes andere Menschenkind, er machte Alles besser und da ihm in der Regel Alles mißlang, so nannte er seine amtlichen und nichtamtlichen Böcke Prüfungen Gottes.

Als frommer, von den Jesuiten Geschulter sagte er nicht: „Ich habe gefehlt“, sondern: „Der liebe Gott hat mich wieder geprüft!“

Wie die Natur, handelte auch das Schicksal ironisch, als es diesen Mann zum politischen Beamten machte, denn nirgends war ihm Gelegenheit geboten, sich so oft lächerlich zu machen wie hier.

Ribař hörte immer und überall das polizistische Gras wachsen, es war daher natürlich, daß er von zahlreichen Prüfungen Gottes heimgesucht wurde.

Wir wollen nur eine dieser Prüfungen erzählen.

Ribař wurde einmal abgeschickt, um einen liederlichen Bauern abzustiften, d. h. ihn von Haus und Hof zu jagen.

Zwei Amtsdiener und ein Beamter der betreffenden Herrschaft waren mit ihm.

Als die Kommission vor dem Hause des Abzustiftenden anlangte, fand sie den Bauer erhängt an der Hausthüre, jedoch merkwürdiger Weise derart, daß er der löblichen Kommission den Rücken und auch das Andere zeigte, was sich unterhalb des Rückens befindet und worauf der Mensch zu sitzen pflegt.

Ribař stand vor dem Erhängten, wie die Kuh vor dem neuen Thore.

Statt jedoch den Hängenden gleich abzuschneiden, behauptete er im Gegensatze zu den Anderen, der Bauer sei kein Selbstmörder, sondern ein Ermordeter, denn es sei nicht denkbar, daß ein Mensch sich eigenhändig mit der Nase gegen eine Thüre aufhängen werde. Da man überdies einen Leichnam nicht abstiften kann, behauptete Ribař weiter, so sei hier ein ganz anderer Kasus vorhanden und es müssen neue Instruktionen eingeholt werden!

Dabei blieb es.

Ein Amtsdiener wurde drei Stunden weit nach Königgrätz zurückgeschickt, um neue Instruktionen beim Kreischef einzuholen.

Diese lauteten: „Kommissär Ribař ist ein Esel!“ was aber der Amtsdiener aus Respekt nicht wörtlich ausrichtete, sondern nur den Nachsatz wiederholte: „Ob denn Niemand von der Kommission ein Messer bei sich habe?“

In Folge dieser neuen Instruktion ging man daran, den Hängenden abzuschneiden, aber siehe da, es zeigte sich, daß man nur einen ausgestopften Popanz vor sich hatte, daß dagegen der liederliche Bauer bereits fort war, nachdem er sich vorher das Privatvergnügen machte, da er selbst sein eigenes Hintertheil keiner großen Gefahr aussetzen wollte,

der löblichen Kommission wenigstens das eines ausgestopften Bauers zu zeigen!

Das war eine der Prüfungen Gottes, von denen der Kommissär Ribař heimgesucht zu werden pflegte. Wir haben sie erzählt, damit der Leser die neue Prüfung, welcher er entgegenging, glaubwürdig finde.

Es wurde bereits erwähnt, daß Ribař sich die Aufgabe zutheilte, die alte Burg zu durchspähen und dann in den geheimen Gang zu dringen.

Auf dem Wege durch den Wald sprach er den drei Soldaten, die ihm folgten, Muth zu.

Kinder, sagte er, macht nur nicht viel Geräusch, wir haben es mit einem äußerst verschmitzten, waghalsigen Menschen zu thun, wir müssen daher sehr vorsichtig und auf's Schlimmste gefaßt sein. Ihr braucht Euch aber nicht zu fürchten, denn ich allein nehme es mit drei de Sadlo auf. Tretet nicht so stark auf, der Wald wiederhallt Euere Schritte, geht nicht auf den Absätzen, sondern auf den Zehen.

Da er alles Ernstes verlangte, die Soldaten sollen durch den Wald auf den Zehen marschiren, wobei er ihnen allerdings mit gutem Beispiele voranschwebte, so sagte der eine Soldat, der, bevor er abgestellt wurde, in Prag Student war, ein immer gut gelaunter Bursche: Herr Kommissär, wir sind nicht so kolossal massiv wie Sie, übrigens gehen wir

wie wir's gelernt haben, man hat uns zum Marschiren abgerichtet, aber nicht zum Tanzen.

So tretet wenigstens leiser auf, denn wenn uns der Spitzbube hörte, liefe er davon und wir bekämen keine Prämie. Ihr wißt ja, es gilt den Preis von Eintausend Gulden, wovon auch für Euch ein Paar Siebzehner entfallen werden.

Man langte in der alten Burg an.

Jetzt, sagte Ribař, werden wir unsere Laterne anzünden, denn die Nacht ist rabenfinster und ohne Licht kann man nichts sehen!

Er zog Stahl, Stein und Schwamm und einen Schwefelfaden aus der Tasche, als er jedoch daran ging, Feuer zu schlagen, durchflog ein Gedanke seinen Kopf.

Teufel, lispelte er, wenn ich Feuer schlage, wird der Spitzbube, der hier versteckt ist, die Funken sehen und entwischen.

Dem ist leicht abgeholfen, meinte der gewesene Student, der bereits wußte, wie viel es bei Ribař geschlagen hatte.

Wie das?

Herr Kommissär können ja Feuer in Ihrer Tasche schlagen, da wird es Niemand sehen!

Ribař verbat sich unzeitige Scherze im Angesichte des Feindes, befahl den Soldaten einen Mantel über ihn zu breiten, unter dessen Schutz er

Feuer schlug und die Kerze in der Blendlaterne anzündete.

Jetzt wurde das Terrain durchsucht.

Voran Ribař mit der Laterne, hinter ihm zwei Soldaten mit schußfertigen Gewehren und hinter diesen der dritte mit den Mundvorräthen.

Nachdem man weder in noch außer der Ruine etwas Verdächtiges angetroffen hatte, begab sich der Kommissär zu der Oeffnung, die in den unterirdischen Gang führte und die er nach der Beschreibung Tonda's auch ohne Mühe fand.

Der riesige Kommissär, um durch die niedere Oeffnung hineinzukommen, hätte sich beinahe wie das abgerichtete Pferd des Rittmeisters auf allen Vieren niederlassen müssen, denn mit dem einfachen Bücken ging es sehr schwer, item er wand sich keuchend und schnaubend hindurch und hinter ihm die Soldaten.

Als man einige Schritte vorwärts gekommen war, wendete sich Ribař zu den Soldaten um und sagte: Dieser Gang ist so lang, daß Ihr staunen werdet über die ungeheure Arbeit der Raubritter, die vor vielen Jahrhunderten diesen Gang gebohrt haben.

Herr Kommissär, so der gewesene Student.

Was wollt Ihr?

Ich bin anderer Meinung, ich glaube nämlich,

die Raubritter haben sich die Arbeit leichter gemacht.

Wie das?

Dieser Gang war einst nicht finster, die Raubritter aber, um einen unterirdischen finsteren Gang zu bekommen, führten um den Gang herum den Berg auf.

Ich verbiete Euch zum zweiten Mal unzeitige Schnurren im Angesichte des Feindes.

Nachdem man wieder einige Schritte vorwärts ging, rief Ribař: Hah, was ist das?

Man befand sich bei dem Raume, welches dem Pferde des Kapuziners als Stall gedient hatte.

Der Kommissär durchleuchtete den Raum und sagte: Seit den Zeiten der Raubritter sind schon viele Jahrhunderte verflossen und noch liegen hier die Spuren ihrer Pferde!

Herr Kommissär!

Was wollt Ihr schon wieder?

Ich kann nicht glauben, daß jemals hier Pferde einquartirt waren, ich meine vielmehr, die Raubritter haben diese Pferdespuren geflissentlich hereingetragen, um uns noch nach Jahrhunderten irre zu führen.

Der Kommissär Ribař läßt sich aber nicht irre führen, lautete die energische Antwort, Euch aber warne ich jetzt zum dritten Male, vor dem Feinde

die Possen zu lassen. Gehen wir in Gottes Namen weiter.

Herr Kommissär!

Ich befehle Euch, vor dem Feinde das Maul zu halten und warne Euch zum fünften Male —

Herr Kommissär, Sie haben eine Warnung übersprungen. Meines Wissens ist dies erst die vierte Warnung —

So nehmt jetzt die fünfte hin, ich zähle nicht umsonst, man wird Euch für jede Warnung einen Siebzehner von Euerem Preisantheile an der Gefangennahme des Rittmeisters abziehen.

Die Soldaten lachten.

Ruhig, lacht nicht! Halt, was ist das?

Alle blieben lauschend stehen, ohne jedoch etwas zu hören.

Herr Kommissär, wenn es mich keinen Siebzehner kostet, will ich Ihnen eine soeben gemachte wichtige Entdeckung mittheilen.

Sprecht, was habt Ihr entdeckt?

Daß wir Alle ohne Unterlaß bergab gehen!

Ich warne Euch zum — ja so — ich habe versprochen, Euch nicht zu verwarnen und will mein Wort halten, obgleich Ihr für diesen nichtigen Scherz zwei Verwarnungen auf einmal verdient hättet.

Man langte endlich am Ende des unterirdischen

Ganges an, wo sich die Zelle befand, aus welcher Rosalka drei Nächte vorher entflohen war.

Die Thüre war nur zugelehnt.

Ribař bedeutete den Soldaten durch einen Wink mit dem Zeigefinger, auf der Hut zu bleiben, öffnete gäh die Thüre und trat mit einem mächtigen imposanten Schritt in die Zelle.

Fast gleichzeitig ertönte zur Ueberraschung Aller der Angstruf: Wai geschrieen!

Viktoria, rief der Kommissär, wir haben ihn!

Wie zu hören, schoß Ribař gleich selbst „Viktoria“, ohne erst nach Königgrätz zu telegrafiren.

Seinem Viktoria-Rufe folgte ein abermaliges „Wai geschrieen!“

Ribař hielt die Laterne nach jener Richtung, woher der Klageruf kam und man sah eine Gestalt von dem Bette sich erheben, welches auch Rosalka zum Lager gedient hatte.

Seinem Aeußeren nach zu urtheilen, war der gestörte Schläfer ein bejahrter Jude, im schwarzen Kaftan und mit vollem grauen Bart.

Aber Ribař war augenblicklich orientirt und rief entschlossen und mit heroischer Stimme: Herr Rittmeister, im Namen Seiner Majestät ergeben Sie sich, Sie sind mein Gefangener!

Der wirkliche oder scheinbare Jude zitterte am ganzen Leibe und sagte: Gott in der Welt, warum

thun Se mich fangen, ich hab' ja nischt Schlechtes gethun?

Keine Verstellung, Herr Rittmeister, ich bin der kaiserliche Kreiskommissär Franz Ribař und mich täuscht man nicht, ich durchschaue Ihre Maske.

Wie haißt Maske? Purim*) ist ja schon vorüber!

Herr Rittmeister —

Gott in der Welt, wos er nur immer hat mit dem Rittmeister? Iach hab' mein Leben nischt gesessen af e Roß — iach bitt Ihnen, meine Herrenleben, wendete sich der Jude zu den Soldaten, sogen Sie mer, seh iach aus wie e Rittmeister?

Ich warne Sie ernstlichst und rathe Ihnen, keinen Widerstand zu leisten.

Allmächtiger, iach thu' ja nischt widersteh'n.

Ribař wendete sich zu den Soldaten: Ich sagte es Euch im Vorhinein, daß wir es mit einem äußerst unternehmenden, verschmitzten Feinde zu thun haben. Seht ihm auf die Hände, und sobald er nach der Brusttasche greift, um den Dolch herauszuziehen, so schießt ihn nieder.

Iach soll haben einen Dolich? Gott in der Welt, wie komm' ich zusammen mit einem Dolich? Ich bin ein armer Jüd —

*) Fasching.

Digitized by Google

Das können Sie einem Anderen weißmachen, aber nicht mir, dem königlichen Kreiskommissär Franz Ribař —

Gnädiger Herrleben, iach versichere Ihnen, daß iach bin ein Jüd —

Herr Rittmeister de Sadlo —

Wo haiß iach?

De Sadlo!

Noße Rosenzweig heiß iach!

Herr Kommissär, mischte sich jetzt der gewesene Student in den Streit, ich wüßte einen guten Rath.

Ich warne Euch zum —

Und wenn Sie mich tausendmal warnen, rief der studirte Soldat, diesmal kann ich nicht schweigen, es ist zum Besten des Dienstes.

Nun so redet.

Herr Kommissär behaupten, dieser verkappte Jude sei der Rittmeister de Sadlo.

So ist es auch!

Der Gefangene behauptet aber Noße Rosenzweig zu heißen.

Das ist eine Lüge!

Er sagt, er sei ein Jude!

Verstellung, nichts als Verstellung!

Ob er sich wirklich verstellt, dessen wollen wir uns überzeugen?

Wie das?

Wir brauchen den Menschen nur zu untersuchen, wenn er ein Jude ist, so muß er —

Der Jude machte einen Sprung nach rückwärts und schrie ängstlich: Sie wollen mir untersuchen? Sie wollen den Rosenzweig untersuchen? Nischt um die Welt. Machen Se mit mir, was Se well'n, aber untersuchen laß iach mer nischt.

Ribař schoß zwar nicht Viktoria, aber er wendete sich wieder zu den Soldaten und sagte triumphirend: Da habt ihr's! Beweist diese angstvolle Weigerung nicht, daß wir den Rittmeister de Sadlo vor uns haben? Meine Ueberzeugung steht jetzt so fest, daß, selbst wenn der Augenschein einer Untersuchung ein jüdisches Ergebniß hätte, daß ich selbst meinen eigenen Augen nicht trauen würde und den Menschen für den Rittmeister hielte, da ich recht gut weiß, daß dieser, um sich zu retten, zu Allem fähig ist.

Und zu dem angeblichen Juden gewendet, fuhr er im Verhörtone fort: Wenn Ihr nicht de Sadlo, sondern Rosenzweig heißet, woher seid Ihr dann?

Iach bin von Groß-Bock bei Kukus *).

Das muß eine Lüge sein.

Wie haißt, es m u ß sein?

---

*) Welka Bukowina. Dieses Ortes geschah bereits Erwähnung.

Weil der Rittmeister nicht von dort her ist.

Gott in der Welt, ich bin ja kain Rittmeister.

Was seid Ihr denn?

E Hausirer!

Wo ist Euer Waarenbündel?

Den haben mir die Bauern genommen.

Welch' ein schlau ersonnenes Gewebe von Lügen! Dem Rittmeister de Sadlo, dem Rädelsführer und Hauptrebellen werden die Bauern etwas wegnehmen! Das glaubt Euch nicht einmal ein Kind, viel weniger der königliche Kreiskommissär Frantischek Ribař. Was hattet Ihr hier zu suchen?

Versteckt hab' ich mich.

Das Gesicht des Beamten strahlte auf wie die Sonne, wenn sie plötzlich hinter der Wolke hervortritt.

Gott sei Dank, rief er, meine Kreuzfragen haben ihn umstrickt, er konnte nicht mehr ausweichen und mußte die Wahrheit bekennen. Herr Rittmeister, Sie haben sich also hier versteckt, das glaube ich Ihnen auf's Wort. Wenn Ihnen aber die Bauern Ihren Waarenbündel genommen haben, wozu brauchten Sie sich zu verstecken, nachdem Sie bereits ausgeplündert waren? Genug!

Zu den Soldaten gewendet: Ihr habt es jetzt mit eigenen Ohren gehört, daß der nunmehr Gefangene sich hier in seinem bekannten Schlupfwinkel

versteckt hatte, wer jetzt noch an der Identität des Juden und des Rittmeisters zweifelte, wäre schier selbst ein Rebell. Danken wir allen Heiligen, daß wir den schweren Sieg in so kurzer Zeit errangen, der Preis ist unser, den Vogel haben wir, jetzt brauchen wir nur darauf bedacht zu sein, daß er uns nicht entkomme.

Rosenzweig lächelte schlau und sagte: Herr Kommissär, Sie hob'n da eppes gesogt vun e Prais. Wissen Sie, wer der werd kriegen den Prais? Iach und noch Aner, aber Sie nischt. Sie werden hob'n die Büscheh *) und iach das Geld!

Ribař lachte, denn er hielt die Worte des Rittmeisters für einen Scherz.

Der gewesene Student erhob auch keine Einwendung mehr, sondern gab dem Kommissär recht und bestärkte ihn in seiner Ansicht.

Der angebliche oder wirkliche Rosenzweig wurde in die Mitte genommen und Ribař leuchtete voran, und zwar nicht blos mit der Blendlaterne, sondern auch als polizeiliches Kirchenlicht.

Man ging jetzt durch den Verschlag durch die Schlafzelle des Kapuziners und traf die andere Abtheilung mit dem Krüppel in der Klosterküche.

*) Schande.

Digitized by Google

Tonda besah den Gefangenen von allen Seiten und schüttelte bedenklich den Kopf.

Pan Komnisarz, sagte er zu dem Beamten, dieser Mensch ist nicht der Kapuziner.

Der Kapuziner ist er freilich nicht, antwortete Ribař mit schlauer Miene, aber der Rittmeister ist er, d e n zu fangen sind wir ausgeschickt worden und haben mit aller Heiligen Beistand unsere Aufgabe glänzend gelöst. Uebrigens befehle ich auch Dir, Dein Maul zu halten, Du hast als blinde Henne ein Weizenkorn gefunden, indem Du diesen Schlupfwinkel entdecktest, allein über den Vogel im Neste bist du ganz im Unklaren. Ich aber, als königlicher Kreiskommissär, erkenne diese Gattung von Vögeln an ihren Federn, darum nicht mehr gemuckst, ich warne auch Dich, und zwar zum ersten Male. Wartet nur, bis mit ihm das erste Protokoll aufgenommen worden sein wird, dann erst werdet Ihr Alle meinen Scharfblick bewundern. Ich verbiete Euch Allen ein für alle Male jede Bemerkung.

Die Expedition war beendet.

Ein Soldat holte den Wagen aus Dubenetz, die Rückreise wurde unverzüglich angetreten. Der Gefangene leistete keinen Widerstand, sondern verschlief fast den ganzen Weg bis nach K ö n i g g r ä t z.

Vor der Stadt ließ Ribař Halt machen.

Der Wagen wurde von der Decke befreit, die

Soldaten, mit aufgepflanzten Bajonnetten, hatten den Tausendgulden-Vogel in ihrer Mitte. Hinten, die ganze Gruppe überwachend, saß mit hochgetragenem Kopfe der königliche Kreiskommissär Franz Ribař.

Der Wagen mußte wie zur Parade und im Schritt durch die Stadt fahren.

Ein Hausirjude, als der Wagen an ihm vorüber fuhr, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und rief: Gottes Wunder, das is ja Noßele Rosenzweig, wos host De gethon?

Was soll iach hoben gethon? antwortete der Gefangene vom Wagen herab, nischt hob iach gethon, der Kummessär hat gethan e Narreschkat! *)

— — — — — — — — — —

Zwei Stunden später lief durch ganz Königgrätz ein unbändiges Gelächter, Kommissär Ribař hatte richtig einen Juden für den Rittmeister de Sadlo angesehen und arretirt.

Diese Arretirung war die siebenundneunzigste Prüfung Gottes, die über den schlauen Kommissär gekommen war.

— — — — — — — — — —

Wie aber war Noße Rosenzweig in das Kloster gekommen?

---

*) Eine Narrethei.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns nach dem wirklichen Rittmeister de Sadlo umsehen.

Zehntes Kapitel.

Der um den Preis von eintausend Gulden gepresst wird.

Wir verließen den Kapuziner im Wapenka-Walde nach der Szene, die er mit dem Prinzen Czerwenka und mit Wieweld thatte, un ddie den Bruch zwischeu den drei Hauptanführern des Aufstandes offenbarte.

Der Rittmeister, wohl wissend, daß er bei den Aufständischen bereits alles Vertrauen eingebüßt, daß er mit Wieweldt seine letzte Stütze verlor, kehrte der Rebellion den Rücken und war nur noch auf Eines bedacht, nämlich sich und seine Beute in Sicherheit, das heißt, über die Grenze zu bringen.

Das war leichter gesagt als ausgeführt.

Der Kapuziner stack zwischen zwei Gegnern, ihm waren die Bauern ebenso gefährlich, wie die Soldaten, er gab sich keiner Selbsttäuschung hin, ob jene oder diese ihn erwischten, er wäre bei Beiden nicht mit heiler Haut davon gekommen.

Hätte es sich nur um die Person allein gehandelt, so war ein Entkommen bis Nachod leicht möglich, allein wie sollte er die Beute über die Grenze bringen?

De Sadlo ging mit sich zu Rathe und faßte einen Entschluß. Um diesen auszuführen, begab er sich aus dem Wapenka-Walde über Kukus nach Groß-Bock, welches er nach beiläufig dritthalb Stunden erreichte, da er aber in dem Orte nicht gesehen sein wollte, so wartete er im Groß-Bocker Walde, wo, wie bereits erwähnt, die Heiligen auf den Bäumen wachsen, den Anbruch des Abends ab, und schlich sich dann, von der Finsterniß beschützt, in das Dorf.

Groß-Bock zählte damals einige fünfzig Nummern, mit nahezu 300 Einwohner, unter welchen sich auch ein Paar Juden-Familien befanden *).

De Sadlo hielt vor einem der Häuschen und klopfte leise am Fensterladen an.

Nach einigen Augenblicken fragte drinnen eine Stimme: Wer is?

Der Rittmeister antwortete: Schmule, macht auf, es ist ein Bekannter.

Der Rittmeister war in der That ein Bekannter des Schmule Kadisch, der hier wohnte.

Groß-Bock ist nur dritthalb Stunden von Nachod entfernt, wo sich de Sadlo aufhielt, bis er sich

*) Im Jahre 1829 wurde die Synagoge erbaut, die Zahl der Judenfamilien war bereits auf 18 angewachsen.

Digitized by Google

vom Teufel holen ließ. Schon damals wurde er, und zwar durch die Vermittlung Wieweldts mit Schmule Kadisch bekannt und übernachtete einige Male in dessen Wohnung.

Der Jude führte auch jetzt den Gast in die Stube und bewillkommte ihn freundlich.

Gitelleben, sagte Schmule zu seinem Weibe, da seh' her, was für einen Gast wir haben, der gnädige Herr Rittmeister ist's, der schon dreimal bei uns über Nacht gewesen.

Und der heute wieder Euere Gastfreundschaft für Geld und gute Worte in Anspruch nimmt, das heißt, wenn Ihr mich nicht hinauswerft.

Wie haißt, hinauswerfen? Worum soll iach Euer Gnaden werfen hinaus? Hoben Se mir doch noch nischt zu Lad gethan. Machen Sie sich komod, Euer Gnaden, sind gekommen gerade zurecht zum Nachtmol und können essen mit uns, wenn Sie nicht scheuen koschere Kost.

De Sadlo nahm die Einladung an, ohne sich's bequem zu machen, das heißt, er blieb angekleidet und — bewaffnet.

Wir benützen die Zeit des Abendmahles, den Leser mit den Personen und der Wohnung bekannt zu machen.

Reb Schmule Kadisch war ein kleines feines Männlein, an dem man auch ohne das schwarze

Sammetkäppchen auf dem Kopfe den Juden erkannt hätte. Er trug ein Spitzbärtchen und ließ sein bereits graues Haar über die Schläfen herab wachsen, wie es Sitte und Satzung erheischte, nimmt man dazu noch die orientalisch geformte Nase, so sind dies der Kennzeichen genug zur Beurtheilung der Abstammung.

Seine Ehefrau Gitel war eine korpulente Dame mit noch immer feurigen Augen, obgleich auch sie die Vierzig bereits überschritten hatte. Aber sie hatte sich seltsam konservirt, was sie wohl der Kinderlosigkeit zu verdanken hatte, die übrigens den Wermuthstropfen in ihrem Lebenskelch bildete.

Die Einrichtung der Wohnung verrieth einen gewissen Wohlstand der Familie.

Die große Stube, wo das Nachtmahl eingenommen wurde, war durch die über dem Tisch hängende Schabbes-Lampe geziert, am Gesimse prangte blank gescheuertes Zinngeschirr. Der Glaskasten war zwar leer, in ruhigen Zeiten enthielt er das Silberzeug, welches aber jetzt wegen der Bauernunruhen und der herrschenden Unsicherheit vergraben war. Das Himmelbett war mit Vorhängen von geblumtem Zitz umhängt; diese Stube diente zugleich als Schlafgemach. Nebenan befand sich ein kleiner Verkaufsladen, denn Kadisch trieb Handel mit Kurzwaaren. Rückwärts, von der Vorderwohnung durch

Digitized by Google

die Küche getrennt, befand sich eine Kammer mit zwei Betten, deren eines als Fremdenbett diente, während das andere von einem Geschäftsgenossen der Familie während dessen Anwesenheit benützt wurde.

Dieser Geschäfts- und Glaubensgenosse war ein Hausirer, der die Gegend jahraus und jahrein durchzog, von Kadisch Schnittwaaren nahm und verschließ, in der Regel nur die Feier- und Festtage in Groß-Bock zubrachte, sonst aber nur dann kam, wenn er Waaren zu holen hatte.

Dieser Hausgenosse Kadisch's hieß — Noße Rosenzweig.

Nach dem Nachtmahle begab sich der Rittmeister in die rückwärtige Kammer und Reb Schmule begleitete ihn.

Mein lieber Schmule, begann de Sadlo, jetzt setzen wir uns zusammen, ich habe mit Euch im Vertrauen über eine Angelegenheit zu sprechen, die Euch Geld eintragen wird.

Wenn Euer Gnodenleben mit mir wöll'n machen ein Geschäft, werden Sie finden einen billigen Mann.

Man setzte sich.

Ihr habt Wagen und Pferde, begann der Rittmeister.

Ein Ferd hob' ich.

Mir genügt das Eine. Ich kaufe Euch Pferd und Wagen ab.

Euer Gnodenleben, wenn Sie wöll'n geh'n in den Stall, werden Sie sehen, daß er is leer. Noßele is gefohren af den Mark.

Wann kommt er zurück?

Er wird kommen heute Nacht oder Morgen Früh.

Ich bleibe bei Euch, bis er kommt. Aber ich benöthige nicht nur Eueren Wagen und Euer Pferd, sondern ich benöthige auch Euch.

Mich thun Sie benöthigen! Gott in der Welt, zu wos können Sie mich brauchen?

Ich brauche einen verschwiegenen, verläßlichen Kutscher.

Und wohin soll ich Ihnen kutschiren?

Nach Nachod.

Wenn Sie wöll'n nach Nachod, kommen Sie wirklich geschwinder hin, wenn Sie gehen zu Fuß durch den Wald und über die Berg.

Da habt Ihr ganz recht, Schmule, allein ich habe allerlei mitzuführen und ich weiß recht gut, daß Ihr gar oft über die Grenze fahrt, ohne daß die Grenzbereiter Euch anhalten.

Weil sie mich kennen —

Und weil sie von Euch bestochen sind.

Wie heißt bestochen?

Lassen wir das bei Seite und sprechen wir weiter.

Gut, sprechen wir weiter. Sie wöll'n also nicht allein nach Nachod, sondern über die Grenze.

So ist es.

Sie haben ein Lodung, die iach soll hinüber paschen?

Richtig.

Und wo krieg ich diese Lodung?

Das werd' ich Euch sagen, bis wir uns über den Betrag geeiniget haben werden. Ihr könnt binnen vierundzwanzig Stunden von der Zeit der Abfahrt gerechnet wieder daheim sein.

Warum wöllen Sie just mich zum Kutscher hob'n?

Weil ich Euch vertraue, weil Ihr die Schmugglerwege kennt, mit den Grenzbereitern einverstanden und ein schlauer Jude seid.

Schmule Kadisch lächelte verschmitzt und sagte: Euer Gnodenleben, wissen Sie wos? Machen Sie den Preis. Sogen Sie mir, erstens, wos Sie mir thun geben für Ferd und Wogen und wenn ich führ' die Lodung über die Grenz' und zwatens, sogen Sie mir aach, wos Sie mir thun, wenn iach thät sogen: Iach will nischt!

Hört mich an, Schmule, Ihr seid aufrichtig, ich will es auch sein. Ich zahle Euch für Pferd,

Wagen und den zu erweisenden Dienst dreihundert Gulden.

Dos is viel!

Würdet Ihr aber den Handel nicht eingehen, so werde ich mir einen Andern suchen, und ihm, um Euch zu ärgern, vierhundert Gulden geben.

Sunst möchten Sie mir nischt anthun?

Nein.

Wissen Sie wos, geben Sie mir die verhundert Gülden und iach werd' besorgen die Lodung.

Wir sind also handeleins.

Noch nischt.

Was wollt Ihr noch?

Iach muß wissen, wo die Lodung, die iach führen soll, liegt, ob keine Gefohr ist beim Aufloden?

Die ganze Ladung liegt in der Kalnowetzer Mühle.

Güt, jetzt sein mir handeleins.

Ihr gebt mir Wort und Handschlag.

Wenn iach sog: „Abgemacht", so is es abgemacht. Wie Roßele kommen wird, werde ich füttern das Ferd und dann können mer fohren.

Schmule verließ die Hinterstube. Der Rittmeister blieb allein.

Gitel war bereits neugierig und erwartete ihrer Mann.

Nu, Schmuleleben, wos will der Baldower? *)

Was er will? Weißt Du, Gitelleben, wos er will? Meinen Kopp will er!

Wie haißt Deinen Kopp? Is er meschugge? **)

Er is leider Gottes nischt meschugge, sondern e Ganew, e Gaslen ***). Er gibt mir vierhundert Gülden für Ferd und Wogen und wenn iach eine Lodung pasch' über de Grenz. Was er hat gegaslent †), soll iach ihm bringen in Sicherheit, haißt dos nischt meinen Kopp verlangen?

Schmuleleben, versetzte Gitel, iach sog Dir, der Baldower ist doch meschugge.

Wie haißt, warum soll er sein meschugge?

Weil er nicht waß, daß tausend mehr is wie vierhundert.

Schmule lächelte und erwiderte: Leben sollst Du mir hundert Johr, über e g'scheidt' Weib steht nix auf. Wos Du sogst, hob iach mir aach gedenkt, aber mir is eingefallen, daß es doch nicht is schön, wenn man thut e so eppes nur für Geld, wenn es aach sein tausend Gülden, wos der is eine große Summe.

---

*) Im figürlichen Sinne: „Der Held", der in Rede stehende Mann.

**) Verrückt.

***) Dieb und Räuber.

†) Geraubt

Schmuleleben, antwortete die Gattin, mir thun es nischt allan für Geld, sundern aach wegen der Obrigkeit. Der Baldower is für das ganze Land ein gefährlicher Mensch und schon gar für uns arme Jüden.

Gott in der Welt, hast e Chochme, wos mer haßt Vernunft, wenn man hört Dich reden, kriegt man ein Nacheß, wos der is ein großes Vergnügen. Die Bauern wöll'n sein frei und fallen her über die Jüden und thun unsere Leut erschlogen und ausplündern, is dos e Freiheit? Se wöll'n sein de Herrn und wir soll'n sein die Kschlaven. Es is wohr, die Herrschaften und de Gallochim, wos der sein ihre Rabbiner, thun uns Jüden auch sehr weh, ober se lassen uns wenigstens leben und derschlogen uns nischt. Der Baldower is e Feind von Allen, die eppes hob'n, er is e Feind von de Jüden und es is eine Mizweh, ein gutes Werk, wenn man ihn thut anzeigen, daß er wird gefangen und gehangen.

Ober wie machen wir's, daß sie ihn kriegen in der Still?

Das Ehepaar begann nachzudenken, Kadisch unterbrach zuerst die eingetretene Pause.

Gitelleben, sagte er, wenn wir wöll'n verdienen die tausend Gülden, die als Preis gesetzt sind auf seinen Kopp, so müssen wir selbst machen die Anzeig. Jach kann nischt weg vom Haus, das möcht ihm auf-

fallen. Aber Du — wenn Du Dich nischt ferchtest zu lasen nach Kukus —

Iach ferch mich nischt, um tausend Gülden ferch iach mich nischt, wie er einschlaft, laf iach fort, in e Stunde bin iach dort.

In Kukus sein Balmechomes*), bei diesen thust Du machen die Anzeig.

Die Jüdin war rasch wegfertig und schlich, als sie den gefährlichen Gast bereits schlafend wähnte, durch die auf die Straße führende Gewölbthüre geräuschlos aus dem Hause.

Schmule Kadisch löschte das Licht aus, verriegelte die Thüre von innen und legte sich angekleidet nieder mit dem festen Entschluße, die Rückkehr seines Weibes wachend abzuwarten.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Der Rittmeister befand sich in der dunklen Hinterkammer auf der Lauer. Das Fenster der Kammer lag der Hausthüre gegenüber, de Sadlo blieb daher am Fenster sitzen und schaute unverwandt nach der Hausthüre. Damit verband er einen doppelten Zweck, er konnte den Rosenzweig heimkehren und Jedermann, der ein- oder ausging, sehen.

De Sadlo mißtraute dem Juden nicht, aber Vor-

---

*) Soldaten.

sicht hielt ihn am Fenster gebannt. Merkwürdiger Weise vergaß er dabei auf den Laden, dessen Thüre unmittelbar auf die Gasse ging und durch welche man in das Haus kommen konnte, ohne die Hausthüre zu passiren.

Im Dorfe herrschte die tiefste Stille.

Plötzlich glaubte der Rittmeister Geräusch zu vernehmen, er strengte sein Gehör an, das Geräusch kam immer näher.

De Sadlo glaubte das Fahren eines Wagens zu erkennen und er beruhigte sich in etwas, er hatte recht gehört, das Gefährte hielt vor dem Hause.

Kadisch kam heraus, öffnete das Thor und der Wagen fuhr in den Hof.

Jetzt kam auch der Rittmeister heraus.

Euer Gnodenleben schloifen *) noch nischt?

Ich wartete auf die Heimkehr des Wagens.

Nu, wie Sie seh'n, is er jetzt da.

Ein Mann stieg vom Wagen.

Seh'n, Euer Gnodenleben, fuhr Kadisch zum Rittmeister gewendet fort, dos is unser Rosenzweig.

Führt das Ferd in den Stall, heischte er dem Hausirer zu, und füttert es, iach muß in zwa Stunden wieder fortfahren.

---

*) Schlafen.

Roße begann auszuspannen.

De Sadlo ging wieder in die Kammer.

Kadisch stellte sich, als helfe er ihm und flüsterte ihm zu: Bleibt im Stall und rührt Euch nicht heraus, nur wenn ich Euch ruf, dann kommt, aber mit der Hack.

Rosenzweig führte das Pferd in den Stall, Schmule ging nach der Vorderstube.

Seit der Rückkehr des Hausirers war eine Stunde verflossen, der Hausherr befand sich in einer peinlichen Unruhe, wenn er sich in die Küche schlich, um zu horchen, hörte er den gefährlichen Gast sich bewegen, der Rittmeister schlief abermals nicht, sondern lauschte, lauerte und blieb angekleidet und bewaffnet.

Wo nur meine Gitel so lang bleibt? Vielleicht ist ihr zugestoßen eppes e Schlemasel? *) klagte der Jude leise.

Nach einer abermaligen Pause begab er sich zu de Sadlo.

Was er vor hatte, war nur eine Kriegslist, er wollte die Aufmerksamkeit des Rittmeisters durch ein Gespräch von außen ablenken.

Mit den Worten „Euer Gnodenleben, iach bin's", trat er in die dunkle Kammer?

---

*) Unglück.

Was wollt Ihr?

Iach werd' bald fortfahren, muß iach fahren allan?

Wir werden uns in der Mühle treffen.

Euer Gnodenleben, ich fercht die Bauern, dorten sein se noch im Wald, wie ich waaß, wenn se mich derwischen, is Ferd und Wogen e weg und iach werd erschlogen.

Ihr meint also, ich solle mit Euch fahren?

Sie und der Rosenzweig.

Ich fahre mit Euch, den Rosenzweig kann ich nicht brauchen.

Wenn Sie fohren mit, bin iach zufrieden. Iach werd jetzt spannen ein!

Kadisch ging über den Hof zu dem Wagen.

Einige Augenblicke später stürzte de Sadlo in den Hof, packte den Juden an der Brust und fuhr ihn an: Verdammter Schurke, wo ist Dein Weib?

Schmule zitterte am ganzen Leibe, verlor aber die Geistesgegenwart nicht und rief: Lassen Sie mir aus, wos wöll'n Se hob'n vun mein Weib?

Wo ist sie?

Gitel schloift.

Du lügst, ich schlich mich in die Vorderstube, die Betten sind leer.

Gott in der Welt, Noße helft, schrie Schmule,

Der Kampf um die 1000 Gulden.

(Illustration zu Seite 529.)

Digitized by Google

Digitized by Google

sie sein gewest in mein Stub, Noße helft, wenn sie nischt is im Bett, Noße helft, so muß sie liegen unter dem Bett, Noße helft, wo sie sich hat versteckt.

Verräther, Schurke, schrei nicht, oder —

Der Rittmeister riß einen Dolch aus der Brusttasche.

Schma Jisroel, Noße helft! schrie der Jude —

In dem nämlichen Augenblicke fiel von rückwärts ein Schlag — de Sadlo stürzte zu Boden.

Der Hausirer, dem Angstruf des Herrn folgend, war, von dem Wagen gedeckt, herbeigeeilt und führte mit der Rückseite der Hacke einen kräftigen Schlag nach einer Achsel des Rittmeisters, daß dieser die Hand, mit welcher er Kadisch an der Brust festhielt, sinken ließ und bewußtlos zu Boden fiel.

Noße wollte nun einen zweiten Schlag nach dem Kopf führen, aber Kadisch rief: Nischt derschlogen, nur binden, nur binden!

Noße riß schnell einen Strick vom Wagen und ehe de Sadlo das Bewußtsein wieder erlangte, war er an Händen und Füßen geknebelt.

Noße, sagte Kadisch leichter aufathmend, Ihr seid gekommen zu rechter Zeit, der Gaslen hat mir wöll'n stoßen den Dolich in's Herz. Jetzt werd iach mit ihm fohren, aber nischt nach der Kalnowetzer Miel, sundern nach Königgrätz.

Wie haißt Kalnowetzer Miel? Was is dort poter? *)

Dort hat er seine Sachen und sein Geld versteckt und das hätt' ich ihm sollen schaffen hinüber nach Preußen.

Ihr könnt mit ihm fahren zum Amt, iach aber werde morgen geh'n in die Kalnowetzer Miel und werde sehen, was er dort hat versteckt.

Noße, thut mir den Gefallen und bleibt da, bis die Balmechomes werden den Gaslen führen e weg, sie derleben nischt zu kumme **), wenn mir hätten gewart af sie, hätt' er uns schon gemacht todt.

Als de Sadlo wieder zum Bewußtsein kam und sich geknebelt auf dem Boden liegend fand, machte er eine mächtige Anstrengung, die Hände los zu bekommen.

Schurken, schrie er, laßt mich los!

Euer Gnodenleben, sagte Kadisch, iach bitt' Ihnen, thun Se nur recht stark schreien, vielleicht hören Ihnen die Balmechomes und kummen geschwinder.

Der Rittmeister besann sich eines Besseren, schrie nicht mehr, sondern begann zu unterhandeln.

---

*) Poter sein, heißt „los sein".
**) Sie kommen lange nicht.

Schmule, sagte er, Ihr habt mich verrathen und meuchlerisch überfallen wegen der lumpigen tausend Gulden, die als Preis für meine Einlieferung ausgeschrieben sind, gebt mich frei und ich zahle Euch doppelt so viel. Da in meiner Brieftasche ist Geld, sehr viel Geld, nehmt es und laßt mich los.

Mir brauchen nischt Ihr Geld, mir brauchen nur Ihre Person. Sie haben gehetzt auf die Bauern, daß sie hob'n unsere Leut ausgeraubt und erschlogen, Sie hob'n wöll'n mich derstachen mit dem Dolich und klagen über Verrath? Soll'n mir Ihnen vielleicht noch danken, daß Sie hob'n gemacht eppes e Rebell?

Schmule, ich bin sehr reich, ich gebe Euch fünftausend Gulden —

Und wenn Sie mir geben die ganze Welt, laß ich Sie nischt aus.

Schurke, verfluchter jüdischer Hund, daß ich gerade von Juden überlistet und überfallen werden mnßte.

Der Rittmeister begann wieder Anstrengungen zu machen, um die Fesseln zu sprengen.

Der Hausirer mit hoch gehobener Hacke stand hiebfertig vor ihm und sagte mit Ruhe und Gelassenheit: Euer Gnodenleben, wie Sie zerreißen unsern Strick, kriegen Sie einen Krach auf den Bauch.

Reb Schmule, ermahnte er diesen, nehmt den Dolich, der da liegt auf der Erd und stoßt auch zu, wenn alle Strick reißen.

Noße, antwortete Kadisch, iach nimm den Dolich, aber iach kann nicht stoßen zu, weil iach kann nischt sehen Menschenblut.

Jetzt drang Geräusch von der Straße herein.

Se kummen! rief Kadisch erfreut.

De Sadlo hörte ebenfalls die Schritte der Soldaten und erneuerte die Anstrengungen, um sich im letzten Momente der Fesseln zu entledigen. Er wälzte sich auf dem Boden und schäumte vor Wuth. Als jede Anstrengung umsonst war und die Soldaten schon am Thore pochten, erfaßte ihn die Verzweiflung und er keuchte: Verflucht sollt Ihr sein, sie sollen mich nicht lebend bekommen und Ihr sollt den Preis nicht erhalten!

Gott in der Welt, rief Kadisch, Noße seht her, was er thut, er beißt sich in die Finger!

Er soll sich beißen, so lang er will, mir thut es nischt weh!

Die Hände des Rittmeisters waren zwar gebunden, jedoch nur so, daß er sie zum Munde führen konnte.

Nur einige Augenblicke und de Sadlo begann zu stöhnen und zu ächzen.

Soldaten drangen in den Hof

Eßrogem nach Sukeß!*) witzelte der Hausirer.

Da kommt her! rief Kadisch, Gitelleben bringt e Licht —

Da liegt der Baldower, sagte er zu den Soldaten, wir hoben ihn gepackt, bevor Ihr seid gekommen.

Der Gefangene war indessen auffallend still und ruhig geworden.

Als die Jüdin mit dem Lichte kam und den auf dem Boden liegenden Gefangenen beleuchtete, waren seine Augen stier und verglast.

Einer der Soldaten betastete ihn und rief: Er ist ja todt!

Todt, wie haißt todt?

Wer hätt ihn gemacht todt?

Der Hausirer warf jetzt die Hacke weg, ein Soldat untersuchte die Hände der Leiche, da fand sich des Räthsels Lösung.

De Sadlo trug am rechten Zeigefinger einen giftgefüllten Siegelring, der mit einem Zinndeckel künstlich geschlossen war. Diesen Deckel biß der Rittmeister auf, als Kadisch die Meinung äußerte,

---

*) Ein unübersetzbares Sprichwort, dessen Sinn beiläufig jenem von dem „Spritzen nach dem Feuer" ähnlich ist.

er beiße sich in die Finger, und sog dann das Gift aus dem Ringe.

Da der Preis von eintausend Gulden nur dem zugesagt war, der de Sadlo lebendig einlieferte, so rettete der Selbstmord ihn vor dem Galgen und entzog den Juden den Preis.

Der Rittmeister blieb seinem Charakter bis an's Ende getreu, selbst mit seinem Tode übte er eine Bosheit aus.

Diese Szenen ereigneten sich am 30. Morgens, am Abend desselben Tages wurde Rosenzweig vom Kommissär Ribařz in der Kalnowetzer Mühle arretirt.

Die Leser wissen nun, daß der Hausirer in die Mühle gekommen war, nach dem Schatze des Kapuziners zu spähen, sie wissen auch, daß er dem Kommissär nicht die ganze Wahrheit gestand und daß er sich ruhig arretiren ließ, obgleich er wußte, daß Derjenige, für den er gehalten wurde, nicht mehr am Leben war. Die Angabe, der Rittmeister sei bereits todt, hätte bei Ribařz auch nichts gefruchtet. Diese neue Prüfung Gottes war ihm einmal beschieden und sie kam über ihn.

Da man de Sadlo in Nachod am besten kannte, so wurde dessen Leiche dahin gebracht, um die Identität zu konstatiren, dies war die Ursache, daß man in Königgrätz erst nach dem Einzuge Ribařz's

von dem Selbstmorde des Rittmeisters Kunde erhielt, und zwar durch den arretirten Hausirer.

Jetzt lachten die Königgrätzer noch mehr, als sie hörten, daß der Kommissär statt des Rittmeisters denjenigen arretirt habe, der den Rittmeister unschädlich gemacht hatte. Die Prüfung Gottes war diesmal streng und bitter!

— — — — — — — — — — —

Während der Prinz in Neubidschow gefangen saß, spielte der Kapuziner seine Rolle in Groß-Bock zu Ende.

Eilftes Kapitel.

Niemand kann seinem Schicksale entgehen.

Armer Tonda, mit dem Tausend-Gulden-Preise, nach dem er strebte, war's wieder nichts!

Der Krüppel verließ, als er den Tod des Kapuziners erfuhr, ärgerlich Königgrätz.

Wohin sollte er sich nun wenden?

Die Wahrheit des alten Spruches: „Den schuldigen Mann geht das Grausen an“, bekräftigte sich auch an Tonda, er war in der Stadt nicht heimisch, fühlte sich unter den Bauern im hohen Grade unsicher und fürchtete sie.

In Königgrätz wußte man, daß er auf der Expedition nach der Mühle den Kreiskommissär be-

gleitet hatte, daß er somit der „Anzeiger“ war; wie leicht, so dachte Tonda, konnten auch die Bauern davon Kunde erhalten!

Die Lampelbrüder hegten ohnedem Mißtrauen gegen ihn und nur der Umstand, daß Czerwenka ihn verwendete, zügelte ihr Mißtrauen, jetzt aber war der Prinz festgenommen, der Krüppel hatte in ihm seine einzige Stütze verloren, wenn die Bauern zur Kenntniß seines Einverständnisses mit den Herren im Kreisamte gelangten, dann durfte er es nicht mehr wagen, sich außerhalb der Städte sehen zu lassen.

Wohin sollte er sich also wenden?

Tonda dachte, erwog und faßte einen Entschluß.

Vor Allem gedachte er die Stadt Königgrätz so weit als möglich in den Rücken zu bekommen.

Ich habe im Königgrätzer Kreise kein Glück, sprach er für sich, was ich hier unternahm, mißglückte, ich will es in einem anderen Kreise versuchen. Aber in welchem? Soll ich nach Chrudim, Bunzlau oder Bidschow? Ich bin in diesen Kreisen zwar auch gekannt, aber hier wissen sie nicht, daß ich den Herren in Königgrätz gedient habe, hier bin ich vor den Bauern sicherer. Ich will mich nach Neubidschow begeben, dort ist der Prinz im Gefängniß, vielleicht erfahre ich etwas von ihm, vielleicht kann ich ihm nützen!

Man wird sich erinnern, daß Tonda, vom Kapuziner bestochen, auf dem besten Wege war, Czerwenka zu verrathen, und daß es nicht seine Schuld war, wenn dieser Plan unausgeführt blieb, trotzdem fühlte sich der Krüppel zu dem Prinzen, zu dem Manne, den er verrathen wollte, hingezogen!

Man wäre fast versucht, in diesem Gebahren einen Widerspruch zu finden und doch ist dem nicht so, der Widerspruch ist nur ein scheinbarer, die Erklärung eine ganz natürliche.

Eigennutz und Geldgier beherrschten den Krüppel und bildeten die hervorragendsten Spitzen seines häßlichen Charakters. Für Geld verrieth er seinen Wohlthäter, der Eigennutz überwog bei Tonda Dankbarkeit und Wohlwollen, sobald jedoch der Eigennutz schwand, traten diese wieder in ihre Rechte.

Wie sein Leib, war auch sein Charakter häßlich und verkrüppelt, er war Fuchs und Schlange, von der Anhänglichkeit und Treue des Hundes war bei ihm keine Spur zu finden, von Dankbarkeit noch weniger.

Jetzt, da der Eigennutz nicht im Spiele war, fühlte er sich wieder zu dem verhafteten Prinzen hingezogen, er trat also den Weg nach Bidschow an.

Schon auf dem Wege dahin, erkannte Tonda,

daß der Aufstand in dieser Gegend gebrochen sei, Hußaren-Patrouillen durchstreiften die Gegend, die Bauernhaufen waren verschwunden. In Bidschow waren die Bürger unter Waffen und versahen den öffentlichen Dienst. Tonda wollte in der Stadt übernachten, fand aber keine Unterkunft. Die Städter trauten dem Bettelvolk nicht. Der Aufstand hatte gleich vom Beginn an — um uns modern auszudrücken — einen kommunistischen Charakter, es war daher natürlich, daß jeder Nichtbesitzende der heimlichen Theilnahme am Aufstande verdächtig war.

Der Krüppel mußte diese Kreisstadt verlassen, ohne etwas über den gefangenen Czerwenka erfahren zu haben.

In zwei Schänken, die er besuchte, wurde von der Thätigkeit der in der Stadt befindlichen Untersuchungs-Kommission gesprochen; als die Bürger in der einen Schänke merkten, daß der Krüppel horchen wolle, begannen sie leise zu sprechen, in dem andern Wirthshause wurde er ganz einfach abgeschafft.

Er verließ also die Stadt, in der Absicht, sich gegen Bunzlau zu betteln.

Es war Sonntag, am zweiten Apriltage, als der Wechselbalg in Křesitz anlangte, einem Dörfchen in der Graf Schlick'schen Herrschaft Alten-

Digitized by Google

burg, die im Westen an das Dominium Kost im Bunzlauer Kreise grenzte.

Im nördlichen Theile des Bunzlauer Kreises herrschte noch der Aufstand, in den Bergen war den Bauern nicht so leicht beizukommen, im südlichen Theile gab's zwar keine Bauernhaufen mehr, allein man befand sich im Zustande der Anarchie, mit Ausnahme der Städte, wo die Bürger sich selbst schützten, war man nirgends sicher, die Bauern machten, was sie wollten, in den Forsten wurde offen Wilddieberei getrieben, in den Teichen wurde geangelt und Niemand wagte Einsprache zu erheben.

Das Dörfchen Křesitz liegt an dem sehr ansehnlichen gleichnamigen Teiche, es zählt selbst heute kaum vierzig Nummern, hat zwar keine Kirche, dafür aber seit seinem Bestande ein Wirthshaus, wo es an jenem Sonntage lebhaft herging, das heißt, die Gaststube war mit Bauern gefüllt, die wacker zechten, trotzdem man sich in der letzten Fastenwoche befand, es war nämlich der Sonntag vor dem Palmsonntag.

Unter den Gästen bemerken wir drei Männer, die abseits sitzen, kummervoll dreinschauen und leise mit einander sprechen.

Einer von ihnen ist Peter Srb.

Aus dem Umstande, daß sie an der allgemeinen

Unterhaltung keinen Antheil nehmen, läßt sich schließen, daß sie in dieser Gegend fremd waren, sie befanden sich zwar unter Gleichgesinnten, allein sie waren mit ihnen nicht bekannt.

Unter den Vielen, die diese Erhebung unglücklich gemacht hatte, war Srb der Unglücklichste.

Er hatte durch den Aufstand sein Liebstes auf der Welt, seine Schwester verloren und er selbst gab die Veranlassung zu ihrem Tode!

Er trug den Stachel ungesättigter Rache in der Brust und hatte keine Hoffnung, den Verführer seiner Schwester zu erreichen.

Um endlich das Maß seines Unglückes voll zu machen, erfuhr er die Gefangennahme des Prinzen und Wieweldt's, er wußte, daß ohne sie die Erhebung als gescheitert zu betrachten sei, der Druck, der auf dem Bauer lastete, war somit nicht abgeschüttelt worden.

Seit Srb Rosalka nach der Höllenmühle bei Nachod zurückbrachte — es waren seitdem fünf Tage verflossen — hatte auch er die Ueberzeugung gewonnen, daß in den Ebenen nichts zu erringen sei und befand sich auf dem Wege nach den Bergen, wo sich der Aufstand noch hielt.

Mit ihm zogen die uns wohlbekannten Stillen Blan und Karban aus dem Chrudimer Kreise.

Sie waren, so wie Srb, zu stark kompromittirt, für sie gab es keinen Pardon, selbst wenn das Gerede von einem bevorstehenden General-Pardon kein leeres sein sollte.

Die drei Lampelbrüder waren also auf dem Durchmarsch im Kresitzer Wirthshause eingekehrt, und was sie da zu hören bekamen, war nur geeignet, ihre Traurigkeit zu vermehren.

Wie gewöhnlich in Dorfschänken führte auch hier Einer, der Alles weiß oder wissen will, das Wort und die Andern hörten ihm gläubig zu. Der Wortführer war der Schaffner von Neuhof, welchen Namen der kaum fünfzehn Minuten von Kresitz entlegene herrschaftliche Meierhof führt.

Pan Wessely, der Schaffner von Neuhof, war ein Stiller und hielt zu den Bauern, ohne sich jedoch persönlich am Aufstande zu betheiligen, er sympathisirte zwar mit den Rebellen, ohne ihnen jedoch werkthätig zu helfen und, das Lob mußte man ihm zugestehen, er that auch nichts, um die Bauern zur Theilnahme am Aufstande aufzumuntern, im Gegentheile, er verhehlte ihnen die Gefahr nicht und schenkte ihnen auch jetzt reinen Wein ein, indem er von den Dragonern erzählte, die in Bunzlau eingetroffen seien, um den Aufstand niederzuwerfen.

Diese Dragoner um Bunzlau, so lautete seine Mittheilung, sind noch strenger wie die Hußaren in

Bidschow und Königgrätz. Sie fangen die Bauern, binden sechs bis acht zusammen und treiben sie mit Peitschen vor sich her. Der Bürgermeister von Eisenbrod, der mithielt, bekam fünfzig Stockstreiche, hier sowie in Semil sitzen Magistrats- und Stadträthe im Gefängniß und werden kassirt werden. Der Gilowayer Richter wird gehängt —

Gehängt? jammerten die Bauern.

Ja, gehängt! Er war in Böhmisch-Aicha dabei.

Was hat es dort gegeben?

Ein Haufe von 3000 Bauern überfiel die Stadt. Es war gerade heute vor acht Tagen*). In der Pfarrkirche sollte eben der Segen sein, da drangen Einige in die Sakristei, rißen den Pfarrer heraus und schlugen und mißhandelten ihn derart, daß er schon am folgenden Tage seinen Geist aufgab. Der Gilowayer Richter war mit dabei und hetzte die Bauern, daß sie, wie es mit dem Schlosse geschah, auch die Kirchen stürmen und plündern sollten. Die Stillen thaten es aber nicht. Sie sagten: „Die Kirchen thun uns nichts zu Leide, nur die Pfarrer sind es, die uns um unseres Glaubens Willen verfolgen!" Die Kirchen blieben verschont. Jetzt sitzt

*) Der Ueberfall geschah Sonntag, am 26. März um zwei Uhr Nachmittags.

der Gilowayer Richter in Bunzlau und wenn er nicht schon hängt, wird es nicht mehr lange dauern mit ihm.

Was ist's denn mit dem Prinzen?

Der sitzt in Neu-Bidschow, ebenso der Richter von Hertin, den Armen wird's auch schlimm ergehen, sie sind überfallen worden, und zwar durch Verrath.

Verrath! riefen die Bauern entsetzt.

O, man glaubt es kaum, wie viele Verräther es jetzt gibt. Denkt Euch, unser Müller kam gestern Abends von Königgrätz und brachte die Neuigkeit mit, daß man vorgestern den hochwürdigen Kapuziner auf einem Wagen gefangen eingebracht habe und wißt ihr, wer ihn ausgekundschaftet und verrathen hat?

Nun, wer denn?

Ein Wechselbalg, der sich in der dortigen Gegend als Bettler herumtreibt. Die Königgrätzer behaupten, dieser Krüppel habe auch den Prinzen verrathen.

Was sagt Ihr dazu? wendete sich ein Kresitzer Bauer zu Srb und seinen Gefährten, Ihr seid ja aus der dortigen Gegend, kennt Ihr den Wechselbalg?

Ja, antwortete Srb, wir kennen ihn und haben ihm nie recht getraut. Wie in Königgrätz, so trieb

er sich auch in Chrudim in den Amtshäusern herum, er wußte Alles, was da vorging, wie wär' das möglich gewesen, wenn er den Herren im Amte nicht Alles zugetragen hätte.

Er muß ein schlauer Mensch sein!

Er ist es auch, sagte Karban, man braucht ihn nur anzusehen und man weiß, was man von ihm zu halten hat. Wenn Einer den Galgen verdient, ist er es.

Sakramente! rief jetzt fast erschrocken ein am Fenster sitzender Bauer.

Was gibt es?

Schaut hinaus, wer daher kommt!

Die Gäste drängten sich an die Fenster.

Das ist er! rief Srb.

Wer?

Der Wechselbalg!

Der Verräther! erscholl es wie aus einem Munde.

Was sucht er hier im Orte?

Er will hier auskundschaften, um uns zu verrathen und anzuzeigen.

Der Niederträchtige.

Unser Herrgott hat ihn nicht umsonst so gestraft —

Er ist gezeichnet und es steht geschrieben: „Hütet Euch vor den Gezeichneten!"

Digitized by Google

Während dieses über sein Haupt heraufgezogenen Wetters kam Tonda in die Gaststube.

In dem Augenblicke, wo er die Schwelle überschritt, wurde es grabesstill, man hätte eine Spinne laufen hören, die Stille war so auffällig, daß sie selbst den Krüppel stutzen machte, er hielt unweit der Thüre und schaute die Bauern verdutzt an.

Es begann ihm bange zu werden. Er sah finstere Gesichter, zu Boden geschlagene Augen.

Jetzt erblickte er die drei bekannten Lampelbrüder und athmete leichter auf.

Gut, daß ich Euch treffe, sagte er zu Srb.

Hast Du mich gesucht? fragte Peter finster.

Ja! log der Krüppel.

Vermuthlich, um den Herren in Königgrätz zu verrathen, wo ich mich aufhalte.

Tonda wurde bleich und vermochte trotz der heftigsten Anstrengung die Verlegenheit, die sich seiner bemächtigte, nicht zu bemeistern.

Wer sagte Euch, daß ich Jemanden verrathen habe?

Ich! antwortete der Schaffner von Neuhof, das heißt, wenn Du jener Wechselbalg bist, der den hochwürdigen Pater Laxantius verrieth.

Der Wechselbalg begann vor Ingrimm, der sich zu dem Bangen gesellte, zu zittern.

Allerdings hatte er den Kapuziner verrathen,

aber der Verrath war ohne Resultat geblieben, und jetzt befand er sich für den bloßen Versuch eines Verrathes in der Gefahr! Denn das erkannte Tonda rasch, daß ihm hier keine Rosen blühten, diese trotzigen, finsteren Gesichter verkündeten Unheil. Er rief also dem Schaffner zu: Daß ich ein Krüppel bin, das sieht Jedermann, aber den Hochwürdigen habe ich nicht angegeben.

Du hast Dich stets um ihn und um den Hertiner Richter herumgetrieben, sagte Srb, ich finde es somit sehr glaubwürdig, daß Du seinen Versteck ausgekundschaftet hast.

Tonda warf auf Srb einen giftigen Blick und murmelte: Euretwegen kam ich hieher und wollt' Euch sagen, wo Ihr den Pater Klemens finden könnt —

Den Pater Klemens! schrie Srb auf und schnellte vom Stuhl empor, wo ist er?

Der Krüppel hütete sich, diese Frage so leichthin zu beantworten, er wollte, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, Kapital daraus schlagen. Er antwortete daher: Nehmt mich mit Euch und ich führe Euch zu ihm!

Hütet Euch vor ihm, warnte der Schaffner Srb, er hat Euch eine Falle gelegt.

Wenn er's nicht gleich sagt, rief ein Kresitzer, so prügeln wir ihn so lange, bis er das Maul aufmacht.

Das sollt Ihr nicht thun, rief Pan Wessely, verkrüppelte Spitzbuben schlägt man nicht, aber Ihr könnt ihn, da er sehr schmutzig ist, fein säuberlich waschen.

Ein Gelächter der Bauern signalisirte den Beifall, im Nu hatte Einer Tonda gefaßt.

In diesem loderte die ihm innewohnende Wildheit gäh auf, er suchte sich loszureißen und da hiezu seine Kraft nicht ausreichte, so biß er den Angreifer in die Hand, und zwar so tief, daß sie blutete.

Dieser stieß einen Fluch aus, packte von Wuth erfaßt den Krüppel am Genick und trug den Zappelnden frei vor sich hinhaltend aus der Stube.

Die Bauern waren hinterher. Die drei Lampelbrüder aus Chrudim blieben noch sitzen.

Sollen wir ihn frei machen? fragte Srb die andern.

Ueberlassen wir ihn seinem Schicksale.

Ich möchte aber doch wissen —

Peter, überlaß den Pater Klemens seinem Schicksale. Deine arme Schwester und ihr Kind sind todt, kannst Du sie lebend machen, wenn Du dem Kaplan ein Leid zufügst?

Aber Rache ist süß!

Wenn Gott es zuläßt, daß Du Dich rächst, wirst Du den Pater Klemens zufällig treffen, aber aufsuchen sollst Du ihn nicht.

Gut denn, überlassen wir den Wechselbalg seinem Schicksale, aber sehen wir, was sie mit ihm machen.

Die drei Lampelbrüder verließen nun auch die Schankstube und folgten dem Haufen.

Dieser hatte sich lachend, singend und lärmend zum Teich begeben, an der Spitze der Bauer mit dem zappelnden und nach Hilfe rufenden Krüppel, dessen Antlitz roth war und von Schweiß troff.

Weiber und Kinder kamen auch herbei, der Ruf: „Sie werden einen Spion baden!" ließ alle glauben, daß es sich nur um einen Scherz handle. Ein Bad in einem offenen Teich zu Anfang des Aprilmonates gehört allerdings nicht zu den Annehmlichkeiten, allein das war ja eben der Scherz, den man sich mit einem Verräther erlaubte.

Am Ufer des Teiches war ein Fischerboot befestiget.

Jetzt paßt auf, schrie der Bauer, welcher Tonda trug, jetzt wird er gewaschen werden!

Er stieg in's Boot — Tonda schrie noch heftiger —

Der Bauer, statt Tonda, wie vielleicht die Mehrzahl der Anwesenden glaubte, fest zu halten, unterzutauchen und wieder emporzuheben, streckte die noch immer blutende Hand weit von sich und schleuderte den Krüppel wie einen großen Stein in's Wasser.

Digitized by Google

Ein allgemeiner Schrei der Ueberraschung ertönte am Ufer, dann wurde es todtenstille.

Hier galt es keinen Scherz, sondern schrecklichen Ernst.

Tonda — man ziehe seine Verkrüppelung mit den ganz kurzen, dünnen Kinderbeinchen in Betracht — war von der Natur zum Schwimmen nicht eingerichtet, trotzdem arbeitete er sich instinktmäßig an die Oberfläche empor, indem er Hände und Füße bewegte, wie geübte Wassertreter es thun, um Kopf und Brust über dem Wasserspiegel zu erhalten.

Der Krüppel war unweit vom Boot emporgetaucht.

Zufällig fiel sein Blick auf den am Ufer stehenden Srb.

Peter hilf, kreischte er, Pater Klemens ist — Königgrätz!

In diesem Augenblick schlug der Bauer mit dem Ruder in's Wasser, der Wechselbalg vermochte die heftige Bewegung der Wellen nicht zu überwinden und ging unter.

Aber nur wenige Augenblicke und er war wieder an der Oberfläche.

Jetzt stürzte Srb gegen das Boot, offenbar wollte er Tonda retten, aber die Kresitzer hielten ihn zurück und schrieen: Laßt ihn ausbaden! — Der Verräther soll ausbaden!

Er wird ertrinken!

Habt keine Angst, dem geschieht im Wasser nichts, was auf den Galgen gehört, ersäuft nicht!

Laßt mich, laßt mich! rief Srb.

Der Bauer im Boot, damit ihm Srb nicht dazwischen trete, führte rasch noch einen Streich — Tonda schrie auf — der Teichspiegel schlug weite Kreise, in deren Mitte der Krüppel unterging, um nicht mehr an die Oberfläche zu kommen.

Der Krüppel ertrank, ein Beweis, daß er nicht an den Galgen gehörte.

Tonda hatte den Königgrätzer Kreis verlassen, um den Bauern aus dem Wege zu gehen und gerieth ihnen im Bidschower in die Hände. — Der Verrath an dem Kapuziner kostete ihm das Leben und doch war er an dem Unglücke des Rittmeisters unschuldig.

Wie er im Leben nur Böses stiftete, so säete er an der Schwelle des Todes noch giftigen Samen, indem er Srb an den Pater Klemens erinnerte und ihm dessen Aufenthalt in Königgrätz verrieth.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Peter Srb geht den Pater Klemens aufzusuchen.

Von dem Augenblicke an, wo Srb den Aufenthaltsort jenes Mannes erfuhr, den er als den Verderber seines Glückes tödtlich haßte, vermochte er keinen Schritt mehr vorwärts zu machen, sondern er fühlte sich wie von einer unsichtbaren Macht nach rückwärts, das ist, nach Königgrätz gezogen. Er ging auch nicht mehr in's Wirthshaus zurück, sondern machte Miene in der Richtung gegen Bidschow zurückzugehen. Seine Gefährten, Karban und Blan, erkannten seine Absicht und widerriethen ihm entschieden und eindringlich den Gang nach Königgrätz.

Wie, rief Srb, fast unwillig, Ihr wißt, um wen es sich handelt, und wollt mich zurückhalten!

Ueberlaß den, der Dir Böses gethan, dem Strafarme Gottes! sagte Karban.

Ihr könnt wollen, daß er lebe, während Pepka todt ist?

Du hast immer nur die Befriedigung der Rache vor Augen und nicht die Gefahr, die für Dich damit verbunden ist.

Ich werde mich verkleidet in die Stadt schleichen —

Dir nützt keine Verkleidung, Du bist gekannt durch Deine Körperlänge, Du wirst nicht drei Stunden in Königgrätz verweilen und sie werden Dich fassen.

Drei Stunden, rief Srb, brauch' ich drei Stunden, um ihn zu erwürgen oder ihm ein Messer in's Herz zu stoßen?

Karban schüttelte den Kopf.

Peter, Peter, warnte er, Du gehst auf Mord aus, was Du vollbringen willst, ist Meuchelmord, und der ist viel schlimmer, als Jemanden umbringen im Aufstand, den wir unternahmen, um den Geistes- und Leibesdruck abzuschütteln, der also für uns eine Nothwehr ist.

Ich will nicht mehr leben, rief Srb trotzig.

Dann komm mit uns, in den Gebirgen halten sich unsere Brüder noch, es wird gekämpft, willst Du durchaus sterben, so stirb im Kampf, laß Dich todt schießen an der Seite der Brüder —

Und er — er soll fortleben und lachen über den dummen Bauern, dessen Schwester er verführt, den er in's Verderben gejagt? Nimmermehr! Meine Sache steht so, daß ich nichts mehr zu verlieren habe. Fangen sie mich, so sterb ich als Rädelsführer am Galgen, was können sie mir mehr thun, wenn ich meinen Verderber früher umbringe? Können sie mich zweimal hängen?

Es ist aber nicht nothwendig, daß Du gefangen wirst, wenn Du nicht leben willst, so stirb im Kampf.

Und er? Nein, nein, er darf nicht leben bleiben! Ich kehr zurück nach Königgrätz.

Dann trennen sich unsere Wege.

In Gottesnamen, wenn Ihr nicht mit mir wollt, so geh ich allein.

Karban und Blan traten bei Seite und berathschlagten sich, was sie thun sollten? Ihr Beschluß war, sich von Srb zu trennen.

Als sie ihm dies verkündeten, reichte er ihnen zum Abschiede die Hand.

Lebt wohl, sagte er, wenn's gut geht, so sehen wir uns wieder.

Ja, wenn's gut geht. Wir fürchten aber, es wird Dir schlimm gehen.

Srb zuckte die Achseln und verließ die bisherigen Gefährten.

Der Abend war herangebrochen, die Nacht deckte ihn mit ihrem schwarzen Schleier, er legte unbehelligt einen Theil des Weges zurück. Den Tag über ruhte er im Walde aus, um in der folgenden Nacht den Gang fortzusetzen. So langte er zeitlich am Morgen in der Prager Vorstadt, eine halbe Stunde vor Königgrätz an, wo er bei einem ihm bekannten „Stillen" einkehrte.

In der Prager Vorstadt befand sich damals außer anderen Kirchen die zu St. Anna. Diese Kirche sammt dem anstoßenden Krankenhause war im vierzehnten Jahrhunderte von Königgrätzer Bürgern gestiftet worden. Sie war somit städtisches Eigenthum, allein in den Zeiten der blutigsten Reaktion berief Kaiser Ferdinand II. die Minoriten nach Königgrätz, räumte ihnen das St. Anna-Spital sammt der Kirche ein und erhob diese zur Pfarrkirche.

Die Minoriten erhielten somit das städtische Eigenthum geschenkt und blieben auch in dessen Besitz bis in das Jahr 1776.

Wir haben bereits erwähnt, daß zur Zeit des Bauernaufstandes (1775) der Bau der Festung Königgrätz bereits begonnen hatte, Spital und Kirche zu St. Anna bestanden noch, allein es war bereits bestimmt und auch bekannt, daß sie, sowie die St. Jakobskirche und mehrere andere geistliche Gebäude in derselben Vorstadt, Festungszwecken weichen müßten, was auch im folgenden Jahre (1776) wirklich eintrat*).

*) Zwei Jahre später (1778) übersiedelte — wegen des Festungsbaues — das Kreisamt von Königgrätz nach Hořenowies, wo es im Schloße untergebracht wurde und bis zum Jahre 1792, also durch volle vierzehn Jahre v rblieb.

Der „Bruder“, bei dem Srb einkehrte, wohnte in einem Häuschen hinter der Pfarr- oder Minoritenkirche und war Leinweber.

Er empfing Srb freundlich, verhehlte ihm aber die Gefahr nicht, in der er sich hier befand.

Die Bürger, erzählte er, sind über die Bauern besonders über die „Stillen“ sehr aufgebracht, wir dürfen uns öffentlich nicht als Lampelbrüder bekennen, denn jetzt sind uns auch die Bürger feindlich gesinnt. Hier im Hause bist Du vor Verrath sicher, sobald Du aber die Straße betrittst, hat die Sicherheit ein Ende.

Was beginnen denn unsere „Brüder“, die sich am Aufstande betheiligt haben?

Die Wohlhabenden ziehen über die Grenze, um sich in Preußen anzusiedeln, die Andern stellen sich reuig und lassen sich katholisch machen.

Wie ich wahrnehme, sagte Peter, ist meine Anwesenheit in Deinem Hause für Dich und Deine Familie gefährlich, das wußte ich nicht, sonst wär ich bei Dir nicht eingekehrt. Laß mich nur den Tag über verborgen sein, sobald die Dunkelheit eintritt, werde ich meinen Weg wieder fortsetzen.

Der Weber war damit einverstanden.

War Srb in seinem früheren Entschluße wirklich wankend geworden, das heißt, hatte er die Rache aufgegeben, oder gedachte er mit dem Anbruche der

Dunkelheit sich durch's Thor in die Stadt zu schleichen?

Wir vermögen diese Frage nicht zu beantworten, da einer jener tückischen Zufälle, die wir Tag für Tag im Leben walten sehen, das Geschick Srb's noch vor Anbruch der Nacht entschied.

Es war gegen Mittag.

Peter saß am Fenster der Vorderstube und schaute hinaus auf die Straße. Schräg hinüber, vielleicht hundert Schritte entfernt, befand sich in der das Minoritenkloster umgebenden Mauer ein Hinterpförtchen.

Während Srb hinaussah, huschte am Fenster ein Herr vorüber.

Wie von einer Feder emporgeschnellt, sprang Pepka's Bruder vom Sitz.

War es Täuschung oder Wirklichkeit? Hatte er recht gesehen? Ihm schien es, als sei Pater Klemens vorübergeeilt.

Um sich zu vergewissern, riß er das Fenster auf — er hatte sich nicht getäuscht.

Alle Vorsicht vergessend, stürzte er wie rasend hinaus.

Wie der Sturm schwach verschlossene Thüren und Fenster aufreißt, so schienen in Srb's Innerem alle Schleußen geöffnet, um den Haß, die Wuth und Rachsucht frei ausströmen zu lassen. Er sah

nichts, als den Verführer seiner Schwester, er hörte nichts, als den Racheruf seines Herzens.

So stürzte er hinter Pater Klemens her.

Aber auch dieser kannte bereits die Gefahr.

Als der Lampelbruder das Fenster aufriß, ließ ein Blick nach rückwärts ihn seinen Todfeind erkennen. Er verlängerte seine Schritte und wenige Augenblicke genügten, auch ihn seinen Entschluß fassen zu lassen.

Mit der Oertlichkeit des Minoritenklosters genau bekannt, stellte er sich, als wisse er nichts von der Verfolgung, ging durch das Hinterpförtchen, ohne es hinter sich zu schließen.

Srb, den die Wuth blind und taub gemacht hatte, stürzte nach und kam in einen kleinen Hof.

Wie ein scheugewordener, wilder Stier blickte er nach vorwärts, der Kaplan war wie verschwunden.

Plötzlich aber hörte Srb hinter sich das Pförtchen zuschlagen und von außen versperren, einen Augenblick lang wußte er nicht, was das solle? Doch schon im nächsten Momente erkannte er die List. Pater Klemens hatte sich hinter der offenen Thüre versteckt, ließ den Lampelbruder in den Hof rasen, schlüpfte dann hinaus auf die Straße, die Thüre hinter sich rasch zuschlagend und versperrend.

Srb sah sich in einem dreieckigen Zwinger, der zum Wäsche-Trockenplatz diente, eingeschlossen.

Eine Thüre führte in's Kloster, Peter stürzte darauf los, aber sie war von innen verriegelt.

Ein Blick auf die Fenster zeigte durchaus eiserne Gitter.

Drinnen ertönten bereits zahlreiche Stimmen, denn Pater Klemens war über die Straße durch die Hauptthüre in's Kloster geeilt und schlug Lärm.

Kaum einige Sekunden verstrichen und die Glocken der St. Annakirche begannen Sturm zu läuten. Die Kirche zu St. Jakob folgte nach.

Da man nirgends Rauchsäulen aufsteigen sah, glaubte Jedermann, die Bauern seien wieder im Anzuge.

Die Vorstädter stürzten bewaffnet auf die Gasse, eilten zum Kloster, wo sie Hilferufe hörten.

Ein fanatischer Lampelbruder, hieß es, ist in's Kloster gedrungen und will die geistlichen Herren umbringen.

Srb hatte mittlerweile den Versuch gemacht, über die Klostermauer zu entfliehen, allein sie war zu hoch, er konnte ihre steile Wand nicht erklettern, er rannte in ohnmächtiger Wuth wie ein gefangenes wildes Thier in dem Zwinger hin und her und fand keinen Ausweg.

Jetzt flog das Hinterpförtchen auf und bewaffnete Bürger drangen von der Straße herein, gleichzeitig ging auch die Thüre auf, die aus dem Kloster

Digitized by Google

in den Zwinger führte, und auch von hier kamen bewaffnete Männer.

Peter Srb stürzte auf die Vordersten los, in der Absicht, einem das Gewehr zu entreißen, um sich zu vertheidigen, aber ein Bajonnet erfaßte er und zehn andere waren auf ihn gerichtet.

Nieder auf die Knie! schrie man ihm zu.

Ergib Dich!

Ich will nicht — stecht mich todt!

Das aber mochten die Bürger nicht, sie wollten den Lampelbruder lebendig fangen.

Die vor ihm standen, thaten ihm nichts, aber von Jenen, die ihm in den Rücken kamen, erhielt er einen mächtigen Stoß, der ihn zu Boden warf.

Srb war in die Kniee gesunken und vermochte sich trotz der verzweiflungsvollen Abwehr, trotz seiner Riesenstärke nicht mehr empor zu arbeiten.

Seine Augen rollten, Schaum bedeckte seine Lippen, die Brust hob sich stürmisch hoch.

Erbarmen, Erbarmen, stöhnte er, tödtet mich, tödtet mich!

Seine verzweiflungsvolle Bitte war eine vergebliche, man tödtete ihn nicht, hatte er doch Niemandem ein Leid zugefügt, und als er sich von mehr als fünfzig Männern umringt sah, gab er jeden ferneren Widerstand auf.

Während man ihm die Hände band, murmelte

er: Ich wehr' mich nicht mehr — macht mit mr, was Ihr wollt.

Man befahl ihm aufzustehen und er erhob sich vom Boden. Seine Augen suchten unter den Männern den Pater Klemens, aber weder er noch irgend einer der Geistlichen war zu sehen.

Sie zeigten sich nicht, gaben sie später vor, um den ohnedem rasenden Lampelbruder nicht in eine noch größere Wuth zu versetzen.

Peter wurde von den Bürgern nach der Stadt gebracht, er ging zu Fuß, dem äußeren Ansehen nach war er ruhig, er hatte den Kopf zu Boden gesenkt und dachte — woran?

Wer wagt es, das Chaos von Gedanken, die seinen Kopf durchwogten, entwirren zu wollen?

Srb kam, ohne es zu beachten, in's Amtshaus, als sich dessen Thüre hinter ihm schloß, seufzte er tief auf.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Wir verlassen ihn und die andern Opfer dieser unglücklichen Erhebung, wir verlassen auch das Land, welches den in diesem Buche erzählten Szenen zum Schauplatz diente, auf nur kurze Zeit, wir hoffen aber noch *zeitlich genug* wiederzukehren, wir sagen *zeitlich genug*, denn schon hatte sich ein engelreines Wesen aufgemacht, um für die Verirrten an

den Stufen des Thrones Erbarmen und Gnade zu erflehen, schon befand sich dieses Wesen in **Wien**.

Wird **Rosalka** den Zweck ihrer Reise erreichen?

Ende des dritten Theiles.

Vierter Theil.

Die stille Woche in Wien.

Erstes Kapitel.

Im wilden Mann.

Es war am Palmsonntage (am 9. April), als in den Frühstunden eine Postkalesche vor dem Gasthofe zum „wilden Mann" in der Kärntnerstraße zu Wien hielt.

Aus dem Wagen hüpfte ein Mädchen und hinter ihr stieg ein kleiner, runder, bejahrter Herr bedächtig aus.

Die Reisenden nahmen zwei der bescheidenen Fremdenzimmer.

Im Gasthofe hielt man sie für Vater und Tochter, denn so lauteten ihre Papiere, aber dem war nicht so, denn das Mädchen war Rosalka und der bejahrte Herr war jener Reisegefährte, den ihr ein gütiges Geschick bescheert hatte.

Dieser Herr hieß Michael Krotenthaler und war zur Zeit, nämlich anno 1775, ein Preuße. Zwölf Jahre früher war er als Schlesier österreichisch, aber nach dem siebenjährigen Kriege annek-

Google

tirte der preußische Flötenspieler Schlesien, der Krotenthaler wurde mit abgetreten und gehörte jetzt zu den — Mußpreußen, das heißt, als Bewohner von Lewin war er preußisch, sonst aber mit Leib und Seele österreichisch.

Michael Krotenthaler war ein alter Geschäftsfreund des Höllenmüllers, da er nach Ostern eine Reise nach Wien vor hatte, so erwies er dem alten Nowotny den Gefallen, die Reise sogleich anzutreten und Rosálka — die keinen Tag zu verlieren hatte — in seinen Schutz zu nehmen. Um dies kräftiger thun zu können, gab er sie für seine Tochter aus, vor den Leuten nannte er sie „liebes Kind“, unter vier Augen „Jungfer“, wie es damals die bürgerliche Sitte erheischte.

Kurz nach dem Eintreffen nahmen die Reisenden auf ihrem Zimmer das Frühstück.

In Wien wären wir also glücklich angelangt, begann der Mußpreuße das Gespräch, was nun? Ich denke, wir besuchen vor Allem die Stefanskirche, sie ist nicht weit von hier und heute ist Palmsonntag.

Das können Sie thun, Papa, ich geh' in keine Kirche.

Ah richtig, die Jungfer ist eine Stille — verrathe Sie sich nur ja nicht, in Wien liebt man die Stillen auch nicht, wenn's die Polizei erführe,

sie wär kapabel, Sie einzusperren und das wär' ein Unglück nicht nur für Sie, sondern auch für Jene, um deren Willen Sie hieher gereist ist.

Sie haben recht, Papa, das wär' ein Unglück, d'rum wollen wir's zu vermeiden suchen. Sie haben gefragt, was wir zuerst beginnen werden? Das Erste wird sein, daß wir heute noch nach Hietzing fahren und uns dort nach dem Gärtner Slatina erkundigen; dieser Slatina war ein Verwandter meines Großvaters, wenn er noch am Leben ist, wird es mich keine Anstrengung kosten, die gewünschte Audienz zu erhalten.

Einverstanden, wir fahren heute noch nach Hietzing, aber vorerst geh ich in die Kirche.

Thun Sie das, Papa, ich bleib daheim.

Krotenthaler nahm seinen Spazierstock und verließ den Gasthof, Rosalka blieb allein, allein mit ihren Gedanken.

Brauchen wir dem Leser erst zu sagen, womit sich ihr Geist beschäftigte?

Vor Allem war es der Kaiser, dessen Bild lebhaft vor ihrem Geiste stand, für den ihr Herz von kindlicher Liebe überfloß. Nach ihm kam der am Leben bedrohte Czerwenka, ihr Wohlthäter, ihr Väterchen, dem sie so Vieles verdankte und dessen Rettung sie zu erflehen hoffte. Neben diesem tauchte noch ein Bild auf, aber ach, es prangte nicht in un-

Digitized by Google

getrübter Reinheit, die Liebe suchte freilich den Schleier des Verdachtes, der es bedeckte, zu zerreißen, aber die Thatsachen sträubten sich dagegen.

Rosalka beschäftigte sich auch mit Albert Buchberg.

Wo weilte er? War er noch in Böhmen, oder befand er sich bereits in Wien? War er es wirklich, der als Späher in der Höllenmühle erschien?

Obgleich die Thatsachen fast bestimmt gegen den jungen Mann zeugten, vermochte die Jungfrau doch nicht, es über sich zu bringen, ihn einer so unedlen Handlung fähig zu halten, die Liebe kämpfte noch ohne zu siegen, ohne besiegt zu werden.

Die Rückkehr Krotenthalers störte sie aus ihrer Gedankenwelt.

Der Neupreuße war ein wenig erregt.

Mein erster Ausgang in Wien, begann er, war kein ganz vergeblicher.

Bringen Sie mir eine angenehme Nachricht?

Eine Neuigkeit bring' ich mit, ob sie Ihr angenehm sein wird, das weiß ich gerade nicht.

Erzählen Sie, Herr Krotenthaler.

Als ich zur Stefanskirche kam, sah ich eine Menge Leute an der Friedhofmauer stehen und eine obrigkeitliche Kundmachung lesen. Ich drängte mich hinzu und hörte von den Leuten, die Kundmachung gehe die rebellischen Bauern in Böhmen an —

Ah! rief Rosalka überrascht aus, und was enthielt sie —

Warte Sie nur, ich werde gleich dabei sein. Ich war neugierig zu hören, wie denn die Wiener über den Aufstand in Böhmen dächten. Ach, Jungfer Rosa, das hätte Sie hören sollen, die Leute, die da standen, waren stattliche Bürger mit spanischen Röhren und Uhren in den Hosensäcken, sie haben alle fürchterlich geschimpft —

Wohl über unsere Herrschaften und Geistlichen?

Ach nein, über die Bauern!

Nicht möglich!

Und dennoch ist's so. Einer von den Wienern leerte sich schon gar das Maul aus. „Ihre Majestät, rief er, wird schlimmen Dank ernten für die Gnade, hängen soll man die Rebellen alle und nicht begnadigen. Als vor vier Jahren Noth und Theuerung über Böhmen hereinbrachen, war der Kaiser im Nu im Land und warf Millionen unters Volk und ließ halb Ungarn ausleeren, um den Böhmen zu helfen und jetzt, wie danken sie ihm? Sie machen Rebellion, erschlagen Beamte und Geistliche, zerstören Schlösser und Kirchen und plündern die Kassen. Hängen soll man sie! —

Und was antworteten Sie dem Wiener, der über uns so loszog? fragte Rosalka.

Digitized by Google

Geschwiegen habe ich und das war das Klügste, denn wie ich gleich darauf hörte, pfiffen die andern Wiener Bürger aus demselben Loche, hätt' ich mich der böhmischen Bauern angenommen, meiner Treu, ich glaube, sie hätten mich, den Fremden, gleich an der Friedhofmauer erschlagen oder, was fast so schlimm ist, ich wär als Mitrebell arretirt worden.

Ach, seufzte Rosalka, die Wiener wissen nicht, was und wie viel wir in Böhmen zu leiden haben, hier gibt es solchen Druck nicht, wie der ist, unter dem wir stehen.

Glaub' Sie das nicht, Jungfer, hier gibt's auch Beamten- und Pfaffendruck, wie überall in Oesterreich, aber die Wiener fühlen's nicht so stark, weil's hier mehr Zeitvertreib gibt und weil's ihnen besser geht, wie den Unterthanen draußen in den Ländern.

Was enthielt denn jene Kundmachung, von welcher Sie sprachen?

Ja richtig, im Eifer des Erzählens vergaß ich auf das Wichtigste. Die Kundmachung hätt' ich gerne von der Mauer gerissen und mitgenommen, aber das ist verboten, einer von den Wienern sagte mir, ich solle zu dem Buchdrucker, dem Edlen von Trattnern geh'n, dort werde ich eine zu kaufen bekommen. Das that ich denn auch, aber erst nach der Messe; ich mußte in seine Wohnung, denn der Bücherladen ist heute gesperrt. Das ist das Ding.

Der Mußpreuße zog ein Papier aus der Tasche, welches er entfaltete. Obenan prangte der kaiserliche Doppeladler und darunter: „Kayserliche Königliche Verordnung“ u. s. w.

Rosalka ergriff hastig die Kundmachung, die ihrem vollen Inhalte nach wie folgt lautete:

„Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden rö-
„mische Kaiserin Wittib, Königinn zu Hungarn, Bö-
„heim, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Gallizien,
„Lodomerien etc. etc. entbiethen allen Unseren Un-
„terthanen unseres Erbkönigreiches Böhmen Unsere
„kais. königl. Gnade und geben anmit zu wissen, daß,
„ob Wir zwar gegen alle nur im Mindesten in dem
„letzten so unerlaubten, als vermessenen, höchst
„strafbaren Aufruhr mitverfangenen Bauern und
„Unterthanen die billigste Schärfe, ohne Ansicht der
„mehr oder minder lindern den Umstände gebrauchen
„könnten, dennoch da anjetzo die Rädelsführer mei-
„stentheils eingefangen, das ganze Geweb zernich-
„tet, ja, zum Theile auch viele Unterthanen selbst
„ihren Wahnsinn anerkennet, den von diesen Böse-
„wichten ihnen beigebrachten Irrwahn eingesehen
„und bereuet, ja, sie nicht allein schon angefangen
„sich ruhig in ihre Häuser zu begeben, wie auch
„selbsten von ihnen Rädelsführer und Anzettler an-
„gezeigt und ausgeliefert und sie ihre Roboten zu
„leisten selbst verlangt haben, Wir für dieses Mal

„Gnade für Recht wiederfahren und Unserem lan-
„desmütterlichen so oft erprobten Herzen auch der-
„malen den Lauf lassen wollen und erklären hiemit
„allen denjenigen Bauern, Chalupnern (Häusler),
„Inleuten oder Gesinde, daß wie Wir diejenigen,
„die nicht Rädel- und Anführer gewesen und sich
„aus billiger Furcht von ihren Geburtsorten ent-
„fernt haben, oder mit Besorgniß weiterer Bestraf-
„und Untersuchung in selber leben, in Gnaden da-
„von befreien und die freie Rückkehr und sicher un-
„angetasteten Aufenthalt von nun an gestatten wol-
„len, mit der ausdrücklichen Bedingniß jedoch, daß
„durch die Beweisung des Unglückes, welches diese
„ruchlosen Bösewichter als Aufwiegler durch die
„fälschlich ihnen vorgemachte Vorspiegelung ihnen
„zugezogen, sie alle hinfüro ruhig, unterthänig gegen
„die landesfürstlichen Stellen und Kreisämter, ge-
„horsam gegen ihre Grundobrigkeiten und durch
„diese ihnen vorgesetzte Beamte und willig zur ge-
„nauen Befolgung aller Befehle mitfinden lassen
„sollen, welches sodann uns die Gelegenheit verschaf-
„fen wird, noch ferners auf ihre Wohlfarth den aller-
„gnädigsten Bedacht zu nehmen, wann anhero dann
„auch alle Inquisitionen gegen diejenigen, die sich
„gleich jetzo gehorsam erzeigen und ruhig aufführen
„werden, Wir von nun an eo ipso in allerhöchsten
„Gnaden aufheben und alle weitere Untersuch- und

„Arrestirungen aller Orten einstellen, wohl aber „beim mindesten sich derlei ereignenden widersetzlichen Fall, es sei gegen das Kreisamt oder die, „von ihren Grundobrigkeiten und Beamten von „ihnen abfordernden patentmäßige Schuldigkeiten, „oder von ihnen veranlassenden unerlaubten Zu„sammenkünften und Anzettlungen, alsogleich auf „das Schärfeste zu behandeln, sowohl ihren Grund„obrigkeiten als denen Kreishauptleuten die Gewalt „eingeräumet und der Befehl nach der in Unseren „Landen herrschenden Obergewalt und Macht er„theilet wird, wie auch das gesammte Militare um „in dergleichen Fällen sich aller Schärfe zur Bezäh„mung oder Zernichtung dergleichen neuerdings sich „anmaßenden Verwegenheiten, ohne weitere An„frage, nur gegen vorläufige Requisition des Kreis„amtes oder auch nach Umständen deren Dominien „zu gebrauchen befehligt worden ist. Welches also „allen Wohldenkenden zum Trost und sicherer Ruhe, „allen Anderen aber zum bitteren Schrecken dienen „solle.

Gegeben in Unserer Stadt Wien den 5. April 1775. Maria Theresia. (L. S.)

Heinrich Graf von Blümegen.

Ad Mandatum Sac. Caes. Regiae Majestatis proprium.

Johann Bernhard von Zauker.

Google

Rosalka, nachdem sie die Verordnung gelesen hatte, seufzte schwer auf und sagte: Ach, Herr Krotenthaler, die Neuigkeit, die Sie vom Stefansfriedhof brachten, ist für mich keine angenehme, die Rädelsführer sind von der Begnadigung ausgenommen, der arme Czerwenka gehört auch zu den Bösewichtern, die den Bauern den Irrwahn beibrachten, daß Geist und Leib frei sein und daß Frohnden und Gewissenszwang abgeschafft werden sollen! Ach, von uns — von den Stillen — ist in der Verordnung gar keine Rede, denen gilt wohl die Begnadigung nicht, oder will man der Sektirer gar nicht erwähnen. Also Gewissensfreiheit und Robott- und Zehent-Abschaffung sind ein Irrwahn!

Tröst' Sie sich, Jungfer, es wird vielleicht nicht so schlimm werden, aber ich warne Sie noch einmal, sich hier in Wien nicht als Sektirerin zu deklariren, Sie wird sonst auf Ja und Nein im Gefängniß oder in irgend einem Kloster stecken. Es ist überhaupt nöthig, daß ich Sie nicht Rosalka nenne, sondern Rosa, an dem andern Namen würde man die Böhmin erkennen und das wäre schlimm, denn hier in Wien ist Alles schlecht angeschrieben, was nach Böhmen riecht.

Der wackere Mußpreuße wurde in seinem Sermon durch den Eintritt des Kellners gestört.

Euer Gnaden, werden Sie hier speisen oder unten im Speisezimmer? fragte der Kellner.

Wo ist es angenehmer?

Der Bursche zuckte die Achseln und antwortete treuherzig: Ich glaub, für Euer Gnaden wird es angenehmer sein, hier zu speisen.

Krotenthaler riß die Augen auf und sagte: Für mich? Warum denn just für mich?

Ja, seh'n Euer Gnaden, begann der Aufwärter verlegen, Euer Gnaden sind fremd — Euer Gnaden — es ist halt einmal so bei uns in Wien —

Ja, was denn? Rücke Er endlich mit der Sprache heraus!

Euer Gnaden, aber Sie müssen nicht böse sein —

Nur heraus!

Euer Gnaden sind aus Preußen und hier in Wien mag man Niemanden, der aus Preußen ist.

Krotenthaler machte einen Luftsprung, Rosalka lächelte.

Heh, heh, rief der Mußpreuße mit komischem Aerger, die Wiener scheinen mir kuriose Leute zu sein. Auf dem Stefansfriedhofe hörte ich sie über die Böhmen schimpfen, jetzt höre ich wieder, daß sie die Preußen auch nicht mögen, zum Kukuk, woher muß man dann sein, um den Wienern angenehm zu sein?

Aus Paris!

Digitized by Google

Thut mir leid, aber damit kann ich nicht aufwarten.

Ja, sehen Euer Gnaden, die Königin von Frankreich ist eine Tochter Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, König Ludwig ist unser guter Freund, während der Pulverfritze unser Feind ist und uns Schlesien geraubt hat.

Das Alles ist wahr, replizirte Krotenthaler eifrig, aber was können wir dafür, daß dem so ist? Warum haben die Oesterreicher den Krieg verloren? Warum haben sie sich schlagen lassen? Ich bin aus Preußisch-Schlesien. Können wir Schlesier dafür, daß wir verloren gegangen sind? Meiner Treu, wenn ich nicht ein wichtiges Geschäft in Wien hätte, ich würde augenblicklich wieder abreisen —

Der Kellner lächelte und antwortete:

Mit der Abreise würde es wohl happern, Euer Gnaden!

Was soll das heißen? Ich werde doch abreisen können, wann ich will?

Schwerlich! meinte der Kellner.

Ja, warum denn?

Weil Euer Gnaden ein Preuße sind.

Teufel, das versteh' ich schon wieder nicht. Leiden mag man uns in Wien nicht, aber abreisen läßt man uns auch nicht.

Euer Gnaden, ich kann nichts dafür, aber bei uns

ist es halt so, was aus Preußen herauskommt, ist bei uns verdächtig.

Man wird mich doch nicht für einen Spion halten?

Warum denn nicht? meinte der Kellner naiv.

Krotenthaler machte wieder einen Sprung.

Hör Er, rief er jetzt dem Kellner barsch zu, schau Er, daß Er 'naus kommt oder ich muß anfangen, grob zu werden.

Euer Gnaden, das Grobwerden würde Ihnen nichts nützen, sobald die löbliche Polizei sagt: „Der oder der ist verdächtig!" so läßt man einen solchen nicht aus dem Aug. Wird Einer grob, um so schlimmer für ihn, dann erscheint er noch verdächtiger.

Schau Er, daß Er fortkommt. Schick Er uns die Kellnerin zur Bedienung!

Euer Gnaden, es gibt keine mehr.

Was gibt's nicht mehr?

Keine Kellnerin!

Warum denn nicht?

Die löbliche Polizei erlaubt's nicht mehr!

Teufel, schon wieder die Polizei! Hat die in Wien überall die Hände im Spiel?

Seit Anfang der Fasten wurde allen Wirthsleuten das Halten von Kellnerinnen verboten.

Gehören die Kellnerinnen zu den Fleischspeisen, weil sie in der Fastenzeit verboten wurden?

Digitized by Google

Sie werden wohl nie mehr erlaubt werden, sie haben's zu arg getrieben.

Die Wiener?

Nein, die Kellnerinnen. Die Ursache war das Weib eines Hofbedienten —

War die auch eine Kellnerin?

Sie nicht, aber ihre Nebenbuhlerin. Selbiger Hofbediente hatte neben seinem Weibe eine Liebste, diese war draußen im Krowatendörfel Kellnerinn —

Wo?

Im Kroatendörfel am Spittelberg. Der Hofbediente brachte kein Geld heim, sondern verjuxte Alles im Bierhaus bei seiner Liebsten. Da packte sich sein Weib zusammen und rennt zum Kaiser.

Sag Er mir, kann man denn, mir nichts, dir nichts, zum Kaiser rennen?

Jetzt geht Alles. Zum Kaiser Josef kann Jeder unangemeldet geh'n, aber nur am Mittwoch von zehn bis zwei Uhr —

Das ist gut —

Schlimm ist's, denn jetzt rennt jeder Esel zum Kaiser —

Zum Teufel, ich bin auch deßhalb da, um —

Väterchen, laß' ihn weiter reden! bat Rosalka.

Der Kellner fuhr fort: Das Hofbedientensweib verklagte also ihren Mann, der Kaiser fragte nach dem Bierhaus und geht Abends verkleidet hinaus.

Der Hofbediente war schon da und seine Liebste bei ihm. Es waren aber noch drei Aushilfskellnerinnen da, die sich gleich an den neuen Gast anmachten, aber es bekam ihnen übel. Zwei Stunden darauf wurde das ganze Nest ausgehoben und der Vogel auch, nämlich der Hofbediente. Er wurde stante pede entlassen, jetzt bezieht sein Weib einen Gnadengehalt und wenn sie nicht will, braucht sie ihrem Mann davon nichts zu geben.

Und wegen dieses Falles —

Darf kein Wirth eine Kellnerin mehr halten. Darüber werden Viele zu Grunde gehen.

Kellnerinnen?

O nein, Wirthe!

Die Kellnerinnen werden vermuthlich das alte Geschäft unter anderem Namen fortführen —

Auch das Halten von Tänzerinnen wurde den Wirthen verboten.

Wozu brauchten die Wirthe Tänzerinnen?

Jene Wirthe, die Tanzmusiken gaben, hielten eigene Tänzerinnen, die mit jedem Gaste tanzen mußten, und auch das wurde untersagt*).

Untersagt? Warum denn? Tanzen ist ja ein unschuldiges Vergnügen!

---

*) Man sieht, daß die Debardeure keine neue Erfindung sind.

Das ist wahr, aber sie haben's uvertrieben.

Was, das Tanzen?

O nein, das Verführen der Ehemänner.

Es fällt mir schon auf, daß in Wien Vieles übertrieben wird. Bei so bewandten Umständen wär's schier besser, wenn die Wiener sich weniger mit den Tänzerinnen und Kellnerinnen, dagegen mehr mit den Böhmen und Preußen befreunden thäten —

Es scheint, daß der junge Kaiser strenges Regiment führt? nahm jetzt Rosalka das Wort.

Ja wohl! Die Leute räsonniren auch —

Ueber die Kellnerinnen?

Nein, über den Kaiser! Vor zwei Jahren hat er die Jesuiten abgeschafft, sagen sie, jetzt verbietet er Kellnerinnen und Tänzerinnen, und er ist doch nur Mitregent, was wird erst geschehen, wenn er heut' oder morgen auf den Thron kommt? Denken Sie sich, im Advent wurde der Hyam ausgewiesen —

Wer ist das?

Nun, der berühmte Kunstreiter.

Und der mußte fort aus Wien?

Stante pede!

Warum denn?

Weil sich ein paar Gräfinnen und Fürstinnen in ihn verliebt haben!

Krotenthaler schüttelte den Kopf und meinte:

Da hätte man die adeligen Weibsleut ausweisen sollen.

Euer Gnaden, seit ein paar Jahren wurden erschreckliche Neuerungen eingeführt, man nimmt den Wienern Alles, was ihnen lieb und theuer ist. Auch der Hannswurst ist aus der Komödie vertrieben! —

Wer ist dem zu Leibe gegangen?

Ein Professor, ein gewisser Sonnenfels, der hat so lang in den Wochenblättern herumgeschimpft, bis man anfing, den Hannswurst auszupfeifen, als der Skandal zu arg wurde, durfte er nicht mehr auftreten. Natürlich steht hinter dem Professor auch wieder der Kaiser, der will haben, daß die Komödianten nicht aus dem Kopf, sondern nach den Büchern Komödie spielen. Das Lamentiren nach dem Hannswurst ist jetzt allgemein. Worüber soll man lachen, wenn kein Hannswurst da ist? Der Kaiser hat jetzt schon erschrecklich viele Gegner.

Am Ende werden sich vielleicht noch die Kellnerinnen, Jesuiten, Tänzerinnen und der Hannswurst gegen ihn verschwören?

' s ist schon möglich! Man munkelt auch sonst allerlei.

Was munkelt man denn?

Der Kellner sah sich vorsichtig um und begann leiser zu sprechen: Zu uns in's Extrazimmer kommen verschiedene Herren und da hören wir Man-

ches. Der Kaiser hat schon Streit und Hader mit seiner Frau Mama —

Mit der Kaiserin-Königin?

Ja wohl! Ihre Majestät will keine Neuerungen, aber der Kaiser und der Fürst —

Welcher Fürst?

Der Kaunitz, die halten zusammen und wollen richtig das Unterste zu oberst kehren.

Mit wem halten's die Wiener?

Ganz natürlich mit der Frau Mama, nur die Freimaurer sind auf Seite des Kaisers.

Gibt's auch die in Wien?

Ganz Wien ist damit gespickt, aber sie müssen im Geheimen arbeiten, weil der Orden verboten ist. Wenn aber einmal der Kaiser an's Ruder kommt, dann werden sie frei herumlaufen, und dann wird das Unheil bei uns ganz fertig werden, denn daß die Freimaurer die eigentlichen Unheilstifter sind, weiß schon jedes Kind. Wissen Sie, daß der Kaiser für seine Person auch schon die Fußwaschung abgeschafft hat. —

Sind vielleicht daran die Freimaurer Schuld?

Wer denn sonst?

Sagt uns, begann Rosalka wieder, wo kann man den Kaiser am leichtesten zu sehen bekommen?

Jetzt findet man ihn täglich ein paar Mal im Augarten —

Was macht er da?

Der Garten wird zur Benützung für's Publikum hergerichtet.

Für's Publikum?

Ja. Dieser kaiserliche Garten wird, wie es heißt, heute über vierzehn Tage dem Publikum geöffnet werden, so daß Jedermann wird frei eintreten können, der Kaiser fährt täglich hinaus und besieht die Arbeiten. Es wird auch Musik draußen sein, kurz, der Augarten soll ein öffentlicher Belustigungsort werden.

Schimpfen die Wiener auch darüber?

Nein, darüber schimpfen sie nicht, aber spotten thun sie.

Worüber?

Weil der Kaiser die Alleen im Garten aus lauter alten Bäumen anlegen läßt. Er soll nämlich gesagt haben: Ich will jetzt schon Schatten haben und nicht erst warten, bis ich alt werde!

Und darüber spotten die Wiener?

Weil sie glauben, daß man alte Bäume nicht mehr übersetzen kann. Aber jetzt entschuldigen, Euer Gnaden, mein Dienst ruft.

Geht mit Gott, sagte Rosalka, wir danken Euch für die Mittheilungen. Ich für meinen Theil möchte Euch auch etwas sagen, aber Ihr müßtet mir versprechen, es nicht weiter zu verbreiten, denn ich

Digitized by Google

möchte nicht gerne Unannehmlichkeiten in Wien haben. Versprecht Ihr mir, zu schweigen?

Ich verspreche es?

Dann vernehmt meine Ansicht, die sich aus dem von Euch Mitgetheilten herausgebildet hat. Ich sage: „Die Wiener sind urdumm und sind nicht werth, einen Monarchen zu haben, wie der Kaiser Josef!“

Der Kellner schaute die Jungfrau verblüfft an, der Krotenthaler schlug eine Lache auf und rief: Heh, heh! Das war einmal echt preußisch, aber sag' Er's nicht weiter!

Jetzt lachte auch der Kellner und verließ das Zimmer.

Zweites Kapitel.

Herr Krotenthaler und Rosalka in Hietzing.

Der Nachmittag war heiter und sonnig, folglich einladend zu einem Gang in's Freie. Auf den Wegen nach Hietzing und Hernals zogen die Wiener in großen Schaaren hinaus, um die sonntägliche Ruhe im Freien zu genießen.

Hernals mit seinem Kalvarienberge bildete bereits seit zweihundert Jahren in der Fastenzeit und besonders in der stillen Woche einen Anziehungspunkt für die Bewohner der Residenz. Wenn in

Hernals jetzt noch der Heurige, den die Leutgeber ausschänken, eine große Rolle spielt, so war diese vor Zeiten noch bedeutender, denn damals war Oesterreich noch ein Weinland erster Klasse, während es die Neuzeit in ein Bierland umgewandelt hat.

Nicht so alt wie Hernals ist Hietzing.

Dieser Vorort begann erst mit der Anlage von Schönbrunn zu gedeihen, welches Franz I., dem Vater Kaiser Josef's, seine Existenz und seine Reize verdankt.

Nicht Maria Theresia, sondern Franz von Lothringen war der Schöpfer Schönbrunn's er schuf die Anlagen, er gründete den botanischen Garten, die Menagerie, leitete den Bau des Schlosses und bestritt den größten Theil der Kosten aus seiner Privat-Chatouille.

Vor der Entstehung Schönbrunn's war Penzing der vielgesuchteste Sommeraufenthalt des hohen Adels und der wenigen Geldmänner, die Wien damals besaß, denn, daß Bürger im Sommer auf's Land zogen, war damals ein seltener Fall, der nur in Krankheitsfällen vorkam.

In den Siebziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo der Sommeraufenthalt des Hofes zwischen Schönbrunn und Laxenburg wechselte, besaß der Hofadel bereits Sommerhäuser in Hietzing,

Penzing verlor an Bedeutung, je mehr Hietzing sich entwickelte, heut zu Tage hat Penzing die Rolle als Sommeraufenthalt bereits ausgespielt und in nicht ferner Zeit wird dies auch mit Hietzing der Fall sein, diese Orte werden zu Vorstädten Wien's avanciren.

Aber nicht nur zu Fuß, auch zu Pferd und zu Wagen sah man an jenem Palmsonntage Wiener nach Hietzing eilen, allerdings war die Zahl der Equipagen nicht so groß wie heut zu Tage, dafür waren die Pracht und der Aufwand um so größer.

Der hohe Adel fuhr zu Vieren, hatte zwei Husaren oder Bediente hinten auf dem Bock stehen, einen Postillon auf dem Vorderpferd sitzen und zwei Laufer mit befiederten Barets vor dem Wagen einherrennen, des Nachts waren die Laufer mit Fackeln versehen.

Aber wie gesagt, die Zahl der Equipagen war nicht so groß wie jetzt und der die Miethwagen ebenfalls, dafür gab's eine erkleckliche Zahl von Sänften, die allerdings nur in der Stadt gebraucht wurden und sich selten außerhalb der Linien verirrten.

In einem Miethwagen, der an jenem Nachmittage nach Hietzing fuhr, bemerken wir unsere Bekannten aus dem wilden Mann.

Herr Krotenthaler hatte sich sonntäglich herausgeputzt, er trug hohe Stiefel, aber sie waren

gewichst und die kurze Manchesterhose war über dem Knie von Silberschnallen gehalten. Manchetten, Brustkrause und Battenweste ließen nichts zu wünschen übrig und die massive silberne Uhrkette mit den Berlocken zeugte von der Anwesenheit der unvermeidlichen Schildkrötenen, die möglicher Weise auch repetirte. Daß Zopf, Dreispitz, Hispaniarohr und Fingerringe nicht fehlten, versteht sich von selbst.

Auch Rosalka hatte sich ein wenig geputzt, wozu hätte diese jugendliche, frische Gestalt auch vielen Aufputzes bedurft, um schön zu sein? Anders sah sie allerdings aus, als daheim in der Höllenmühle zwischen den Bergen, aber sie war deßhalb nicht minder reizend. In jenem Aufzuge hätte sie sich in Wien nicht sehen lassen können, ohne die Augen aller Welt auf sich zu lenken. Hier in Wien wählte sie die städtische Tracht und sah auch in dieser reizend aus.

Das geblumte aufgeschürzte Kleid, das Sammet-Korset, die Saloppe, das Hütchen, unter dem das geschmackvoll geordnete blonde Haar reich hervorquoll, die zierlichen Schuhe, Alles kleidete sie vortrefflich, und Herr Krotenthaler versicherte ein um das andere Mal, daß man ihr's gar nicht ansehe, daß sie so weit hergekommen sei.

In Hietzing angelangt, ließen beide den Wagen

Digitized by Google

auf dem Platze vor der Kirche halten und stiegen aus.

Da wären wir, begann der Mußpreuße, jetzt wollen wir uns auf's Suchen verlegen.

Das war leichter gesagt als ausgeführt. Die Sommerhäuser waren noch unbewohnt, die Jalousieen dicht geschlossen.

Versuchen wir unser Glück, sagte Rosalka, indem wir in einigen Häusern Nachfrage halten.

In den wenigen Bürgerhäusern auf dem Hauptplatze, die auch im Winter bewohnt waren, wußte Niemand Bescheid; Herr Krotenthaler verlor aber die Geduld nicht, ging immer weiter, bis er und seine Begleiterin zu einem Herrschaftshause kamen, vor dem ein bejahrter Herr stand, der zufälliger Weise in seiner äußeren Erscheinung Aehnlichkeit mit Rosalka's Begleiter hatte; er war auch wie dieser gekleidet und hatte sogar ein spanisches Rohr in der Hand.

Haben Sie Verwandte in Wien? fragte die Jungfrau ihren Begleiter.

Das fehlte mir noch, rief der Krotenthaler lauter als er sollte, daß ich auch noch Verwandte in Wien haben sollte!

Der Hietzinger hörte diese Worte, wurde darüber pikirt, und es begann zwischen ihm und dem Mußpreußen folgender Wortwechsel:

Heh, was hat der Herr soeben gesagt? so der Hietzinger.

Will der Herr es wissen?

Es wär' mir lieb, denn so etwas muß man zweimal hören, bevor man darauf die gebührende Antwort gibt.

Gut, ich werd's dem Herren sagen, aber früher muß uns der Herr eine Auskunft ertheilen.

Was will der Herr wissen?

Kennt der Herr einen gewissen Slatina, der, aus Chrudim in Böhmen gebürtig, vor beiläufig siebzehn Jahren in Hietzing bei einer Herrschaft als Gärtner in Diensten stand?

Den hab' ich gekannt, antwortete der Hietzinger, er war hier im Hause nebenan beim Grafen Uhlefeld im Dienst.

Nebenbei sei bemerkt, daß Graf Uhlefeld Minister war.

Der Herr sagt: „Er war!" wo ist er jetzt?

Jetzt ist er begraben!

Todt?

Wahrscheinlich, denn man pflegt in Hietzing Niemanden zu begraben, der nicht todt ist.

Das hätt' ich nicht geglaubt.

Was denn?

Das die Hietzinger so pfiffig sind.

Mir scheint, der Herr will sich, wie früher

Digitized by Google

über die Wiener, so jetzt über die Hietzinger lustig machen?

Am Palmsonntag macht man sich nicht lustig. Der Slatina ist also todt, wohin ist seine Familie gekommen?

Er hat keine gehabt. Warum fragt der Herr nach dem Slatina?

Er ist unser Verwandter.

Ist diese Jungfrau dem Herrn seine Tochter?

Ja!

Man sollt's nicht glauben!

Was denn?

Daß der Herr so eine hübsche Tochter hat.

Mir scheint, ich g'fall' dem Herrn nicht!

Ich müßt' lügen, wenn ich: „Ja!“ sagen sollt'. Woher ist der Herr?

Aus Preußen!

Jetzt g'fallt mir der Herr erst recht nicht.

Nimm sich der Herr vor dem Krotenthaler in Acht.

Und der Herr vor dem Buchberg!

Wie heißt der Herr?

Lorenz Buchberg!

Rosalka wurde aufmerksam, bei dem Namen Buchberg erweiterte sich ihr Auge und sie sagte: Lieber Herr, Sie müssen nichts Arges denken, aber auch der Name Buchberg interessirt uns

Der Krotenthaler gab seinen Kren dazu, indem er sagte: Ja, er interessirt uns, obwohl dieser Name hier zu Lande so häufig vorkommt, wie zum Exempel der Name Fritze bei uns in Preußen.

Wenn der Herr mit mir weiter reden will, fuhr der Lorenz auf, so erinnere mich der Herr nicht, daß der Herr ein Preuße ist und daß es dort Fritze's gibt, denn bei diesem Worte kocht in mir die Gall' auf.

Beruhigen Sie sich, lieber Herr, nahm Rosalka wieder begütigend das Wort, wir sind keine Brandenburger, sondern aus Preußisch-Schlesien, im Herzen sind wir sogar noch österreichisch —

Das läßt sich hören!

Sagen Sie mir gefälligst, wem gehört dieses Haus?

Dem Fürsten Piccolomini!

Ist das derselbe Fürst, dem auch die Herrschaft Nachod in Böhmen gehört?

Ja!

Sagen Sie mir gefälligst, haben Sie einen Sohn?

Nein, ich bin Junggeselle!

Hab mir's gleich gedacht! rief der Krotenthaler triumphirend.

Was hat sich der Herr gedacht?

Daß der Herr nicht verheiratet sei!

Warum? Wie so? Heh?

Weil der Herr noch so sprudelig ist. In der Eh' wird man zahm gemacht.

Sie haben also keinen Sohn, lieber Herr?

Nein, liebe Jungfer, warum fragen Sie so beharrlich?

Weil ich einen jungen Mann kenne, der Albert Buchberg heißt —

Ah, unsern Bartl kennen Sie? Das trifft sich seltsam. Der Bartl ist nämlich meines Bruders Sohn —

Der Herr Papa wohnt in der Naglergasse in der Stadt —

Richtig, im Hause zum Kleeblatt. Sie scheinen unsern Bartl genau zu kennen?

Wir sind aus Levin und kommen oft nach Nachod —

Ah so, dann begreif ich's, antwortete der Onkel Albert's, aber hören Sie, Jungfer, in Nachod muß ein sauberes G'lumpert sein —

Herr Buchberg!

Ich meine nicht die dort wohnenden Bürger, sondern nur die dort wohnenden Beamten unseres Fürsten. Wissen Sie, was sie unserem Bartl angethan haben? Unter dem Vorwande, er sei mit den rebellischen Bauern einverstanden, schickten sie ihn in's Kriminal, und hinterher kam's heraus, daß unser eigener Verwalter ein Rädelsführer war.

Wir haben von dieser Geschichte erzählen hören.

Seine Durchlaucht sind so empört über die Beamten, daß sie die ganze Herrschaft verkaufen wollen.

Du lieber Gott, sagte jetzt der Krotenthaler, wenn alle Herren, die nichtsnutzige Beamte haben ihre Herrschaften verkaufen wollten, würde man diese sehr billig bekommen.

Unser Fürst ist ein seelenguter Herr, er kennt unsern Bartl von Jugend an, und so oft er den Buben bei mir sah, sagte er: Lorenz, schau Er, daß der Bartl etwas Rechtes lernt, dann stell' ich ihn an! Und richtig kam's auch so, und jetzt sollt' der Bartl auf einmal ein Rebell geworden sein? Das ist nicht möglich, er hat kein rebellisches Blut, in unserer Familie hat's noch nie einen Rebellen gegeben! Uebrigens hat ihm mein Bruder gleich geschrieben, er soll zusammenpacken und nach Hause kommen, diese Woche dürfte er eintreffen. Aber Jungfer, da Sie unsern Bartl kennt —

Der Krotenthaler begann den Kopf heftig zu schütteln.

Heh, warum strapaziert der Herr seinen Kopf und beutelt ihn?

Mir fällt es auf, antwortete der Mußpreuße, daß der Herr immer „unser Bartl" sagt, das kommt so heraus, als ob der Herr ein Stück Vaterschaft beanspruchte.

Digitized by Google

Der Hietzinger lachte und rief: Meiner Treu, wenn der Herr nicht der Papa dieser lieben Jungfer wär', ich wollt' den Herrn schon Mores lehren, aber so schone ich den Papa der Tochter zu Liebe. Doch jetzt zu etwas Anderem. Ich möchte die Jungfer und den Herrn in meine Wohnung laden, aber als Junggeselle könnte ich den Gästen mit nichts aufwarten, d'rum meine ich, es ist besser, wir geh'n zusammen in's Wirthshaus und ich bewirthe Euch dort.

Wir danken für die freundliche Einladung, sagte Rosalka —

Soll ich vielleicht unserem Bartl etwas ausrichten, wenn er dieser Tage kommt?

Rosalka schüttelte schwermüthig den Kopf und sagte: Ich zweifle, daß wir bis dahin noch in Wien sein werden.

Was führte Sie nach der Residenz?

Wir müssen in einer Familienangelegenheit beim Kaiser eine Audienz nehmen.

Das ist mit keiner Schwierigkeit verbunden, bei der Kaiserin geht es nicht so leicht.

Wir wissen bereits, daß der Kaiser leicht zugänglich ist, mischte sich der Krotenthaler wieder drein, der Kellner im wilden Mann, wo wir wohnen, sagte uns Alles, es gibt jetzt viel Neues in Wien. Heh,

mit wem halten's die Hietzinger, mit der Frau Mama oder mit dem Sohne?

Herr Lorenz machte ein mürrisches Gesicht und antwortete: Wir Hietzinger steh'n auf der Seite der Kaiserin.

Hab' mir's gedacht, rief der Mußpreuße, war auch nichts Anderes zu erwarten von den Herrn.

Ist's dem Herrn vielleicht nicht recht? Sollen wir vielleicht mit dem Kaiser halten, weil er jetzt den Wienern den Augarten und den Prater zugänglich macht? Werden die Wiener, wenn sie Spaziergänge in der Nähe haben, nach Schönbrunn und Hietzing herauskommen?

Die Hietzinger sind sehr uneigennützig! rief der Krotenthaler spöttisch.

Papa, kommen Sie, sagte Rosalka, sonst fangt der Streit mit Herrn Buchberg von Neuem an und das kostet Geld, denn wir zahlen den Landkutscher nach der Stunde.

Nun wurde ernstlich Abschied genommen, der Krotenthaler und der Hietzinger, die sich nicht gut miteinander redeten, schieden murrend von einander.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Diebstahl.

Als Herr Krotenthaler und Rosalka, von Hietzing zurückkommend, im Gasthofe „zum wilden Mann" eintrafen, war die Nacht bereits hereingebrochen.

Das Stubenmädchen mit dem Licht eilte voran, um das Zimmer zu öffnen, stieß aber, als es mit dem Schlüssel aufsperren wollte, einen Ruf der Verwunderung aus.

Was gibt es? fragte Rosalka.

Das Mädchen drückte rasch an die Klinke und sagte: Die Thüre war gar nicht verschlossen!

Ich habe die Thüre selbst versperrt, versetzte der Krotenthaler, und gab den Schlüssel dem Kellner. Wenn sie jetzt offen war, so muß Jemand während unserer Abwesenheit im Zimmer gewesen sein!

Rosalka, von einem schlimmen Vorgefühl erfaßt, eilte zu ihrem Koffer und rief gleich darauf erschrocken: Allmächtiger Gott, mein Koffer wurde aufgebrochen! —

Und gleich darauf setzte sie todtenbleich hinzu: Meine Chatouille ist entwendet!

Die Jungfrau mußte sich auf einen Stuhl niederlassen, sie vermochte sich nicht auf den Füßen zu erhalten, denn der Schreck war ihr in die Glieder gefahren.

Die gestohlene Chatouille, dieselbe, die sie von Czerwenka am Josefitage in der Höllenmühle überkam, enthielt die Beweise ihrer Abkunft, die Papiere enthielten die Legitimation, daß sie die Tochter Ludmilla Slatina's sei; in der Chatouille befand sich auch das mit Brillanten besetzte Porträt ihres Vaters, welches dieser einzulösen versprochen hatte, und nun war Alles entwendet, sie stand da mit leeren Händen.

Rosalka bedurfte ihrer ganzen Festigkeit und Energie, um ihrer Sinne mächtig zu bleiben, sie verlor aber die Fassung nicht, sie saß zwar bleich und regungslos da, aber der Gedankenstrom versiegte nicht; die starren Blicke auf den Koffer gerichtet, erwog sie, was nun zu thun sei?

Der Krotenthaler sah ebenfalls nach seinem Koffer, dieser war unbeschädigt. Nichtsdestoweniger schlug der Mußpreuße Lärm, so daß auch Kellner und Wirth herbeieilten.

Der Gasthofbesitzer, dem dieses Ereigniß im hohen Grade unangenehm war, beschwichtigte seine Gäste und versprach, sogleich persönlich bei der Polizei die Anzeige zu machen.

Rosalka erhob sich jetzt rasch und sagte entschlossen: Ich gehe mit Ihnen.

Und ich auch! setzte der Krotenthaler hinzu.

Um so besser, sagte der Wirth.

Digitized by Google

Die Drei machten sich sogleich auf den Weg zur Polizei-Direktion, die damals in der Herrengasse untergebracht war.

Dem Wirth „zum wilden Mann", als einem stadtbekannten, angesehenen Bürger, stand auch zu dieser ungewöhnlichen Stunde die hofräthliche Thüre offen. Dem bekannten Sprichworte huldigend, lieber zum Schmiede als zum Schmiedel zu gehen, begab er sich sogleich zum Polizei-Direktor Beer, der im Regierungsgebäude auch seine Privatwohnung hatte.

Herr Hofrath v. Beer war wie gewöhnlich zu Hause.

Nachdem er das Anliegen des Hotelbesitzers vernommen hatte, verfügte er sich in sein Bureau, welches durch eine Tapetenthüre mit seinem Arbeitszimmer verbunden war.

Hier traten nebst dem Wirth auch der Krotenthaler und Rosalka ein.

Ich werde die Protokolle aufnehmen, sagte der Hofrath, und um die Sache zu beschleunigen, soll gleich mein Luchs als Aktuar fungiren.

Luchs!

Auf diesen Ruf des Hofrathes trat ein langer hagerer Polizei-Amtsdiener in's Bureau, der damals bereits zwanzig Jahre diente und des Polizei-Direktors Faktotum und rechte Hand war, daher

dieser, wenn er gut gelaunt war, ihn „mein Luchs“ nannte.

Luchs, begann der Hofrath, auf Nummer 17 und 18 beim „wilden Mann“ in der Kärntnerstraße ist heute Nachmittags ein Diebstahl verübt worden. Der Fruchthändler Krotenthaler aus Levin in Preußisch-Schlesien und seine Tochter Rosalie sind die Beschädigten, der Luchs wird aktuiren, um sich über den Thatbestand zu informiren und dann den Dieb eruiren.

Als Luchs die Worte „Preußisch-Schlesien“ hörte, schielte er verdächtig nach den beiden Reisenden und machte dazu eine Miene, als ob er sagen wollte: „Müssen die auch noch nach Wien kommen und uns Arbeit machen!“ Es blieb indessen nicht bei dem einen Blick, denn als sein Auge auf die Jungfrau fiel, blieb es auf derselben haften, seine buschigen Brauen zogen sich in die Höhe, die Pupillen erweiterten sich, Luchs glotzte Rosalka an, aber nicht lange, denn als gewandter Polizist durfte er nicht verrathen, daß ihm an dem Mädchen etwas auffalle, von den im Bureau Anwesenden war es auch nur der Hofrath, der den prüfenden Blick des Amtsdieners bemerkt hatte.

Die Aufnahme der Protokolle begann. Der Wirth war der erste, dann kam der Krotenthaler und hierauf Rosalka.

Google

Da Rosalie im Reisepaß als Krotenthalers Tochter eingetragen war, so wurden an sie nur einzelne Fragen bezüglich der Chatouille gerichtet.

Was befindet sich in der entwendeten Chatouille? fragte Herr v. Beer.

Papiere! antwortete Rosalka.

Sonst nichts?

Die Jungfrau besann sich und antwortete etwas zögernd: Ein Medaillon mit dem Porträt eines jungen Herren.

Sind keine Sachen von Werth darin, die der Dieb veräußern könnte?

Die Einfassung des Medaillons ist von Edelsteinen.

Was für Steine sind das?

Brillanten.

Wie hoch schätzen Sie den Werth?

Das Porträt ist für mich unschätzbar.

Ich begreife das, versetzte der Hofrath schmunzelnd, denn er hielt das Porträt für ein Präsent des Geliebten, aber wir taxiren derlei nach dem wirklichen Werthe.

Ich habe mich nie darnach erkundigt.

Schreib Er, wendete sich Herr v. Beer an den Amtsdiener, im Werthe von mindestens eintausend Gulden —

Rosalka zuckte die Achseln.

Luchs schrieb Alles eifrig auf, warf aber bei jeder Antwort einen Schielblick nach dem Mädchen.

War die Chatonille versperrt?

Ja.

Steckte der Schlüssel?

Nein, den Schlüssel besitze ich, allein ich gebe ihn nicht her! antwortete Rosalka mit Festigkeit.

Luchs schielte sie wieder an und lächelte spöttisch.

Der Hofrath war mit den Fragen zu Ende, die Unterfertigung erfolgte.

Mit den Worten: „Gehen Sie in Gottes Namen nach Hause, was sich thun läßt, wird geschehen!" wurden der Wirth und seine beiden Passagiere entlassen.

Als der Polizei-Direktor mit dem Amtsdiener allein war, begann jener: Luchs, was sagt Er zu diesem Kasus?

Herr Hofrath, wenn das keine preußischen Spione sind, dann gibt es keine mehr!

Die Tochter eines Fruchthändlers in einem Grenzstädtchen erhält von ihrem Geliebten ein Porträt mit Brillanten besetzt, wer mag dieser Geliebte sein?

Der Vater, bemerkte der Amtsdiener gleichsam als Fortsetzung, muß offenbar mit der Amour seiner Tochter einverstanden sein, denn er war von ihren Angaben nicht im Mindesten alterirt.

Digitized by Google

Die Papiere in der Chatouille sind wahrscheinlich Liebesbriefe —

Daß die Jungfer den Schlüssel nicht hergeben wollte, war komisch. Sie meint vermuthlich, der Dieb habe die Chatouille gestohlen, um sie versperrt aufzuheben.

Aber Luchs —

Befehlen, Herr Hofrath.

Sag Er mir, warum hat Er das Mädel so auffallend angesehen?

Herr Hofrath, ist Ihnen an der Person nichts aufgefallen?

Was sollte mir aufgefallen sein?

Eine frappante Aehnlichkeit —

Mit wem?

Herr Hofrath, um Vergebung, das werde ich nie über meine Lippen bringen.

Luchs, Er wird doch nicht auf eine Zufälligkeit Gewicht legen?

Aus diesen Worten entnehme ich, daß auch Ihnen, Herr Hofrath, die Aehnlichkeit aufgefallen ist —

Nun ja — es ist so — allein ich unterdrückte mein Erstaunen.

Um so mehr werde ich mich hüten, auch nur einen Laut darüber zu verlautbaren.

Er hat recht, schweigen wir davon, aber um so

wichtiger ist es für uns, die Chatouille zu bekommen. Getraut Er sich, den Dieb zu eruiren?

Ich hoffe es.

Was gedenkt Er zu thun?

Der Dieb wird nichts Eiligeres zu thun haben, als einen Stein herauszubrechen, um ihn zu verkaufen, es bedarf daher nur einer Kurrende an die Juweliere, Goldarbeiter und Tandler; außerdem werde ich morgen in aller Früh zum Juwelier Mack geh'n —

Gut, Alles gut, Er ist ein alter Praktikus — und ich verlasse mich auf Seine Ambition. Ich werde dafür sorgen, daß die Kurrende gedruckt und bis Morgen Früh bereits vertheilt sein wird, das Uebrige bleibt Ihm überlassen. Geh' Er mit Gott, mein lieber Luchs!

Herr Hofrath!

Was will Er noch?

Hab ich Extrakosten zur Verfügung?

Er kann so viel ausgeben als nöthig.

Jetzt machte der Amtsdiener Kehrt und verließ das Bureau.

— — — — — — — — — —

Am andern Morgen — es war noch nicht neun Uhr — erschien bei dem Goldarbeiter Fischmann auf dem Kohlmarkt eine Frau, um sich nach dem Werth eines Edelsteines, den sie vorzeigte, zu er-

kundigen. Der Meister gab einen unbedeutenden Werth an, erbot sich aber den Stein zu kaufen. Die Frau verlangte zwar ein paar Gulden mehr, als der Goldschmied angegeben hatte, wurde aber schließlich handeleins.

Fischmann rief nun seine Gattin aus dem Nebenkabinet und befahl ihr, Geld herüberzubringen. Diese eilte fort, aber nicht um Geld, sondern um einen „Vertrauten“ zu holen, der die Arretirung der Frau veranlaßte.

Diese war die Wäscherin des Gasthofes „zum wilden Mann“, wohnte im Freihause auf der Wieden und gestand dem Polizei-Direktor, der sie selbst in's Verhör nahm, den Diebstahl ein. Sie weinte und klagte, es war der erste Diebstahl, bei dem die Arme erwischt worden war. Die Chatouille befand sich, ihrer Angabe zu Folge, in ihrer Wohnung im Bett verborgen.

Herr v. Beer fuhr mit Luchs und der Wäscherin in einem geschlossenen Wagen in's Freihaus, diese sperrte die Wohnung auf und übergab dem Polizei-Direktor die Chatouille. Hierauf mußte sie die Wohnung wieder versperren und mit den beiden Herren die Rückfahrt antreten.

Als sich Herr v. Beer in seinem Bureau mit der Diebin unter vier Augen befand, untersuchte er vor Allem die Chatouille.

Die Leser werden sich erinnern, daß das mit Brillanten besetzte Medaillon sich in einem Etui von rothem Saffianleder befand. Von den Brillanten fehlte der eine, den die Diebin herausgebrochen hatte und der sich in den Händen des Polizei-Direktors befand.

Hat sie dieses Medaillon offen gehabt? fragte Herr v. Beer die Wäscherin.

Diese bejahte die Frage.

Der Polizei-Direktor drückte nun an der sichtbaren Feder, der Deckel sprang auf und man sah das Porträt.

Ein Blick und Herr v. Beer, auf's Höchste überrascht, hatte das vortrefflich gemalte Bild des Kaisers vor Augen, wie es vor ungefähr achtzehn Jahren, als Josef noch Erzherzog war, verfertigt worden sein dürfte.

Das mit kostbaren Edelsteinen besetzte Medaillon bewies, daß dieses Porträt einst Eigenthum des Erzherzogs war.

Herr v. Beer unterdrückte sein Erstaunen und fragte leicht hingeworfen mit affektirter Gleichgiltigkeit, als ob er auf die Antwort kein Gewicht lege: Kennt Sie den jungen Menschen, den dieses Porträt vorstellt?

Nein!

Ist Sie eine Wienerin?

Digitized by Google

Nein!

Wie lange ist's, seit Sie nach Wien gekommen ist?

Drei Jahre.

Kann Sie lesen und schreiben?

Nein!

Hat außer Ihr irgend Jemand die Chatouille in Händen gehabt?

Niemand.

Alle diese Fragen wurden rasch und leicht hingeworfen, und in einem Tone beantwortet, der erkennen ließ, daß das Weib die Wahrheit sage.

Jetzt klingelte der Hofrath, Luchs trat ein.

Diese Person kommt auf Nummer sieben, den Schlüssel bring Er sogleich her.

Nummer Sieben war, nebenbei bemerkt, ein enges, finsteres, gut verwahrtes Kabinet, wo die gefährlichsten Missethäter eingesteckt wurden, bis man sie dem Stadtgericht auf dem hohen Markt übergab.

Die Wäscherin wurde abgeführt, der Hofrath zähmte seine Ungeduld, wartete, bis der Amtsdiener den Schlüssel von Nummer Sieben überbracht hatte, dann verriegelte er das Bureau und machte sich über die Papiere.

Diese bestanden aus zwei Taufscheinen, der eine für Ludmilla Slatina, war in Chrudim in der

Johannes-Vorstadt in der gleichnamigen Kirche, der andere für Rosalie Slatina in der Pfarre Thein in der Prager Altstadt ausgestellt. Das höchste Interesse des Hofrathes erregte jener Brief, der mit „Ludmilla Slatina" unterzeichnet war, und der das Geheimniß der Abstammung Rosalia's offenbarte. Als Herr v. Beer diesen Brief gelesen hatte, faltete er die Hände, als ob er betete, aber echte Polizisten pflegen in solchen Momenten nicht zu beten, und Herr v. Beer war ein solcher. Er stierte die Zeilen stumm und starr an.

Das Alter der angeblichen Tochter des preußisch-schlesischen Fruchthändlers stimmte nicht nur mit dem der Rosalie Slatina, sondern auch die frappante Aehnlichkeit der Tochter mit ihrem Vater bewies, daß die Besitzerin der Chatouille nicht Rosalie Krotenthaler, sondern Rosalie Slatina hieß.

Rosalie war der Sprosse einer jugendlichen Verirrung des erlauchten Herrn, aber wo hatte Josef zu jener Zeit, als er noch unter strenger Aufsicht stand, Gelegenheit, ein derartiges Verhältniß zu pflegen und dessen Geheimniß so gut zu bewahren, daß es erst jetzt an den Tag kam.

Der Hofrath durchlas den Brief wiederholt.

„Ich hinterlasse Dir das Bild Deines Vaters „in einem kostbaren Medaillon", lautete die wich-

tigste Stelle des Briefes. — „Ich erhielt es von „ihm in der schweren Stunde des Abschiedes mit „den Worten: „Ludmilla, ich gebe Dir das Medail-„lon, bewahre es sorgfältig. Jetzt hänge ich von „dem Willen meiner Eltern ab, aber dereinst wird „es anders werden. Wer mir dann dieses Medail-„lon bringen wird, gleichviel ob Du oder das Kind, „welches Du jetzt unter Deinem Herzen trägst, ich „werde mein Bild einlösen."

Rosalie, murmelte der Polizei-Direktor vor sich hin, befindet sich jetzt offenbar in Wien, um dem erlauchten Vater das Medaillon zu präsentiren, damit er es einlöse.

In dem Briefe geschah auch eines Herrn Paul Czerwenka Erwähnung.

Dieser Name erfüllte den Wiener Polizeiherrn mit Entsetzen.

Paul Czerwenka hieß ja der gewesene kaiserliche Wirthschafts-Offizier, der, sich für einen Prinzen ausgebend, ein Hauptanstifter der Bauernrebellion in Böhmen ist. Waren die beiden Czerwenka eine und die nämliche Person? War dem so, dann kannte auch der Rebell Czerwenka das ganze delikate Geheimniß.

Dem Hofrath wirbelte der Kopf, als er das Alles überdachte. Was sollte er jetzt beginnen? Die

Situation war eine überaus heikliche und für ihn sogar gefährliche.

Wendete er sich mit der Enthüllung an die Kaiserin, so riskirte er die Ungnade des Mitregenten, überging er die eigentliche Herrscherin, so war die Gefahr noch größer, weil er in diesem Falle seinen Diensteid verletzte. Herr v. Beer dünkte sich schon im Geiste, wie das schwache Weizenkorn, welches zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben wird.

Der Polizei-Direktor gehörte — was wir nicht erst zu versichern brauchen — zur Partei der Kaiserin; seine Ueberzeugung drängte ihn somit nach diesem Wege hin, aber er zögerte dennoch, ihn zu betreten; Josef war der Mann der Zukunft, sollte er sich diese verschließen?

Außer diesen gab es aber noch einen dritten Weg, und zwar, den Unwissenden fingiren, dem Mädchen die Chatouille übergeben und sich ganz aus der Affaire ziehen.

Gegen diesen Gedanken empörte sich die polizistische Natur des Hofrathes, dieser Gedanke wurde daher eben so schnell fallen gelassen, als er entstanden war.

Herr v. Beer war noch zu keinem Entschlusse gekommen, als ein Zufall entscheidend eingriff und seinem Schwanken ein Ende machte.

Ein Hofbedienter kam athemlos in's Bureau,

der Herr Hofrath solle augenblicklich zu Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin kommen.

Herr v. Beer fuhr fast erschreckt zusammen, der Gedanke: „Sollte die Kaiserin durch irgend einen Zufall vielleicht schon etwas erfahren haben?“ durchflog seinen Kopf und nistete sich rasch ein. Demnach nahm er seine Ledertasche, schob die Chatouille hinein und warf sich in die hoffähige Toilette.

Der Ruf zur Kaiserin ließ ihn rasch einen Entschluß fassen, er betrachtete ihn als einen Fingerzeig, den man nicht übersehen dürfe.

Wir werden gleich hören, warum Herr v. Beer zur Kaiserin berufen wurde.

Viertes Kapitel.

Maria Theresia und der Polizei-Direktor.

Wer zur Zeit der Ereignisse, die wir erzählen, nämlich im April 1775, den alten Trakt der kaiserlichen Burg zu Wien betrat, und zwar in den Stunden zwischen zehn und ein Uhr Mittags, dem mußte der Unterschied auffallen, der in den Appartements des ersten und des zweiten Stockwerkes herrschte. Dieser Unterschied machte sich schon außen in den Korridors bemerkbar, umsomehr mußte er in den Gemächern in's Auge springen.

Im ersten Stocke herrschte Geräusch, häufiges

Ab= und Zugehen, oben im zweiten Ruhe, eine fast klösterliche Stille; unten hörte man Sporenklirren und Säbelgerassel, feste Männertritte, und oben den leisen, behutsamen Gang der Hofherren und Hofdamen, die gewohnt sind, über die glatten Parketten mehr zu gleiten oder zu schleichen, als auftretend zu gehen; unten sah man vorwiegend Militärs und junge Männer, oben zumeist ältere oder alte Herren und Geistliche; unten wurde laut geredet, oben geflüstert; oben wehte der dumpfe Odem der absterbenden Vergangenheit, unten fühlte man den kräftigen Hauch einer bewegungsreichen Zukunft; kurz im zweiten Stocke wohnte die Kaiserin=Königin Maria Theresia und im ersten der Mitregent und deutschen Kaiser Josef II.

Seit neun Jahren bewohnte Josef dieses Stockwerk, welches Kaiser Franz bis zu seinem Ableben inne hatte. Kurz vor diesem vermälte sich Josef mit der baierischen Prinzessin Josefa, mit welcher er zwei Jahre der unglücklichsten Ehe verlebte. Er mied diese seine zweite Gemalin so auffallend, daß es in Wien allgemein hieß, er habe sogar den Balkon, welcher aus dem einen Salon auf den äußeren Burgplatz geht, mit zwei Thüren versehen lassen, um mit seiner Frau nicht durch eine und dieselbe Thüre auf den Balkon treten zu müssen.

Josef war in dieser zweiten Ehe zu unglücklich,

um sich zu einer dritten zu entschließen, er blieb Witwer. Mutter und Sohn lebten jetzt im Witwenstande, der künftige Thronfolger Oesterreichs wurde in Florenz geboren und erzogen.

Betreten wir die Appartements der Kaiserin. Es ist zehn Uhr, die Kaiserin befindet sich in ihrem Arbeitszimmer.

Sie hatte bereits die Frühmesse gehört, nichtsdestoweniger war schon wieder für eilf Uhr der Wagen zu einer Kirchenfahrt bestellt.

In der Fasten- und Adventzeit gab es wenige Wochentage, an denen die Kaiserin nicht eine, oder sogar mehrere Kirchen, mitunter auch Frauenklöster besucht hätte. Sie ließ sich bei diesen Besuchen in der Regel nur von der Oberſthofmeisterin begleiten.

Die Fahrten waren in soferne beschwerlich, da die Kaiserin wegen ihrer Beleibtheit bereits in und aus dem Wagen gehoben werden mußte. Um nicht Treppen steigen zu müssen, waren in der Hofburg und in Schönbrunn Aufzüge angebracht, mittelst denen sie auf- oder abwärts gewunden wurde.

Maria Theresia zählte damals achtundfünfzig Lebensjahre.

Wer die stark beleibte Matrone jetzt sah, in der schwarzen Witwentoilette, mit der schwarzen Spitzenhaube, die Füße in Gamaschen geschnürt, das Antlitz von den Blattern entstellt, der konnte es nur

schwer glauben, daß Maria Theresia noch vor zwanzig Jahren zu den schönsten Frauen im Lande zählte.

Sie war über ihre Jahre hinaus gealtert, Kummer, Sorge, Todesfälle in der Familie und ganz bestimmt auch der Kampf gegen die hereinbrechende neue Zeit, vor welcher sie Schritt um Schritt zurückweichen mußte, bewirkten diese Veränderung.

Wer die vierzigjährige Regierungszeit Theresia's mit unserer Zeit von 1848 angefangen vergleicht, der wird eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit finden.

Damals hielt Ungarn zur Königin, dagegen stand der böhmische Adel, einschließlich des Prager Erzbischofs auf Seite Baierns.

Nach dem ersten Friedensschlusse im Jahre 1742 begann in Böhmen eine Art Rachepolitik, die Juden sollten ausgetrieben, der Adel bestraft werden. Die Aussicht auf einen Wiederausbruch des Krieges zwang zur Versöhnung.

Beim Friedensschluß im Jahre 1748 war Parma abgetreten, Sardinien durch lombardische Theile vergrößert und Schlesien verloren.

Man erkannte, daß das große Oesterreich gegen das verhältnißmäßig kleine Preußen im Nachtheile bleibe, und griff zu Reformen, aber diese erstreckten sich vorerst nur auf die Armee, die Wiedereroberung Schlesiens war das Ziel, welches man im Auge hatte.

Digitized by Google

Kaunitz kam (1753) an's Ruder, löste die bisherigen Allianzen mit den Seemächten, begann die Bourbonischen Dynastien in Frankreich, Spanien und Neapel durch Heiraten mit Oesterreich zu verknüpfen und gründete die Allianz mit Frankreich.

Der zweite Krieg, der siebenjährige, endete wieder zum Nachtheile Oesterreichs, es mußte Frieden geschlossen werden, weil Geldmangel dazu zwang.

Man befand sich in der Gefahr eines Staatsbankerottes. Papierwerthe entstanden, das kleine Lotto wurde eingeführt*). Josef ließ (am 1. Jän-

---

*) Im „Buch vom Kaiser Josef" von Eduard Breier ist darüber Folgendes zu lesen: Im Jahre 1761 war eine große Geldnoth eingetreten und fehlte es der Regierung so sehr an Mitteln, daß, obgleich mitten im Kriege, 20.000 Mann von der Armee entlassen werden mußten, weil man sie nicht besolden konnte; der Staatsbankerott klopfte an die Thüre und wirklich gab's auch Stimmen, welche der Kaiserin anriethen, sie solle ganz einfach „Herein" sagen. Aber Maria Theresia wies diese Rathgeber mit Entrüstung zurück und es fand sich Einer, der das Reich rettete, ohne Millionen Menschen unglücklich zu machen. Es war kein Minister, keine Exzellenz, kein Sprosse von den angestammten privilegirten, belorbeerten, althistorischen Staatsretter-Familien, sondern ein ganz simpler Industrieller, welcher, der liebe Gott mag's wissen durch wen? (vielleicht durch den seligen Kaiser Franz), in einer Kattunfabrik unweit Wien entdeckt und hervorgezogen worden war, um das Vaterland zu retten.

ner 1766) um 22 Millionen Koupons, so nannte man die Staatspapiere, die er von seinem Vater ererbte, verbrennen.

Der Name dieses Mannes war — von Puchberg. Zu Anfang der Vierziger Jahre (während des ersten Erbfolgekrieges) war Puchberg einfacher Sekretär beim Stadtrath zu Krems, später wurde er Administrator verschiedener herrschaftlicher Güter und endlich Gesellschafter und Mitinteressent der Kattunfabriken zu Sassin und Schwechat. In dieser Eigenschaft brachte Puchberg die genannten Fabriken in Flor und die Kompagnie war eben daran, ihm noch größere Vortheile, als er bereits genoß, zuzugestehen, als er (es war im Jahre 1761) vom Ministerium angegangen wurde, in Staatsdienste zu treten, was er mit Aufopferung persönlichen Vortheils auch that. Dieser Puchberg war es nun, welcher ein Jahr darauf (er war im Jahre 1762 bereits Hofrath) eine allgemeine Kreditoperation in Vorschlag brachte, vor welcher Alles erzitterte und sogar das Ministerium sich derart entsetzte, daß es sich im Vorhinein im Falle eines unglücklichen Erfolges durch schriftliche Promemoria's vor jeder Mitschuld sicherstellen zu müssen glaubte. Die Angst war indessen umsonst, Puchberg's Operation (sie bestand in Hinausgabe von Staatspapieren — damals Koupons genannt — und in Liquidirung und Umsetzung der Bankopapiere, wodurch der Kredit hergestellt und die Staatsschulden bezahlt wurden) gelang. Nun kam die Wiener Stadtbank und schlug der Regierung vor, gegen sichere Bedeckung um 12 Millionen Bankozettel auszufertigen, welches Anerbieten angenommen wurde, worauf zwischen der Hofkammer (heute Finanzministerium) und der

Die Lage drängte wieder zu Reformen, Josef wollte rasch und entschieden vorwärts, stieß aber bei jedem Schritte auf Widerstand.

Friedrich II., von der Kaiserin gehaßt, befestigte seine Macht. Mißliche Finanzzustände, das Haschen nach unglücklichen Kriegen, nach halben Reformen, charakterisirte die Theresianische Epoche wie die unserige. Damals wurde das „Königreich Preußen" fertig gemacht, heute das „preußische Kaiserthum".

Fahren wir in unserer Erzählung fort.

Maria Theresia sitzt am Arbeitstisch und liest emsig in Berichten und Gesuchen, die ihrer Erledigung harren.

Die Meldung, daß der Polizei-Direktor bereits da sei, störte sie in der Lektüre. Die Kaiserin legte die Akten bei Seite, winkte und Herr v. Beer trat ein.

Nach der vorgeschriebenen Kniebeugung bedeutete ihm ein Wink, näher zu treten.

Herr v. Beer that dies, blieb aber in wohl abgemessener Entfernung in tief gebückter Stellung mit der Ledertasche unter dem Arm steh'n.

Wiener Stadtbank (an deren Stelle heute die Nationalbank besteht) ein ordentlicher Rezeß geschlossen ward, womit das Papiergeld, welches damals bereits in den meisten europäischen Staaten bestand, auch in Oesterreich, wenn auch unter starker Opposition, eingeführt wurde.

Ich hab' Ihn rufen lassen, begann die Kaiserin fast leise mit gedämpfter Stimme, von wegen einigen Aergernissen, die mir zu Gehör gekommen. Der Schwatzkommissär in der Kirche am Peter ist gleich zu zitiren und zur Verantwortung zu ziehen. Wenn es leider Gottes schon so weit gekommen ist, daß man Aufseher bestallen muß, damit in den Kirchen nicht geschwatzt und konversirt, und der andächtige Theil des Publikums in seiner Andacht nicht gestört werde, so muß doch vor Allem der Kommissari selbsten mit gutem Beispiele fürgehen, das ist aber in St. Peter nicht der Fall. Die Schönborn hat in der letzten Fastenpredigt großes Aergerniß genommen, weilen der junge Kommissari sich unweit von ihr aufgestellet und mit einem Liechtensteinischen Kammermensch während der Predigt anfangs mit den Augen und dann aber sans Genée mit dem Mund gesprochen. Das Mensch hat ihr Repermont schon bekommen, dem Kommissari wird Er's ertheilen. Ich bin's überhaupt nicht zufrieden, daß man junge Leute zu Schwatzkommissarien macht, solche sollen alte, ehrwürdige Leute sein, die noch kein Gift der Philosophie und Aufklärung in sich haben. Das junge Volk taugt nicht, es macht sich aus der Religion nicht viel und geht nur in die Kirchen, um zu sehen und gesehen zu werden. Was nach mir kommt, schloß die Kaiserin seufzend, importirt

mich nicht, aber so lang' ich leb', will ich die guten alten Bräuch' konservirt wissen.

Der Polizei-Direktor machte seine Reverenz und bezeugte seine Zustimmung durch eine entsprechende Pantomime.

Die Monarchin fuhr fort: Er wird darauf sehen, daß während dieser ganzen heiligen Woche in den Wirths- und Speisehäusern die Fastenordnung streng eingehalten wird. Oeffentlich soll und darf kein Fleisch gegessen werden und wo es geschieht, müssen Gast, Wirth und Kellner bestraft werden, der Gast weil er's verlangt, der Wirth, weil er's kochen läßt und der Kellner weil er's servirt. Es darf nicht wieder vorkommen, daß wie im vorigen Jahr beim „rothen Apfel" ein magerer Schweinsbraten als Fastenbraten auf's Speiszettel geschrieben wird und daß bei den Selchern „Fastenwürstl" verkauft werden, am allerwenigsten aber darf es geduldet werden, daß die Wirthe in eigenen Seiten-Zimmern Fleischspeisen serviren und die Gäste durch Hinterthüren in diese Zimmer sich einschleichen. Seine Leute sollen lieber gleich die Küchen visitiren, und wenn sie auch ansonsten keine guten Nasen haben, den Braten müssen sie doch gleich riechen. — Die Gräfin Künigl hat sich neulich Nachts über's Glacis in der Port-Chaise tragen lassen und ist ein Träger in die Gruben gefallen und hat ein Bein gebrochen, es hat

nicht viel gefehlt, wär's der armen Komtesse auch arrivirt. Das könnt nicht vorkommen, wenn die Beleuchtung besser wär, und wenn man die Gruben verschütten thät.

Euere Majestät, darf ich mir unterthänigst eine Bemerkung erlauben?

Red' Er!

Bei der Untersuchung hat sich's herausgestellt, daß der eine Port-Chaise-Träger der Frau Gräfin betrunken war.

Der Sonnenfels hat auch schon geklagt, daß die Beleuchtung ihren Zweck nicht erfüllt, es sollen mehr Laternen aufgestellt werden. Der Sonnenfels behauptet, die Wiener machen sich lustig über ihn, weil er die Straßenbeleuchtung vorgeschlagen hat. Der Sonnenfels, sagen die Leut', ist Schuld daran, daß man jetzt erst sehen kann, wie finster es in Wien ist!

Euere Majestät, die Wiener spotten über Alles.

Und raisonniren thun sie auch, ich weiß es, aber eben deßwegen muß man ihnen keine Veranlassung dazu geben.

Das ist schwer, Euere Majestät, thun sie doch sogar an der bevorstehenden Eröffnung des Augartens und des Praters ihren Witz üben. So zum Exempel sagen sie —

Laß Er das, fiel Maria Theresia dem Polizei-Direktor in die Rede, erzähl' Er mir das nach Ostern,

in der stillen Woche will ich's nicht hören. Was ist's mit dem Juden, der verwichen vor der Burgkapelle den Fußfall gemacht hat —

Majestät, er ist schon getauft und ich habe, wie Euere Majestät befahlen, Pathenstelle bei ihm vertreten.

Jetzt schau Er, daß der Mensch irgend wo unterkommt, bis dahin wird er aus dem Konvertitenfond unterstützt. Wie heißt er?

Wiesinger ist der Familienname, er wurde auf den Namen Adalbert getauft.

Jetzt komm' ich zur Hauptsach'. Gestern nach der Konferenz war der Fürst *) da. Es ist von unserem Gesandten in Berlin ein Kourier eingetroffen. Aus Böhmen flüchtet sich viel Bauern- und Landvolk nach Preußen, es sind meistens Lampelbrüder, die preußischen Grenzortschaften am Königgrätzer Kreis sind voll von diesen Leuten. Wir haben doch einen General-Pardon erlassen, was wollen diese Sektirer noch?

In Preußen, bemerkte der Hofrath schüchtern, genießen sie Toleranz —

Toleranz — nimmermehr — fuhr die Kaiserin eifrig auf — so lang ich leb', wird die Toleranz in Oesterreich nicht eingeführt — von allen Seiten

*) Kaunitz.

werde ich pressirt, aber in diesem Punkt geb ich just nicht nach. Was diese Lampelbrüder betrifft, so hör' ich, daß ganze Familien auswandern — ich mach' mir nichts daraus, wenn die Unzufriedenen aus dem Land ziehen, aber wie der Gesandte vermeldt, finden die Leut' nicht nur gute Aufnahme in Preußen, sondern werden auch als Spione gebraucht. Sie kommen mit preußischen Pässen versehen zurück, ich hab Ihn daher extra rufen lassen, und trage Ihm auf, daß Er alle aus Preußen kommenden Reisenden besonders invigilire und daß er alle seine Kommissari hier und in den Provinzen in diesem Sinne instruire.

Herr von Beer richtete sich ein wenig auf, sein Auge begann zu strahlen, der Moment, seine Umsicht und seinen Eifer glänzen zu lassen, war gekommen.

Majestät, begann er, Höchstihr Befehl wird pünktlich und schleunigst befolgt werden. Euere Majestät wollen sich aber allergnädigst überzeugen, daß ich in dieser Beziehung die nöthige Vigilanz stets beobachte und auch bereits auf einen Fall gestoßen bin, der, ich wage es demüthigst zu behaupten, höchst merkwürdig ist, ja, so merkwürdig und wichtig, daß ich es als meine dringendste und heiligste Pflicht erachtete, den Fall Euerer Majestät zu Füßen zu legen und Höchstdero allergnädigsten Willen in dieser wichtigen Affaire mir unterthänigst zu erbitten.

Digitized by Google

Laß Er hören, was ist das für eine Affaire, ich bin neugierig.

Im wilden Mann in der Kärntnerstraße, erzählte der Polizeidirektor, kamen gestern Früh aus dem Grenzstädtchen Levin in Preußisch-Schlesien ein Mann und ein Mädchen an, letzteres angeblich seine Tochter. Die Leute machten Nachmittags eine Fahrt nach Hietzing und wurden während dem bestohlen. Die Hauswäscherin schlich sich in das von ihnen bewohnte Zimmer, erbrach einen Koffer und stahl daraus eine Chatouille. In dieser Chatouille befanden sich Papiere und ein mit kostbaren Edelsteinen besetztes Portrait. Der Diebstahl wurde angezeigt und die Diebin, vor einigen Stunden, als sie einen der Edelsteine bei einem Goldarbeiter verkaufen wollte, arretirt. Die Chatouille wurde bei ihr gefunden, ich nahm Einsicht und entdeckte ein höchst wichtiges Geheimniß.

Ein Geheimniß, sagte die Kaiserin voll Interesse, was für ein Geheimniß? —

Euere Majestät, ich wage die allerunterthänigste Bitte, mir Allerhöchst ihre Huld und Gnade nicht zu entziehen, wenn meine Entdeckung eine unliebsame —

Unliebsam? Mein Gott, was hat Er denn entdeckt? Schnell, ich will Alles wissen!

Herr von Beer öffnete jetzt die Ledertasche.

Dieses ist die besagte Chatouille, fuhr er fort, welche der Jungfer Rosalie, so heißt die angebliche Tochter des Leviner Fruchthändlers, gestohlen wurde. Gestatten mir nun Euere Majestät allergnädigst, daß ich die Chatouille öffne und das mit Brillanten besetzte Porträt präsentire.

Thu' Er das.

Hier —

Ah, rief die Kaiserin betroffen, das ist ja das Porträt Josefs — ich kenne dieses Porträt nicht — es wurde vermuthlich in Preußen gemalt.

Um Vergebung, Majestät, das Bild stammt aus Wien, wie diese Papiere beweisen.

Herr von Beer überreichte der Monarchin den Brief Ludmillas an ihre Tochter.

Maria Theresia las — der Hofrath senkte ehrfürchtig das Auge zu Boden, aber er sah doch, was er unbemerkt an der Monarchin sehen wollte.

Das erste sichtbare Symptom des Eindruckes war ein Beben der Hand, welches an der Bewegung des Briefes erkennbar wurde, dann preßte die Kaiserin die Lippen zusammen und erblaßte merklich.

Aber dies Alles währte kaum eine Minute, dann nahm sie ihre ganze Kraft zusammen, vor ihr stand ein Beamter und dieser durfte nur Hoheit und Majestät sehen und keine menschliche Schwäche.

Digitized by Google

Die Kaiserin richtete sich auf, fixirte den Hofrath und begann:

Wie alt ist das Kind, von dem in diesem Briefe die Rede ist?

Wie der beiliegende Taufschein beweiset, wurde es am 9. März 1759 in Prag geboren und in der Theinkirche auf den Namen Rosalie getauft.

Und Er glaubt, daß die angebliche Tochter des Fruchthändlers aus Levin diese Rosalie Slatina ist?

Ganz bestimmt.

Er meint, daß die Person nach Wien gekommen ist, um sich dem Vater — die Kaiserin brachte das Wort nur schwer und zögernd über die Lippen — zu präsentiren?

Ich wage das zu glauben, Majestät.

Wer außer Ihm kennt das Geheimniß?

Majestät, die Diebin kann nicht lesen, die Chatouille habe ich persönlich aus ihrer Stube geholt und sie ist nicht aus meiner Hand gekommen, folglich kennt bis zu diesem Augenblicke außer der Jungfer kein Mensch das Geheimniß —

Aber der Leviner Fruchthändler?

Majestät, ich zweifle, daß dieser eingeweiht ist, der Umstand, daß die Jungfer die Chatouille in ihrer Verwahrung hatte, das Benehmen und die Angaben Krotenthalers in der Affaire beweisen, daß

er von dem Inhalt der Chatouille keine Kenntniß hatte.

Das ist mir lieb, denn die Sache muß mit höchster Delikatesse behandelt und geschlichtet werden. Vorläufig braucht Seine Majestät der Kaiser davon nichts zu erfahren. Das Versprechen, das Medaillon einzulösen, muß erfüllt werden, aber — ich werde es einlösen. Die Chatouille bleibt da, komm Er heute noch mit der Jungfer her. Der Krotenthaler wird derweil überwacht, ohne molestirt zu werden, ich trage Ihm die strengste Diskretion auf. Alles muß ohne das geringste Aufsehen geschehen, ich werde Weisungen ertheilen, daß er mit der Jungfer ungehindert eingelassen wird.

Majestät, darf ich noch eine Frage wagen?

Nun?

Die Jungfer scheint einen resoluten Charakter zu besitzen, unter welchem Vorwande soll ich sie in die kaiserliche Burg bringen?

Die Kaiserin besann sich einige Augenblicke dann antwortete sie kurz: Bleib Er bei der Wahrheit. Jetzt geh' Er!

Der Hofrath machte die vorgeschriebenen Bücklinge und entfernte sich.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Fräulein Rosalie in der Hofburg.

Herr von Beer war kaum in seinem Bureau angekommen, als er die Klingel zog.

Der Amtsdiener trat ein.

Mein lieber Luchs, alles geht gut.

Der Preuß war schon da und wollte wissen, ob wir bereits etwas eruirt haben?

Und was antwortete Er?

Ich sei nicht informirt, er solle kommen, wenn der Herr Hofrath zu Hause sind. Der preußische Spion —

Luchs, fiel ihm der Chef in die Rede, nehm' Er sich's ad notam, Herr Krotenthaler ist kein Spion und muß unsererseits mit der größten Attention wie ein Honoratior behandelt werden. Dasselbe gilt von dem Fräulein Rosalie. Merk' Er sich das. Allerdings werden diese Herrschaften invigilirt, aber in der delikaten Weise, wie Leute von Stand in der Regel beaufsichtiget werden. Jetzt geh' Er zum wilden Mann und meld' Er dem Fräulein, daß ich so frei sein werde Nachmittags sechs Uhr vorzufahren. Wenn Er wegen des Diebstahls befragt werden sollte, so weiß Er noch immer nichts.

Der Amtsdiener riß die Augen auf, er traute seinen Ohren nicht und glotzte den Hofrath verblüfft

an. Er machte auch erst Kehrt, als der Chef ihn wiederholt mit den Worten ermahnte: Geh' Er, geh' Er und komm' Er bald zurück.

Er ging mit einem förmlichen Grinsen, aus dem man Spott und stillen Ingrimm heraus lesen konnte.

Heute Früh, murmelte er giftig vor sich hin, waren sie noch verdächtig und jetzt sollen sie auf einmal wie Leute von Stand traktirt werden, da steckt gewiß wieder ein Bruder Freimaurer dahinter! So geht's bei uns immer!

Trotz der inneren Erregung vollzog er doch pünktuell den überkommenen Auftrag.

Rosalka befand sich in großer Erregung und erwartete mit höchster Ungeduld den Polizei-Direktor.

Die Stunden schlichen wie bleiern dahin, endlich schlug die Uhr die ersehnte sechste und mit dem letzten Glockenschlage hielt vor dem Thore die Kalesche.

Es gehörte wenig Verstand dazu, den Unterschied in dem Erscheinen und Benehmen des Polizei-Direktors zwischen gestern und heute zu erkennen. Rosalka bedurfte keiner Erklärung, der Hofrath befand sich bereits im Besitze der Chatouille und kannte deren Inhalt, desto mehr aber der Krotenthaler, er schüttelte den Kopf und begriff die Vorgänge nicht.

Herr von Beer erbat sich von dem Fräulein eine Unterredung unter vier Augen. Der Kroten-

thaler begab sich in's äußere Zimmer und schloß hinter sich die Verbindungsthüre.

Vor Allem eine Frage, Fräulein Rosalie, begann der Hofrath leise, kennt Herr Krotenthaler Ihr Geheimniß?

Nein!

Das ist gut.

Herr Hofrath haben den Dieb eruirt?

Ein Weib stahl die Chatouille, erbrach sie und wollte einen Edelstein vom Medaillon verkaufen, dabei wurde die Diebin festgenommen. Die erbrochene Chatouille kam in meine Hände und offenbarte mir das Geheimniß Ihrer Abstammung.

Hoffentlich werden Sie mir nunmehr, Herr Hofrath, mein Eigenthum wieder zurückgeben?

Das, mein Fräulein, bin ich nicht im Stande, die Chatouille befindet sich nicht mehr in meiner Hand, ich hoffe aber, Sie werden mit dem, was ich that, ganz zufrieden sein.

Ich würde nur in dem Falle zufrieden sein, wenn Herr Hofrath die Chatouille Seiner Majestät dem Kaiser überreicht hätten.

Ich übergab sie Ihrer Majestät der Kaiserin und bin beauftragt, Sie heute noch zu einer Privat-Audienz, die Ihnen allergnädigst bewilliget wurde, zu geleiten.

Rosalka schaute den Hofrath mit düsterem Blicke

an, senkte dann den Kopf, drückte die flache Hand an die Stirne und begann nachzudenken. Nach einer Pause richtete sie sich empor und sagte: Herr Hofrath, der Weg den Sie in dieser Affaire betraten, war nicht der gerade.

Fräulein Rosalie werden in Ihrer Majestät eine huldvolle Frau finden, vergessen Sie aber nicht, daß die Kaiserin nicht nur Herrin des Reiches, sondern auch die Gebieterin in Höchstihrer Familie ist. Mein Pflicht gebot mir, Ihre Majestät als Oberhaupt der Allerhöchsten Familie von diesem wichtigen Familiengeheimnisse in Kenntniß zu setzen.

Rosalka schüttelte den Kopf und sagte: Herr Hofrath haben meine Ansicht nicht erschüttert, ich bin bereit, mit Ihnen zur Audienz zu gehen —

Fräulein Rosalie, ich beschwöre Sie, diese Ihre Ansicht vor Ihrer Majestät nicht auszusprechen —

Halten mich Herr Hofrath für ein Kind? Ich werde doch nicht so einfältig sein, vor Ihrer Majestät zu sagen, daß Herr Hofrath mit dem krummen Wege, den Sie gingen, weder Seiner Majestät dem Kaiser, noch mir und vielleicht auch sich selbst nicht — einen guten Dienst erwiesen haben.

Herr von Beer biß die Lippen zusammen und sagte: Fräulein, ich bewundere Ihre ländliche Unumwundenheit, mir gegenüber ist sie unschädlich,

Digitized by Google

aber bei der Kaiserin kann sie Ihre Zukunft gefährden.

Rosalka wollte darauf antworten, aber sie besann sich und schwieg.

Ist es gefällig, Fräulein?

Ich bin bereit.

Rosalie öffnete die Thüre und sagte zu Krotenthaler: Ich kehre bald zurück, ich begleite den Herrn Hofrath in's Bureau, es handelt sich um die Chatouille.

Herr von Beer reichte dem Fräulein, nachdem es Saloppe, Hut und Schleier genommen hatte, den Arm und geleitete es zu der unten harrenden Kalesche.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Als die Obersthofmeisterin der Kaiserin den Polizei-Direktor anmeldete, verfügte sich Maria Theresia in's Arbeitszimmer, wo sie amtliche Personen empfing.

Der Abend war bereits hereingebrochen. Das Gemach war durch Kerzenglanz hell erleuchtet.

Maria Theresia saß in einem Armstuhl mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt.

Vor ihr auf dem Sekretär war ein kleiner unansehnlicher Spiegel derart aufgestellt, daß sie die eintretende Person genau sehen konnte, ohne daß diese es bemerkte.

Die Kaiserin hatte die Feder in der Hand, als ob sie schriebe, aber sie schrieb nicht, sondern blickte unverwandt in den Spiegel.

Rosalka's Herz hämmerte fast hörbar, ihr schönes Antlitz war lebhafter geröthet. Nach den vorgeschriebenen Verbeugungen machte sie einige Schritte vorwärts, senkte dann das Knie und verblieb in dieser Stellung.

Während der Paar Schritte, die Rosalka nach vorwärts machte, wurde sie von der Kaiserin genau gesehen.

Maria Theresia war nahezu bestürzt über die frappante Aehnlichkeit Rosalia's mit ihrem Vater, die Hand, welche die Feder führte, bebte schwach. Die Kaiserin suchte sich zu fassen und rief dann, ohne sich umzuwenden: Er kann draußen warten!

Der Polizei-Direktor verließ das Gemach.

Jetzt legte die Kaiserin die Feder aus der Hand, wendete sich mit dem Rollstuhl gegen Rosalka und sagte: Ist diese Chatouille sammt ihrem Inhalte Ihr Eigenthum?

Ja, Euere Majestät, sie ist ein Vermächtniß meiner Mutter.

War Ihre Mutter in Wien?

Sie war in Hietzing bei einem Vetter, der beim Grafen von Uhlefeld als Gärtner in Diensten stand.

So! machte die Kaiserin und zwar in einem

Digitized by Google

Rosalka bei der Kaiserin.

(Illustration zu Seite 628.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Tone, als ob sie hätte sagen wollen: Jetzt wird es mir klar!

Nach einer kurzen Pause fuhr Maria Theresia fort: Sie ist nach Wien gekommen, um das Medaillon einlösen zu lassen?

Euere Majestät, ich bekenne demüthigst, daß dem so ist.

Gut, erheb' Sie sich und sag' Sie mir, wie hoch beläuft sich die Summe, die Sie dafür verlangt?

Rosalka erhob sich und schwieg.

Nun, gib Sie Antwort!

Majestät, versetzte Rosalka schüchtern, ich wage nicht zu antworten.

Ich will es.

Um Geld ist mir das Vermächtniß meiner Mutter nicht feil!

Bei diesen Worten zuckte die Kaiserin zusammen, ihr Blick verfinsterte sich und die angeborne Heftigkeit bewältigte die Zurückhaltung.

Sie wird doch nicht Ansprüche erheben? rief Maria Theresia.

Ich bin so unglücklich, von meiner allergnädigsten Kaiserin mißverstanden zu werden, ich erhebe keine Ansprüche, ich will bleiben, was ich bin, ich will leben ferne von Wien und will mein Geheimniß mit mir in's Grab nehmen —

Die Kaiserin wurde wieder sanfter und freund-

licher und fragte: Womit soll also das Medaillon eingelöst werden?

Mit einem Menschenleben!

Ah! Wie ist das zu verstehen?

Euere Majestät! Meine Mutter vertraute mich als ganz verwaisten Säugling einem Manne an, der edel, uneigennützig an mir handelte, mit Aufopferung für mich sorgte und mich bei meinem Ziehvater, dem Müller Nowotny in Peklo bei Nachod unterbrachte. Jenem Manne verdanke ich, was ich bin und was ich weiß. Er bewahrte treu und redlich durch sechzehn Jahre mein mütterliches Vermächtniß und das damit verbundene Geheimniß. Dieser Mann, dem ich so viel Dank schulde, befindet sich in Gefahr.

Wie heißt er?

Paul Czerwenka! —

Wo ist er?

Im Gefängniß zu Neu-Bidschow. Er hat sich am Aufstand —

Kaum war das Wort „Aufstand" über Rosalka's Lippen gekommen, als die Kaiserin den bisher unbeachteten Namen „Czerwenka" erfaßte und der Jungfrau rasch in die Rede fiel: Paul Czerwenka heißt ja einer von den Rädelsführern bei den Bauern, ein gewester Wirthschaftsoffizier, der sich für einen Prinzen ausgibt.

Euere Majestät, ich kenne Czerwenka's Herkunft

nicht, ich weiß nur, daß ich ihm Dank schulde, weil er an mir väterlich und edel handelte —

Ein Rebell, edel! rief die Kaiserin.

Majestät, mein Wohlthäter hat sich schwer gegen die Gesetze vergangen, aber ich kann es bezeugen, daß er nur gegen die Privilegien der Herrschaften —

Schweig' Sie, davon versteht Sie nichts. Wenn Ihr Ziehvater ein Müller bei Nachod ist, wie ist Sie nach Schlesien gekommen?

Wir sind über die Grenze gezogen.

War't ihr auch am Aufstand betheiligt?

Nein, Majestät.

Warum seid Ihr ausgewandert?

Wir sind — Stille!

Die Kaiserin fuhr sammt dem Rollstuhl zurück.

Lampelbrüder! rief sie betroffen und faltete dann die Hände wie Jemand, dem ein schweres Leid widerfuhr.

Man denke sich die Situation und die Gefühle der Monarchin!

Vor ihr stand eine natürliche Tochter ihres Sohnes, diese war eine Sektirerin, einer der gefährlichsten Rädelsführer der aufständischen Bauern war ihr Wohlthäter und kannte das Geheimniß ihrer Abstammung. Der Ziehvater Rosalia's ist ein Lampelbruder, einer von denen, die sich in einer Kollektivpetition an den König von Preußen, an

den Hauptfeind Oesterreichs, um Hilfe gewendet hatten!

Welch' eine trübselige Verkettung der Verhältnisse.

Maria Theresia saß eine Weile bewegungslos da und schaute trübe zur Erde, dann sagte sie gleichsam vor sich hin: Ich hätte es nicht geglaubt, daß ich heute noch so groß Kümmerniß erleben werde!

Nach einigem Nachdenken hob sie das Haupt, blickte mitleidig auf die Jungfrau und sagte: Wir müssen schau'n, daß wir aus dem Wirrsal herauskommen. Sie ist eine arme an Allem unschuldige Person. Sie kann nichts dafür, daß Ihre Mutter sich verging, sie ist in unrechte Hände gekommen und kann auch nichts dafür, daß man Sie vom wahren Glauben abtrünnig gemacht hat. Meine Pflicht als Christin und Regentin ist es, so viel als möglich gut zu machen, was Andere an Ihr verschuldet haben. Ich werde für Sie sorgen. Sie ist erst sechzehn Jahre alt, Sie kann noch viel lernen und glücklich werden. Was Ihren Ziehvater, den Müller betrifft, so soll er für Alles entschädigt werden und straffrei zurückkehren können, was den Czerwenka betrifft, so kann ich für ihn nichts thun, weil die außerordentliche Kommission mit Vollmachten versehen ist, in die nicht eingegriffen werden darf.

Rosalka senkte wieder das Knie, hob die Hände

wie beim Gebete gefaltet zur Kaiserin empor und sprach im flehenden Tone: Majestät, mein Ziehvater, der Müller, denkt an keine Entschädigung, er ist in mein Familiengeheimniß nicht eingeweiht. Außer mir, Czerwenka, dem Polizei-Direktor und Euerer Majestät, kennt keine sterbliche Seele meine Abstammung. Lassen Majestät bei meinem unglücklichen Wohlthäter Gnade vor Recht ergehen, das Geheimniß wird begraben mit mir. Ich kehr' wieder nach Böhmen zurück —

In das Haus des Lampelbruders? fiel ihr Maria Theresia in die Rede, nimmermehr! Und wenn Sie auch nicht wär, was Sie ist und wenn der Müller Nowotny auch Ihr rechter Vater wär', ich ließe Sie nicht mehr fort von hier, bevor Sie von Ihrem religiösen Irrthum geheilt ist. Sie ist ein unmündig unerfahren Kind, ich werde Ihr einen Vormund setzen, werde für eine anständige Partie sorgen, kurz ich will Ihr ein gutes Los bereiten, aber mit der Sektirerei darf Sie mir nicht kommen, ich mag's nicht, ich will's nicht.

Euere Majestät sind die allmächtige Gebieterin und können mich zu Allem zwingen, nur zu Einem nicht — zum Leben!

Was ist das? fuhr die Kaiserin auf.

Eh' ich von meinem Glauben lasse, setzte die Jungfrau hinzu, geb' ich mir den Tod.

Sie wär' im Stande?

So wahr als der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs über mir waltet! versetzte Rosalka feierlich aber im Tone der Demuth.

Maria Theresia klingelte, der Hofrath von Beer trat ein.

Die Kaiserin winkte der Jungfrau, sich zu erheben und herrschte ihr ungnädig zu: Sie hat vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, diese Frist wird Sie in der Wohnung des Polizei-Direktors abgeschlossen zubringen, er wird Sorge tragen, daß keine Seele außer ihm mit Ihr verkehre, besinnt Sie sich eines Besseren, so verbleibe ich Ihre allergnädigste Monarchin, bleibt Sie starrsinnig, so wird man Sie in ein von mir zu bestimmendes Kloster bringen und fromme gottesfürchtige Frauen werden sorgen, daß Sie nicht bloß am Leben bleibt, sondern auch wieder in den Schoß der allein selig machenden Kirche zurückkehrt.

Rosalka seufzte schwer auf und schwieg.

Die Kaiserin schaute ihr forschend in's Auge, vielleicht erwartete sie Bitten unter Thränen, vielleicht eine momentane Umkehr, eine reuige Fügsamkeit in ihren Allerhöchsten Willen, aber sie sah nichts von dem Allen. Das blaue Auge Rosalia's blieb trocken, der Ausdruck des reizenden Gesicht-

Digitized by Google

chens war der männlicher Entschlossenheit und Unbeugsamkeit.

Der Blick der Herrscherin wurde in Folge dieser Wahrnehmung noch strenger, sie wendete sich von der Jungfrau ab und sagte zum Polizei-Direktor: Er kennt meinen Willen, handle Er darnach!

Eine Handbewegung deutete den Schluß der Audienz an. Herr von Beer und Rosalka entfernten sich.

Maria Theresia behielt die Jungfer im Auge bis die Thüre sich hinter ihr geschlossen hatte, dann sprach sie halblaut vor sich hin: Sie ist nicht nur sein Ebenbild, sondern besitzt auch seinen Starrkopf.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Der Polizei-Direktor hatte dem Fräulein wieder den Arm gereicht und ging mit ihm die Treppe hinab. Als er in der ersten Etage anlangte, trat ihm ein kaiserlicher Adjutant mit den Worten entgegen: Herr Hofrath, Seine Majestät erwarten Sie!

Rosalka fühlte, wie Herr von Beer erbebte.

Ich begleite nur das Fräulein auf Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin, antwortete der Polizei-Direktor, in fünf Minuten steh' ich zu Befehl!

Rosalka fühlte sich wie von einer unbekannten Macht zu den Gemächern des Kaisers hingezogen,

der Gedanke, die Hülfe des Offiziers anzurufen, durchflog ihren Kopf, aber sie hielt ihn nicht fest, es widerstrebte ihrem stolzen Sinne Hilfe zu rufen. Sie setzte also mit ihrem Begleiter den Weg fort zur Kalesche, die im inneren Burghof wartete.

Die kurze Strecke zum Regierungsgebäude war rasch zurückgelegt, Rosalka erhielt in der Wohnung des Polizei-Direktors ein Gemach angewiesen. Dieser schloß die Thüre ab und eilte zurück in die Hofburg zum Kaiser.

Sechstes Kapitel.

Kaiser Josef.

Damit dem Leser die Szene zwischen dem Kaiser und dem Polizei-Direktor klar werde, müssen wir erzählen, was sich zwei Stunden vorher begab.

Der Kaiser war eben von einem Spazierritt, den er, von einem Reitknecht begleitet, gemacht hatte, heimgekehrt, als er Herrn von Lascy, der auf ihn wartete, antraf.

General Lascy, seit 1766 Hofkriegsraths-Präsident, war in Militärsachen der allmächtige Vertrauensmann des Kaisers.

Er wurde als der fähigste und tauglichste, vielen älteren Generälen vorgezogen und führte in der That eine Reihe wichtiger Reformen in der Armee

ein. Lascy zählte damals kaum fünfzig Jahre, war daher noch rüstig und stattlich.

In Sachen, welche die Armee betrafen, besaß Josef als Mitregent freie Hand, er konnte daher nach Belieben schalten und walten, er that es auch im Vereine mit Lascy, der ihn auf's Eifrigste unterstützte und überall hin, wo es eine Militär-Inspektion galt, begleitete.

Durch diese militärische Thätigkeit des Mitregenten gewann der junge Hof, wie man den Hof Josef's zu Lebzeiten Maria Theresia's nannte, ein vorzüglich militärisches Gepräge, die Bevorzugung des Militärs begann Platz zu greifen und wurde auch fortan von der Geistlichkeit, den Hofherren des Civil's übel vermerkt, man murrte darüber, ja als Josef nach dem Tode seiner Mutter die Alleinregierung antrat und die Presse frei machte, wurde ihm von den oppositionellen Brochürenschreibern seine Bevorzugung des Militärs öffentlich vorgeworfen und er mit dem Titel: „Soldatenkaiser" bezeichnet.

In den Appartements des Kaisers herrschte daher zu allen Zeiten ein mehr reger militärischer Geist und soldatische Einfachheit.

Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß in Wahrheit mit Josef in die Hofburg, ins Staats-

leben Oesterreich's ein neuer Geist einzog und allmählig sich Bahn brach.

Im Jahre 1764 wurde Josef als deutscher König in Frankfurt gekrönt.

Die Krönungen zum deutschen König geschahen unter dem Einflusse des Kaisers und waren ein Akt der Vorsorge, damit nach dem Ableben des Kaisers, dessen Nachfolger bereits gewählt und gekrönt sei.

Schon im folgenden Jahre starb Josef's Vater vom Schlage gerührt in der Hofburg zu Innsbruck und Josef, als der zweite seines Namens war deutscher Kaiser, er war nicht blos Kaiser der Deutschen, sondern ein deutscher Kaiser im umfangreichsten Sinne des Wortes.

Josef zählte damals erst fünfundzwanzig Lebensjahre und hatte sich mit seiner zweiten Frau, der baierischen Prinzessin Josepha zu Anfang des Jahres vermählt.

Schon mit der Brautfahrt um diese Prinzessin durchbrach Josef die Formen der strengen Etikette.

Die Schranzen und Hofherrn schlugen die Hände zusammen als Josef im Oktober 1764 nach Straßburg reiste, um die Prinzessin Josefa persönlich kennen zu lernen, während sonst nach alter Sitte einem Prinzen nur das Porträt der Braut geschickt wurde. Josef war aber entschieden darauf bestanden, die Prinzessin zu sehen, und Maria Theresia gab

nach. Obgleich nun bei dieser Brautschau die reizlose Prinzessin keinen günstigen Eindruck auf ihn machte, so gab er dennoch dem Drängen der Mutter nach und die unglückliche Ehe wurde geschlossen.*)

Der Tod löste das Band schon nach zwei Jahren, die junge Kaiserin starb an den Blattern und Maria Theresia erbte sie an deren Krankenlager.

Von welcher Art die zweite Ehe Josef's war, erhellt daraus, daß nicht blos in Baiern, sondern sogar in Oesterreich das Gerede ging, die Kaiserin Josefa sei gar nicht gestorben, sondern in einem Kloster versteckt worden!

Josef belauschte ein Paar Jahre später zwei Soldaten, die vor seinem Zelte im Lager Schildwache standen und über dieses Thema stritten. Der eine der Soldaten behauptete, des Kaisers zweite Frau sei bereits todt, der andere dagegen wollte wissen, sie lebe noch und sei in einem Kloster versteckt. Der Kaiser trat zwischen die Wachen, gab

---

*) Viel Gerede machte in Wien die Ausstattung, welche die Prinzessin mitbrachte und die 200.000 fl. kostete, was damals als eine hohe Summe galt. Diese Ausstattung wurde im Belvedere öffentlich zur Schau ausgestellt, sie bestand aus 90 Kleidern, sehr reich aber geschmacklos, die Wäsche war so übel gerathen, daß man in Wien neue machen lassen mußte. Man kann sich beiläufig vorstellen, welche Witze bei dieser Gelegenheit über das mit Preußen verbündete Baiern in Wien gemacht wurden.

jedem einen Dukaten und sagte zu dem ersteren, er solle für die verstorbene Kaiserin beten und zu dem anderen sagte er: „Und er, kauf' sich eine Halbe Wein und lasse Er meine Frau leben!

Josef war kaum deutscher Kaiser geworden, als er die strengen Hofformen Schritt für Schritt zu durchbrechen begann. Er erschien öffentlich in Uniform und von seinen Generälen umgeben. Die spanische Hoftracht, die seit Jahrhunderten bei feierlichen Gelegenheiten üblich war, wurde ganz einfach abgeschafft. Hofleute und Diplomaten wurden starr vor Entsetzen, als der junge deutsche Kaiser bei der ersten feierlichen Belehnung nicht im schwarzen Mantelkleid, wie es seit Jahrhunderten üblich war, sondern in Hußaren-Uniform erschien!

Als Josef bei einer solchen Gelegenheit zum ersten Mal in der Militäruniform aus seinem Zimmer trat, sagte er lächelnd zu seiner Umgebung: „Was wird mein Hofmeister dazu sagen?" Er brach das Eis, seinem Beispiele folgend emanzipirten sich auch die Gesandten von den unbequemen Kleidern.*)

---

*) Josef trug seine Haare stets entweder im Beutel oder im Zopf gebunden. Die Hofleute behaupteten daher, er habe das Mantelkleid abgeschafft, weil zu dieser Tracht Beutel und Zopf nicht paßten.

Digitized by Google

Josef machte die häufigen Kirchen- und Klosterfahrten nicht mit, und wenn er in der Kirche erschien, ließ er sich nie unter dem Thronhimmel, sondern stets gegenüber dem Hochaltar nieder. Der Gang zur Fastenandacht bei der Dreifaltigkeitssäule am Graben, so wie die Besuche bei den Jesuiten und Michaelern wurden eingestellt, Josef war der erste, der die Gräber in der Charwoche in der Kampagne-Uniform besuchte.

Im Jahre 1767 wurde die übliche Fußwaschung abgeschafft, jeder der hiezu bestimmten Armen erhielt zwei Dukaten, aber die Fußwaschung unterblieb. Als man dem Kaiser vorstellte, diese Neuerung werde im Publikum Aufsehen erregen, antwortete er: „Man wird vierzehn Tage darüber sprechen und dann darauf vergessen!" — Die lächerliche Sitte, daß die Hofleute bei Trauer die Gesichter mit schwarzem Flor verhüllen mußten, wurde abgeschafft.

Josef's Sparsamkeit erpreßte jetzt schon den Hofleuten viele Seufzer. Die vielen Diners, Ordensfeste, die feierlichen Botschafter-Gratulationen, die Gallatage u. s. w. wurden abgeschafft, keine Hofdame durfte mehr mit sechs Pferden ausfahren. Bei der Kommunion des Hofes am Gründonnerstage mußte bisher der Rang genau eingehalten werden, ein Kammerfourier las die Namen der Hofleute und jeder

trat in der Reihe vor. Diese Sitte schaffte Josef ab, da es vor Gott keinen Rang gibt.

Die Hofleute jammerten über den unglücklichen Geist der Neuerung, die alten Herren, an den alten Prunk gewohnt, geriethen in Verzweiflung über den Leichtsinn, der alle Etikette so barbarisch mit Füßen trat.

Die Pracht des alten Hofes, klagten sie, versinkt, Alles wird klein und unansehnlich. Wenn es so fortgeht, wird gar bald von einer Etikette und Hofordnung keine Rede mehr sein.

Solche Neuerungen, riefen sie, müssen das Publikum unzufrieden machen, sie können nicht ohne die schlimmsten Folgen bleiben, denn wer an den Säulen rüttle, erschüttere das ganze Haus!

Mit den Säulen war, wie sich's von selbst versteht, der Hofadel gemeint, wenigstens gab er sich selbst dafür aus und that so als ob der Staat ohne ihn nicht bestehen könnte, während in der That gerade das Umgekehrte der Fall ist, indem der Adel einzig und allein von der Macht des Staates empor gehalten wird; wo dieser die Schwingen einzieht, ist der Adel nicht im Stande sich durch seinen eigenen innerlichen Werth in der Höhe zu erhalten, sondern sinkt zu Boden.

„Seine Frau Mutter, klagt der damalige Oberst-hofmeister Khevenhüller in seinem Tagebuche, die

h allein mit diesem Herrn (Josef), welcher alle
en Gebräuche für eitle Vorurtheile hält, etwas
srichten kann, könnte diese bedenklichen Neuerun-
verhüten, allein theils inklinirt sie selbst dazu,
ils gebricht es öfters an der erforderlichen Kou-
ge und Standhaftigkeit."

Dem Hofadel und der Geistlichkeit waren schon
se ersten Anläufe zu Reformen Dornen in den
tgen, sie wendeten ihren mächtigen Einfluß an,
n dem Kaiser alle erdenklichen Hindernisse in den
eg zu legen, sie brachten es auch wirklich dahin,
ß Maria Theresia die Zügel der Regierung in
n Siebziger Jahren wieder mehr an sich zog und
m Mitregenten mit Ausnahme des Armeewesens
ine Thätigkeit zu entfalten keinen Spielraum
nnte. Es kam zu Reibungen zwischen Mutter
nd Sohn, Josef wurde unzufrieden, in Wien wurde
m der Raum zu enge, er ging fast in jedem Jahre
uf Reisen. Man kann sagen, es gab kein Land in
er Monarchie welches er nicht durchreiste und,
enn wir uns so ausdrücken dürfen, durchstöberte.

Auch diese Reisen — wo der künftige Monarch
and und Volk aus persönlicher Anschauung kennen
ernte, diese Reisen voll Strapazen und Mühselig-
eiten wurden vom Hofadel bespottet und „Spazier-
änge und Promenaden" genannt.

Josef ließ sie spotten, ging seinen eigenen Weg

und suchte sich hiezu seine eigenen **Begleit**...
Es war natürlich, daß er den Männern der **alt**...
Regierung, Kaunitz ausgenommen, kein Ver-
trauen schenkte, er suchte sich neue Leute auf, wi...
Lascy, Hatzfeld, Blümegen, Rosenber...
u. s. w.

Wie man sieht, gab es damals schon Partei...
am Hofe, die **alte** Zeit suchte ihren Platz z...
behaupten und die **neue** machte Anstrengunge...
Boden zu gewinnen, aber die Opposition war kein...
offene, denn der Absolutismus duldete keine, ers...
unter Josef, als die Presse frei wurde, trat di...
Reaktion offen hervor und bekämpfte den Kaiser.

Doch genug, diese Zeilen genügen, dem Leser die
Stimmungen kennen lernen zu lassen, die zur Zeit
in der Hofburg herrschten, da der Gang unserer
Erzählung uns dahin führt.

Als Josef, vom Spazierritt heimgekommen,
hörte, daß **Lascy** bei St. Quentin ihn erwarte —
die Arbeitszimmer der General-Adjutanten befanden
sich damals schon in dem Mezzanin, dessen Korridor
später unter der Bezeichnung der „**Kontrollor-
gang**" so populär wurde — ließ er den Hofkriegs-
raths-Präsidenten holen.

Nach wenigen Minuten trat Lascy ein.

Warten Sie schon lange?

Seit einer Stunde, Majestät!

Ah! Ich bedauere, daß Sie meinetwegen eine ganze Stunde Ihrer kostbaren Zeit vergeudet haben. Warum sandte St. Quentin nicht nach mir, er wußte ja, wo ich bin.

Er wollte es thun, aber ich hielt ihn davon ab, um Euerer Majestät nicht die Erholung zu rauben.

Warum sind Sie nicht hinausgekommen, Sie hätten auch Ihre Freude an dem schönen Garten, Sie werden sehen Lascy, der Augarten wird noch in die Mode kommen!

Ich zweifle nicht daran, das Publikum freut sich jetzt schon darauf, aber dem hohen Adel ist's nicht recht —

Josef zuckte die Achseln und sagte: Bedauere, kann ihm nicht helfen! Wenn er sich nicht unter's Publikum mischen will, so soll er daheim bleiben in seinen Palästen. Wenn ich einzig und allein nur unter den Meinigen leben wollte, müßte ich in der Kapuzinergruft bleiben. Dasselbe sagte ich einigen dieser Herren, die gegen den Zutritt des Publikums in den Augarten Vorstellungen machten. Ich schätze alle Menschen nach ihrem innern Werthe und nicht nach dem Aeußeren oder nach der sehr zufälligen Geburt. Der Augarten soll ein allen Menschen gewidmeter Erholungsort werden, in diesem Sinne lautet auch die Inschrift, die am Garteneingange

angebracht werden wird. Doch jetzt, setzen wir uns, was führt Sie zu mir?

Majestät, es sind Depeschen angekommen.

Von wo?

Vom General-Kommando in Prag.

Ah, aus Böhmen. Ist der unglückliche Aufstand noch nicht zu Ende?

Zu Ende noch nicht, wohl aber geht er zur Neige und man hofft, daß er mit der Publikation des Generalpardons, welche erst am 15. von allen Kanzeln im ganzen Lande gleichzeitig erfolgen soll, gänzlich aufhören wird.

Dieser unselige Aufstand, klagte der Kaiser, der so viel Gut und Blut kostet, hätte auch vermieden werden können, wenn man mit dem neuen Robotpatente, wie ich es gewollt, schon vor drei Jahren aufgetreten wäre. Jetzt wird über Hals und Kopf daran gearbeitet und die Herrschaften, durch die verwüsteten Schlösser mürbe, werden in den saueren Apfel beißen, während sie bisher allen erdenklichen Widerstand leisteten. Jetzt gibt man das gezwungen her, was man vor drei Jahren großmüthig hätte gewähren können. Was meldet das General-Kommando?

Die Meldungen beziehen sich auf die Thätigkeit der Truppen, die, wo sie auftreten, wenig gefährlichen Widerstand finden. Es droht jedoch ein Kom-

Digitized by Google

petenzstreit und das General-Kommando erbittet sich Verhaltungsbefehle. Am letzten Märztage wurde einer der Rädelsführer von einer Infanterie-Abtheilung gefangen genommen und an die Zivilbehörde abgeliefert. Dieser verlangt nun vor ein Militärgericht gestellt zu werden, da er ein mit Charakter quittirter Offizier ist und die goldene Medaille besitzt.

Wie heißt dieser Mann?

Paul Czerwenka!

Czerwenka, sagte der Kaiser, Czerwenka — der Name scheint mir nicht fremd, mir ist's, als wäre er mir schon irgendwo begegnet.

Der Monarch begann nachzudenken.

Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich will in meinen Reisenotizen nachsehen.

Josef öffnete eines der Fächer seines Sekretärs und nahm ein Heftchen mit der Ueberschrift: „Reisen in Böhmen" heraus, in welchem er zu blättern begann.

Er fand auch wirklich ein Blatt, es waren jene Aufzeichnungen, die Rosenberg im verflossenen Herbst auf der Rückreise aus dem Lager bei Prag, auf des Kaisers Befehl in Chrudim im Gasthofe zum „weißen Löwen" gemacht hatte.

Die Aufzeichnung lautete: „Ein gewesener Offizier, Namens Czerwenka, war nach dem Kriege

in Chrudim. Er behauptete, es sei von der Ludmilla Slatina ein erbberechtigtes Kind da, man überzeugte ihn jedoch beim Magistrate, daß von Slatina's Vermögen nach der Tilgung der Schulden für dieses Kind nichts übrig geblieben sei. Seitdem kam in dieser Sache nichts mehr vor."

Josef war orientirt.

Den Namen Czerwenka, sagte er, habe ich gefunden, allein da in meiner Notiz der Taufname fehlt und da der Name Czerwenka in Böhmen sehr häufig vorkommt, so weiß ich nicht, ob der Rädelsführer Paul Czerwenka mit dem von mir verzeichneten identisch ist. Senden Sie sogleich einen eigenen Kourier nach Prag, das General-Kommando soll mit aller Eile und Energie darauf bestehen, daß der besagte Paul Czerwenka dem Militär-Tribunal übergeben werde, da er als Offizier nicht vor das Civil- sondern vor das Militärgericht gehört. Die Prozeßakten sollen vor der Urtheilsfällung eingesendet werden.

Sehr wohl, Majestät.

Theilen Sie mir die weiteren Ergebnisse dieses Falles rechtzeitig mit. Was haben Sie noch?

Eine außerdienstliche Privatmeldung des Obersten von Ahremberg. Die Mittheilung geschah in einem an mich gerichteten Privatbriefe, weil der amtliche Weg zu langwierig ist und die in Wien nöthi-

gen Erhebungen zu spät gepflogen werden könnten. Erlauben mir Euere Majestät, Ihnen die Sache mündlich, kurz vorzutragen. Eine Hußarenpatrouille arretirte in dem Walde bei Dubenetz ein junges, hübsches Mädchen, die Ziehtochter eines Müllers bei Nachod. Das Mädchen kannte, dem eigenen Geständnisse zu Folge, den geheimen Schlupfwinkel des Rädelsführers de Sadlo, auf dessen Einlieferung ein Preis von tausend Gulden gesetzt ist, wollte aber den Ort nicht verrathen. Der Oberst war eben dran, das Mädchen an das Königgrätzer Kreisamt zur weiteren Amtshandlung zu übergeben, als ein Ueberfall der Rebellen dasselbe aus seiner Gewalt befreite. Da das Mädchen wahrscheinlich nach Hause zu ihrem Ziehvater geflohen war, ließ der Oberst am zweitfolgenden Tage die Mühle besetzen, fand sie aber leer und Nachforschungen ergaben, der Müller sei mit seiner Ziehtochter über die Grenze gezogen und zwar — nach Levin, welches sich in nächster Nähe befindet. Ein nach diesem Städtchen gesandter Kundschafter kehrte sogleich mit der Nachricht zurück, dieses Mädchen sei mit einem Leviner Fruchthändler, Namens Michael Krotenthaler, nach Wien gereist, daher sie sich in diesem Momente in Wien befinden müsse. Der Oberst von Ahremberg hält es für wichtig, daß dieses Mädchen ergriffen werde und zwar, weil sie offenbar in die Geheim-

nisse der Aufständischen eingeweiht ist und zweitens, weil sie sich den Anschein gibt und es dem Obersten gegenüber auch geltend machte, daß sie von vornehmem Blut abstamme, was auch ihr Aussehen, ihre feineren Manieren, ihre gewählte Ausdrucksweise zu bestätigen scheinen.

Wie heißt der Leviner, mit dem das Mädchen nach Wien gereist sein soll?

Michael Krotenthaler. Der Oberst gibt in seinem Briefe auch eine genaue Personsbeschreibung des Mädchens —

Wie ist der eigentliche Name des Mädchens?

General Lascy entsann sich nicht, ob der Name des Mädchens in dem Briefe angegeben sei, er zog daher den Brief des Obersten aus seinem Portefeuille und überflog ihn.

Ah, da ist er. Der Ziehvater des Mädchens ist der Müller Nowotny in Peklo bei Nachod, und des Mädchens eigentlicher Name ist — Rosalie Slatina.

Der Kaiser machte eine Bewegung der Ueberraschung, beherrschte sich jedoch augenblicklich und sagte: Geben Sie mir den Brief des Obersten von Ahremberg, ich werde ihn genau durchlesen und weitere Verfügungen treffen, im Uebrigen bleibt die Sache Amtsgeheimniß. Jetzt gehen Sie mit Gott.

Digitized by Google

Lascy erhob sich, empfahl sich, der Kaiser begleitete ihn einige Schritte.

Als der General fort war, eilte Josef zum Sekretär und durchlas den Brief des Obersten.

Eine nicht gewöhnliche Erregung beherrschte ihn.

Der Oberst wiederholte in dem Briefe die Aussage der Gefangenen und fügte eine Beschreibung ihrer Person bei. Name, Alter, Aussehen, die Behauptung des Mädchens, daß sie von vornehmer Geburt sei, alles sprach dafür, daß Rosalie Slatina die Tochter Ludmillas sei, auch der Umstand, daß Rosalie nach Wien reiste, bestätigte diese Annahme. Da Ludmilla, wie die Wirthin zum weißen Löwen erzählt hatte, kurz nach der Geburt des Kindes mit Tod abging, so mußte Rosalie das einzige sein.

Josef verbarg den Brief in einem Geheimfach seines Sekretärs, machte einige Gänge durch's Gemach und faßte seinen Entschluß.

Ein Zug am Glockenband und wenige Sekunden darauf trat ein Adjutant ein.

Der Polizei-Direktor soll augenblicklich zu mir kommen! heischte ihm der Kaiser zu.

Der Adjutant eilte in das hofräthliche Bureau, dort erfuhr er, Herr von Beer sei bei der Kaiserin, im Antichambre wurde ihm die Bestätigung dieser

Angabe, es blieb ihm also nichts übrig, als das Ende der Audienz abzuwarten.

Die Leser wissen aus den erzählten Vorgängen, warum Herr von Beer zum Kaiser beschieden warde, sie sollen nun auch erfahren, was weiter geschah.

Siebentes Kapitel.

Der Polizei-Direktor in der Klemme.

Josef besaß, wie schon erwähnt, in den inneren Angelegenheiten keinen Wirkungskreis — kam daher mit dem Polizei-Direktor selten in amtliche Berührung.

Die Berufung des Herrn von Beer zu dieser ungewöhnlichen Stunde war daher ein Ereigniß, welches diesen mit banger Unruhe erfüllte.

Den schuldigen Mann geht's Grausen an, sagt das Sprichwort, der Hofrath wußte sich einer intriguanten Handlung gegen Josef schuldig, darum erbebte er bei dem Befehle, zum Kaiser zu kommen.

Sollte der Kaiser schon irgend etwas erfahren haben? Das war nicht leicht denkbar! Herr von Beer suchte also sich zu beruhigen und trat neugierig aber gefaßt vor den Monarchen.

Der Polizei-Direktor war dem Kaiser keine unsympathische Person, Beweis dafür ist, daß Herr von Beer auch während der ganzen Regierungszeit Josefs

Digitized by Google

diese wichtige Stelle bekleidete, der Monarch empfing ihn daher nicht unfreundlich, aber mit Zurückhaltung.

Ich habe Sie rufen lassen.

Als der Beamte die vorgeschriebene Kniebeugung machen wollte, sagte Josef: Lassen Sie das, Sie wissen, man kniee nur vor Gott, ich liebe es, die Menschen grad' und aufrecht vor mir zu sehen. Wer vor mir kniet, sieht mir nicht in's Aug' und wer das nicht thut, dem trau ich nicht.

Majestät —

Das ist eine Bemerkung ohne jegliche Beziehung. Traute ich Ihnen nicht, hätte ich Sie nicht rufen lassen. Ich interessire mich für gewisse Vorgänge, die man nur durch die Polizei erfährt, d. h. durch eine gut geleitete und gut unterrichtete Polizei.

Euere Majestät, ich schmeichle mir —

Erwarten Sie von mir keine Komplimente —

Majestät, ich bedauere auf's Tiefste, daß meine amtliche Thätigkeit nicht allgemein befriediget —

Das soll vermuthlich dem Fürsten Kaunitz gelten, der Ihre Thätigkeit nicht in Anspruch nimmt und seine eigene, ich möchte sagen, seine Privatpolizei hält —

Diese mich kränkende Kontrole —

Sie sind im Irrthum, fiel Josef dem Hofrath in's Wort, die geheime Polizei des Staatskanzlers

ist keine kontrolirende, sondern eine auf einem selbstständigen Gebiete operirende kleine Armee. Kaunitz lernte die Nützlichkeit dieses Institutes in Paris kennen und führte es bei uns ein. Er ist damit zufrieden und erfährt Dinge, die mich manchmal in Erstaunen setzen. Doch lassen wir das, bleiben wir bei Ihnen. Was gibt es Neues in Wien?

Herr von Beer schaute den Kaiser forschend an, als ob er hätte sagen wollen: Ich weiß nichts, wissen vielleicht Euere Majestät etwas?

Euere Majestät, antwortete er, besonderes auffallendes Neues ist mir nicht bekannt.

Wird im Trattnerhof noch Hazard gespielt?

Der Hofrath preßte die Lippen zusammen und antwortete nach einigem Zögern: Ja!

Warum wird es geduldet?

Der Hofrath schwieg. Josef fuhr fort: Weil den Herren Kavalieren gestattet wird, was dem gemeinen Volk verboten ist. Finden Sie das in der Ordnung?

Majestät, meine persönlichen Ansichten sind nicht maßgebend, der Beamte ist gebunden an das System —

Wahr, sehr wahr, aber das System ist es eben, welches nicht taugt und welches — anders werden muß, wollte der Kaiser sagen, aber er hielt an sich

und sprang zu einem andern Thema über: Ist es wahr, daß das Mittel der Wirthe sich an Sie wendete, um die Verordnung wegen der Kellnerinnen rückgängig zu machen?

Ich habe die Bittsteller gebührend abgewiesen.

Aber die Sache ist doch bis zu Ihrer Majestät gelangt —

Majestät, durch mich geschah es nicht.

Ich werde das glauben, bis ich mich überzeuge, daß die bezügliche Verordnung mit aller Strenge durchgeführt wird. Ich hoffe, daß das Wiener Sprichwort, bei uns gelten Verordnungen nur von zehn bis zwölf Uhr, sich in dieser Sache nicht neuerlichst bewährt. Sagen Sie mir, ist es wahr, daß das Publikum in Wien über einzelne Aenderungen und Abschaffungen unzufrieden ist?

Eigentliche Unzufriedenheit herrscht nicht, aber es gibt Leute, denen sie nicht recht sind.

Allen Leuten kann man's nicht recht machen, eine Regierung, die das im Stande wäre, existirt nicht, man muß daher nur bestrebt sein, die Vernünftigeren und Einsichtigeren zufrieden zu stellen. Wie halten Sie's mit den Fremden, die sich hier längere oder kürzere Zeit aufhalten?

Die Gastwirthe haben strengen Befehl, Niemanden zu beherbergen, der mit keinem Reisepaß versehen ist.

Verweilen jetzt viele Fremde in Wien?

Die Frequenz ist keine auffallende.

Ist Ihnen die Anwesenheit preußischer Unterthanen bekannt?

Majestät wollen mir gnädigst die Bemerkung gestatten, daß ich mich wegen Details erst beim Fremdenkommissär erkundigen müßte. So lange Fremde keinen Grund zu Untersuchungen geben, oder zu besonderem Mißtrauen veranlassen, kommen mir keine Meldungen zu.

Ich frage nicht umsonst, warf der Kaiser leicht hin, als läge er der Sache keine besondere Bedeutung bei, aber es hält sich gegenwärtig hier ein Fruchthändler aus Levin in Preußisch-Schlesien auf, Michael Krotenthaler ist sein Name, dieser Mensch interessirt mich, wo ist er einlogirt?

Herr von Beer mußte seine ganze Kraft anwenden, um bei dieser Frage gefaßt zu bleiben.

Der Gedanke: „Der Kaiser weiß Alles!" durchflog seinen Kopf.

Die Strategie Josefs erreichte ihren Zweck. Um dem Hofrath zu imponiren und dessen Thätigkeit zu steigern, stellte er als Thatsache hin, was er selbst noch nicht recht wußte, das aber verleitete den Polizei-Direktor zu der falschen Ansicht, der Kaiser sei bereits von Allem informirt und wolle ihn zu einem Geständnisse drängen.

Digitized by Google

Der Hofrath hielt sich indessen noch nicht für überwunden, er beschloß zu laviren und gewann so viel Geistesgegenwart, eine ausweichende Antwort zu geben.

Euere Majestät wollen sich gnädigst erinnern, daß ich in den Details der Fremdenfrequenz momentan nicht informirt bin, daß ich jedoch, wenn Euere Majestät es befehlen —

Ja, ich wünsche es —

Heute noch?

Es ist bis Morgen vor Mittag Zeit, aber ich wünsche jedes Aufsehen vermieden und — Diskretion. Ich habe meine Gründe dafür.

Der Hofrath kannte diese Gründe recht wohl.

Dem Leser wird es vielleicht aufgefallen sein, daß der Kaiser nur nach Krotenthaler fragte und nicht auch nach dessen angeblicher Tochter, das hatte seinen guten Grund, er wollte die Aufmerksamkeit des Hofrathes nicht auf das Mädchen lenken. Herr von Beer aber unterschob dieser Zurückhaltung ein anderes Motiv, er glaubte, der Kaiser wolle ihm Zeit gönnen, den begangenen Fehler zu verbessern.

Herr von Beer kannte des Kaisers Grundsatz, nichts aufzuschieben und Alles und Jedes lieber heute als morgen abzuthun. Durch die Thatsache nun, daß der Monarch die Auskunft erst morgen verlangte, gewann er Zeit, die Sache in ein anderes

Geleise zu bringen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen, dachte er, der Kaiser bietet mir absichtlich Zeit, um einem Konflikte mit Ihrer Majestät vorzubeugen.

Euere Majestät, versetzte der Polizei-Direktor leichter aufathmend, ich werde Alles anwenden, um Allerhöchstihre Zufriedenheit zu erwerben.

Lassen Sie sich die Sache angelegen sein. Adieu!

Die Audienz war zu Ende, Herr von Beer eilte erleichterten Herzens von dannen.

Der Weg von der Hofburg bis zum Regierungsgebäude in der Herrengasse ist nicht weit, aber der Hofrath war noch nicht zu Hause angelangt und er hatte seinen Plan schon gefaßt.

Die Kaiserin muß morgen, sobald sie aus der Frühmesse kommt, Alles erfahren. Die Thatsache, daß der Kaiser bereits von Allem unterrichtet ist, wird ihr Vorgehen modifiziren. Sie wird meinen Diensteifer würdigen und mich dem Kaiser gegenüber nicht blosstellen. Sie wird sich mit dem Sohne in Bezug auf das Vorgehen gegenüber dem Fräulein verständigen und mich salviren.

Als Herr von Beer zu Hause anlangte, war er bereits ziemlich beruhigt, aber diese Ruhe sollte rasch wieder schwinden.

Er gedachte nun wegen des Fräuleins, welches Allerhöchster Anordnung zu Folge einstweilen in seiner Privatwohnung in Gewahrsam bleiben sollte,

Digitized by Google

Anordnungen zu treffen. Er hatte, da er eiligst zum Kaiser berufen worden war, Rosalie in einem der Gemächer eingeschlossen und den Schlüssel mitgenommen, als er nun jetzt mit der brennenden Kerze in der Hand, die Thüre öffnete, blieb er wie zur Säule erstarrt stehen, denn das Gemach war leer, das Fenster war offen.

Herr von Beer stürzte dahin und fand eine Schnur, an welcher sich das Fräulein vom ersten Stock in den Hof hinabgelassen hatte, von wo sie, da das Thor noch offen war, leicht in die Herrengasse gelangen konnte.

Unter der Thorfahrt stand allerdings eine Polizeiwache, da aber diese das Fenster, wo Rosalie sich herabließ, nicht sehen konnte, so hegte sie auch keinen Verdacht und besaß keine Veranlassung das Fräulein aufzuhalten, da hier das Ein- und Ausgehen von Frauen nichts Seltenes war.

Herr von Beer war entsetzt über den neuen Zwischenfall, er stürzte hinüber in's Inspektionszimmer, alarmirte den Kommissär, was an Polizeileuten vorhanden und aufzutreiben war, wurde in Bewegung gesetzt, um das entflohene Fräulein zu suchen.

Die Schildwache unter der Einfahrt hatte das Fräulein hinaus gehen sehen, schenkte ihr aber keine Beachtung.

Herr von Beer eilte selbst zum wilden Mann und fand Herrn Krotenthaler auf Rosalie wartend.

Ist die Jungfer Tochter nicht heimgekehrt?

Nein!

Wissen Sie nicht, wo sie ist?

Der Mußpreuße riß die Augen auf und sagte: Herr Hofrath fragen mich, wo meine Tochter ist? Sie haben sie ja mit sich genommen?

Allerdings, aber die Jungfer ist fort, abhanden —

Unerhört! rief Krotenthaler betroffen, wenn schon der löblichen Polizei —

Die Jungfer ist entflohen!

Entflohen? War sie denn gefangen?

Herr von Beer fühlte, daß er mehr gesagt habe, als er sagen sollte und verbesserte sich, indem er rief: Mein Gott, legen Sie doch die Worte nicht auf die Wage, sie ist fort, und ich weiß nicht wohin? Haben Sie oder Ihre Tochter Bekannte in Wien?

Nein!

Ganz bestimmt nicht?

Der Krotenthaler, dem jetzt die Sache bereits zu rund vorkam, der daher Mißtrauen gegen die löbliche Polizei zu fühlen begann, blieb bei seiner Behauptung.

Aber, rief der Hofrath in Verzweiflung, Sie werden doch als Vater Ihre Tochter am besten

Digitized by Google

kennen, was meinen Sie, wohin kann sie sich gewendet haben?

Wohin sie sich gewendet hat, weiß ich nicht, aber ich werde mich an unseren Gesandten wenden —

Herr von Beer machte einen Luftsprung und rief: Seien Sie so gut und alarmiren Sie auch noch Herrschaften, ich habe ohnedem schon Fatalitäten genug mit Ihnen und dem Fräulein —

Krotenthaler versprach einstweilen zu schweigen.

Ich kann mir nicht denken, wohin meine Tochter sich gewendet hat, sagte er, aber da ich ihre Entschlossenheit und ihren Muth kenne, so bangt mir nicht um sie, wenn ihr die Polizei nichts anthut, wird ihr nichts Schlimmes passiren.

Der Polizeichef hätte diese Malice zu jeder anderen Zeit übel genommen, heute, wo er sich in der miserabelsten Situation befand, ließ er sie über sich ergehen.

Da hier keine Auskunft zu holen war, eilte er wieder nach Hause, um die schrecklichste Nacht seines Lebens zuzubringen. Noch nie hatte sich ein Polizeiherr in solcher Klemme befunden wie er.

Er hatte ein Geheimniß des Kaisers der Kaiserin-Mutter verrathen, und sich in Opposition gegen den Kaiser gesetzt und jetzt entschlüpfte der Faden seiner Hand, und er mußte vor die Monar-

chin treten und seine eigene Unverläßlichkeit eingestehen.

Aber, murmelte er mit Ingrimm vor sich hin, es geschieht mir Recht, warum bin ich krumme Wege gegangen, o dieses Fräulein hatte recht, als sie sagte, daß ich damit auch mir selbst keinen guten Dienst erwiesen habe!

Der Polizei-Direktor verbrachte eine schlaflose Nacht, Kommissäre, Vertraute, Polizeimänner gingen ab und zu, um ihre trostlosen Meldungen zu erstatten und neue Weisungen zu empfangen, alle Nachforschungen blieben vergeblich, das Fräulein war wie von der Erde verschwunden.

Am Morgen versuchte der Polizei-Direktor zu schlummern, es war nicht möglich, er kam sich vor wie ein „Ausgesetzter" der nur noch einige Stunden zu leben hatte!

Und als er dann nach neun Uhr den Weg zur Hofburg antrat, um vor der Kaiserin zu erscheinen, da war es ihm, als gehe er seinen letzten Gang — als Polizei-Direktor!

Er sah sich im Geiste schon abgesetzt und in Ungnade gefallen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Mutter und Sohn.

Maria Theresia empfing den Polizei-Direktor sehr gnädig.

Er bringt mir gewiß gute Nachricht, weil Er sich damit so beeilt, sagte sie, was ist's mit der Jungfer, hat sie ihren Entschluß geändert. Warum erhebt Er sich nicht?

Majestät, ich kann es nicht. Majestät sehen den unglücklichsten Allerhöchstihrer Diener vor sich im Staube liegen.

Mein Gott, sagte die Kaiserin, den Polizei-Direktor genauer ansehend, was fehlt Ihm denn? Er schaut wirklich ganz desperat aus?

Euere Majestät, ich habe auch Ursache es zu sein.

Red' Er, ohne weiteres Präambulum.

Gestern Abends, als ich von Euerer Majestät allergnädigst entlassen wurde, erhielt ich den Befehl, sogleich zu Seiner Majestät dem Kaiser zu kommen. Hier wurde ich mit der Nachricht überrascht, daß Seine Majestät der Kaiser Alles weiß,

Was denn?

Daß das Fräulein Rosalie Slatina hier ist, daß das Geheimniß sich bereits in Händen Ihrer Majestät befinde.

Von wem weiß es der Kaiser?

Vermuthlich durch die Contre-Polizei Seiner Durchlaucht —

Kann schon sein, versetzte Maria Theresia nach einigem Nachdenken, dem Fürsten seine Polizei ist bald besser wie die meinige, der Fürst und der Kaiser arbeiten sich in die Hände, es kann also schon sein. Aber wenn der Kaiser auch Alles weiß, ich finde keinen Grund der Desperation für Ihn. Er dient doch noch mir — der Monarchin und indem Er die Chatouille mir übergab, that Er nur Seine Pflicht. Also beruhige Er sich, die Sache wird heute noch entschieden, verharrt die Jungfer in ihrem Starrsinn, so wird sie heute noch nach Innsbruck abgeführt —

Ach, Euere Majestät —

Dieser Wehruf machte die Kaiserin stutzen.

Was gibt's? rief sie erregt, hat sie sich richtig was angethan?

Das wohl nicht, versetzte der Polizei-Direktor. Zu Seiner Majestät dem Kaiser berufen, schloß ich das Fräulein in einem Gemache meiner Wohnung ein, als ich von der Audienz nach Hause kam, fand ich das Gemach leer, das Fenster offen —

Also durchgegangen! rief die Kaiserin betroffen, da hat Er allerdings Ursache desperat zu sein, denn

Digitized by Google

ein Polizei-Vorsteher soll weitsichtig sein und nicht kurzsichtig.

Ich bin unglücklich —

Hör' Er mir mit Seinem Lamentabel auf, das mußte Er doch schon merken, daß Er's mit einem Wildling, mit einer resoluten Person zu thun hatte und ein solches Individuum gibt man nicht in ein Zimmer ohne Fenstergitter. Und wenn das Zimmer in der ersten Etage liegt, dann schon gar nicht. Jetzt kann Er dazuschauen, daß Er sie wieder erwischt.

Euere Majestät, ich werde nicht ruhen noch rasten —

Schon gut! Er kann ruhen und rasten, aber fürsichtiger muß Er's anstellen. Da, wie Er behauptet, der Kaiser jetzt ohnedem schon Alles weiß, so werde ich mit ihm sprechen — wart' Er draußen im Antichambre, nein, verbesserte sich die Kaiserin, geh' Er in Seine Kanzlei und wart' Er auf meine weiteren Befehle!

Ein Wink bedeutete dem Hofrath daß er einstweilen entlassen sei.

Die Kaiserin klingelte — ein Kammerherr erschien und erhielt den Auftrag, sich nach dem Befinden Seiner Majestät des Kaisers zu erkundigen und wenn Seine Majestät einige Augenblicke Zeit haben, herauf zu kommen, ganz kommod.

Der Kammerherr eilte fort, einige Minuten später und Josef trat ein.

Er erschien allerdings kommod, das heißt nach Hofbegriffen.

Ein dunkelgrüner Rock, Stiefel mit Sporen, ein schmuckloser Soldatenhut, den er aber unterm Arm hatte, so stand er vor der Kaiserin, blühend, eine kräftige, männlich schöne Gestalt. Er küßte der Kaiserin ehrerbietig die Hand und sagte: Majestät haben befohlen —

Ich habe meinen Sohn zu sprechen gewünscht.

Ich steh' meiner gnädigsten Mutter zu Befehl.

Ohne Zeremonie, sagte Maria Theresia, wir sind unter vier Augen, nimm' Dir einen Stuhl und setz' Dich zu mir. Wir wollen leise sprechen, denn bei uns haben die Wände Ohren, wir wollen auch ruhig bleiben und uns nicht echauffiren, denn wenn man Dich mit etwas gerötheten Wangen von mir gehen sähe, dann hieße es gleich wieder, wir hätten gehadert und das schadet dem Dekorum.

Da meine gnädige Mutter mir vertraulich zu sprechen erlaubt, so darf ich wohl sagen, daß ich mich nicht erinnere, durch Widerspruch oder gar Unfügsamkeit, je die Grenze überschritten zu haben, die der kindliche Gehorsam mir steckt.

Das ist wahr, Josef, Du gehorchst immer, aber leider Gottes manchmal ungern.

Digitized by Google

Das ist wahr, antwortete jetzt der Kaiser, aber die Ansichten, Grundsätze, Ueberzeugungen zwischen heute und ehedem sind verschieden —

Schon gut, unterbrach ihn die Kaiserin, wir wollen davon nicht sprechen, sonst — echauffiren wir uns wirklich. Reden wir von der Vergangenheit. Du hast gestern Abends mit dem Polizeidirektor gesprochen.

Zu dienen.

Du weißt, wie er mir erzählte, Alles, was hier vorging.

Was soll ich wissen? fragte Josef mit der Miene eines Menschen, der auf das zu Hörende neugierig ist.

Die Kaiserin glaubte an dem Sohne Verlegenheit wahrzunehmen, und fuhr fort: An Deiner Miene erkenne ich, daß Deine Frage überflüssig war. Kennst Du dieses Medaillon?

Die Kaiserin hielt dem Sohne das Medaillon mit dem Porträt entgegen. Josef stutzte und erröthete leicht.

Darf ich fragen, wie dieses Porträt in die Hände meiner gnädigen Mutter kam?

Frage nur, Du weißt ohnedem Alles.

Ich weiß allerdings, daß die Person, die dieses Medaillon von ihrer Mutter ererbt haben dürfte, sich in Wien befinde —

Wenn Du das weißt, dann ist das Uebrige zu errathen nicht schwer. Lies diesen Brief und diese beiden Taufscheine.

Maria Theresia — um dem Kaiser die Verlegenheit zu ersparen, stellte sich, während er las, als schriebe sie, dadurch kehrte sie ihm den Rücken zu.

Majestät —

Ah, du bist schon zu Ende, sagte die Kaiserin und wendete sich wieder dem Sohne zu, jetzt will ich Dir sagen, wie ich zu diesen Dingen kam. Sie wurden der Eigenthümerin im Gasthofe gestohlen, der Polizei-Direktor eruirte die Diebin, bekam die Chatouille, worin diese Dinge sich befanden, in die Hände und theilte mir das Geheimniß mit. Bist Du im Klaren?

Ja.

Nun möchte aber auch ich im Klaren sein. Gesteh' mir, aber wahrheitsgemäß, von wem hast Du erfahren, daß Rosalie Slatina hier ist und daß ich im Besitze dieses Medaillons bin?

Josef lächelte und sagte: Meine Quelle ist ein Rapport des Obersten Ahremberg aus Böhmen, und ich bin bereit das Schriftstück vorzulegen, ich wußte aber thatsächlich nicht mehr, als daß Rosalie Slatina nach Wien kommen soll, dem Polizei-Direktor gegenüber schlug ich den Ton der Gewiß-

heit an, als ob sie schon da wäre, von allem Uebrigen hatte ich keine Ahnung —

Du wußtest also auch nicht, daß ich mit der Jungfer schon gesprochen habe?

Wie, fragte Josef erstaunt, meine gnädige Mutter hat sie schon gesehen?

Die Kaiserin erkannte jetzt, daß übertriebene Angst den Hofrath zu einem Mißverständniß verleitet hatte, schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte: Dieser Hofrath hat richtig ein Reprämeut verdient und wird's auch kriegen, aber von mir, ich wünsche, daß Du —

Meine gnädige Mutter werden doch nicht glauben, daß ich einen Beamten nicht zu schätzen wisse, der treu ist und seine Pflicht ohne Nebenrücksichten thut?

Solche Ansichten hör' ich gern von Dir, Josef, das ist schön, es rührt mich, Du bist und bleibst ein guter Sohn und ich hoff' Du wirst auch in der Jugend-Affaire, die jetzt an's Licht kam, das Richtige treffen. Ich wollte Dir die Szene mit dem Mädel ersparen, deßhalb ließ ich sie holen und fragte sie um die Ablösungssumme dieses Medaillons, aber stell' Dir vor, sie will kein Geld, sondern verlangt absolut die Pardonirung des Bauern-Rädelsführers Paul Czerwenka, der ihr Wohlthäter ist. Ja, was schier noch schlimmer, sie selbst ist keine Katholikin,

sondern eine „Stille", das kann ich absolut nicht zugeben, daß diese junge schöne Person in der Ketzerei fort lebe, ich stellte ihr kurze Bedenkzeit zur Bekehrung und befahl dem Hofrath, sie über Nacht in seine Wohnung mitzunehmen, dort springt sie aus dem ersten Stock durch's Fenster in den Hof und jetzt weiß kein Mensch, wo sie ist!

Majestät, was ich in dem Rapport des Obersten Ahremberg über dieses Mädchen las und was mir meine gnädige Mutter so eben mitzutheilen geruhte, macht mich ungeduldig, das Mädchen persönlich kennen zu lernen —

Ich hab' dem Hofrath schon aufgetragen —

Majestät, ich bitte in dieser Affaire die Polizei ganz aus dem Spiel zu lassen. Wie ich das Mädchen zu kennen glaube, wird es mich schon zu finden wissen, je eifriger nach ihr geforscht wird, desto ängstlicher würde sie sich verbergen. In diesem Falle ist, um mit Kaunitz zu sprechen, nichts thun das Beste was man thun kann.

Ich überlasse es Dir, die Affaire zu schlichten, aber ich sag' Dir's, versprich nichts, was Du nicht halten kannst, und die Hauptsach' ist die Ketzerei, ich leid's nicht, ich will's nicht, ich mag's nicht! Die Jungfer hat ihren eigenen Kopf, Du wirst schweres Spiel mit ihr haben, ich hab' mit ihr nichts ausgerichtet, —

Digitized by Google

Vielleicht, erwiederte Josef lächelnd, gelingt mir, was Ihnen, gnädige Mutter, nicht gelungen ist.

Ich will's abwarten. Geh' mit Gott, die Chatouille und deren Inhalt werde ich Dir unter Siegel hinabschicken.

Die Kaiserin reichte dem Sohne die Hand zum Kuße.

Ich nehme die Sache vielleicht zu wenig streng, sagte sie, während Josef ihr die Hand küßte, aber in meinem Alter ist das Bedürfniß nach Familien- und Seelenfrieden vorherrschend. Umarme mich.

Der Kaiser umarmte die Mutter und verließ das Gemach.

— — — — — — — — — —

Der Polizei-Direktor erhielt eine halbe Stunde später die wohlverdiente Reprimende und die strenge Weisung, in der Affaire nichts mehr zu thun und den ganzen Fall zu verschweigen.

Neuntes Kapitel.

Der Helfer in der Noth.

Wohin war Rosalie gekommen?

Sie befand sich in Sicherheit; während man sie in Wien suchte, war sie in Hietzing bei Herrn Buchberg. Zu diesem die Zuflucht zu nehmen, hatte sie beschlossen, bevor sie aus der hofräthlichen Wohnung

entfloh. Wohin hätte sie sich in der ihr unbekannten Stadt auch wenden sollen? In Hietzing war sie am Tage vorher gewesen, dahin glaubte sie den Weg zu finden, ohne erst Nachfrage halten zu müssen.

Der Vetter Alberts war allerdings erstaunt, als spät am Abend — er gedachte eben zu Bette zu gehen — die Hausglocke gezogen wurde und eine Frauenstimme ihn um Einlaß ersuchte und sein Staunen wuchs noch mehr, als die schöne Preußin vor ihm stand und lächelnd sagte: Herr Buchberg, ich bitte Sie von mir nichts Uebles zu denken, daß ich so spät am Abend und ganz allein von Wien herauskomme —

Auffallend ist's allerdings! meinte der Hietzinger —

Wenn Sie den Sachverhalt wüßten, würde Ihnen nichts auffallen —

Das glaub' ich wohl.

Ich habe zu Ihnen meine Zuflucht genommen, weil Sie die einzige Person sind, die ich kenne, welcher ich vertraue und weil Sie — setzte sie zögernd hinzu — der Herr Vetter Albert's sind.

Ah so! dehnte der Hietzinger und machte dazu eine Miene als ob er sagen wollte: „Holt da der Bartl den Most?"

Und laut sagte er: Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben. Was wünschen Sie?

Digitized by Google

Ich ersuche Sie, mich zu verbergen!

Vor wem?

Vor Leuten, die mich verfolgen.

Und auf wie lange?

Nur so lange, bis ich mit Herrn Albert Buchberg gesprochen habe.

Unser Bertl ist schon in Wien!

Um so besser, dann werden Sie so gut sein, ihn morgen heraus holen zu lassen und er wird bei Ihnen jedes Mißtrauen gegen meine Person bannen.

Der Hietzinger willigte ein.

Bleiben Sie in Gottes Namen da, sagte er, denn wie mir scheint, erweise ich damit nicht nur Ihnen, sondern auch unserem Bertl einen Gefallen.

Rosalie erhielt ein Kabinet angewiesen und hatte Muße, die Nacht über ihre Aufregung zu sänftigen. Sie beruhigte sich, überdachte ihren weiteren Vorgang und überließ sich dann einem erfrischenden, kräftigenden Schlafe.

Es war schon spät am Morgen als sie erwachte, sie kleidete sich rasch an, machte flüchtig Toilette und trat dann hinaus, wo der Hietzinger sie erwartete.

Unser Bertl, sagte er, muß bald kommen, ich sandte schon zeitlich einen Boten nach der Stadt, daß er ihn heraus hole.

Es dauerte in der That nicht lange, so hielt ein Wagen vor der Thüre, Albert stieg aus.

Rosaliens Herz klopfte hörbar — fast bebend erwartete sie den jungen Mann, den der freudige Schreck bei ihrem Anblicke sprach- und bewegungslos machte. Wie in dem Boden festgewurzelt stand er da, durfte er seinem Auge trauen? Und doch, sein Blick täuschte ihn nicht, Rosalka stand leibhaft vor ihm.

Albert ermannte sich, faßte ihre Hand und preßte einen Kuß darauf.

Die Jungfrau lächelte und sagte: Sie ahnten wohl nicht, mich hier zu treffen?

Wie konnt' ich das? Sie hier in Hietzing und noch dazu bei meinem lieben Vetter!

Aha, polterte der Hietzinger, glaub's schon, daß ich jetzt ein „lieber Vetter" bin!

Sind Sie es nicht immer gewesen?

Schon gut, schon gut. Sei so gefällig und vertritt jetzt die Stelle des Hausherrn, ich werde mich nach einem Frühstück umsehen.

Nach diesen Worten entfernte er sich und ließ die jungen Leute allein.

Albert näherte sich Rosalie, schlang seinen Arm um sie, und küßte sie auf die Stirne.

Ich frage nicht, ob Sie mich noch lieben? Die

Digitized by Google

Thatsache, daß ich Sie bei meinem Onkel finde, spricht mehr —

Sie täuschen sich, Albert, nicht in meinen Gefühlen, wohl aber in dem Umstande, daß Sie einen bloßen Zufall für Absicht halten. Ich suchte am Sonntage hier einen Verwandten und lernte dabei zufällig Ihren Onkel kennen, gestern nahm ich meine Zuflucht zu ihm, weil ich sonst keinen Bekannten in Wien besitze und weil ich auf Ihre Freundschaft rechnete.

Also Freundschaft — nicht Liebe? klagte Albert.

Rosalie sah ihn prüfend an und sagte: Sie wissen nicht, wie viel ich Ihretwegen litt?

Meinetwegen? fragte Buchberg erstaunt.

Herr Nowotny hielt Sie für einen Spion der Obrigkeit.

Mich? Wie kam er auf den Gedanken?

Ihre Freilassung aus Königgrätz —

Mein Gott, ich war ja unschuldig, hätte man mich verurtheilen sollen? —

Die Thatsache, daß am Tage, nachdem Sie in der Mühle waren und sich nach mir erkundigten, Hußaren unsere Mühle besetzten und uns suchten —

Wenn dies geschah, war's ein unseliger Zufall, wie aber konnten Sie von mir so etwas glauben?

Mein Herz, ich bekenne es, sträubte sich dagegen,

es kämpfte gegen den schmählichen Verdacht und dabei litt ich unsäglich.

Hätt' ich mich zum Kundschafter hergeben wollen, wär' ich nicht nach Königgrätz gekommen und hätte mir der Leiden und Entbehrnisse gar viele erspart. Ach, Rosalka, der Gedanke, daß Sie an die Lauterkeit meines Charakters, wenn auch nur einen Moment lang zweifeln konnten, schmerzt mich.

Ich zweifelte nicht, ich erwehrte mich des Verdachtes, und die Thatsache, daß ich hier bin, beweist, daß mein Herz in dem Kampfe noch nicht unterlegen war.

Albert wollte ihr dankbar die Hand küssen, Rosalie schmiegte sich an ihn und bot ihm die Stirne.

Wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich machen!

Ich weiß es, Albert, ich messe Ihr Glück nach dem Glücke, welches mein Herz durchzieht, trotz der Gefahr, in der ich mich befinde, trotz der Sorge, die auf meinem Gemüthe lastet.

Sie sprechen von Gefahr und Sorge, theilen Sie mir Alles mit, wie kamen Sie nach Wien, was führte Sie hieher?

Mein Ziehvater und ich flohen über die Grenze. Ich reiste mit einem Geschäftsfreunde des Herrn Nowotny nach Wien, um in einer wichtigen Familienangelegenheit eine Audienz beim Kaiser zu nehmen.

Digitized by Google

Bevor mir dies gelang, kam ich in Konflikt mit der Polizei, der Polizei-Direktor sperrte mich in seiner Wohnung ein, ich entsprang durch's Fenster und nahm meine Zuflucht zu Ihrem Onkel. Lieber Albert, es wird Ihnen Vieles in dieser meiner oberflächlichen Mittheilung unklar erscheinen, ich bitte Sie, nicht nach den Details zu forschen, lügen will ich nicht und die Wahrheit darf ich Ihnen nicht sagen, es ist ein wichtiges Geheimniß im Spiel. Der Konflikt mit der Polizei entsprang eben aus den Familienverhältnissen, um derentwillen ich beim Kaiser um eine Audienz ansuchen muß. Ich fürchte in Wien wieder festgenommen zu werden, anderseits aber habe ich die Ueberzeugung, daß, wenn es mir gelänge, vor dem Kaiser zu erscheinen, nicht nur jede Gefahr beseitiget, sondern daß auch der Zweck meiner Reise erreicht würde. Ich habe daher heute Nacht einen Entschluß gefaßt, ich werde ein kurzes Gesuch schreiben und Sie sollen es dem Kaiser übergeben. Alle Fragen, die der Kaiser an Sie richten wird, beantworten Sie mit der vollen Wahrheit, verschweigen Sie nichts und beschönigen Sie nichts. Das Uebrige überlassen wir dem Himmel und dem Kaiser. Ich bitte Sie aber, das Gesuch vor Jedermann zu verbergen und nur dem Kaiser persönlich zu übergeben.

Albert versprach dies.

Ihr Onkel wird wohl so gut sein, mich bis zur Erledigung des Gesuches hier verborgen zu halten?

Zweifeln Sie nicht daran, theure Rosalka, mir zu Liebe thut er Alles. Ich werde das Gesuch gleich mitnehmen.

Rosalie ging zum Schreibtisch, Albert gab ihr das Nöthige, in wenigen Minuten war die Bittschrift fertig, sie lautete kurz und bündig:

Euere Majestät!

Ein armes, unschuldig verfolgtes Mädchen bittet unterthänigst um die allergnädigste Bewilligung einer Audienz. Euerer Majestät

ganz gehorsamste Dienerin
Rosalie Slatina,
Tochter der Ludmilla Slatina.
Wohnt in Hietzing neben dem Graf
Uhlefeld'schen Hause.

Rosalie wählte absichtlich diese Unterschrift, um den Kaiser an die Vergangenheit zu erinnern, im Uhlefeld'schen Hause war ihr Verwandter als Gärtner bedienstet und bei diesem lebte ihre Mutter Ludmilla. Dem in das Geheimniß nicht Eingeweihten verrieth diese Unterschrift nichts, für den Eingeweihten war sie aber sehr beredt.

Albert übernahm das Gesuch, verbarg es in der Tasche und rief dann seinen Vetter, der auch gleich mit dem Frühstück herein kam.

Digitized by Google

Ich hab' ein kaltes Frühstück gebracht, sagte er schmunzelnd, damit es auch später genossen werden kann, denn jetzt werdet ihr vielleicht nicht bei Appetit sein.

Sie irren, lieber Onkel —

Ich hab' immer gehört, daß verliebte Leute wenig essen.

Wir aber sind keine Liebsleute! sagte Rosalie lächelnd, wir sind nur alte Bekannte und gute Freunde.

Schon gut, meinte der Hietzinger mit dem Tone und der Miene eines Ungläubigen.

Die jungen Leute aßen wirklich wenig, der Onkel aber ersetzte das, was sie versäumten. Während Herr Lorenz aß, ersuchte ihn Albert, Rosaliens Anwesenheit Jedermann zu verheimlichen.

Diese Nothwendigkeit, sagte der Neffe, wird in wenigen Tagen, vielleicht schon heute oder morgen aufhören, den Grund können wir Ihnen nicht mittheilen, zu Ihrer Beruhigung mag es jedoch dienen, daß es sich nur um eine Familienangelegenheit des Fräuleins handelt.

Der Vetter machte keine Schwierigkeit, was „unser Bertel" sagte, fand bei ihm geneigt Gehör und was jener wollte, geschah.

Albert erhob sich.

Theuere Rosalie, sagte er, Sie wissen was ich

vorhabe, ich verlasse Sie daher, und hoffe, recht bald mit einer frohen Botschaft zurückzukehren.

Gehen Sie mit Gott, meine Gedanken werden Sie begleiten und bei Ihnen weilen.

Albert nahm ihre Hand — küßte sie — ein warmer Druck von Rosalie machte sein Blut aufwallen, er fühlte, daß er das Herz Rosalka's ganz besitze.

Albert verließ, von seinem Onkel bis zur Hausthüre begleitet, das Zimmer.

Die Jungfrau zog sich in's Kabinet zurück und schloß sich ein.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Es war ein anmuthiger, warmer Nachmittag. Die Aprilsonne begann schon ihre Kraft zu üben, die Kastanienbäume trieben bereits Knospen, die Sträuche und Büsche zeigten bereits einen Schimmer von Grün, der in der Nähe besehen in einzelne kaum entfaltete Blättchen sich auflöste.

Der Augarten war zwar dem Publikum noch nicht offiziell geöffnet, aber Neugierige, die den Tag nicht abwarten mochten, suchten sich die Erlaubniß zum Eintritt zu verschaffen und die Gänge des jungen Gartens mit den alten Bäumen waren ziemlich belebt.

Unter den Besuchern des Augartens an diesem

Digitized by Google

Dienstag-Nachmittage befand sich auch Albert Buchberg.

Der junge Mann war sonntäglich herausgeputzt, seine Erscheinung ließ den Mann der gebildeten Klasse erkennen, sein Aeußeres fiel zwar nicht auf, aber wer ihn näher betrachtete, dem gefiel er.

Albert war gesonnen, dem Kaiser das Gesuch der Geliebten erst am folgenden Tage, am Audienztage, zu überreichen, da jedoch auch er erfahren hatte, daß Josef öfter im Augarten verweile, ging er hinaus und nahm das Gesuch mit sich. „Vielleicht“, dachte er, „bin ich so glücklich, das Gesuch schon heute übergeben zu können, denn was man heute thun kann, soll man nicht auf morgen verschieben“.

Buchberg brauchte nicht lange herum zu spazieren, als er in der Nähe des niedlichen Gartenhauses, welches Josef für sich bauen und einrichten ließ, den kaiserlichen Bauherrn gewahrte, der in einfacher militärischer Toilette dem Hantieren der Arbeiter zusah.

Albert richtete seine Schritte in die Nähe, wartete bis Josef sich umwendete und lenkte durch eine tiefe Verbeugung dessen Aufmerksamkeit auf sich.

Der Kaiser ging auf ihn zu und fragte, ob er etwas wünsche?

Darf ich es wagen, Euerer kaiserlichen Majestät ein dringliches Gesuch zu übergeben?

Wenn dringlich, ja! erwiderte der Kaiser kurz.

Buchberg zog das Gesuch aus der Brusttasche und überreichte es.

Josef las, nickte schwach mit dem Haupte, als ob er hätte andeuten wollen, er sei auf dieses Gesuch vorbereitet und sagte: Folgen Sie mir!

Albert folgte dem Monarchen in das Gartenhaus und hier in ein zum Theil bereits wohnbares Kabinet.

Wie heißen Sie?

Albert Buchberg.

Wer sind Sie?

Wirthschaftsbeamter bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten Piccolomini.

Wo lernten Sie die Jungfer kennen?

Ich war in Schloß Nachod angestellt, die Mühle des Herrn Nowotny liegt unweit davon.

Was haben Sie in Wien zu thun?

Unser Dominium ist durch die Bauernrebellion ganz desorganisirt, die Beamten flüchteten sich, ich reiste hieher, weil ich hier Eltern besitze und gedachte gleichzeitig Seiner Durchlaucht den Stand der Dinge persönlich mitzutheilen.

Kennen Sie die Jungfer schon länger?

Zu dienen, Euere Majestät.

Digitized by Google

Es scheint, man hat sich hier in Wien ein Rendez-vous gegeben?

Euere Majestät, ich betheuere als ehrlicher Mann, daß ich von der Anwesenheit des Fräuleins in Wien keine Ahnung hatte. Das Fräulein suchte in Hietzing einen Verwandten, kam zufällig in das Haus meines Onkels und nahm zu diesem die Zuflucht als sie mit der Polizei in Konflikt gerieth.

Was für ein Konflikt war das?

Das wollte mir Fräulein Rosalie nicht sagen.

Sind Sie in die Familienverhältnisse der Jungfer eingeweiht?

Nein, Euere kaiserliche Majestät, ich weiß nur, daß Fräulein Rosalie des Müllers Ziehtochter ist.

Sonst ist Ihnen nichts bekannt?

Nichts, kaiserliche Majestät!

Sie interessiren sich für die Jungfer?

Wir lieben uns.

Ah! die Jungfer ist ja erst sechzehn Jahre vorüber?

Die Liebe zieht ein, ohne um den Taufschein zu fragen.

Sind Sie Katholik?

Zu dienen, Majestät!

Und Rosalie?

Ist eine Sektirerin.

Wußten Sie das?

Ja, allein die Liebe frägt auch nicht nach dem Glaubensbekenntniß.

Ihre Liebe scheint überhaupt leichtfertiger Natur zu sein?

Meine Liebe ist rein und ernst —

Bei wem wohnt die Jungfer in Hietzing?

Bei meinem Onkel im Piccolominischen Hause.

Warum hat sie mir das Gesuch nicht persönlich übergeben?

Das Fräulein besorgt, von der Polizei erspäht und festgenommen zu werden.

Das hat sie nicht mehr zu besorgen. Wissen Sie, zu welchem Zwecke die Jungfer um eine Audienz ansucht?

Euere Majestät, das weiß ich auch nicht. Ich wage die Bemerkung, daß Fräulein Rosalie trotz ihrer Jugend sehr klug ist. Sie ist schweigsam, entschlossen und muthig wie ein Mann —

Hat sie das Gesuch eigenhändig geschrieben?

Ja, Euere kaiserliche Majestät, ihre Bildung ist eine großstädtische.

Wo hat sie das her?

Auch das ist mir nicht bekannt, sie sagte es nicht und ich fragte nicht darnach.

Wohin gedenken Sie von hier zu gehen?

Ich werde nach Hietzing fahren, um dem Fräu-

Digitized by Google

lein zu sagen, daß Euere Majestät so gnädig waren, das Gesuch entgegen zu nehmen.

Sie werden nicht nach Hietzing fahren, sagte Josef im gebieterischen Tone, sondern nach Hause zu Ihren Eltern geh'n. — Haben Sie mich verstanden?

Sehr wohl.

Sie werden über diese Audienz und das mir überreichte Gesuch einstweilen schweigen.

Wie das Grab.

Jetzt können Sie geh'n.

Euere kaiserliche Majestät wollen mir gnädigst noch eine Bemerkung gestatten. Das Fräulein hält sich bei meinem Onkel verborgen. Er wird daher, im Falle nach ihr gefragt würde, ihre Anwesenheit in Abrede stellen.

Schon gut, das Verläugnen soll ihm nichts nützen, sagte Josef und winkte dem jungen Mann, sich zu entfernen.

Buchberg eilte nach Hause.

Der Kaiser ritt gleich darauf zurück nach der Burg. Eine Viertelstunde später fuhr ein kaiserlicher Adjutant in einem Miethwagen nach Hietzing und hielt vor dem Piccolominischen Hause. Der alte Buchberg machte Miene, die Anwesenheit Rosaliens verläugnen zu wollen, als sich aber der Adjutant nicht täuschen ließ und mit Ernst und Entschieden=

heit auftrat, bekannte er Farbe und rief die Jungfe[r] herbei.

Der Adjutant flüsterte dem Fräulein einige Worte zu, worauf Rosalie nicht nur sich, sondern auch Albert's Onkel beruhigte, und in einer freudig erregten Stimmung Toilette machte.

Seien Sie meinetwegen außer Sorge, sagte sie beim Abschiede zu Albert's Onkel lächelnd, unter dem Schutze dieses Herrn bin ich sicher vor allen Verfolgungen!

Rosalie fuhr in Gesellschaft des kaiserlichen Adjutanten nach Wien.

Zehntes Kapitel.

Vater und Tochter.

Der Kaiser befand sich allein in seinem Arbeitszimmer.

Auf dem Sekretär stand die Chatouille, das Vermächtniß Ludmilla's an ihre Tochter.

Mit Ungeduld die Rückkehr des Adjutanten von Hietzing erwartend, suchte Josef die Zeit durch Lesen zu bannen, aber die Gedanken schweiften ab, von der Lektüre und beschäftigten sich mit dem Wildling, wie Maria Theresia das Kind seiner Jugendliebe zu nennen beliebte. Er freute sich auf Rosalie und zagte doch wieder, wenn er bedachte, wie viele

Digitized by Google

Klüfte es zu überbrücken gab, wenn diese Konflikte zur Zufriedenheit beider Theile geschlichtet werden sollten.

Josef faßte voreilig keinen Entschluß, er wollte sehen, hören, prüfen und dann entscheiden.

Der Abend brach an, das Gemach wurde hell beleuchtet. Josef liebte Licht, viel Licht, er duldete keine Finsterniß, weder in seinen Gemächern, noch in den Köpfen.

Während seiner ganzen Regierung waren die Gemächer in der Burg strahlend beleuchtet, als nach seinem Tode sein Bruder Leopold von Florenz nach Wien kam, um die Regierung zu übernehmen, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Kerzenbedarf in der Hofburg auf die Hälfte herabzusetzen, der Verfinsterung der Burg folgte die Verfinsterung im Reiche allmählig nach.

Der Kaiser wurde endlich von seiner Ungeduld befreit, als die Thüre aufging und Rosalie von dem Adjutanten gefolgt eintrat.

Der Offizier hatte schon früher seine Weisungen überkommen, diesen gemäß wartete er im Vorzimmer, damit kein unberufener Lauscher sich einfinde.

Der Kaiser stand mit dem Rücken gegen den Sekretär, die Augen auf das Mädchen gerichtet.

Rosalie bewegte sich schüchtern bis beiläufig in

die Mitte des Gemaches, ihr Körper bebte, sie wollte eben die Knie beugen, der Kaiser hielt sie davon ab, indem er sagte: Tritt näher!

Sie gehorchte.

Nun machte auch Josef ein paar Schritte nach vorwärts, die Jungfrau von ihren Gefühlen überwältigt, sank auf die Knie, ergriff des Kaisers Hand und preßte sie krampfhaft an ihre Lippen.

Josef sprach kein Wort, sondern hob tief bewegt die Hand, welche das Mädchen noch fest hielt, in die Höhe, woran Rosalie erkannte, daß sie sich erheben solle, was sie auch that.

Nun begann der Kaiser freundlich und mit Wärme: Beruhige Dich und fasse Dich! Sobald dies geschehen, sag' es und wir werden mit einander sprechen.

Euere Majestät, gefaßt bin ich, was jedoch die Beruhigung betrifft, so wird sie erst eintreten, wenn Euere Majestät mich mit Ihrer Allerhöchsten Gnade beglücken werden.

Josef wies auf die Chatouille und sagte: Du kennst dies?

Ja, es ist das Erbtheil meiner seligen Mutter.

Der Inhalt ist vollständig, es ist nichts abhanden gekommen. Ihre Majestät die Kaiserin hat mir die Chatouille übergeben, damit ich mein gegebenes

Digitized by Google

Vater und Tochter.

(Illustration zu Seite 687.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Versprechen löse, da sie — Deine Bitte nicht gewähren konnte.

Es hat mich tief gekränkt, Ihrer Majestät Grund zur Unzufriedenheit mit mir gegeben zu haben.

Ja, sagte Josef mit einem Tone, bei dem man nicht wußte, ob er Vorwurf oder Scherz vermeine, es hat Dich so tief gekränkt, daß Du beim Polizei-Direktor aus dem ersten Stock in den Hof hinab gesprungen und entlaufen bist.

In Angst —

Wovor?

Vor dem Kloster, welches mir in Aussicht gestellt wurde.

Die Kaiserin meinte es gut mit Dir, allerdings in ihrer Weise. Doch wir wollen an jene Szene nicht weiter denken. Ich versprach Deiner Mutter dieses Porträt einzulösen, damit wollte ich nicht gesagt haben, daß die Einlösung wie ein gewöhnliches Geschäft erfolgen soll, mit Geld löst man derartige Pfänder nicht ein.

Rosalie's Auge begann zu leuchten, der erste Strahl der Hoffnung fiel in ihre Seele; was der Kaiser sagte, stimmte mit ihrer Anschauung überein, seine Worte klangen zum Herzen ganz anders wie die der Kaiserin.

Euere Majestät, ich kann Gott den Allmäch-

tigen zum Zeugen anrufen, daß dieses Vermächtniß meiner seligen Mutter mich nie zu einer ehrgeizigen Handlung verleitet hatte. Ich war bis zu meinem sechzehnten Geburtstage bei meinem Ziehvater zu glücklich, als daß ich nach etwas Anderem hätte streben sollen, wodurch ich vielleicht wohlhabender aber ganz bestimmt nicht glücklicher würde. Wäre dieser unglückliche Aufstand nicht über unser armes Land gekommen oder würde mein Wohlthäter sich an ihm nicht betheiliget haben und in ihm nicht verunglückt sein, ich hätte dieses Vermächtniß und das damit verbundene Geheimniß mit mir in's Grab genommen.

Du hättest also kein Fünkchen kindlicher Liebe gefühlt?

O doch, Majestät. Es sind jetzt fünf Jahre, daß ich — damals ein eilfjähriges Kind — Euere Majestät als Helfer und Retter in der Hungersnoth auf dem Platze zu Nachod sah und unvergeßlich bleibt mir der gewaltige Eindruck, den die Erscheinung unseres vom armen Volke angebeteten kaiserlichen Herrn auf mich machte. Was ich seit damals für Euere Majestät fühle, ist nicht allein die Ehrfurcht vor dem Monarchen, sondern auch die Liebe zum Landesvater, zu meinem Vater. Lieblosigkeit ist's also nicht, die mich mein Geheimniß hätt' in's Grab nehmen lassen, sondern ich weiß aus der

Geschichte, daß ähnliche Verhältnisse zwischen Regenten und ihren natürlichen Kindern selten zum Heil und zum Glück führen. —

Du kennst Geschichte? fragte Josef erstaunt und sichtbar erfreut.

Ich habe von Czerwenka viel gelernt und von ihm zahlreiche Bücher zum Lesen bekommen.

Du bist für diesen Menschen sehr eingenommen?

Czerwenka hat mich erzogen und gebildet. Meine Mutter lag in Prag verlassen und hilflos auf dem Sterbebette, was wäre aus mir geworden, wenn Czerwenka nicht so edel, so uneigennützig sich meiner angenommen hätte? Von dem Wenigen, was er hatte, sorgte er auch für mich und doch hatte er das kostbare Medaillon in der Hand und hätte sich mit einem einzigen der kostbaren Steine leicht helfen können.

Er ist ein ehrlicher Mann, ich geb' es zu, aber er ist auch ein Abenteuerer, ein Malkontent.

Ja, mein Kaiser und Herr, es ist so, Czerwenka ist ein Malkontent, das heißt, ein Unzufriedener. Ich bin's auch und die große Mehrheit des böhmischen Volkes ist's auch, aber diese Unzufriedenheit gilt den bestehenden Uebelständen, dem herrschenden Geistes- und Leibesdruck, nicht aber dem kaiserlichen Thron, nicht dem Herrscherhause —

Das ist nicht wahr, glaubst Du, wir kennen

nicht die Bittschrift, welche die Lampelbrüder an den König von Preußen gerichtet haben?

Majestät, jene Bittschrift ist ein Werk des abscheulichen de Sadlo, des blutdürstigen Unholds, der Schuld ist, daß die Erhebung so ausartete. Dieser gewesene Rittmeister brachte das Konzept der Bittschrift zu meinem Ziehvater und verlangte, daß die Lampelbrüder es unterschreiben. Czerwenka trat entschieden dagegen auf, keiner der Lampelbrüder unterschrieb und de Sadlo sandte das Gesuch ohne Unterschrift im Namen Aller nach Berlin. Czerwenka war ein ganz entschiedener Gegner des Rittmeisters, besonders mißbilligte er den Zwang, durch welchen die Bauern zum Aufstande gepreßt wurden. Unter dem Landvolke in Böhmen herrscht der Glaube, Euere Majestät würden den Bauer längst befreit haben, wenn nicht die Herrschaften, um ihre Privilegien nicht zu verlieren, diesen Absichten entgegen stünden. Czerwenka wollte daher durch die Erhebung die Absichten Euerer Majestät fördern, indem er, wie er sagte, dem hohen Adel die Faust wies. Daß die Erhebung ausartete und ihm, wie man sagt, über den Kopf wuchs, ist die Schuld des Rittmeisters, des bösen Geistes, dem noch immer nicht genug Blut floß.

Du bist ein eifriger Anwalt Czerwenka's, bemerkte Josef.

Digitized by Google

Weil ich ihn kenne, weil ich die Motive weiß, die ihn leiteten.

Jetzt glaubte der Kaiser zu bemerken, daß Rosalie vom Stehen ermüdet sei, er ließ sich nieder und sagte: Nimm Dir einen Stuhl und setze Dich!

Majestät wollen mir gnädigst gestatten, steh'n zu bleiben.

Warum das?

Weil dies die Stellung ist, die mir meinem kaiserlichen Herrn gegenüber ziemt.

Setz' Dich nur, wir werden auch auf Dinge zu sprechen kommen, die den Kaiser nichts angehen.

Rosalie folgte nun der Weisung.

Sag' mir, fuhr Josef fort, was für eine Bewandtniß hat es mit der Thatsache, daß Czerwenka sich für einen Prinzen ausgab?

Ich nannte Czerwenka stets „mein Väterchen" und kümmerte mich nicht um den Titel, den er den Bauern gegenüber führte. Daß er nebst der Denkmünze, die ihm als kriegerische Auszeichnung ward, einen goldenen Stern an der Brust trug und sich vom Landvolk mit „gnädiger Herr" tituliren ließ, ist richtig, allein mit uns sprach er nie von seinem Rang. Es ist wahrscheinlich, daß er sich diesen Rang fälschlich beilegte, weil er wußte, daß die Bauern hohen Herren eher und lieber gehorchen, es ist aber auch möglich, was ich jedoch nicht

weiß, daß er wirklich ein Seitenkind irgend eines regierenden Herrn ist, so viel kann ich indessen sagen, daß er dergleichen nie und vor keinem Menschen behauptete und daß er, den Stern an der Brust ausgenommen, nichts that und sagte, was an seine hohe Abstammung hätte glauben können.

Du hast die Kaiserin um die Pardonirung Czerwenka's gebeten, nahm Josef das Wort, und die Kaiserin schlug es ab, weil sie glaubte, es sei von der außerordentlichen Kommission bereits das Urtheil gefällt, dem ist aber nicht so. Czerwenka behauptet, er gehöre annoch vor's Militärgericht, der Hofkriegsrath hat ihn bereits reklamirt. Gelingt es nun, seinen Prozeß vor ein Militärgericht zu bringen, dann ist es möglich, daß er mit dem Leben davon kommt —

Euere Majestät dürfen ja nur befehlen —

Das verstehst Du nicht, ich habe in Civilgerichtssachen nichts zu befehlen, ich kann daher in dieser Affaire nichts versprechen, so lange Czerwenka sich nicht in Militärhänden befindet. Wird der Kompetenzstreit zu Gunsten der Militärbehörde entschieden, dann kann ich für Czerwenka etwas thun, sonst aber nicht. Die diesbezügliche Weisung an das böhmische General-Kommando ist bereits abgegangen. Jetzt von etwas Anderem. Warst Du auch am Aufstande betheiliget?

Digitized by Google

Nein!

Aber arretirt warst Du?

Rosalie erzählte, wie das kam und wie sie befreit wurde.

Bei so bewandten Umständen, bemerkte Josef, nachdem die Jungfrau mit ihrer Mittheilung zu Ende war, wundert mich der Sprung aus dem Fenster nicht mehr. Wer des Abenteuerlichen so viel erlebt, bebt vor einem solchen Sprung nicht zurück. Du bist, wie ich gehört habe, auch schon verliebt?

Ja!

Du bist ja erst sechzehn Jahre alt geworden?

Ich kann nichts dafür, daß ich nicht älter bin.

Der Kaiser lächelte.

Rosalie setzte hinzu: Zum Heirathen mögen sechzehn Lebensjahre zu wenig sein, zum Lieben genügen sie. Ich werde mich gedulden, bis ich neunzehn Jahre erreicht habe —

Bis dahin wird sich ein Anderer finden.

Nie, nie! rief Rosalie entschieden.

Und wenn ich einen Andern fände?

Euere Majestät werden mich nicht unglücklich machen wollen. Und warum einen Anderen? Einen fleißigeren, redlicheren Menschen werden Euere Majestät kaum finden.

Du geräthst in Eifer?

Zwei Dinge gibt es, an denen ich festhalte, meine Liebe und meinen Glauben.

Richtig, in puncto Glauben. Du bist Sektiererin, der Buchberg ist Katholik, wie soll sich das vereinbaren?

Wir bleiben jedes seinem Glauben treu.

Das wirst Du bleiben lassen.

Majestät, ich bitte unterthänigst, mich zu lassen, wie ich bin!

Nein, entschieden nein: Ich bin ein Gegner der Sektirerei, ich will zwar nicht, daß man Sektirer verfolge, aber ich bin dafür, daß man sie eines Besseren belehre. Widerstrebt es Dir, katholisch zu sein, so werde protestantisch, aber der Sektirerei mußt Du entsagen.

Euere Majestät, ich flehe Sie an, mir keine Gewalt anzuthun —

Du bist erst sechzehn Jahre alt, folglich minorenn. Du unterstehst dem väterlichen Willen und wirst Dich fügen. Du hast der Kaiserin widersprochen, aber mir, dem Vater, wirst Du gehorchen. Das vierte Gebot wird wohl auch in Euerem Katechismus stehen?

Ja, es steht darin, es steht aber auch das erste Gebot darin, an einen einzigen Gott zu glauben —

Ich lasse mich mit Dir in keine theologische Disputation ein, in den böhmischen Bergen hat

Digitized by Google

sich die Sektirerei verheimlichen lassen, hier in Wien ist das nicht leicht möglich und wenn Du die Verbindung mit Buchberg ernstlich anstrebst, wirst Du wohl in Wien bleiben müssen. Man wird Dir keine Gewalt anthun, die Sektirerei ist eine jener geistigen Krankheiten, die von der Zeit und der Umgebung, in der man lebt, geheilt werden, auch Du wirst genesen, Du brauchst nichts als nur keine eigensinnige Patientin zu sein. Darauf gib mir Deine Hand.

Euere Majestät, wenn es der Zeit und meiner Umgebung gelingen wird, mir in Güte und ohne Zwang andere Gesinnungen einzuflößen, so werde ich mich nicht sträuben — darauf gebe ich mein Wort.

Ich bin's zufrieden. Wir sind für heute fertig. Was gedenkst Du jetzt zu thun?

Ich bitte, vorerst meinen Reisebegleiter beruhigen und dann wieder nach Hietzing fahren zu dürfen.

Bist Du dort gut aufgehoben?

Ja, Euere Majestät.

Gut, bleib' in Hietzing, über das Uebrige werde ich beschließen.

Der Kaiser erhob sich, Rosalie preßte ihre glühende Lippe auf seine Hand, er aber zog das Mädchen gerührt in seinen Arm und küßte ihre Stirn.

Geh' mit Gott, ich werde suchen, die alte Schuld an Dir abzutragen. Du bist klug und verständig, ich brauch es Dir nicht erst zu sagen, was Du beobachten sollst, um keine Kabalen und Intriguen gegen Dich herauf zu beschwören.

Ich werde schweigen wie bisher.

Der Kaiser küßte sie noch einmal — dann klingelte er und befahl dem Adjutanten, „das Fräulein" wieder nach Hietzing zu geleiten.

Rosalie verließ erleichterten Herzens das kaiserliche Gemach. .

Eilftes Kapitel.

Nachrichten aus Böhmen.

Frühling! Mit diesem Worte verbindet sich der Begriff von Wonne, man braucht es nur auszusprechen und man denkt unwillkürlich an das beseligende Gefühl, welches er einflößt, wenn man ihn genießt.

Frühling in der Natur, Frühling im Herzen, kommen zwei Frühlinge gleichzeitig, dann fühlt man nicht mehr Wonne, sondern Entzücken, man genießt Seligkeit auf der Erde.

So Rosalka in Hietzing!

Von den rosigsten Hoffnungen beseelt, verlebte sie die Tage.

Digitized by Google

Nach drei Seiten hin flogen ihre Wünsche und beschäftigten sich ihre Gedanken.

Das Schicksal Czerwenka's war zwar noch nicht endgiltig entschieden, aber Rosalie zitterte nicht mehr um sein Leben, sie hoffte auf den Sieg der Militärbehörde in dem Kompetenzstreit.

Nebst dem Wohlthäter spielte ihr Ziehvater eine wichtige Rolle in ihrer Gedankenwelt. Sie hatte dem Krotenthaler, der, um von ihr Abschied zu nehmen, in Albert's Begleitung nach Hietzing kam, ein Briefchen mitgegeben, worin sie Herrn Nowotny bat, ihretwegen ja nicht in Sorge zu sein, sie sei unter sicherer Obhut und hoffe auf die Erfüllung ihrer Wünsche. Herr Nowotny möge bis auf Weiteres in Levin verbleiben und abwarten, bis er ohne Gefährdung werde heimkehren können.

Die dritte Seite, nach welcher ihre Gedanken schweiften, war Wien. — Bald weilten sie in der Hofburg, bald bei dem Geliebten.

Jetzt im näheren und öfteren Umgange lernte sie Albert erst recht kennen und sie begriff nicht, wie sie diesen makellosen Charakter je im Verdachte einer Doppelzüngigkeit und eines Verrathes haben konnte.

Albert's Eltern kamen nach Hietzing, um Rosalie kennen zu lernen, dann fuhr das Fräulein mit dem Hietzinger Buchberg nach der Stadt zu Besuche.

Rosalie lebte sich schnell in dieser bürgerlichen Familie ein, die aus gutmüthigen Menschen bestand.

Die Ostern waren vorüber, je älter der Aprilmonat wurde, desto angenehmer wurde es im Freien, die Bäume entfalteten schon den grünen Blätterschmuck, und die Gärten prangten im duftigen Blütenschnee. Man fühlte den Anbruch des Wonnemonds.

Es waren nahezu zwanzig Tage verstrichen, seit das Fräulein in der Hofburg gewesen war, und noch immer drang keine Nachricht nach Hietzing, die Jungfrau lebte über die Vorgänge in Böhmen in völliger Unkenntniß.

Endlich zu Ende der ersten Maiwoche kam die erste Kunde und zwar in einem Briefe des Höllenmüller's, in dem ein zweiter Brief eingeschlossen war.

Herr Nowotny zeigte Rosalka an, daß Krotenthaler glücklich zu Hause angelangt sei. Alle freuen sich, daß es ihr wohlergehe und daß sie die Reise nicht vergebens gemacht habe. Von Neubidschow besitze er keine Nachricht, wohl aber sei ihm von einem „Bruder“ in Königgrätz ein Brief zugekommen, den er hier beilege, damit sie daraus ersehe, was Trauriges sich ereignete.

Rosalie ging mit großem Interesse an die Lektüre. Der Inhalt des Briefes lautete:

Digitized by Google

Königgrätz, am 21. April 1775.

Lieber Bruder!

Gestern habe meinen schrecklichen Tag gehabt, habe nicht geglaubt, daß ich ihn werde überleben. Gott der Allmächtige weiß es, was ich gestern und die drei Täg zuvor hab' aussteh'n müssen. Wie es hier zugeht, ist nicht auszusprechen und wahrhaftig nicht weiß, was ich ehender zu Papier bringen soll? Hier sein alle Arreste und Gefängnisse angefüllt und darunter seind auch Viele von den Unsrigen. Die Armen! Man hat sie geschmiedet in schwere Ketten und hat ihnen geraubet jeden Seelentrost, dafür man ihnen aufdrung katholische Betbücher, die sie müssen laut beten, wer es verweigert, wird so lang mit Karbatsch geschlagen, bis er's thut. Einer von den Gefängnißaufsehern ist unser heimlich Bruder und verzählt mir Alles, was die stillen Brüder auszustehen haben von dem Pater Klemens, der vordem ist gewest Kaplan zu Hořenowies. Selbiger Geistlicher ist schrecklich in seiner Bekehrungswuth und martert die Brüder leiblich und geistig bis sie werden katholisch. Wer sich bekehret, muß Pönitenz thun und beichten, wird weltlich mit Karbatsch abgestraft und mit Certifikat nach Hause geschickt. Nur die An- und Rädelsführer bleiben sitzen, es seind ihrer aber sehr viele. Jetzund will ich dir verzählen, was gestern für ein

schrecklich Tag gewesen. Unter den hiesigen Gefangenen ist auch der dir wohlbekannte Peter Srb gewest. Er ist am 4. hujus eingebracht worden und schon am andern Tag ist der Pater Klemens für gegangen. Der Wrabetz, so heißt der Aufseher, der unser heimlich „Bruder" ist, war dabei und hat mir später Alles wieder verzählt. Der Geistliche war im Bekehrungsstübel und Wrabetz mußte den Peter Srb zu ihm führen. Zween Soldaten mit geladenen Gewehren haben den großen Mann zwischen sich gehabt. Wie der Gefangene den Pater Klemens gesehen und erkannt, hat er am ganzen Leib angefangen zu zittern und ist geworden im Gesicht wie eine Leich. Aus seinem Mund ist gekommen weißer Schaum, so daß der Wrabetz geglaubt hat, der Srb hätt' die böse Krankheit. Aber es war nichts, nach zwei Minuten ist er geworden ruhig und war wie ausgewechselt. Er hat sich zum Ueberraschen dem Pater zu Willen gezeigt und hat zu Allem „Ja!" gesagt. Er ist geworden belehrt, hat Buß gethan und Alles hat gestaunt über seine Sanftmüthigkeit und sein Nachgeben. Kein Kind kann sein so gehorsam, kein Lamm kann sein so geduldig, wie er sich hat gezeiget. In der ganzen stillen Woche hat er jeden Tag eine andere Pönitenz gekriegt und hat sie ausgehalten. Fasten, sich selbst demüthigen, geißeln, stundenlang

auf scharfem Holz knieen, dann wieder laut beten, kurz, er hat Alles befolget, was der Geistliche ihm befohlen. Wie sich's aber am End' gezeiget, ist bei ihm Alles gewest nur Verstellung und du kannst dir vorstellen was der Unglückliche bei diesem Seelenzwang während der fünfzehn Täg gelitten hat. Am Dienstag nach Ostern ist ihm das Urtheil vorgelesen worden und man hat den armen Sünder gleich ausgesetzt, weil er verurtheilt war durch den Strick vom Leben zum Tod gebracht zu werden. Weilen alle Leut hinein sind ins Kreisamt, um den Ausgesetzten zu sehen, bin ich am zweiten Tag auch hineingegangen. Wie Srb mich erblickt, hat er traurig gelächelt und hat mich mit einer Kopfbewegung gegrüßt. Geredt hat er nichts, weil Leut seind da gewesen, aber durch den Wrabetz hat er mich gebeten, ich solle ja mit hinausgehn zum Richtplatz und solle zusehen, wie er wird sterben. Dann auch hat er gebeten, ich soll nach Millowitz auf den Freithof gehn und am Grab seiner Schwester zu dem Gotte Abrahams, Isaks und Jakobs beten, was ich demnächst thun werde. Lieber Bruder! Du kannst dir nicht vorstellen, wie viel ich hab' während der drei Aussetztäg gelitten, mir ist gewest zu Gemüth, als wenn ich wär' selbst gewest ausgesetzt. Ich hab zwischen meinen vier Wänden geweint, geklagt, gebetet, ich hab Trost

gesucht im Glauben und Gott gebeten, daß er mich soll stärken und mir Kraft verleihen, das Entsetzliche mit zu schauen. Endlich ist die fürchterliche Stund gekommen. Der Richtplatz war voll mit Menschen, alle haben wollen den bekehrten Lampelbruder sterben sehen. Der Pater Klemens ist mit ihm gesessen auf dem Armensünderwagen, der Srb war ruhig und gefaßt. Das Zügenglöckel hat jämmerlich geläutet, ihn hat nichts gerührt. Wie der Wagen vor dem Galgen angekommen, ich hab mich ganz nahe zugedrängt, damit ich Alles hab genau seh'n, ist Srb ganz rüstig herunter gestiegen, ist vor dem Pater nieder gekniet und hat ihn laut um seinen Segen gebeten. Wie er diesen gekriegt, ist Srb aufgestanden und der Pater Klemens hat ihm den Abschiedskuß auf die Stirn gegeben. In diesem Augenblick stoßt der Geistliche einen schrecklichen Schrei aus taumelt zwei Schritt zurück und hat das Gesicht voll mit Blut. Srb spuckt die ihm abgebissene Nase aus und schreit: „Verführer, das sei dein Lohn!" Das Volk schreit auf — mir ist das Sehen vergangen, bis ich wieder zu mir gekommen bin, ist der arme Sünder schon am Galgen gehenkt und hat schon ausgelitten gehabt. Um den Mund herum war er noch blutig vom Pater Klemens seinem Blut. Das ist das Schreckliche so ich gestern hab erlebt und bitt' ich zu Gott dem Allmächtigen

über mich solche Pein und Qual nicht mehr zu schicken. Ich verbleibe dein treuer Bruder

Wenzel Nossek aus Königgratz.

Der schreckliche Inhalt dieses Briefes machte auf Rosalie einen erschütternden Eindruck, ein Frösteln durchschauerte ihre Glieder, eine Weile schaute sie düster vor sich hin, dann trat der Schmerz an die Stelle des Entsetzens und mit dem Herzleid fanden sich die Thränen ein.

Armer Srb, dachte sie, Du hast ausgelitten, Du bist Deiner unglücklichen Schwester gefolgt. Für Dich gab es, seit Pepka aus dem Leben schied, kein Heil mehr; daß Du aber so schrecklich enden mußtest, das hast Du nicht verdient, denn was Du thatest, das haben tausend Andere auch gethan!

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß Albert bald nach dem Empfange der Trauerkunde zu Besuche erschien und Rosalie dem Gedankenkreise entriß; die Anwesenheit des Geliebten versetzte sie wieder in die Gegenwart und verdrängte die Bilder der Vergangenheit.

Mit Albert fand sich auch Onkel Lorenz ein; der alte Herr vermied es stets, das Fräulein, so lange es allein war, zu belästigen, so oft aber der Bertl kam, war er der Dritte im Bunde. Die Drei, um den warmen Nachmittag zu genießen, wollten sich eben in den Garten verfügen, als eine Equipage

vor dem Hause hielt, aus welcher ein Herr stieg, der nur vom alten Buchberg gekannt war und von diesem mit einer tiefen Reverenz begrüßt wurde.

Der Herr war der Hofkriegsraths-Präsident Graf von Lascy.

Herr Lorenz beeilte sich, Seiner Exzellenz bei dessen Eintritt das Fräulein Rosalie und seinen Neffen Albert vorzustellen, worauf der General zufrieden mit dem Kopfe nickte und militärisch kurz sagte: Kommt mir erwünscht, dann kann ich die Sache in Einem abthun. Vorerst ersuche ich das Fräulein um eine Unterredung unter vier Augen.

Onkel und Neffe beeilten sich, unter höflichen Verbeugungen das Gemach zu verlassen.

Der General bat Rosalie, Platz zu nehmen, um sich dann ebenfalls niederzulassen.

Mein Fräulein, begann er freundlich, ich brauch' Ihnen wohl nicht zu sagen, in wessen Auftrage ich mich hier befinde.

Exzellenz, ich verstehe —

Ich bringe Ihnen gute Nachricht —

Exzellenz machen mich glücklich.

Daß Sie, verehrtes Fräulein, eines dauerhaften Glückes theilhaftig werden, das ist der Wunsch meines kaiserlichen Gebieters und Herrn, und darüber Ihre Wünsche zu vernehmen und das Nöthige vorzukehren, ist meine Sache. Seine Ma-

Digitized by Google

jestät hatten die Gnade, mich zu bevollmächtigen, Ihnen in Jedem und Allem mit Rath und That beizustehen. Ich bitte daher, mein Fräulein, mir Ihre Wünsche mitzutheilen.

Exzellenz, ich habe Sr. Majestät mein Anliegen bereits anvertraut. Ich wünsche und erbitte mir nur die Rettung meines Wohlthäters.

Fräulein wollen damit den gewesenen Wirthschaftsoffizier Paul Czerwenka gemeint haben?

So ist es, Exzellenz!

Nun, dieser Patron hat der außerordentlichen Untersuchungskommission viel zu schaffen gemacht, sagte der General unwirsch und mit einem Tone, als ob er Czerwenka's Benehmen entschieden mißbillige; er wollte die Ziviljustiz nicht anerkennen und justament vor ein Militärgericht gestellt werden. Das böhmische General-Kommando reklamirte ihn als gewesenen Offizier auf's Energischste, allein vergebens, die löbliche Ziviljustiz gab ihn just nicht heraus, sondern beeilte sich, ihm den Prozeß zu machen.

Allmächtiger! rief Rosalie zu Tode erschreckt.

Ich bitte, Fräulein, ganz ruhig zu bleiben, man hängt auch in Neubidschow Niemanden, den man nicht hat —

Ach, Exzellenz, den armen Czerwenka hatten sie ja —

Gehabt! setzte Lascy mit schlecht verhehltem

Schmunzeln hinzu, aber für das Gehabte gibt der Jud und die außerordentliche Untersuchungskommission nichts, jetzt wird Czerwenka bereits steckbrieflich verfolgt.

Ah, rief Rosalie, welcher ein Stein vom Herzen fiel, mit dem Tone der Freudigkeit, wie ist er entkommen?

Czerwenka war bereits zum Tode verurtheilt. In der Nacht, bevor er „ausgesetzt“ wurde, traf es sich, natürlich zufällig, daß ein Oberlieutenant, der ehedem sein Kriegskamerad war, als Wachekommandant die Hauptwache bezog, in welcher Eigenschaft ihm die Inspizirung der Wachtposten und der Arrestlokale zustand. Da nun auch das Kreisamt unter militärischem Schutze stand, so kam der Offizier auch zu Czerwenka. Am Morgen fand er den kreisämtlichen Gefangenaufseher bis zur Bewußtlosigkeit berauscht in der Zelle auf der Pritsche liegen, neben ihm befand sich die Kleidung des Gefangenen, dieser aber war fort. Wie man am folgenden Tage hörte, ist Czerwenka, als Offizier verkleidet, zu Pferde entflohen. Die Zivilbehörde behauptet nun, besagter Wachekommandant habe die Flucht des Verurtheilten ermöglicht, worüber die vom Militärgericht augenblicklich eingeleitete Untersuchung zu entscheiden haben wird, denn der Offizier will von nichts wissen. Sollte er schuldig befunden

Digitized by Google

werden, so wird man ihn mit mindestens vierwöchentlichem Profosenarrest bestrafen. Czerwenka gelang es, preußischen Boden zu erreichen, und die Neubidschower mußten sich begnügen, statt zwei nur Einen hängen zu sehen. Mit Czerwenka zugleich sollte nämlich auch der Bauernrichter Wieweldt justifizirt werden, da aber der Erstere entwischte, so mußte der Andere die Reise allein antreten.

Rosalie wollte im Gefühle der Dankbarkeit die Hand des Generals fassen, dieser aber litt es nicht, sondern sagte freundlich: Ihr Wohlthäter hat sich somit selbst ranzionirt und im eigentlichen Sinne des Wortes aus der Schlinge gezogen, wir sind mit ihm zu Ende. Jetzt kommen wir zu einer weiteren nicht minder wichtigen Angelegenheit, diese ist Ihre Zukunft. Seine Majestät ließen über Albert Buchberg Erkundigungen einziehen, diese sind befriedigend ausgefallen. Fürst Piccolomini hat dem jungen Manne die Verwalterstelle auf der Herrschaft Nachod zugedacht, sind Sie damit zufrieden?

Mehr als das, ich bin überglücklich.

Dann bitte ich, die beiden Herren hereinzurufen.

Die Jungfrau beeilte sich, den Wunsch des Herrn von Lasch zu erfüllen. Den beiden Buchberg gegenüber blieb der Kaiser aus dem Spiele, und es geschah nur des Fürsten Piccolomini Erwähnung.

Seine Durchlaucht, sagte Lasch zu Albert,

machen Sie zum Verwalter, wünschen jedoch, daß Sie diese Stelle erst mit der Verkündigung des neuen Robotpatentes, die im Herbst vor sich gehen wird, antreten. Ihre Vermälung mit Rosalie Slatina wird gleich nach Pfingsten stattfinden, bis dahin bleibt das Fräulein unter dem Schutze Ihres Herrn Onkels und unter meiner Aufsicht. Ich bin zu Ende!

Lascy erhob sich, nickte Rosalie freundlich zu und sagte, Abschied nehmend: An Ihrem Ehrentage sehen wir uns wieder. Ich bitte, mich davon in Kenntniß zu setzen! — Er verließ das Gemach.

Rosalie, vor Freude erregt, faßte Onkel Buchberg's Hand und rief: Ach, wenn Sie wüßten, wie unendlich glücklich mich dieser Besuch gemacht hat.

Kann mir's denken, anwortete Herr Lorenz, unser Fürst — er meinte natürlich den Fürsten Piccolomini — ist aber auch ein edler wackerer Herr.

Gott segne unseren Fürsten! rief die Jungfrau und dachte dabei an den Kaiser.

Letztes Kapitel.

Schluß.

Wonnigere Pfingsten hat wohl selten Jemand erlebt, als Albert und Rosalie, deren Ehrentag am Dienstag nach den Festtagen gefeiert wurde.

Für sie war dieser Tag ein doppelter Ehrentag,

Digitized by Google

denn die Grafen Lascy und Rosenberg fungirten als Beistände der Braut, und Fürst Piccolomini ließ es sich nicht nehmen, in seiner Villa das Souper beizustellen. Die Trauung fand in der Hietzinger Kirche, und zwar am Abend bei Kerzenglanz statt, vielleicht nur deshalb so spät, um in dem schlichten Bürger, der dieser Feierlichkeit oben auf dem Chor beiwohnte, den Kaiser Josef nicht erkennen zu lassen.

Der Kaiser erschien auch später inkognito beim Souper in der fürstlichen Villa, wo ihm Graf Lascy das junge Ehepaar vorführte.

Rosalie, um ihr Geheimniß nicht zu verrathen, beherrschte sich, nur stille Thränen verriethen ihre innere Bewegung. Josef nickte ihr freundlich zu und sagte: Ich wünsche der Frau Verwalterin recht viel Glück und hoffe, sie bald auf Schloß Nachod zu sehen!

Die Szene dauerte kaum einige Sekunden; die glühenden Blicke, die Vater und Tochter dabei wechselten, blieben von den Anwesenden unverstanden.

Der Kaiser blieb kaum ein Viertelstündchen, als die kleine Gesellschaft sich zum Souper begab, verließ er die Villa.

Am folgenden Tage reiste das junge Ehepaar ab und zwar — nach Levin in Schlesien.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Als in den ersten Tagen des Monates Oktober der neue Verwalter auf Schloß Nachod einzog, war nicht nur der Aufstand vollkommen erloschen, sondern auch bereits das neue Robotpatent, die Frucht des Aufstandes, verkündet. Die Lasten der Unterthanen waren dadurch ein wenig erleichtert, die gänzliche Befreiung sollte erst 73 Jahre später erfolgen.

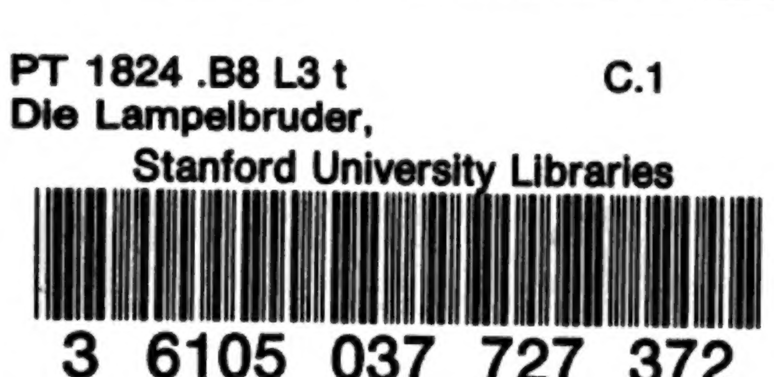
Herr Nowotny hatte wieder die Peklo-Mühle bezogen und fand Alles wie es war, nur das Prinzenschloß war im Laufe des Sommers verrathen und durch Sprengungen unzugänglich gemacht worden.

Von den am Aufstande betheiligten Führern waren blos Czerwenka und der Student Woika nach Preußen entkommen. Die Verwalterin auf Schloß Nachod mag „ihr Väterchen" wohl öfter jenseits besucht haben.

Rosalie Buchberg bewahrte das Geheimniß ihrer Abstammung, Albert ahnte es wohl, aber er sprach nie davon. Die Liebe und Treue seiner Gattin machte ihn so glücklich, daß ihm zu wünschen nichts übrig blieb.

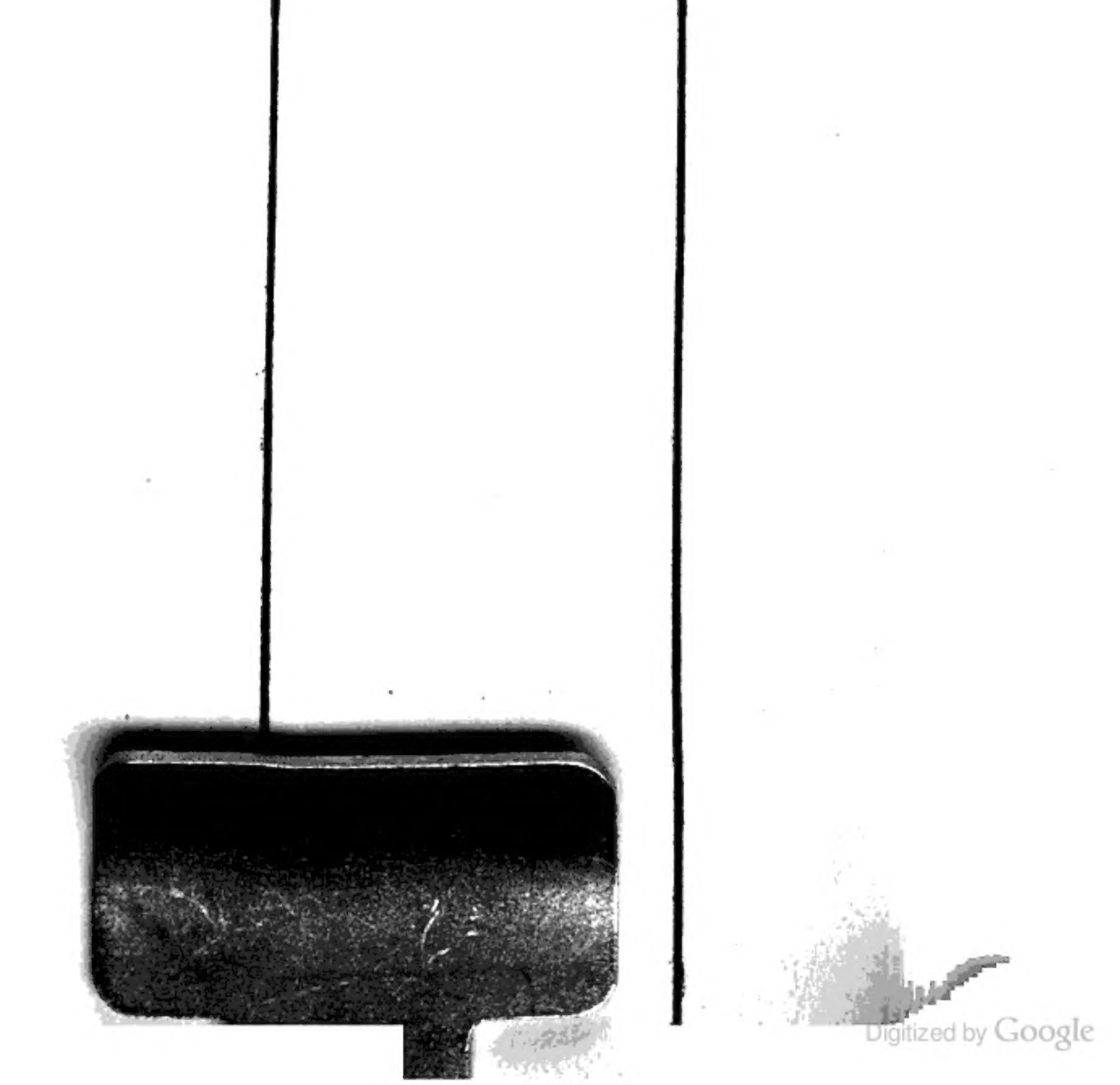
Ende.

Digitized by Google



Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Digitized by Google

Digitized by Google